

Ex bibliotheca
scholae Cathed. Raceburg.

Ulrich Middeldorf



Tab. 3A.

64|B 548

III 50 a.

Geprüft
Keine Beanstandungen
zur
7. Nov.
Schönberg (Meckl.)
Unterschrift

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/historischkritis01volk_0





Geyser fec.

No. 44.

Historisch-kritische

Nachrichten von Italien,

welche
eine genaue Beschreibung dieses Landes,
der Sitten und Gebräuche, der Regierungsform,
Handlung, Oekonomie, des Zustandes
der Wissenschaften,
und insonderheit

der Werke der Kunst

nebst einer Beurtheilung derselben
enthalten.
Aus den neuesten französischen und englischen Reisebeschreibungen und aus eignen Anmerkungen
zusammengetragen
von

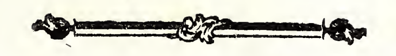
D. J. J. Volkmann.

Erster Band.

Schulbibliothek
in Schönberg.
Ausgeschieden



Leipzig,
verlegts Caspar Fritsch, 1770.



Vorbericht
des Herausgebers.

Es fehlt nicht an Beschreibungen von Italien. Seit einiger Zeit haben die Franzosen und Engländer verschiedene neue herausgegeben, die ältern ungerechnet, deren einige vor wenigen Jahren vom Herrn Prof. Köhler übersetzt worden. Die Teutschen haben an den Reisen des Keyßlers ein Originalwerk, das jederzeit schätzbar bleiben wird. Dem ungeachtet wagen wir es, die Anzahl der Beschreibungen mit einer neuen zu vermehren, und schmeicheln uns, den Reisenden ein Werk zu liefern, welches das Gute der andern vereiniget, und dadurch brauchbarer und nützlicher werden wird, als die bisherigen. Ehe wir die Absicht und Einrichtung dieses Werks erklären, wollen wir die andern Beschreibungen von Italien anzeigen, und eine kurze Beurtheilung derselben hinzusetzen. Daraus wird zugleich erhellen, daß es noch an einem bequemen Buche, zum Unterricht für Reisende, bey ihrem Aufenthalte in Italien, fehlt. Einige sind gut, schrenken sich aber nur auf gewisse Gegenstände ein; keines ertheilt von allen Dingen zusammen genommen, darum sich Reisende gemeiniglich zu bekümmern pflegen, eine richtige und gründliche Nachricht.

Sonst war Misson am bekanntesten, und wurde am meisten gebraucht. Er ist aber zu kurz, unzuverläßig, und heutiges Tages zu alt *). Die Delices de l'Italie geben, wie alle Bücher, welche zu einer gewissen Zeit unter diesem Titel heraus gekommen sind, einen sehr mangelhaften Begriff von Italien, und sind keinesweges als ein Handbuch auf der Reise zu gebrauchen. Der ehrliche Pater Labat hat sich allerley Dinge aufheften lassen; er schickt sich besser zum Missionar in Martinique, als zum Beurtheilen der Kunstwerke und Alterthümer **). Cochins aus drey kleinen Bänden bestehende Reise nach Italien, ist als ein bloßes Verzeichniß von den besten Gemälden anzusehen; die Urtheile darüber sind sehr flüchtig, und Rom, der Hauptort für die Kunst, fehlt in dieser Reise ganz und gar. Ueber andre Gegenstände hat sich Cochin gar nicht eingelassen. Das Beste an dem Buche ist der als ein Anhang heraus gekommene vierte Theil von den Alterthümern des Herculanum, wiewohl des seligen Winkelmanns Sendschreiben davon weit gründlicher sind. Wenn ein solcher Künstler, als Cochin,

*) Man sehe die Einleitung zu diesen Nachrichten S. 3.

**) Wir werden künftig ein paar Proben davon anführen. Seine Voyages en Italie et en Espagne, welche aus acht Bändgen bestehen, sind ein schlechtes Buch, worinn man viele langweilige Erzählungen findet, wie der Verfasser in den Klöstern aufgenommen worden. Hingegen lesen sich seine Reisen nach den amerikanischen Inseln desto angenehmer, weil er darinn von den Produkten und Fabriken der französischen Inseln gute Nachrichten mittheilet.

Cochin, seinen Vorsatz ausführt *), und Italien, um sein Buch zu berichtigen, und neu heraus zu geben, noch einmal durchreiset, so wird es vermuthlich das beste und zuverläßigste kritische Verzeichniß der Gemälde in Italien werden. Wir haben den Cochin inzwischen oft bey diesen Nachrichten zu Rathe gezogen.

Seit ein paar Jahren haben uns die Franzosen viele Werke über Italien geliefert, unter denen die von Richard und la Lande fleißig geschrieben, und sehr brauchbar sind. Andre lesen sich mehr angenehm, sind aber keinesweges als Handbücher zu gebrauchen. Dahin gehören die Memoires de l'Italie par deux Gentilshommes Suedois, deren eigentlicher Verfasser Grosley heißt **). Madame du Boccage hat in ihren Werken lettres sur l'Italie drucken lassen. Diese Briefe enthalten artige Anmerkungen, welche diese angenehme Dichterinn in einer muntern Schreibart vorträgt. Sie sind das von Italien, was der Lady Montagu ihre Briefe von der Türkey sind. In des Marquis d'Orbessan Melanges historiques critiques de Physique de Litterature et de Poesie besteht der andre Theil des ersten Bandes aus Briefen, worinn er ebenfalls artige Nachrichten über Italien beybringt, sie sind aber zum

 Theil

*) Wie Herr la Lande in der Vorrede seiner Reise nach Italien S. 13 versichert.

**) Man sehe mit mehrern davon die nachfolgende Einleitung S. 6.

Theil unrichtig, und mehr witzig als gründlich vorgetragen.

Der Abt Richard hat im Jahre 1766 eine Description historique et critique de l'Italie in sechs Bänden herausgegeben: ein Buch, das in allen Betrachtungen für einen Reisenden, und zumal für einen Franzosen, sehr brauchbar ist. Er redet von der Kunst, von der Regierungsverfassung, und von allen Dingen, welche die Aufmerksamkeit eines Reisenden verdienen. Zuweilen hält er sich zu viel bey Mirakeln und Dingen, die in die Religion schlagen, auf; von manchen Städten fehlen die Nachrichten ganz und gar. Dem ungeachtet haben wir ihm vieles bey gegenwärtigem Werke zu danken, und Richard würde das beste Buch über Italien geblieben seyn, wenn nicht im vorigen 1769sten Jahre ein neues Werk erschienen wäre, das viel mehrere Vorzüge hat. Es heißt Voyage d'un François en Italie, und besteht aus acht Bänden. Der Verfasser hat die Reise in den Jahren 1765 und 1766 gethan, und sich zwar nicht genennt, es ist aber der berühmte französische Sternkündiger **la Lande**, der durch seine wichtigen astronomischen Schriften in der gelehrten Welt bekannt genug ist, und sich hier in einer ganz andern Sphäre, nämlich als einen Mann von Geschmack zeiget. Man findet in diesem Werke einen aufmerksamen Reisenden, der sich um alles bekümmert, und das Merkwürdigste mit einem Fleiße, und einer Ordnung aufzeichnet, dergleichen man sich von wenig

Franzosen, am wenigsten aber von einem tiefsinnigen Mathematiker vermuthen kann. Dieses ist unstreitig die beste Beschreibung, welche man bisher von Italien gehabt hat. Weil solche bey gegenwärtigen Nachrichten zum Grunde gelegt ist, so reden wir von dessen innerlichen Einrichtung hernach weitläuftiger.

Dies sind die bekanntesten Reisen der Franzosen. Die Anzahl der Engländer, welche Italien beschrieben, ist noch ansehnlicher. Des berühmten Bischofs Burnet Reise enthält viele falsche Nachrichten. Theils hat sich seit der Zeit vieles geändert, theils sind auch manche Dinge darinn, welche der Verfasser als ein eifriger Protestant unrichtig vorträgt. Dahin gehört, wenn Burnet sagt, die Jesuiten besäßen die Hälfte von Apulien, die Geistlichkeit im Neapolitanischen ziehe vier Fünftel der Einkünfte des ganzen Reichs, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Des Addisson Remarks on Italy ist ein Werk der Jugend eines großen Mannes, aber kein gründliches Buch. Er selbst sahe dieses ein. Es hat wenigstens das Verdienst, daß die Stellen der Alten von Italien fleißig angeführt sind, und daß man sich dadurch an dem Orte selbst erinnern kann, was die Alten davon gesagt haben.

In Ansehung der Stellen der Alten, sind die wenig bekannten Remarks on ſeveral Parts of Europe relating chiefly to their antiquities and hiſtory in ſeveral tours ſince the year 1723. welche John Breval 1738 zu London in zwey

Theilen in Folio mit Kupfern herausgegeben, noch viel ausführlicher und genauer. Der erste handelt von Italien, und insonderheit weitläuftig von Sicilien, ist aber blos antiquarisch, und für Leser, welche dergleichen kritische Untersuchungen nicht sehr lieben, ein trocknes Buch.

Des Richardson Beschreibung der Gemälde, Statuen und Zeichnungen ist blos für die Liebhaber der Kunst, und enthält sehr artige Anmerkungen. Winkelmann hält es, bey seinen vielen Fehlern, doch für das beste Buch in Ansehung der Anmerkungen über die Kunst *). Von dem 1749 heraus

*) S. die Vorrede zur Geschichte der Kunst. Wir haben S. 5 der Einleitung die übertriebenen Beschuldigungen des ungenannten Verfassers der Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen angezeigt. Eine gründliche Beurtheilung des ersten Bandes dieser Nachrichten findet sich im 9 Bande, St. 2. der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften. Herr Geh. R. Klotz hat den zweyten Theil dieser Nachrichten nach Verdiensten im 14ten Stück der hällischen Bibliothek beleuchtet. Die beyden Verzeichnisse der Kupferstiche nach Raphael und von Mark Antonio sind für einen Liebhaber brauchbar, aber vieler Verbesserungen fähig, wie in der Neuen Bibliothek am angeführten Orte gezeigt worden. Mögte der Verleger solche doch zum Besten der Kunst besonders verkaufen, damit man nicht nöthig hat, das übrige Papier, und besonders die Vorreden so theuer zu bezahlen! Die letzte Vorrede ist unter der Kritik. Die Verdienste der Verfasser von den Betrachtungen über die Malerey und von der Geschichte der Kunst sind bekannt, man wird sie kennen, ihre

heraus gekommenen Buche, the grand Tour of Europe, handelt der zweyte Theil von Italien, ist aber sehr unvollständig.

Die beste Beschreibung, welche die Engländer bisher aufweisen können, ist die von Wright, welche nebst den Kupfern einen starken Quartband ausmacht. Er gehört zu den guten Beobachtern in Sachen, welche die Kunst und Antiquitäten betreffen, läßt sich aber nicht sehr auf die politische Verfassung, und den Zustand der Gelehrsamkeit ein. Herr Prof. Köhler hat uns solche vor ein paar Jahren, als den ersten Anhang seiner Uebersetzung der Blainvillischen Reisen, geliefert.

Blainville handelt von vielen Städten Italiens gar nicht, weil das Manuscript verloren gegangen. Der Verlust ist nicht groß, denn der Verfasser bleibt oft bey nichtsbedeutenden Kleinigkeiten stehen, erzählt viele Legenden und Mährgen. Er übt seinen Witz, solche, als ein Protestant, lächerlich zu machen, welches eine schlechte Kunst ist. Das ganze Buch ist in einem langweiligen Stil geschrieben, ob der Verfasser ihm gleich hin und wieder durch seine lateinischen Verse eine sehr überflüßige Abwechselung zu geben gesucht hat.

 Den

ihre Bücher lesen und schätzen, wenn die Ursachen des Unwillens von dem Verfasser der Nachrichten von Künstlern, und die Anekdoten davon längst vergessen seyn werden. Wir wünschen die Fortsetzung der Catalogen, und eine Geschichte der Kupferstecherkunst, von ihm, die wird brauchbar und zuverläßig werden, aber keine Vorreden und partheyische Urtheile mehr.

Den zweyten Anhang dieser Uebersetzung macht folgendes Buch aus:

Reise eines Engländers nach Italien, Frankreich und den Archipelagus, oder Briefe, geschrieben im Jahr 1750.

Der Verfasser derselben ist nicht bekannt. Seine Anmerkungen betreffen hauptsächlich die Naturgeschichte. Er hält sich daher bey den schönen Künsten, Alterthümern, und der Verfassung von Italien wenig auf. Von den hundert und acht und dreyßig Briefen handeln die Hälfte nur von Italien.

Wir kommen auf ein paar neuere Reisebeschreiber, die kaum verdienen, daß man sie anzeigt. Der eine heißt Smollet, dessen Buch gleichwol in England Abgang gefunden, und zweymal aufgelegt worden. Die Ursache ist entweder darinn zu suchen, weil er auf Frankreich und dessen Einwohner schimpft, oder auch, weil Smollet sich vorher durch eine Geschichte von England bekannt gemacht hatte. Man muß es dem hypochondrischen Verfasser, wegen seiner kränklichen Gesundheitsumstände zu gute halten, daß er sich über alles ärgert, kein feines Gefühl vom Schönen hat, und die mediceische Venus für nichts außerordentliches ansieht. Seine ganze Beschreibung enthält eigentlich nichts, als eine Geschichte seiner Zänkereyen mit Postillons und Gastwirthen, oder Klagen über die elenden Wirthshäuser und Uebertheurungen, nebst erbaulichen Nachrichten von des Verfassers Gesundheitszustande.

Ein

Ein eben so elendes Buch sind des milzsüchtigen Sharp Briefe über Italien. Es ist voll von falschen parteyischen Nachrichten, die der Verfasser, so wie er sie vielleicht von Lohnbedienten gehört, niedergeschrieben. Inzwischen hat es Anlaß zu einem guten Buche gegeben. Ein Italiener, Namens Joseph Baretti, der sich schon in Italien als Schriftsteller bekannt gemacht, jetzt aber mit vieler Achtung in London lebt, hat die Ehre seiner Nation zu retten gesucht, und An Account of the manners and customs of Italy 1768 in zween Bänden, groß octav, als eine Widerlegung des Sharp, herausgegeben. Man findet darinn feine Anmerkungen über die heutigen Sitten, über die Musik, das Theater, über den Zustand der Wissenschaften, u. s. w. welche den Leser sehr unterhalten, und die Italiener von einer vortheilhaften Seite vorstellen. Inzwischen muß man sich allemal erinnern, daß es ein Italiener geschrieben, und daß man etwas auf Rechnung der Liebe zu seiner Nation schreiben kann, wiewohl er sich bey manchen Gelegenheiten unparteyisch beweiset *).

Wir haben in Teutschland an Keyßlers Reisen ein Originalwerk, das alle bisher angezeigten Schriften der Franzosen und Engländer, wenn man den Richard und la Lande ausnimmt, übertrifft.

*) Sharp hat sich in ein paar Bogen zu vertheidigen gesucht, worauf Baretti wieder geantwortet. Diese Auctorzänkereyen tragen aber wenig zur Kenntniß von Italien bey.

trifft. Bey einem Buche von der Art sind freylich alle Fehler unmöglich zu vermeiden. Wir wissen, daß ihm auch der selige Winkelmann manche Irrthümer vorgeworfen. Keyßler hat aber doch das Verdienst, daß er ein fleißiger Beobachter, und ein Mann von vielen Kenntnissen gewesen. Seine Reisen sind für den Gelehrten, für den Naturkündiger, und für den Liebhaber der Künste unterhaltend. Es ist bisher das brauchbarste Buch für teutsche Reisende gewesen, wiewohl sich seit vierzig Jahren vieles verändert hat, und manche Anekdoten, welche damals wegen der Neuigkeit, und weil sie sich kurz vorher zugetragen, angenehm waren, sind jetzo weder brauchbar noch interessant *).

Es hat allerdings viele Schwierigkeiten, wenn ein Ausländer die Beschreibung eines Landes unternimmt, wo er sich gemeiniglich nicht lange genug aufhält, um von allem den erforderlichen Unterricht einzuziehen. Er weis nicht immer, ob diejenigen, bey welchen er sich Raths erholet, ihm die Wahrheit sagen, oder selbst genug unterrichtet sind. Der Einwohner kann viel besser von allem urtheilen, wenn ihn anders die Liebe zum Vaterlande nicht zur Partheylichkeit verleitet. Bisher

*) Der fast gänzliche Absatz der zweyten verbesserten Auflage ist ein Beweis, daß dieses Buch gut aufgenommen worden. In England ist eine Uebersetzung davon veranstaltet worden, welche man gemeiniglich bey den Engländern als ein Handbuch auf ihrer Reise in Italien sieht.

her hat sich aber noch kein Italiener daran gewagt, uns eine Beschreibung dieses in allen Betrachtungen merkwürdigen Landes zu liefern. Denn das alte verlegene Itinerario des Scotto, welches einen Band in Octav ausmacht, und gemeiniglich den Fremden angepriesen wird, ist ein höchst elendes Geschmiere, das allenfalls nur reisende Handwerksgesellen, die sich um nichts als die Wahrzeichen der Städte, und um ihre Thürme bekümmern, gebrauchen können. Man hat zwar fast von jedem Orte eine gedruckte Beschreibung der Merkwürdigkeiten, sie sind aber blos ein Verzeichniß der Werke der Kunst, wo alle Gemälde ohne Wahl angezeigt, und ohne Geschmack gelobt werden. Zu geschweigen, daß sie den Leser mit weitläuftigen Geschichten der Kirchen und Wunderwerken ermüden. Von den Sitten und Gebräuchen, von der politischen Verfassung, und von den Gelehrten findet man nichts darinn. So lange also noch gute von einem Italiener ausgearbeitete Nachrichten fehlen, so lange müssen die Reisenden sich der Beschreibungen der Ausländer bedienen.

Es wäre zu viel verlanget, wenn das gegenwärtige Werk von Fehlern frey seyn sollte. Sie sind bey der Beschreibung eines Landes, das so viel Merkwürdiges enthält, gar zu leicht, inzwischen schmeicheln wir uns doch, Nachrichten zu liefern, welche unter den bisherigen die richtigsten sind. Die obgedachte Reise des Herrn la Lande ist dabey zum Grunde gelegt, und sein Plan, und die Ordnung der Reise völlig beybehalten worden. Italien

lien läßt sich auf verschiedne Wege durchreisen, ein jeder muß sich den, der ihm am bequemsten scheint, wählen. Die Route des la Lande ist für einen, der Italien genau besehen, und alle Oerter besuchen will, die vollständigste. Es wird nicht leicht ein merkwürdiger Ort fehlen; der Reisende darf nur diejenigen, welche ihm nicht gelegen, oder zu speciell scheinen, übergehen. Im Register läßt sich der Ort, wo er sich jedesmal aufhält, leicht finden.

Da Herr la Lande einmal eine so gute Beschreibung geliefert, so wäre es eine doppelte Mühe gewesen, eine neue auszuarbeiten. Inzwischen habe ich doch, um das Buch noch nutzbarer zu machen, keinen bloßen Uebersetzer abgeben wollen. Alles durch Noten hinzu zu setzen und zu verbessern, wäre für den Verfasser und den Leser eine verdrießliche Sache gewesen. Da mir Italien durch einen Aufenthalt von anderthalben Jahren bekannter geworden, als vielen, die mit einer flüchtigen Durchreise von vier bis sechs Monaten zufrieden sind, und da ich diese Zeit vorzüglich auf die Betrachtung der Werke der Kunst, der Alterthümer, und was sonst zu den Wissenschaften gehöret, gewendet, und zugleich das, was Keyßler unrichtig angegeben, fleißig bemerket, so ist es mir desto leichter geworden, die gegenwärtigen Nachrichten heraus zu geben. Ich hatte mir bereits auf der Reise einen Plan in Gedanken entworfen, wie man eine gute Beschreibung von Italien einrichten könnte. Diesen hat la Lande ohngefähr auf eben die Art ausge-

ausgeführt. Ich habe ihn also völlig zum Grunde gelegt, und theils frey übersetzt, theils viele Dinge, die einem Franzosen wichtiger sind, als einem Teutschen, oder die mir sonst entbehrlich geschienen, herausgelassen, theils andere hinzugefügt, die ich angenehm und nützlich zu seyn geglaubt. Diese Zusätze sind sowohl aus andern Büchern, insonderheit aus dem Richard, Wright, Baretti und Keyßler, als aus meinen eignen in Italien gemachten Anmerkungen genommen. Eine genaue Gegeneinanderhaltung des französischen Werks und des gegenwärtigen könnte dieses zeigen, wiewohl manche Stellen, wegen der verbesserten Kleinigkeiten, blos übersetzt scheinen werden, ob sie gleich eben so viel Mühe und Nachschlagen, als eine eigne Ausarbeitung verursacht haben. Jedoch will ich mir hiedurch den Fleiß des la Lande nicht zueignen, sondern räume ihm den Vorzug willig ein, daß noch keiner so gründlich von Italien geschrieben.

Vielleicht machen einige den Einwurf, daß man auf diese Art nicht wisse, ob man den la Lande lese, oder nicht. Ich glaube aber, daß es denen, die diese Nachrichten gebrauchen wollen, einerley seyn wird, wenn sie nur ein zuverläßiges und brauchbares Handbuch auf der Reise haben. Wird dieser Zweck erreicht, so halte ich mich für meine Mühe belohnt, und lasse Herrn la Lande gar gerne die Ehre, das meiste dazu beygetragen zu haben. An vielen Orten brauchte sein Buch

würklich wenige Verbesserungen: ich habe mich aber selten an seine Worte gebunden, sondern solche nach Gutdünken geändert, und zugleich kleine Zusätze einfließen lassen. Hätte dieses jedesmal durch Noten geschehen sollen, so würde der Leser zu oft unterbrochen, und ohne Noth aufgehalten worden seyn.

Wir wollen noch kürzlich die Vorzüge des Plans vom Herrn la Lande vor den bisherigen Beschreibungen anzeigen. Er hat bey den Hauptstädten allemal eine kurze Geschichte derselben voran geschickt: diese ist aufmerksamen Reisenden sehr nützlich. Man sieht manche Merkwürdigkeiten eines Orts, zumal die sich auf die Geschichte beziehen, mit ganz andern Augen an, wenn man einen kurzen Begriff davon hat. Aus Mangel dieser Kenntniß scheinen viele Dinge nicht interessant, die doch alle Aufmerksamkeit verdienen. Bey einem jeden Orte sind die Bücher, welche die Merkwürdigkeiten beschreiben, und auch andre, wo man sich, wenn die Sachen zu kurz berührt werden, Raths erholen kann, nicht weniger die in Kupfer gestochenen Werke, und auch schöne Kupferstiche nach einzelnen Gemälden angezeigt.

In Ansehung des Zustandes der Wissenschaften in Italien haben diese Nachrichten einen großen Vorzug. In andern Reisen findet man wenig oder nichts davon. Die Ausländer kennen die italienische Litteratur wenig, und glauben daher,

daß

daß sie dort zu sehr in Verfall gerathen. La Lande hat deswegen ein Verdienst um die gelehrte Welt, daß er am Ende der Beschreibung eines jeden Orts die jetztlebenden Gelehrten und ihre Schriften anzeigt. Das Verzeichniß ist freylich nicht vollständig, es ist aber auch nicht die Absicht. Ein Reisender ist zufrieden, wenn er nur die vornehmsten Männer eines jeden Orts kennt. Diese Kenntniß ist einem, der sich um Wissenschaften bekümmert, bey dem Aufenthalte in einer Stadt, außerordentlich angenehm. Es werden aber auch andre, welche Italien nicht selbst besuchen, hier manche Neuigkeit finden, die ihnen sonst unbekannt geblieben wäre.

Da die Besehung der Werke der Kunst, und vorzüglich der Gemälde, bey den meisten eine Hauptursache der Reise nach Italien ist, so haben wir uns auch am ausführlichsten dabey aufgehalten, obgleich sehr viele merkwürdige Stücke, zu Vermeidung einer gar zu trocknen Weitläuftigkeit, übergangen sind. Herr la Lande hat bey der Ausarbeitung seines Buches das Manuscript des Abts Gougenot, welcher selbst Kenner ist, und die Gemälde in Gesellschaft des berühmten Malers Greuze besehen hat, zu gebrauchen Gelegenheit gehabt. Das Urtheil von zween in der Kunst erfahrnen Männern muß den Liebhabern nicht anders als angenehm seyn. Wir haben diese Urtheile meistens beybehalten, sie jedoch an vielen Stellen abgekürzt: auch zuweilen die Meynung von Cochin hinzuge-

zugesetzt, jedoch nicht so häufig, weil Cochin die Sachen zu flüchtig angesehen und beurtheilt hat *). In dem Bande von Rom haben wir gesucht die alten Namen der Plätze und Gassen, und wie solche jetzt heißen, anzuzeigen. Dadurch lernt man zugleich das alte und neue Rom kennen, und unzählige Stellen der alten Schriften können leichter verstanden werden. Ueberhaupt ist Rom weitläuftiger abgehandelt, weil es der Mittelpunkt aller Merkwürdigkeiten Italiens ist, wo sich Reisende am längsten aufhalten, und worauf sie ihre Aufmerksamkeit besonders zu richten haben.

Die Naturgeschichte und die Oekonomie ist nicht gänzlich bey Seite gesetzt worden. Man wird die nöthigen Anmerkungen darüber hin und wieder eingestreuet finden. Eine ausführliche natürliche

*) In den sonst gründlichen Recensionen von den Reisen des Abts Richard und des la Lande in den Göttingischen gelehrten Zeitungen wird beyden die Weitläuftigkeit in Anzeigung der Gemälde vorgeworfen, und wir fürchten, daß unsre Nachrichten diesen Vorwurf noch mehr verdienen werden. Es ist nicht zu läugnen, daß die Anzeige so vieler Gemälde einem Leser, wenn er nicht auf der Stelle, oder kein Liebhaber ist, trocken vorkommen muß; allein diese Nachrichten sind für Reisende und Liebhaber geschrieben, und wir wissen, wie angenehm es ist, und wie viel es zur Bildung des Geschmacks beyträgt, wenn man bey Besehung der Gemälde selbst eine Anzeige der vornehmsten mit einer kurzen Beurtheilung vor sich hat.

türliche Beschreibung eines Landes erfordert ein besonderes Werk; das unsrige würde zu weitläuftig geworden seyn, wenn man sich zu sehr dabey hätte aufhalten wollen, und vielleicht wäre es auch nach dem Geschmack der wenigsten Leser gewesen. Gleiche Bewandniß hat es mit der Oekonomie: wir haben aber doch allgemeine Anmerkungen vom Zustande des Feldbaues in verschiedenen Strichen, und von andern ökonomischen Beschäfftigungen, als der Seidenwürmerzucht, und dergleichen mitgetheilet. Den Zustand der Handlung, der Landesprodukten, und der Fabriken haben wir, so viel möglich, und so viel es sich für eine Reisebeschreibung schickt, nicht aus der Acht gelassen. Von der Regierungsform eines jeden Ortes und Staates, der Polizey, und übrigen Einrichtungen wird man auch für einen Reisenden hinlängliche Nachrichten finden.

In Ansehung der Sitten der Einwohner, und ihres Charakters ist es schwer etwas allgemeines und bestimmtes zu sagen. Dergleichen Urtheile sind allemal gewagt, und entscheiden nicht, weil sie von gar zu viel Einschränkungen und Nebenumständen abhangen. Ein jeder beurtheilt eine Nation nach seiner Denkungsart, und den Eindruck, den sie auf ihn gemacht hat. Daher sind die Urtheile eben so verschieden, als die Denkungsart der Reisenden. Wir haben uns bemühet die Mittelstraße zu wählen, und weder zu viel noch zu wenig zu sagen.

 Man

Man sagt, der Historienschreiber müsse weder Vaterland noch Religion haben; mit eben dem Rechte kann man es von einem Reisebeschreiber fordern. Die Engländer, sonderlich Blainville, und unter den Teutschen, Keyßler, suchen sich oft über die katholische Religion lustig zu machen, und bringen wenig erhebliche Dinge vor, um nur ihren satyrischen Witz dabey zu zeigen. Nichts ist leichter, als dieses. Aber wozu nutzt es? Der kluge Katholik mag glauben was er will, und der Protestant glaubt ohnehin nichts davon, also ist es am besten, die Sache zu erzählen, wie sie sich verhält. Wir haben uns überhaupt mit der Anzeige der Reliquien in den Kirchen nicht sehr eingelassen, weil sie die Bildung des Geschmacks nicht befördern, und die wenigsten Reisenden sich darum bekümmern. Die Heiligengeschichte und Mirakel konnten nicht ganz übergangen werden, weil die Geschichte oder Erklärung eines Gemäldes oft davon abhängt. In dem Fall tragen wir die Sache vor, wie sie erzählt wird, und überlassen einem jeden davon zu glauben, was er will, ohne unser Urtheil davon zu fällen.

Die Reise des la Lande besteht, wie bereits gesagt worden, aus acht Bänden in Duodez. Diese Nachrichten werden drey Bände betragen. Einem jeden Theile wird der Hauptinhalt beygefügt, und das Werk mit einem brauchbaren Register beschlossen. In dem Register wird man unter

gewissen

gewissen allgemeinen Titeln als Theater, Kirchen, Gemälde, Statuen u. s. w. die vornehmsten Stücke in jeder Art, welche in dem ganzen Buche vorkommen, angezeigt finden. Unter dem Namen jeder Stadt, z. E. Venedig, muß man suchen, was daselbst zu merken ist: die Weitläuftigkeit des Artikels Rom hat mehrere besondere Artikel erfodert, welche aber alle unter dem Worte Rom angezeigt sind. Die Artikel Juristen, Dichter, Mathematiker u. s. w. enthalten die Namen der jeztlebenden, und verstorbnen Gelehrten in jedem Fache, die in dem Buche vorkommen.

Es giebt verschiedne allgemeine Kenntnisse, und Erinnerungen, welche einem Reisenden vor dem Antritt der Reise zu wissen nützlich sind. Wir haben solche in die Einleitung gebracht, welche größtentheils, jedoch mit den nöthigen Veränderungen, aus des Abts Richard Beschreibung entlehnt ist. Das kurze chronologische Verzeichniß der Maler ist gleichfalls daher genommen. Da man beständig mit den Namen der Maler und ihren Werken in Italien umgeht, so ist solches nebst den kurzen Charakteren der Meister sehr brauchbar, zumal da man nicht viel Malerbücher auf Reisen bey sich führen kann.

Nach diesem Plan hoffen wir eine Beschreibung von Italien zu liefern, welche die bisherigen an Brauchbarkeit und Vollständigkeit übertreffen

treffen wird. Wegen der Veränderungen, welchen alle Städte unterworfen sind, wird diese Beschreibung immer Verbesserungen brauchen. Ein jeder kann solche auf der Reise leicht hinzusetzen. Sollten sonst einige Fehler eingeschlichen seyn, so bittet man sich in Ansehung derselben diejenige Nachsicht aus, mit der Werke von dieser Art beurtheilet werden müssen. Wir wünschen übrigens, daß Reisende unsere Nachrichten so nutzbar finden mögen, als unsere Absicht gewesen, sie zu machen.

Inhalt



Inhalt
des ersten Theils.

Einleitung.

Schönheit von Italien Seite 1
Ursachen der Herausgabe dieses Werks 3
Allgemeine Abschilderung der Sitten von Italien 8
Politischer Zustand von Italien 18
Die schönen Künste, Malerey, Bildhauerey und Musik 31
Nutzen der Kenntniß der Gemälde 37
Anmerkungen über die antiken Malereyen. Studium der antiken Statuen 46
Von der Baukunst und Kupferstecherkunst 52
Zustand der höhern und schönen Wissenschaften. Akademien 66
Allgemeiner Geschmack an der Musik und dem Theater 70
Allgemeine Betrachtungen über die Italiener 72
Nothwendigkeit Italienisch zu lernen, und die beste Methode 74
Gangbare Münzen in Italien 78
Wege, Fuhrwerk und Zollhäuser 80

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Die römische Schule 89
Die florentinische 99
Die lombardische 105
Die venezianische 115

Die Staaten des Königs von Sardinien, Savoyen und Piemont.

Doppelter Weg nach Italien über Genf oder Lion nach Turin 131
Von Lion bis Chambery. Eintritt in Savoyen 133
Chambery. Montmelian. Aiguebelle. Lauwinen. Kröpfe 137
La Chambre, Modane. Lanebourg 144
Passage des Bergs Senis 150
Fort la Brunette, Susa, Rivoli 157
Des vorigen Königs Abdankung 161

Turin. Citadelle. Schönheit der Stadt 163
Kirchen und Hospitäler 170
Pallast des Königs und Herzogs von Savoyen 178
Universität. Pallast Carignan. Theater. Lustschlösser. La Venerie 182
La Superga. Ruinen von Industria 195
Ritterorden und Justizverfassung 200
Vom Hofe zu Turin. Charakter des Königs und Herzogs von Savoyen 204
Sitten in Turin, und Zustand der Wissenschaften 206
Einkünfte des Königes und politisches Interesse 211
Zustand der freyen Künste 216
Handlung und Fabriken. Münzen und Maaß 218
Reise von Turin nach Genua, und von Turin nach Mayland. Alessandria. Tortona. Vercelli 230
Mayland. Geschichte der Stadt und Lage 236
Der Dom. Ambrosianische Bibliothek 240
Kirche S. Ambrosius. S. Victor. Madonna della Grazia 253
S. Marco. S. Maria in Brera. S. Fedele 257
Das Lazareth. La Passione. Das Hospital. Theater. Madonna di S. Celso 260
S. Elestorgio. S. Lorenzo. S. Alessandro. Kanäle. Regierungsform 269
Zustand der Gelehrsamkeit. Charakter der Einwohner. Abgaben. Handlung. Maaß und Gewicht 276
Die borromäischen Inseln, und Gegend um Mayland 287
Lodi, Cremona und umliegende Gegenden 299
Piacenza. Der Dom, herzoglicher Pallast 302
Parma. Geschichte und Lage. Tutti i Santi. Cappucini. herzoglicher Pallast 313
Malerschule. Theater. S. Paolo. Madonna della Steccata. Der Dom. S. Giovanni. S. Sepolcro. S. Rocco. Madonna della Scala 321
Palazzo Giardino. Einkünfte. Collegia. Sitten. Wissenschaften 333
Maaß. Münzen. Handlung und Produkten. Colorno 337

Ruinen

Ruinen von Velleja 342
Guastalla. Reggio. Kirchen. Theater. Jahrmarkt 349
Modena. Pallast des Herzogs, Münzkabinet und Bibliothek. Der Dom. La Secchia Rapita. S. Bartolomeo. S. Giorgio 353
Sonderbarer Boden von Modena. Sassuolo. Clima der Stadt. Wissenschaften 369
Bologna. Thurm degli Asinelli und Garisenda. Der Dom. S. Petronius. Piazza maggiore nebst der berühmten Fontäne 375
Palazzo Publico. Institut zu Bologna nebst der Sternwarte, allen Kabinetten, und der Malerakademie 385
Kirchen. Madonna di Galliera. Bartolomeo. Giesu e Maria. Mendicanti. Francesco. Salvatore. Paolo. Corpus Domini. Agnese. Domenico i Servi. Giovanni in monte. Rocco. Gregorio 401
S. Benedetto. Martino. Leonardo. Giambattista. Giacomo. Vitale Proculo 417
Palläste. Sampieri. Zambeccari. Buonfiglioli. Ranuzzi. Caprara. Tanari. Zaniboni. Favi. Magnani. Aldrovandi. Bovi. Grassi 420
Kirchen um Bologna. S. Michele in Bosco. Capucini. Madonna di S. Luca. Die Karthause 428
Regierungsform. Universität. Jetzige Gelehrte. Fabriken. Bologneserstein 433
Reise von Bologna nach Florenz. Erdfeuer bey Pietra mala 444
Florenz. Beschaffenheit von Toscana. Lage und Geschichte von Florenz 447
Domkirche. il Battisterio. Der alte Pallast, Platz vor demselben. Cosmus I. zu Pferde. Großer Saal. Garderobe 457
Großherzogliche Gallerie 472
Pallast Pitti. Garten Boboli. la Pace. S. Spirito. il Carmine 501
Pallast Strozzi und Corsini. S. Maria Novella. S. Lorenzo nebst der mediceischen Begräbnißkapelle. Jesuitercollegium 513

Pallast Riccardi. S. Marco. Botanischer Garten. L'Annunziata. Maria Magdalena de Pazzi. Santa Croce. Or San Michele 522
Hospitäler. Theater. Gesellschaften. Pferderennen. Fest del Calcio. Zustand der Wissenschaften. Academia della Crusca 534
Von der Handlung, den Manufakturen, Porcellanfabrik, Maaß, Gewicht, Abgaben 553
Gegend um Florenz. Poggio imperiale, Pratolino. 561
Pisa. Geschichte der Stadt. Der Dom. il Battisterio. Campo Santo. Hängender Thurm. Concilien zu Pisa. S. Stefano. Ritterorden davon 567
Arsenal. S. Matteo. Sternwarte. Naturalienkabinet. Börse. Brücken. Gefecht darauf. Universität. Jetztlebende Gelehrte 585
Bäder bey Pisa. Certaldo Vaterland des Boccaz 595
Livorno. Hafen. Thürme. Sklaven. Oelmagazin. Kirchen. Zustand der Handlung. Korallenfabrik 599
Lucca. Der Dom. Volto santo. Maria Cortelandini. S. Romano. S. Pietro. Pallast der Republik. Regierungsform. Bevölkerung. Ackerbau. Zustand der Wissenschaften 614
Pistoja. Der Dom 635
Siena. Geschichte und Lage der Stadt. Kathedralkirche. Hospital di S. Maria della Scala. Großer Platz mit einer Fontaine. Das Stadthaus 636
Maria in Provenzano. S. Agostino. S. Martino Vescovo. S. Spirito. S. Francesco. S. Spirito. Maria della Misericordia. S. Catharina da Siena. S. Crocifisso. S. Quirico. La Fonte Blanda. Charakter der Einwohner. Zustand der Wissenschaften. Handlung 653
Gegend um Siena. Maremma di Siena. Castiglione 665
Reise von Siena nach Rom. Chiusi. Pienza. Radicofani. Aquapendente. Bolsena. Montefiascone. Corneto. Viterbo. Bulicame. Bagnaia. Caprarola. See Vico. Storta. Ponte Molle. Einfahrt in Rom 669

Einlei-



Einleitung
zur Reise nach Italien.

Schönheit von Italien.

Ein Reisender, der feine Empfindung genug hat, um durch die Schönheiten, woran die Natur in Italien so reich ist, und welche die Kunst weit übertreffen, gerührt zu werden, der trifft in diesem Lande eine Menge von Scenen an, welche ihm die größte Abwechselung darbieten. Vielleicht ist eben darinn der vornehmste Grund zu suchen, warum sich die schönen Künste hier in ihrem vollkommenen Glanze zeigen, und länger erhalten, als in andern Gegenden, wo sie ebenfalls nach ihrer Wiederherstellung mit Fleiß ausgeübt worden. Die schönen Modelle, welche die Natur allenthalben darstellet, die vortreffliche Harmonie, die sich auch bey den sonderbarsten und seltensten Gegenständen auf eine gewisse Weise zeigt, sind gleichsam eine unerschöpfliche Quelle, woraus Künstler von Genie große, edle und angenehme Gedanken nehmen, und dadurch ihren Werken einen neuen Werth geben können.

Wenn man auf die Beschaffenheit dieses Landes, auf den Boden, auf die in demselben üblichen Gebräuche genau Acht giebt, so muß man daraus schließen, daß es von undenklichen Zeiten stark angebauet gewesen; allenthalben zeigen sich Spuren, daß Künste und Wissenschaften geblühet. Beym Graben in der Erde entdecket man noch beständig eine Menge Monumente, deren Alter zum Theil ungewiß ist, und die sich zum

Einleitung von Italien.

Theil von sehr entfernten Jahrhunderten bis auf unsre Zeit erhalten haben. Allein, wenn wir auf der einen Seite, die deutlichsten Beweise von dem Alter der Künste und Wissenschaften entdecken; so erinnern uns eben diese Denkmaale an die blutigsten Auftritte, und an viele andere Begebenheiten, deren Triebfedern Ehrgeiz, Mißgunst, Rachsucht und Betrug waren, und die der Menschheit schlechte Ehre machen. Es finden sich in Italien, einem Lande, worinn gleichwohl die Bäume sehr schnell, und zu einer ansehnlichen Höhe wachsen, fast gar keine Waldungen, ein neuer Beweis, wie stark es von jeher bevölkert gewesen. In den Ebenen der Lombardey sucht man vergebens einige Holzungen; man müßte denn den Park des Königs von Sardinien, welcher aber bloß als ein Wildgehege anzusehen, dahin rechnen. Kaum trifft man auf der langen Strecke des Apenninischen Gebürges einiges Holz an: das wenige, was zu Fayola, bey Montefiascone, zwischen Poggibonzi und Siena, (im Toscanischen) und endlich was in der Nachbarschaft von Livorno steht, verdient nicht in Betrachtung gezogen zu werden. In einigen niedrigen sumpfigten Gegenden an der Seeküste wächst etwas hohes und dickes Holz, worinn sich rothes Wildpret aufhält; die übrigen Gegenden, es mögen Thäler oder Berge seyn, sind dieser prächtigen Zierde gänzlich beraubt *). Man hat vielmehr

*) Die starke Bevölkerung ist nicht die einzige Ursache des Mangels an Waldungen. Sollte sie nicht auch größten theils im Himmelstriche selbst liegen? Die gütige Natur hat die nördlichen Gegenden, wo Frost und Kälte Waldungen unentbehrlich

vielmehr allenthalben gesucht, den Boden durch den Ackerbau höher zu nutzen, und durch die Bearbeitung fruchtbar zu machen. Wie stark muß also nicht dieser schöne Strich von Europa ehemals bewohnt gewesen seyn? Und wie sehr sind die jetzigen von jenen Zeiten entfernt, da die Weiber sich nach dem Juvenal von Eicheln nährten, und noch fürchterlicher als die Männer aussahen, aber getreu und keusch waren?

Einleitung von Italien.

Urſachen der Herausgabe dieses Werkes.

Die Absicht dieses Werks ist, vollständige Nachrichten von Italien, daran es bisher gefehlt, zu liefern. Zu dem Ende hat man die von andern herausgegebenen Nachrichten von Italien dabey gebraucht. Manche von diesen Verfassern haben die Sachen flüchtig und eilfertig angesehen, und zum Theil lange nachher, da sie keine richtigen Begriffe mehr davon hatten, beschrieben. Man darf sich also über die Unrichtigkeiten und über den wenigen Unterricht, wenn man sich auf der Reise selbst Raths daraus erholen will, nicht wundern. Die Fehler entdecken sich erst recht, wenn man sie auf der Stelle mit den Gegenständen selbst vergleicht.

Unter diese Anzahl gehört auch Misson, ob sich sein Werk gleich seit mehr als siebenzig Jahren in einem gewissen Werthe erhalten, und von

 manchen

lich macht, reichlich damit versehen; hingegen sind sie in den mittäglichen Reichen, wo man sich der Feuerung selten, oder gar nicht bedient, viel sparsamer anzutreffen. Man könnte viele schlecht bewohnte Striche, zumal im Kirchenstaate, nicht nur dazu nützlich anwenden, sondern auch die Gegend um Rom, desgleichen die Pomptinischen Sümpfe durch Anpflanzung neuer Waldungen viel gesünder machen.

Einleitung von Italien.

manchen für die beste Nachricht von Italien angesehen wird. Es scheint, er habe die meisten Städte viel zu flüchtig besehen, um sich richtige Begriffe davon zu machen. Wie konnte er glauben, daß fünf Tage zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten von Neapel und der umliegenden Gegenden, drey für Florenz, und noch weniger für Bologna hinreichend wären? Mayland, Genua, Parma und andere Städte, hat er kaum einiges Aufenthalts gewürdigt, und nur sehr allgemeine Dinge davon gesagt. Auf die Regierungsform, Bevölkerung, Handlung und Producte der verschiedenen Länder Italiens läßt er sich gar nicht ein. Von den schönen Künsten besaß er wenige Kenntnisse; was er von den Gemälden und Statuen, sie mögen antike oder moderne seyn, beybringt, ist nicht gründlich, und unterrichtet den Reisenden sehr wenig. Ueber dieses haben die Sachen seit achtzig Jahren eine ganz andere Gestalt gewonnen. Einige allgemeine Nachrichten sind zwar noch brauchbar, hingegen würde man Parma, Turin, Neapel und andere Orte durch seine besondern Nachrichten kaum kennen. Was er zum Unterricht der Reisenden von dem Preise verschiedener Dinge sagt, ist völlig unnütze, und in den neuen Ausgaben schlecht, oder fehlerhaft verbessert worden. Dieser Fehler, und der meistens falsch angeführten Stellen der Alten ungeachtet, hat das Buch sich seit vielen Jahren in einem gewissen Ansehen erhalten, und andre Schriftsteller berufen sich darauf, als auf einen glaubwürdigen Zeugen.

Die meisten, welche in neuern Zeiten über Italien geschrieben, haben es entweder bey allgemeinen Anmerkungen bewenden lassen, oder sich

bloß

bloß auf die Wissenschaften, oder auch auf die Künste eingeschränkt. Der Umfang dieser an sich guten Werke hat nach unsrer Absicht zu enge Grenzen. Dahin gehören des **Montfaucon** Tagebuch von Italien, welches bloß von dem Zustande der Gelehrsamkeit und den Bibliotheken handelt; der beyden **Richardson**, Vater und Sohn Beschreibung der Statuen, Busten, Basreliefs und Gemälde in Italien, welche bloß die schönen Künste zum Vorwurf hat *); **Cochins** Anmerkungen

*) Richardsons Buch hat allemal sehr viel Gutes, und es wird keinem Liebhaber gereuen, es in Italien bey Besehung der Originale zur Hand zu haben, wenn gleich der ungenannte Verfasser der zu Leipzig 1768 herausgekommenen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen ihn auf vielen Seiten von S. 225 an zu verkleinern sucht. Richardson soll seiner Entscheidung nach ein bloßer Kunsthändler seyn, und nur diejenigen Meister loben, deren Zeichnungen er verkaufen will. Wie wenn man sagen wollte, es schiene aus der Beantwortung der gründlichen Recension des Dresdner Gallerie Kupferstichwerks, der Verfasser obgedachter Nachrichten habe verschiedene mittelmäßige Meister bloß deswegen angepriesen, um die Wahl derselben bey der Ausgabe der Gallerie zu vertheidigen? Doch die Urtheile in dem ganzen Buche, insonderheit gegen die Bibliothek der schönen **Wissenschaften**, verrathen Partheylichkeit, und mehr historische Kenntniß, als eine tiefe Einsicht in die Kunst. Der Beweis gehört nicht hieher. Die historische Kenntniß der Kunst ist vom feinen Gefühl und der richtigen Beurtheilung sehr unterschieden. Mancher holländischer Kunsthändler weis jede kleine Abänderung der Platten von Marc Antonio oder Rembrand, und urtheilt in einem dictatorischen Tone, ohne etwas von der Erfindung, Zusammensetzung und Haltung zu

Einleitung von Italien.

kungen über die Malerey und Bildhauerey, welche vor einigen Jahren herausgekommen, und sowohl für junge Künstler, als Liebhaber, sehr brauchbar sind. Wie beschwerlich ist es aber auf Reisen, so viele Bücher mit sich herum zu führen, um in dem einen das zu suchen, was zur Malerey, im andern, was zu den Antiquitäten, und im dritten, was zu den Wissenschaften und der politischen Verfassung gehört? In Ansehung der letztern wird man nirgends hinlängliche Nachricht finden. Es giebt noch keine Beschreibung von Italien, welche sich auf alle diese Gegenstände erstreckt. Man kann also mit Grund behaupten, daß es, aller gedruckten Reisen ungeachtet, noch an einem Werke fehlt, welches theils denen, die dieß schöne Land nicht gesehen, eine deutliche Kenntniß davon beybringet, theils andern, die es wirklich besuchen, zur richtigen Anleitung dienet. Durch gegenwärtige Nachrichten hat man den Lesern beyder Art, so viel möglich, ein Genügen zu leisten gesucht.

Zu den mittelmäßigen Reisen durch Italien gehört auch diejenige, welche zu Paris 1764 in drey Bänden erschienen, und den Titel führt: Nouveaux Mémoires ou obſervations ſur l'Italie et les Italiens par deux Gentilshommes Suedois, traduits du Suedois. *). Ohne uns in eine Kritik über

zu verstehen: so wie ein Bibliothekar, der lange einer Sammlung vorgestanden, viel Titel von Büchern einer Wissenschaft kennt, ohne solche selbst gründlich inne zu haben.

*) Die Nachrichten lesen sich ganz angenehm, sind übrigens aber mehr flüchtig zusammen gerafft, als gründlich und zuverläßig. Dieß ist vermuthlich die Ursache, warum der Herausgeber, ein Fran-

über dieses Werk einzulassen, wollen wir die Leser nur warnen, daß viel unrichtiges darinn enthalten, und daß manche Anekdoten bloß aus dem Gehirne des Verfassers sind. Dahin gehört zum Exempel folgende: Der vorgebliche Schwede erzählt, er habe einen *Avogador* in Venedig um den Zutritt ins Archiv gebeten, um gewisse Punkte einer französischen Abhandlung über die Verschwörung des Marchese von Bedemas im Jahre 1618 zu untersuchen. Der Schwede hat sich nur einen Monat in Venedig aufgehalten, und kennt das wichtige Amt eines Avogadors nicht genug, sonst hätte er dieses nicht so dreist in den Tag hinein schreiben können. Das Archiv ist ein Heiligthum, welches nur in Staatsangelegenheiten den vornehmsten Magistratspersonen geöffnet wird. In keinem wohleingerichteten Staate würde ein solches Gesuch Gehör finden, am allerwenigsten aber in Venedig. Aus mehr dergleichen Stellen wird man schließen, daß es den beyden Schweden an Zeit und Gelegenheit gefehlt, die Sachen, welche man ihnen auf guten Glauben erzählt, gehörig zu untersuchen.

Das übrige dieser Einleitung soll einigen allgemeinen Anmerkungen über die verschiednen Stände in Italien, über die Sitten und Künste gewidmet seyn. Zuletzt werden noch einige Anleitungen, um angenehm und mit Nutzen zu reisen, folgen, und die Nachrichten von den gangbaren Münzen, Fuhrwerke, Gasthöfen, und der-

 gleichen

Franzose, Namens Grosley, Bedenken getragen seinen Namen auf den Titel zu setzen, und das Buch ein Paar Schweden angedichtet hat. Man hat uns bereits eine teutsche Uebersetzung davon geliefert.

gleichen einem Reisenden zu wissen nöthigen Dingen sollen den Beschluß machen.

Allgemeine Abschilderung der Sitten in Italien.

Wer eine allgemeine Abschilderung von den Sitten eines Volks machet, der zeigt zugleich die vornehmsten Triebfedern, darnach sie ihre Handlungen einrichten, und den Einfluß, welchen solche im gemeinen Leben haben. Man kann solche unparteyisch abschildern, ohne durch kühne und beißende Anmerkungen über die Gebräuche der katholischen Religion, Lesern von einer gewissen Art zu gefallen zu suchen. Vernünftige Katholiken billigen selbst verschiedne Mißbräuche nicht: wo sie geduldet werden, fallen sie hoffentlich mit der Zeit von selbst weg. Weit entfernt, den Ton der Freygeisterey anzunehmen, wollen wir suchen, so viel möglich, die Sachen ohne Partenlichkeit so vorzustellen, wie sie wirklich sind. Die Religion, die Wahrheit und die Vernunft lassen sich sehr wohl mit einander vereinigen, da sie durch sich selbst aufs genaueste verbunden sind.

Denkungsart in Ansehung des äußerlichen Gottesdienstes.

Die herrschende Denkungsart in Italien macht den äußerlichen Gottesdienst sehr wichtig. Man sieht gewisse äußerliche gottesdienstliche Handlungen, welche die meisten mitmachen, ohne daß das Herz dadurch gebessert wird, als unfehlbare Mittel der Seligkeit an. Der gemeine Mann, welcher vermöge seiner Unwissenheit und groben Begriffe, die Sache allemal übertreibt, giebt davon in den meisten Städten Italiens ein merkwürdiges Beyspiel. Der größte Haufe scheint, zum Exempel, in Neapel, überzeugt zu seyn, daß die bloße körperliche Gegenwart bey den gottesdienstlichen Handlungen hinreichend sey, ohne daß man die Gedanken darauf richten, noch einen gewissen äußerlichen Wohlstand beobachten dürfe.

dürfe. Man glaubt dieses so sehr, daß die meisten bey Anhörung der Messe entweder sitzen oder stehen, nachdem ihnen eine Stelle am bequemsten dünkt, ohne die geringste Miene der Andacht anzunehmen. Sie geben nur mit einer Art von Neubegierde auf die Bewegung des Priesters Acht, um sich bey Erhebung der Hostie auf die Brust zu schlagen. Sie haben noch eine sonderbare Gewohnheit, welche darinn besteht, daß sie dem Heiligen, dessen Fest gefeyert wird, und dessen Gemälde oder Reliquien auf dem Altar stehen, Küsse zuwerfen; eben das thun sie auch dem Priester, wenn er zum Altar geht. Sie halten dieses so gar für einen nothwendigen Religionsgebrauch.

Zu Rom, im Kirchenstaate, ja man kann fast sagen in ganz Italien, macht der Rosenkranz den vornehmsten Gottesdienst aus; man verrichtet fast kein anderes Gebet. Es ist zum Erstaunen, wenn man Junge und Alte sogar während der Messe nichts, als den englischen Gruß, beten hört. Die meisten nehmen äußerlich eine andächtige Miene an; wüßten sie, daß das Herz auch dabey seyn muß, so würden sie sich ohne Zweifel bestreben, mehr wahre Andacht bey ihren gottesdienstlichen Handlungen zu beweisen.

Da es überhaupt viel schwerer ist, das Herz nach den Vorschriften der wahren christlichen Moral zu bilden, als bey den äußerlichen Handlungen einen Schein der Frömmigkeit anzunehmen: so folgt nothwendig, daß die Italiener vermöge ihrer angezeigten moralischen Grundsätze auf die Bezwingung ihrer Leidenschaften nicht sehr bedacht seyn können. Der größte Haufe steht in den Gedanken, es sey genug, die

Pflichten der Religion während der Zeit, da man sich wirklich damit beschäfftigt, oder in der Kirche ist, zu erfüllen; nachher könne man seinen alten Leidenschaften wieder nachhängen.

Man darf es sich nicht befremden lassen, wenn viele junge Frauenspersonen, die wegen ihrer Liebeshändel und Ausschweifungen bekannt sind, den feyerlichsten gottesdienstlichen Handlungen beywohnen, und in der Charwoche verschiedne Stunden des Tags mit einer andächtigen Miene in den Kirchen zubringen. Diese Frömmigkeit hört aber in der Nacht vor dem ersten Osterfeyertage auf, weil in Italien die Gewohnheit herrscht, die Fasten um Mitternacht, wo sie eigentlich aufhört, mit Fleischessen zu beschließen, welches man far Sabbatine heißt. Dergleichen Partien, wobey es selten ohne Ausschweifungen abgeht, werden in den Wirthshäusern, oder bey den Speisewirthen, angestellt. Ein jeder gesellt sich zu Leuten von seinem Stande, und richtet sich nach seinem Vermögen ein.

Wer auf die verschiednen Gebräuche genau Acht giebt, wird finden, daß sehr viel Aberglauben unter dem Deckmantel der Religion verborgen liegt. Dergleichen Mißbräuche billiget die Kirche keinesweges, sie sind aber so tief eingerissen, daß man, um sie zu vertilgen, gar zu große Veränderungen vornehmen müßte. Nichts desto weniger ist es wahr, daß der äußerliche Anblick des Gottesdienstes in Italien so prächtig und feyerlich scheint, daß er die Seele gleichsam zu Gott erhebt. Man hat das Vollkommenste, was die Künste nur hervorgebracht, das Kostbarste aus allen vier Theilen der Welt, und was der Fleiß und gute Geschmack nur edles erfunden, zur Auszierung

zierung der Tempel angewandt, um ihnen dadurch ein desto majestätischeres Ansehen, und zugleich einen Vorzug vor allen andern Gebäuden zu geben.

Einleitung von Italien.

Aus dem bisher gesagten, muß man aber keinesweges schließen, als wenn es keine wahre Frömmigkeit und Tugend in Italien gäbe. Man findet in allen Ständen Leute von untadelhaften Sitten und rechtschaffnen Herzen, die sich die strengste Moral zur Richtschnur ihrer Sitten wählen, und andern dadurch ein erbauliches, und der Nachahmung würdiges Exempel geben. Dergleichen Beyspiele sind in diesem Lande desto rühmlicher und merkwürdiger, weil die meisten ihre Neigungen und Fehler mit der Religion so gut zu verbinden suchen, als sie können.

Grundsätze, darnach man im gemeinen Leben handelt.

Was die Grundsätze der Italiener anbetrifft, nach welchen sie im gemeinen Leben handeln, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie mit der Religion bestehen, so wird man sich nicht leicht betriegen, wenn man sie nach dem Folgenden beurtheilt. Sie machen einen großen Unterschied unter dem, was sie wirklich sind, und was sie sich zu seyn stellen: meistentheils erfordert es ihr Vortheil, sich unter einer ganz andern Gestalt zu zeigen, als es ihr wahrer Charakter mit sich bringt. Die Folgen davon sind, ein gewisser äußerlicher Aufwand und damit verknüpfter Stolz, Verstellung, Hinterlistigkeit, und andre Neigungen, welche daraus fließen.

Wenn dieß die Grundsätze der Handlungen einer Nation sind, so kann man schließen, was für einen starken Einfluß sie auf die Italiener haben müssen, die von Natur intrigant, hinterlistig und zum Schein unterthänig sind, deren Haupt-

absicht

absicht die Sättigung ihrer Eitelkeit ist, die zu Erreichung dieses Endzwecks alle Bedenklichkeiten hintenansetzen, und die endlich unter dem Schein der Freundschaft, und mit der größten Höflichkeit von andern zu ihren Absichten Vortheile zu ziehen suchen. Wenn die Italiener unter sich Geschäffte haben, so wissen sie, wie viel solchen Freundschaftsversicherungen zu trauen ist: inzwischen verwickeln sich die feinsten oft dergestalt in ihre eigne listigen Streiche, daß der Gegentheil, welcher lange nicht so verschlagen ist, seinen Zweck erhält, indessen, daß sie auf Mittel sinnen, ihn zu überlisten, und seine Projekte zu hintertreiben.

Man wird wahrnehmen, daß die Gewohnheit, seine wirkliche Meynung zurück zu halten, und anders zu reden, als man denkt, macht, daß manche, die für witzig angesehen seyn wollen, viel Worte vorbringen, die nichts sagen, sich bey gleichgültigen Materien aufhalten, und satyrisiren. Diese Gewohnheit herrscht insonderheit zu Rom, und daher sind die Gespräche in großen Gesellschaften so leer. Wer solche öfters besucht, weis gemeiniglich zuvor, was der Neuankommende sagen wird; der darauf folgende sagt meistentheils eben dasselbe, so daß alle beynahe in einerley Circul von Ideen zu bleiben scheinen. Dieser Fehler äußert sich noch deutlicher bey Personen von einem gewissen Range und Ansehen, die an bestimmten Tagen der Woche öffentliche Gesellschaften geben. Es fehlt ihnen nicht an feinem Verstande; sie begehen vielmehr obigen Fehler gerade deswegen, weil sie so viel davon besitzen. Sie wollen für wichtige und von allem unterrichtete Leute angesehen seyn, und thun bey Unterredungen über Sachen von Erheblichkeit allemal

allemal sehr geheimnißvoll. Man kann daher mehr Nutzen aus dem Umgange mit dem Frauenzimmer ziehen, weil sie außer der ihnen eignen Höflichkeit und angenehmen Art andre zu unterhalten, freyer reden, und viel natürlichen Verstand besitzen. Sie haben nicht so viel Ursache, ihre wahren Gedanken zu verbergen, als die Männer, ob sich gleich die Damen von hohem Range oft in wichtige Händel mischen. Man behauptet, daß sie es alsdenn den verschlagensten Männern zuvor thun, und auf die listigste Art ihre Absichten zu erreichen wissen.

Allein wenn dieß gleich, überhaupt betrachtet, der Italiener ihre Art von Politik ist, so können Reisende von Verstand und Einsichten dem ungeachtet Vortheil und Vergnügen aus dem Umgange mit dieser Nation ziehen. Der Italiener sucht ihre Kenntnisse zu nutzen, das Vorzüglichste aus ihnen zu locken; ja sie so gar in wichtigen Fällen zu Rathe zu ziehen. Ein Fremder muß sich alsdenn nur hüten, nicht zu treuherzig zu seyn. In Dingen, welche ihm nichts angehen, würde man sich über seine Gutherzigkeit aufhalten; wäre er aber einigermaßen mit darein verwickelt, so würde er ohnfelbar das Opfer seiner Offenherzigkeit seyn. Es ist am rathsamsten, sich die Regel zur Gewohnheit zu machen, niemals mehr zu thun als man schuldig ist, und andern auf denselben Fuß, wie sie sich betragen, wieder zu begegnen. Dieß versteht sich alles von dem größten Haufen; denn es giebt sowohl in Rom, als andern Städten Italiens viele rechtschaffene Leute, die mit andern von eben der Denkungsart gerne umgehen, und sich diesem Charakter gemäß betragen: es ist nur schwer, sie aus der großen Menge auszusuchen,

und

und vorher recht zu kennen, ehe man sich genau mit ihnen einläßt.

Besondere Gebräuche.

Die Italiener werden für mäßig und sparsam gehalten: und sie haben in der That Ursache, es zu seyn. Es herrscht durchgängig ein gewisser äußerlicher Aufwand, den die meisten Familien nur mit genauer Noth bestreiten können. Ein Ueberrest von Eifersucht, und das allen eigne Mißtrauen ist Ursache, daß sie den Fremden keinen freyen Zutritt in ihre Häuser vergönnen. Man findet nirgends offene Häuser, wo sich ein Fremder, der einmal bekannt ist, ungebeten zur Tafel einfinden kann, außer in Mayland. Inzwischen giebt es in Rom und andern Hauptstädten einige vornehme Häuser, wo die Fremden dann und wann zu feyerlichen Mahlzeiten, welche man ihnen zu Ehren anstellt, eingeladen werden. Die Legaten und Vicelegaten der vornehmsten Oerter des Kirchenstaats, nehmen die an sie empfohlnen Fremden sehr höflich auf, und begegnen ihnen mit vorzüglicher Achtung. Ihr Haus steht den Fremden allezeit zum Besuch offen, und man ist versichert, daselbst gute Gesellschaft anzutreffen, so wie überhaupt in allen Häusern von Personen, die in den italienischen Städten ansehnliche Posten bekleiden, und deren Schuldigkeit es gleichsam ist, den Fremden im Namen der ganzen Stadt einige Ehre zu erweisen. Vielleicht giebt es keine Stadt in der Welt, wo Reisende, die nur einige Bekanntschaft haben, ihre Zeit so angenehm und mit so vieler Abwechselung zubringen können, als in Mayland: es sind wohl zwanzig Häuser daselbst, in welchen sie täglich in guter Gesellschaft an einer ausgesuchten Tafel speisen können. Der mayländische Adel ist überhaupt gesellig, und besonders

ders gegen Fremde außerordentlich höflich. Wer sich einige Zeit in Mayland aufgehalten hat, wird sich allemal der freundschaftlichen Aufnahme des dasigen Adels mit Vergnügen erinnern. Die andern Italiener befremdet dieß Betragen nicht wenig; sie machen es sich zu Nutze, so lange sie sich in Mayland aufhalten; weil sie aber nicht Lust haben, es nachzuthun, so halten sie sich darüber auf, so bald sie wieder in ihre Vaterstadt kommen. Die einzigen, welche den Mayländern einigermaßen nachahmen, sind die adelichen Häuser zu Genua. Es geschieht aber nur vornehmlich zu der Jahrszeit, da sie sich auf ihren Landgütern aufhalten. Sie suchen sich daselbst in aller ihrer Pracht und Herrlichkeit zu zeigen, und sehen es gerne, daß Reisende Zeugen davon sind.

Einleitung von Italien.

Neapel ist unstreitig, in Ansehung der Gesellschaften, die vorzüglichste und prächtigste Stadt in ganz Italien. Es giebt daselbst viel Häuser, wo man täglich große Assembleen, oder nach Italienischer Art zu reden, Conversationen antrifft, bey welcher Gelegenheit man beynahe mit Personen aus allen Theilen von Europa reden kann. Die vornehmsten Minister des Hofes begegnen den ihnen empfohlnen Fremden mit großer Achtung. Sie leben auf einen prächtigen Fuß, und halten eine kostbare Tafel; die vornehmsten des Reichs und die auswärtigen Minister ahmen diesem Beyspiel nach. Ueberhaupt ist es ein Glück für einen Fremden, wenn er einen Zutritt bey den Personen, die am Staatsruder sitzen, oder bey den Gesandten haben kann. Dieß ist die beste Gelegenheit, von dem Orte und dem Lande, wo man sich aufhält, Nachricht einzuziehen. Man erfährt zwar die Geheimnisse des Staats von

Einleitung von Italien.

ihnen nicht, allein was bey ihnen vorgeht, was in ihren Gesellschaften und an ihrer Tafel geredet wird, die Bekanntschaften, welche man bey der Gelegenheit macht, alles dieses trägt viel bey, sich nach und nach Kenntnisse zu erwerben. Was einer nicht weis, das erfährt man vom andern. Man hört zuweilen ein Wort, dieß giebt Gelegenheit zu Muthmaßungen; man untersucht die Sache weiter, und kömmt oft unvermuthet zu einer völligen Gewißheit. Dieß ist die beste Art Anmerkungen über die Beschaffenheit eines Landes zu machen, und sich gründlich zu unterrichten.

Art, die Stunden zu zählen.

Der fast in ganz Italien eingeführte Gebrauch, die Stunden bis 24. zu zählen, kömmt den Reisenden aus andern Ländern, die an eine viel bequemere Art gewohnt sind, anfangs sehr beschwerlich vor. Es ist ihnen dieß um so mehr zu verzeihen, da die beständige Verrückung der Stunden zuweilen bey alten Italienern eine Verwirrung in Geschäfften, die auf eine gewisse Viertelstunde gesetzt sind, verursacht. Der verstorbne Kaiser hat zwar Befehl gegeben, unsre Art, die Stunden zu zählen, im ganzen Toscanischen einzuführen; die Einwohner sind aber so sehr an die alte gewohnt, daß sie meistens dabey bleiben, ausgenommen in Florenz, wo man fast durchgängig den kaiserlichen Befehl beobachtet. Inzwischen muß ein Reisender sich nach dieser wunderlichen Mode zu richten wissen, weil ihn in Rom, Neapel, Venedig und andern Städten viele Leute nicht verstehen, wenn er von früh Morgens um 8 Uhr, oder von Nachmittags um 3 Uhr redet. Sie würden sich eben so darüber wundern, als wenn man bey uns jemand um 18, 20, oder 21 Uhr zu Mittage einladen wollte.

Einleitung von Italien.

Man muß demnach wissen, daß die erste Stunde eines italienischen Tages ohngefähr $\frac{1}{4}$ Stunde nach Untergang der Sonne anfängt, nemlich wenn die Betglocke gezogen wird, welche zugleich andeutet, daß seit dem letzten Untergang der Sonnen 24 Stunden, oder ein ganzer Tag verstrichen. Man zählet also vom 1sten Decemb. bis den 15ten Jenner zu Mitternacht 7 Uhr, bey Aufgang der Sonnen $14\frac{1}{2}$, und zu Mittage 19; folglich ist es 21 Uhr in Italien, wenn man nach unserer Art zu reden um 2 Uhr zu Mittage speist. Den 15ten April ist Mitternacht um 5 Uhr, Sonnen Aufgang um 10 Uhr, und Mittag um 17 Uhr; den 1sten Junius ist Mitternacht um 4, Sonnen Aufgang um $8\frac{1}{2}$, und Mittag um 16 Uhr. Im September Mitternacht um 5, Sonnen Aufgang um $10\frac{1}{2}$, und Mittag um 17 Uhr.

Nachdem die Sonne früher oder später untergeht, setzt man zu den jetztgedachten Zahlen eine halbe, eine Viertelstunde zu, oder verringert sie. Dieß mag genug seyn, um den Reisenden von der italienischen Art, die Stunden zu zählen, einen Begriff zu machen. Sie ist unstreitig viel unbequemer, als die unsrige. Denn wenn wir von Morgens um 8 Uhr reden, so verstehen wir darunter denselben Zeitpunkt, es mag Sommer oder Winter seyn. In Rom hingegen muß man beständig die Uhren nach der Sonne rücken, um alle Verwirrungen in Geschäfften zu vermeiden.

An einem Orte, wo alles nach dem strengsten Ceremonial geht, und wo alle Verrichtungen so zu sagen auf die Minute eingerichtet sind, ist diese Art zu zählen doppelt beschwerlich. Zum Exempel, die päbstliche Kapelle wird im December und Jenner um 17 Uhr, und im Junius und Julius um

Einleitung von Italien.

um 14 Uhr gehalten, gleichwohl ist in Ansehung des Mittags die Zeit immer dieselbe. Eben so verhält es sich mit allen bestimmten geistlichen und weltlichen Geschäfften, die immer einerley Zeitpunkt haben sollten, aber des Monats zweymal in einer andern Viertelstunde vorgenommen werden müssen, weil die Uhren alle Monate eben so oft anders gestellet werden. Vernünftige Leute, die wichtige Amtsgeschäffte haben, beschweren sich selbst über diese Unbequemlichkeit, und loben die Gewohnheit andrer Nationen, bey denen Mittag und Mitternacht im ganzen Jahre auf denselben Zeitpunkt fällt, die Tage mögen lang oder kurz seyn. Die Stadtuhren schlagen nicht weiter, als bis 6, und die Ziefern auf den Scheiben an den Kirchen zeigen auch nicht mehr Zahlen, weswegen man immer genöthigt wird, im Kopfe zu rechnen. Ihre Sonnenuhren müssen sie aber nach unsrer Manier einrichten, und den Mittag auf 12 setzen, weil die Sonne bisher noch nicht für gut befunden, sich nach der italienischen Mode zu richten.

Politischer Zustand von Italien.

Der politische Zustand von Italien ist unstreitig ein merkwürdiger und weitläuftiger Gegenstand. Man wird deswegen in dieser Einleitung nur allgemeine Begriffe zu machen suchen, und solche nachgehends bey jedem Staate weitläuftiger ausführen.

Piemont.

Die großen Eigenschaften, welche dem Hause Savoyen gleichsam erblich zu seyn scheinen, sind seit mehr als hundert Jahren in Europa bekannt. Es ist hier der Ort nicht, die Mittel anzuzeigen, wie es sich nach und nach bis zu einer solchen Höhe empor geschwungen, daß es heutiges Tages einen wichtigen Rang unter den regierenden

Häuptern

Häuptern behauptet. Man kann die gegenwärtige Macht des Königs von Sardinien mit einem frisch aufwachsenden Baume vergleichen, der in kurzer Zeit alles um sich herum überschatten, und die Nahrung der andern kleinen Bäume an sich ziehen würde, wenn die benachbarten Eigenthümer nicht Sorge trügen, ihn in den gehörigen Schranken zu halten.

Genua.

Die Genueser sind gar nicht mehr die tapfern Seeleute, welche ehemals die Herrschaft des adriatischen Meeres auf das hartnäckigste behauptet, und so gar den Venezianern den Rang in Ansehung des adriatischen Meerbusens streitig zu machen suchten. Der genuesische Adel kennt heutiges Tages die See nur vom bloßen Ansehen. Vor diesem pflegten sie unter auswärtigen Truppen Kriegsdienste zu nehmen: allein, sie scheinen auch dazu die Lust verloren zu haben. Ihre Hauptneigung ist, wie sie sagen, der Vaterstadt in ihren Ringmauern zu dienen: und insgesammt die Republik zu regieren, so wie sie sonst insgesammt die Ehre hatten, sich Könige von Corsica zu nennen. Die Genueser geben sich so, wie alle Republikaner, das Ansehen in Absicht auf ihre Verfassung geheimnißvoll zu seyn. An Posttagen erzählen sie gerne, was sie von auswärtigen Neuigkeiten wissen, damit man glauben soll, daß sie die Nachrichten aus der ersten Hand haben, und in den wichtigsten Geschäfften in Europa verwickelt sind: jedoch nehmen sie bey einigen Sachen, von denen sie vielleicht selbst nichts wissen, ein zurückhaltendes Wesen an. Im letztern Falle reden sie in dunklen Ausdrücken, brechen die Materie plötzlich ab, als wenn ihnen aus Unvorsichtigkeit ein Wort entwischt wäre; man weiß aber

 schon,

Einleitung von Italien. schon, was von dieser geheimnißvollen Miene zu halten ist. Der Staat von Genua ist klein und arm; der Adel hingegen zahlreich. Er besitzt große Reichthümer, und ist daher sehr aufmerksam auf alle Vorfälle, welche die auswärtigen Staaten betreffen, weil sie den meisten große Summen vorgestreckt haben. Die ganze Macht der Republik beruht auf der Hauptstadt.

Mayland. **Mayland** ist eines der schönsten und reichsten Länder in Italien. Der König von Sardinien hat nach und nach fast den dritten Theil von dem ehemaligen Herzogthum abgezwackt. Was dem Hause Oesterreich noch zugehört, ingleichen das Mantuanische wird gegenwärtig nicht mehr so gedruckt, als vormals, da die spanischen Statthalter eine fast unumschränkte Gewalt ausübten. Die Gestalt der Sachen hat sich unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia sehr verändert. Sie zieht zwar Abgaben vom Lande, welche nach der Verhältniß des Reichthums eingerichtet sind, läßt aber die Einwohner mit vieler Billigkeit regieren, so daß der Adel und das Volk zufrieden leben, und eine lange Dauer der jetzigen Verfassung wünschen.

Staat von Venedig. Die Bewohner des festen Landes oder der Terra firma der Republik **Venedig**, sind fleißig und arbeitsam, sie glauben vieler Freyheiten zu genießen, da sie doch im Grunde in einer großen Unterwürfigkeit stehen. Weil der Senat von Venedig aber sehr auf die Handhabung der Gerechtigkeit sieht, und genau Acht giebt, daß sie nicht unnöthiger Weise von den Mächtigern gedruckt werden, so finden sie ihre Verfassung glücklich, und sind mit ihrer Lebensart zufrieden; wozu das schöne fruchtbare Land, welches sie bewohnen,

nen, viel beyträgt. Hier herrschen Friede und Ruhe, die der Senat, welcher ihnen Gesetze vorschreibt, so viel möglich, zu erhalten sucht. Es ist gewiß eine der größten Glückseligkeiten eines Volks, wenn es im ruhigen Genuß dessen, was der Himmel einem jeden beschert hat, sein Leben zubringen kann.

Einleitung von Italien.

Die Stadt selbst.

Die Stadt Venedig zeigt uns ein merkwürdiges Beyspiel. Seit verschiedenen Jahrhunderten hat sich ihre Regierungsform und das Staatssystem nicht verändert. Das Regiment ist in den Händen von mehr als tausend Edlen, die Theil daran nehmen, und alle von einander, oder vielmehr von den Gesetzen, die sie aufrecht erhalten, abhangen. Sie betrachten insgesammt das Wohl des Vaterlandes, als den Hauptgegenstand ihrer Sorgfalt. Hier sieht man die Liebe zum Vaterlande in der That, von der man von jeher so viel geredet hat, die man allenthalben anpreiset, von der jedermann beseelt zu seyn glaubet, und die gleichwohl nirgends besser ausgeübet wird, als in Venedig, wo der Bürger eben so patriotisch denkt, als der Adel, und wo das Volk mit einer blinden Unterwürfigkeit und Achtung, die Regierung verehrt, und mit derselben zufrieden, die Bemühung der Obern, so viel in seinem Vermögen steht, zu unterstützen sucht.

Bologna.

Die Stadt Bologna wird zwar von den Päbsten beherrscht, sie hat aber doch eine Aristokratische Regierungsform behalten. Es scheint, daß den Bolognesern dieser Schatten der Freyheit nur darum übrig geblieben, damit sie solche desto besser zum Vortheil ihrer Vaterstadt, welche die vornehmste Sorgfalt des Raths ist, anwenden können. Von dieser Bemühung für das allge-

 meine

Einleitung von Italien.

meine Beste sind die Bologneser so überzeugt, daß sie den Männern, welche die vornehmsten Aemter in der Stadt bekleiden, den Titel *buoni*, das ist, die guten oder rechtschaffnen, zu geben pflegen. Alle ihre Anstalten, alle ihre Absichten haben diesen Endzweck, und gereichen zum allgemeinen Besten. Es scheint, daß man so gar die öffentlichen Stützen, und die Bequemlichkeit bey der Anlage der Stadt zu Rathe gezogen habe.

Parma.

Der kleine Staat von **Parma** bildet sich noch. Man sucht, so viel möglich, den Fleiß und die Handlung der Einwohner empor zu bringen, und den Zufluß und das Gewerbe eines Landes zu vermehren, das zwar nur enge Grenzen, aber eine glückliche Lage und insonderheit den fruchtbarsten Boden hat.

Modena.

Das Herzogthum **Modena** kann man mit einem großen Garten, der zwischen den beyden Flüssen Secchia und Panaro eingeschlossen ist, vergleichen. Es hat weder so viel Einwohner, noch so viel Gewerbe, als Parma.

Toscana.

Toscana wurde vor ohngefähr dreyßig Jahren dem Kaiser Franz, statt Lothringen, eingeräumet, nachdem es die Mediceische Familie zwey hundert Jahre lang besessen hatte. Dieses an sich fruchtbare und gesegnete Land, das aber des Fleißes der Einwohner ungeachtet nach und nach verarmte, weil durch die jährliche Lieferung der ansehnlichen Einkünfte nach Wien der Umlauf des Geldes gehemmet wurde, wird nunmehr durch die Gegenwart eines neuen Regenten belebet, welcher den Ackerbau, die Manufacturen, und alles Gewerbe überhaupt empor zu bringen sich äußerst angelegen seyn lässet, und auch bereits einen glücklichen Anfang damit gemacht hat.

Die

Neapel.

Die Gestalt des Königreichs Neapel bessert sich von Jahr zu Jahr, und giebt den Einwohnern die gegründetste Hoffnung einer glücklichen Zukunft. Dieser Staat war eine geraume Zeit so unruhig und stürmisch, als das Meer, welches ihn umströmt; er schien beständigen Unruhen und Abwechslungen unterworfen zu seyn. Man findet die Spuren davon noch in dem rauhen und groben Wesen des gemeinen Mannes; dem Adel selbst, und Leuten, die sonst Kenntnisse besitzen, kleben gewisse Sitten an, welche von dem Empörungsgeiste, der sie so lange beherrscht, herrühren. In den großen Gesellschaften reden die Männer beständig unter sich, und bezeigen dem andern Geschlechte wenig Achtung: eine Gewohnheit, welche vermuthlich von dem alten Parteyengeist herrührt, vermöge dessen sie beständig Geheimnisse, um die ihre Weiber nicht wissen durften, unter sich hatten. Nirgends giebt es so viel Titel als hier, und in keiner Stadt trifft man ein solches Heer von Prinzen, Herzogen, und charakterisirten Personen an, weil die verschiednen Beherrscher des Königreichs jederzeit gesucht, sich einen Anhang zu machen, und deswegen viele neue Titel ausgetheilt haben. Man kann sich Hoffnung machen, daß bey der nunmehr ordentlich eingerichteten Regierung, und der auf ein gewisses Haus für beständig gebrachten Thronfolge dieß herrliche Land denjenigen Grad des Wohlstandes erhalten wird, dessen es vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit fähig ist. Seine Fruchtbarkeit, glückliche Lage und Menge der Einwohner werden es zu einem der besten und angenehmsten Länder von Europa machen. Handlung, Künste und Wissenschaften werden dort

 ihren

Einleitung von Italien.

ihren ruhigen Wohnplatz finden, und blühen. Die glücklichen Tage, deren Beschreibung uns bey den Dichtern übertrieben zu seyn scheint, die man aber beym Anblick dieses trefflichen Landes und den Ueberresten der vormaligen Herrlichkeit für möglich hält, werden sich wieder einstellen.

Der Kirchenstaat.

Von dem **Kirchenstaate** und dessen Regierungsform läßt sich nicht viel sagen, weil er sein Oberhaupt, und folglich auch die andern Bedienungen so oft verändert, daß sich, wenn das allgemeine System gleich allemal ohngefähr eben dasselbe ist, in Ansehung der Ausführung ein großer Unterschied zeigt. Die Männer, welche Aemter bekleiden, sehen solche als Mittel an, sich zu heben; daher kömmt es, daß sie so viel Vortheil, als möglich, daraus zu ziehen suchen, ohne sich um die Wohlfahrt des Volks zu bekümmern. Inzwischen wird ein kluger und uneigennütziger Mann, der ein wichtiges Amt bekleidet, hier eben so hoch als in andern Ländern, und vielleicht eben der Seltenheit wegen, geschätzet; er macht zuweilen sein Glück, weil man ihn dessen würdig hält. Unter einigen päbstlichen Regierungen hat man wirklichen Verdiensten, Kenntnissen und Talenten Gerechtigkeit wiederfahren lassen: allein, die wahre Tugend ist in Rom so selten als anderer Orten. Jeder sucht mit seiner Macht so weit, als möglich, um sich zu greifen, weil er solche nur auf eine kurze Zeit ausübet. Bey jedesmaliger Veränderung des päbstlichen Stuhls erscheinen neue Personen auf dem Schauplatze, und diese schmieden neue Projecte zu ihrem und ihres Anhangs Besten. Diejenigen, welche auf eine Stelle Ansprüche machen, und wenig Mittel, ihren Zweck zu erreichen, vor sich sehen; denen es an Geld und

Gönnern

Gönnern fehlt, und die gleichwohl aus einem Hause sind, um sich empor zu schwingen, suchen sich dem Pabste bey aller Gelegenheit zu zeigen, und seine Gewogenheit zu erhalten, und nehmen zu dem Ende ein solches äußerliches Wesen an, wie sie glauben, daß es demselben gefalle.

Verstellung, ein geheimnißvolles Wesen, die Geschicklichkeit seines Gegners Versehen zu nutzen, sich dessen Zutrauen durch Hinterlist zu erwerben, und ihm nachher dadurch zu schaden; die Kunst mit vielen Worten nichts zu sagen, und zu rechter Zeit die Unwahrheit zu reden; bey der größten Unthätigkeit sich stellen, als hätte man die dringendsten Geschäffte; andere überreden, als wäre man ein Mann von Wichtigkeit; viel versprechen; sich, so viel möglich, in alles mischen; und keine Gelegenheit, gebraucht zu werden, aus der Acht lassen; sich, es sey auf eine erlaubte oder unerlaubte Art, bey andern in den Credit setzen, als brauchten sie unsrer Hülfe; das sind die vornehmsten Triebfedern der römischen Politik, von der man seit langer Zeit so viel Wesens macht, und weswegen manche den päbstlichen Hof als die Schule zur Bildung der verschlagensten und tüchtigsten Minister ansiehet.

Die Denkungsart eines Volks, das die ehemalige Hauptstadt der Welt bewohnt, und welches man jetzt als einen aus vielen Theilen zusammengesetzten Körper betrachten muß, nemlich aus Spaniern, Franzosen, Teutschen, Engländern und Italienern, diese Denkungsart giebt Gelegenheit, wichtige Anmerkungen darüber zu machen. Die Römer haben die Gewohnheit, sich mit Eifer des allgemeinen politischen Zustandes von Europa anzunehmen, so daß man glauben

 sollte,

sollte, ihnen wäre viel daran gelegen, daß eine oder die andre Parten die Oberhand behält, ob sie gleich gemeiniglich weiter keinen Antheil daran haben, als daß sie ihre Meynung mit einer Art von eitelm Stolze behaupten. Sie möchten gar zu gerne andere überreden, Rom habe noch einen Einfluß auf die ganze Welt, wie zu jenen Zeiten, da Virgil sagen konnte:

Tu regere imperio populos Romane memento.

Diesen Vers sagte einst ein grober Calabrier mit einer stolzen Miene her, ob er gleich nur ein kleines nichts bedeutendes Amt in Rom verwaltete.

Man kann hieraus abnehmen, was sich diejenigen, welche wichtigere Plätze bekleiden, einbilden. Manche unter ihnen besitzen wirklich viele von den feinen Kunstgriffen, die zu den politischen Geschäfften erfordert werden. Beym ersten Schritt, den ein junger Prälat am römischen Hofe thut, merkt er gleich, daß er, ohne ein kriechendes Betragen und Verstellung, nicht fortkömmt. Wenn Männer von solchen Eigenschaften, welche sich besser für einen eingeschränkten Verstand, als für ein großes Genie schicken, einen gewissen Grad der Vollkommenheit darinn erreicht haben, und in eine höhere Sphäre kommen, so können sie mit der Zeit große Politiker werden. Nur schickt sich Rom nicht sowohl dazu, sie zu bilden, als die auswärtigen Höfe. Wer mit verschiednen Kardinälen zu thun hat, wird bald merken, wer zu Nunziaturen gebraucht worden, und solche mit Nutzen bekleidet hat. Unter den Kardinälen von dieser Gattung findet man wahre Staatsmänner, welche fähig sind, zu regieren,

regieren, und dem römischen Stuhl Ehre zu machen.

Viele Städte Italiens, und besonders des Kirchenstaats haben sich durch die Macht und das Ansehen des Pabstes, als des sichtbaren Oberhaupts der ganzen katholischen Kirche lange Zeit in einem glücklichen Zustande erhalten. Manche haben ihren Ursprung und Wachsthum der Religion selbst zu danken; zum Exempel den Gräbern gewisser Heiligen, oder einem Kloster, in dessen Nachbarschaft die Häuser allmälig bis zu einer Stadt angewachsen. Die Verehrung der Reliquien hat allemal vom Pabste zuvor müssen erlaubt und bekräftigt werden, die Klöster waren unter seinem Schutze, und alles, was ihnen zugehörte, erkannte seine oberste Macht nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen, welche letztere sie als eine Nebensache, die von den erstern abhieng, ansahen.

Hierzu kam, daß die von den auswärtigen Fürsten beschützten Päbste den Prälaten auch nicht einmal zuließen, sich in weltlichen Dingen über sie zu erheben. Die Erzbischöfe von Mayland, die sich als Nachfolger der alten Pfalzgrafen (Comitum palatii) ansahen, und dieselben Vorrechte zu haben glaubten, nahmen sich zwar viel heraus, zumal so lange sie an der Spitze der Gibellinen in der Lombardey waren; allein der päbstliche Hof hat diese Gewalt allezeit für eine unrechtmäßiger Weise angenommene Macht gehalten. Die Päbste suchten ihre Macht über die Inseln des Meeres von Italien, und über alle Inseln überhaupt, ja endlich so gar über die neuentdeckten Länder auszudehnen.

Diese

Diese Macht der Päbste ist mit dem Sitze in Rom verknüpft. Wären sie zu Avignon geblieben, so würden sie nach und nach ihr Land, und endlich auch Rom verloren haben. Nicolaus Rienzi, der in einem niedern Stande, aber mit einer großen Seele, wie ehemals die Gracchen, geboren war, führte im Jahre 1346 das alte Tribunat wieder ein, zwang die Ursini, Colonna und Savelli, ihres mächtigen Anhangs ungeachtet, sein Ansehen zu erkennen. Er hatte sich durch seine strenge Gerechtigkeitsliebe einen allgemeinen Beyfall erworben, und würde ohnfehlbar die republikanische Regierungsform hergestellt haben, wenn er sein Ansehn nicht gemißbraucht, um einige große Männer, die sich durch seine treflichen Eigenschaften blenden lassen, zu unterdrücken. Dieß ganze Unternehmen hätte Rienzi nimmer gewagt, wenn der Aufenthalt des Pabstes nicht zu Avignon gewesen wäre.

Ob sich gleich noch immer etwas einer Republik ähnliches zu Rom erhält, indem die geistliche Regierungsform eine Art von Aristokratie ist; so darf man doch nicht befürchten, daß es jemals zu einer Hauptveränderung in derselben kommen werde. Die vornehmsten, reichsten und mächtigsten Familien haben ihr Ansehen dem römischen Stuhl oder den aus ihren Häusern gewählten Päbsten und noch lebenden Cardinälen zu danken. Es liegt ihnen daran, die jetzige Verfassung zu erhalten, weil jede andre Regierungsform ihre Macht schmälern, und vielleicht gar vernichten würde.

Jeder Staat in Italien, wäre es auch die kleine Republik San Marino, hat etwas, das der Aufmerksamkeit eines Reisenden würdig ist. In

jeder Stadt herrscht ein besonderer Ton, welchen die Einwohner gerne in ihrer Gegend zum herrschenden machen möchten. Die eine rühmt sich ihrer Gemälde, die andre ihrer Alterthümer, und alle, daß die Gesellschaften bey ihnen auf einen angenehmen Fuß sind. Sie geben sich alle Mühe, wenigstens auf etliche Tage im Jahre den müssigen Adel in ihre Stadt zu locken; dieser besteht aus gewissen Leuten, deren ganze rühmliche Beschäfftigung darauf hinaus läuft, daß sie bey der angenehmen Jahrszeit von einer Stadt zur andern reisen, um die daselbst gewöhnlichen Jahrmärkte zu besuchen, und den Schauspielen beyzuwohnen.

Diese Jahrmärkte oder Messen stehen in Italien in großem Rufe; außer dem Vortheil der Handlung und des Gewerbes, welchen sie den Städten, wo sie gehalten werden, verschaffen, dienen sie einer Menge von Leuten, die sich einbilden, sehr nöthig dabey zu seyn, aus Gewohnheit zum Zeitvertreibe. Sie fangen um Himmelfahrt zu Venedig an, alsdenn folgen die zu Padua, Reggio, Senigaglia, Bergamo, Alessandria, Livorno. Hierauf kommt das Carneval zu Venedig, zu Mayland, und der Frühling zu Neapel. Außer diesen Lustbarkeiten haben die vornehmsten Städte ihre beständigen Schauspiele, die wärend eines Theils vom Jahre gehalten werden. Man kann nicht glauben, wie wichtig den Italienern dergleichen Dinge sind, wenn sie andern gleich von geringer Erheblichkeit scheinen. Dieser Geschmack an Zerstreuungen ist auf jene unruhige Denkungsart, und auf den Empörungsgeist gefolgt, der Italien zum Mittelpunkt von unzähligen

ligen Revolutionen, wo der Stärkere allemal Recht behielt, gemacht hatte. Die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften hat die wilden Sitten verbessert; und jede Macht besitzt nunmehr die ihr zu Theil gewordenen Länder in Ruhe und Sicherheit. Die Begierde zu erobern ist verloschen, und das wahre Interesse Italiens beruhet nunmehr auf das Gleichgewicht, damit kein Staat die Oberhand behält, und dem andern nach Belieben Gesetze vorschreibt. Das große Project des Pabsts Julius II. war, aus Italien alle diejenigen Mächte zu vertreiben, deren Unternehmungen die Ruhe und Gleichheit der Staaten, welche er einzuführen suchte, stören könnte.

Sollten dergleichen Betrachtungen, wenn man sie mit Ueberlegung und nach dem gegenwärtigen Zustande der Sachen anstellt, nicht wichtig genug seyn, die Aufmerksamkeit sowohl derer, die Italien bereits kennen, als auch andrer, die es durch eine richtige Beschreibung erst kennen lernen wollen, zu reizen? Dergleichen zu verfertigen ist in der That so leicht nicht, als eine Nachricht von einer neu entdeckten Insel, oder einem durch große Weltmeere von uns abgesondertem Lande mitzutheilen, wobey die Reisebeschreiber gemeiniglich ihrer Einbildungskraft zu viel Freyheit lassen. Man liest dergleichen Schriften mit einer desto stärkern Begierde, weil sie gemeiniglich viel wunderbares und außerordentliches, das man sonst nirgends findet, enthalten. Was für ein weites Feld hat ein Schriftsteller von fruchtbarer Einbildungskraft nicht in diesem Falle, weil er sicher ist, daß ihm niemand so leicht widersprechen, und seine Nachrichten auf der Stelle untersuchen kann! Gleichwohl gebrauchen unsre

neuern

neuern Philosophen diese Bücher, um darnach die Sitten der Völker zu schildern. Vermöge solcher Nachrichten, die oft bloß aus dem Gehirne ihrer Verfasser sind, glaubt man den Menschen in seinem wahren natürlichen Zustande vorstellen zu können. Ist es nicht viel angenehmer, viel wichtiger, gesittetere Länder zu kennen, wo man den Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft antrifft, und wo er sich mit vielen guten und schlimmen Eigenschaften zeiget?

Einleitung von Italien.

Die schönen Künste, Mahlereÿ, Bildhauereÿ und Musik.

Die schönen Künste zeigen sich in Italien in größerer Vollkommenheit als in irgend einem andern Lande. Hier haben die größten Maler, Bildhauer und Baumeister gelebt; hier haben die geschicktesten Tonkünstler die Harmonie in ihrem ganzen Umfange gekannt und ausgeübet. Was für eine erstaunliche Menge der kostbarsten Gemälde, Statuen sieht man zu Rom, Florenz, Neapel, Venedig, Bologna und andern großen Städten! Derselbe Geschmack herrscht noch in Italien; die Natur, welche die ersten Muster dazu an die Hand gegeben, ist daselbst nicht ausgeartet, sie zeigt sich noch in ihrer frischen Blüthe, und mit allen Reichthümern. Die Bewohner folgen diesem Eindruck; der beständige Anblick der Meisterstücke großer Künstler, und das Anhören der trefflichsten Musiken, ist Ursache, daß ein glückliches Talent zur Malerey und Musik fast allen Ständen angeboren zu seyn scheint.

Man möchte hierbey die Frage aufwerfen, wenn dieser Geschmack den Italienern von der Natur gleichsam eingeflößet ist, warum können sie keine unterbrochene Folge von großen Meistern aufweisen, oder warum haben Raphael, Caracci, Tizian und Guido nicht immer ihres gleichen

gleichen gehabt? **Carl Maratti** ist der letzte große Maler der römischen Schule gewesen; denn die noch lebenden beyden Künstler **Pannini** und **Pompeo Battoni** haben zwar ihre Verdienste, sie kommen aber den alten Meistern dieser Schule nicht gleich. Des Lucas Giordano und Solimene Geschicklichkeit hatte **Sebastian Conca** geerbt; allein nach seinem vor einigen Jahren erfolgten Tode hat niemand diesen Verlust wieder ersetzt. **Mengs**, aus Sachsen gebürtig, hat einige vortreffliche Gemälde in Rom verfertigt. An einer großen Decke in der Villa des Kardinals Albani hat er mit einem schönen Kolorit, mit einer Anordnung und Zeichnung, welche des Raphaels nicht unwürdig ist, den Parnaß vorgestellet. Der König von Spanien hat so wohl **Mengs** als **Tiepolo** von Venedig an seinen Hof berufen. **Blanchet**, ein zu Rom lebender französischer Maler zeichnet sehr dreist und richtig, und hat einige gute Gemälde geliefert; er würde es in seiner Kunst sehr weit gebracht haben, wenn er nicht in beständiger Zerstreuung lebte. Dadurch hat er die beste Zeit verloren, und gemacht, daß es niemand gewagt, ihm ein wichtiges Werk anzuvertrauen, aus Furcht, daß er es zwar anfangen, aber nie ausführen würde.

Le Pecheur, aus Lyon, gebürtig, der auf seine Kosten nach Rom gegangen, um nach den großen Mustern zu studiren, hat bereits verschiedene wohlgeordnete Bilder von gutem Kolorit geliefert, welche von seinen Talenten, und deren glücklichen Anwendung gegründete Hoffnung geben. **Robert**, ein Pensionair der französischen Akademie, hat die Antiken sehr studirt. Er hat ein lebhaftes Genie, und arbeitet mit einer erstaun-

lichen

lichen Hurtigkeit, daher fehlt seinen Werken der- Einleitung von Italien.
jenige Grad der Vollkommenheit, den er erreichen
wird, so bald sein Feuer etwas abnimmt.

Cignaroli zu Verona zeichnet und kolorirt gut, hat aber eine etwas frostige Manier. Dieß sind ohngefähr die vorzüglichsten Meister in Italien. Die häufigen Maler und Zeichnungsakademien sind mit jungen Schülern angefüllt, deren Talente zu entwickeln die Vorsteher vielen Fleiß anwenden. Man läßt es an keinen Hülfsmitteln fehlen, aber die Schüler erfüllen selten die gute Hoffnung, welche man anfangs von ihnen gefaßt hatte.

Seitdem Rom den Bernini, Bologna den Algardi, und Venedig den Corradi verloren, hat Italien keinen berühmten Bildhauer aufzuweisen. Gleichwohl werden unaufhörlich öffentliche Denkmaale verfertigt: aber alle die jetztlebenden Meister sind keine Originalgenien; ihre Werke verrathen bloß eine frostige Nachahmung.

Piccini zu Neapel, Traetta zu Parma, und verschiedne andre Componisten, scheinen von jenem edlen Enthusiasmus belebt, welcher seit langer Zeit die Italiener in den Ruf gebracht, als besäßen sie die Kunst der Harmonie und die wahre Musik ganz allein. Piccini hat sich vorzüglich einen großen Namen erworben, und verdient ihn auch. Er componirt jetzt auch ernsthafte Singspiele mit einem allgemeinen Beyfall, und hat bereits lange zuvor seine komischen Opern in einen sehr angenehmen und edlen Stil gesetzt, dergleichen vor ihm niemand bey dieser Art von Lustspielen gebraucht. Man glaubte nicht einmal, daß es möglich wäre, sie in einem solchen Geschmack zu verfertigen. Er hat beydes in den ernsthaften

und komischen Opern so zu sagen alle seine Nebenbuhler übertroffen: und auf allen großen Theatern in Italien einen vollkommnen Beyfall erworben. Es scheint, er sey dazu bestimmt, bey den Liebhabern der Musik den frühzeitigen Verlust des großen Pergolesi zu ersetzen.

Die Concerte in Venedig sind vortrefflich. Man kann daraus lernen, was eine reine mit der größten Genauigkeit aufgeführte Musik heißt. Hier hört man die schönsten weiblichen Stimmen, zumal in den vier Spitälern, wo die jungen Mägdchen von Kindheit an nicht nur im Singen, sondern auch auf allen musikalischen Instrumenten unterrichtet werden, und ohne Beyhülfe von Mannspersonen alle Sonnabende, Sonn- und Festtage die angenehmsten Kirchenmusiken aufführen. Ueberhaupt trifft man durchgehends in ganz Italien geschickte Meister in dieser Kunst an, und hat Gelegenheit, allenthalben gute Musiken zu hören. Die Tonkunst erhält sich noch unter allen schönen Künsten in Italien am vorzüglichsten. Da sie ihrem ersten Ursprunge nach dazu bestimmt war, das Lob des göttlichen Wesens und der Helden zu besingen, und auf der andern Seite Freude und Vergnügen auszudrücken, und da sie von jeher zu diesen Endzwecken gebraucht worden, so mußte sie sich nothwendig bey einem Volke, das von Natur feine Empfindungen hat, das jederzeit Feste und Schauspiele, deren Seele die Musik ist, geliebet, in einem blühenden Zustande erhalten, ja, sie mußte immer besser und feiner ausgearbeitet werden, nach dem Verhältnisse, wie der Verstand verfeinert, und die Kenntnisse überhaupt vermehrt wurden.

Betrachtungen über den Zustand der Malerey.

Wie ist es aber möglich, daß die Malerey, welche in einem Zeitraum von zwey hundert Jahren so viel Meisterstücke, die man bey jedem Schritt in Italien antrifft, hervorgebracht, hat dergestalt in Abnahme gerathen können, daß man kaum einen jetztlebenden Maler von Erheblichkeit zu nennen im Stande ist? Wir verlangen keinen vom ersten Range, sondern nur einen, der sich mit Carl Maratti und Ciro Ferri in eine Klasse setzen läßt. Man zählt diese beyden Maler deswegen unter die vorzüglichsten Meister der römischen Schule, weil sie zur Folge in Chronologischer Ordnung gehören, ob sie gleich weit unter Raphael, Giulio Romano, und ihrem Lehrmeister dem Peter von Cortona stehen.

Worinn soll man die Ursache suchen, daß die Talente auf einmal verschwunden sind? Die großen Muster sind heutiges Tages unstreitig in weit größerer Menge vorhanden, als zu den Zeiten der berühmten Stifter der verschiednen Malerschulen, welche sich nur nach einigen wenigen Antiken in der Zeichnung üben konnten. Die schönen Früchte ihres großen Genies, die edlen und zugleich prächtigen Zusammensetzungen, worinn alle Vollkommenheiten der Kunst gleichsam vereinigt sind, erschienen auf einmal, und setzten vielleicht die Meister derselben selbst in Erstaunen. Diese Meisterstücke sind zu einer so unglaublichen Anzahl angewachsen, als man sich kaum vorstellen kann, wenn man die weitläuftigen Sammlungen in Italien nicht gesehen hat. Wie vielen Unterricht kann ein junger Maler aus Schriften, die alle Geheimnisse der Kunst vor Augen legen, schöpfen? Wie zahlreich sind die Akademien und Professoren? Künstler von Talenten haben folg-

 lich

lich die vortrefflichste Gelegenheit, solche zu entwickeln, dem ungeachtet heben sie sich nicht. Die Ursache davon ist vielleicht in nichts anders, als in gewissen durch das Schicksal bestimmten Abwechselungen der Dinge zu suchen, vermöge welcher die Künste bald von einem Lande in das andre wandern, bald dergestalt im Schlafe liegen, daß man nur einen mittelmäßigen Fortgang bey denen, die sich die größte Mühe geben, sie wieder empor zu bringen, bemerkt, und mehr ihren guten Willen, als die glückliche Ausführung loben muß. Mit einem Worte, es giebt gewisse Zeiten, wo sich der Verstand und der Geschmack nicht genug aufklären kann, um die schönen Muster, welche uns die Natur darbietet, zu finden, die wahren Schönheiten derselben zu unterscheiden, und auf eine glückliche Art nachzuahmen. Raphael, Michael Angelo, Tizian, Paul Veronese, Annibal Caracci und Guido hatten den Kopf mit erhabenen und reizenden Gedanken angefüllt, und wußten also, wenn sie einen Gegenstand ausführen wollten, demselben einen neuen Grad von Schönheit zu geben, der nur allein aus ihrer Einbildungskraft kommen konnte, der aber zugleich so wahr, so natürlich, und der Sache so angemessen schien, daß alle diejenigen, welche feine Empfindung genug besitzen, um ihre herrlichen Meisterstücke mit rechten Augen zu betrachten, solche über die Natur setzen, oder als die verschönerte Natur ansehen.

Es giebt theils gewisse Zufälle, theils einen einreißenden falschen Geschmack; welche den Fall der Künste gleichsam vorher andeuten, und zugleich den wahren Geschmack und die Bemühungen der Künstler von Genie untergraben. So hat man

zum Exempel zu Rom in der sixtinischen Kapelle des Vatikans auf allerhöchsten Befehl in des Michael Angelo berühmten Gemälde vom jüngsten Gericht über einige nackte Figuren Gewänder malen müssen; einem Werke, wobey der unsterbliche Künstler sich dem ganzen Feuer seines Genies, und seiner stolzen Ausdrucksvollen Manier überlassen.

Einleitung von Italien.

Auf eine ähnliche Art sind viele herrliche Statuen und Gemälde des Pallastes Pamfili verdorben worden. Andrer Beyspiele von einer verkehrten Heiligkeit zum Verderben des Geschmacks nicht zu gedenken. Sollte man sich einbilden, daß bey den jetzigen römischen Sitten die Gewissenhaftigkeit auf eine so abgeschmackte Art übertrieben würde, und daß man äußerlich einen solchen Schein der Bescheidenheit zu zeigen suchte? An vielen Orten sieht man die schönsten Statuen von Bronze und Marmor, denen Michael Angelo nur das Leben nicht geben konnte, durch Stümperhände mit Gyps und Bley bedeckt. Was für einen unersetzlichen Verlust leiden die Künste nicht durch wunderliche Vorurtheile, durch Unwissenheit, oder durch eingebildete Verbesserungen, die auf stolze Einfalt gegründet sind!

Nutzen der Kenntniß von Gemälden.

Wir wollen bey dieser Gelegenheit etwas vom Nutzen der Kenntniß der Gemälde, und wie man sie auf die rechte Art besehen soll, beybringen, jedoch mehr für Liebhaber, als für Künstler, deren Einsichten wir zu sehr schätzen, als daß wir ihnen etwas vorschreiben möchten.

Keine Kunst bringt uns so geschwind neue Begriffe und zwar von so mancherley Art und weitläuftigem Umfange bey, als die Malerey. Bey den Begriffen, die wir dadurch erhalten, ist

der Vortheil, daß die Gegenstände dem Verstande auf einmal dargestellt werden: man macht sich gleich eine richtige Vorstellung von der Sache, und kann sie nachgehends von andern mit Gewißheit unterscheiden. Dieß ist der Hauptcharakter der Malerey, welcher ihr einen so großen Vorzug vor den andern schönen Künsten giebt.

Eine Beschreibung mag noch so genau und umständlich seyn, so wird sie den Leser doch bey weitem nicht so lebhaft rühren, als ein einziger Blick auf ein schönes Gemälde; denn dieser erregt in einem Augenblicke eine Folge schöner Gedanken, wodurch sich die Seele zu den erhabensten Ideen der Poesie und Malerey erhebet.

Wenn man das große Gemälde von Solimene im Pallaste Durazzo zu Genua betrachtet, so glaubt man wirklich den wütenden Achill zu sehen, der sich seines Sieges auf eine unedle Art, zur Schande der Menschlichkeit, mißbraucht, indem er den an seinen Wagen gebundenen Körper des Hector um die Mauern von Troja schleift, einen Feind, den er mehr getödtet hatte, um seinen Freund Patroclus zu rächen, als daß daraus ein wichtiger Vortheil für die Griechen entstanden wäre. Man übersieht gleichsam auf einmal, was sich vor und nach dieser Begebenheit zugetragen; man macht sich einen viel lebhaftern Begriff, und lernt den Helden genauer kennen, als wenn man die Iliade mit aller Aufmerksamkeit lieset. Die berühmte Transfiguration des Raphael zu St. Peter in Montorio in Rom, scheint dem Zuschauer ganz neue Gedanken von diesem Wunderwerke einzuflößen. Der obere Theil des Gemäldes erfüllt die Seele mit erhabnen Gedanken von dieser Verklärung; und auf dem untern sieht man die Apo-

stel

stel beschäfftigt, einem Besessnen Hülfe zu leisten, welches vielleicht eine Allegorie seyn soll, wie wenig der Mensch ohne göttlichen Beystand auszurichten vermag, denn die Apostel müssen, des dringenden Bittens der Umstehenden ungeachtet, so lange warten, bis Christus vom Berge kömmt, um den Kranken zu heilen *). Kann man den Fall der bösen Engel, und den Umsturz des Throns, darauf sich Lucifer, ihr Oberhaupt, schwingen wollte, auf eine glücklichere Art abbilden, als es Lucas Giordano in der Kirche von der Auferstehung in der Vorstadt Chiaia bey Neapel gethan? Den obern Theil des Gemäldes nimmt die majestätische Figur der andern Person der Gottheit ein, als welche die würkende Macht der Dreyeinigkeit vorstellt. In der Mitte bemerkt man die guten Engel schön gruppirt, darunter sich besonders der Erzengel Michael ausnimmt. Ganz unten sind die schrecklichen Gestalten der bösen Engel, welche in der größten Unordnung mit einander in den Abgrund hinab gestürzt werden. Ihr Fall wird durch das Gewicht des umgestürzten Throns vom Lucifer, woran die Worte et ero similis Altissimo zu lesen, beschleunigt.

Kann man etwas schöners sehen, als die sinnreichen Allegorien, worunter Paul Veronese an den Decken der Säle des großen Raths, und des Raths der Zehner in Venedig, die Macht dieser Republik, ihre kluge Regierungsform, und die strenge Beobachtung der Gesetze vorgestellt hat? Wer einen aufmerk-

*) An diese Allegorie hat Raphael vermuthlich am wenigsten gedacht. Die meisten Kenner tadeln den Besessnen in diesem Bilde. Wir werden Gelegenheit bekommen, künftig bey diesem Gemälde mehr davon zu reden.

Einleitung von Italien.

aufmerksamen Blick auf das meisterhafte Gemälde von Rubens im Pallast Pitti zu Florenz wirft, wird auf einmal alle Ideen empfinden, welche das schönste Gedicht über die traurigen Folgen des Kriegs erregen kann, als wodurch das Land verheert, die Künste und guten Sitten verscheucht werden, der mit nichts als Schrecken und Unordnung begleitet ist, und dessen Folgen allemal Ruin und Verwüstung sind. Ich könnte noch eine Menge andrer Gemälde, die in der Folge dieses Werks vorkommen, anführen, um den Nutzen und das Vergnügen, welches ein aufmerksamer Reisender bey Untersuchung derselben empfindet, zu beweisen.

Unterricht, die Gemälde zu kennen u. zu studiren.

Man kann hiebey den Einwurf machen, daß die Malerey nur für diejenigen sey, welche von den vorgestellten Sachen eine Kenntniß haben, daß andre sie ohne Interesse ansehen, und allenfalls nur vom schönen Kolorit, und von der richtigen Zeichnung einigermaßen gerührt werden, und daß gleichwohl auch hierzu schon einige Kenntniß der Kunst gehöre, wenn man etwas mehr, als bloß die Augen darauf werfen will. Die Anmerkung ist richtig; aber eben deswegen ist es auch nicht hinlänglich, wenn man anders ein wahres Vergnügen bey Besehung der Gemälde empfinden will, bloß hinzulaufen, und ihnen einen flüchtigen Blick zu gönnen, weil sie in großem Rufe stehen, und es gleichsam die Mode ist, daß Reisende sie besuchen. Es ist nützlich oder vielmehr nothwendig, daß ein Mann von Geschmack Kenntnisse besitze, um sich dadurch von dem gemeinen Haufen der Reisenden zu unterscheiden, welche ohne Ueberlegung, und zu wissen warum, bewundern.

Der

Der Liebhaber muß im Stande seyn, über ein Gemälde ein Urtheil zu fällen. Um dieses mit desto bessern Erfolg zu thun, muß er viele von den Kenntnissen eines Malers, nur nicht diejenigen, die zur eigentlichen Behandlung der Farben gehören, besitzen. Er soll zum Exempel wissen, was das wesentliche eines Gegenstandes ausmacht, ob man ihn auf eine andre Art hätte vortheilhafter vorstellen können, und worinn die Verbesserung bestehen müßte: das nennt man den Gedanken eines Malers gut fassen. Ein andres nothwendiges Stück ist die Kenntniß der Affecten, ihrer Natur und Wirkungen, und worinn ihr äußerlicher Charakter, so wohl in den Gesichtszügen, als übrigen Wesen eines Menschen, besteht.

Man muß ein geübtes Auge haben, um von der Harmonie des Ganzen, den Verhältnissen der Theile, der Schönheit des Kolorits, und der richtigen Beobachtung aller Regeln zu urtheilen. Ueber alle diese Stücke muß man sich gewöhnen in einer gewissen Ordnung, natürlich und unpartheyisch zu denken.

Die Kenntniß der Geschichte und der Fabellehre ist einem, der Gemälde mit Vergnügen ansehen, und richtig beurtheilen will, unentbehrlich; er wird es sonst bald überdrüßig werden, eine gewisse Anzahl Figuren in verschiednen Stellungen, und mit verschiednen Gemüthsbewegungen auf einer Fläche vereinigt zu sehen. Wie will einer, der den Gegenstand eines Gemäldes nicht kennt, bestimmen, ob der Meister die Stellungen wohl gewählt, die Handlung der Sache gemäß vorgestellt, und die Gemüthsbewegungen natürlich, und wie es die Geschichte erfordert, ausgedruckt habe?

Einleitung von Italien.

In einigen Gemälden, Antiken und modernen Statuen bemerkt man so erhabene Gedanken, und einen so unerwarteten Ausdruck, daß sich fast nicht begreifen läßt, wie es möglich gewesen, die Kunst so hoch zu treiben. Die Ursache davon ist nicht, weil der Künstler die Natur verlassen, sondern vielmehr, weil er ihr so richtig nachgeahmt, daß man gleich beym ersten Anblicke nichts als Wahrheit und Natur darinn findet. Dieses treibt uns zu neuer Bewundrung der tiefen Einsicht und des glücklichen Genies der Künstler an, die im Stande gewesen, die erhabnen Gedanken mit einer solchen Meisterhand auszuführen. Auf was Art erreichten sie aber den hohen Grad der Vollkommenheit? Sie überließen sich dem edlen Feuer ihrer Einbildungskraft gänzlich; diese war aber zuvor durch eine fleißige, wohl angestellte Nachahmung der schönen Natur gleichsam zu edlen Gedanken vorbereitet worden. Cicero erzählt, daß Phidias, wenn er eine Statue vom Jupiter oder der Minerva vorstellen wollte, sich nie einen wirklichen Gegenstand zur Nachahmung aus der Natur gewählt, weil dieser nothwendig allemal unter dem Begriffe, den er sich von den Göttern machte, gewesen wäre. Er verließ sich auf seine eigne Einbildungskraft, wählte nach den Begriffen, die er sich von der höchsten Schönheit und majestätischen Würde gemacht, und weil er davon vollkommne Bilder in seiner Seele hatte; so gab er auch gleichsam seinen Werken Leben und Unsterblichkeit.

Der große Raphael, welcher stets auf die Verbesserung seiner Kunst bedacht war, ließ keine Gelegenheit vorbey, wenn ihm neue Gedanken einfielen, oder wenn er etwas schönes in der Na-

tur beobachtete, solches gleich auf dem Papier zu entwerfen, und zu einem künftigen Zwecke auf das genaueste abzuzeichnen. Auf diese Art sammlete er eine Menge Materialien, oder einzelne Theile, um solche mit der Zeit bey einem Werke von Wichtigkeit anzubringen. Sahe er sich in dem Falle, ein neues Bild anzuordnen, so suchte er in seinen Originalzeichnungen und ersten Entwürfen nach, hielte solche gegen einander, wählte aus dem einen dieses, aus dem andern jenes; auf diese Weise lieferte er Gemälde von der vortrefflichsten Zusammensetzung, davon die Theile bereits lange zuvor, ohne eine gewisse Bestimmung, ihr Daseyn gehabt hatten. Er gab alsdenn seinen Figuren bey der Ausführung die ganze Stärke im Ausdruck, welche er sich zuvor beym Entwurf dabey gedacht hatte, und die beym Anblick der Zeichnungen wieder in seiner Einbildungskraft lebhaft wurde. So verfuhren vermuthlich alle großen Meister, zumal bey den weitläuftigen künstlichen Zusammensetzungen, wo viele Theile mit einander verbunden werden müssen, um ein ganzes auszumachen.

Was bisher von der Art, wie ein Künstler von Genie einen Gegenstand ansieht, gesagt worden, wird noch deutlicher aus der sinnreichen Antwort des berühmten Bildhauers Franz Quesnoy, in Italien il Fiammingo genannt, erhellen. Einer seiner Freunde, der zugleich ein Kenner war, rieth ihm, nichts weiter an einer gewissen Statue zu verbessern, weil sie ihm schon vollkommen ausgearbeitet schien. Sie haben recht, erwiederte Quesnoy, weil sie das Original nicht sehen; ich habe solches aber in meinem Kopfe, und gebe mir alle Mühe, daß diese Kopie ihm ähnlich werde.

Hierauf

Einleitung von Italien.

Hierauf beruht das Geheimniß aller großen Künstler, dieß ist gleichsam die Zauberkraft, wodurch sie in uns das feinste Vergnügen erregen, unsern ganzen Beyfall erhalten, und machen, daß wir den ganzen Werth der Meisterhände, die solche Proben geliefert, schätzen lernen. Um wie viel edler, und der Natur der Sache gemäßer ist diese Methode nicht, und wie großen Vorzug verdient sie nicht vor dem Verfahren des gemeinen Haufens der Künstler, die von vielen einzelnen Gegenständen den besten Theil, als von dem einen den Mund, von dem andern die Augen, von dem dritten die Nase entlehnen, um daraus eine vollkommne Schönheit zusammen zu setzen? Die Umrisse, Formen, Stellungen, alles ist von besondern Personen genommen. Sie bilden sich ein, durch diese Verbindung einzelner schönen Theile in den Originalen ein Wunderwerk hervorzubringen: da sie doch vielmehr an die edle Einfalt der Natur denken, und erwägen sollten, daß dergleichen gekünstelte Zusammensetzung den Gesetzen eben dieser Natur, ihres einzigen Musters zur Nachahmung, sehr zuwider ist. Mit allen ihren Bemühungen bringen sie doch am Ende nichts weiter heraus, als ein Bild, das beym ersten Anblick etwas einnimmt, in dem man aber bey genauerer Untersuchung eine manierte frostige Zusammensetzung ohne Genie und Geschmack entdeckt, und woran weiter nichts, als der Fleiß, mit dem so viele einzelne Theile in ein Ganzes zusammengebracht sind, gelobet werden kann.

Von Landschaftsgemälden.

Die Landschaft ist ein wichtiges und wesentliches Stück eines Gemäldes. Sie ist der Ort, wo die Handlung, die unendlich verschieden seyn kann, vorgeht; und sie ist zu gleicher Zeit eine getreue

Nach-

Nachahmung der Natur. Es wäre zu wünschen, daß der Maler den Ort der Handlung allemal genau kennen könnte, um im Stande zu seyn, ihn desto wahrhafter vorzustellen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diejenigen Künstler, welche den Namen der Maler mit Recht verdienen, meistens so viel wissen, daß sie in keine gar zu groben Fehler fallen: inzwischen machen sie ihre Landschaft oft zu reich, und bringen entweder zu viel antike Monumente, oder dergleichen Dinge darinn an, wodurch die Aufmerksamkeit des Zuschauers nicht nur getheilt wird, sondern die sich auch oft nicht wohl zur Sache schicken, und gleichsam eine gedoppelte Handlung ausmachen, welches ein Hauptfehler in der Anlage eines Gemäldes ist.

Die bloßen Landschaftsgemälde sind in der Malerey eben das, was die Schäfergedichte in der Poesie sind; sie haben mit ihnen ohngefähr einerley Verdienst. **Claude Gelee**, insgemein **le Lorrain**, hat sich in dieser Art so sehr hervorgethan, daß er fast den ersten Platz unter allen Landschaftmalern verdient. **Salvator Rosa** hat die wilde Natur auf eine edle Art und in einer großen Manier vorgestellt, und die frappantesten Aussichten des apenninischen Gebürges, wo er fleißig nach dem Leben gezeichnet hatte, in seine Gemälde gebracht. **Pannini** hat auf eben die Art für den König von Sardinien gearbeitet, wie seine zu Turin befindlichen Prospecte von Piemont, die aufs genaueste nach der Natur gemalt sind, ausweisen. Er hat auch Aussichten von dem mittägigen Italien verfertigt, welche fast zu sehr mit antiken Ruinen angefüllt scheinen. Die Landschaften von **Poußin** und **Rubens** sind bekannt; letzterer machte seine Landschaften oft dadurch

Einleitung von Italien.

durch um so viel pikanter, weil er Regenbogen, Blitze und dergleichen Lufterscheinungen darinn anbrachte. Zu unsern Zeiten liefert Vernet vortreffliche Stücke in dieser Art, und verdient deswegen einen der ersten Plätze unter den Landschaftmalern. Im Pallaste Borghese zu Rom, hat er vortreffliche Denkmaale seines Pinsels hinterlassen. Sie sind alle der Natur gemäß, und sehr schön kolorirt. Dieser Künstler nimmt sich insonderheit in Acht, seine Stücke nicht mit zu vielen Figuren auszustaffiren, damit aus der Landschaft kein historisches Gemälde werde; ein Fehler, den Poußin zuweilen begangen, indem er in der Landschaft eine Geschichte angebracht, welche gar nicht hinein gehöret.

Betrachtungen über die Malerey der Alten.

Man liest nicht ohne Erstaunen die Nachrichten von der Malerey der Alten; sie müssen es darinn zu einer Vollkommenheit gebracht haben, von der man sich kaum Begriffe machen kann. Das Opfer der Iphigenia vom Thimanthes war das größte Meisterstück. Plinius kann es nicht genug loben, er hat seine vortheilhafte Beschreibung davon vermuthlich aus den Nachrichten der Griechen entlehnt. Wir merken hierbey an, daß die Griechen alles Schöne überhaupt, besonders aber die schönen Künste ungemein liebten; sie glaubten allein in dem Besitze derselben zu seyn, und lobten ihre Künstler in übertriebnen Ausdrücken, nach Art des morgenländischen Stils, welchem die heutigen Italiener, in Ansehung ihrer neuen Künstler, nachahmen. Es währte lange, bis eine antike Malerey entdeckt wurde, aus der man die Vollkonmenheit der Kunst der Alten beurtheilen konnte. Endlich fand man zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts unter Clemens VIII.

in

in den Ruinen der Gärten des Mäcenas auf dem esquilinischen Berge, ein Gemälde, das eine Hochzeit vorstellte. Es ist allen Liebhabern unter dem Namen der Aldobrandinischen Hochzeit (dem Familiennamen obgedachten Pabsts) bekannt. Die Kenner geriethen beym Anblicke dieses alten Stücks in Entzücken, sie gaben ihm ein Alter von 2000 Jahren, und trugen kein Bedenken, es für eine Arbeit des Apelles, der nach Rom gekommen seyn sollte, auszugeben. Es war vermuthlich aus Vorurtheil vor dem ehrwürdigen Alterthum, daß die damaligen guten Künstler diese Arbeit für ein Meisterstück der Kunst ausgaben, ob sie gleich die herrlichen Werke von Raphael, Corregio und Tizian und andrer, deren schlechtestes Bild einen unendlichen Vorzug vor jener Hochzeit verdient, stets vor Augen hatten. Der größte Werth besteht darinn, daß es sich so viele Jahrhunderte erhalten hat.

Seit einigen Jahren haben sich in den Ruinen des Herculanum unter Portici, Gemälde von allerley Gattung gefunden, von denen verschiedne der Aldobrandinischen Hochzeit an die Seite gesetzt werden können: man darf sie aber keinesweges, weder in Ansehung der Zeichnung, noch der Anordnung und Ausführung, den Werken der großen neuen Meister an die Seite setzen. Gleichwohl sind die Stücke unstreitig von griechischer Hand. Die Stadt Herkulanum stand zwar unter der Bothmäßigkeit der Römer; alle ausgegrabene Sachen beweisen aber nicht nur, daß man daselbst Griechisch geredet, sondern auch, daß die dasigen Sitten und Gebräuche mit den athenienſischen einerley waren, wie unten beym Museum Herculanum zu Portici wird gezeiget werden.

Einleitung von Italien.

werden. Ein Vorzug dieser Gemälde ist, daß sie vielen widrigen Zufällen, als anfangs der Hitze, und nachher der Feuchtigkeit so lange widerstanden, ohne daß sie sehr dadurch gelitten haben. Aus ihrem jetzigen Zustande läßt sich schließen, daß die damaligen Maler ihre Farben sehr gut zuzubereiten, und dem Grund oder Kalkgusse, worauf sie malten, eine dauerhafte Festigkeit zu geben wußten.

Die neuern Meister haben sich also nicht nach dem Muster der Alten gebildet: sondern es vielmehr durch ihr eignes Genie, und durch fleißiges Studiren nach den antiken Basreliefs und Statuen zu Rom und Florenz so weit gebracht. Diese unverbesserlichen Meisterstücke beweisen, zu was für einem Grade der Vollkommenheit die alten Künstler die Zeichnung und Bildhauerkunst gebracht hatten. Die Werke von Bronze und die Statuen, welche im Herculanum gefunden worden, haben gleichfals ihre Verdienste.

Studium der antiken Statuen.

Das Studium der antiken Bildhauerwerke ist ein wichtiger Gegenstand für einen aufmerksamen Reisenden. Es ist ein wahres Vergnügen, die Statuen der großen Männer, die so viel Aufsehens im Alterthum gemacht haben, nicht nur zu sehen, sondern auch zu kennen, und auf den wohl erhaltenen Monumenten die Sitten und Gebräuche, von denen uns die damaligen Schriftsteller Nachricht geben, vorgestellt zu sehen. Die beste Gelegenheit dazu hat man in Rom. Mit wie viel herrlichen Denkmaalen der Kunst muß nicht das alte Rom zur Zeit, da es im besten Flor war, ausgeziert gewesen seyn, ehe noch Constantin der Große eine Menge der vortrefflichsten Kunststücke zur Verschönerung seiner neuen

Residenz

Residenz wegführte, ehe noch die Barbaren die Stadt zu wiederholten malen ausplünderten und verheerten, ehe noch ein unzeitiger verkehrter Religionseifer diese Meisterstücke als Greuel, welche die Heyden zu ihrem Götzendienste gebraucht hatten, verwüstete? Die Wuth, mit der so wohl die Barbaren, als die einfältigen Christen, sie zu vernichten suchten, mit der sie die Tempel und Gebäude, welche mit Statuen geziert waren, einrissen, und diese zugleich unter den Ruinen zu verschütten dachten, eben dieser Wuth müssen wir es danken, daß die Werke sich unter dem Schutte erhalten haben, weil man sich damals nicht vorstellte, daß sie jemals daraus würden hervorgezogen werden.

Man findet beynahe täglich zu Rom und den umliegenden Gegenden, wenn die Erde umgegraben wird, alte Statuen, die wenigsten sind aber ganz. Es giebt geschickte Bildhauer, als Cavaceppi und andere, deren einzige Beschäfftigung darinn besteht, diese verstümmelten Stücke mit vieler Kunst zu ergänzen *). Die im Herculanum gefundnen Statuen, insonderheit die von Bronze, sind wohl erhalten. Die vortreffliche Mediceische Sammlung zu Florenz kennt jedermann; die Venezianer haben einige schöne und wohl erhaltene Stücke aus Griechenland bekommen. Nach diesen Meisterstücken haben die neuern Künstler studirt, und geglaubt vollkommen

*) Cavaceppi hat davon ein eignes Werk mit 60 Kupfern zu Rom 1768 in Folio herausgegeben, unter dem Titel: Raccolta d'antiche Statue Busti, Bassirelievi ed altre Sculture restaurate da Bartolo. Cavaceppi.

men zu seyn, wenn sie etliche Stücke, die sich einigermaßen mit den Antiken vergleichen ließen, zu Stande brachten. Michael Angelo hat sich im hohen Stil über alle neuern erhoben. In seinem für das Grab des Pabsts Julius des andern bestimmten Moses herrscht ein so edler und kräftiger Ausdruck, daß er nicht schöner seyn kann. Einige Statuen an den Gräbern der Mediceischen Familie, welche man in der großherzoglichen Begräbnißkapelle zu Florenz sieht, sind in einem so großen Geschmack gearbeitet, daß man darüber erstaunt. Die Kunst dieses großen Meisters zeigt sich hier um desto mehr, weil er an den meisten Statuen die letzte Hand noch nicht gelegt hat.

Bandinelli, Johann von Bologna, und Algardi haben dieselbe Bahn mit glücklichem Erfolg betreten. Bernini arbeitete in einem andern Geschmack; sein Stil ist zwar nicht so erhaben, aber doch reizend und gefällig. In jüngern Jahren, da er den Apoll mit der Daphne machte, hielt er sich mehr an die Antiken, nachgehends verließ er diese wahren Muster, und zugleich die simple Natur, machte große Gewänder, und ward, weil er das Gefällige gar zu sehr suchte, maniert. Seine Nachfolger wollten es ihm gleich thun, verloren aber die Natur fast ganz aus den Augen, und wurden übertrieben. Von diesem Fehler ist der Geschmack der jetzigen römischen Bildhauer noch nicht wieder gereinigt. Die heilige Theresia in der Kirche St. Maria della Vittoria ist eines der berühmtesten Werke des Bernini, worinn man viel Reiz und Ausdruck, aber auch etwas übertriebnes wahrnimmt. Wir werden unten weitläuftiger davon zu reden Gelegenheit haben.

Wir

Einleitung von Italien.

Wir kommen wieder auf die alten Statuen zurück, und glauben mit Recht behaupten zu können, daß man darunter vortreffliche Modelle von aller Art antrifft. Die damaligen Künstler suchten, nicht nur Statuen der Götter und Helden, sondern auch andre Gegenstände zu verfertigen. Es finden sich daher die schönsten Statuen so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts, von Kindern, von Sklaven, ja auch von Thieren. Man sieht, daß sie die schöne Natur zum Muster gewählt; der Ausdruck ist wahr und edel, der Kontur rein und gefällig; in den Gewändern herrscht Abwechselung, eine gute Anlage, und edle Einfalt. Ueberhaupt vermieden die Alten alles, was nicht wesentlich zu ihrem Gegenstande gehörte.

Dieser großen Vorzüge wegen hat man die Antiken von jeher mit Recht für die richtigsten und vollkommensten Muster des guten Geschmacks gehalten. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Statuen, welche uns ein günstiges Schicksal aus dem Alterthume erhalten, nicht durchgehends im gleichen Grade schön sind; inzwischen beobachtet man auch an den mittelmäßigen einen gewissen reinen und zierlichen Stil, wodurch sie der schönen Natur nahe kommen.

Es ist bekannt, was für eine schöne Form die Alten allen Sachen, die zur Zierde und zu Decorationen dienten, zu geben wußten. Ihre Vasen sind die besten Muster, die man nur zur Nachahmung wählen kann: Es giebt keine schönere Form, als die man an den Urnen, welche zu Rom und andern Orten in den Sammlungen von Alterthümern aufbewahrt werden, wahrnimmt. Durch das Studium von diesen alten Werken, sind fast alle große Künstler gebildet worden: aus

Einleitung von Italien.

der verschiednen Art, wie sie darnach studirten, entstunden ihre Manieren, weil ein jeder sie aus dem Gesichtspunkte, der seinem Genie am gemäßesten war, betrachtete. Man kann sich davon durch die Vergleichung gewisser Gemälde neuerer Meister, mit den alten Basreliefs, die einige Gleichheit unter einander haben, am besten überführen, und ziemlich gewiß bestimmen, welche Antiken dem Caracci, Guercino, oder Guido am vorzüglichsten gefallen. Zu den Zeiten des Raphaels und Michael Angelo, waren noch so wenig Stücke von alten Meistern entdeckt, und aus den Ruinen hervorgezogen, daß diese großen Wiederhersteller der Künste sich mehr durch ihr eignes Genie, als durch die Nachahmung jener Meisterstücke heben mußten.

So weitläuftig diese Betrachtungen auch einigen vorkommen mögen, so würden sie doch viel umständlicher seyn, wenn man alle Empfindungen beym Anblick dieser Meisterstücke ausdrücken könnte. Doch unsre Absicht ist jetzt nur jungen Reisenden Begriffe beyzubringen, wie sie solche mit Nutzen besehen sollen. Künftig wird an den Orten, wo sie anzutreffen, mehr davon vorkommen.

Die Baukunst.

Die Baukunst ist in Italien nie vernachläßiget worden. Die Fürsten, welche in Florenz, Rom, Ferrara, Mantua regiert, nicht weniger viele reiche Privatpersonen, haben an Gebäuden, die meistens noch stehen, Denkmaale der Pracht und ihres guten Geschmacks hinterlassen. Das beste Monument aus dem Alterthum, und das am wenigsten durch die Zeit gelitten hat, ist das Pantheon des Agrippa zu Rom. Was noch von andern Gebäuden übrig ist, giebt uns den Begriff

von

von einer simplen Pracht, und einem edlen Geschmack, den man in den neuern Werken selten findet. Kann man etwas majestätischeres und zugleich besser angeordnetes sehen, als das berühmte römische Amphitheater? Es sind zwar nur noch Reste davon übrig; aber sie sind so prächtig, und im Ganzen zeigt sich so viel Kunst und großer Geschmack, daß man bekennen muß, es haben nur Kayser, die zugleich Beherrscher der Welt waren, dergleichen Gebäude in so kurzer Zeit aufführen können. Diese ungeheure Masse war bloß zum Vergnügen des Volks bestimmt, und mit solcher Festigkeit gebauet, daß es nach so vielen Jahrhunderten noch unbeschädigt stehen würde, wenn die Wuth der Barbarn und die Einfalt eines gewissen Pabstes es nicht mit Fleiß in den elenden Zustand, worinn es sich gegenwärtig befindet, gesetzt hätten. Hiervon läßt sich auf die öffentlichen Gebäude, worinn der Rath zusammen kam, schließen; auf den großen Platz, den Trajan anlegte, und mit den von andern Nationen geraubten Kunstwerken, die damals noch in Rom beysammen waren, auszierte; auf die Tempel, wo die Heerführer nach gehaltenem Triumphe den Göttern feyerliche Opfer brachten, auf die Palläste der Kayser, u. s. w. Alle diese Gebäude kennt man nur aus den Schriften der Alten. Ihre Lage läßt sich ziemlich bestimmen, es finden sich auch noch hin und wieder einige Ueberbleibsel davon; aber die große Menge alter Kolonnen und Tafeln von afrikanischen und andern kostbaren Arten von Marmor, womit die Kirchen und Palläste in Rom ausgeziert sind, und woran man zum Theil noch erkennt, wozu sie ehemals gedient haben, das sind die unleug-

barsten Merkmaale von der ehemaligen Herrlichkeit Roms, und der Pracht ihrer öffentlichen Gebäude.

In der Gegend von Rom liegen noch verschiedne schöne Denkmale der alten Baukunst, woran sich der griechische Geschmack zeigt. Dahin gehört der kleine Tempel über dem großen Wasserfall zu Tivoli, welchen man daselbst für den Tempel der tiburtinischen Sybille ausgiebt. Die Ueberreste des Pallasts vom Kayser Hadrian sind zwar gänzlich verfallen, geben aber doch einen Begriff von dem prächtigen Geschmack dieses Fürsten, der zugleich ein Beschützer der Künste war. Er ist von sehr großem Umfange, und der Platz mit vielen Stücken von Säulen, Kapitälen und Karnießen, die alle vortrefflich und von den schönsten Marmorn gearbeitet sind, bedeckt. Bey Neapel giebt es einige Tempel von guter Form, daraus man sich einen Begriff von dem Geschmack der Griechen in der Baukunst machen kann. Vornehmlich verdienen die Reste eines Tempels des Serapis, den man vor wenigen Jahren bey Pozzuolo entdeckt, bemerkt zu werden. Vanvitelli, ein römischer Baumeister, in Diensten des Königs von Neapel, hat die Säulen dieses Tempels sehr glücklich auf dem Platze vor der Kapelle des königlichen Schlosses zu Caserta angebracht. Die Triumphbogen zu Rom, zu Ancona, Verona, Suza sind gleichfalls Beweise der Größe Roms, und des Geschmacks damaliger Zeiten. Mit einem Worte, es hat sich eine geringe Anzahl von Gebäuden ganz erhalten, aber die wenigen Reste, welche davon übrig geblieben, zeigen deutlich genug, wie sehr wir Ursache haben, ihren Verlust zu bedauren. Aus allen erhellet, daß die

Griechen

Griechen die ersten Regeln von dieser Kunst gegeben, und sie zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben. Ihre Nachfolger haben nur in so weit, als sie dem griechischen Geschmack nachgeahmt, mit Beyfall und glücklichem Erfolg gebauet.

In den Jahrhunderten der Unwissenheit und Barbarey schien diese nützliche Kunst ganz verloren zu seyn. Man war damals mehr beschäfftigt, die herrlichen Gebäude des Alterthums zu verderben, als sie zum Muster der Nachahmung zu wählen. Die Wohnungen der Fürsten und Mächtigen waren nichts als unförmliche Klumpen von dicken Mauern mit vielen Thürmen, ohne Symmetrie, ohne Geschmack, und ohne die geringste regelmäßige Baukunst. Diese Schlösser dienten ihnen einigermaßen zur Sicherheit bey ihren verübten Gewaltsamkeiten. Die Kirchen bestunden aus langen finstern Gewölben, die ein trauriges Ansehen, und nicht die geringsten Verzierungen hatten. Dieß war der alte gothische Geschmack. Von der neuern gothischen Bauart trifft man in Italien wenig merkwürdige Gebäude an; die vornehmsten sind ein paar Kirchen in Pavia, der Dom zu Mayland, die Kirche des heil. Petronius in Bologna und der Pallast des Doge zu Venedig. Sie sind ein Beweis, daß man zugleich fest, kühn, und in einem eigensinnigen Geschmack angegebene Gebäude aufführen kann, woran sich nichts besonders findet, als die ängstliche Geduld der Künstler. Die Karthause bey Pavia, die Kathedralkirchen zu Pisa und Siena sind zwar auch von gothischer Bauart; aber in Ansehung der reichen Verzierungen und schönen innerlichen Eintheilung allen andern Gebäuden

dieser Zeiten um ein großes vorzuziehen. Bey Betrachtung derselben denkt man fast nicht an das unregelmäßige gothische, was etwa daran auszusetzen seyn möchte.

Als man erst einmal die Augen geöffnet, und die wahren Schönheiten der Architektur kennen gelernt hatte, so zeigte diese Kunst sich in kurzer Zeit wieder in ihrem alten Glanze. Nichts kann mit dem majestätischen Ansehen und der Pracht der Peterskirche in Rom verglichen werden. Dieß vortreffliche Denkmaal der menschlichen Kunst ist ein Beweis des Genies verschiedner der größten neuern Künstler. Die Nachfolger, welche die innern Verzierungen angegeben, sind in jener ihre Fußstapfen getreten. Man bewundert nicht nur den Reichthum der letztern, sondern vornehmlich die geschmackvolle Wahl. Sie sind von kostbaren, aber auch zugleich sehr dauerhaften Materialien, als Gold, Marmor und Bronze. Bernini hat die letzte Hand an dieses herrliche Gebäude gelegt; denn der Hauptaltar, die prächtige Gruppe der den Stuhl des heiligen Petrus tragenden Figuren, und endlich die majestätische Kolonnade, welche den Platz vor der Kirche umgiebt, machen diesen Tempel gleichsam erst vollkommen. Es ist nur zu wünschen, daß er viele Jahrhunderte stehen möge. Die Peterskirche ist unstreitig der vornehmste Gegenstand der Aufmerksamkeit eines Reisenden in Rom, ja man möchte fast sagen in ganz Italien. Beynahe verdient sie die Reise allein, zumal für jemand, der sich einen Begriff von einer prächtigen architektonischen Zusammensetzung machen will. Man kann aus keinem Weltalter etwas, das der Pracht und Majestät dieses Gebäudes gleich zu schätzen wäre, anführen.

führen. Es giebt in Rom außerdem noch viel andre Kirchen von vortrefflicher Architektur: einige haben die schönsten Vorderseiten in antikem Geschmack, woran man die Majestät und edle Einfalt der Griechen mit Vergnügen wahrnimmt.

Wie viel Schönheiten entdeckt man nicht an den römischen Pallästen, man mag auf das äußerliche Ansehen, oder auf die innerliche Einrichtung, auf die Gallerien und inwendigen Höfe sein Augenmerk richten. In den Pallästen Borghese, Farnese, Pamfili, Altieri, Colonna, Barberini und vielen andern ist die Pracht der Alten mit der bequemen Bauart der neuern vereinigt; wiewohl die italienischen Baumeister mehr gewohnt sind, viele große Zimmer hinter einander anzulegen, als sich um Nebenausgänge, oder Communicationen zu bekümmern. Sie könnten von den Franzosen in Ansehung der kleinen Kabinette und sogenannte Dégagemens vieles lernen. Die Italiener leben zwar unter einem wärmern Himmelsstriche, und dürfen folglich auf das Heizen der Zimmer so sehr nicht sehen: allein dem ungeachtet wohnen die meisten vornehmen Herrschaften, zumal in der rauhen Jahrszeit, nicht sehr bequem. In Ansehung der Verzierungen der römischen Palläste wäre auch noch vieles zu erinnern; dahin gehört zum Exempel, daß die untern Paradezimmer, worinn die kostbarsten Gemälde und Statuen zur Bewunderung der Fremden aufgestellt sind, und die nicht bewohnt werden, meistens nur einen elenden Fußboden von gebackenen Steinen haben: der Meublen, welche größtentheils eben so alte Familienstücke, als die Gemälde und Statuen sind, nicht zu gedenken.

Zu Frascati und Tivoli, wo der römische Adel einen Theil der angenehmen Jahrszeit zubringt, findet man so wohl in Ansehung der Architektur und Anlage der Gärten, als der übrigen schönen Künste viel merkwürdiges. Ueberhaupt aber machen die Italiener mehr Wesens aus ihren Gärten oder Villen, als sie verdienen. Die Anlage ist simpler, als die von den französischen: man findet aber auch keine solche prächtigen Alleen, solche hohe Hecken, so viele kleine Kabinette und Abwechselungen darinn: Inzwischen gefallen sie vielleicht den meisten Reisenden aus nördlichen Gegenden, besonders wegen der Neuheit der Gewächse, welche man bey uns vergebens sucht; dahin gehören die verschiednen immer grünenden Bäume, die Pigni, die Lecci *), Cypressen und dergleichen. Die Wasserwerke (giochi d'aqua) sind in der That meistens bloße Spielwerke, wenn die Italiener, die nichts bessers kennen, sie gleich für unverbesserlich halten. Sie bestehen größtentheils aus Fontainen, mit einem niedrigen dünnen Strahl, der auf allerley Art verändert werden kann, aus kleinen mit wenigem Wasser versehenen Cascaden, und dergleichen Stücken, welche mit den Wasserwerken in den Gärten vieler teutscher Fürsten, geschweige mit denen zu Versailles, Marly, St. Cloud und andern französischen Lustschlössern in keine Vergleichung gestellet zu werden verdienen.

Zu

*) Pigni sind die Bäume, welche die auch bey uns bekannte Frucht der so genannten Piencheu tragen. Die armen Leute in Rom malen sie wegen ihrer mehlichten Eigenschaft, und backen schmackhaftes Brodt davon. Leccii sind eine Art von Eichen, die auch im Winter grünen.

Einleitung von Italien.

Zu Neapel ist die Baukunst am meisten vernachläßigt worden. Es giebt daselbst viele große Gebäude, aber ohne Geschmack. Einige Kirchen verdienen ihr Lob; der Pallast des Königs und das Gebäude der Akademie sind in der Einrichtung die vorzüglichsten.

In den Gebäuden zu Florenz herrscht ein viel besserer Geschmack. Leonhard da Vinci und Michael Angelo haben daselbst vortreffliche Muster hinterlassen, denen man mit gutem Erfolg nachgeahmt hat. Venedig und Vicenza haben schöne Gebäude aufzuweisen, an denen sich der gereinigte Geschmack der Griechen äußert. Sie sind vom Palladio, einem der größten neuern Baumeister, der die schönen Verhältnisse der Griechen kannte, und mit Verstand anzubringen wußte, angegeben. Verschiedne Palläste mit einer doppelten Säulenordnung, eine über die andre, die Kirche S. Giorgio maggiore und einige andre sind immerwährende Beweise von dem Geschmack dieses großen Baumeisters. Seine Vaterstadt Vicenza ist mit Meisterstücken von ihm angefüllt; unter andern zeigt das olympische Theater, wie sehr er den Geschmack der Griechen studirt hatte. Die Städte Turin, Mayland, Genua, Bologna, Parma, Verona, u. s. w. haben ebenfalls Gebäude aufzuweisen, welche der Aufmerksamkeit eines Reisenden würdig sind.

Ueberhaupt von dem gegenwärtigen Zustande der Baukunst in Italien zu urtheilen, so muß man bekennen, daß sie wie die Malerey und Bildhauerkunst in einem gewissen Schlummer liegt. Es fehlt den jungen Meistern nicht an Mustern, sie haben die schönen Verhältnisse an den alten Ruinen vor Augen, sie sehen die edle Einfalt und

majestä-

majestätischen Anordnungen des Michael Angelo, Palladio, Vignola und andrer großen Meister, welche nicht lange nach Wiederherstellung der Künste gelebet; gleichwohl verlassen sie eine Bahn, die allein ihren Namen bey der Nachwelt groß machen würde. Die vortreffliche Simplicität jener Meisterstücke, die mit kluger Wahl und sparsam angebrachten Verzierungen, scheinen ihnen vielleicht zu einförmig und bereits zu oft angebracht. Sie suchen einen Ruhm im Neuen und wollen selbst die Ehre haben, Erfinder zu seyn. Anstatt sich in Acht zu nehmen, daß sie der feurigen Einbildungskraft nicht zu viel einräumen: lassen sie derselben alle Freyheit. Dadurch verwildert der Geschmack, der Hang zum Sonderbaren bringt eigensinnige Anlagen, gehäufte und oft mit vielen Schnörkeln versehene gothische Zierathen, neue Säulenordnungen von bizarrer Zusammensetzung hervor. Der Meister glaubt Wunder gethan zu haben, wenn er ein Gebäude geliefert, woran alles von besonderm Geschmack, und von seiner Erfindung ist, er sieht wohl gar mit Geringschätzung auf die herrlichen Gebäude eines Michael Angelo herab, und glaubt nicht, daß man jene noch nach vielen Jahrhunderten als Muster des wahren gereinigten Geschmacks anpreisen wird, wenn man von ihm nichts mehr wissen, und sein elendes Kunststück mit der verdienten Verachtung ansehen wird. Bernini war schon in seinen Erfindungen oft zu gekünstelt, und häufte die Verzierungen zu sehr. Insonderheit aber muß man den bey einigen Personen von falschem Geschmack in Achtung stehenden Borromini für den Hauptverderber der Baukunst in Italien ansehen. Alle seine Gebäude

sind

sind Beweise eines mit eigensinnigen Erfindungen angefüllten Kopfs, er häuft die Zierrathen und fällt ins Gothische: die Begierde zum Neuen macht, daß er von der reinen und simplen Architektur der Griechen ganz abweicht, oder sie verkehrt anwendet. Zum Schaden des guten Geschmacks hat er nur gar zu viele Nachfolger gefunden, so daß man wenige Gebäude aus diesem Jahrhunderte in Italien wird aufweisen können, die verdienen den edlen Angaben des Michael Angelo und Palladio an die Seite gesetzt zu werden.

Ein Reisender wird wenig Vergnügen bey dem bloßen Anschauen schöner Gebäude empfinden; es wird ihm an Einsicht fehlen, sie zu untersuchen und zu beurtheilen; er wird seine Kenntnisse nicht vermehren können, wenn er sie bloß besieht, ohne vorher einige nothwendige Begriffe von der Baukunst zu haben. Er sollte sich zu dem Ende wenigstens den Unterschied der Säulenordnungen bekannt machen; wissen, nach welchen Regeln sie über einander gesetzt werden; in was für einem Geschmack, und ohngefähr in welchem Zeitalter ein Gebäude aufgeführt ist. Diese Dinge sind nicht bloß für den Künstler; eine allgemeine Wissenschaft davon ist einem Reisenden, der sein Geld mit Vergnügen und Nutzen auszugeben denkt, höchst nöthig. Ueberhaupt, wer vernünftig verfahren will, soll sich Mühe geben, einige Kenntniß von den schönen Künsten vor dem Antritt der Reise zu erwerben: sonst betrachtet er die merkwürdigsten Dinge ohne Geschmack und Empfindung; und durchläuft mit einem frostigen Blicke, was die Mode in jeder Stadt zu besehen mit sich bringt. Er wird es bald satt, sich mit Dingen zu beschäfftigen, die er aus Unwissenheit nicht

Einleitung von Italien.

nicht beurtheilen kann, und kommt am Ende wohl gar einfältiger zurück, als er ausgereiset. Er hat eine geraume Zeit mit Müßiggehen und in einer unaufhörlichen Zerstreuung zugebracht, und eine Menge Gegenstände flüchtig gesehen. Dadurch wird sein Gehirn mit unordentlichen Ideen angefüllt, anstatt daß er richtigere Kenntnisse und mehr Erfahrung erlangen sollte. Zur Vermeidung dieses bey den meisten Reisenden sehr gemeinen Fehlers sind die Nachrichten und Urtheile von der Kunst in diesem Buche etwas weitläuftiger ausgeführt, um ihnen einen Geschmack an den schönen Künsten, weswegen man gemeiniglich nach Italien reiset, einzuflößen, und gleichsam die Augen in Ansehung der vorzüglich merkwürdigen Sachen zu öffnen. Sie werden aus der Art, wie davon gehandelt wird, abnehmen, wie ein Liebhaber, wenn er auch gleich nie weder die Kreyde noch den Pinsel in die Hand genommen, von Gemälden, Gebäuden und Statuen, sie mögen antik oder modern seyn, denken, und ein gründliches Urtheil fällen soll.

Kupferstecherkunst.

Wir wollen zum Beschluß der Anmerkungen von den schönen Künsten noch etwas von der Kupferstecherkunst in Italien beyfügen. Sie ist in Ansehung der übrigen Künste das, was die Buchdruckerkunst bey den Wissenschaften ist. Sie vervielfältigt die Werke der Maler, Bildhauer und Baumeister, und lehrt uns zugleich die Denkungsart, das Genie, den Geschmack und die Manier der großen Künstler kennen.

Die Kupferstecherkunst wurde um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts erfunden, kam bald in die Niederlande, und nahm daselbst mit schnellen Schritten zu. Sie hatte keinen so glück-

lichen

lichen Fortgang in Italien als in Frankreich, wo sie zu Ende des vorigen und im jetzigen Jahrhunderte zu einer großen Vollkommenheit gebracht worden ist. Einige italienische Holzschnitte und geetzte Blätter werden wegen ihrer Leichtigkeit und dreisten Zeichnung, worinn sie beynahe den Originalzeichnungen gleich kommen, von Kennern ungemein hochgeschätzt. So haben Caracci, Guido, Parmegiano und andre große Maler entweder nach ihren eignen Zusammensetzungen, oder nach den Zeichnungen ihrer Vorgänger radirt. Dergleichen Blätter suchen die Liebhaber begierig auf, weil sie mit Verstand und einer dreisten Hand gearbeitet sind, und eines jeden Meisters Manier im Zeichnen aufs genauste ausdrücken. Dieß ist auch die Ursache, warum die Kenner und Künstler die radirten Blätter den in Kupfer gestochenen allemal vorziehen. Der Grabstichel schwächt gemeiniglich wegen seiner feinen und oft ängstlichen Züge, die Manier und die Stärke des Originals; die freyere Radiernadel hingegen ist besser geschickt das erste Feuer der Erfindung und das Charakteristische eines jeden Meisters auszudrücken. Man trifft zuweilen in Venedig, Rom und Bologna bey denen, die einen Handel mit Kupferstichen treiben, vortreffliche Blätter in dieser Art an, welche man unter dem Ausschuß alter verlegner Blätter suchen muß, weil diese Leute nichts daraus machen.

In diesem Jahrhunderte hat Italien in der Kupferstecherkunst gute Meister hervorgebracht. Die seltne Folge von Blättern, welche der letzte Grosherzog von Florenz aus dem Mediceischen Hause von seiner Gallerie durch verschiedne Meister stechen lassen, ist dem Liebhaber bekannt, ob

die

Einleitung von Italien.

die Arbeit gleich nicht durchgehends von gleicher Güte ist. Auf Befehl des Königs von Neapel kömmt eine kostbare Sammlung von den alten Gemälden und andern Merkwürdigkeiten, die im Herculanum gefunden worden, heraus; sie besteht bereits aus fünf Bänden in Folio, und wird noch viele erfordern. Wagner, Monaco und andre Kupferstecher zu Venedig bringen die Gemälde, denen die feuchte Luft dieses Orts bereits so viel geschadet, und zuletzt den völligen Untergang drohet, in Kupfer, und erhalten dadurch die herrlichen Gedanken des Giorgione, Tizian, Paul Veronese, Tintoret, und anderer Meister dieser Schule für die späteste Nachwelt. Venedig hat an den Pitteri, Cattini, uud Bartolozzi, welcher eine Menge Zeichnungen nach Guercino meisterhaft radirt, Meister gebildet, die einen vorzüglichen Rang unter den jetztlebenden Künstlern in Europa behaupten. Wer kennt die vortrefflichen Blätter von Frey nicht, welcher mit kluger Wahl und in einer schönen Manier eine Folge der besten römischen Gemälde in Kupfer gebracht? Es ist allerdings zu bedauern, daß sein Sohn, welcher ein glücklicher Nachfolger seines Vaters zu werden schien, den Grabstichel gänzlich liegen läßt, und sich blos mit dem Verkauf der Platten seines Vaters, und dessen guten Schülers des Audenaerd beschäfftiget. In der päbstlichen Calcografia, oder Niederlage von Kupferstichen, welche meistens aus dem Verlage des ehemals bekannten Kunsthändlers Rossi, und andern nachgehends dazu gekauften und neu gestochenen Platten besteht, trifft man berühmte und schöne Blätter um wohlfeilen Preis an; aber von vielen und gerade von den besten, sind die Platten

so

so abgenutzt, daß die alten Züge kaum erkenntlich sind, wodurch sie für Kenner fast allen Werth verlieren.

Verschiedne Privatpersonen, welche die Künste lieben, tragen zu ihrer Aufnahme bey; sie verewigen ihren Namen zugleich mit den großen Künstlern, indem sie deren ihre Werke in Kupfer bringen lassen. Dahin gehört der Marquis Gerini, welcher seit einigen Jahren die schönsten Stücke seiner Gallerie durch die besten Meister stechen lassen: ein Werk, das aus zween Bänden in groß Folio besteht. Der malthesische Gesandte, Herr von Breteuil, hat eine Folge guter Blätter besorgen lassen, welche Gemälde seines Kabinets von Parmegiano, Guido, Corregio, Andreas del Sarto, Rubens, Poussin, Solimene, Battoni u. s. w. abbilden; und wozu vermuthlich die schönen Antiken, welche er mit so vielem Geschmack gesammlet hat, mit der Zeit kommen werden. Es wäre für die Kunst zu wünschen, daß die Fürsten Borghese auf den glücklichen Einfall gerathen möchten, die merkwürdigsten Stücke ihrer kostbaren Sammlung in ein Werk zu bringen. Sie enthält über 1200 Originalgemälde, und eine kluge Auswahl von denselben wäre um deswillen vortrefflich, weil man vielleicht aus keinem Kabinette eine solche ununterbrochene Folge von den ersten Meistern nach Wiederherstellung der Malerey bis auf Carl Maratti wenigstens aus der römischen Schule, zusammen bringen kann. Sie würde den Liebhabern gleichsam eine Historie des Geschmacks, der Manieren und der verschiedenen Abwechselungen dieser Schule vor Augen stellen. Was für Schätze sind nicht in den Pallästen Barberini, Spada,

Einleitung von Italien.

Albani, Altieri, im Kapitol, u. s. w. enthalten, durch deren Bekanntmachung die Kunst einen merkwürdigen Zuwachs bekommen würde?

Auf die Erhaltung der großen Menge von antiken Statuen, die aus den Ruinen Roms hervorgezogen worden, wird ziemlich viel Sorgfalt gewendet, so daß man sich auf ihre künftige Dauer bis zur spätesten Nachwelt gegründete Hoffnung machen darf. Mit der Malerey ist es ganz anders beschaffen. Wie viele herrliche Gemälde sind durch besondre Zufälle, die man nicht vermuthet, verdorben, oder auf ewig für die Kunst verloren? Die Länge der Zeit allein ist schon hinreichend, sie zu Grunde zu richten; man sieht, wie viel sie nach und nach verlieren, und wie sie sich ihrem Untergange immer mehr und mehr nähern. Die Kupferstecherkunst kann nur einen Theil dieses Verlusts ersetzen, und die schöne Anordnung, den Geschmack in der Zeichnung, und die Zusammensetzung auf unsre Nachkommen bringen: hingegen geht das bezaubernde Kolorit der großen Meister, wodurch sie der Natur unverbesserlich nachgeahmt haben, allemal verloren. Man muß sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß die künftigen Zeiten allemal Meister hervorbringen werden, welche der Natur mit glücklichem Erfolg nachspüren, und es in der Kunst des Kolorits zu einer gleichen Vollkommenheit bringen.

Zustand der Wissenschaften.

So wohl die höhern als die schönen Wissenschaften sind nicht mehr in dem blühenden Zustande, als zu den glücklichen Zeiten des Pabsts Leo X. und einiger seiner Nachfolger, ob es gleich nicht an öffentlichen Anstalten zu ihrer Aufnahme fehlt. Dahin gehört insonderheit die vortreffliche Einrichtung des Instituts zu Bologna. Es giebt

so wohl daselbst, als auf der Universität zu Padua, welche ehemals wegen ihrer gelehrten Männer in solchem Rufe stand, daß die ganze Stadt davon den Zunamen der gelehrten bekam, noch einige gründliche Lehrer. Die hohen Schulen zu Turin und Mayland werden ziemlich besucht; und in Neapel treibt man besonders die Rechtsgelehrsamkeit mit gutem Erfolg. Die Stadt Rom, welche als der Mittelpunkt des Geschmacks und der Wissenschaften in Italien anzusehen ist, hat eine Menge von Collegien, wo alle Wissenschaften gelehrt werden. Das vornehmste darunter ist die Sapienza, oder das Universitätsgebäude, worinn einige ihrer Gelehrsamkeit wegen bekannte Männer lehren; zum Exempel, die beyden französischen Patres Jacquier und le Sueur von dem Orden der Miminen, welche sich durch ihre gründliche Anmerkungen über Newtons mathematische Schriften, einen Namen gemacht haben. Der Pater della Torre, Bibliothekar des Königs von Neapel, ist nicht nur als ein gelehrter Mann bekannt, der um die Naturgeschichte von Neapel und des Vesuvs viel Verdienste hat, sondern auch deswegen, weil ihm der König die Aufsicht über das Werk, welches von den Alterthümern des Herkulanum herauskommt, aufgetragen. Mit einem Worte, es giebt fast in allen Städten von Italien einige gelehrte Leute, denen man zum Ruhm nachsagen muß, daß sie gegen Fremde, die ihre Bekanntschaft suchen, höflich sind, und mit ihren Kenntnissen nicht geheimnißvoll thun, zumal wenn sie merken, daß man Fähigkeit besitzt, ihren Unterricht zu nutzen. Man muß sich aber um ihre Bekanntschaft Mühe geben, und sie von dem großen Haufen zu unter-

 scheiden

Einleitung von Italien.

scheiden wissen, welcher Zweck am besten erreicht wird, wenn man durch die ersten Bekanntschaften von dieser Art wieder neue Empfehlungen an andre zu erhalten sucht.

Von den Akademien.

Aus dem weitläuftigen Register der italienischen Akademien sollte man schließen, daß gleichsam auf jedem Schritte gelehrte Männer anzutreffen wären. Dieß verhält sich aber ganz anders. Man weiß weiter nichts von diesen Gesellschaften, als ihren wunderbaren Namen, weswegen sie auswärts fast bekannter sind, als an dem Orte ihrer Stiftung selbst, wo sich kein Mensch darum bekümmert. Die Poeten, woran Italien jederzeit sehr fruchtbar gewesen, stifteten zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts dergleichen Gesellschaften, und suchten sich nicht so wohl durch witzige Werke, als durch ihre Anzahl, und durch die lächerlichen Namen, die sie sich beylegten, bekannt zu machen *). Vermuthlich hatten die

*) Zum Beweise mögen folgende dienen: die Immobili zu Alessandria; die Caliginosi zu Ancona; die Occulti zu Brescia, die Offuscati zu Cesena; die Assorditi zu Citta del Castello; die Humorosi zu Cortona; die Disuniti zu Fabriano; die Filipponi zu Faenza; die Raffrancati zu Fermo; die Elevati zu Ferrara; die Addormantati zu Genua; die Freddi und Oscuri zu Lucca; die Catenati zu Macerata; die Invaghiti zu Mantua; die Nascosti und Palatini zu Mayland; die Otiosi, Intronati und Ardenti zu Neapel; die Orditi, Infiammati, Incogniti, Ricovrati zu Padua; die Affidati zu Pavia; die Insensati zu Perugia; die Adagiati zu Rimini; die Lincei, Humoristi, Fantastici, Quirini zu Rom; die Intronati, Filomati zu Siena; die Gussoni, Discordanti, Paragonisti, und mehr andre zu Venedig; die Filarmonici zu Verona; die Olimpici zu Vicenza; die Ostinati zu Viterbo; die

die meisten von diesen Akademien anfangs ihre Verdienste, weswegen sie des Schutzes der Fürsten genossen: gegenwärtig sind sie aber etwas sehr leeres. Sie kommen weder zu gewissen Zeiten, noch an einem bestimmten Orte zusammen. Selbst die Akademie der Arkadier, die bekannteste unter allen, deren Hauptsitz zu Rom in dem so genannten Bosco Parrhasio ist, und die in verschiednen Orten des Kirchenstaats wieder gewisse Kolonien hat, kommt nur bey außerordentlichen Gelegenheiten, wenn Standespersonen, Fremde oder Gelehrte zu Mitgliedern aufgenommen werden, zusammen: bey welcher Gelegenheit einige Poeten Sonnette, Oden oder andre Verse zur Ehre des neuen Mitglieds ablesen, welches gemeiniglich nichts darauf antwortet, sondern auf guten Glauben dessen, der es vorgeschlagen, aufgenommen wird. Das ist die ganze Beschäftigung dieser Gesellschaft, von deren Aufnahmen in den Zeitungen zuweilen mehr Wesens gemacht wird, als sie verdienen. Außer den hohen Schulen sind keine andern würklichen Akademien, als das Institut zu Bologna, die zu Cortona, welche sich mit Untersuchung der Alterthümer beschäftigen, und die Academia della Crusca, welche viel zur Verbesserung der italienischen Sprache beygetragen hat, und noch daran arbeitet.

Italien wimmelt von Poeten. Der Einwohner ihr Genie hat von Natur einen Hang dazu, und die Sprache ist sehr vortheilhaft zur Poesie.

die Afforditi zu Urbino; die Gelati, Ottusi, Indomiti, Inquieti zu Bologna sind mit dem Institut vereinigt worden, u. s. w.

Einleitung von Italien.

Allgemeiner Geschmack an der Musik und dem Theater.

Die Neigung zur Musik und dem Theater erstreckt sich in Italien von dem vornehmsten bis zum geringsten. Sie haben nicht nur alle, sogar die Landleute, welche an Feyertagen in ihrem Dorfe eine ziemlich harmonische Musik mit Instrumenten und Gesang machen, eine natürliche Anlage zum Singen, sondern werden auch gleichsam zu Schauspielern geboren. Jede Gemeine, die nur etwas zahlreich ist, errichtet im Karneval ein Theater, und führt Lustspiele auf, die meistens aus Stücken zum Lachen bestehen. Der Plan derselben ist vorher entworfen, und die Ordnung der Scenen den Acteurs vorgeschrieben; hingegen halten sie das Gespräch aus dem Stegereife. In den Hauptstädten werden die Stücke des Goldoni und andrer Verfasser, worinn ein Hauptcharakter oder sonst eine gute Moral herrscht, aufgeführt. Schauspieler giebt es allenthalben: denn weil es bey den Italienern nichts unanständiges ist ein Komödiante zu seyn, so melden sich diejenigen, welche Lust und Talente dazu haben, bey den Vorstehern des Hauses, die meistens von den vornehmsten adelichen Familien in jeder Stadt sind. Man versucht sie, und nach Befinden werden sie auf die Zeit, da die Comödien währen, angenommen. Ihre Besoldung ist meistens sehr mäßig, weil sie allemal in derselben Stadt, wo sie spielen, ansäßig sind, und noch ein andres Nahrungsgeschäffte darbey treiben. Viele spielen bloß zum Vergnügen, und sind übrigens als Leute von guten Sitten bekannt; das Publicum hat ihnen also um desto mehr Verbindlichkeit, daß sie ihre Talente zu dessen Vergnügen anwenden. Vor einigen Jahren waren die drey vornehmsten Acteurs in der Comödie zu Florenz

Einleitung von Italien.

Florenz ein Juwelenhändler, seine Frau, und sein Ladendiener. Er selbst war in seinen Geschäften ein ernsthafter Mann, aber auf dem Theater, wo er die Rollen vom Harlekin und Bedienten spielte, die drolligste Person, die man sich nur vorstellen kann.

Mit dem auswendig lernen geben sie sich nicht viel Mühe, der Souffleur muß ihnen ohne Unterlaß einhelfen. Die nöthigen Kleider finden sie beym Theater. Die Vorsteher bekümmern sich weiter nicht um sie, als daß sie ihnen zur bestimmten Zeit den Gehalt auszahlen. Ueberhaupt spielen die meisten ihre Stellen mit Verstand, Empfindung, und der Wahrheit der Sache gemäß; nur müssen sie beym Lustspiel bleiben, und sich nicht bis zum Trauerspiel versteigen wollen: sehr selten findet sich ein Schauspieler in Italien, der die gehörige Fähigkeit dazu besäße. Der Geschmack am Theater ist so stark und allgemein, daß es keine Stadt in Italien giebt, wo nicht im Winter auf einem oder mehreren Theatern gespielt wird. Im Karneval zu Venedig sind in dieser einzigen Stadt fünf bis sechs Theater auf, und alle Abende der ganzen Woche mit Zuschauern angefüllt: Das eine ist für die große ernsthafte Oper, das andre für die komische bestimmt; und in drey oder vieren werden Komödien aufgeführt. Im Jahr 1761 zählte man zu Florenz und den umliegenden Gegenden mehr als zwanzig Theater. Wenn gleich die meisten Acteurs nicht wie zu Thespis Zeiten voll Schmutz auf Karren umher zogen, so hatten doch ihre Verzierungen, ihre Theater, und ihre Stücke viel ähnliches mit jenen rohen Zeiten, da die Schauspielkunst noch in ihrer ersten Kindheit war.

Einleitung von Italien.

Zu Rom dürfen keine Frauenspersonen das Theater betreten, welches bey den Komödien oft eine sehr lächerliche Wirkung thut; man gedenke sich z. E. einen Acteur mit schwarzem Barte und grober Stimme bey der Rolle der Pamela in der Komödie des Goldoni. Er mag mit noch so viel Verstand und Empfindung spielen, so bleibt seine ganze Figur und der Ton der Stimme doch äußerst anstößig bey einer so zärtlichen Rolle. Mit den Kastraten, welche die weiblichen Rollen in der Oper vorstellen, hat es eine andre Bewandniß. Ihre Figur und Stimme ist so beschaffen, daß man den Unterschied nicht sehr bemerkt, und die Wahrscheinlichkeit folglich nicht beleidigt wird.

Wer die Schauspiele besuchen will, muß sich entweder mit einem Billet fürs Parterre, das ungemein wohlfeil ist, begnügen, oder eine Loge nehmen, welches mit mehrern Kosten verknüpft ist. Wer auf einen gewissen Fuß reiset, ist an den meisten Orten dazu genöthigt, ausgenommen zu Turin. Denn hier, wo alles sehr ordentlich, und ohne Pracht eingerichtet ist, kann man mit eben dem Anstande ins Parterre als in eine Loge gehen. Sehr oft sieht man die Vornehmen des Hofs an der Seite der schlechtesten Bürger sitzen. Nähere Nachrichten von den Theatern einer jeden Stadt werden an ihrem Orte vorkommen.

Allgemeine Betrachtungen über die Italiener.

Man kann sich aus dem Bisherigen einen allgemeinen Begriff von den Sitten der Italiener machen. Die besondern Anmerkungen von jeder Stadt und den Gebräuchen, wodurch sie sich von andern unterscheidet, müssen daselbst gesucht werden. Unter eben diesen Artikeln findet man auch die Nachrichten von dem Zustande der Handlung, der Fabriken, und des Nahrungsgewerbes, woraus

aus zugleich erhellen wird, daß die Italiener in diesen Punkten in der That nicht so nachläßig und schläfrig sind, als man ihnen gemeiniglich Schuld giebt.

Das schöne fruchtbare Land; der Charakter der Einwohner, welcher viel ähnliches mit ihrem weichlichen Himmelsstriche hat; die Menge der Hospitäler in allen Städten, wo alte Leute, Kinder, Kranke und wem ein unvermutheter Unglücksfall zustößt, eine sichre Zuflucht finden; die Gewohnheit nicht zu sparen, sondern in den Tag hinein zu leben; alle diese Ursachen sind unstreitig schuld, daß die Italiener nicht so unverdrossen in ihren Gewerben sind, und mit solchem Fleiße etwas vor sich zu bringen suchen, als die Handwerker und Kaufleute in andern Ländern, wo man sich vieles abbricht, um etwas zu erübrigen, seine Kinder besser zu erziehen, und ihnen mit der Zeit eine gute Versorgung zu verschaffen. Der wahre Italiener denkt ganz anders, und kennt diese Art von Ehrgeiz nicht. Er sucht das Gegenwärtige zu genießen, und ist um die Zukunft unbesorgt; er glaubt schon sehr viel für seine Kinder gethan zu haben, wenn er sie groß gezogen, oder höchstens so weit gebracht, daß sie sich wieder forthelfen können. Eine solche Denkungsart findet nur in einem Lande statt, wo man sich auf eine Zuflucht von obiger Art Rechnung machen darf, und wo immer ein beynahe gleicher Ueberfluß an Lebensmitteln herrscht. Aeußert sich aber einmal ein Mangel, ist die Erndte, oder der andre Zuwachs weniger ergiebig, so kann man sich auch kein elenderes Volk gedenken, als die Italiener; die Hospitäler reichen alsdann nicht zu, einen so großen Theil der Nation zu ernähren; niemand

hat für Vorräthe gesorgt, und die wenigsten haben so viel übrig, sich welche anzuschaffen: folglich gerathen sie oft in das schrecklichste Elend, worein Hunger und Armuth nur stürzen können, ob sie gleich in einem Lande wohnen, wo sie bey einer geringen Sorge für die Zukunft, in einem beständigen Ueberflusse leben könnten. Wer das Königreich Neapel vor der Erndte sieht, erstaunt über die außerordentliche Fruchtbarkeit und den gesegneten Zustand: er wird es nicht begreifen, daß es möglich sey bey solchem Ueberflusse in den äußersten Mangel zu gerathen, welcher oft einem großen Theil der Armen das Leben kostet. Man hat davon in dem Jahre 1749 die traurigste Erfahrung gehabt.

Nothwendigkeit, die italienische Sprache zu lernen.

Es ist allerdings nothwendig die Sprache des Landes, welches man besuchen will, zu wissen, die Grundsätze und das Genie derselben zu kennen, sonst wird man oft in Verlegenheit gerathen. Bey tausend Vorfällen hat man mit dem gemeinen Manne zu thun, der keine andre als seine Muttersprache versteht. Man genießt das Vergnügen des Umgangs, welcher unzählige Mittel sich zu unterrichten verschafft, nur halb, und ist bloß auf seine Landsleute eingeschränckt, von denen man nicht viel lernen kann. Anstatt daß ein Reisender in den öffentlichen Gesellschaften, wo er eingeführt worden, einen angenehmen Zeitvertreib finden würde, steht er verlassen da, wie ein Tauber oder Stummer; er hört einen leeren Schall, und ist nicht im Stande, an den nützlichsten Unterredungen Theil zu nehmen. Kurz er gleicht einer Statue mit einem Uhrwerke, die nur auf gewisse allgemeine Zeichen oder Fragen Antwort geben kann.

Einleitung von Italien.

Viele rechnen auf das Französische, als eine Modesprache, mit der man sich durch die Welt helfen kann: sie haben auch nicht ganz unrecht, weil man allenthalben Leute antrifft, die solche reden. Allein die meisten Italiener haben bey der Erlernung mehr die Absicht französische Bücher zu lesen: sie bedienen sich ihrer nur im Nothfall mit Fremden, und lassen es gemeiniglich bey den allgemeinen Komplimenten bewenden. Sie reden allemal ihre Muttersprache viel lieber, vornehmlich so bald es darauf ankommt, sich etwas umständlicher in ein Gespräch einzulassen. Dieß ist auch ganz natürlich, weil ihnen die Ausdrücke viel geläufiger sind, und sie folglich ihre Gedanken kürzer und deutlicher ausdrücken können. Es ist eine Art von Höflichkeit, oder vielmehr eine Schuldigkeit die Sprache der Nation, welche man besucht, zu lernen, um desto besser und leichter mit ihnen zu leben, und aus ihrem Umgange sowohl Nutzen als Vergnügen zu ziehen.

Man sieht es gemeiniglich als etwas leichtes an, die italienische Sprache geschwind zu lernen, erstlich weil sie mit der lateinischen viel ähnliches hat, und von derselben abstammt, ferner, weil sie weder stumme Sylben, die nicht ausgesprochen werden, wie die französische, noch solche gehäufte Consonanten, wie die nördlichen Sprachen hat. Wenn man aber reden hört, und selbst sprechen will, so finden sich doch viele Schwierigkeiten, der Ausdruck stockt, und man hat Mühe fortzukommen.

Man muß zu dem Ende einige Monate vor der Reise sich mit allem Ernste auf die Sprache legen, und sich einer richtigen Aussprache befleißigen, damit man den Einwohnern verständlich

wird.

Einleitung von Italien.

wird. Außer den Regeln, die man in Ansehung der letztern in den gewöhnlichen Grammatiken antrifft, hilft es sehr viel, Personen, die rein reden, oft zu hören, zumal wenn man sie erst völlig verstehen kann. Die Aussprache der Acteurs auf dem Theater ist von großem Nutzen, zumal wenn man das Stück, das gespielt wird, während der Zeit nachlieset. Mit diesem Hülfsmittel kommt man in kurzer Zeit weiter als mit dem Unterricht des geschicktesten Sprachmeisters, doch muß man zuvor die Grundregeln der Sprache inne haben.

Zur geschwinden Erlernung der Sprache wird das aufmerksame Lesen der Komödien des Goldoni viel beytragen, weil sie im Stil der gewöhnlichen Unterredung geschrieben sind, und bey der großen Abwechselung der Materien, von allem, was im gemeinen Leben vorkommt, Unterricht geben. Eine Menge französischer Schriften, z. E. der Telemach und die peruvianischen Briefe, sind ins Italienische übersetzt, und können denen, die Französisch wissen, die Erlernung des Italienischen durch fleißiges Gegeneinanderhalten, sehr erleichtern. Sie scheinen mehr zu diesem Endzwecke übersetzt zu seyn, als um die Italiener mit den wahren Schönheiten und der feinen Schreibart der Originale bekannt zu machen.

Die mancherley Mundarten in Italien machen einem Fremden oft zu schaffen, wiewohl weit mehr um andre zu verstehen, als sich den Leuten verständlich zu machen: denn der gemeine Mann versteht durchgängig das gute reine Italienische. Wer einmal die Sprache nach ihren Regeln und ihrer richtigen Aussprache gut inne hat, wird sich in diese Abändrungen leicht finden lernen. Im ganzen Kirchenstaate und im Toscanischen

wird

wird rein geredet, nur hat die florentinische Aussprache durch die Gurgel etwas unangenehmes. Im größten Theil der Lombardey redet der gemeine Mann ein wunderliches und von der Landessprache ganz abgehendes Gemische; und es giebt viele Leute auf dem Lande, welche das reine Italienische eben so wenig als das Französische verstehen. Wer etwas von ihnen erfragen will, hat viele Mühe sich ihnen verständlich zu machen. Das müssen aber solche seyn, die nie aus ihrem Dorfe gekommen sind; denn sonst verstehen alle Krämer in den kleinen Städten, oder die nur einiges Gewerbe treiben, selbst die von Bergamo, das reine Italienische, und wissen sich ziemlich gut auszudrücken, oder wenigstens andern verständlich zu machen. Zu Venedig reden nicht nur die gemeinen Leute, sondern so gar die Adelichen in den Rathsversammlungen eine besondre Mundart, die sehr naive Wendungen hat, und wenn man sie einmal versteht, angenehm klingt. Man kann sich am besten aus der ganz im venezianischen Dialekt geschriebenen Komödie des Goldoni, i Rusteghi genannt, einen Begriff davon machen, und man wird wohl thun, solche mit einem gebornen Venezianer zu lesen. Uebrigens ist dieß eine Beschäfftigung mehr zum Vergnügen, als daß sie nöthig wäre, weil das gute Italienische allemal die feine und gelehrte Sprache in Venedig bleibt. Der Pöbel zu Neapel ist grob und ungeschliffen, und dieß hat auch einen Einfluß auf seine Mundart; inzwischen gewöhnt man sich doch fast leichter daran, als an die Sprache in der Lombardey. Ich sage nichts vom Genuesischen: es klingt so barbarisch, und es verlohnt sich so wenig der Mühe, daß wohl niemand einigen

Einleitung von Italien.

gen Fleiß darauf wenden wird, der nicht einen langen Aufenthalt daselbst zu machen gedenkt.

Viele stehen in dem irrigen Wahn, daß man im Toscanischen und vornehmlich zu Siena am reinsten Italienisch rede. Dieß kommt vielleicht daher, weil die Akademie della Crusca ehemals so viel zur Reinigkeit der Sprache beygetragen. Daher ist auch das bekannte Sprichwort la lingua Toscana in bocca Romana entstanden, weil man glaubte das reine Toscanische oder Italienische würde zu Rom am besten ausgesprochen. Heutiges Tages wird es unstreitig in dieser Hauptstadt von Italien nicht nur am besten ausgesprochen, sondern auch am reinsten und zierlichsten geredet. Je näher man der römischen Sprache im Ausdrucke kommt, desto mehr darf man sich schmeicheln, die Vollkommenheit des Italienischen erreicht zu haben.

Gangbare Münzen in Italien.

Die Kenntniß der Münzen eines Landes ist einem Reisenden allemal höchst nöthig. Sie lernt sich bald durch den Gebrauch und erfordert nicht viel Kopfbrechens. Die französischen Silber- und Goldmünzen sind in dem obern Theile von Italien ziemlich bekannt, aber doch zum täglichen Gebrauch unbequem; hingegen die Münzen anderer auswärtigen Länder fast gar nicht. Man muß sich also mit Münzsorten versehen, die durchgängig einen bekannten festgesetzten Preis haben: dazu sind im mittlern Italien die florentinischen Zechinen oder Dukaten am besten; man nimmt sie gerne, und ihr Werth ist allenthalben bestimmt: In der Lombardey kann man sie zwar auch gebrauchen, doch sind die venezianischen daselbst noch besser und vortheilhafter. Die päbstlichen Zechinen gelten zwar auch durchgängig, doch ver-

lieren sie etwas, und man thut sich folglich Schaden, sie außer dem päbstlichen Gebiete mitzunehmen. Der Werth der Zechinen ist für Fremde in Ansehung der Münzen ihres eignen Landes verschieden, welches von der Veränderung des Wechselcourses abhängt.

Die Pfunde (lire) sind sehr ungleich und in jedem Lande der Lombardey verschieden. Z. E. in Venedig gilt das Pfund oder die Lira ohngefehr drey Groschen, in Parma nur halb so viel; in Mayland und Genua ohngefehr fünf Groschen. Zu Rom wird nach Scudi, Paoli und Bajocchi gerechnet. Ein Scudo ist ein halber Zechin, oder beynahe ein Speciesthaler, und hält zehn Paoli, und jeder Paolo zehn Bajocchi. Im Neapolitanischen bedient man sich der Carlinen, deren vier drey Paoli machen. Eine Carline beträgt ohngefehr dritthalb Groschen. Man lernt diese Veränderungen bald, und sieht sich im Handel vor, wenn man ein paarmal durch Schaden klug geworden. Ein gutes Hülfsmittel, die kleinen zu den täglichen Ausgaben benöthigten Münzen bald kennen zu lernen, ist, sich gleich bey der Ankunft in einer großen Stadt für einen Zechin alle üblichen Münzsorten bringen zu lassen, um sich das Gepräge und den Werth bekannt zu machen. So viel möglich, muß man sich hüten, nicht viel kleine Münzen aus einem Staate in den andern zu nehmen, wo sie oft viel weniger oder gar nicht gelten; ausgenommen die römischen Paoli oder Giuli, welche fast in ganz Italien zu drey Groschen nach dem Werthe der in jedem Staate üblichen Münzsorten genommen werden. Zu Mayland rouliren fast alle Silbersorten von halb Europa: insonderheit die französischen ganzen Thaler.

Ueber=

Einleitung von Italien.

Ueberhaupt ist die bequemste und vortheilhafteste Art zu reisen, nicht viel baares Geld mit sich zu führen, sondern in jeder großen Stadt, wo man sich eine Zeit lang aufzuhalten gedenkt, einen Creditbrief an einen Banquier zu haben, damit man, so oft und so viel man braucht, jederzeit erheben kann. Es kostet zwar allemal etwas mehr, indem man dem Banquier seine Provision und andre Kosten vergüten muß, aber dieser Weg bleibt doch allemal der sicherste. Wer sich mit den verschiednen Arten von den in Italien üblichen Maaßen bekannt machen will, kann sich des Christiani trattato delle Misure d'ogni genere. Brescia, 1760. anschaffen.

Wege, Fuhrwerk und Zollhäuser.

Man kann auf verschiedne Art durch Italien reisen. Mit der Post wird man am geschwindesten gefördert; sie hat aber auch ihre Beschwerlichkeiten, und kommt im Sardinischen, Mayländischen und Venezianischen ungemein hoch, ja fast dreymal so theuer, als in Frankreich. Im Florentinischen, im Kirchenstaate und Neapolitanischen hingegen ist sie viel wohlfeiler; man wird gut bedient, und fährt, wo es die steinigten Wege und Berge zulassen, schnell. Die Wege in der Lombarden sind eben und gut, zumal wenn kein Regenwetter den an vielen Orten befindlichen fetten Boden erweichet hat. Das fruchtbare Land hat wenige Abwechselungen, und ein Reisender findet selten Merkwürdigkeiten, um sich unterwegens aufzuhalten. Aus diesen Betrachtungen wäre es gut, die Post zu nehmen, wenn sie nicht, wie gesagt, so kostbar wäre. Wer noch keine eigne Sedie hat, welches eine Chaise mit halben Verdecke und zwey Rädern ist, darinn zwey Personen sitzen, und hinten zween große

Koffer

Koffer aufgepackt werden können, thut am besten, die Lombardey mit so genannten Vetturini oder Fuhrleuten, die bequeme Sedien haben, zu durchreisen, zu Bologna eine eigne zu kaufen, und nachher Postpferde zu nehmen.

Wer diese Kosten scheuet, kommt allenthalben mit Vetturini bequem, aber nur etwas langsamer fort, welches bey den bergigten Gegenden auch selbst mit der Post nicht anders seyn kann. Eigne Wagen mit vier Rädern zu führen ist den Reisenden schwerlich anzurathen, weil es wirklich mit Gefahr verknüpft ist. Die Postillions wissen solche nicht gut zu regieren, weil sie gar nicht gewöhnlich sind und weil sich in den engen Wegen und schmalen Krümmungen von Bologna nach Florenz und Venedig, von Florenz nach Rom, von Rom nach Neapel oder Loretto, u. s. w. nicht so genau damit lenken läßt.

Auf der Straße über das apenninische Gebürge, auf dem alten appischen Wege von Rom nach Neapel, trifft ein aufmerksamer Reisender so zu sagen bey jedem Schritte etwas merkwürdiges an, bald schöne malerische Gegenden, bald sonderbare Naturerscheinungen und Gewächse, bald ansehnliche alte Ruinen, Monumente, und was dergleichen Merkwürdigkeiten mehr sind, auf die man nicht so genau Acht giebt, wenn man mit der Post geschwinde vorbey fährt.

Aus diesen Betrachtungen scheint es nicht nur die wohlfeilste und bequemste, sondern auch die nützlichste Art zu reisen zu seyn, Fuhrleute oder Vetturini zu nehmen, mit denen man das Fahren nach Gefallen einrichten kann, und die einem Zeit lassen unterweges alle Merkwürdigkeiten zu besehen, weil sie des Tages nur ohngefehr dreyßig ita-

lienische Meilen zurücklegen. Man trifft dergleichen Fuhrwerke in allen großen Städten an. Gemeiniglich sind es bequeme Sedien mit ein paar starken Pferden oder Mauleseln, auf deren jedem man ohngefehr dreyhundert Pfund Bagage rechnet. Der gewöhnliche Preis ist täglich von der Person ein Dukaten, je weiter die Route ist, welche man zu machen gedenkt, desto wohlfeiler sind die Fuhrleute, zumal wenn man von einer großen Stadt zu einer andern reiset, wo sie allemal gewiß wieder Rückfuhren antreffen.

Wer willens ist nach Italien zu reisen, findet zu Lion oder Genf dergleichen Fuhrleute, die einen, wenn man es verlangt, bis ans äußerste Ende von Neapel führen. Auf dem Wege von gedachten beyden Städten bis Turin muß man in dem Fuhrlohn nicht nur alles Wege- Brücken- Passagegeld und dergleichen Kleinigkeiten, sondern vornehmlich die Passage über den Berg Cenis einbedingen, weil man sonst bey dieser Gelegenheit entsetzlich übertheuert wird. Man thut am besten sie auch für die Bezahlung des Essens und Nachtlagers sorgen zu lassen: der Reisende erspart gewiß zwey Drittheile, und muß doch wenn er selbst bezahlt mit eben den elenden Betten und der schlechten Verkostung vorlieb nehmen. Wer auf die Art alles mit einbedingt, kann die Kosten der ganzen Reise von Lion oder Genf bis Turin, worüber man sechs bis sieben Tage zubringt, für sieben bis acht Louisdor bestreiten. Die Fuhrleute aus Piemont werden für die besten gehalten: ihr Fuhrwerk ist gemeiniglich gut, und weil sie von Jugend auf lernen in den fürchterlichen Gebürgen herum zu reisen, so kann man sich darauf verlassen, daß sie sicher, behutsam, und wo es nöthig ist, dreist fahren.

Ueber die Zölle ist in verschiednen italienischen Staaten scharfe Aufsicht. Im Piemontesischen wird mit aller Schärfe visitirt. Wer von Genf kommt, dessen Gepäcke wird so bald er über die Arve eine halbe Stunde von der Stadt gekommen, bey dem ersten savoyischen Zolle versiegelt, und erst zu Novalese jenseit des Bergs Cenis durchsucht. Kommt man aber von Lion, so ist Novalese der erste Zoll, und man thut am besten dort versiegeln zu lassen, weil man sonst doch noch einmal in Turin visitirt wird. Beym Eintritt ins Mayländische müssen die Reisenden sich aufs neue der Durchsuchung ihrer Sachen unterwerfen; sie thun wohl sich einen Schein vom ersten Zollhause geben zu lassen, damit sie im Thore zu Mayland frey sind.

Zu Rom muß man sich hüten verdächtige oder verbotne Bücher im Koffer zu haben, weil sie zurückbehalten, von einem Geistlichen durchgesehen, und wenn sie nicht orthodox sind, nicht wiedergegeben werden: eben so wenig darf man neue ungemachte Zeuge auch nicht einmal zu seinem eignen Gebrauche führen. In Neapel sind die Zollhäuser sehr zur Last, das erste ist zu Mola bey Gaeta, und das andre bey Capo di China, eine und eine halbe Meile vor Neapel. Die Aufseher sind sehr strenge und lassen nicht die geringste Provision von Tobak oder neue Waaren passiren. Auf der Rückreise wird abermals eine eben so genaue Durchsuchung angestellt, wenn man nicht einen Passierzettel vom Minister, der über das Commerzwesen gesetzt ist, aufweisen kann. Einen solchen erhält man leicht durch Vorschub des Gesandten seines Hofs.

Zu Venedig, Florenz, Genua, Parma und Modena kommt man mit der Erklärung, daß man nichts verbotnes bey sich führt und keine Handlung treibt, durch. Diese Versicherung und eine kleine Ergötzlichkeit für die Aufpasser und Zollbedienten befreyet Reisende von allem verdrießlichen Auffenthalte. Macht ja einer unnöthige Schwierigkeiten, so darf man nur sagen, man wolle gerade ins Zollhaus fahren; so wird er sich aus Furcht sein Trinkgeld zu verlieren, bald besänftigen lassen, und auf sein Recht zu visitiren nicht weiter dringen.

Es ist nicht nur angenehm, sondern auch aus andern Betrachtungen gut, mit Reisenden, die man kennt, Gesellschaft zu machen. Auf den Heerstraßen ist zwar nichts zu befürchten, man hat nur die Grenzen von Piemont, Mayland und die Gegend des Lago Maggiore, wegen allerley Diebsgesindels in Verdacht, wiewohl man selten hört, daß Reisende mit Gewalt auf offner Straße angegriffen werden. Es bleibt aber doch allemal eine ausgemachte Wahrheit, daß eine Gesellschaft von mehrern Reisenden wenigerer Gefahr ausgesetzt ist, als eine oder zwey Personen. Man braucht diese Vorsicht nach Proportion weniger, wenn man selbst viel Begleitung und Bediente hat.

Es wäre unnöthig hier einen kurzen Begriff von den Merkwürdigkeiten Italiens zu geben, da künftig ein jeder Ort in der Ordnung wie Reisende gemeiniglich ihren Weg nehmen, vorkommt. Sie dürfen nur den Band von dem Lande, wo sie sich befinden nachschlagen, so werden sie das wichtigste, worauf sie ihre Achtsamkeit richten müssen, finden. Bey jedem Staate wird von der allgemeinen Beschaffenheit des Landes, von

der

der Fruchtbarkeit, von dem was es hervorbringt, gehandelt, und zwar ohngefehr in der Ordnung, wie der Reisende die Nachrichten braucht und sich zu unterrichten wünscht.

Einleitung von Italien.

Da die Malerey in Italien ein Hauptgegenstand eines Reisenden ist, und in dem ganzen Buche eine Menge Maler und ihre Werke vorkommen, so hat man demselben ein kurzes chronologisches Verzeichniß der vornehmsten italienischen Meister vorgesetzt, damit man sich benöthigten Falls so gleich darinn Raths erholen und eine kurze Nachricht, wenn jeder Meister gelebt, gestorben und wie seine Manier gewesen, finden kann *). Von den berühmtesten Bildhauern und Baumeistern kommen in dem Buche selbst kurze Nachrichten vor. Auf diese Art hoffen wir den Reisenden Nachrichten von Italien zu liefern, die vollständiger, nützlicher und zuverlässiger sind, als diejenigen, mit denen man sich bisher behelfen müssen.

*) Wer sich gründlicher von den Lebensumständen der Maler unterrichten will, thut wohl, sich mit den Leben der Maler von d'Argensville zu versorgen; welches unstreitig unter den vielen Büchern dieser Art das beste und bequemste zum Gebrauch ist. Ich habe davon vor ein paar Jahren eine teutsche verbesserte, und durch Noten vermehrte Ausgabe besorgt. V.



Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien nach den verschiedenen Schulen.

Man theilt die italienischen Maler in verschiedne Schulen ein, von denen man einen Begriff haben muß, theils um die Manier, welche jedwede Schule charakterisirt zu unterscheiden, theils um die dazu gehörigen Maler, deren Werke von den Liebhabern besonders gesucht werden, zu kennen.

Die römische Schule wird als die erste und vornehmste angesehen. Sie fängt mit Raphael an, der ihr Haupt ist. Sie unterscheidet sich besonders von den andern durch die edle und richtige Zeichnung, durch die schöne Zusammensetzung, durch die Wahrheit im Ausdruck, und durch wohlgewählte Stellungen. Die besten Meister dieser Schule bildeten sich hauptsächlich durch das fleißige Studium der Antiken, und legten sich nicht so sehr auf das Kolorit. Sie beflissen sich vielmehr, die großen Gedanken, womit ihre Einbildungskraft angefüllt war, auf eine edle Art auszudrücken, und dieses gelung ihnen auf eine meisterhafte Weise, weswegen ihre Gemälde in den Sammlungen den vornehmsten Rang behaupten.

Die Stifter der florentinischen Schule waren Leonhard da Vinci und Michael Angelo, ein paar Meister, die ihren Schülern den

Geschmack

Geschmack an einer dreisten kräftigen Zeichnung, und an einem starken erhabnen Ausdruck beybrachten. Ihre Manier fiel zuweilen ins riesenmäßige und unnatürliche: allein des übertriebnen ungeachtet blieb sie doch majestätisch und edel. Ihr Zeitgenosse, **Andreas del Sarto**, war ein vortrefflicher Koloriste; seine Gemälde scheinen noch fast neu zu seyn. Fra Bartolomeo della Porta, der Raphaeln Unterricht gab, und dazu fähig war, hat wenige, aber in vielen Stücken vollkommene, Gemälde hinterlassen. Zu seiner Zeit bildete sich die florentinische Schule erst; in der Folge ward das Kolörit derselben besser, ohne den großen Geschmack in der Zeichnung und dem Ausdruck zu verlieren. Sie ist nicht so zahlreich, als die andern Schulen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

In der **lombardischen Schule** sind alle zu einer vollkommnen Malerey erforderliche Eigenschaften vereinigt. Ihre Zeichnung bildete sich nach den Antiken, und nach den richtigen Mustern der römischen und florentinischen Meister, mit derselben verbanden sie die schöne Natur, eine reiche Anordnung, einen der Wahrheit gemäßen Ausdruck, richtige und sanfte Konturen, ein vortreffliches Kolorit, welches der Natur aufs glücklichste nachahmte: alles dieses führten sie mit einer leichten Hand, mit so viel Reiz und Anmuth aus, als nur immer in einem meisterhaften Gemälde angebracht werden kann. **Corregio** wird als der erste Meister dieser Schule angesehen. Seine Nachfolger waren, Parmegiano, Schidone, die drey Carracci, Guido, Guercino, Domenichino, Albani, u. s. w. Wer kennt die Namen dieser großen Meister und ihre herrlichen

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Werke nicht? Was für eine erstaunliche Menge der kostbarsten Stücke haben sie hinterlassen!

Die venezianische Schule hat ebenfalls vortreffliche Meister hervorgebracht, die zum Theil ihre ganze Lebenszeit bis ins hohe Alter angewandt, um der Nachwelt eine unglaubliche Anzahl von Meisterstücken zu hinterlassen. Sie haben der Natur so vollkommen nachgeahmt, daß das Auge fast dadurch betrogen wird. Ihr Kolorit ist bezaubernd, die Haltung vortrefflich, und die Anordnung reich: die ganze Behandlung ist gefällig, und ein Beweis ihrer schönen Einbildungskraft, und ihres Genies. Ihre Manier nimmt den Zuschauer gleich ein, und dieses gilt hauptsächlich von den vortrefflichen Zusammensetzungen des Tizians, und Paul Veronese. Es ist nur zu bedauren, daß so große Künstler die Zeichnung, welche gleichwohl ein sehr wesentliches Stück der Malerey ist, vernachläßiget haben. **Bellini, Giorgione und Tizian** werden als die Urheber der venezianischen Schule angesehen. Die beyden letztern haben vornehmlich die venezianische Manier zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, daß die Nachfolger Mühe gehabt, solchen zu erreichen.

Aus diesen vier Schulen ist eine große Menge berühmter Künstler entstanden, deren Namen bey der späten Nachwelt noch blühen werden. Ihre Werke müssen in künftigen Zeiten neue Meister bilden, die durch fleißige Nachahmung derselben ihren Verlust ersetzen: denn sie sind die vollkommenste Schule, weil sie zugleich Muster und Regeln darstellen.

Die französische Schule hat sich nach den italienischen gebildet, und verschiedne Künstler

aufzu-

aufzuweisen, welche den Fußstapfen ihrer Lehrmeister glücklich folgen. **Poussin** hat sich insonderheit den guten Geschmack der römischen Schule so eigen zu machen gewußt, daß die Italiener kein Bedenken tragen, seine Werke neben ihren größten Meistern aufzuhängen. Man kennt ihn zu Rom unter allen französischen Malern am meisten. **Rubens** und **Vandyk** aus der niederländischen Schule werden in Rom für ein paar große Künstler gehalten, deren Gemälde vielen italienischen Meistern gleich zu schätzen sind. **Vandyk** kann allen Bildnißmalern den Rang streitig machen; und **Rubens** darf in der Historie und Allegorie keinem weichen. Sein Kolorit ist der Natur ihres, und über dieses so lebhaft, daß seine Gemälde immer frisch bleiben, und so zu sagen mit den Jahren schöner werden. Viele andre Meister der niederländischen Schule haben ihr Verdienst wegen der fleißigen Ausführung und genauen Nachahmung der Natur, die aber oft ins sklavische fällt, wegen des feinen Pinsels und der Gedult, die man bey keinen Meistern von andern Schulen findet.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Die römische Schule.

Raphael Sanzio von Urbino, geboren im Jahre 1483, und gestorben im Jahre 1520. Kein Maler hat die Kunst höher gebracht. Seine Hauptwerke sieht man im Vatican zu Rom. Seine Gemälde behaupten in den Sammlungen den ersten Platz, wenn sie gleich nicht völlig das herrliche Kolorit des Tizians, und die schönen Tinten und die Grazie des Corregio haben.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Julius Pipi, oder Guilio Romano, geboren 1492, und gestorben 1546, der Liebling und vornehmste Schüler des Raphaels. Sein Hauptcharakter ist eine dreiste Manier und kräftiger Ausdruck. Verschiedne seiner Werke sind unverbesserlich gezeichnet. Sein Kolorit fiel etwas ins dunkle. Die wichtigsten Werke dieses Meisters sind zu Rom und Mantua.

Johannes Franciscus Penni, mit dem Zunamen il Fattore. Zu Florenz 1488 geboren, stirbt 1528. Penni arbeitete mit glücklichem Erfolg nach seines Lehrmeisters Raphaels Entwürfen in den Gallerien des Vatikans und im kleinen farnesischen Pallaste. Nach Raphaels Tode machte er nicht viel mehr, außer einige Landschaftsgemälde, worinn er überhaupt viel Geschicklichkeit besaß.

Polydorus Caldara, von Caravagio im Mayländischen, geboren 1495, wird ermordet 1543, war anfangs nur ein Handlanger von Raphaels Schülern, die im Vatikan arbeiteten. Wie dieser aber außerordentliche Talente an dem Polydor entdeckte, nahm er ihn zu seinem Schüler an. Polydor ward ein guter Koloriste. In seinen Gemälden schätzt man die richtige Zeichnung überhaupt, und den edlen Ausdruck, welchen er den Köpfen zu geben wußte. Er hat meistens auf nassem Kalk gemalt.

Perin del Vaga, oder Buonacorsi, im Toscanischen im Jahre 1500 geboren, und 1547 gestorben. Er arbeitete unter Raphael im Vatikan, und kam seinem Meister in der Manier so nahe, daß manche von seinen Werken für Originale von Raphael angesehen werden.

Inno=

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Innocentius Francucci von Imola, war nicht so wohl ein Schüler von Raphael, als ein guter Nachahmer, der in dieses Meisters ersten Manier zeichnete. Sein Kolorit ist gut, und erhält sich noch bis auf den heutigen Tag frisch. Die Gemälde von ihm werden in hohem Werthe gehalten.

Julius Clovio, ein Sklavonier, 1498 geboren, lernte die Zeichnung bey Julius Romanus, legte sich aber nachgehends auf die Miniaturmalerey, und ward ein großer Künstler in seiner Art. Man trifft zu Rom, Florenz, und in verschiedenen andern Kabinetten von seiner Arbeit an. Er starb 1578, ohngefähr im 80sten Jahre.

Fridericus Baroccio zu Urbino 1528 geboren, stirbt 1612. Seine Gemälde haben etwas sehr reizendes, und kommen dem schönen Kolorit des Corregio nahe. Er zeichnet aber viel richtiger, ob seine Stellungen gleich zuweilen ins übertriebene fallen; hingegen sind seine Köpfe meistens sehr gefällig. Der Wirkungen des Lichts wußte er sich wohl zu bedienen. Die meisten seiner Gemälde trifft man zu Mayland, Bologna, Pesaro und Rom an.

Thaddeus und Fridericus Zucchero, aus dem Herzogthum Urbino, ein Paar Brüder, von denen der erste im Jahre 1566, der andre 1609 starb. Thaddeus war ein guter Koloriste, und hatte überhaupt ein glückliches Genie zur Malerey. Fridericus besaß weniger Geschicklichkeit, führte aber viele von des Bruders hinterlassenen unvollkommenen Werken vollends aus. Man sieht eine große Menge von den Werken der beyden Brüder zu Caprarola, Tivoli, Rom und Venedig.

Antonius

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Antonius Tempesta zu Florenz 1555 geboren, stirbt 1630. Sein Genie führte ihn zu großen Gegenständen, worinn viel Bewegung ist, als Schlachten, Märsche und Jagden, dergleichen er eine Menge radirt hat. In den römischen Sammlungen trifft man hin und wieder etwas von seiner Hand an, insonderheit werden seine Landschaften mit Vieh gesucht.

Josephus Cesari von Arpino, geboren 1560, stirbt 1640. Im Kapitol befinden sich einige große historische Gemälde von ihm, worinn die Pferde besonders schön sind. In seinen Werken leuchtet Genie hervor, das Kolorit aber ist schwach. Er malte meist aus der Uebung, und zog die Natur selten zu Rathe.

Michael Angelo Merigi, von Caravagio, geboren 1569, gestorben 1609. Er hat sehr viel gearbeitet. Seine Zeichnung ist dreist und richtig. Die Figuren scheinen gleichsam von der Leinwand abzustehen, welches von dem starken und beynahe schwarzen Schatten herrührt; eine Wirkung, die seine Gemälde pikant, und zugleich sehr kenntlich macht. Er ahmte der Natur zwar fleißig nach, traf aber selten eine gute Wahl. Die Gesichtsfarbe seiner meisten Figuren fällt ins gelbe, und die Züge sehen dem schlechtsten Pöbel ähnlich. Aus diesen Ursachen war er glücklich, Soldaten, Bauern und gemeine Weiber zu malen; hingegen haben seine großen geistlichen Stücke viel unangenehmes, weil er sich über den niedrigen Geschmack nicht erheben konnte. Zu Rom und Neapel sieht man das meiste von dieses Meisters Hand.

Joseph Ribera, insgemein Spagnolett genannt, war zu Gallipoli im Neapolitanischen

1593

1593 geboren, und starb zu Neapel 1656. Er übertraf seinen Meister Merigi. Seine größte Stärke bestund in Figuren, die einen kräftigen Ausdruck, und einen lebhaften Pinsel erfordern, zum Exempel, in Propheten, Kirchenlehrern, alten Philosophen, mit einem Worte, in alten ernsthaften kräftigen Figuren. Zu Neapel, und insonderheit in der Karthause hat er viel gemalt. In den vornehmsten Sammlungen wird seinen Stücken ein vorzüglicher Platz eingeräumt.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Dominicus Feti zu Rom 1589 geboren, und 1624 gestorben. Er studirte nach Julius Romanus, und nahm daher eine dreiste Zeichnung an. Man lobt die schöne Einbildungskraft und das Genie an ihm, wodurch seine Gemälde pikant und geistreich werden. Dieser Charakter macht sie kenntlich, und verursacht, daß Kenner sie begierig aufsuchen, wenn gleich übrigens sein Kolorit etwas dunkel ist.

Johann Lanfranco zu Parma 1581 geboren, und 1647 zu Rom gestorben. Seine Stärke bestund in weitläuftigen großen Werken, als Kuppeln und Deckenstücken. Die Kuppel von S. Andrea della Valle in Rom ist berühmt. Die meisten Arbeiten hat er zu Neapel ausgeführt. Staffeleygemälde kann man nicht viel von ihm aufweisen.

Peter Berettini von Cortona 1596 geboren, stirbt 1669. Dieser Meister wußte seine Gemälde vortrefflich und auf eine edle Art anzuordnen. In der Sammlung des Kapitols sieht man ein paar schöne Stücke von ihm, den Sabiner Raub, und die Schlacht bey Arbela, worinn die vornehmsten Gruppen viel ähnliches mit dem Gemälde des le Brun haben. Die Decken im

Pallast

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Pallast Barberini zu Rom, und im Pallast Pitti zu Florenz sind voll Schönheiten, und verrathen allenthalben einen Maler von großem Genie.

Mario Nuzzi di Fiori, 1603 geboren, und 1673 gestorben, hat sich durch Blumenstücke einen großen Ruf erworben. Seine Gemälde werden wegen ihrer Schönheit sehr gesucht. Zuweilen malte er Blumenkränze, und andre Meister füllten den inwendigen Raum mit Figuren aus.

Michael Angelo Cerquozzi, den man auch den Schlachten- oder Bambochaden-Maler nannte, zum Unterschied von dem großen Michael Angelo, geboren 1602, stirbt 1660. Seine liebsten Gegenstände waren Schlachten, Jahrmärkte und Messen, worinn er allemal lustige Einfälle anbrachte, und deßwegen viele Liebhaber dazu fand. Die Arbeit ward ihm so leicht, daß er nach der Erzählung von einer Schlacht, oder einem andern Vorfalle, gleich einen Entwurf davon auf der Leinwand zeichnete, und ausmalte. Das Kolorit dieses Meisters ist lebhaft, und die Behandlung leicht. Seine Gemälde sind in Italien sehr beliebt.

Claude Lorrain, eigentlich Gelee genannt, war geboren 1600 und starb 1662 zu Rom. Viele halten ihn für den größten Landschaftmaler, und daher sind seine Gemälde in sehr hohem Werthe. In der Luftperspecktiv hat er wenige seines gleichen. In seinen Landschaften sind die Lagen sehr pickant, allenthalben ist nichts als Natur. Die Figuren wollten ihm nicht gelingen, deswegen ließ er seine Gemälde meistentheils durch Bourguignon, Lauri und Courtois ausstaffiren.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Andreas Sacchi geboren zu Rom 1599, stirbt 1661. Ein Maler dessen sich die schönsten Zeiten der Kunst nicht schämen dürfen. Seine vornehmsten Eigenschaften sind eine vortreffliche Zeichnung, das reizende zarte Kolorit seines Meisters Albani, aber mehr edles und wahres im Ausdruck. Der heilige Romualdus von Sacchi wird für eines der feinsten Gemälde in ganz Rom gehalten. Der Tod der heiligen Anna zu S. Carlo de Catenari verdient nicht weniger Beyfall.

Dominicus Cresti mit dem Beynamen **Passignano**, geboren 1558, stirbt 1638 im 80. Jahre. Er malte mit Geschmack und in einer edlen Manier. Sein Kolorit kommt der alten römischen Schule nahe; insonderheit schätzt man aber seine Gemälde wegen des schönen Ausdrucks. Die Liebhaber finden einige große Stücke von ihm zu Florenz, und sonst hin und wieder viele Staffeleygemälde.

Petrus Testa zu Lucca 1611 geboren, ertrank 1648, als er seinen vom Kopfe gewehten Hut aus der Tiber wiederholen wollte. Durch langes und fleißiges Studiren nach den Antiken in Rom, nahm er eine gute wiewohl etwas steife Zeichnung an. Sein Kolorit zeugt von einer geübten Hand. Man weiset viele Gemälde von diesem Meister, eignet ihm aber mehr zu, als er in so wenigen Jahren liefern können.

Salvator Rosa geboren 1614, starb 1673. Seine Staffeleygemälde sind allenthalben in Italien anzutreffen, und in großer Achtung. Er stellte die Natur so wie er sie fand mit großer Wahrheit vor. Man hat von ihm vortreffliche Schlachten, Jagden, und Landschaften mit Vieh, welches seine Lieblingsgegenstände waren. Sein

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Kolorit ist frisch und lebhaft, die Zeichnung aber oft etwas unnatürlich. Alle Gemälde von Rosa haben etwas characteristisches, daß man sich in dem Meister nicht irren kann. Sein Bruder oder Brudersssohn Peter Rosa hat in eben dem Geschmack aber lange nicht so gut gemalt. Salvator Rosa radirte mit einer geistreichen Manier viele von seinen Zeichnungen in Kupfer, welche man zum Theil bey seinen Erben in Rom haben kann. Er ließ auch Satyren drucken.

Carlo Dolce geboren im Jahr 1616, stirbt 1686, hat viel in Rom gearbeitet. Seine Zusammensetzungen sind nicht nur gefällig, sondern auch mit einem feinen sanften Pinsel, und frischem Kolorit ausgeführt.

Hyacinthus Brandi geboren zu Poli 1623, stirbt 1691. Seine Gemälde sind in Rom häufig. Man kennt sie an der schönen Zusammensetzung, an den reichen Einfällen und der leichten Behandlung: hingegen sind sie unrichtig in der Zeichnung und schwach von Kolorit. Des Brandi Manier hat so wenig charakteristisches, daß die Liebhaber sich oft irren, und seine Gemälde andern Meistern zuschreiben.

Carl Maratti geboren zu Camerano 1624, stirbt 1713. Er zeichnet mit Bedacht, und sucht mehr zu gefallen als in Verwundrung zu setzen. Der Ausdruck in seinen Köpfen ist gefällig und das Kolorit überhaupt lebhaft; es kommt dem Barocci ziemlich nahe. Er wehlte hauptsächlich Marienbilder und geistliche Gegenstände, welche er allemal mit vielen Fleiß ausführte.

Lucas Giordano geboren zu Neapel 1632, stirbt 1705. Alles ist in Italien so zu sagen voll von den Werken dieses Künstlers, der außer-

ordentlich

ordentlich geschwind und leicht arbeitete, weswegen man ihn gemeiniglich Luca fà presto nannte. Seine Manier ist sich nicht immer gleich; in vielen von seinen Stücken ist der Ausdruck unverbesserlich, und das Kolorit kräftig und schön.

Ciro Ferri geboren 1634, stirbt 1689. Er bildete sich nach Peter von Cortona, und nahm ein frisches und angenehmes Kolorit an. Er malte seine Sachen mit vielem Fleiße: es fehlte ihm aber das Feuer, eine Haupteigenschaft großer Künstler. Seine Originalstücke sehen daher aus als schöne Kopien, die mit vieler Geduld nachgemacht sind.

Johannes Baptista Gauli, auch Bacciccio genannt, geboren zu Genua 1639, stirbt zu Rom 1709. Er gieng nach Rom und legte daselbst mit seinen Talenten Ehre ein. Die dasige schön gemalte Kuppel der Jesuskirche ist von ihm. In dieses Meisters Gemälden zeigt sich ein glückliches Genie, viel Leichtigkeit, und ein schönes Kolorit. Er malte auch gute Bildnisse.

Matthias Preti meistens der Cavalier Calabrese genannt, geboren 1643, stirbt 1699. Er besaß vortreffliche Talente zu glücklichen Erfindungen und reichen Anordnungen. Seine Gemälde thun eine große Wirkung, und haben viel Grazie und Charakteristisches. Das Kolorit ist lebhaft.

Joseph Passari geboren 1654, stirbt 1714. Dieser Künstler hat eben so wohl wie Joseph Chiari seines Lehrmeisters Carl Maratti Manier getreu nachgeahmt.

Franciscus Solimene geboren 1657, stirbt 1747 im 90sten Jahre. Ein Maler von feuriger Einbildungskraft und glücklichem Genie: in

seinen Gemälden scheint daher alles Leben und Bewegung zu seyn: in welchem Stücke er viele andre Maler übertrifft. Er zeichnet in einer schönen dreisten Manier. Im Kolorit herrscht zwar ein grauer Ton und die Schatten fallen ins Blaulichte: es ist aber im Ganzen so viel Geist und schöner Ausdruck, daß man sich nicht satt daran siehet. Solimene hat eine große Menge Werke hinterlassen, davon die besten zu Neapel anzutreffen sind.

Sebastian Conca ein neapolitanischer Künstler, geboren 1680 zu Gaetta. Es scheint er habe dem Solimene nachzuahmen gesucht, hatte aber nicht Genie genug, um sich so hoch zu heben. Inzwischen herrscht in seinen Gemälden eine gute Anordnung und ein schönes lebhaftes Kolorit, worinn er vor dem Solimene einen Vorzug hatte. Das beste und ausgeführteste was er gemacht, ist eine schöne Decke auf nassem Kalk im Hauptsaal des großen Hospitals zu Siena.

Johann Paul Pannini ein Landschaftmaler, der sich zu Rom aufhält. Er ist in Beobachtung der geringsten Kleinigkeiten eines Prospecktes nach dem Leben sehr genau, und malt mit einem guten Kolorit. Seine Prospeckte von der Peterskirche in Rom sind so richtig und fleißig, daß man sich darüber wundern muß.

Paul Monaldi ein jeztlebender Maler in Rom, beschäfftigt sich mit Bambochaden, worinn viel Feuer und Ausdruck anzutreffen.

Pompeo Battoni malt mit vielem Beyfall so wohl Bildnisse, als historische Gemälde. Er weis seine Tinten nach Art des Corregio gut in einander zu vertreiben.

Blanchet,

Blanchet, ein Franzose, der sich seit vielen Jahren in Rom niedergelassen, zeichnet sehr fest und richtig. Er hat verschiedne gute Gemälde von Anordnung und Kolorit, desgleichen auch schöne Bildnisse verfertigt.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Anton Raphael Mengs, aus Sachsen, hat sich nach den Antiken und Raphaels Gemälden gebildet. Man sieht das Studium nach dem letztern aus der vortrefflichen Malerey an der Decke in der Villa des Kardinals Alexander Albani, und an dem Gewölbe der Kirche des heiligen Eusebius.

Die florentinische Schule.

Johann Cimabue geboren 1240, stirbt 1300, wird als der Vater der neuern Malerey angesehen. Er lernte bey einigen griechischen Malern, die nach Florenz gekommen waren, und malte nach ihrer Manier, aber mit mehr Genie, und einem der Natur gemäßern Kolorit.

Giotto 1276 geboren, stirbt 1336, des Cimabue Schüler und zugleich Bildhauer und Baumeister. Er trug viel zur Verbesserung der Kunst bey, indem er in seine Gemälde eine natürlichere Anordnung zu bringen suchte. Verschiedne derselben sieht man zu Florenz, Pisa, Padua, und im Vatikan zu Rom.

Thomas Masaccio geboren 1402. Aus den wenigen noch von ihm übrigen Werken läßt sich schließen, daß die Kunst von ihm die wichtigsten Verbesserungen zu gewarten gehabt hätte, wenn er nicht 1443 in den besten Jahren gestorben wäre.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Lucas Signorelli aus Cortona, geboren 1439, stirbt 1521. In seinen zu Rom und Loretto befindlichen Gemälden entdeckt man eine gute Zeichnung und Zusammensetzung, aber ein schwaches Kolorit.

Leonhard da Vinci geboren 1445, stirbt 1520, war auch Bildhauer und Baumeister, und eines der glücklichsten Genien, die jemals für die Kunst geboren worden. Er hat fast gar keine Staffeleygemälde gemacht; seine Geschicklichkeit läßt sich am besten aus dem großen berühmten Abendmahl zu Mayland beurtheilen. Man kann ihn auch in vielen andern Betrachtungen als einen der größten Künstler ansehen. Da Vinci brachte den Kanal der Adda zu Stande, den man bisher in Mayland für eine Unmöglichkeit gehalten hatte. Er befand sich eben daselbst bey dem Einzuge Ludwigs XII. Königs in Frankreich. Die Einwohner verlangten daß er etwas artiges und angenehmes für den König erfinden sollte: der Künstler verfertigte zu dem Ende einen Löwen mit einem Uhrwerke, der einige Schritte im Saale vor dem Könige hergieng, sich nachher öffnete und das französische Wappen zeigte. Vinci war im Umgange ein sehr liebenswürdiger Mann. Er starb zu Paris in den Armen Königs Franz I. der ihn auf seinem Todbette besuchte.

Petrus Vannucci insgemein **Perugino** genannt, geboren 1446, stirbt 1524. Er lernte bey da Vinci, kam seinem Meister aber lange nicht bey. Seine Zeichnung ist steif, und hat viel ähnliches vom Cimabue und dessen Meistern aus Griechenland. Der Ausdruck in seinen Köpfen gefällt, die Hände sind zierlich, und das Kolorit erhält sich frisch.

Baccio

Baccio della Porta oft nur Fra Bartolomeo genannt, geboren 1469, stirbt 1517, ein vortrefflicher Maler, wie seine Gemälde zu Florenz und Rom ausweisen. Er bildete sich nach Leonhard da Vinci, lernete die Perspektiv von Raphael, und gab ihm hingegen wieder Unterricht im Kolorit. Man bemerkt in seinen Werken eine richtige Zeichnung, gefällige Figuren, eine kluge Anordnung, und ein vortreffliches der Natur gemäßes Kolorit. Verschiedne seiner Gemälde sehen noch so frisch aus, als wenn sie erst gemalt wären.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Michael Angelo Buonarotta geboren 1475, stirbt 1564. Er zeigte von der zartesten Kindheit an viele natürliche Talente zur Kunst, welches daher kam, weil man ihn nach Settignano zur Erziehung geschickt hatte, einem Orte, wo fast alle Einwohner und auch der Mann seiner Amme Bildhauer waren. Mit vierzehn Jahren kam er zum Ghirlandaio, einem Maler und Bildhauer zu Florenz, den er im sechzehnten Jahre schon weit übertraf. Er war nicht nur ein vortrefflicher Maler, sondern auch der größte Bildhauer und Baumeister neuerer Zeit.

Andreas del Sarto geboren 1488, stirbt 1530. Einer der größten Meister, wenigstens der beste Kolorist dieser Schule. Er arbeitete in einer großen Manier und mit einem markigten Pinsel. Sein Kolorit ist so frisch, daß die Gemälde noch wie neu aussehen. Er malte einige Zeit in Frankreich für König Franz I, aber seine schönsten Werke, darnach man ihn beurtheilen muß, finden sich zu Florenz.

Balthasar Peruzzi von Siena, geboren 1481, stirbt 1536. Er studirte nach den größten

Meistern, insonderheit aber nach der Natur, von der er die glücklichsten Ideen entlehnte. Er hat zuerst gute Theaterverzierungen gemacht. In seinen Staffeleygemälden, deren man nicht viel hat, und in einigen Werken auf nassem Kalk zeigt sich seine Kenntniß von der Perspektiv: übrigens war sein Kolorit schwach. Verschiedne Palläste in Rom sind nach seinen Rissen gebauet, desgleichen hat er auch die Befestigungswerke von Siena angegeben.

Mecherino von Siena, eigentlich **Dominicus Beccafumi** genannt, war 1484 geboren, und starb 1549. Zeichnete richtig und mit Geschmack. Sein vornehmstes Werk ist der eingelegte Fußboden des Doms zu Siena, den er angegeben und zum Theil ausgeführt hat. Man sieht wenig Staffeleygemälde von ihm, wie zum Exempel der heilige Sebastian im Pallast Borghese, der schön gezeichnet, aber schwach kolorirt ist. Beccafumi war zugleich Bildhauer und Baumeister.

Baccio Bandinelli zu Florenz 1487 geboren, stirbt 1559, ein mittelmäßiger Maler, aber großer Bildhauer. So wohl zu Rom als Florenz sieht man vortreffliche Statuen von seiner Hand. Er wollte dem Michael Angelo in allem gleich geschätzt seyn, und konnte es nicht wohl leiden, wenn jener ihm vorgezogen wurde.

Jacobus Carrucci, gemeiniglich nach seinem Vaterlande **da Pontormo** genannt, geboren 1493 zu Florenz, stirbt 1556. Dieser Künstler gab anfangs eine ungemein große Hoffnung von sich, so daß Raphael und Michael Angelo beym ersten Anblick seiner Werke urtheilten, er würde die Malerey bis aufs höchste bringen.

Bey

Bey einer lebhaften feurigen Einbildungskraft, war seine Manier kräftig, und das Kolorit vortrefflich. In der Zeichnung hat er viel ähnliches mit Leonhard da Vinci, und im Kolorit von Andreas del Sarto. Allein Pontormo gerieth auf den wunderlichen Einfall, die Manier einiger teutschen Künstler anzunehmen, dadurch verlor er den richtigen Geschmack und seinen guten Ruf, und konnte beydes nie wieder erlangen. Man bemerkt in seinen Gemälden einen solchen Unterschied, als wenn sie gar nicht von einer Hand wären.

Daniel Ricciarelli von Volterra, geboren 1509, stirbt 1566. Er machte sich zu Rom durch die Abnehmung vom Kreuze in der Kirche S. Trinita di Monte bekannt. Ein Gemälde, das unter die drey vornehmsten von Rom gehört, von einer sehr geistreichen Zusammensetzung und vortrefflich gezeichnet ist; das Kolorit hat viel ähnliches mit dem von der römischen Schule.

Il Rosso in Frankreich Maitre Roux genannt, geboren 1496, stirbt 1541. Er bildete sich in der florentinischen Schule, hat aber die meiste Zeit in Frankreich und besonders in Fontainebleau gearbeitet, daher er in Italien wenig bekannt ist.

Angelus Bronzino starb 1570 zu Florenz, ahmte seines Meisters des Pontormo Geschmack so getreu nach, daß ihre Werke schwer zu unterscheiden sind. In Florenz und Pisa sieht man viele Stücke von seiner Hand, die aus der guten Zeit des Pontormo zu seyn scheinen. Bronzino war auch ein geschickter Bildnißmaler.

Alexander Allori mit dem Beynamen **il Cruppino** des Bronzino Brudersssohn und Schü-

ler, verbesserte seines Lehrmeisters Manier. Seine Zeichnung ist richtig, der Pinsel markigt, und die Gedanken sind gefällig. Zu Rom und Florenz trifft man viel Gemälde von ihm an, die an der schönen Zeichnung kenntlich sind. Er starb 1607, und war 1535 geboren.

Franciscus Rossi, meistens **Salviati** genannt, war 1510 geboren, und starb 1563. Ein guter Maler, der in seinem Leben sehr fleißig gewesen. Man kennt ihn an der dreisten freyen Zeichnung, an dem gefälligen lebhaften Kolorit, an der guten Austheilung des Lichts, und an den ungewöhnlichen Stellungen der Figuren, die er auch so gar bey geistlichen Stücken beybehielte. Zu Florenz, Bologna und Rom sind viele Werke von seiner Hand anzutreffen.

Pirrhus Ligorio, ein mittelmäßiger Maler, aber vortrefflicher Baumeister, starb 1573.

Georgius Vasari geboren 1511, stirbt 1574. Ein Schüler von Michael Angelo und Andreas del Sarto. Seine Zeichnung ist zwar richtig, aber nicht so dreist und edel als die von Michael Angelo; das Kolorit schwach, aber doch sehr kenntlich. In seinen Zusammensetzungen herrscht zuweilen etwas Verwirrung. Sowohl zu Florenz, wo er meistens gearbeitet, als zu Rom, trifft man einige glücklich ausgeführte Bilder von ihm an. Er hat sich übrigens durch seine Lebensbeschreibungen der Maler in drey Quartbänden bekannt gemacht.

Ludovicus Cardi von seinem Geburtsorte **Cigoli** oder **Civoli** genannt, geboren 1559, stirbt 1613. Er zeichnete richtig, bediente sich einer lebhaften festen Manier, und zeigte in seinen Zusammensetzungen viel Genie. Er ahmte dem Kolorit

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

lorit der größten Meister nach, und übertraf den Baroccio und Michael Angelo da Caravagio bey einem Wettstreit im Kolorit. Verschiedne seiner Stücke sind des Corregio würdig. Er war auch ein guter Baumeister und hat viel für die mediceische Familie so wohl in Rom als Florenz gearbeitet.

Franciscus Vanni geboren 1563, stirbt 1609. Seine Zeichnung ist richtig und das Kolorit gefällig. Es hat viel ähnliches vom Geschmack des Corregio und Baroccio. Vanni hat bloß geistliche Gegenstände ausgeführt.

Johann Mannozzi auch Giovanni di San Giovanni genannt, war 1590 geboren, und starb 1636. Man rechnet ihn unter die besten Maler der florentinischen Schule: der die Perspecktiv = und Baukunst vollkommen besaß. Gemälde von diesem Meister sind im Pallast Pitti zu Florenz und einige sehr schöne wohl erhaltene in Rom anzutreffen; worunter vornehmlich eines zu S. Maria del Popolo gehört.

Matthias Rosselli geboren 1578, stirbt 1650. Seine Zeichnung ist richtig, und das Kolorit lebhaft. Er führte seine Gemälde mit vieler Sorgfalt aus, sie sind aber zu einförmig und verrathen ein etwas frostiges Genie. Er hat wenig Staffeleygemälde, aber desto mehr große Werke auf nassem Kalk in Florenz verfertigt.

Die lombardische oder bolognesische Schule.

Franciscus Raibolini mit dem Zunamen **Francia**, geboren 1450, stirbt 1518, und wird als der Wiederhersteller der Malerey in Bologna ange=

angesehen. Er stund in großem Ruf, weswegen ihm Raphael so gar seine Gemälde von der heiligen Cäcilia zur Untersuchung und Verbesserung überschickte. Man sagt Francia habe sich zu Tode gegrämt, da er ein so vollkommnes Werk eines jungen Menschen, vor dem er große Vorzüge zu haben glaubte, gesehen. In den von ihm übrigen Gemälden findet sich eine gute Zeichnung und ein für seine Zeiten untadelhaftes Kolorit. Zu Bologna und Florenz sind seine meisten Arbeiten anzutreffen.

Andreas Mantegna geboren 1451, stirbt 1517. Seine ersten Werke sind zu Padua. Er übertraf den Francia in seiner Manier, und malte mit einem so lebhaften Kolorit, daß es sich bis auf den heutigen Tag ziemlich frisch erhält. Seine Gemälde findet man nicht zum Kauf, so wie überhaupt die Stücke von allen den ersten Meistern: sie dienen nur die Verbesserung der Kunst von ihrem ersten Anfang bis zur besten Zeit zu beurtheilen.

Franciscus Primaticcio geboren 1490, stirbt 1570. Er übte sich in der Zeichnung unter der Aufsicht des Innocentius von Imola, arbeitete darauf unter Julio Romano im Pallaste T. zu Mantua, und malte zuletzt in Frankreich auf Befehl der Könige Franz I. und Heinrichs II. die ihn ihrer besondern Gnade würdigten. Primaticcio nahm den Niccolo dell Abbate mit, welcher ihm helfen mußte. Im Pallaste des Instituts zu Bologna sieht man von beyden gute Frescomalereyen. Primaticcio zeichnete im Geschmack von Julio Romano, und malte mit einem lebhaften Kolorit. Seine Staffeleygemälde sind beliebt.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Antonius Allegri insgemein Corregio genannt, wurde 1494 geboren, und starb 1534. Dieser Meister hat den hohen Grad seiner Kunst blos den ihm angebornen Talenten zu danken. Ohne die Antiken zu kennen, und weder Raphaels noch Tizians oder Andreas del Sarto Werke gesehen zu haben, machte ihn sein von der Natur erhaltnes Genie zum Maler. Er war beynahe vollkommen ohne es selbst zu wissen, und sahe seine Geschicklichkeit nicht eher ein, als bis man ihm ein Gemälde von Raphael, daraus viel Wesens gemacht wurde, zeigte. Niemand hat bisher dem bezaubernden Kolorit und dem markigten sanften Pinsel des Corregio völlig gleich kommen können. Seine Gemälde, die er fast um nichts hingab, sind sehr rar, und haben keinen Preis. Verschiedne Stücke, die man für Originale ausgiebt, weil sie seiner Manier nahe kommen, sind von sehr guten Meistern, die fleißig nach ihm studirt haben.

Franciscus Mazzoli insgemein Parmeggiano genannt, wurde 1504 geboren, und starb 1540. Seine Manier ist überaus gefällig, das Kolorit lebhaft und natürlich, die Behandlung leicht, die Zeichnung richtig, und die Gewänder haben einen guten ungekünstelten Wurf. In großen Stücken fehlt ihm der Ausdruck: desto besser sind hingegen seine kleinen Staffeleygemälde, die sehr theuer bezahlt werden.

Pellegrinus Pellegrini oder Tibaldi zu Bologna 1522 geboren, stirbt 1592. Ein guter Maler und Baumeister. Seine ersten in den Kirchen von Bologna befindlichen Gemälde haben ein schönes Kolorit, eine gute Zusammensetzung und richtige Zeichnung; dem ungeachtet konnte er

kaum

kaum davon leben, bis ihn Pabst Gregorius XIII. und nachgehends Philipp II. König in Spanien an ihren Hof beriefen, wodurch er ein reichliches Auskommen erhielte.

Lucas Cambiagi zu Genua 1527 geboren, stirbt 1585. Er besaß alle zu einem großen Maler erforderlichen Talente, und arbeitete mit besonderer Leichtigkeit. Er hat dreyerley Manieren, die erste fällt ins Große und Riesenmäßige, die andre ist der Wahrheit und der Natur gemäß, und die dritte ist nachläßig. Man trifft allenthalben Gemälde vom Cambiagi an, worinn meistens Verkürzungen angebracht sind. Weil er sehr geschwinde und mit beyden Händen zugleich arbeitete, so bemerkt man hin und wieder Unrichtigkeiten so wohl in der Zeichnung als in der Führung des Pinsels, woran seine Werke auch kenntlich sind. Uebrigens herrscht ein kräftiger Ausdruck darinn.

Ludovicus Carracci zu Bologna 1555 geboren, starb 1619. Er war das Haupt der berühmten carraccischen Schule und der Lehrmeister seiner Vettern des Hannibals und Augustins.

Augustin Carracci 1557 geboren, stirbt zu Parma 1602.

Hannibal Carracci, sein Bruder, geboren 1560, stirbt zu Rom 1609. Die großen Talente dieser drey Maler, und die erstaunliche Menge ihrer Werke haben sie berühmt gemacht. Ludwig erwarb sich durch fleißiges Studiren nach den besten Meistern eine große edle Manier. Viele seiner Stücke verdienen in Ansehung der richtigen Zeichnung, des schönen Kolorits, und des wahren Ausdrucks den vorzüglichsten Gemälden gleich geschätzt zu werden. Ludwig zeigte sich

in

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

in seinen Werken zugleich als einen gelehrten und angenehmen Maler. Augustin Caracci ist zwar nicht so bekannt, als Ludwig und Hannibal, hat aber dennoch viel Genie und Verdienste. Seine Zeichnung und Kolorit sind untadelhaft: zuweilen fehlt ihm nur der kräftige Ausdruck. Er hat viel zu Parma gearbeitet, und einen Theil seiner Lebenszeit aufs Kupferstechen verwendet. Hannibal verdient gewissermaßen den Vorzug vor seinem Bruder und Vetter. Seine Manier war edel und erhaben; die Zeichnung richtig und kräftig, und das Kolorit meistentheils unverbesserlich. Er hat fast ganz allein die berühmte Farnesische Gallerie gemalt, ein Meisterstück der Kunst, welches noch wohl erhalten ist. Ludwig Carracci legte zu Bologna eine Zeichen- und Malerschule an, wobey ihm Augustin und Hannibal an die Hand giengen: In dieser Schule haben sich Schidone, Albani, Guido, Guercino und viele andre große Meister gebildet. Ueberhaupt besaßen die Caracci unter allen Malern der bolognesischen Schule die meisten Kenntnisse.

Antonius Caracci, des Augustins natürlicher Sohn, geboren 1585, lernte bey seinem Oheim, Hannibal, starb aber sehr frühzeitig, nämlich im Jahre 1618. In Rom hat man einige vortreffliche Bilder von ihm.

Bartholomäus Schidone, zu Modena 1560 geboren, stirbt 1616. Seine Gemälde sind ungemein selten, und um desto schätzbarer, weil kein Meister der Manier des Corregio so nahe kommt. In der Sammlung des Königs von Neapel, und zu Rom im Pallaste Altieri sieht man einige Stücke von seiner Hand.

Diony-

Dionysius Calvaert zu Antwerpen 1555 geboren, stirbt 1619 zu Bologna, wo verschiedne schöne Stücke, unter andern ein Paradies, von ihm anzutreffen sind. Er bildete sich in der Schule der Carracci, nahm sich des Guido und Albani an, und half ihnen bey ihren ersten Studien.

Guido Reni zu Bologna 1575 geboren, starb 1642. Man darf diesen Namen nur nennen, so hat ein jeder schon Achtung für ihn. Guido hat drey Manieren gehabt, die erste hat sehr dunkle starke Schatten, und ist daher mehr kräftig als angenehm; die zweyte ist eine genaue Nachahmung der schönen Natur; und die dritte hat zwar viel sanftes und artiges, ist aber zu schwach. Es fehlt einer jeden nicht an Schönheiten, doch ist die zweyte die vorzüglichste. Sein Gemälde von den Aposteln Petrus und Paulus im Pallast Zampieri zu Bologna, wird billig unter die besten Stücke, die in der Welt sind, gezählt, weil es alle Eigenschaften eines vollkommnen Bildes in hohem Grade besitzt. Guido arbeitete sehr leicht, und hat daher eine erstaunliche Menge Sachen zu Stande gebracht, doch werden auch manche unter seinem Namen verkauft, die in der That von seinen Schülern und Nachahmern herkommen.

Johann Andreas Donducci, mit dem Zunamen Mastelleta, war zu Bologna 1575 geboren, und ein Schüler der Carracci. Er nahm eine ihm eigne und pikante Manier an. Er giebt den Figuren starke Schatten, und pikante Lichter, wodurch sie halb erhoben zu seyn, oder von der Leinwand abzustehen scheinen. In Bologna finden die Liebhaber viele Stücke von seiner Hand.

Fran-

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Franciscus Albani, geboren 1578, stirbt 1660. Unter allen Malern der bolognesischen Schule haben des Albani Werke fast den meisten Reiz. Er wählte bloß angenehme Gegenstände, und führte sie in Staffeleygemälden vortrefflich aus. Gewisse Lieblingsstücke hat er oft wiederholt, als die Jahrszeiten, die Elemente und Kinderspiele, welche er in lustigen Landschaften, die sehr wahr nach dem Leben gemalt sind, anzubringen wußte. Sein Kolorit ist lieblich, und weil er seine Stücke sehr fleißig ausmalte, so sind sie auch daran kenntlich. Wer nur einige derselben mit Aufmerksamkeit angesehen, wird nachgehends die Originale leicht von den Kopien unterscheiden. In Bologna befinden sich einige große Altarblätter von ihm, die ihren Werth haben; es fehlt ihnen aber der kräftige feurige Ausdruck, weil er ihnen eben das reizende, was in seinen kleinen Stücken so gefällt, zu geben gesucht hat.

Dominicus Zampieri, gemeiniglich Domenichino genannt, war 1581 geboren, und starb vermuthlich am Gift 1641. Er gehört unter die großen Meister der lombardischen Schule. Er verstund nicht nur die Zusammensetzung vollkommen, sondern wußte den Köpfen einen edlen wahren Ausdruck, und viel Abwechselung zu geben. Die Marter der heiligen Agnese zu Bologna; die Kommunion des heiligen Hieronymus in der Peterskirche zu Rom, die Freskomalereyen der Kapelle des heiligen Januarius in Neapel, und in der Abtey Grotta Ferrata bey Rom sind Werke, die ihm einen Rang unter den größten Meistern geben. Sein Kolorit kommt der vortrefflichen Zeichnung, und der großen Anordnung nicht allemal gleich. Die kleinen Staffeley-

feleygemälde vom Domenichino sind selten und kostbar.

Johannes Franciscus Barbieri da Cento gemeiniglich Guercino genannt, geboren 1590, stirbt 1666. Ganz Italien ist so zu sagen voll von seinen Gemälden, und in auswärtigen Kabinetten sind sie ebenfalls anzutreffen. Er zeichnet dreist, weis seinen Figuren einen edlen Ausdruck zu geben, ist sich aber im Kolorit ungleich. In der ersten Manier ist es schwach, und fällt ins Graue; in der andern ist es etwas hart, und die Schatten sind kräftig; die dritte Manier ist die schönste, und hat etwas vom Geschmack des Corregio und Tizian. In der letztern Manier sind der Abraham im Pallast Zampieri zu Bologna, und die heilige Catharina zu S. Pietro in vincoli in Rom. Viele lieben seine kräftige Manier, weil sie frappanter ist, wie die große Beschneidung zu Bologna. Die Gemälde des Guercino sind nicht rar, wenigstens diejenigen, die unter seinem Namen gezeichnet worden, worunter vermuthlich viele von seinen Schülern aus der von ihm zu Bologna errichteten Akademie sind.

Benvenuto Tisio von Ferrara geboren 1481, stirbt 1559. Man kennt ihn unter dem Zunamen Garofalo, welchen er daher erhielt, weil er in seinen Gemälden allemal eine Nelke anbrachte. Er war besonders geschickt Raphaels Stücke mit Nachahmung der Manier und des Kolorits von diesem großen Meister zu kopiren. Einige seiner eignen Erfindungen haben ebenfalls wegen der guten Manier, die er sich durch fleißiges Studiren nach Raphael erworben, ihren Werth.

Johan-

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Johannes Benedictus Castiglione, ein Genueser, ist 1616 geboren, und 1670 gestorben. Er malte alle Gegenstände die ihm vorkamen, am liebsten aber Landschaften mit Vieh. Seine Gemälde werden wegen der reinen Zeichnung, des lebhaften Kolorits, und der vortrefflichen Beobachtung der Haltung von Kennern sehr hoch geschätzt, und theuer bezahlt. Seine Manier ist ihm ganz eigen und daher sehr kenntlich.

Johannes und Johannes Baptista Carloni zwey Brüder aus Genua, davon der erstere um das Jahr 1590 geboren war, und 1630 starb; Johannes Baptista führte des Bruders unvollkommen hinterlaßne Werke vollends aus. Zu Mayland und Genua trifft man viel von ihrer Hand an. Sie bildeten sich in der bolognesischen Schule, und ahmten daher dieser Manier nach, ohne sich eine eigne zu wählen. An dieser unbestimmten Art zu malen sind ihre Gemälde zum Theil kenntlich.

Lucianus Borzoni zu Genua 1590 geboren, fällt vom Gerüste tod 1645. Ein geschickter Historien- und Bildnißmaler, der richtig zeichnet, und mit einem frischen markigten Pinsel ohngefähr im Geschmack des Baroccio arbeitet. Er führt seine Gegenstände mit vieler Klugheit und Wahrheit aus. Seine drey Söhne thaten sich gleichfalls in der Kunst hervor. In den Kirchen und Kabinetten von Genua trifft man ihre Werke häufig an. Franciscus Borzoni hat sich vornehmlich in Landschaften und Marinen hervorgethan.

Camillus und Julius Cäsar Procaccini ein paar Brüder aus Bologna und der carracci-

schen Schule, welche zu Mayland 1626 jener im 80sten und dieser im 78sten Jahre starben. Ihre ganze Manier hat viel ähnliches mit der von Ludwig und Hannibal Carracci. Ihre Gemälde sind zum Theil in Bologna, Mayland, Genua und Venedig anzutreffen. Julius Cäsar hat in der Annunziata zu Genua ein großes Stück vom heiligen Abendmahl ausgeführt, worinn die schöne Anordnung und das lebhafte Kolorit, dafür sich selbst die Carracci nicht schämen dürften, vieles Lob verdient. Julius Cäsar hat in vielen Stücken vor dem Camillus einen Vorzug. Ihre Nachkommen sind zwar auch Maler geworden, haben es aber nie so weit bringen können.

Carl Cignani zu Bologna 1628 geboren, stirbt 1719. Ein sehr guter Meister der lombardischen Schule, der in der Zeichnung, Zusammensetzung und im Kolorit sehr stark war, und dabey mit einer ungemeinen Leichtigkeit arbeitete. Die Ursache, warum seine großen Gemälde nicht so kräftig als seiner Lehrmeister ihre sind, rührt von der fleißigen Ausführung her. Seine Marienbilder und Kinder sind vorzüglich liebenswürdig, und mit vieler Wahrheit gemalt. Zu Bologna und Rom trifft man eine große Menge von seinen Gemälden an.

Alexander Tiarini geboren 1577 stirbt 1668. Er hat sehr schöne Gemälde, die meistens in Bologna befindlich, verfertigt. Im Ausdruck der Leidenschaften besaß er eine besondre Kunst. Seine Manier ist zuweilen etwas unbestimmt, das Kolorit kräftig, ohne daß es zu dunkel scheint.

Elisabeth Sirani geboren 1638, und gestorben vom Gifte 1665. Sie verdient hier einen Platz, weil sie der bolognesischen Schule in

der

der That Ehre macht. Man sieht, daß sie die großen Meister, die ihr beständig vor Augen stunden, mit Nutzen studirt hat. Sie hatte schöne Gedanken und führte sie oft glücklich aus. Ihre Manier ist zwar nicht sehr fest und bestimmt, hingegen malte sie mit einem angenehmen lebhaften Kolorit. Sie liebte schreckliche Gegenstände, es fehlte ihr aber der dazu erforderliche kräftige Ausdruck: einfache und gefällige Stücke gelangen ihr weit besser.

Ludovicus Quaini des Cignani Schüler, geboren 1643, stirbt 1717 zu Bologna. Er war insonderheit in Landschaften, Verzierungen, und in der Luftperspecktiv geschickt. Franceschini hat viele von des Quaini Landschaften mit Figuren ausstaffirt. Ihre Art zu malen stimmte so gut überein, daß dergleichen Landschaften ganz von einer Hand gemalt zu seyn schienen.

Marcus Antonius Franceschini geboren 1648, stirbt 1729 zu Bologna. Er arbeitete mit vielem Beyfall in seines Lehrmeisters des Cignani Manier. Sein Kolorit ist gefällig, die Zeichnung ziemlich richtig; es herrscht aber im ganzen mehr simples als edles. Doch fehlt es einigen Stücken nicht an einem schönen Ausdruck. Man trifft von ihm viele Gemälde zu Bologna, Florenz und Rom an, die von den Liebhabern hochgeschätzt werden.

Die venezianische Schule.

Gentilis und Johannes Bellini. Sie starben in einem hohen Alter zu Venedig, ersterer im Jahre 1501 und der andre 1512. Man sieht sie als die Urheber der venezianischen Schule an.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Was sich noch von ihren Werken erhalten hat, ist von einem guten Kolorit, und ziemlich richtig gezeichnet. Sie verstunden noch wenig von einer schönen Anordnung, oder der Kunst die Figuren geschickt zu stellen; denn sie stehen gemeiniglich in einer geraden Linie. Johannes Bellini war des Tizians und Giorgione Lehrmeister.

Georg Barbarelli mit dem Zunamen **Giorgione** zu **Castel Franco** 1477 geboren, stirbt 1511. Er brachte die Malerey auf einmal zur Vollkommenheit: man beobachtet in seinen Werken nicht nur eine meisterhafte Haltung, sondern auch eine schöne Anordnung. Er zeichnet rein und gefällig, und kolorirt ganz vortrefflich. Dieser große Meister hat sich ohngeachtet seiner kurzen Lebenszeit einen der vornehmsten Plätze unter den Malern erworben; denn sehr wenige haben einen so kräftigen Ausdruck mit einer edlen gefälligen Manier, wie man in des Giorgione Gemälden zumal in den Porträts wahrnimmt, zu verbinden gewußt.

Tizian Vecelli von **Cadore** geboren 1477, stirbt 1576. Ein Meister, der bey seinen Lebzeiten Ehre und Ruhm genug genossen, und sich bey der Nachwelt durch eine Menge von Gemälden, die in hohem Werthe stehen, verewigt hat. Nach des Giorgione frühzeitigem Tode machte ihm niemand den Rang des ersten Meisters der venezianischen Schule streitig. Die Natur bildete den Tizian gleichsam selbst, und er trat mit dem glücklichsten Erfolg in ihre Fußtapfen. Er studirte zwar nicht nach den Antiken, und fehlte daher zuweilen in der Zeichnung; was hat er aber für ein herrliches Kolorit, und was für einen vortrefflichen Ausdruck zumal in angenehmen Gegenständen!

den! Die Schönheit seines Kolorits muß man nicht so wohl in Venedig, wo die Gemälde durch die Feuchtigkeit zu viel verlieren, als in Rom, Florenz und andern Sammlungen beurtheilen lernen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Sebastian del Piombo 1485 geboren, stirbt 1547. Er studirte die Kunst unter Giorgione mit so glücklichem Erfolg, daß er eine Zeitlang Raphaeln den Rang in der Malerey streitig machte, ob er gleich weder das große Genie, noch den Geschmack seines Nebenbuhlers besaß. Er war damals nach Rom berufen. Dieß beweißt wenigstens, wie hoch Sebastian del Piombo seine Kunst gebracht hatte. Er hat von seiner Hand viele vortreffliche Bildnisse, die manche für des Giorgione Arbeit ansehen, aber nicht viel andre Gemälde hinterlassen. Dieser Künstler war ein so scharfer Richter seiner eignen Arbeit, daß er keines eher aus den Händen ließ, als bis er glaubte, daß man nichts mehr daran auszusetzen finden würde.

Johannes Antonius Rezillo, insgemein Pordenone 1484 geboren, stirbt 1540 vermuthlich vom Gift. Er war ein wichtiger Nebenbuhler des Tizians, der sich immer fürchtete von ihm übertroffen zu werden. Pordenone hatte nicht nur ein schönes Kolorit, worinn er dem Tizian oft gleich kam, sondern zeichnete auch sehr leicht und mit vielem Geschmack; durch diese Eigenschaften brachte er sich einen großen Ruf zu wege. Seine Gemälde trifft man zu Vicenza und Venedig an, in auswärtigen Sammlungen sind sie nicht häufig.

Jacobus Palma der ältere geboren 1540, stirbt 1588. Ein Schüler Tizians. Er studirte

die Natur, und wußte alle ihre Schönheiten in fleißig und mit vieler Geduld ausgeführten Gemälden auszudrücken, ohne daß diese durch den gar zu großen Fleiß matt geworden wären. Bey seinem ruhigen kalten Blute wagte er nicht so viel als Tintorett und Paul Veronese: sondern malte seine Gemälde so gut und mit so lebhaftem Kolorit, daß es scheint er habe die Natur nicht anders als von ihrer schönsten Seite gekannt. Man hat sehr viel Bilder von seiner Hand.

Jacobus da Ponte von Bassano geboren 1510, starb 1592 und hatte vier Maler zu Söhnen, Franciscus, Leander, Johann Baptista, und Hieronymus. Der Vater war ungemein fleißig und trieb einen großen Handel mit seinen Gemälden, die in allen Kabinetten von Europa zerstreut sind. Er liebte nicht so wohl große Gegenstände, als Vorstellungen aus dem gemeinen Leben, zum Exempel Jahrmärkte, Dorflustbarkeiten, Werkstätte von Handwerkern, Stücken mit Vieh und Hirten, welche er auf eine angenehme Art ausführte. Man hat zum Exempel ein schönes Stück von ihm, wo er die Venus, den Liebesgott und Vulkan in einer Kesselflickerwerkstatt, statt der Schmiede zu Lemnos vorgestellt hatte. Die einzelnen Theile seiner Gemälde sind glücklich und mit Verstand ausgeführt, die Behandlung ist nach der Natur, und das Kolorit gut gewählt. Seine Gemälde sind zum Theil dadurch kenntlich, daß er auf dem Vorgrunde eine gekrümmte oder knieende Figur anbringt, welche dem, der das Gemälde betrachtet, den Rücken zukehrt. Eine ähnliche Figur bemerkt man auf den Gemälden seiner Söhne. Jacobus Bassano war am stärksten in Landschaften. Franciscus übertraf

übertraf seinen Vater und Brüder. Seine Manier hat zwar viel ähnliches mit der vom Jacob Bassano, ist aber viel edler, daher er auch große Gegenstände mit Beyfall ausgeführt hat. Er ward melancholisch, und stürzte sich 1594 im 41sten Jahre zum Fenster hinaus, in der Einbildung, daß er von der Wache verfolgt würde.

Leander insgemein der Kavalier **Bassano** genannt, malte Bildnisse mit vielem Beyfall. Er lebte auf einem guten Fuß, und arbeitete nicht wie sein Vater und Brüder um nachgehends einen Handel mit den fertigen Stücken zu treiben. Zuletzt bildete er sich ein, man wolle ihn vergiften, und die beständige Angst zog ihm im Jahre 1623 den Tod zu. Seine Brüder hatten eben solche melancholische Einfälle, vermöge ihres Temperaments, das sie von ihrer im Kopf verrückten Mutter geerbt hatten.

Paris Bordone des Giorgione und Tizians Schüler, geboren um das Jahr 1520 ahmte seinen Lehrern glücklich nach und that sich besonders in Bildnissen hervor. Man hat wenig große wohl erhaltene Bilder von ihm aufzuweisen.

Jacobus Robusti mit dem Zunamen **Tintoretto**, geboren 1512, stirbt 1594. Man sieht in Venedig eine solche Menge Gemälde von dieses Meisters Hand, daß man glauben sollte, es wäre kaum eines Mannes Arbeit, so viel große weitläuftige Stücke anzugeben, geschweige denn auszuführen. Seine gar zu feurige Einbildungskraft verräth sich in der heftigen Bewegung, welche in seinen Zusammensetzungen herrscht. Es fehlt ihm das schöne Kolorit der venezianischen Schule, hingegen zeigt er sich als einen kunsterfahrnen

fahrnen Meister in Ansehung der Haltung. Man trifft in verschiednen Sammlungen Skizen und gefärbte Zeichnungen vom Tintorett an, die in Ansehung der schönen und fleißigen Ausführung seinen wirklichen Gemälden vorzuziehen sind. Er arbeitete mit einer solchen ungewöhnlichen Geschwindigkeit, daß er eher große Werke anlegte und ausführte, als andre Maler, die mit ihm zugleich arbeiteten, solche zeichneten.

Dominicus Robusti, des vorigen Sohn, geboren 1562, stirbt 1637. Er arbeitete in seines Vaters Manier, kam ihm aber bey weiten nicht gleich. Er malte gute Bildnisse, so wie seine Schwester Maria, welche mehr von des Vaters Genie geerbt hatte, aber sehr frühzeitig, nemlich 1530 im 30sten Jahre starb.

Joseph Porta nach seinem Lehrmeister Salviati genannt, geboren 1535, stirbt 1585. Er ist einer der besten Zeichner in der venezianischen Schule. Er ahmte der Manier Raphaels, vornehmlich aber des Michael Angelo nach, von dem er auch die kräftigen dreisten Züge seiner Figuren entlehnte. Seine Erfindungen sind glücklich und mit einem lebhaften Pinsel ausgeführt.

Andreas Schiavone ein vortrefflicher Koloriste, geboren 1522, stirbt 1582. Seine Behandlung ist leicht, geistreich und gefällig, die Zeichnung hingegen unrichtig, weil er ums Brod arbeitete, und nicht viel Zeit anwenden konnte, sich in der Zeichnung fest zu setzen. Seine Köpfe von alten Männern und Weibern sind mit vielem Geschmack ausgeführt und werden daher sehr gesucht.

Hieronymus Muziano, geboren 1528, stirbt 1590. Er besitzt die guten Eigenschaften der

der venezianischen Künstler, und ist über dieses ein vortrefflicher Landschafter, in welcher Art von Malerey er sich die Niederländer zu Mustern gewählt hatte. Man hat auch gute Bildnisse vom Muziano.

Paul Cagliari insgemein **Veronese** nach seinem Geburtsorte genannt, geboren 1532, stirbt 1588. Die Liebhaber werden dieses Meisters Gemälde jederzeit mit Vergnügen betrachten: sie finden darinn eine reiche Anordnung, vortreffliche Charaktere, wohl geworfene Gewänder, ein lebhaftes Kolorit, eine zierliche und reizende Ausführung. In großen weitläuftigen Werken war er besonders glücklich. Die Hauptfiguren in seinen Gemälden sind meistens Porträts, welches macht, daß alles nach dem Leben gemacht zu seyn scheint, eine Eigenschaft, die man bey wenig andern Meistern findet. Die Natur schien sich gleichsam durch seinen Pinsel zu verschönern. Venedig ist mit Gemälden von ihm angefüllt; zu Padua, Vicenza und Verona hat sich das Kolorit noch schöner erhalten. In allen Sammlungen trifft man Stücke von diesem angenehmen Maler der venezianischen Schule an.

Benedictus Cagliari, ein Bruder, **Carl** (oder **Carletto**) und **Gabriel**, zwey Söhne des Paul Veronese, gaben sich alle Mühe diesem großen Meister gleich zu kommen. Sie waren auch ziemlich glücklich darinn, so daß ihre Arbeiten oft mit des Pauls seinen verwechselt werden. Carl gab große Hoffnung von sich, und würde seinen Vater vielleicht übertroffen haben, wenn ihn ein frühzeitiger Tod nicht daran verhindert hätte.

Jacobus Palma der jüngere, geboren 1544, stirbt 1628, ein Bruderssohn des ältern Palma.

Er zeigt in seinen Werken mehr Feuer und Genie als der Oheim; weil er aber oft ums Brod arbeiten mußte, so sind seine Stücke nicht allemal genug ausgeführt, sondern vernachlässigt. Man kennt sie an dem frischen und lebhaften Kolorit. Verschiedne seiner Gemälde schreibt man dem ältern Palma zu, und verkauft sie für dessen Arbeit, weil die letztern der feinen Ausführung halben in höherm Werthe gehalten werden.

Octavius Leoni auch **Paduano** genannt, ein vortrefflicher Porträtmaler, im Jahr 1574 geboren. Einige derselben sieht man in den Sammlungen zu Venedig und Rom; sie sind im Geschmack von Giorgione und Tizian, die er sich zu Mustern gewählt hatte. Seine Manier ist edel, und das Kolorit angenehm. Er hatte einen Sohn, **Hypolithus**, der sich auch in der Malerey bekannt machte. Sein Vater **Ludovicus** poussirte schön in Wachs, und war ein berühmter Stempelschneider.

Alessandro Veronese, auch **l'Orbetto** genannt, sein Familienname war **Turchi**; geboren 1582, starb 1648. Er zeichnete richtig, und malte mit einem Kolorit, das der venezianischen Schule würdig ist. Jedoch fehlt seinen großen Zusammensetzungen das Genie Tintorets, und die schöne Anordnung von Paul Veronese. Verschiedne seiner Staffeleygemälde sind den großen Stücken vorzuziehen.

Carl Loth, zu Venedig 1611 geboren, stirbt 1698. Seine Manier ist flüchtig. Er studirte anfangs unter Caravagio in Rom, und legte sich nachgehends in Venedig auf das Kolorit der dasigen Schule, worinn er es sehr weit brachte.

Seine

Seine Werke behaupten einen vorzüglichen Platz in den Sammlungen der Liebhaber.

Sebastian Ricci, geboren 1659, stirbt 1734. Er verdient einen Platz unter den guten Meistern der venezianischen Schule; denn seine Anordnungen sind schön und mit einer leichten Hand ausgeführt, das Kolorit ist wahr und der Natur gemäß. Er würde noch vollkommner geworden seyn, wenn er weniger gearbeitet, und wenn die Begierde Geld zu verdienen ihn nicht nachläßig gemacht hätte.

Johannes Baptista Piazzetta, geboren 1682, stirbt 1754. Seine Zeichnung ist etwas sonderbar und maniert. Er verdirbt viele Figuren dadurch, daß er die Theile der Zeichnung zu stark andeuten will. Sein röthliches Kolorit entfernt sich von den schönen Mustern der venezianischen Schule aus dem sechzehnten Jahrhundert. Die schlechte Zubereitung seiner Farben ist schuld, daß sie sich schon auflösen und verlieren: dessen ungeachtet ist des Piazetta Arbeit in Venedig sehr beliebt. Es sind viel Blätter nach seinen Zeichnungen gestochen, woraus eine große Manier im Geschmack von Michael Angelo hervorleuchtet.

Johannes Baptista Tiepolo, der im Jahr 1766 für den König von Spanien arbeitete, ist dem Piazzetta so wohl in Ansehung der Zeichnung als des Kolorits vorzuziehen: jedoch hat seine Manier etwas gekünsteltes. Seine Staffeleygemälde verrathen Genie, und sind in einer angenehmen und fleißigen Manier ausgeführt.

Rosalba Cariera, geboren 1672, stirbt 1757. Sie hat sich durch ihre Pastellmalerey in ganz

ganz Europa bekannt gemacht. In Bildnissen kann man ihr wenig Künstler an die Seite setzen. Sie nahm im Miniaturmalen eine neue Manier an, die viel Ausdruck hat. Ihre Stücke werden in Venedig sehr theuer verkauft.

Antonius Canale hat nichts als Prospeckte gemalt. Sie sind vortrefflich und aufs genaueste nach dem Leben ausgeführt. Er hat ziemlich gute Schüler gebildet, unter andern seinen Vetter Bernhard Bellotti, welcher sich anjeßt Canaletto nennt, und viele Prospeckte von Dresden gemalt hat.

Nach der kurzen Anzeige der berühmtesten Meister aus jeder von den vier italienischen Hauptschulen, wird es hoffentlich nicht undienlich seyn, noch etwas von der nöthigen Vorsicht beym Ankauf neuer Gemälde hinzuzusetzen. Die Liebhaber können sich nicht anders eine gute und gründliche Kenntniß von den Gemälden erwerben, als durch die Uebung, wenn sie viel sehen, und die Manieren der Maler fleißig mit einander vergleichen.

Aus obigem Verzeichniße erhellet, daß viele Meister sich auf die Nachahmung andrer beflissen, und darinn so glücklich gewesen sind, daß das Original keinen weitern Vorzug vor der Kopie behält, als daß es älter ist. So sahe zum Beweise Julius Romanus eine Kopie von Andreas del Sarto für das Original von Raphael an, ob er gleich selbst am Original Hand angelegt hatte. Wer eine so vortreffliche Kopie kauft, von dem kann man nicht sagen, er sey betrogen: aber es giebt selten Maler die sich mit Kopien abgeben, wenn sie einmal so viel Geschicklichkeit als Andreas del Sarto besitzen.

Es

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Es ist demnach nöthig, nicht nur die Manier, sondern auch die Epoche derjenigen Maler zu kennen, welche andern nachgeahmt haben, und die, weil ihnen ihre eigne Erfindungen keinen Rang unter den Künstlern verschafften, sich auf das Kopiren größrer Meister legten, und ihre Kopien unter jener ihrem Namen verkauften. Man kann sich zwar aus den Büchern einigermaßen einen Begriff davon machen, das heißt, man kann die Namen der größten Meister aus jeder Schule kennen, und ohngefähr wissen, worinn sie von einander unterschieden sind, und was sie ähnliches haben. Allein wer nicht selbst viele Gemälde gesehen, sie aufmerksam gegen einander gehalten, in der Absicht den Unterschied der Manieren genau zu bemerken, der kann sich unmöglich einen deutlichen Begriff davon machen, oder eine gründliche Kenntniß erwerben.

Ein Liebhaber, der sich eine Sammlung von dem was die Kunst in Italien schönes hervorgebracht, anschaffen will, irrt sich oft selbst, und wird noch öfter betrogen. Er ist theils zu hitzig, um nur in kurzer Zeit viel zusammen zu bringen, theils schadet ihm die Gewinnsucht anderer, die sehr geschäfftig sind, sich diese Hitze zu Nutze zu machen, wofern es ihm am Geschmack, und den nöthigen Kenntnissen fehlt, um selbst von dem Werthe dessen was ihm angebothen wird, richtig zu urtheilen.

Es finden sich in Rom, Florenz, Neapel, Bologna, Venedig und andern Städten Gemäldehändler, die gemeiniglich nicht viel Gutes haben, bey denen aber gleichwohl dann und wann unter einer Menge schlechter Sachen ein vortreffliches Stück versteckt steht, das sie aus Unwissen-

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

heit geringe schätzen, und dagegen eine mittelmäßige Kopie, die ihnen für ein Original von irgend einem großen Meister angepriesen worden, hoch anschlagen. Dergleichen glückliche Zufälle muß man, wenn sich die Gelegenheit darbeut, zu nutzen wissen. Die Liebhaber müssen sich mehr für ihre Begierde zu kaufen, als für den Eifer der Gemäldehändler ihnen die Stücke um einen hohen Preis aufzudringen, in Acht nehmen: und bedenken, daß bey dieser Art von Handel, wo kein wahrer Werth, sondern nur eine nach der Liebhaberey eines jeden bestimmte Schätzung statt findet, der Verkäufer eines Gemäldes, das er auf zehn Dukaten schätzt, dem Fremden hundert bietet, so bald er merkt, daß dieser nichts versteht und sehr hitzig darauf ist. Man darf sich nicht scheuen, des vielen Anpreisens und der Versicherungen von dem großen Werthe eines Stückes ungeachtet, ein geringes Gebot darauf zu thun. Eben diese Vorsicht ist bey andern zur Liebhaberey gehörigen Sachen zu gebrauchen, als bey geschnittenen Steinen, Münzen, kleinen Antiken von Bronze, alten Mosaiken, davon sich zuweilen noch wohl erhaltene oder ausgebesserte Stücke finden. Verschiedne Leute, die einen Handel damit treiben, verdienen nicht so wohl dadurch, weil sie wirklich schöne Sachen verkaufen, viel Geld, sondern weil sie im Rufe stehen, daß man einen guten auserlesnen Vorrath bey ihnen antrifft. Ich habe einen gekannt, der ein Bretspiel zum Trictrac von vortrefflich ausgelegter Arbeit hatte; er betheuerte mit der ernsthaftesten Miene, der Kayser Nero habe sich dessen bedient, und wußte so gar anzugeben, wer die verschiednen Besitzer desselben seit einigen Jahrhunderten gewesen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Im vorigen Jahrhunderte verstunden einige die Kunst, die antiken Gemälde genau nachzumachen; es kamen beständig neue Stücke zum Vorschein, welche dem Vorgeben nach erst seit kurzen aus den Ruinen hervor gezogen seyn sollten. Die Betrügerey währte eine Zeitlang; manche Liebhaber bezahlten mittelmäßige in antiken Geschmack gemalte Stücke, um einen hohen Preis, und schlechte unbekannte Maler machten sich ihre Leichtgläubigkeit zu Nutze. Verschiedne dieser untergeschobnen Gemälde trifft man in der Sammlung des Collegio Romano an, wo sie damals als wahre alte Originale aufgestellet wurden. Zu der Zeit war noch keine solche Sammlung zu Portici, wie jetzo daselbst gezeigt wird; niemand konnte folglich eine Vergleichung der antiken Gemälde mit den nachgemachten, welche doch allemal etwas unterscheidendes haben, das sich bey jenen nicht antrifft, anstellen. Es werden den Reisenden gegenwärtig zuweilen in Rom oder Neapel antike Gemälde mit vielen Lobeserhebungen und um einen übermäßigen Preis angeboten, und die Verkäufer entdecken dabey als ein großes Geheimniß, daß sie in dem alten Herculanum gefunden worden, und heimlich für Rechnung derer, die darinn arbeiten, oder vom Könige über die ganze Sammlung gesetzt sind, verkauft werden. Dieß ist ganz falsch, und unwahrscheinlich, wenn man weiß, daß im unterirdischen Herculanum alles unter scharfer Aufsicht durchsucht, und dem Könige von jeder Kleinigkeit genaue Nachricht gegeben werden muß. Es ist allenfalls möglich, daß die bey dieser Arbeit gebrauchten Galeerensklaven einige geschnittene Steine oder kleine Statuen von Bronze entwenden, und heimlich zu verkaufen suchen. Man erhält auch

wirklich

wirklich zuweilen gute geschnittene Steine zu Neapel, welche dem Vorgeben nach in Pozzuoli, oder Bajä gefunden, oder durchs Meer von den längst der Küste liegenden alten Gebäuden nebst andern Stücken loßgerissen und ans Ufer geworfen werden. Das kann seyn, aber wie leicht sind diejenigen, welche begierig sammlen, zu hintergehen! Es hält nicht so schwer einige wohl ergänzte antike Statuen und Basreliefs anzuschaffen. Die Engländer kaufen beständig die schönsten Stücke und schicken sie übers Meer; andre Nationen scheinen diese Liebhaberey bey weitem nicht in dem hohen Grade zu haben, oder sie besitzen vielmehr nicht so viel Mittel, dieser Neigung eine Genüge zu thun.

Wenn das tiefsinnige Genie der Engländer einmal empfindlich genug werden, und den feinen sanften Eindrücken des Schönen mehr Macht über sich einräumen sollte, so ist kein Zweifel, die Nation wird es in den Künsten sehr hoch bringen. Sie besitzen bereits einen erstaunlichen Vorrath der besten Gemälde, antiken Statuen und Basreliefs; und vermehren solche ohne Aufhören: sie lassen so zu sagen keine Gelegenheit vorbey, um ihre Reichthümer dieser Art zu vermehren. Man giebt ihnen so gar Schuld, daß sie an manchen Orten die Kunstsachen mit List und Gewalt an sich bringen. Sie haben eine große Menge Abrisse der besten alten und neuen Gebäude: Die Anzahl der Originalzeichnungen von den berühmtesten Meistern von Raphaels Zeit bis auf die jetzige, ist nicht geringer. Diese vortrefflichen Muster sind hinreichend den Geschmack der künftigen Künstler zu bilden. Wenn die Engländer die Originalgemälde oder Statuen nicht bekommen können, so bemühen sie sich wenigstens die besten

Kopien zu erhalten. Wie oft findet man nicht in England gute Kopien des vatikanischen Apollo, der mediceischen Venus, des sterbenden Fechters, und andrer berühmten Antiken, die man sonst nicht anders, als an dem ihnen einmal bestimmten Platze sehen kann! Alle merkwürdige Gemälde des Raphael, Michael Angelo, Domenichino, Guido und andrer sind für Engländer mehr als einmal kopirt worden; und sie fahren beständig fort alles was ihnen gefällt und was verdient aufbehalten zu werden, mit den größten Kosten anzuschaffen. Man trifft zu Rom und Florenz viele Künstler an, die bloß für englische Liebhaber arbeiteten. Aus dem bisher gesagten läßt sich der Schluß machen, wie viel kostbare Sammlungen so wohl in London, als auch überhaupt in ganz England anzutreffen seyn müssen.

Chronologisches Verzeichniß der Maler in Italien.

Man muß sich keine Hoffnung machen mit leichter Mühe **Originalzeichnungen** aufzutreiben: sie sind außerordentlich rar und werden erstaunlich bezahlt. Es werden den Liebhabern zwar zuweilen welche angeboten, welche das Ansehen haben, als wären solche seit langer Zeit verfertigt; sie müssen aber wohl auf ihrer Hut seyn, weil die meisten von schlechten Händen gemacht sind, und bey Gegeneinanderhaltung mit den Originalgemälden oder Zeichnungen des angeblichen Meisters ungemein verlieren. Die Verkäufer verstehen die Kunst meisterlich; sie machen mit Fleiß Risse in der Zeichnung oder geben dem Papier hin und wieder Brüche, sie räuchern es, damit es ein altes verlegenes Ansehen bekommt, bekleben es hinten, oder ziehen es auf andres Papier, und geben bekannte Sammler an, die solche nach und nach besessen. Sie bieten ein solches Kunststück 10 oder 12 Dukaten, und sind am Ende herzlich froh,

froh, wenn sie es um einen Gulden loß werden. Dieser niedrige Preis ist der deutlichste Beweis des Betrugs, wenn der Verkäufer sich gleich stellt, als wenn er aus Noth dazu gezwungen würde.

Es ist viel leichter und mit wenigern Kosten verknüpft, eine Sammlung von Kupferstichen anzulegen. Man trifft deren allenthalben so wohl bey Kunsthändlern als Privatpersonen und zwar um einen billigen Preis an. Aus der großen Menge kann sich ein jeder nach Belieben und zu seinem Zwecke eine Folge der besten Meister aus allen Schulen sammlen, und dadurch einen Begriff von der Zeichnung und Zusammensetzung eines jedweden machen. In der päbstlichen Calcografia findet man wie oben bereits erwähnt worden, einen großen Vorrath, aber viel schlechte Abdrücke. Frey in Rom verkauft seines Vaters Werke, Wagner und Monaco in Venedig ihren eignen Verlag. In Bologna, Florenz, Neapel und Parma fehlt es gleichfalls nicht an Leuten, die einen Handel damit treiben. Die kleinen Bilderhändler, die ihre Sachen hin und wieder an den Ecken der Gassen aufhängen, sind auch nicht ganz aus der Acht zu lassen, weil man dann und wann schöne und seltne Blätter, ja wohl gar gute Zeichnungen unter der übrigen schlechten Waare antrifft, und wohlfeil kaufen kann, weil sie solche selbst nicht kennen, und folglich auch nicht zu schätzen wissen.

Wer mit der angezeigten Vorsicht Gemälde, Kupferstiche und andre Sachen, die zu den schönen Künsten gehören, anschafft, wird eine Sammlung erhalten, welche Achtung und den Beyfall der Kenner verdient, ohne daß er in Ansehung des Werths der Sachen zu sehr übertheuert worden.

Historisch-



Historisch-kritische Nachrichten von Italien.

Die Staaten des Königs von Sardinien, Savoyen, Piemont, und ein Stück vom Mayländischen.

Reise von Genf bis Chambery.

Wer die Reise durch Italien von Savoyen und Piemont anfangen will, hat zween Wege vor sich, die aber auf der zweyten Tagereise bereits zusammenstoßen: Er kommt nämlich von Genf oder von Lion nach Turin. In beyden Fällen ist es besser, wie bereits in der Einleitung erinnert worden, so wohl die Reise als die Kost mit einem Vetturino zu verdingen. Die Speisen sind allemal schlecht, man mag sie selbst bezahlen, oder den Fuhrmann davor sorgen lassen. Sie bestehen aus gebratener Leber, Hüner, Tauben, Reiß, Käse, Kastanien, Obst und dergleichen: An Fasttagen ist man wegen der elenden marinirten Fische noch weit schlechter daran. Der Wein reift in den Gebirgen selten, und muß, damit er sich hält, gekocht werden; man nennt ihn deswegen auch vino cotto oder brusco, weil er sehr herb ist. Die kleinen Städte, welche man passirt, sind, ausgenommen Chambery, höchst armselig und elend, daher muß man mit schlechten Stuben und Betten vorlieb nehmen. Die papiernen Fenster befremden Reisende aus an-

Savoyen. dern Ländern anfangs sehr, wiewohl man solche nicht bloß hier, sondern auch in den besten italienischen Städten, als Florenz, antrifft. Außer der Ersparniß wegen der Theurung des Glases, glauben die Italiener von dem in Oel getränkten Papier einen doppelten Nutzen zu haben: einmal weil es die Sonnenstrahlen nicht durchläßt, und folglich die Zimmer nicht so erhitzt; ferner weil es die Kälte und das Eindringen der äußern oft ungesunden Luft abhält. Man findet dergleichen papierne Fenster an manchen Pallästen, ob es ihnen gleich eine schlechte Zierde giebt.

Zur Reise von Genf oder Lion bis Turin werden sechs bis sieben Tage erfordert. Weil man sich allemal nach dem Nachtlager richten muß, so sind die Tagereisen ungleich. Eine Viertelstunde von Genf kommt man über die Arve, welche unweit der Stadt in die Rhone fällt, und läßt seine Koffer sogleich bey dem an der savoyischen Grenze liegenden Zoll plombiren, um des weitern Visitirens bis Novalese überhoben zu seyn; zugleich muß man einen Thaler einsetzen, welchen man zu Novalese wieder erhält. Linker Hand liegen die Glacieres oder Eisgebirge *), und die vermuthlich wegen ihrer fürchterlichen Höhe so genannten Montagnes maudites. Die senkrechte Höhe derselben beträgt wenigstens 2000 französische Klafter (toises) über den Genfer See, und dieser liegt

*) Von diesen in der Naturgeschichte merkwürdigen Eisbergen, insonderheit aber von den Schweizerischen und dem zwischen denselben liegenden ewigen Eismeere verdient die Beschreibung von Altmann, insonderheit aber das gründliche Werk von Gruner über die Eisberge der Schweiz, Bern 1759, in drey Theilen, gelesen zu werden.

liegt wieder 426 Klafter höher, als das mittellän- dische Meer.

Savoyen.

Das erste Nachtlager hält man zu Annecy einer bischöflichen Stadt, die schlecht gebauet ist, aber wegen des an derselben fließenden Sees eine angenehme Lage hat. Vor derselben ist zum Vergnügen der Einwohner, darunter sich viele vom savoyischen Adel befinden, ein artiger Spatziergang angelegt. Zwo starke Stunden, ehe man nach Chambery kommt, liegt die Stadt Aix, welche wegen ihrer warmen Bäder in großem Rufe steht. Jedermann badet hier umsonst, man bezahlt nur einem dazu privilegirten Bader eine Kleinigkeit. Das Wasser hat starke Quellen, von hellgrüner Farbe und einem schwefelichten Geschmack, weswegen sich weder Fische noch Insekten darinn aufhalten. Der hier befindliche Triumphbogen aus der Römer Zeiten geht ganz ein.

Reise von Lyon bis Chambery.

Von Lyon fährt man achtzehn französische Meilen auf einem wohl unterhaltenen Wege, wozu der ebene und trockne Boden viel beyträgt. Längst der Straße und an den Feldern stehen Maulbeerbäume. Zu Bourgoing, einem großen nahrhaften Flecken in Dauphine, der in einer fruchtbaren Ebne liegt, trifft man Baumschulen davon an. Gegen die Grenze von Savoyen werden die Kastanienbäume immer häufiger. Die Einwohner scheinen solche der Zucht andrer Fruchtbäume vorzuziehen, ob sie gleich einen guten fruchtbaren Boden haben.

Der letzte französische Ort auf diesem Wege heißt Pont de Beauvoisin. Er liegt in einem engen Thale, ist ziemlich groß, und wird durch den kleinen Fluß Guer, der die Grenze zwischen

 Dauphine

Savoyen. Dauphine und Savoyen ausmacht, in zwey Theile getheilet. In dem französischen Antheile, als dem größten, liegt die Pfarrkirche; er ist mit dem Savoyischen vermittelst einer Brücke über den Fluß verbunden, und dießseits mit einer Wache von Invaliden, hingegen jenseits mit einer Compagnie sardinischer Völker besetzt. In Savoyen ist am Ufer des Guer ein angenehmer Spatziergang angelegt. Hier halten sich meistens einige Dragoner auf, welche die französischen Generalpächter vor einiger Zeit (im Jahre 1762) errichtet haben, um den starken Schleichhandel an der Grenze zu wehren. Sie tragen blaue Röcke mit rothen Aufschlägen, sind wohl beritten, und bewaffnet, und haben ein ziemlich martialisches Ansehen.

Eintritt in Savoyen.

Wenn man von dieser Seite in Savoyen kommt, so scheint das Land einträglich, und an nichts Mangel zu leiden. Die Straße geht durch ein wohl angebauetes Thal, wo man verschiedne Arten von Getraide, Obstbäume, gute Wiesen, Rindvieh, mit einem Worte, alle Merkzeichen einer fruchtbaren Gegend antrifft. Kaum hat man aber eine Stunde zurückgelegt, so muß man über den hohen Berg les Echelles. Der Weg über denselben ist wohl unterhalten, und oben zur Sicherheit der Reisenden an den Seiten erhöhet, welches verhindert, daß man nicht in den schrecklichen Abgrund hinab sehen kann. Der Fluß Guer rauscht unten in einer Tiefe, die man kaum mit Augen erreichen kann, zwischen diesem und den Bergen in Dauphine vorbey. Die Entfernung der Berge beträgt nur ungefähr funfzig bis sechzig Klafter, wodurch der Abgrund noch finsterer und fürchterlicher scheint. Die Gipfel der Berge

bestehen

bestehen zu beyden Seiten aus sehr hohen Felsen, durch welche auf der savoyischen Seite der Weg gehauen ist. Wenn der Schnee anfängt zu schmelzen; so paßirt man diese Straße nicht ohne Gefahr, weil sich oft große Klumpen auf einmal ablösen; und im Herunterstürzen alles, was ihnen im Wege steht, mit sich fortreißen.

Savoyen.

Der Ort Echelles selbst, den die Einwohner gern zu einer Stadt machen wollen, liegt in einem engen Thale. Auf den umliegenden Anhöhen stehen die Ruinen verschiedner alten Schlösser, die ehemals zur Vertheidigung dieses Passes gedient haben. Fünf hundert Schritte von der Stadt fängt der Berg la Grotte an sich zu erheben. Der Weg ist zwar etwas steil, aber doch breit, meistens gepflastert und wohl unterhalten. Um ihn bequemer und ebener zu machen, hat man eine Länge von mehr als tausend Klafter durch den Felsen brechen müssen: Ein Unternehmen, das in der That eines großen Monarchen würdig ist, und das Andenken des Herzogs Carl Emanuel II. verewigt. An manchen Stellen ist der Felsen in einer Höhe von mehr als hundert Fuß, und zwar in einer Breite, daß sich zweene Wagen bequem begegnen können, weggesprengt. Linker Hand an dem Wege ist das savoyische Wapen mit folgender von dem Abt St. Real verfertigten Inschrift eingehauen.

„Carolus. Emmanuel. II. Dux. Sabaudiae.
„Pedem. Princeps. publica. felicitate. parta. singulorum. commodis. intentus. breviorem. securioremque. viam. Regiam. natura. occlusam.
„Romanis. intentatam. caeteris. desperatam.
„deiectis. scopulorum. repagulis., aequata. mon-

„tium. iniquitate. quae. cervicibus. imminebant.
„praecipitia. pedibus. substernens. aeternis. po-
„pulorum. commerciis. patefecit.
„Anno MDCLXX.

So prächtig diese Inschrift klingt, so sagt sie doch nicht zu viel. Es war sonst dieser Felsen wegen unmöglich, die Straße von Chambery in Dauphine mit einem Wagen zu passiren: bloß die Maulesel konnten mit vieler Gefahr, und durch Umwege darüber klettern.

Wenn man aus diesen Felsen herauskommt, fährt man an einem hohen Berge hin. Die Höhe macht diese Gegend kalt; am Ende des Junius, da die Erndte in andern Strichen von Savoyen vorbey war, sahe das Getraide hier noch ganz grün aus. Gegen Chambery senkt sich der Boden, und die Luft wird gemäßigter. Eine starke Stunde vor der Stadt stürzt sich rechter Hand nicht weit vom Wege ein natürlicher Wasserfall herab; die Menge des Wassers ist zwar nicht beträchtlich, weil es aber sehr klar ist und wenigstens 120 Fuß senkrecht herunterfällt, so wird das Auge auf eine angenehme Art, zumal wenn die Sonne scheint, dadurch belustiget. Aus diesem Wasserfall entsteht zum Theil der kleine Fluß Albane, welcher durch Chambery fließt. Die Gegend um Chambery ist angenehm, fruchtbar, und wohl angebauet. Verschiedne Landhäuser sind artig, die Aussichten sehr ländlich, und von den nahe umherliegenden Bergen eingeschlossen. Es werden hier so, wie an manchen Gegenden von Savoyen viele weiße Maulbeerbäume gepflanzt, und Seidenwürmer gezogen.

Cham=

Savoyen. Chambery.

Chambery ist die Hauptstadt des ganzen Landes, welches Kayser Sigismundus bey seinem Aufenthalte in derselben im Jahre 1416 zum Herzogthum erhob. Die Gassen sind enge, und wenn die Häuser gleich zum Theil eine ganz artige Bauart haben, so giebt ihnen doch die dunkelbraune Farbe der Steine ein finstres trauriges Ansehen. Man sieht eine Menge von Kramladen, wie denn die Einwohner fleißig sind, und viele Gewerbe treiben. Man rühmt ihre Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Der viele Adel macht den Umgang angenehm: und auf den Promenaden bemerkt man viel hübsches Frauenzimmer, das viele Lebensart zu haben scheint. Der Rath entscheidet alle Rechtssachen, ohne daß die Partheyen weiter appelliren können. Hier ist auch die allgemeine Rechnungskammer von ganz Savoyen. Auf einer Anhöhe liegt das alte Schloß, welches die Stadt im Zaum halten kann. Der zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts erbauete weitläuftige herzogliche Pallast brannte im Jahre 1745 ab, als der Infant Don Philipp, nachmaliger Herzog von Parma solchen bewohnte, nachdem er sich durch Beyhülfe der Franzosen Meister von dem ganzen Lande gemacht hatte. Die Schloßkirche St. Michael ist nicht ausgebaut. Was davon steht, sollte nach der ersten Anlage bloß die hintere Rundung des Chors ausmachen. Hinten in der Kirche ist weiter nichts merkwürdiges als auf dem Hauptaltar ein Tabernakel römischer Ordnung von verschiednen schönen Marmorarten. Die innwendige Bauart ist im neuern gothischen Geschmack und verdient in ihrer Art Lob. Das im Jahre 1647 erbauete Portal dorischer Ordnung ist ziemlich gut angegeben, und mit Statuen des

Savoyen.

Hauses Savoyen gezieret. Hier wurde ehemals das heilige Schweißtuch aufgehoben, ehe es nach Turin kam.

Der öffentliche Spatziergang liegt vor dem einen Thore der Stadt und wird fleißig besucht. Er ist von großem Umfange und besteht aus einer sechsfachen Reihe schöner hoher Bäume. Die Anzahl der Einwohner wird auf zehn bis zwölftausend Menschen geschätzt, und die Besatzung welche gemeiniglich aus Cavallerie besteht, beläuft sich auf sieben bis achthundert Mann. Die Polizey der Stadt scheint gut eingerichtet zu seyn. Die andern Kirchen sind nicht bemerkungswürdig, außer einer kleinen Karmeliterkirche von gutem Geschmack. Aus der Menge derselben, der Klöster und Kapellen merkt man den Anfang von Italien. Uebrigens wird man nicht leicht eine Stadt finden, die so viel öffentliche Springbrunnen hat.

Von Chambery bis Montmelian sind drey starke Stunden (lieues) der Weg läuft längst einem breiten und fruchtbaren Thal, das sich an der Isere endigt. Bis dahin sieht man die Provinz Dauphine noch immer; der letzte Ort in derselben ist das Fort Barraut, welches am Fuße eines Berges außer den Kanonen von Montmelian, aber doch so liegt, daß es die Isere vollkommen bestreichen kann.

Montmelian.

Die Citadelle von Montmelian hat eine schöne Lage auf einer Anhöhe, die vor Kanonen sicher ist. Sie muß ehemals ein wichtiger Platz gewesen seyn, weil sie sich in der Geschichte so berühmt gemacht hat. Jetzt geräth sie in Verfall; die Befestigungswerke sind zwar regelmäßig aber von gar geringer Erheblichkeit. Die unter derselben liegende Stadt hat einen sehr ungleichen Boden,

steile

steile Gassen, übrigens aber eine angenehme Lage an dem Flusse. Sie ist schlecht gebaut, die Einwohner scheinen bey aller ihrer Armuth doch lustig und gutes Muthes zu seyn. Einige nahe bey der Stadt gegen Morgen liegende ländliche Wohnungen geben derselben ein artiges Ansehen, und dienen gleichsam zur Vorstadt. Alsdann folgt eine drey Stunden lange Anhöhe, worauf der Wein von Montmelian wächst. Er ist seines guten Geschmacks halben in den umliegenden Gegenden ziemlich bekannt, und macht für die Einwohner eine kleine Handlung aus.

Savoyen.

Von Montmelian geht der Weg vermittelst einer großen halb hölzernen halb steinernen Brücke über die Isere, und durch eine Strecke Landes von vier starken Stunden; wenn es gleich hoch und kalt liegt, so ist der Boden doch fruchtbar, und bringt allerley Getraide und guten Wiesewachs hervor, wozu die Quellen von frischem Wasser, welche von den Gebirgen herabfließen, viel beytragen. An den Wegen stehen meistens Nußbäume, und auf den Anhöhen Kastanienbäume. Mit einem Worte die Eigenthümer wissen ihren Boden so gut zu nutzen, daß man Savoyen für ein glückliches Land halten müßte, wenn es sich durchaus in diesem Zustande befände.

Aiguebelle.

Unter Aiguebelle vereinigen sich die Isere und Arc. Das Thal, worinn der letzte Fluß fließt, wird immer enger, und die Berge höher, so daß sie nicht mehr angebauet werden können. Aiguebelle ist ein ziemlich großer Ort. Jenseit der Arc, die mit einer hölzernen Brücke versehen ist, liegt eine Kirche, welche nebst den umliegenden Häusern den 12ten Junius 1750 durch eine von dem nächstgelegnen

Savoyen. gelegnen Berge herunterstürzende Lauwine bedeckt wurde.

Lauwinen. Man nennt in der Schweitz **Lauwinen** (in Savoyen Lavanches) große Schneeklumpen, welche mit Steinen und andern Sachen vermischt von einem Gebirge herunterrollen. Der Anfang derselben ist oft sehr geringe; wegen der erstaunlichen Höhe der Gebirge setzt sich immer mehr Schnee an, bis ein solcher Klumpen zu einer Größe anwächst, daß er die stärksten Bäume, ganze Felsen und was ihm in den Weg kommt mit größter Gewalt fortreißt, wo er endlich hinfällt alles zu Grunde richtet, und oft den Lauf der Flüsse hemmt, oder gar verändert. Es ist daher zu der Jahrszeit, wo der Schnee auf den Gebirgen anfängt zu zergehen, gefährlich in den hiesigen engen Wegen zu reisen. Eine leichte Erschütterung der Luft löset manchmal etwas Schnee ab, welches in der Geschwindigkeit zu einem fürchterlichen Klumpen anwächst. Die Fuhrleute und Reisende sind deswegen bey den schlimmsten Passagen, als über den großen Bernhardsberg, wenn man aus der Schweiz in Italien reiset, sehr auf ihrer Hut, und enthalten sich des Schreyens, Knallens mit der Peitsche, und alles dessen was nur die geringste Erschütterung in der Luft machen kann. Wenn die Lauwinen nicht bereits gar zu groß sind, so stürzen sie oft über den schmalen Weg der Reisenden hin, ohne sie zu beschädigen; in diesem gefährlichen Falle pflegt man das Gesicht dicht auf die Erde oder an den Felsen zu halten, weil man sonst bey der geschwinden Bewegung der Luft, welche durch den Fall der Lauwinen verursacht wird, leicht ersticken kann. In der Landschaft Maurienne, wo mehr Schnee fällt, und

wo

wo die Berge höher und die Thäler enger werden, Savoyen. sind die Lauwinen auch häufiger und gefährlicher *).

Im Jahre 1742 griff der Infant Don Philipp mit seinen unterhabenden französischen und spanischen Truppen die sardinische Besatzung in Aiguebelle an, bey welcher Gelegenheit auf beyden Seiten viel Blut vergossen wurde. Dieser Posten ist von Wichtigkeit und der Schlüssel zur Landschaft Maurienne. Ehemals waren auf einem Felsen verschiedne Festungswerke angelegt, von welchen die ganze Passage bestrichen werden konnte, sie sind aber eingegangen, weil das Thal enge genug ist, und man den eindringenden Feind ohnehin leicht abhalten kann.

Der meiste Theil der Einwohner von Aiguebelle, zumal diejenigen, welche auf der andern Seite der Arc wohnen, haben große Kröpfe. Sie sind ohnehin schon heßlich, aber dieser Auswuchs macht sie vollends scheuslich. Einige glauben, daß der Verstand bey den Leuten, wenn die Kröpfe eine gewisse Größe und Härte erreicht haben, sehr schwach wird. Die meisten Einwohner der Landschaft Maurienne sind mit diesem Uebel behaftet. In gewissen Gegenden des Thals Aosta sind die Kröpfe so allgemein, daß man es für einen Naturfehler hält, keinen zu haben. Man erzählt daher, daß ein gewisser Geistlicher, der nebst seiner Gemeine nie eine andre Gegend gesehen, als von ohngefähr ein Reisender ohne Kropf in seine Predigt gekommen und deswegen die Aufmerksamkeit aller Zuhörer auf sich gezogen, Gelegenheit

*) Merkwürdige Nachrichten von den Lauwinen kann man in Scheuchzers Naturhistorie der Schweiz lesen.

Savoyen.

genheit genommen, sie ernstlich zur Buße zu ermahnen, damit sie nicht von Gott eben so wie der Fremdling gestraft würden. Die Kröpfe erstrecken sich so gar an manchen Orten auf die Hunde und Pferde. Daß dieses Uebel von jeher eine Plage der Bewohner der Alpen gewesen, bezeugt bereits Juvenal.

Quis tumidum guttur in Alpibus miratur?

Allem Vermuthen nach ist die Ursache der Kröpfe dem geschmolznen Schneewasser, dessen sich die Bewohner der Alpen beständig bedienen, zuzuschreiben. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß der Schnee so nützlich er dem Wachsthum der Pflanzen ist, indem er sie erst vor dem Froste bewahrt, und wenn er geschmolzen, Nahrung giebt, dem menschlichen Körper hingegen Schaden thut. Ohne zu erwähnen, daß er die Augen angreift und die Fortpflanzung des Schalls hindert, so weis man aus der Erfahrung, daß die Ausdünstungen desselben die Lunge angreifen, ja zuweilen gar Ohnmachten verursachen. Das Schneewasser ist sehr schädlich nicht nur wegen der Kälte und Schwere, sondern auch wegen des vielen darinn befindlichen Salpeters, der einen unangenehmen Geschmack hat, und den Umlauf des Blutes hindert. Dieß ist die heutige Meynung.

Die Alten dachten eben so. Aus dem Gellius *) erhellet, daß die vernünftigsten Personen in den warmen Gegenden wegen der üblen Folgen kein Schneewasser tranken, wenn es gleich bey der Sommerhitze sehr angenehm war. Sie glaubten, der Schnee wäre ein verdicktes Wasser, das die feinern flüchtigen Theilchen verliere, und nur die

*) Noct. Att. lib. 19. c. 5.

die schweren ungesunden zurückbehalte. Gellius führt am gedachten Orte den Aristoteles an, der das Schneewasser gleichfalls für schädlich ansahe. Es ist demnach wahrscheinlich, daß die Kröpfe aus einer Verdickung und Absonderung, welche das Schneewasser verursacht, entstehen *). Meistens trifft dieses Uebel nur die Bauern, Tagelöhner, arme Leute, und andre, die beständig dergleichen Wasser ohne Wein trinken, oder in Gegenden wohnen, wo man gar kein andres Wasser hat. Vermuthlich liegt bey Kindern kröpfichter Eltern die Anlage zu dieser Unbequemlichkeit im Körper, und das Getränke bringt solche geschwinde zur Wirklichkeit. Man trifft so gar bey Kindern bereits Kröpfe an, ehe sie noch von diesem Wasser Gebrauch gemacht haben.

Savoyen.

In der Landschaft Maurienne finden sich hin und wieder Zwerge mit großen Köpfen, breiten kurzen Leibern und kleinen schiefen Beinen. In der Lombardey, vornehmlich in Mayland, sind sie noch häufiger. Man sieht ihrer zuweilen mehrere von beyderley Geschlecht beysammen, die alle so häßlich sind, als wenn sie ein eignes Geschlecht ausmachten.

Der

*) In der Schweiz ist man zum Theil andrer Meynung; indem viele das Schneewasser trinken, um die Kröpfe dadurch zu vertreiben. Es kann seyn, daß der Schnee viel dazu beyträgt, vielleicht ist aber die Ursache dieser Gewächse mit mehrerm Grunde in dem vielen Tuffstein zu suchen, welchen die Wasser in den Alpen bey sich führen. Die kleinen subtilen Theilchen desselben setzen sich in den engen Gängen fest, vermehren sich nach und nach, und verursachen diese Beschwerlichkeit, die oft zu einer sehr ungestalten Größe anwächst.

Savoyen. Der Weg von Aiguebelle nach la Chambre läuft durch ein enges Thal, welches so viel es die Natur der Gegend zuläßt, angebauet ist. Die Arc fließt durch dasselbe, und macht hin und wieder Moräste. Auf den Bergen wachsen Kastanienbäume, Kiefern und auch einige Eichen. Hin und wieder sieht man alte Thürme, die in vorigen Zeiten zur Vertheidigung der Straße auf freyliegenden Anhöhen erbauet worden.

La Chambre. La Chambre ist ein schlechter Ort, der gleichwohl den Titel eines Marquisats führt. Er liegt auf einem ebnen Boden an der Arc, ohngefähr zwo Stunden von St. Jean de Maurienne, der Hauptstadt dieser Landschaft, welche ihren eignen Bischof hat. Sie ist klein und schlecht gebauet, und hat schmale Gassen. Ihre Lage ist zwar in einem engen Thale, aber doch ziemlich angenehm. Weil die Berge hier nicht so gar steil sind, so kann man an einigen Orten zwischen selbige hinsehen, wodurch das Thal noch einmal so lang scheint, als es wirklich ist. Die folgenden Städte bis Laneburg sind höchst elend. Hinter St. Michel sind einige Berge so hoch als möglich bebauet, zu welchem Ende die Esel oder auch die Weiber den Dünger in Körben hinan schleppen. Das Wirthshaus zu St. Michel, so ehemals einem von Adel gehöret, ist über den Thüren mit lauter lateinischen Sentenzen versehen.

Von S. Jean de Maurienne fängt das Land an sich zu erheben, und wird bis Laneburg am Fuße des Berges Senis immer höher und kälter. Die Straße war sonst viel schlechter und gefährlicher, allein der jetzige König hat solche vor zwölf Jahren sehr verbessern lassen, und dadurch die Handlung ungemein erleichtert. Die beyden jetztgedachten

gedachten Oerter liegen ohngefähr zwölf starke Stunden von einander: der Weg läuft längst der Arc und den steilen Felsen hin, von denen zuweilen ungeheure Stücke losbrechen, und die Reisenden am Fortkommen hindern. Im Winter ist er wegen der glatten Felsen und der Lauwinen gefährlich. Die schlimmsten Stellen sind der Berg bey St. Michael, die Höhe vor St. Andre, wo man hin und wieder Mauern geführt, und ein hölzernes Geländer angelegt, die Gegend bey Modane, das Holz bey Bramant, und der Berg hinter Termoignon, dessen steile Abfahrt der König durch krumgeführte Wege viel sicherer für die Reisenden machen lassen. Man fährt des Tages wohl fünf oder sechsmal über die Arc vermittelst hölzerner künstlicher Brücken, die von einer alten Form zu seyn scheinen; denn sie haben viel ähnliches mit denen, die Cäsar bey verschiednen Gelegenheiten schlagen ließ, deren Form noch bekannt ist. Dieser Fluß fließt mit erstaunlicher Geschwindigkeit, woraus man schließen kann, wie stark die Höhe des Landes zunimmt. Er stürzt über von den Bergen herunter gefallne Felsen und Bäume weg, und macht viele natürliche Cascaden und malerische Gegenstände. Die grüne Farbe des Flusses und der mit demselben vermischte Schaum, das beständige Getöse des hin und wieder mit Gewalt durchbrechenden Wassers, das Geräusch mit dem er an andern Stellen von der Höhe herunter fällt, sind angenehme und zugleich fürchterliche Abwechselungen für das Auge und das Gehör. Außerdem sieht man viele kleine Wasserfälle vom geschmolznen Schnee, die von den umliegenden Bergen herabfallen und sich in die Arc ergießen. Dieß und die Geschwindigkeit ihres

Savoyen. ihres Laufes sind die Ursachen, warum sie gleich bey ihrem Ursprunge fast eben so groß ist, als da wo sie sich mit der Isere vereiniget. Das Wasser hat eine weißgrüne Farbe, und ist übrigens sehr kalt, schwer und von unangenehmen Geschmack. Hin und wieder fängt man Forellen darinn.

Die Berge haben gewissermaßen etwas einförmiges, inzwischen findet ein aufmerksamer Reisender bey allen etwas anders, das ihm zur Abwechselung dienen kann. So sieht man zum Exempel zur Linken jenseits Modane eine Viertelstunde von der Straße, zwischen den Felsen eine wasserreiche Cascade, die von einer großen Höhe herabstürzt, und in dieser wilden Gegend dem Auge einen angenehmen Prospekt verschaft. Zwey Stunden hinter St. Michael liegt das Dorf les Fourneaux, in dessen Nachbarschaft ein ziemlich reichhaltiges Bley- und Kupferbergwerk gebauet wird.

Einige von diesen Bergen sind oben ganz dürre und unfruchtbar, weil der geschmolzne Schnee nach und nach alles gute Erdreich weggespült und bloß die nackenden Felsen übrig gelassen hat. Sie geben einen traurigen Anblick, die andern, deren Gipfel mit Bäumen besetzt sind, fallen angenehmer in die Augen. Sie sind aber meistens so steil, daß man keine Häuser darauf anlegen kann, sondern die auf denselben befindlichen Hölen den wilden Thieren zur Wohnung überlassen muß. Es halten sich Bären, Gemse, Steinböcke, Fasanen, Haselhühner und Auerhähne daselbst auf, welche die Savoyarden um ein geringes Geld verkaufen. Was bey dieser ganzen Reise das meiste Vergnügen macht, ist der Fleiß der Einwohner,

die

die keine Hand breit Erde ungenutzt lassen. Wo Savoyen.
sie nur eine Quadratruthe gutes Erdreich finden, umgraben sie solche und bepflanzen sie. Man sieht einige Berge, die bis auf die Spitze angebauet und in Terassen abgetheilt sind. Gegen die Bergseite hat man Dämme zu Abhaltung des Schnee- und Regenwassers, welches sonst alles fruchtbare Erdreich wegspülen würde, angelegt, und vermittelst kleiner Graben abwärts geleitet. Durch diesen unverdroßnen Fleiß verwandelt der Savoyarde die steilsten Berge gleichsam in fruchtbare Gärten, die bald allerley gute Gartengewächse, bald kleine Wiesen, bald Getreide in einer angenehmen Abwechselung darstellen. Wie mühsam die Bestellung seyn müsse, läßt sich leicht gedenken. Von der Hinaufschaffung des Düngers haben wir bereits geredet. Weil die nutzbaren Flecke immer nur klein sind, und eine ungemein abhängige Lage haben, so verbietet sich der Gebrauch des Ackergeräthes von selbst: Alles muß wie Gartenland mit den Händen bey sauerm Schweiße umgegraben werden, wodurch aber auch der Vortheil entsteht, daß die Erde viel fleißiger durchgearbeitet, lockerer und tragbarer gemacht wird. Diese gute Bestellung verursacht, daß Korn und Weizen dick und hoch wachsen, wenn der Boden gleich nicht fett ist. Das wenige Erdreich, welches auf den Felsen liegt, würde leicht austrocknen, und bey der Hitze, die in den Monaten Junius und Julius, wegen der anprallenden Sonnenstrahlen, sehr heftig ist, alles verdorren, wenn die Einwohner nicht für Wasserbehälter gesorgt hätten. In diesen sammlet sich das geschmolzne Schneewasser, und wird in kiefernen Röhren dahin geleitet, wo man das Wässern im Sommer nöthig

 hat.

hat. Durch solche ausgehöhlte Kiefern wird dieß unentbehrliche Element oft von einem Berge zum andern geführt.

Sitten.

An dem Wege trifft man hin und wieder gewisse Maschinen an, um aus den Bäumen Bretter, und andre zum Bauen nöthige Hölzer zu schneiden. Sie sind zwar sehr schlecht und simpel, aber doch zu ihrem Gebrauch ganz bequem. Dieses Land ist in der That geschickt, um sich eine Vorstellung von dem ersten Weltalter, wo die Künste entweder noch gar nicht, oder doch nur sehr wenig bekannt waren, zu machen. Die ganze Lebensart der Einwohner stimmt damit überein, sie nähren sich von schlechten ungekünstelten Speisen; und sind gute ehrliche Leute, die nach der Einfalt der ersten Welt leben. Die Bergsavoyarden sind insonderheit sehr arm; und suchen sich außer Landes etwas zu erwerben. Es ist bekannt, wie viele den größten Theil des Jahrs mit Murmelthieren und Zauberlaternen herum ziehen. Allein Paris ernährt ihrer einige tausend, von denen sich die Erwachsenen mit Schorsteinfegen und allerley schwerer Arbeit, die jungen aber mit Schuputzen und Bestellung kleiner Gewerbe ernähren. Viele Männer leben nur ein paar Monate in ihrer Heimath, zu andrer Zeit sieht man meistens Weiber in den Dörfern. Dieß ist auch die Ursache, warum die meisten Weiber gemeiniglich zu einer Zeit in die Wochen kommen: Die Farbe der Einwohner ist frisch, wozu die gebirgigte Luft und einfache Nahrung vieles beyträgt. Selbige besteht in Käse, Butter, Obst, Gartengewächsen, und sehr wenigem Fleisch, weil sie das, was ihnen ihre geringe Viehzucht liefert, lieber zu Gelde zu machen suchen. Die harte Arbeit erhält

hält sie gesund; sie werden alt, und sind bey ihrer mühseligen Lebensart immer gutes Muthes. Sie zeugen gemeiniglich viele Kinder, und weil die häuslichen Umstände es selten zulassen, solche groß zu ziehen, so schicken sie solche gar frühzeitig, und zum Theil, wenn sie kaum laufen können, außer Landes. Bey den meisten bleibt die Liebe zum Vaterlande so stark, daß sie in männlichen Jahren, wenn sie auf eine oder andre Art etwas vor sich gebracht haben, gemeiniglich zurückkehren, um ihr Leben daselbst zu beschließen. Dieser Hang ist um desto sonderbarer, da ihr Land wirklich sehr elend, und nach Proportion der schlechten Nahrung mit starken Abgaben beschwert ist. Von ihrer Ehrlichkeit hat man große Proben: sie sind ungemein dienstfertig, und nehmen mit der geringsten Belohnung vorlieb.

Savoyen.

Was bisher gesaget worden, ist hauptsächlich von den Savoyarden, die auf und zwischen den Alpen wohnen, zu verstehen. Es giebt in einiger Entfernung von den Gebirgen fruchtbare Thäler, welche guten Wein, viel Getraide hervor bringen, und schöne Viehzucht haben. Die Einwohner dieser Thäler ziehen viele Esel, welche außer Landes verkauft werden, und versehen Piemont und einen Theil vom Mayländischen mit Ochsen und Kühen.

Die Bergsavoyarden kleiden sich bey ihren armseligen Umständen sehr schlecht, in groben Tüchern. Sie sind ohnehin häßlich, aber ihre Kleidung trägt noch mehr dazu bey, sie häßlich zu machen. In der Gegend von Lanebourg tragen die Weiber Kappen von braunem oder schwarzem Tuch, und über der Stirne einen Streifen

Savoyen. von besserm Zeuge; ein Kopfputz, der sie sehr verunstaltet.

Es kann nicht fehlen, daß diese Gebirge einem Liebhaber der Kräuterkunde nicht ein weites Feld zur Befriedigung seiner Neubegierde darbieten sollten. Sie bringen eine Menge seltener Pflanzen hervor. Wer diese Reise im Sommer thut, findet allenthalben, und so gar in den Ritzen der Felsen Blumen; die zum Theil von angenehmen Geruch und schöner Farbe sind. Die Natur bringt hin und wieder Narcissen, Ranunkeln und andre Blumen, die wir in unsern Gärten sorgfältig ziehen, von selbst hervor.

Reise über den Berg Senis.

Lanebourg ist der letzte savoysche Ort, der am Fuße des Berges Senis liegt, und zwar so nahe, daß die Einwohner vom Anfange des Novembers bis den 17ten Januar keine Sonne erblicken. An diesem Tage zeigt sie sich zuerst an den Spitzen der Berge. Es ist der Klugheit gemäß, die beschwerliche Reise über den Mont Senis in der Frühe vorzunehmen, damit man nicht von der Nacht übereilt, und zu einer schlechten Herberge oben auf der Fläche desselben genöthigt werde. Damit Fremde nicht von den Einwohnern, welche die Esel hergeben, oder zu Trägern dienen, übersetzt werden, hat der König eine Taxordnung vorgeschrieben, es ist aber besser, die ganze Passage beym Antritt der Reise bey dem Vetturino, der den Handel mit diesen Leuten besser versteht, mit einzudingen, damit man sich ihren Grobheiten nicht aussetzt, wenn man einmal in ihrer Gewalt ist. Die Vetturini, welche diese Reise beständig machen, haben gemeiniglich zwey Sedien, an jeder Seite des Berges eine, und nehmen also bloß ihre ledigen Pferde oder Maulesel, die des

Kletterns

Savoyen.

Kletterns eben so gewohnt, als die aus dieser Gegend sind, über den Berg. Wer aber seine eigne Sedie hat, ist genöthigt, sie in Lanebourg aus einander nehmen und stückweise auf Maulesel laden zu lassen, weil es unmöglich ist, diesen Weg mit einem Fuhrwerk zu machen. Die Koffer und das übrige wird gleichfalls auf Maulesel gepackt: Man rechnet auf jeden ohngefähr drey hundert Pfund. Ueber die Leute, welche die Maulesel dazu halten, und über die Träger ist eine obrigkeitliche Person gesetzt, die Ordnung hält, und Acht giebt, daß ein jeder nach der Reihe genommen, und sonst alles richtig besorgt wird. Man thut am besten, den Berg auf Mauleseln hinan zu reiten. Hinabwärts reitet man nicht so sicher und bequem: Wer sich dafür fürchtet, nimmt von Lanebourg Träger mit. Gemeiniglich braucht man vier, oder nachdem einer schwer ist, acht Träger, die den Reisenden einen so mühsamen Weg, ohne viel auszuruhen, forttragen. Die Uebung macht ihnen die Arbeit leicht, und ihre Schritte an den gefährlichsten Stellen sehr gewiß. Zu mehrerer Vorsicht pflegen sie die Sohlen mit Harz oder Wachs zu bestreichen. Der Sessel besteht aus geflochtenem Stroh, mit einem Fußbrett, und einer kleinen Rückenlehne; zu den Seiten werden ein paar starke Tragstangen durchgesteckt, und an breiten ledernen Riemen, wie unsere Sänften, getragen.

Der Weg von Lanebourg bis oben auf den Berg Senis wird eine starke Stunde gerechnet, er ist ungemein steil und beynahe senkrecht; man hat weder jähe Abgründe, noch sonst einige Gefahr zu befürchten. Desto mehr Mühe aber macht er den Trägern, und man sieht nicht ohne Verwundrung Menschen die schwerste Arbeit lastba-

 rer

Savoyen.

rer Thiere verrichten. Die obere Fläche des Berges besteht eigentlich aus einem unebnen zwey Stunden langen Thale, welches mit noch viel höhern mit ewigen Schnee bedeckten Bergen umgeben ist, von denen öfters im Frühjahre große Klumpen herabrollen, und die Reise dadurch gefährlicher machen. Im Winter fährt man über dieselben mit Schlitten, und die Hinabreise von dem Wirthshause a la Ramasse bis Lanebourg geschieht auf eine sonderbare Art. Man setzt sich nämlich bey diesem Hause auf einen kleinen Schlitten von zwo Personen, und fährt mit einer Geschwindigkeit, daß man kaum Odem schöpfen kann, in sieben bis acht Minuten hinab, da man sonst mit Trägern eine Stunde braucht. Jeder Reisender bekommt einen Schlitten mit einem vorne sitzenden Führer, welcher solchen mit einem Stocke regiert, und auf jeder Seite mit einer eisernen Kette versehen ist, deren er sich benöthigten Falls statt der Anker bedienen kann, um den Schlitten aufzuhalten. Man nennt diese Fahrt aller à ramasse; sie gefällt einigen Reisenden so wohl, daß sie sich wieder hinaufbringen lassen, um sie zu wiederholen.

Im Sommer dient die Oberfläche des Berges zu einer schönen nahrhaften Weide. Vom Anfange des Julius bis im September, wenn es anfängt zu schneyen, treiben die Benachbarten ihr Rindvieh hinauf: welches des Nachts in den Ställen, die in gewissen Entfernungen errichtet sind, beherberget wird. Anf den Seiten dieser Gebäude sind kleine Kammern, worinn die Hirten Käse machen. Die fette Weide ist Ursache, daß sie in der kurzen Zeit, da das Vieh sich hier nährt, einen großen Vorrath von Käsen liefern

können.

Savoyen.

können. Er hat viel ähnliches mit dem bekannten Parmesankäse, weswegen er häufig nach Piemont gebracht wird, und ein ziemlich einträgliches Gewerbe für diese Gegend abgiebt. Hin und wieder sind Quellen und Oerter, wo das Vieh getränkt wird, anzutreffen. Auf dem Berge ist ein kleines Hospital für Pilgrimme und Reisende, denen ein Unfall auf dem Berge begegnet, angelegt.

Am Ende dieser Fläche, wo der Berg anfängt sich zu neigen, liegt das von dem in der Nachbarschaft stehendem Kreuze, welches die Grenze von Savoyen und Piemont bedeutet, so genannte Wirthshaus la grande Croix, wo die Reisenden gemeiniglich Halte machen, um eine Schüssel der schönsten Forellen zu verzehren, welche in einem See, der auf dieser Fläche liegt, und fast eine Stunde im Umfang hat, gefangen werden. Sie wiegen zum Theil funfzehn bis sechzehn Pfund. Der See hat einen beständigen Zufluß von dem geschmolznen Schnee der umherliegenden Berge. Aus demselben ergießt sich ein Bach, der an dem Wege, welchen man hinunter reiset, in beständigen Cascaden hinabstürzt, bis er sich nach einem Lauf von ein paar Stunden in die kleine Doire ergießt. Einige nennen ihn Semar, andre St. Nicolas. Den einen dieser Wasserfälle oben auf dem Berge, wenn man sich noch in der Plaine de St. Nicolas befindet, kann man nicht ohne Grausen ansehen; er ist der höchste unter allen. Ein andrer giebt den Augen ein so sonderbares als prächtiges Schauspiel. Ohngefähr eine halbe Stunde von obgedachtem See ist der Felsen, worüber das Wasser herabstürzt, so wie das ganze Gebirge talk- und glimmerartig. Das beständige Spülen des Wassers hat ihn auf das schönste

 polirt,

Savoyen. polirt, so daß beym Sonnenschein alles wie Silber glänzt. Nicht weit davon bemerkt man die traurigen Spuren einer entsetzlichen Lauwine, welche ungeheure Felsenklumpen in ein Thal von einer Viertelstunde im Umfange hinabgerissen, und solches gänzlich damit bedeckt hat.

Die Luft ist auf dem Mont Senis beständig kalt und scharf, welches zum Theil seiner eignen Höhe, zum Theil aber den noch um fünfhundert Klaftern höhern Bergen, die ihn umgeben, und nie vom Schnee befreyet werden, zugeschrieben werden muß. Die Kraft der Sonnenstrahlen ist bey den sehr hohen Spitzen zu schwach, der Schnee wird daher, zumal auf der östlichen und nördlichen Seite, immer härter, und übertrifft zuletzt das Eis selbst an Festigkeit. Die Gipfel derselben sind meistens in Nebel und Wolken eingehüllt, werden sie ja einmal davon befreyet, und die Sonnenstralen fangen an auf den Schnee einige Wirkung zu thun, so entstehen daraus gleich wieder neue Dünste. Diese Dünste sind anfänglich ganz leicht und flüchtig. Man sieht sie an verschiednen Orten wie einen dünnen Rauch empor steigen, auch wohl einige Zeit unbeweglich auf einer Stelle zu bleiben. Wenn aber eine Bewegung in der Luft entsteht, so ziehen sie sich zusammen, und man merkt gar deutlich, daß sie dicker werden, und eine weißere Farbe annehmen. Sie steigen allmählig höher hinan, und nachdem sie eine Weile an dem Berge herumgezogen, vereinigen sie sich endlich am Gipfel desselben, und werden zu Wolken, welche oft von sehr großem Umfange sind, und so lange unbeweglich auf dem Berge liegen bleiben, bis der Wind sie vertreibt und in eine andre Gegend führt. Solche hohe Gebirge kann man

Savoyen.

man also als den Ursprung der Wolken betrachten, und ungeachtet ihrer Dürre und Unfruchtbarkeit gleichsam als die Wasserbehältnisse ansehen, welche nachgehends der Erde den Regen verschaffen. Es ist merkwürdig, daß fast auf allen Bergen ein See und Quellen von lebendigem Wasser anzutreffen sind. Herr Condamine fand auf der Oberfläche des Berges Senis, worüber man reiset und zwar beym Hospital die Höhe des Quecksilbers 22 Zoll und eine halbe Linie, welches ohngefähr tausend französische Klafter (toises) über der Meeresfläche beträgt. Auf der höchsten Spitze dieses Berges stund das Quecksilber 19 Zoll 10 und eine halbe Linie, folglich ist solche noch beynahe um 500 Klaftern mehr über das Meer erhaben, oder sie hat eine Höhe von 1490 Klaftern. Memoires de l'Academie des Sciences l'An. 1757. Er hatte zuvor den höchsten der cordillerischen Berge in Peru, Chimboraco genannt 3220 Klafter hoch gefunden. Folglich sind diese um ein ansehnliches höher, als die Alpen und pyrenäischen Gebirge. Der Berg Canigou, der höchste unter den pyrenäischen, ist nur 1440 Klafter über das Meer erhaben. Man sehe obgedachte Memoires vom Jahr 1701.

Der Weg von der Oberfläche des Berges bis Novalese beträgt zwey starke Stunden, ist steil, und wegen der vielen auf demselben liegenden losen Steine sehr beschwerlich. Zur Seite sieht man oft schreckliche Abgründe, in denen die obgedachte Semar fortrauscht. Von oben gleicht der Weg einer zigzag laufenden verfallnen Treppe, deren Stufen zum Theil in den Felsen gehauen, zum Theil gepflastert sind. Auf der Hälfte des Bergs kommt man durch das wegen seiner fürch-

terlichen

Savoyen. terlichen Lage merkwürdige Dorf Ferriere, welches an dem Berge gleichsam zu hängen scheint, und unter sich die tiefsten Abgründe hat. Endlich langt man in Novalese, einem großen Dorfe, wo der erste piemontesische Zoll ist, an, von dem man nachgehends die Reise wieder in einer Sedie fortsetzt.

Rochemelon. Zwischen jetztgedachten beyden Orten sieht man linker Hand den höchsten Berg unter allen Alpen, den Rochemelon liegen. Manche Reisende besteigen denselben wegen der herrlichen Aussicht, indem man bey klaren Wetter über Mayland bis Venedig sieht. Daher einige auf die Gedanken gerathen, dieß sey das Gebirge von dem Hannibal seiner Armee die Fruchtbarkeit und Schönheit des zu erobernden Landes gezeigt habe. Die Spitze des Rochemelon ist die meiste Zeit mit Nebel eingehüllt, die oft bey der heitersten Luft in wenigen Minuten entstehen, und viele Stunden auf dem Berge liegen bleiben: man kann daraus abnehmen, daß es ein glücklicher Zufall sey, wenn man nach einer höchst mühsamen Ersteigung mit der prächtigen Aussicht, die vielleicht wenige ihres gleichen in der Welt hat, belohnt wird. Bey dem oben auf dem Berge stehenden Marienbilde wird alle Jahre den 5ten August eine Messe gelesen, welcher viele hundert Menschen beywohnen.

Novalese. Die Luft ist in Novalese nicht so scharf als in Lanebourg. Der Boden ist hier auch schon fruchtbarer. Es ist nur schlimm, daß die Bewohner dieser engen Thäler auf das, was sie anbauen, nicht gewiß Rechnung machen können, weil das geschmolzene Schneewasser im Frühjahr oft eine Menge Sand und Steine herbey führet und ihre

ganze

ganze Hoffnung vernichtet. Inzwischen sucht der unermüdete Fleiß der Einwohner, da der Boden gut ist, den Schaden so bald als möglich wieder zu ersetzen.

Piemont.

Wenn man von dem Berge Senis herunter reiset, sieht man die Anhöhen, wo die Piemonteser im Jahre 1747 Posto gefaßt hatten, um den Paß bey Exiles, wo die Franzosen eindringen wollten, zu vertheidigen. Sie sind fast unersteiglich; es ist daher nicht zu begreifen, wie sich der Ritter Belleisle ein so verwegnes Unternehmen einfallen lassen konnte, da man ihm angeboten, seine Armee über den Mont Senis und eine Strecke von Gebirgen oberhalb Novalese bey Notre Dame des Neiges zu führen. Die Mauleseltreiber nehmen diesen wenig bekannten Weg zuweilen: der König von Sardinien hatte gar nicht daran gedacht solchen zu besetzen, folglich wären die Franzosen ohne einen Mann zu verlieren in einem fruchtbaren Thal von Piemont, wo die kleine Doire fließt, angelangt, und hätten vermittelst des Mont Senis mit Savoyen, das sie ganz besetzt hatten, eine beständige Communication gehabt.

Fort la Brunette.

Das Fort la Brunette, welches den Paß von Susa vertheidigt, hat wenige seines gleichen. Es hat acht Bastionen, die Casematten, Magazine und viele Wohnungen sind in Felsen gehauen; die zur Communication dienende Gänge in dem Felsen sind so breit, daß Kanonen mit Pferden durchgezogen werden können. Von unten auf sieht man fast nichts. Zweytausend Mann, die mit allem wohl versehen sind, können diesen Paß gegen das größte Heer vertheidigen, und dürfen sich weder für Kanonen und Mörser noch Mienen fürchten. Es liegen zwar ein paar hohe Berge

Piemont.

in der Nachbarschaft, sie sind aber unersteiglich, zu geschweigen daß man schwere Artillerie hinaufschaffen könnte. Es hält nicht schwer, wenn man von Turin kommt, von dem dasigen Kommendanten Erlaubniß zur Besehung dieses sonderbaren Forts zu erhalten. Es bestreicht zwey Thäler. Die Straße geht unter den Kanonen vorbey, und so gar durch die Außenwerke desselben. Der König sorgt sehr für die Unterhaltung dieses wichtigen Passes, und hält zu mehrerer Sicherheit eine starke Besatzung darinn. Gegen über auf einem andern Felsen liegt die Citadelle von Susa, welche vermittelst eines in den Felsen gehauenen bedeckten Ganges mit la Brunette zusammenhängt.

Susa.

Susa, die erste piemontesische Stadt, ist schlecht gebauet und wenig bevölkert. Sie hatte in vorigen Zeiten einen Bischof, nachdem aber vor langer Zeit ein Bürger den letzten Bischof vor dem Altar erschossen hat, ist die Stelle nicht wieder besetzt und die Hauptthüre der Kathedralkirche, durch welche der Schuß geschah, zum Andenken zugemauert worden. Susa liegt in gerader Linie nur ohngefähr eine teutsche Meile von den Gränzen der Provinz Dauphine. Es ist unstreitig das alte Segusium der Römer. Die meisten glauben, daß der in der Geschichte so berühmte Uebergang Hannibals über die Alpen in dieser Gegend geschehen sey; eine Materie, worüber die Gelehrten viel gestritten haben.

Das merkwürdigste allhier ist der alte Triumphbogen, welcher außerhalb der Stadt am Fuße des Gebirges ohnweit des von dem ehemaligen Grafen von Susa bewohnten Schlosses steht. Er wurde dem Kaiser August zu Ehren errichtet: ob er gleich sehr schadhaft ist, so erkennt man doch

eine

eine gute Baukunst daran. Die Säulen auf jeder Seite sind korinthischer Ordnung, und die Friesen mit Basreliefs gezieret, welche ein Opfer mit der dabey gewöhnlichen Musik und einen Zug im Triumph vorstellen. Die Innschrift ist beynahe ganz erloschen. Der Marchese Maffei liest sie folgendergestalt *).

Piemont.

Imp. Cæſari. Auguſto. Divi F. Pontifici. maximo. Tribunicia. Poteſtate XV. Imp. XIII. M. Iulius. Regis. Donni. F. Cottius. Præfectus. civitatum. quæ. ſubſcriptæ. ſunt.
Segoviorum. Seguſinorum. Belacorum.
Caturigum. Medullorum. Tebaviorum.
Adanatium. Savincatium. Egdiniorum.
Veaminiorum. Veniſamorum. Iriorum.
Eſubianorum. Ovadiavium. et. civitates. quæ. ſub. eo. præfecto. fuerunt.

Die Stadt Susa hat ihren Ursprung einer römischen Kolonie zu danken, welche sich daselbst niederließ, als der Kaiser August einen Weg über den Berg Genevre in die Provinz Dauphine anlegte. Sie nahm bald an Größe zu, brannte aber zu Anfange des vierten Jahrhunderts ab, als Constan-

*) Siehe dessen Verona illustrata P. I. p. 357. Eine Abbildung desselben findet man in dem Nouveau Theatre de Piemont et de Savoye. Dieses kostbare Werk, welches im Jahr 1725 zu Amsterdam in zwey Regalfolianten erschienen ist, stellt die merkwürdigsten Gegenden, Palläste, Städte, und dergleichen vor. Manche Sachen sind aber weit schöner vorgestellt, als sie in der That aussehen: ja es sind so gar projektirte Gebäude und Anlagen darinn, die nie zur Wirklichkeit gekommen.

Piemont.

Constantin der Große in dieser Gegend Krieg führte, und erholte sich nicht eher, als bis die Grafen von Susa, welche von Kaiser Karl dem Großen abstammten, solche zu ihrer Residenz machten. Sie kam nebst dem ganzen Marquisat im eilften Jahrhunderte an das Haus Savoyen, als sich Adelheit Tochter des Marquis Mainfroy an Odon Bruder von Amadeus I. Grafen von Maurienne verheyrathete, und ihm nicht nur das Marquisat Susa, sondern auch das Thal Aosta, das Marquisat Turin und einige an das genuesische Gebiet gränzende Ländereyen zum Heyrathsgut mitbrachte. Nach dieser wichtigen Heyrath nahm Odon den Titel eines Marquis von Italien an. Sein Sohn Amadeus II. erbte so wohl alle diese Länder, als auch diejenigen, welche seinem ohne Kinder verstorbnen Oheim Amadeus I. gehört hatten, und legte dadurch den Grund zu dem Ansehen, welches das Haus Savoyen in folgenden Zeiten unter den europäischen Mächten erhalten hat.

Der Weg von Susa bis Turin beträgt ohngefähr zwölf Stunden und geht durch ein fruchtbares hin und wieder sehr enges Thal, worinn die Doire fließt. In dieser Gegend fängt man an, die Weinstöcke unter jungen Ulmenbäumen zu pflanzen, an deren Stämme sie sich hinanschlängeln. Der Zwischenraum ist mit allerley Getraide besäet, so daß man in einem Jahre gleichsam eine gedoppelte Erndte hält. Allenthalben stehen viele Maulbeerbäume zum Unterhalte der Seidenwürmer. Die Menge und Güte der Seide, welche Piemont jährlich hervorbringt, ist bekannt.

Fünf Stunden von Susa liegt St. Ambroise, ein großes Dorf mit einer neuen Kirche von gutem

gutem Geschmack, welche ein Mauermeister, der in des Königs Diensten steht, aufgeführt hat. Sie ist achteckig, von römischer Ordnung, und das Portal mit zwey Säulenreihen über einander von derselben Ordnung geziert. Ueber diesem Dorfe sieht man auf einem hohen steilen Berge die berühmte Benedictiner Abtey St. Michel de la Cluse liegen; welche so wohl wegen ihrer eignen Einkünfte als der vielen davon abhängenden Pfarren die wichtigste im ganzen Lande ist. Die Gebäude und große Kirche stehen wegen ihrer Lage ganz verlassen; über die letztere hat bloß ein einziger Priester die Aufsicht.

Piemont.

Von der kleinen Stadt Veillane, kommt man endlich auf einen ziemlich großen Flecken Rivoli, bey welchem das Lustschloß gleiches Namens liegt, wo König Victor Amadeus als ein Staatsgefangner seines Sohnes gestorben ist. Es hat eine vortreffliche Lage, und die schönste Aussicht über eine breite und drey Stunden lange Ebne bis Turin. Das Schloß ist nicht ausgebauet: und der König nach seines Vaters Tode nie wieder hergekommen. Es würde ihm vermuthlich empfindlich seyn den Ort wieder zu sehen, wo ihn die Politik genöthigt, so hart gegen seinen Vater zu verfahren, weil er den ihm einmal förmlich abgetretenen Thron wieder besteigen wollte.

Die Geschichte, welche damals viel Aufsehens in Europa machte, verhält sich kürzlich also: Victor Amadeus, war der erste Prinz aus dem Hause Savoyen, welcher den königlichen Titel erhielt. Er wurde im Jahr 1713 zum Könige von Sicilien in Palermo gekrönt, und 1717 zum Könige von Sardinien erklärt, nachdem er dem Kaiser Sicilien abgetreten hatte. Er faßte den Ent-

Piemont.

schluß die Regierung dem Kronprinzen Carl Emanuel abzutreten, und ließ zu dem Ende alle Prinzen, Ritter vom Orden l'Annonciade, Minister, Generalspersonen, und den Erzbischof von Turin auf den 3ten September 1730 nach Rivoli fordern. Der König erklärte vor der ganzen Versammlung, daß er die Krone und sämmtliche Staaten hiermit seinem Sohne dem Kronprinzen übergebe. Darauf berief er den Staatsrath, und that demselben kund, daß er seit dem 12ten des abgewichnen Augustmonats mit der verwittweten Marquise von St. Sebastian, einer Person von ohngefähr 50 Jahren, vermält wäre. Den Tag nach der Abdankung gieng der König nach Chambery, wo er seinen Aufenthalt zu nehmen willens war, und wohin er zuvor einige Millionen baares Geld, und viele Juwelen schaffen lassen. Er hatte sich nur eine jährliche Summe von ohngefähr 100000 Thalern vorbehalten. Der König bereuete seinen Entschluß gar bald. Es sey nun, daß er sich nicht an das einsame Leben gewöhnen konnte, oder daß ihm seine Gemahlinn, eine ehrgeizige Dame, die unter ihres Gemahls Namen zu regieren wünschte, keine Ruhe ließ. Er begab sich deswegen von Chambery nach Mont Callier, um zur Ausführung des Projects, sich wieder auf den Thron zu setzen, näher bey der Hand zu seyn. Die vornehmsten Officiers der Citadelle waren bereit gewonnen, um ihm solchen einzuräumen: in der Stadt, und so gar im Pallaste seines Sohnes hatte er sich einen starken Anhang gemacht. Der König bekam nur wenig Stunden vor Ausführung des Anschlags Nachricht davon. Er versicherte sich sogleich der Person seines Vaters, ließ die Marquisinn aufheben, und veränderte die Be-

satzung

satzung in der Citadelle. Alles wurde ingeheim und in der größten Stille glücklich ausgeführt. Der König Victor Amadeus ward einige Zeit zu Mont Callier genau bewacht, und darauf nach Rivoli gebracht, wo er den 31sten October 1732 im sieben und sechzigsten Jahre starb. Sein Körper ward drey Tage lang öffentlich auf einem Paradebette ausgestellet, und darauf in Begleitung des ganzen königlichen Hauses in die Erbbegräbnisse der Kirche la Superga gebracht.

Piemont.

Von Rivoli bis Turin sind drey kleine Stunden, der Weg geht in gerader Linie durch eine herrliche Allee von hohen Ulmen. Zu beyden Seiten hat man eine schöne ungemein fruchtbare Ebne, welche vermittelst vieler aus der Doire geleiteten Kanäle gewässert werden kann. Hier fängt eigentlich die wegen ihres fetten und fruchtbaren Bodens berühmte Ebne der Lombarden an, welche sich durch den ganzen obern Theil von Italien bis Venedig erstreckt. Eine Stunde vor Turin kommt man an die Karthause zu Colegno, welche im Jahre 1737 von dem Könige bey Gelegenheit seiner Vermählung eine prächtige marmorne Vorderseite bekommen hat.

Turin*).

Turin

Turin, die Hauptstadt von Piemont, und zugleich die Residenz des Königs von Sardinien, ist

*) Man hat vor einigen Jahren einen neuen richtigen Grundriß von Turin verfertigt, welchen Reisende gut gebrauchen können. Hingegen dürfen sie sich auf den Guide de Turin nicht sehr verlassen, die Gemälde des königlichen Schlosses sind zum Exempel ungemein falsch angegeben, und

Turin.

ist eine der schönsten Städte in Italien, ob sie gleich in Ansehung der Größe und Menge der Einwohner nicht zu den vornehmsten gehöret. Man giebt ihr heutiges Tages ohngefähr 77000 Seelen *). Sie liegt in einer Ebne, und hat gegen Morgen den Po, und gegen Nordwest die Doire. Sie hat starke und mit vielem Mauerwerk eingefaßte Wälle, und die Bastionen sind mit breiten Gräben versehen. Ueberhaupt verdient Turin eine regelmäßige, wohl unterhaltene Festung genennt zu werden. Man kann vom Kommendanten die Erlaubniß erhalten, auf den Wällen umher zu gehen. Die Aussicht von denselben ist vortrefflich. Die Stadt hat vier Thore.

Das Thor du Po gegen Morgen ist von einer edlen Architektur, und mit Marmor bekleidet. Der Giebel ruhet auf vier starken Säulen; an demselben ist das königlich Sardinische Wapen befindlich. Es ist von der Architektur des Pater Guarini, der auch die Theatinerkirche angegeben. Die Porte neuve gegen Mittag ist gleichfalls mit Marmor bekleidet, und mit Säulen und Statuen verschiedner Fürsten aus dem Hause Savoyen gezieret.

und die Nachrichten von der königlichen Bibliothek sehr seicht. Viele der turinischen Gebäude findet man in dem bereits angeführten Theater von Piemont. Verschiedne sind auch einzeln, aber größtentheils sehr schlecht in Kupfer gestochen. Die Geschichte von Turin hat Emanuel Thesaurus in zwey Folianten Italienisch beschrieben.

*) Turin hat unter der jetzigen Regierung sehr zugenommen. Keyßler giebt ihr nach einem Verzeichnisse vom Jahre 1728 noch nicht völlig 55000 Menschen, und sagt, daß sie nicht so viel Einwohner haben würde, wenn sich nicht bey der letzten Pest von Marseilles viele Manufacturisten und andere Personen dahin gewandt hätten.

zieret. Vermöge der Inschrift wurde der Bau kurz nach der Heyrath Herzogs Victor Amadeus I. mit der Prinzeßinn Christina, Königs Heinrich IV. in Frankreich Tochter, vollendet. Die beyden andern Thore sind la Porte de Suze gegen Abend, durch welche der Weg nach Rivoli führt, und la Porte du Palais, wodurch man theils nach der Brücke über die Doire, theils durch die Vorstadt nach dem königlichen Lustschlosse la Venerie, und auf die Landstraße nach Mayland fährt.

Turin.

Citadelle.

Zwischen der Porte neuve und Porte de Suze liegt die Citadelle, welche aus einem regelmäßigen Fünfecke besteht, und eine der stärksten in Europa seyn soll. Sie wurde bereits im Jahre 1564 angeleget, als Herzog Emanuel Philibert durch die Heyrath mit Margaretha, Schwester Königs Heinrich II. in Frankreich, wieder zum ruhigen Besitz seiner Staaten gelangt war. Der Plan ist geblieben, aber der jetzige und der vorige König haben die Vertheidigungswerke in viel bessern Stand gebracht. Es liegt eine zahlreiche Besatzung darinn, und die Wälle sind mit starker Artillerie besetzt. Die Soldaten und übrigen Leute, die in der Citadelle wohnen, haben ihre eigene Kirche St. Barbara genannt. Ueber dem Thor dieser Fortresse sieht man ein vortreffliches Wapenschild. Der Brunnen ist sehr groß und mit zwo Wendeltreppen versehen, worauf die Pferde zur Tränke auf- und abgeführet werden können. Sie hat verschiedne Belagerungen ausgestanden, darunter die von 1706 die berühmteste ist, als die Franzosen vom Könige Victor Amadeus und dem Prinzen Eugen aus ihren Linien gejagt, und völlig in die Flucht geschla-

Turin.

gen wurden *). Sie hatte viertehalb Monate gewährt.

Die Citadelle verdient wegen ihrer bewundernswürdigen Souterrains, worinn sie wenige ihres gleichen hat, besehen zu werden. Den Gewölben der Magazine haben die französischen Bomben von 700 Pfunden keinen Schaden zufügen können. Ueber hundert Pferde haben in den Gewölben unter den Contregarden Raum; die unterirdischen Gänge erstrecken sich an manchen Orten auf eine Stunde weit, und sind auf den Seiten mit Contreminen versehen. Alle diese Anstalten würden den Franzosen bey der damaligen Belagerung noch viel mehr Blut gekostet haben, wenn der Mangel an Pulver nicht so groß gewesen wäre.

Promenade, Arsenal.

Auf dem Glacis der Citadelle gegen die Stadtseite ist ein schöner Spatziergang von drey Reihen Bäumen angelegt. Die mittelste Allee ist sehr breit, und für die Kutschen bestimmt: die schmalen zu beyden Seiten sind mit grünen Rasen eingefaßt, und für die Fußgänger. Diese Promenade geht bis an das Thor de Suze zwischen dem Graben der Citadelle und der Stadt. Am andern Ende derselben bey der Porte neuve liegt das Arsenal, ein weitläuftiges Gebäude, das allemal mit einer Wache von Artilleristen besetzt ist. Herzog Carl Emanuel II. hat den Bau angefangen, der König Victor Amadeus fortgesetzt, und der

*) Die Franzosen verloren allein funfzehn tausend Mann an Gefangnen, die meistens vor Hunger und Elend umkamen. Der französische General, der Marschall von Marsin, starb zwo Stunden nach der Schlacht an seinen Wunden, nachdem er mehrmals gesagt: Alles ist verloren; aber nicht durch meine Schuld.

der jetzige König hat das Gebäude viel größer und schöner machen lassen. Auf dem Vorplatze sieht man vier Kanonen von erstaunlicher Größe. Die Stückgießerey ist gleichfalls hier befindlich. Ferner zeigt man hier ein Naturalienkabinett, welches aber nur bloß aus Erzstufen, welche in den sardinischen Staaten und einigen andern Ländern von Europa gefunden werden, besteht.

Turin.

Schönheit der Stadt.

Turin ist in 145 Inseln, oder große bebauete Plätze, die meistentheils durch die Gassen nach rechten Winkeln abgeschnitten werden, abgetheilt. An den Eckhäusern lieset man allemal den Namen der Gassen in Stein gehauen. Solche regelmäßige Eintheilung der Stadt, und die geraden Straßen tragen ein großes zur Schönheit von Turin bey. Dieß ist aber hauptsächlich nur von dem neuen Turin, oder dem Theile der Stadt, der nahe an der Citadelle zwischen der Porte neuve und du Po liegt, zu verstehen. Denn in dem alten Turin sind die Gassen nicht so nach der Schnur gezogen, und auch enge, ob der König gleich im Jahr 1736 einen Befehl gegeben, gleichförmig und gerade zu bauen, und selbst durch verschiedne auf seine Kosten aufgeführte öffentliche Gebäude einen guten Anfang gemacht hat.

Die beyden Straßen la Rue neuve und la Rue du Po haben an Schönheit wenige ihres gleichen in Europa. Aus dem Schloßthore geht man über den Schloßplatz, und den Platz St. Carl durch jene 1700 Schritte in gerader Linie fort. Sie ist 18 Schritte breit und die Häuser vier Stockwerke hoch. Die Gebäude, welche einander gegen über stehen, sind allemal von einer Größe, und dabey außerordentlich breit. So zählt man zum Exempel vom Anfang der Rue neuve bis an den Platz

Turin.

St. Carl in einer Länge von 420 Schritten nur drey Gebäude. Gedachter Platz ist der schönste von Turin mit lauter Arkaden, die auf gekuppelten toscanischen Säulen ruhen, umgeben, welche das erste Stockwerk ausmachen. Sie haben den Vortheil, daß man beym Regen trocken gehen kann, und daß alle Handwerker und Krambuden darunter angebracht sind; allein zu geschweigen, daß es diesen an Lichte fehlet, weil der Gang breit ist, so benimmt es dem ersten Anblick der Gebäude viel, und die Vorderseiten können nie von einer edlen Architektur seyn. Ein Fehler, welcher der Bauart vieler lombardischen Städte und auch Bologna gemein ist. Die Rue du Po ist 1100 Schritte lang und 25 breit. Die große Breite macht, daß die Häuser, welche nur drey Stockwerk hoch sind, etwas zu niedrig scheinen. Die Häuser haben solche gewölbte Gänge wie auf dem St. Carls Platz. Von einem Abschnitt, den die Queergassen machen, bis zum andern ist allemal nur ein Haus. Es ist schade, daß viele von diesen Queergassen die Rue du Po nicht nach rechten Winkeln durchschneiden, welches das Auge beleidigt. Im Karneval dient die Gasse zur Promenade für die Karossen. Vor dem Thore du Po machen die Häuser ein artiges Amphitheater. Wenn man die Anlage dieser prächtigen Gasse betrachtet, so ist in der folgenden Inschrift, welche man an dem Stadtthore lieset, nicht zu viel gesagt.

Ambitum vrbis
Ad Eridani ripas ampliorem
Carolus Emanuel II.
Dum vitam et regnum clauderet, inchoauit,
Maria Iohanna Baptiſta

Dum

Dum Filius regno adolesceret, auxit,
Victor Amadeus
Dum regnum iniret, absoluit.
Aeterno trium Principum beneficio
Aeternum Monumentum grata Ciuitas posuit.
Anno MDCLXXX.

Die andern Gassen der neuen Stadt sind meistens breit, gerade, und die Häuser von einerley Höhe. Die Fenster und Hausthore sind mehrentheils mit Giebeln und vielen Bildhauerzierathen versehen; in manchen herrscht zwar kein guter Geschmack, allein das Ganze fällt doch prächtig ins Auge. Die meisten großen Häuser haben inwendig einen auf Säulen und Pilastern ruhenden Vorplatz, (vestibule) auf welchem die Haupttreppe liegt, so daß man mit dem Wagen an dieselbe fahren und bedeckt absteigen kann. Diese Einrichtung ist nicht nur bequem, sondern sie giebt auch dem Hause gleich bey der Einfahrt ein edles Ansehen. Hinten im Hofe, dem Haupteingange gegen über, sind die Häuser mit Architektur im theatralischen Geschmack vermalt. Alles dieses so wohl die äußerlichen als inwendigen Verzierungen der Häuser thun eine gute Wirkung, wenn man durch die Gasse geht, und bringen den Fremden einen prächtigen Begriff von der Stadt bey. Dieß ist ganz gegen die französische Mode; denn in Paris liegen die schönsten Häuser (hotels) hinten im Hofe; sie werden durch die gegen die Gasse aufgeführte Mauern und großen Thorwege dem Auge entzogen, und tragen folglich zur allgemeinen Zierde der Stadt wenig bey. Wenn die Nachfolger des jetzigen Königs von Sardinien nach dem jetzigen Plan fortfahren, so wird Turin

Turin. keiner Stadt in Europa an Schönheit weichen dürfen.

Kirchen. Turin hat außer der Kathedralkirche, 42 andre Kirchen, worunter neunzehn Manns- und neun Nonnenklöster begriffen sind. Außerdem sind sieben Hospitäler, drey Waysen- und zwey Zuchthäuser in der Stadt. Wir wollen die merkwürdigsten derselben anführen, aber vorher anmerken, daß der Geschmack in der Bauart und den Verzierungen bey den meisten ausschweifend ist. Ein junger Architekt, der nach Italien reiset, um sich zu bilden, mag sich ja für Turin hüten. Die übertriebnen Angaben des Juvarra und des Pater Guarini werden ihn gewiß verderben, wenn er seinen Geschmack durch die Muster der reinen, simplen und edlen Architektur zu Florenz, Rom, und Vicenza noch nicht befestigt hat. Alsdann aber wird sein geübtes und richtiges Auge unter dem vielen falschen manche schöne Erfindung antreffen, die er mit kluger Wahl und sparsam bey seinen künftigen Plans anwenden kann.

Kathedral-Kirche. Die dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmete Kathedralkirche ist zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts im gothischen Geschmack zwar fest, aber nicht schön gebauet. Das Merkwürdigste in derselben ist die königliche Kapelle, oder die Kapelle des heiligen Schweißtuchs. Sie ist ganz mit Marmor bekleidet. Die Arkaden ruhen auf gekuppelten Säulen von schwarzem Marmor, deren Fuß und Kapital von vergoldetem Bronze ist. Zwey große kannelirte Säulen tragen den Bogen, der in die Kirche hineingeht. Das Sonderbarste in dieser Kapelle ist die Kuppel derselben, welche aus vielen über einander gesetzten Sechsecken zusammengesetzt ist, woraus eine Menge dreyeckiger

Fenster

Fenster entstehen, welche in der Höhe gegen die Mitte der Kuppel, wo sich ein marmorner Stern befindet, immer kleiner werden. Die ganze Anlage ist ein Beweis von den wunderlichen Einfällen des Paters Guarini, deren wir bereits gedacht haben *)

Turin.

Die königliche Familie hört in derselben gemeiniglich die Messe, und oben auf den Tribunen ist die Musik. Der Altar ist ebenfalls von schwarzem Marmor; auf demselben steht eine marmorne Urne, worinn das heilige Schweißtuch aufbewahrt wird, und über derselben halten einige Engel ein großes Kreuz von Chrystall. Der Fußboden ist von blaulichtem Marmor mit Sternen von vergoldetem Bronze eingelegt. Dieß alles zusammen giebt der Kapelle ein gewisses dunkles ernsthaftes Ansehen, welches sich zu diesem traurigen Heiligthum gut schickt. Vor dem Altar brennen beständig fünf Lampen, von denen die schwerste über dreyhundert Pfund Silber wiegt. Ohne uns um die Geschichte des heiligen Schweißtuchs zu bekümmern, wie es aus Frankreich nach Chambery gekommen, wollen wir nur erwähnen, daß der Herzog von Savoyen es im sechzehnten Jahrhunderte nach Turin bringen ließ, um dem heiligen Borromäus die Mühe zu ersparen, eine Wallfahrt über die Alpen zu thun, und daß es die Einwohner von Chambery des damaligen Versprechens ungeachtet bisher nicht wieder erhalten können. Sie werden es auch schwerlich wieder bekommen, seitdem Herzog Carl Emanuel die prächtige Kapelle dafür zu bauen angefangen. Man

*) Siehe dessen Architetura civile, welche viele Plans von seinen in Turin angegebenen Gebäuden enthält.

Turin.

Man zeigt zu Maynz, Lissabon und andern Orten mehr dergleichen Schweißtücher, so daß die Kirchen sich über den Besitz des wahren streiten.

La Consolata.

Die Kirche la Consolata ist wegen eines wunderthätigen Marienbildes berühmt. Ihre Bauart ist sonderbar; sie besteht gleichsam aus drey besondern Kirchen. Die erste hat die Gestalt eines langen Vierecks, und dabey ein schlechtes Licht, obgleich die Kapellen zum Theil artig verziert sind; die andre ist oval, und weil man von der Seite hineintritt, so muß man die Augen links und rechts wenden, um die ganze Breite der Kirche zu übersehen. Die Malerey in derselben ist zwar von keinem großen Meister, das muntere und gefällige Kolorit macht aber, daß das Ganze sich gut ausnimmt. Die dritte ist endlich eine sehr große Kapelle mit einer wohlgemalten Kuppel; man hat weder Marmor noch andre Verzierungen zur Ehre des obgedachten Marienbildes darinn gespart. Die hierbey befindliche Sakristey und Bibliothek verdienen gesehen zu werden. Hier wird jährlich zum Andenken des Entsatzes von Turin im Jahr 1706 den 8ten September ein großes Fest gefeyert, an welchem eine vom Könige Victor Amadeus geschenkte Statue der Mutter Gottes in Lebensgröße, in einer Proceßion und unter Begleitung der Geistlichkeit und Magistratspersonen von der Kathedralkirche hieher getragen wird. Der Schatz dieser Kirche ist beträchtlich, man sieht darunter viele schöne Stücke von turinischen Goldschmieden, welche in dieser Art Arbeit eine große Geschicklichkeit besitzen.

Corpus Domini.

Die Kirche vom heiligen Sacrament (corpus Domini) verdient in Ansehung der reichen Verzierungen den Vorzug vor den andern. Man sieht

darinn

darinn nichts als Marmor von allerley Farben. Die Kapitäle an den Säulen, die Zierathen am Gewölbe und an den Emporkirchen sind stark vergoldet. Es wäre aber zu wünschen, man hätte das Gold sparsamer, und in den Verzierungen mehr Geschmack angebracht. Die Kirche hat ihren Ursprung einem Wunderwerke zu danken. Bey der Plünderung von Exiles im Jahre 1453 lud ein Soldat seine Beute und unter andern eine Monstranz mit einer Hostie auf einen Esel. Als er hieher kam, stund der Esel still, der Kasten, worinn der Kelch lag, öffnete sich, die Hostie stieg empor, und schwebte so lange in freyer Luft, bis der Bischof kam, und sie durch Gebete wieder in einen Kelch herunter brachte. Man erbauete hier deswegen eine kleine Kapelle, welche 1607 in die prächtige Kirche, von der wir reden, verwandelt wurde.

Turin.

Die Kirche der heiligen Theresia hat der Herzog Victor Amadeus I. im Jahre 1635 gestiftet. Der Hauptaltar ist von ziemlich gutem Geschmack mit gekuppelten gewundnen Säulen. Vorzüglich ziehen die beyden Kapellen im Kreuzgange die Augen auf sich. Die zur Rechten vom Haupteingange hat die zweyte Gemalinn des jetzigen Königs Christina Johanna, eine Prinzessinn von Hessen-Rheinfels als ein Gelübde bauen lassen. Sechs marmorne Säulen von verschiedner Farbe tragen eine kleine stark vergoldete Kuppel, worunter die Statue des heiligen Josephs von Alabaster steht. Das Licht in dieser Kuppel ist so artig angebracht, daß man allemal glaubt, sie wird von der Sonne erleuchtet, wenn solche gleich nicht scheint. Man bemerkt in der Kapelle ein paar

St. Theresia.

schöne

Turin. schöne Gemälde von Corrado, einem Neapolitaner, und Schüler des Solimene.

St. Christina. Die Kirche der Karmeliterinnen St. Christina auf dem Platze St. Carl hat ein Portal, das der in Turin bekannte, aber wegen seiner wunderbaren Einfälle sehr selten nachzuahmende, Baumeister Philipp Juvarra angegeben hat. Das Portal hat in Ansehung des gebrochnen Giebels und andrer Dinge seine Fehler, inzwischen thut es doch eine pikante Wirkung, und viele halten die Kirche für die artigste in Turin. Man bemerkt in derselben ein paar schöne Statuen von dem französischen Bildhauer le Gros. Sie stellen die heilige Theresia und Christina über Lebensgröße vor, und sollten anfangs über dem Portal gesetzt werden. Die erste ist ungleich besser als die andre, so daß man sie kaum von einer Hand halten sollte. Man hat dieser Statue der heiligen Theresia eben den Vorwurf gemacht, als der in der Kirche Maria della Vittoria in Rom von Bernini, nemlich daß statt der Entzückung, mehr eine Verzerrung, als der wahre Charakter ausgedruckt wäre; der Kopf ist übrigens schön, so wie die Hände und das Fleisch. Das Gewand hat der Künstler in einem guten Geschmack geworfen.

Die den Philippinern zuständige Kirche des heiligen Philippus Neri wird nach der Angabe des Juvarra aufgebauet, ist aber noch nicht fertig. Das Chor und die beyden Seitenkapellen haben reiche Verzierungen. Der Hauptaltar hat sechs gewundene und mit Blättern von vergoldetem Bronze umschlungene Säulen von Marmor, die aber nach Proportion der Fußgesimse und Kapitäle viel zu stark scheinen. Das Altargemälde hat

hat den Carl Maratti, das in der Kapelle des heiligen Philippus Neri den Solimene, und das im Oratorium des inwendigen Klosters den Sebastian Conca zum Meister. Das Silberwerk der Kirche ist beträchtlich und schön gearbeitet; insonderheit eine silberne mit ciselirten Perlenmutter eingelegte Altarbekleidung, desgleichen einige andere von eingelegtem Holze, dessen verschiedne natürliche Farben in ihrer Art ganz artige Gemälde vorstellen.

Turin.

Ferner verdient die Kirche des königlichen Ritterordens vom heiligen Mauritius mit ihrem kleinen Portal, ingleichen die vom heiligen Laurentius gesehen zu werden; die Kuppel der letztern ist gut und dreist angegeben, sie ruhet auf starken Säulen von schönen innländischen Marmor. Die Kirche hat einige gute Gemälde vom Franceschini. Dieß mag von den turinischen Kirchen genug seyn: viele derselben haben eine Menge von Verzierungen, und fallen deswegen beym ersten Anblick gut in die Augen; wenn man sie aber nach den Regeln der Kunst untersucht, so sind solche oft mehr reich als von gutem Geschmack.

Hospitäler.

Die Armenanstalten in Turin verdienen bemerkt zu werden. Die vornehmste ist die so genannte Charite, worinn zwey = bis dreytausend Bettler leben, welche von den Gassen weggenommen, und hier zu allerley Art von Arbeit angehalten werden. Es gehen zu dem Ende täglich dreyßig bis vierzig Mann Soldaten auf den Gassen, um solche aufzusuchen. Es erstreckt sich dieses aber nur auf die Landeskinder, denn die Fremden werden zum Lande hinausgejagt. Das Gebäude nimmt einen ziemlichen Theil der Straße du Po ein, und hat zwey geräumige Höfe, deren einer für die Männer und der andre für die Weiber bestimmt

Turin.

ist. Von jedem Geschlechte speisen einige hundert auf einmal in einem besondern Saal, ein jedes bekommt Suppe, Brod und Käse nebst einer zinnernen Kanne voll Wein. Jedes Geschlecht geht zu einer besondern Zeit in die Kirche, an deren Gewölbe der Cavalier Daniel die Himmelfahrt schön gemalt hat. Der König giebt jährlich einen gewissen Vorrath von Korn zum Unterhalte her, das übrige wird theils aus den eignen Einkünften der Charite, theils aus der freywilligen jährlichen Beysteuer der Bürger bestritten.

Eine andre vortreffliche Anstalt ist das Hospital vom heiligen Johannes, wo außer ein paar hundert Kranken und einigen hundert Waysenkindern und Findlingen insonderheit schwangere Frauenspersonen, und zwar so wohl ehrliche arme Weiber, als verführte Mädchen aufgenommen und während der Schwangerschaft und des Wochenbettes verpflegt werden. Durch diese kluge Einrichtung wird dem Kindermorde vorgebeugt. Die kleinen Kinder müssen Seide spinnen, und wenn sie älter werden, Handwerke lernen. Die Kranken liegen in hohen und geräumigen Sälen, ein jeder hat ein besondres Bette mit Vorhängen, aus dem er den in der Mitte stehenden Altar sehen kann. Es fehlt nicht an Aerzten, Wundärzten, und andrer guten Aufwartung. Das Gebäude hat von außen ein prächtiges Ansehen; über dem Haupteingange lieset man: Saluti pauperum temporali, diuitum aeternae apertum.

Das öffentliche Leihhaus, oder Lombard (Monte di pieta) ist bereits 1580 in Turin zum Besten der Armuth angelegt. Man leihet hier Gelder gegen Pfand auf ein Jahr lang ohne Interessen aus, da der Nothdürftige sonst den Juden und

Wuche-

Wucherern wohl zwanzig bis dreyßig vom Hundert bezahlen muß. Der Name Lombard ist entstanden, weil diese nützliche Einrichtung zu erst aus der Lombardey nach den Niederlanden gekommen. Die Sorbonne in Paris macht sich verkehrte Begriffe vom Wucher, daher hat diese Anstalt in Frankreich noch nicht eingeführt werden können, ob sie gleich verschiednemal in Vorschlag gekommen, und so wohl der Religion, als der Politik und Vernunft gemäß ist. Leute, die in bedrängte Umstände gerathen, müssen entweder ihre Sachen verschleudern, oder von den Wucherern borgen: beydes ist ein großer Verlust für sie; der Lombard hingegen schießt gegen ganz geringe Zinsen vor, und wehret dem Wucher besser als alle Gesetze. Dergleichen Lombarde oder Monte di pieta trifft man fast in allen großen italienischen Städten an. Weil wir deren noch oft Erwähnung thun werden, so wird es nicht unnützlich seyn, hier noch etwas davon anzuführen.

Turin.

Man findet schon etwas ähnliches von dieser Anstalt unter den ersten römischen Kaisern, nach dem Tacitus Annal. l. VI, c. 17. In den folgenden Zeiten scheinen die Lombarde zu den Zeiten Pabsts Paul II. welcher im Jahr 1464 den Thron bestieg, ihren Anfang genommen zu haben. Andre glauben, der erste sey 1491 zu Padua errichtet worden, nachdem man zehn Juden, welche gegen ungeheure Zinsen Wucher getrieben, das Handwerk gelegt. Leo X. hat diese Anstalten durch verschiedne Bullen vom Jahr 1515 und 1521 gebilligt, und ist nicht, wie einige wollen, der erste Urheber. Das tridentinische Concilium nennt sie fromme Anstalten, und die folgenden Päbste haben den Lombarden viele Privilegien gegeben.

Turin.

Zu den löblichen Anstalten von Turin gehört auch die auf dem Rathhause (Palazzo della Citta) befindliche öffentliche Apotheke, welche bereits im Jahr 1600 angelegt worden. Die Armen bekommen die Medicin aus derselben umsonst. Zehn Medici und neun Wundärzte werden besoldet, und müssen die Armen dafür umsonst besuchen und verbinden.

In dem königlichen Hospital werden auf Kosten des Königs keine andre Kranken, als die in seinem Dienste stehen, aufgenommen. Außer dem befinden sich noch in Turin ein paar kleine Hospitäler und ein besondres Tollhaus.

Pallast des Königs.

Der Pallast des Königs hat in Ansehung des äußerlichen nichts besonders; es ist ein altes einförmiges Gebäude, aber die Zimmer sind groß und bequem, die Meublen von Geschmack, schön, doch nicht prächtig. Die Decken in den vornehmsten Zimmern haben der so genannte Cavalier Daniel eigentlich Syder genannt, Beaumont, und Corrado gemalt. Die Gemäldensammlung ist beträchtlich. Man findet darinn schöne Bilder von Guercino, Guido, Paul Veronese, Albani, und andern Meistern: die Stücke von niederländischen Malern sind durch die ganze Sammlung des Prinzen Eugens, welche der König nach dessen Tode erhalten, sehr zahlreich geworden. Unter den Italienern sind vorzüglich zu bemerken: die Findung Moses und die Königinn Saba bey dem Salomon von Paul Veronese, der verlohrne Sohn von Guercino, ein David von Guido, die vier Jahrszeiten und eine Verkündigung von Albani, einige schöne Prospekte von dem Lustschlosse Rivoli durch Pannini, und Landschaften von Claude Lorrain. Unter den

Nieder-

Niederländern sind einige große Rubens und van Dyck, und unter den kleinen verschiedne von Berghem, Wouwermann, Ostade, van der Werff, und vornemlich ein vortreffliches Stück von Gerhard Douw, welches eine wassersüchtige Frau nebst ihrem Arzte mit einem Glase in der Hand vorstellt *). Die etwas frey gemalten Bilder hat der König in einem besondern Zimmer aufhängen lassen.

Turin.

An der linken Seite des Schlosses ist eine Gallerie gebauet, welche mit sehr vielen Antiken, Brustbildern und Statuen gezieret ist. Vermittelst derselben kommt man in das Archiv, welches nicht nur wegen seiner ordentlichen Einrichtung, so viel ein Fremder aus den über den Schränken befindlichen Rubriken urtheilen kann, sondern auch wegen der berühmten Mensa Isiaca gesehen zu werden verdient. Letztere besteht aus einer länglich viereckigen Tafel von Kupfer, darinn viele egyptische hieroglyphische Figuren mit Silber und einem vermischten blauen Metall eingelegt sind. Sie kam von dem ehemaligen Besitzer Petrus Bembus an die Herzoge von Mantua **). Nach der Plünderung von Mantua im Jahr 1630 erhielt sie der Kardinal Pava, welcher sie dem Herzoge von Savoyen schenkte. Ferner werden hier die Handschriften des berühmten Pyrrhus Ligorius

*) Ein weitläuftigeres Verzeichniß findet man in des Cochin Voyage d'Italie. T. I. p. 9.

**) Während der Zeit ließ Laurentius Pignorius solche in Kupfer stechen, und gab sie 1604 mit seiner Erklärung in Quart heraus. Das älteste Originalkupfer, nach welchem sie auch im 7ten Bande der Alterthümer des Grafen Caylus kopirt worden, stach Aeneas Vicus 1559 zu Venedig. Montfaucon hat solche unrichtig vorgestellt.

Turin.

rius aufbewahret. Sie bestehen aus dreyßig sauber geschriebenen Bänden in Folio, und enthalten dieses gelehrten Neapolitaners Anmerkungen über die alte Geographie, Münzen, Monumente, und überhaupt über alles, was zu den Alterthümern gehört. Sie würden heutiges Tages sehr unvollkommen und vielleicht meistens unbrauchbar seyn, weil man seit der Zeit die Alterthümer weit genauer untersucht, und von den mehresten weit richtigere Kenntnisse hat.

Der Garten dieses Pallastes ist unregelmäßig, weil er nach der Form der Festungswerke eingeschränkt worden. Der in Erfindung der Plans von Gärten berühmte Franzose le Notre hat denselben so glücklich angegeben, daß er beynahe noch einmal so groß scheint, als er wirklich ist. Er hat darinn viele bedeckte Alleen, Parterren, hin und wieder kleine Bosquets und Wasserstücke angebracht. Das Ganze scheint ungekünstelt, und fällt gut in die Augen; man kann zu allen Zeiten des Tages darinn spatzieren, ohne die Beschwerlichkeiten der Sonne zu empfinden.

Unten an der großen Treppe, welche in den Saal der Wache führet, steht in einer großen Nische die Statue zu Pferde des Herzogs Victor Amadeus I. Die Statue selbst ist von Bronze und gut gearbeitet, das Pferd hingegen von weißem Marmor und vermuthlich von einem andern Meister; denn es scheint nicht wohl proportionirt und schwer *).

Vor

*) Der Graf Emanuel Thesaurus hat folgende artige Unterschrift dazu gemacht.

Divi Victoris Amadei
Bellicam fortitudinem

Et

Vor diesem Schlosse befindet sich ein großer Platz, welcher durch eine Gallerie von bedeckten Bogengängen, darunter ein Theil der Leibgarde sich aufhält, in zwey Theile getheilt wird. Der eine heißt der königliche und der andre der Schloßplatz. Von dieser Gallerie wird dem Volke an den dazu bestimmten Festtagen das heilige Schweißtuch gezeigt.

Turin.

Der Pallast des Herzogs von Savoyen liegt am Schloßplatze gegen Abend. Es ist ein vortreffliches Gebäude, von edler Architektur, und nicht nur das beste in Turin, sondern auch eines der schönsten in Italien. Die äußere Seite hat große korinthische Säulen, die auf einem langen Fußgesimse (soubassement) ruhen. Dieses Fußgesimse ist niedrig und in guter Verhältniß mit den Säulen selbst. Auf dem reich verzierten Gebälke der letztern steht ein Säulengeländer mit Vasen, Statuen, und in der Mitte das savoyische Wappen. Der ganzen Vorderseite giebt die gedoppelte Haupttreppe, die mit allegorischen Statuen besetzt ist, eine edle Zierde. Die Treppe führt zu einem großen Saal, der mit Säulen und darüber mit einer

Pallast des Herzogs von Savoyen.

Et inflexum iustitiae rigorem
Metallo expressum vides.
Totum animum videres,
Si velox ingenium
Flexilemque Clementiam
Exprimere metallum posset.

Auf der andern Seite steht:

D. Victori Amadeo
Quod unum fata rapere potuerunt
Regiam oris maiestatem
Aeterna vindicat haec imago.
In Regias virtutes et heroica gesta
Ius nullum fatis reliquit fama.

Turin.

einer attischen Ordnung (attique) in einem sehr guten Geschmack verziert ist. Von diesem Saal kommt man in die Zimmer des Prinzen von Piemont, ältesten Sohn des Herzogs von Savoyen. Der Pallast hängt mit dem königlichen vermittelst einer bedeckten Gallerie zusammen.

Hinter des Herzogs von Savoyen Pallast trifft man noch einen Platz an, der meistentheils mit den Häusern der Staatssekretären, der vornehmsten Officiers von der Garde, und andern königlichen Bedienten, mit der königlichen Münze und Buchdruckerey umgeben ist. Nicht weit davon liegt die Reitschule, welche mit einer schönen bedeckten Bahn versehen ist. Das Gewölbe ist dreist, aber fest gebauet: die übrigen architektonischen Zierrathen sind von gutem Geschmack und so, wie sie sich für dergleichen Gebäude schicken. Der Graf Alfieri hat die Risse dazu angegeben.

Theater.

Das große Operntheater, welches am königlichen Pallast liegt, ist eins der schönsten und größten in Europa *). Es hat die bey den meisten italienischen Theatern gewöhnliche Gestalt eines Eyes, dem die Spitze fehlt. Der Graf Alfieri hat den Plan davon erfunden, und solchen auch in Kupfer stechen lassen. Die Loge des Königs ist im andern Range dem Theater gerade gegen über; sie hat eine Breite von ohngefähr dreyßig und eine Höhe von funfzehn Fuß. Die andern Logen sind nicht viel über fünf Fuß breit, aber desto tiefer, so daß acht Personen bequem Platz darinn finden. Weil die italienischen Opern sehr lange, nemlich vier

*) Schöne architektonische Anmerkungen sowohl darüber, als über die italienischen Opernhäuser überhaupt findet man in des Cochin Voyage d'Italie. T. I. p. 15.

Turin.

vier bis fünf Stunden währen, so sind die Logen als kleine durch eine Wand von einander abgesonderte Zimmer anzusehen, darinn man sich einander besucht, und ordentliche Gespräche anstellt, sonst würde es unmöglich seyn, ein so langweiliges Schauspiel und die ermüdenden Recitativen mit Geduld abzuwarten. Die besten Opern haben gemeiniglich nur wenige vorzüglich schöne Arien, und zwey oder drey interessante Scenen; die aber doch zuletzt nicht sehr mehr rühren, weil eine Oper oft dreyßig und mehrmal hinter einander aufgeführt und man folglich auch der besten Stellen gewohnt wird. Daher kommt es, daß man so wohl im Parterre, als in den Logen ein beständiges Gemurmel, und oft auch laut reden hört. Das Orchester ist meistens stark besetzt. Inzwischen macht das unaufhörliche Getöse vom Gehen, Oeffnen der Logen, Lachen und Reden, daß ein Fremder, der ein Liebhaber der Musik ist, alle Aufmerksamkeit anwenden muß, und doch schwerlich seinen Endzweck anders, als bey den großen Arien der ersten Sänger erhält, da die Zuschauer gemeiniglich etwas stiller sind, und solche am Ende mit einem lauten Beyfall beehren.

Es werden auf diesem großen Theater gemeiniglich nur ernsthafte Opern gespielt, doch ist man zuweilen aus Mangel an guten Sängern genöthigt, sich an komischen Opern begnügen zu lassen, eine Art von Schauspielen, welche viele wegen der muntern Musik, lustigen Auftritte, und mehrern Wahrscheinlichkeit in der Handlung den großen Opern vorziehen. Der vordre Theil des Theaters oder das proscenium hat eine breite Oeffnung und edles Ansehen. Er ruhet auf ein paar großen korinthischen Säulen, die mit einem bloßen

Turin.

Karnieß ohne Frieß geziert sind. Ueber denselben tragen Kariatiden den reich verzierten Obertheil, in dessen Mitte sich das königliche Wappen befindet. Das Ganze thut eine vortreffliche Wirkung.

Eine wahre Schönheit dieses Theaters, auf die man bey der Anlage der französischen nicht genug Acht giebt, ist die ansehnliche Tiefe desselben, so, daß eine große Menge von Personen auf der Bühne Platz haben, ohne sich zu drängen. Dadurch wird die Wahrscheinlichkeit der Handlung ungemein vermehrt, zumal wenn Versammlungen des Raths, Feldläger, Schlachten, perspectivische Architektur oder Gegenden im Hintergrunde vorgestellt werden sollen. Insonderheit äußert sich der größte Vortheil bey den Ballets, wo man zahlreiche Chöre anbringen kann, ohne den Tänzern den Raum zu benehmen, ein Vortheil, der zur Vollkommenheit und zur Illusion des Schauspiels sehr viel beyträgt.

Das turinische Theater hat, so wie die meisten in Italien, wenig Maschinen. Wenn eine Veränderung des Theaters vorgenommen werden soll, so schiebt man zwischen den Coulissen die neuen Scenen vor, zu welchem Ende bey jedem ein besonderer Mann erfordert wird. Maschinen zum Fluge, oder Herablassungen von Gottheiten sind fast gar nicht gebräuchlich. Wenn ein Jupiter oder eine Venus aus den Wolken herab steigen soll, so wird der Vorhang nieder gelassen, und die Gottheit auf den Fußboden des Theaters hinter einer Gruppe von Wolken gestellt, aus denen sie nach Aufziehung des Vorhangs hervor geht. Während des Auftritts verschwinden die Wolken nebst dem Wagen, und die Gottheit geht zwischen den Coulissen ab, ohne wieder auf den Wolken

gen

gen Himmel zu fahren. Inzwischen fällt der Gebrauch dieser Maschinen ohnehin fast gänzlich weg, seitdem Metastasio einen weit bessern Geschmack eingeführt, und statt der ewigen Zaubereyen, Feenmährgen, und Göttergeschichte, bey denen man in den französischen Opern gähnt, wirkliche Geschichte auf die Opernbühne gebracht hat. Bey seinen schönsten Stücken, als la Clemenza di Tito, Alessandro, Ezio, und andern mehr, wird die Entwickelung durch Götter gar nicht erfordert.

Turin.

Die Malerey der Veränderungen des Theaters ist theils gut, theils mittelmäßig, theils schlecht: ihre Wirkung hängt überhaupt viel von der Stellung und Erleuchtung ab. Die Logengänge, Treppen und alle Communicationen sind bequem, und wohl angelegt. Durch die verschiedenen Ausgänge des Gebäudes wird das gewöhnliche Gedränge am Ende des Schauspiels verhindert.

Universität.

Zu Anfang der Rue du Po liegt linker Hand das Universitätsgebäude, mit der Ueberschrift über dem Haupteingange: Regium Athenaeum. Ludwig, Prinz von Piemont stiftete diese hohe Schule bereits im Jahr 1406: ihre jetzige Aufnahme und prächtige Gebäude hat sie aber dem Könige Victor Amadeus und dem jetzigen zu danken, welcher sie beständig verbessert und mit merkwürdigen Sachen bereichert hat.

Der Hof beym Eingange ist groß, und mit bedeckten Gängen, die auf Säulen ruhen, umgeben: die obern Gallerien haben dieselbe Bauart. Diese Gänge sind mit Statuen, mit alten eingemauerten griechischen und lateinischen Inschriften und Basreliefs, welche meistens in der Ge-

Turin.

gend von Turin gefunden werden, geziert. Die Beschreibung derselben ist in zween Foliobänden heraus, unter dem Titel: Marmora Taurinensia illustrata ab Ant. Rivautella et Io. Paulo Ricolvi 1743. 1747. Die Bibliothek, welche sonst größten theils in dem königlichen Pallaste stund, ist seit einigen Jahren hieher gebracht worden, und besteht aus dreyßig bis vierzig tausend Bänden. Es fehlt ihr nicht an vielen Handschriften, davon das aus zween Bänden in Folio bestehende Verzeichniß im Jahre 1749 aus der königlichen Druckerey zum Vorschein gekommen.

Das Antiquitäten- und Münzkabinet ist in einem besondern Zimmer mit vielem Geschmack eingerichtet. Die meisten von diesen Sachen sind in der alten Stadt Industria gefunden worden. Der Vorsteher dieses Kabinets ist Herr Bartoli, ein geborner Venezianer, und Professor der Beredsamkeit, der schon durch verschiedne Schriften Proben von seiner Gelehrsamkeit gegeben hat. Man bemerket hier verschiedne merkwürdige kleine Idola, oder Götzenbilder, zumal Egyptische, einen schönen Dreyfuß und eine Inschrift auf einer kupfernen Tafel, daraus erhellet, daß an dem Orte, wo sie ausgegraben worden, wirklich das alte Industria gestanden. Inzwischen muß man nicht glauben, hier etwas besonders zu finden, wenn man die Sammlungen von Alterthümern zu Portici, und die Gallerie zu Florenz gesehen. Die vom Herrn Bartoli gemachte Einrichtung kann zum Muster von dergleichen Kabinetten dienen. Man schätzt die Anzahl der alten Münzen auf dreyßig tausend Stück. Dieses Kabinet wird sehr vermehrt; es sind zu dem Ende seit 1764 noch drey Zimmer dazu genommen worden.

Turin.

An der andern Seite der Gallerie sieht man das anatomische Theater und die Kammern zu physikalischen und mathematischen Instrumenten, welche meistens von englischer Arbeit sind. Ueberhaupt muß man bekennen, daß alles wohl eingerichtet, und die Anstalt eines Königs würdig ist.

Rings herum an den Gängen liegen die Hörsäle der ordentlichen Lehrer, deren Anzahl sich auf vier und zwanzig beläuft, und die der König besoldet. Es sind viere in der Theologie, darunter ein Lector der heiligen Schrift, und ein Lector der ebräischen Sprache, fünf in dem geistlichen und bürgerlichen Recht, fünf in der Medicin, welche auch die Botanik und Anatomie lehren, zween in der Chirurgie, drey in der Philosophie, zween in der Mathematik, und drey für die griechische, lateinische und italienische Sprache. Die Collegia nehmen den 3ten November ihren Anfang, und werden den 24sten Junius geschlossen. Von der Zeit an werden öffentliche Disputationen gehalten, und die akademischen Gradus ertheilt. Man sieht, daß der König es sich sehr angelegen seyn läßt, diese Anstalten auf einem guten Fuß zu erhalten, weil er solche täglich verbessert, und die ledigen Stellen mit geschickten Männern zu besetzen sucht.

Pallast Carignan.

Der Pallast des Prinzen von Carignan ist eines der vorzüglichsten Gebäude in Turin. Der Pater Guarini, ein Baumeister, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts sehr in der Mode war, hat solchen angegeben. Dem Guarini fehlte es an einem guten und richtigen Geschmack: sein Genie hatte einen Hang zu eigensinnigen wunderbaren Erfindungen, die mehr durch reiche Verzierungen blenden, als daß sie auf die Muster der guten

Turin. Künstler gegründet wären. Die Vorderseite dieses Pallastes hat zwo Ordnungen Pilaster über einander, davon die unterste schwächer und kleiner, als die oberste ist. Die Fenster und die Hauptthüre haben eine schöne Proportion; die große Treppe und der Saal verdienen gesehen zu werden. Das Gebäude ist nur von Backsteinen. Wäre es dem ersten Projecte nach mit Marmor überzogen, so würde es ohnstreitig eines der prächtigsten seyn.

Theater. Dieser Pallast liegt auf dem Platze Carignan, wo auch im Jahre 1752 das schöne Theater dieses Namens erbauet worden. Vor demselben ist ein geräumiges Vorhaus, (vestibule) das auf Säulen ruhet, angelegt. Es ist für komische Opern bestimmt, eine Art von Schauspielen, die zwar keine interessante Handlungen, aber doch gute lustige Musiken haben, und den Zuschauer sehr unterhalten. Die Italiener scheinen dazu geboren zu seyn, ihre Action ist zwar etwas übertrieben, aber doch so komisch, daß man ihnen mit Vergnügen zusieht. Zuweilen werden hier auch italienische und französische Komödien aufgeführt. Die letzten erhalten gemeiniglich wenigen Beyfall, zumal da hier nur schlechte Akteurs herkommen, die in Frankreich kein Brod finden, und ihr Glück in Turin oder Mayland versuchen wollen. Man wird ihrer bald überdrüßig, und sie sehen sich genöthigt, weiter zu wandern.

Le Valentin. Wenn man zum neuen Thore hinaus geht, kommt man in die schöne Promenade, welche auf das Lustschloß Valentin zugeht. Sie besteht aus verschiednen Alleen, welche mit hohen Bäumen in vier Reihen besetzt, sehr wohl unterhalten, und mit kleinen beständig fließenden Wassergräben eingefaßt

gefaßt

gefaßt sind. Am Ende der Hauptallee liegt das kleine Lustschloß, welches die Herzoginn Christina, wie die Inschrift lautet, am Ufer des Po erbauet.

Turin.

Hic vbi fluviorum rex
Ferocitate deposita placide quiescit
Christina a Francia
Sabaudiae Ducissa, Cypri Regina
Tranquillum hoc suum delicium
Regalibus filiorum otiis
dedicavit
Anno MDCLX.

Das Gebäude wird nicht sonderlich unterhalten. Der Garten ist angenehm. Zur linken Seite, wenn man hinein kommt, liegt der botanische Garten, welcher mit allerley fremden Pflanzen sehr wohl besetzt ist. Der übrige Theil des Gartens besteht aus einem Parterre, welches der königlichen Familie, und dem Adel zum Spatziergange dient. Der Pallast ist von artiger Architektur, steht aber ganz leer. Ehemals ward er zu allerley Lustbarkeiten gebraucht, insonderheit wurde hier am Valentinstage, welcher im Monath Februar fällt, ein großes Fest gehalten, bey welcher Gelegenheit die Cavaliers die Valentins ihrer Damen, die sie bedienten, genennt wurden, davon auch das Gebäude den Namen bekommen.

Die Promenade von der Stadt bis ans Schloß ist unstreitig die schönste in Italien. Es ist ein vortrefflicher und zugleich prächtiger Anblick, wenn man an einem schönen Frühlingstage, zumal an Sonn- und Festtagen, in der Hauptallee eine große Anzahl von Kutschen, und den ganzen Hof, an den Seiten aber eine unzählige

Menge

Turin. Menge wohlgekleideter Menschen von allerley Ständen sich mit Spatzierengehen erlustigen siehet. Es gehet dabey so ordentlich zu, als wenn alle zu einer großen Familie gehörten; der Hause ist zwar aus Personen von allerley Charakteren zusammen gesetzt, sie machen aber gleichsam nur ein ganzes aus.

Die Venerie. Die Venerie ist das vornehmste von den königlichen Lustschlössern. Vor dem Pallast stehen viele Häuser; die Hauptgasse endigt sich mit einem großen ovalen Platze, der mit bedeckten Gängen umgeben ist. In den rings umher liegenden Gebäuden halten sich die Garde und andern Soldaten auf, wenn sich der Hof hier befindet. An den beyden Enden des Platzes bemerkt man zwey marmorne Säulen, auf der einen steht die Statue der heiligen Maria, und auf der andern der Engel Gabriel, welcher ihr die Geburt Christi verkündigt: ein paar Figuren, die sich auf den königlichen Ritterorden beziehen. Von da kommt man auf den großen Schloßplatz, wo sich die Vorderseite des Schlosses zeigt. Carl Emanuel II. der im Jahr 1038 die Regierung antrat, fieng den Bau desselben an, und zwar, wie einige wollen, nach seinem eignen Plan. Was von außem davon fertig ist, zeigt, daß das Ganze einmal sehr schön seyn wird. Die verschiednen Gebäude, welche zum Schlosse gehören, machen keinen regelmäßigen Plan aus, es sind aber einzelne schöne Theile darinn. Der große Hauptsaal geht bis unter das Dach, und ist mit verschiednen guten Jagdstücken versehen.

Die große Gallerie ist länger und höher als die zu Versailles, sie hat Pilaster, und darüber noch eine attische Ordnung. An den beyden äußersten

Enden derselben hat der Baumeister zwey Säle mit Kuppeln und Säulen, welche eine treffliche Wirkung thun, angebracht. Es fehlt nicht an reichen Verzierungen, die gleichwohl sehr simpel sind. Man bemerkt weder Malerey noch Vergoldung, alles ist weiß. Die Schönheit besteht bloß in der Arbeit.

Turin.

Die Zimmer des Königs und der Königinn sind schön und gut meublirt; die vom Herzoge und der Herzoginn von Savoyen sind nicht so weitläuftig, aber so wohl in Ansehung der Meublen als der Verzierungen von besserm Geschmack; insonderheit verdienen einige Kabinette von altem chinesischen Lack bemerkt zu werden. Die Zimmer der Prinzessinnen haben nichts überflüßiges, sondern bloß das Nothwendige. Durchgängig trifft man wenig gute Gemälde an, weil nach der französischen Plünderung im Jahr 1706 keine andere wieder angeschafft worden. Man verkauft zu Turin eine besondre Beschreibung dieses Schlosses mit Kupfern, unter dem Titel: la Venerie Reale.

Die Orangerie ist in Ansehung der Größe und dreisten Anlage ein merkwürdiges Gebäude. Sie hat eine Länge von fünfhundert Fuß, und eine Breite von neunzig. Die Thüren, die Fenster, welche die ganze Länge einnehmen, die Zierathen des Gewölbes und der Pilaster sind von gutem Geschmack, und von der Erfindung des Grafen Alfieri.

Die Ställe sind groß und schön, in dem einen haben zweyhundert Pferde Platz. Im Jahr 1761 hat man an der Morgenseite des Schlosses ein Gebäude zur Wohnung für die Prinzessinnen aufgeführt.

Die

Turin.

Die Schloßkapelle, welche zugleich die Pfarrkirche für alle hiesige Einwohner abgiebt, ist eine von den besten und am wenigsten ausschweifenden Erfindungen des Philipp Juvara, worinn alle Verhältnisse gut mit einander übereinstimmen. Sie hat die Gestalt eines griechischen Kreuzes, nebst einer Kuppel, und ist ganz mit Marmor bekleidet. Die Seite des Hauptaltars hat eine simple Kolonnade, welche mit engen Säulenweiten um die Rundung des Chors geht, und dem Ganzen ein edles Ansehen giebt. Der Altar selbst ist in Ansehung dieser guten Architektur nicht schön genug; Das Tabernakel auf demselben stellt eine kleine Kirche vor, und ist etwas plump. Man sieht hier eines der schönsten Bilder von der Hand des Sebastian Ricci, es stellt den heiligen Augustin, Sebastian, Rochus, und oben Maria mit Engeln vor. Dem Hauptaltar gegen über ist eine große Tribune angebracht, in welcher die königliche Familie Messe hört.

Der Garten ist weitläuftig, aber ohne viel Kunst angelegt. Er besteht aus großen Rasenstücken mit Beeten, die mit Blumen so, wie sie die Jahrszeit hervorbringt, besetzt sind. Zu beyden Seiten der Alleen steht die Orangerie. Wasserwerke sieht man gar nicht, weil der König sie nicht liebt; hingegen ist jedes Rasenstück mit einem kleinen Graben eingefaßt, der zugleich zur Wässerung des Rasen dient. Das Bosquet von Hecken ist vortrefflich. Es besteht aus großen offnen Gängen, aus Kuppeln, die auf gekuppelten Säulen mit Karnießen ruhen, aus Sälen, Kabineten und dergleichen, die so glatt geschnitten sind, als wenn sie von Marmor wären. Alsdann folgen große Alleen von Ulmen und endlich fast bis

an

an die Wolken reichende Pappeln, womit die Wege, welche durch den hinter dem Garten gelegnen Park gehen, besetzt sind. In dem Park hält sich viel Wild auf; die Fasanen laufen darinn haufenweise wie zahme Hüner in den Höfen umher. Man braucht über eine Stunde von Turin bis zur Venerie, und fährt auf einer schönen Straße zwischen einer Allee von weißen Maulbeerbäumen.

Turin.

Stupinigi, ein andres Lustschloß des Königs, war anfangs nur ein Gebäude, um nach der Hirschjagd daselbst abzusteigen. Es bestund aus einem großen Saal und einigen kleinen Zimmern auf den Seiten, die theils hoch theils niedrig waren. Den Plan hatte Philipp Juvara angegeben, und man lobte die artige Erfindung daran. Der Graf Alfieri hat solchen vermittelst ein paar Flügel, die in der Form eines halben Circuls angelegt und vorne mit ein paar viereckigten Pavillons versehen sind, sehr vergrößert. Die neuen Zusätze haben mit dem ersten Gebäude eine gute Verhältniß, und das Ganze fällt von der Gartenseite wohl ins Auge. Die architektonischen Verzierungen sind zwar simpel, aber von gutem Geschmack. Auf dem Gebälke steht ein Säulengeländer mit Vasen und einigen Statuen. Oben auf dem Dache bemerkt man einen Hirsch von kolossalischer Größe. Die Malerey im Hauptsaal besteht bloß in allerley Verzierungen. Der ganzen Anlage giebt die große Gallerie, die zur Verbindung der obern Zimmer dient, eine vortreffliche Zierde. Man trifft in diesem Lustschlosse verschiedne gute Deckenstücke an, unter andern die Diana mit ihren Nymphen von Carl Vanloo.

Stupinigi.

Turin. Der große Garten besteht fast aus nichts als Boulingrins. Die beste Zierde geben ihm zwey offne an den Seiten mit pyramidenmäßigen Ulmen besetzte Gänge. Die Queralleen sind bedeckt. Ueberdieses fehlt es nicht an andern schönen Kabinetten und Sälen. Große hohe Alleen führen bis in den Park, durch dessen lange durchhauene Wege man bis ans Ende des Horizonts sieht. Der Stall ist ein altes Gebäude, aber sehr groß. Man sieht darinn vortreffliche Pferde aus England, Dännemark, Normandie, Neapel, und des Königs eignen Stutereyen. Die Hunde sind von ausgesuchter Art, und werden in großer Menge und mit vieler Sorgfalt unterhalten. Von Stupinigi bis Turin rechnet man vier italienische Meilen in einem schönen mit hohen Bäumen besetzten Wege.

Vigne de la Reine. Die Vigne de la Reine hat ein kleines aber zierliches Gebäude, welches Bernini ehemals für das beste in und um Turin gehalten. Der Prinz Thomas hat es angelegt: unter dem vorigen Könige war es fast ganz eingegangen, weil aber die letzte Königinn aus dem Hause Lothringen den Ort sehr liebte, so ist alles wieder hergestellt worden. Das Gebäude liegt auf einem Hügel vor der Stadt jenseits des Po, und hat den schönsten Prospekt, den man sich nur vorstellen kann. Man übersieht von hier Turin, die ganze Ebne bis Rivoli, und verfolgt den Lauf des Po auf anderthalb Meilen. Vorne liegt eine doppelte Treppe, in deren Mitte sich eine Fontäne und an den Wänden Pilaster und Nischen von bäurischem Werk befinden. Vor dem Hause ist ein kleines Parterre angebracht. Innwendig trifft man gute Malereyen vom Cavalier Daniele und Corrado,

ein paar neueren Meistern an. Die Tapeten bestehen aus feiner gemalten Leinwand oder Peckings: andre Zimmer sind mit chinesischem Lack überzogen. Der große Saal geht durch zwey Stockwerke und theilt die Folgen der Zimmer in zwey gleiche Theile. Der Garten hinter dem Gebäude ist in Terrassen abgetheilt, an denselben stößt ein nicht gar großes Lustwäldgen, dessen Gänge aber so geschickt eingetheilt sind, daß der Platz viel größer scheint, als er in der That ist. Der Aufenthalt ist hier so angenehm, als an irgend einem andern Orte um Turin.

Turin.

La Superga.

La Superga, eine prächtige auf königliche Kosten erbauete Kirche, liegt auf einem Berge fünf italienische Meilen von Turin. Sie ist rund, und mit korinthischen Säulen von blau und grün vermischten Marmor hiesigen Landes, die ein schönes Gebälke tragen, geziert; das Gewölbe der Kuppel ist vom Fußboden bis zur Laterne ohngefähr zweyhundert Fuß hoch. Die Kuppel ruhet auf Säulen von röthlichem Marmor, deren Schaft theils gerade theils bis zur Hälfte gewunden ist. Die letztern sind bey den Fenstern angebracht, und man sagt, der Architekt habe sie an dem Gebäude verbrauchen müssen, weil der König damals einen großen Vorrath davon hatte. Der Hauptaltar liegt in einer reich verzierten Rundung; das Basrelief über demselben stellt den Entsatz von Turin vor. Alle andere Altäre sind ebenfalls mit Basreliefs versehen, die zwar ins Auge fallen, weil sie sehr erhaben sind, aber gleichwohl einen mittelmäßigen Künstler verrathen. Uebrigens thun sie in Ansehung der Anlage des ganzen Gebäudes ihre Wirkung, und geben demselben ein edles Ansehen. In einer von den Ka-

Turin.

pellen zur Seite des Hauptaltars liegt der König Victor Amadeus begraben.

Die Thüre der Kirche ist wohl angegeben; vor derselben liegt eine große viereckige Halle, die auf starken steinernen Säulen ruht. Auf der Vorderseite der Kirche stehen zwey Thürme von artiger Zeichnung. Das weitläuftige an der Kirche stoßende Gebäude hat schöne Gänge, und einen Hof der mit ausgehauenen Pilastern geziert ist. Von der Kuppel der Kirche hat man die herrlichste Aussicht über die Ebne der Lombarden, und kann bey hellem Wetter bis Mayland sehen, welches fünf und zwanzig italienische Meilen entfernt ist.

Die ganze Anlage ist von der Erfindung des Baumeisters Don Filippo Juvara, und hat ein prächtiges Ansehen. Der Bau ward im Jahr 1715 angefangen, und 1731 geendigt. An diesem Orte berathschlagten sich der vorige König und der Prinz Eugen im Jahr 1706, wie man der von den Franzosen hart belagerten Stadt zu Hülfe kommen, oder Mannschaft hineinwerfen könnte. Der König that eine Gelübde, nach glücklich ausgeführter Sache der heiligen Maria hier eine Kirche zu bauen: und weil der Entsatz besser ablief, als er es vermuthet, so hat er auch keine Kosten gespart, seine Gelübde mit königlicher Pracht auszuführen. Daß viele Millionen darauf verwendet sind, läßt sich unter andern auch daraus abnehmen, daß alle Baumaterialien auf einen so hohen Berg hinauf geführt werden müssen. Man erzehlt, daß einst ein Piemonteser die Kirche einem Franzosen gezeigt, und hinzugesetzt habe: Die Niederlage der Franzosen müsse nach Proportion des kostbaren Gelübdes entsetzlich gewesen seyn, worauf der Franzose ge-

antwortet:

antwortet: Die Furcht der Belagerten müsse viel- mehr entsetzlich gewesen seyn, weil man das Gelübde noch vor der Niederlage gethan.

Turin.

Die Kirche steht unter zwölf Domherren, denen Bediente in der königlichen Livree aufwarten. Ein jeder hat drey Zimmer. Ihre Bibliothek besteht aus sieben bis achttausend Bänden, und zwar meistens aus Büchern, die sie vorzüglich gebrauchen. Sie stehen unter dem Erzbischof von Turin. Der König wählt fast alle Prälaten in seinem Lande aus diesen Domherren. Ihre Sakristey ist schön, und mit kostbaren Zierathen versehen. Alle Unkosten, die zur Unterhaltung der Superga erfordert werden, giebt der König aus seiner Kasse.

Der König und die ganze königliche Familie begeben sich dem Gelübde des Königs Victor Amadeus gemäß, alle Jahre am 8 September in diese Kirche, um dem Himmel für den glücklichen Entsatz von Turin zu danken: deswegen ist der Weg gut gemacht, so daß die Kutschen leicht hinauffahren können.

Aus einigen Ueberbleibseln von den französischen Festungswerken, läßt sich schließen, daß die Furcht der Piemonteser damals nicht ungegründet war. Die Batterien lagen so hoch, daß sie die Stadt und die Citadelle vortheilhaft bestreichen konnten; sie hatten den Po im Rücken, und waren Meister des Flusses; das Hauptquartier lag auf der Höhe bey der Kapuzinerkirche, und man konnte von dort alle feindliche Bewegungen beobachten. Die Linien waren von außen stark befestigt; allein es gelang dem Prinzen Eugen mit seiner Armee durch die Citadelle zu marschiren, die feindlichen Verschanzungen am schwächsten Orte

 anzu-

Turin. anzugreifen, und glücklich mit dem Degen in der Faust zu ersteigen *).

Ehe wir die Gegenden um Turin verlassen, müssen wir noch der alten Stadt Industria gedenken, deren oben bey der königlichen Sammlung von Alterthümern bereits erwähnt worden. Bis im Jahr 1745 glaubten die Gelehrten, daß Casal die Hauptstadt von Montferat das alte Industria wäre, da sich doch nunmehr gezeigt, daß es nur sieben Stunden von Turin gelegen.

Als die Herren Ricolvi und Rivautella den ersten Band der Marmora Taurinensia im Jahr 1743 herausgegeben hatten, wollten sie vor der Ausgabe des andern Bandes alle Alterthümer in Piemont untersuchen. Sie fanden im folgenden Jahre auch wirkliche Spuren der alten Stadt Cimella bey Nizza, verschiedne Merkwürdigkeiten im Thal Aosta, u. s. w. Einer ihrer Freunde zeigte ihnen an, daß sie die Gegend bey Monteu di Po nicht aus der Acht lassen sollten. Sie entdeckten auch wirklich Innschriften und Spuren von einer ehemals daselbst gestandenen Stadt, jedoch ohne den Namen zu wissen. Endlich fand man eine in Stücken zerbrochene Innschrift, welche

*) Der Marschall von Marsin blieb selbst, und wurde in der Kapuzinerkirche Madonna di Campagna begraben. Sie liegt auf dem Wege nach der Venerie, nicht weit von dem Orte, wo der Hauptangriff geschehen, und der Marschall den Geist aufgegeben. Es heißt daher in der ihm gesetzten Innschrift an einer Wand dieser Kirche:

Quo in loco, 7 Septembris An. 1706
Inter suorum cladem et fugam
Victoriam, exercitum, et vitam amisit
Aeternum in hoc tumulo
Monumentum.

Turin.

welche von einer Statue handelte, die auf gemeine Kosten AB. IND. gesetzt worden, welches sie Ab Industriensibus erklärten. Plinius gedenkt einer Stadt dieses Namens, welche nach des Cluver, Cellarius, Baudrand, Martiniere und andrer Meynung heutiges Tages Casal heißt. Es ist nunmehr aber ausgemacht, daß Industria an dem Orte, wo man die Inscription gefunden, gelegen. Die Pfarrkirche daselbst führt den Namen von S. Giovanni di Lustria, wahrscheinlicher weise ein verdorbnes Wort von Industria, zumal da man in einigen Handschriften des Plinius Illustria statt Industria lieset.

Die beyden Gelehrten erfuhren von den Bauern, daß man ehemals in der Tiefe des Thals am Po Spuren alter Gebäude und Münzen gefunden. Sie trugen deswegen ein paar Bauern zu Monteu auf, den Winter über an einigen Orten, die sie anzeigten, nachzusuchen, und ihnen Nachricht davon zu geben. Im Februar 1745 entdeckte man eine große Kammer, desgleichen einige Münzen, Bronzen, und zuletzt folgende schöne Innschrift, welche die Lage von Industria nunmehr außer allem Zweifel setzte.

Genio et honori L. Pompei L. F. Pol. Herenniani, Eq. Rom. Eq. Publ. Q. Aer. P. et Alim. Aedil. II. viro, curatori Kalendariorum Rei P. Collegium Paſtophororum Induſtrienſium patrono ob merita. Unten lieset man den Namen des Künstlers, T. Græ. Trophimus Ind. fac. das heißt: Titus Græcus Trophimus Induſtrienſis faciebat.

Die gelehrte Welt erhielt von dieser Entdeckung gar bald in einer kleinen Schrift in Quart

Turin.

Nachricht: Il sito del antica città d'Industria, scoperto ed illustrato da G. P. Ricolvi et A. Rivautella, in Torino 1745.

Im Jahr 1745 fand man auch noch die Ueberbleibsel eines alten Tempels von Industria, einen Fußboden von mosaischer Arbeit, viele Medaillen, acht Innschriften, kleine Statuen, und insonderheit einen Dreyfuß, welcher in angezeigter Schrift in Kupfer gestochen, und unstreitig der schönste unter allen aus dem Alterthum übrig gebliebenen ist. Jeder Fuß ist mit vier Figuren gezieret, und kann vermittelst der Queerstangen enger und weiter gemacht werden.

Der König ließ einige Jahre unter der Aufsicht des Abts Rivautella in den Ruinen von Industria nachsuchen. Man fand unter andern ein Gefäß von Bronze mit 196 goldnen Medaillen aus dem Alterthume, die sehr wohl erhalten waren, eine große Menge silberner Münzen, Vasen, Hausgeräthe, und viele kleine Statuen von Bronze, insonderheit einen Faun sechs Zoll hoch, dem zwar ein Arm und ein Bein fehlt, der aber unter die besten Antiken gezählt zu werden verdient. Diese Sachen werden in dem königlichen Antiquitätenkabinet aufbewahret. Es wäre zu wünschen, daß die merkwürdigsten Stücke den Liebhabern der Alterthümer bekannt gemacht würden. Nach dem im Jahr 1753 erfolgten Absterben des Abts Rivautella ist das weitere Nachsuchen unterblieben.

Orden der Annonciade,

Der vornehmste Orden des Königs von Sardinien ist der von der Annonciade, welcher vormals der Orden vom Collier hieß. Er wurde im Jahr 1355 von Amadeus VI. Grafen von Savoyen

Savoyen gestiftet *). Ehe Pierre Chatel en Bugey an die Krone Frankreich kam, wurden die Kapittel dieses Ordens daselbst gehalten, und die Ritter mußten dem Gottesdienst in Karthäuserkleidung beywohnen. Die Anzahl der Mitglieder ist heutiges Tages nicht groß, und darf die Zahl von funfzehn nicht übersteigen. Der König ist das Haupt oder Großmeister. Die Herzoge von Savoyen, von Chablais, der Prinz von Carignan, der Marquis von Suze von der savoyischen Linie, noch sieben andre Ritter und der Erzbischof von Turin waren die einzigen, die ihn im Jahr 1761 trugen. Die Bedienungen des Ordens sind, der Kanzler, der Sekretär, der Ceremonienmeister, der Schatzmeister, und der Herold.

Turin.

Das Ordenszeichen hängt an einem blauen Bande, und stellt die Verkündigung Maria in einer runden Medaille von Email vor. Auf der linken Brust wird ein Stern getragen.

Der zweyte Orden des Königs ist für den Militairstand, und dem heiligen Mauritius und Lazarus gewiedmet. Der König ist Großmeister, und die Ritter von der Annonciade nebst noch fünf und zwanzig andern sind Großkreuze. Die Anzahl der Mitglieder beläuft sich ziemlich hoch. Er dient zur Belohnung derer, die sich im Kriege wohl verhalten. Amadeus VIII. stiftete ihn im Jahr 1434. Das Zeichen ist ein goldnes weiß emaillirtes Kreuz an einem grünen Bande.

und von St. Maurice.

*) Amadeus VIII. verwandelte im Jahr 1624 den Orden du Collier, oder du Laqs d'Amour, in den von der Annonciade. Die ganze Geschichte des Orden nebst dem Wappen aller Mitglieder hat der Staatssekretär Capre 1654 in einem großen Folianten beschrieben.

Turin.

Der König hat keinen ersten Minister. Drey oder vier von den Vornehmsten des Hofes führen zwar den Titel von Staatsministern, sie haben aber wenig bestimmte Geschäfte. Man glaubte im Jahr 1761 der Marquis von St. Germain, gewesner Gesandter in Frankreich, sey derjenige, in den der König das meiste Zutrauen setze. Er ist wohl gebildet, bescheiden, gegen jedermann höflich, zeigt in seinen Reden großen Verstand, und besitzt überhaupt viele Verdienste. Die auswärtigen, innländischen Geschäfte, und die, welche das Kriegswesen betreffen, gelangen an die drey Staatssekretärs, deren jeder eine eigne Expedition hat.

Gerichte.

Die Justiz wird in Turin durch den königlichen Senat verwaltet, der aus drey Präsidenten und ein und zwanzig Beysitzern besteht, die in drey Klassen oder Kammern getheilt sind. Zwey davon sind für Civil- und eine für Criminalsachen bestimmt. Ferner gehören dazu zween Generaladvokaten und ihre Substituten, zween Schreiber, und über dieses ein Generaladvokat, und ein Prokurator, welche die Sachen bedürftiger Personen, welche keine Proceßkosten bezahlen können, führen müssen. Die Kleidung der sämmtlichen Mitglieder, wenn sie in Geschäfften sind, gleicht der von den Parlementsräthen in Frankreich. Dieser oberste Senat wurde im Jahr 1459 von Ludwig Herzog von Savoyen errichtet, seine Gewalt erstreckt sich aber nur allein über Piemont*).

Im

*) Wer sich einen Begriff vom Justizwesen im Piemontesischen machen will, findet solchen in der Introduzione alla Iurisprudenza dall'Avocato Bruno in Torino 1764 8vo.

Turin.

Im Jahr 1562 legte Herzog Emanuel Philibert die Rechnungskammer (chambre des comptes) an, welche mit den Sachen, die zu den königlichen Domainen gehören, zu thun hat. Sie besteht aus zwo Präsidenten und sechs Beysitzern, einem Generalprokurator, sechs Maitres-Auditeurs, zweenen Schreibern, und einigen andern Bedienten.

Die geringern Justiz- und Policeysachen werden in der ersten Instanz auf dem Rathhause entschieden, welches auf dem Kräutermarkt liegt. Die Vorderseite desselben ist von schöner Architektur mit Pilastern, und von Marmor incrustirt.

Das Tribunal auf dem Rathhause besteht aus einem Generalaufseher der Polizey, den der König setzt, zweenen Syndicis, und sieben und funfzig ordentlichen Mitgliedern, welche sie unter sich wählen. Alle diese Magistratspersonen tragen Mäntel und Degen. Sie dürfen aber nichts berathschlagen, oder etwas entscheiden, wenn sich nicht wenigstens sechse beysammen befinden.

Die andern hohen Justiztribunale in den königlichen Staaten sind: Der königliche Senat zu Chambery, welcher aus zweenen Präsidenten und zehn Beysitzern, die in zwey Klassen oder Kammern getheilt sind, einem Generaladvokaten und Prokurator, und einigen Substituten besteht. Ferner der königliche Senat zu Nizza, in welchem ein Präsident, sechs Beysitzer, ein Advokat, General und Schreiber sitzen; und endlich der königliche Senat, oder die Audience royale von Sardinien, welche in Cagliari angelegt ist.

Ueber dieses giebt es in den vornehmsten Städten Statthalter (Intendanten) mit ihren Beysitzern, für die Geschäffte, die für sie gehören, desgleichen

Turin. gleichen Stadtrichter (prevôts) mit Beysitzern, welche über Civilsachen in der ersten Instanz sprechen. Die Polizey scheint durchgehends gut verwaltet zu werden. Es giebt hier keine Marechaussee, oder Patrouillen, welche auf die Sicherheit der Landstraßen Acht haben, sondern die Gemeinden auf dem Lande müssen dafür sorgen, und gewissermaßen für den Straßenraub, der in ihrem Bezirke ausgeübt wird, stehen. Zu dem Ende gehen alle Morgen einige bewaffnete Einwohner in dem ihnen angewiesenen Distrikt umher, und sie müssen auf die benachbarte Patrouille stoßen, um sich mit derselben von dem, was etwa vorgefallen seyn mögte, zu unterreden.

Vom Hofe zu Turin. Der König von Sardinien hat bey einer fast vierzigjährigen Regierung in seinen Ländern eine große Ordnung eingeführt. Er wendet seine ganze Sorgfalt auf die Regierungsgeschäffte, bekümmert sich um alles was vorgeht, kennt alle Personen, die Bedienungen bekleiden, ganz genau, und kann daher ohngefähr zum voraus wissen, wie sie seine Absichten ausführen werden. Er hat sich als ein Held an der Spitze seiner Armee gezeigt, und im Frieden so viel Klugheit bewiesen, daß er seine Staaten mächtiger und glücklicher gemacht. Seine Sorgfalt erstreckt sich auch auf Kleinigkeiten und einzelne Gegenstände. Er trägt nicht nur für alles Sorge, was seine Privatangelegenheiten und die Erziehung der königlichen Familie betrifft, sondern auch für die Aufführung und Unterhaltung der Gebäude, Verschönerung der Städte, Befestigung der Gränzfestungen, für die Ordnung und Mannszucht unter den Soldaten; mit einem Worte, er ordnet selbst alles an, und siehet mit eignen Augen. In den Sachen, die bloß seine Unter-

Unterthanen betreffen, als ihre Etablissements, Erbfolgen und dergleichen, entscheidet er gemeiniglich so, wie er es für das gemeine Beste am zuträglichsten zu seyn glaubet. Die Unterthanen werden freylich dadurch oft einem unangenehmen Zwange unterworfen, sie dürfen sich aber der unumschränkten Macht eines Herrn nicht widersetzen, der sich, wie er selbst zu sagen pflegt, so viel abmüßigen, und um andrer ihre Sachen bekümmern kann. Man sagt, daß er sich auch so gar zuweilen in die Entscheidung der Rechtsurthel mischt, und daß der Ausspruch der Gerichte manchmal in seinem Kabinette abgeändert wird.

Man sollte dem Ansehen nach nicht glauben, daß der König so arbeitsam wäre. Sein äußerliches Wesen ist sehr simpel, und seine Gesichtszüge scheinen ein gutes Herz anzudeuten. Er ist von mittelmäßiger Statur, und trägt den Kopf etwas vorwärts gebückt. Wenn man ihm eine Zeitlang zugehört, so bemerkt man eine große Gegenwart des Geistes bey ihm, ob gleich die Art, wie er sich ausdrückt, nichts besondres hat. Er ist sehr gesprächig, zumal gegen Fremde, die er gerne häufig in Turin sieht. Insonderheit erkundiget er sich genau, was sie von Turin halten, weil er diese Stadt besonders liebt, und ihr durch seine Sorgfalt ein so schönes äußerliches Ansehen gegeben hat. Er bequemt sich so gar mit ihnen von solchen Dingen zu reden, von denen er glaubt, daß sie ihnen wichtig oder nach ihrem Geschmack sind.

Der Herzog von Savoyen, sein Sohn, redet nicht so viel, und scheint ernsthafter zu seyn; was er aber sagt, zeigt von großem Genie und Kenntnissen, und von einem Verstande, der richtig denkt,

und

Turin. und seiner Urtheile gewiß ist. Die Unterthanen erwarten daher einmal eine glückliche Regierung.

Die königlichen Prinzessinnen haben eine gefällige und geistvolle Miene. Ihr Betragen ist gnädig, gesprächig; so daß jedermann vergnügt von ihnen geht. Die Herzoginn von Savoyen, eine spanische Infantinn, ist etwas stolzer und zurückhaltender. Von dem jungen Prinzen von Piemont, als vermuthlichen Kronerben, sagt man viel Gutes. Der Herzog von Chablais, Bruder des Herzogs von Savoyen, hat eine bescheidne und gefällige Physionomie: es scheint, man bekümmere sich um ihn nicht sehr; und wenn er nicht mit der Zeit ausnehmende Talente äußert, oder sich bey einer auswärtigen Armee hervorthut, so wird er beständig in Turin ein eingezognes stilles Leben führen, weil der Herzog von Savoyen bereits drey Prinzen hat, die ihm alle Hoffnung zur Thronfolge nehmen.

Ueberhaupt sind die guten Sitten und die ordentliche Lebensart bey Hofe nachahmenswürdig. Der König geht allen mit einem vortrefflichen Beyspiel vor. Die Religion wird geachtet, und man sucht sich nach ihren Vorschriften zu richten. Der Herzog von Savoyen, welcher von selbst schon ernsthaft und nach diesem Muster erzogen ist, wird vermuthlich auf dieselbe Art fortfahren, und die Glückseligkeit seiner Staaten dadurch befördern.

Der Wohlstand, welcher bey Hofe beobachtet wird, dient den Privatpersonen zur Richtschnur, wie sie ihre Lebensart einrichten. Man bemerkt daher in den großen Assembleen viele Höflichkeit im gegenseitigen Betragen beyder Geschlechter, aber wenige von den anderwärts zur Mode gewordnen

Turin.

wordnen Galanterien. Man sagt, die Piemonteser wären eifersüchtig, ein Fehler, den man sonst allen Italienern in stärkern Maaße zuschrieb, den sie sich aber heutiges Tages öffentlich zu verrathen schämen. Sie nehmen vielmehr ein ganz entgegen gesetztes Betragen an, und bemühen sich eine völlige Gleichgültigkeit in Ansehung der Aufführung ihrer Frauen zu zeigen. Zuweilen hört man noch wohl von einigen heftigen Wirkungen der Eifersucht, aber diejenigen, welche bey solchen Händeln interessirt sind, suchen solche so viel möglich geheim zu halten.

Der gemeine Mann ist in Turin, so wie in ganz Italien sehr interessirt, thut alles für Geld, und hält die Handlungen nur für gut, die ihm Nutzen bringen, zumal wenn er sein Wort nicht gegeben hat. Die Piemonteser lieben das Spiel, und sind als feine Spieler bekannt, daher ist es am besten, wenn man sie gegen einander spielen läßt. Der König sagte einmal selbst zu einem fremden Gesandten an seinem Hofe, welcher das hohe Spiel liebte: Mein Herr, trauen sie meinen Piemontesern nicht, die spielen feiner als sie.

Ueberhaupt betrachtet, scheinen die Wissenschaften in Piemont nicht in einem so blühenden Zustande zu seyn, als sie seyn würden, wenn nicht die scholastischen Spitzfündigkeiten so viel Einfluß auf solche und insonderheit auf die Philosophie und Theologie hätten. Inzwischen fehlt es ihnen nicht an geschickten Männern in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit. Der Pater Gerdil, ein Barnabiter, hat sich der Welt durch verschiedene Werke als einen guten Philosophen und Mathematiker gezeigt, und ist deswegen auch zum Unterrichte des Prinzen von Piemont gebraucht

worden.

Turin.

worden. Bartoli, Professor der Beredsamkeit, und Vorsteher des königlichen Antiquitätenkabinets, ist ein gelehrter Kenner der Alterthümer. Ortolani, Lector des Herzogs von Savoyen, ist ein Mann von Wissenschaften, und einer in diesem Lande seltenen Rechtschaffenheit. Allioni, ein Medicus, hat den Liebhabern der Botanik und Physik einen Gefallen gethan, und ihnen die Pflanzen, Mineralien und Insekten von Piemont in eignen Werken bekannt gemacht. An dem Donati hat die Universität vor einigen Jahren einen starken Naturkündiger verloren. Seine natürliche Historie vom adriatischen Meere zeigt, was man von ihm in Ansehung der natürlichen Historie von Piemont hätte erwarten können.

Unter dem Schutze des Herzogs von Savoyen ist vor einigen Jahren eine kleine Akademie entstanden, die schon drey Bände vortrefflicher Abhandlungen in lateinischer Sprache unter dem Titel: Miscellanea Philosophico-Mathematica Societatis priuatae Taurinensis 1759 etc. geschrieben. Die ersten Mitglieder waren de la Grange, der Graf Saluzzo, und Johann Franz Cigna; man findet aber auch Abhandlungen von dem Herrn Foncenex, dem Wundarzte Plazza, D. Allioni, und dem verstorbnen Bertrandi darinn. De la Grange war damals ein junger Mathematiker von fünf und zwanzig Jahren, der die Analysin ohne Lehrer erlernt, und die schwersten Rechnungen bekannt machte. Er hat nachgehends verschiedne Prämien von der pariser Akademie wegen der Nutation der Achse des Mondes, und der Ungleichheiten in der Attraction der Jupiterstrabanten erhalten, die ein Beweis seiner tiefen Einsichten in die höhere Geometrie sind.

Unter

Unter den Professoren der Universität ist der Pater Beccaria wegen seiner elektrischen Versuche bekannt. Er hat 1758 Briefe von der Electricität zu Bologna in Folio drucken lassen. Seine Versuche über die Attraction, welche hohe Berge an aufgehangenen Körpern ausüben, sind merkwürdig. Er fand, daß der Bleywurf dreyßig Secunden vom Perpendickel zu Andea in der Nachbarschaft des Monte rosa eines der höchsten Berge in Europa abwich, und bestätigte dadurch, was Bouguer und Condamine in Peru, der Abt de la Caille bey dem Berge Canigou, und Boscovich in Rom bereits bemerkt hatten.

Turin.

Außer den angezeigten sind noch folgende Männer wegen ihrer Gelehrsamkeit vorzüglich bekannt.

Michelotti, der ein wichtiges Werk von der Hydraulik herausgegeben, unter dem Titel: Sperimenti Idraulici a confermare la Teorica e facilitare la pratica del misurar le acque correnti.

Rovero, ein Jesuit, hat sich in der Mathematik gezeigt; d'Antoni hat schöne Versuche über die Kraft und Geschwindigkeit des Schießpulvers im Jahr 1766 herausgegeben.

Johannes Baptista Gaber, ein Arzt; Johannes Franciscus Cigna, ein geschickter Naturforscher, und Caccia, ein Optikus. Der Dominikaner Ansaldi hat sich durch theologische und kritische Werke bekannt gemacht.

Der Pater Pasini, königlicher Bibliothekar, besitzt eine große Stärke im Griechischen und Ebräischen, so wie der Abt Berta, Vorsteher der Universitätsbibliothek in der gelehrten Geschichte.

Die Anzahl der Geistlichen beläuft sich hoch; man macht sich in Turin nicht viel aus ihnen,

Turin.

weil sie meistens unwissende Leute sind, und sie scheinen sich auch nicht sehr um eine bessere Achtung zu bemühen. Die vornehmen Geistlichen, zumal die bey Hofe erscheinen, besitzen mehrere Geschicklichkeit. Die Klosterbibliotheken sind zwar ziemlich zahlreich, bestehen aber meist aus Büchern von italienischen und spanischen Gottesgelehrten, aus Kirchenvätern, canonischen und Gebetbüchern, und andern dergleichen Werken, woraus nicht viel wahre Gelehrsamkeit zu schöpfen ist.

Es scheint, daß der piemontesische Adel die Wissenschaften nicht sehr eifrig treibe. Die Ursache ist in der Erziehung und einmal eingeführten Einrichtung zu suchen. Wenn die jungen Adelichen aus den Schulen kommen, nehmen sie Kriegsdienste, welche sie genau beobachten, und ihrem Regimente rechtschaffen dienen. Auf die Art werden sie nach und nach in die verschiednen Besatzungen verlegt. Dieß ist das einzige Mittel zu avanciren, und sich des Königs Gnade zu erwerben. Inzwischen ist diese Regel nicht ohne Ausnahme. Es giebt einige, welche an den Wissenschaften Geschmack finden, und sie mit gutem Erfolg treiben. Es würde zu weitläuftig seyn, solche zu nennen. Der Graf Saluzzo ist ein starker Mathematiker; der Graf Alfieri, aus Asti gebürtig, wird für den geschicktesten Baumeister im ganzen Lande gehalten; das große Theater in Turin, die Gallerie und Orangerie zur Venerie sind Beweise seiner Kunst. Es ist nicht ohne Grund, wenn man von den Personen, welche Bedienungen in den sardinischen Staaten bekleiden, sagt, daß sie meistentheils die zu ihrer Stelle erforderliche Geschicklichkeit besitzen.

Die

Turin.

Die Besoldungen und übrigen aus den Ehrenstellen zu ziehende Vortheile sind nicht groß, aber in einem Staate, wo keine Pracht herrscht, und viele überflüßige und thörichte Ausgaben anderer Orte wegfallen, hinlänglich. Man lebt durchgängig sehr eingezogen; auch Personen vom vornehmsten Range besuchen die Assembleen, oder wie sie in Italien genannt werden, Conversationen, sie sehen sich darinn einander täglich ohne große Kosten und ohne prächtige Mahlzeiten zu geben. Diese Lebensart ist in ganz Italien üblich, und der König, welcher die Sparsamkeit liebt, sucht darinn keine Veränderung zu machen.

Einkünfte des Königs.

Einige geben den sardinischen Staaten gegen drey Millionen Einwohner; es ist aber wahrscheinlicher, daß sie nicht viel über anderthalb Millionen betragen. Man rechnet die Abgaben, welche sie dem Könige jährlich entrichten, auf fünf und zwanzig Millionen französische Livres. Diese Abgaben sind mit vieler Klugheit eingetheilt, und theils auf die Grundstücke, theils auf die Personen, theils auf die Consumtibilien gelegt. Sie werden ohne Mißbrauch erhoben, und ohne Verschwendung angewandt. Die Auflagen auf liegende Gründe waren eine der ersten Sorgen des Königs bey Besteigung des Throns: sie sind so klug eingerichtet, daß auch auswärtige Mächte sie zum Muster zur Verbesserung ihrer Finanzen angenommen.

Alle liegende Gründe, sie mögen noch so viel Privilegien aufzuweisen haben, müssen Abgaben bezahlen, ausgenommen die alten Kirchengüter. Inzwischen hat der König doch im letzten Kriege

Turin. von der Geistlichkeit, ob sie sonst gleich frey ist, den Zwanzigsten von ihrem Einkommen gefordert.

Die gewöhnlichen Abgaben des Landmannes werden unter dem Namen Debitura regia begriffen, und sind folgende: 1) die wirkliche Abgabe von Grundstücken, 2) die Kopfsteuer (Tessatico) welche jedermann, ausgenommen die Geistlichen, entrichten muß. Jeder Bauer bezahlt seinen Kopf mit 6 Sous 8 Deniers. 3) Il Gioatico, oder die Auflage auf Ochsen und Kühe. Für jedes Paar Ochsen bezahlt man jährlich 3 Livres 6 Sols 8 Deniers, und für ein Paar Kühe 1 Livre 13 Sols 4 Deniers. Diese Abgaben betragen über zehn Millionen, davon die Hälfte von den liegenden Gründen kommt.

Die Gabelle oder Abgabe vom Salz ist hier so wie in Frankreich eingeführt. Wer über fünf Jahr alt ist, muß jährlich 8 Pfund zu 4 Sous aus den königlichen Magazinen nehmen. Wer mehr als 8 Pfund verbraucht, giebt nur die Hälfte: jedoch sind die Einwohner von Turin und die Armen im ganzen Lande von dieser Auflage frey. Wer Rind- und Schaafvieh hält, muß nach Proportion Salz für solches nehmen.; wer Schweine schlachtet sechs und ein halb Pfund, und alle, welche die Brat- und andre Würste verkaufen, fünf Pfund. Diese Einkünfte vom Salz betragen ohngefähr sechs Millionen Livres. Das Stempelpapier bringt dem Könige jährlich 300000 Livres, die gestempelten Spielkarten 150000, der Tabak, welcher nicht verpacht ist, 500000, und das so genannte Lotto di Genova, oder die Lotterie 160000 Livres ein.

Unter dem Namen Grassina wird eine Abgabe der Gastwirthe, Fleischer und Lichtzieher, desgleichen

chen vom Leder verstanden, die auf 800000 Livres beträgt, darunter die von den Lichten allein 115000 ausmachen. Außer diesen Abgaben hat der König seit dem letzten Kriege noch einen außerordentlichen Impost auf seine Staaten gelegt, welcher ohngefähr zwey und eine halbe Millionen ausmacht, und wovon Piemont allein anderthalb Millionen überträgt. Vermöge eines Gesetzes, legge del sesto genannt, sind alle Pachter der Königl. Einkünfte ohne Ausnahme gezwungen, von ihrem Pacht abzugehen, so bald sich jemand auch so gar während ihrer Pachtzeit findet, der den sechsten Theil mehr zu erlegen sich entschließt. Unter obigen Einnahmen des Königs sind die von Sardinien nicht mit begriffen, weil sie in der Insel selbst wieder verwendet werden, und kaum zureichen.

Turin.

Zu den Ausgaben des Königs gehören 4100000 Livres Zinsen, wegen der Staatsschulden. Diese sind theils Leibrenten, theils Kapitale zu drey und vier Procent. Die stärkste Ausgabe machen die Soldaten aus, welche dem Könige jährlich über acht Millionen kosten, wovon jedoch eine halbe auf Sardinien angewiesen ist.

Ausgaben.

Man rechnet die Kriegsmacht des Königs auf 30000 Mann reguläre Truppen, und 10000 Mann Landmiliz, die nur den dritten Theil vom Sold bekommen, und alle Jahr ein paarmal zusammenkommen und exerciren müssen. Wenn man nach der Rechnung der besten Staatskundigen festsetzt, daß ein Land ohne Schaden des Ackerbaues, der Manufakturen und Handwerker nicht mehr als den hundertsten Theil zu Soldaten hergeben kann, und wenn man die Anzahl der Einwohner in den Sardinischen Staaten, wie oben gedacht worden, auf

Truppen des Königs.

Turin. auf anderthalb Millionen annimmt, so würde daraus folgen, daß der König nicht mehr als 15000 Mann Nationaltruppen halten kann.

Die Königliche Jagdequipage ist in vortrefflichem Stande. Die Ställe sind mit den schönsten Pferden und Hunden besetzt. Der König ist ein großer Liebhaber von der Parforce Jagd, und setzt dem Hirsche, wie die besten Piqueurs, nach. Wenn er sich zu Turin aufhält, jagt er gemeiniglich die Woche ein paarmal in dem Park von Stupinigi.

Der König besucht die Gränzplätze fleißig. Er reiset ohne großes Gepränge, um seinen Unterthanen nicht beschwerlich zu fallen. Diese lieben ihn, und gewinnen bey solchen Reisen, weil der Umlauf des Geldes, welches sonst zu sehr nach der Hauptstadt fließen würde, dadurch befördert wird.

Politisches Interesse des Königs.

Was die Macht des Königs von Sardinien betrift, so scheint es nicht wohl möglich, daß er jemals Länder jenseits den Alpen, als der natürlichen Gränze seiner jetzigen besitzen werde; hingegen könnte sie bey künftigen Vorfällen vielleicht auf der Seite von Italien weiter ausgebreitet werden. Die Berge, welche das Genuesische Gebiet einschließen, sind weder befestigt, noch mit Soldaten besetzt, und die Wege über dieselben sind für eine Armee nicht beschwerlich zu passiren. Würde der König diese Republik einmal unter seine Bothmäßigkeit gebracht haben, so besäße er eine Küste, eine große Seestadt, könnte eine blühende Handlung und eine Marine errichten, und hätte ein viel größeres Gewicht in Ansehung der andern Italiänischen Staaten.

Das

Turin.

Das Mayländische, von dem er nach und nach ohngefähr den dritten Theil erhalten, liegt ihm zwar sehr gelegen, gleichwohl dürfte er, so lange das gute Vernehmen zwischen Oesterreich und Frankreich fortdauert, hier nicht weiter um sich greifen können, zumal da Venedig auf dergleichen Vergrößerungen ein wachsames Auge haben, und sich mit aller Macht widersetzen würde. Besäße der König einmal das Mayländische, so könnte er sich gar bald von der ganzen Terra firma der Venezianer Meister machen, welches ein offenes Land ohne haltbare Plätze und über dieses so fruchtbar ist, daß es leicht die Begierde, es zu erobern, erwecken kann. Ludwig XII in Frankreich, ein billiger und guter König, kannte diesen vortrefflichen Strich Landes sehr wohl, und wünschte oft, Herr davon zu seyn.

Diese Gedanken können einem leicht beyfallen, wenn man das Land sieht, und zumal auf der andern Seite die Eigenschaften der Regenten aus dem Hause Savoyen erwäget, deren Macht seit langer Zeit anwächst, und die keine Gelegenheit vorbey lassen, aus jedem guten Umstand Vortheil zu ziehen. Die Länder des Königs von Sardinien sind so stark bevölkert, als irgend einige andre in Europa seyn können. Dieß hat vermuthlich Gelegenheit zu dem Sprichworte gegeben, daß seine Staaten gleichsam nur eine Stadt ausmachen. Die Dörfer liegen nahe bey einander, und die Bewohner derselben sind arbeitsame Leute, die keine Hand breit Landes ungenutzt lassen. Man kann dieses ebenfalls von dem größten Theil der platten Lombardey, z. E. von der Gegend um Asti, Parma, Vicenza, Padua, u. s. w. sagen.

 Die

Turin.

Die Insel Sardinien bringt dem Könige keinen Vortheil, die Behauptung derselben verursacht vielmehr noch Unkosten. Sie ist weder stark bewohnt, noch gut angebauet. Die Einwohner, welche niemals ihre Insel verlassen, sind roh und ungesittet. Wenn sie aber nach Piemont kommen, wo beständig ein Regiment von Sardiniern liegt, so gewöhnen sie sich leicht an die Mannszucht, beobachten solche genau, und werden umgänglich und gesittet: so bald sie aber wieder in ihr Vaterland zurück kehren, nehmen sie die vorige Lebensart wieder an, und es bleibet kaum etwas von der vorigen Verbesserung ihrer Manieren zurück. Es giebt in Sardinien die schönsten Pommeranzenwälder, von denen niemand den geringsten Nutzen zu ziehen sucht. Vor einigen Jahren geriethen sieben oder acht Genueser auf den Einfall, aus der Menge Pommeranzenblüte, die hin und wieder einer Hand hoch auf der Erde liegen, ein gebranntes Wasser (Fleur d' orange) abzuziehen. Sie versahen sich zu dem Ende mit Distillirofen, Blasen, und anderm Geräthe, und stiegen an einer vermeyntlich unbewohnten Gegend ans Land. Allein, der Rauch verrieth ihre Ankunft; ein Haufen Sardinier überfiel sie unversehens. Zwey Genueser wurden getödtet und einer verwundet, während der Zeit, daß die übrigen in das Schiff flüchteten und alles Geräthe im Stich liessen. Die Genueser werden sich wohl schwerlich wieder gelüsten lassen, Orangenwasser in Sardinien zu distilliren.

Zustand der Künste.

Ungeachtet der Menge von öffentlichen Gebäuden, die wohl unterhalten sind, und schön ins Auge fallen, so kann man doch nicht sagen, daß Turin viele Muster einer schönen Architektur aufzuwei-

Turin.

zuweisen hat. Der Pallast des Herzogs von Savoyen ist fast das einzige in der ganzen Stadt. Das Lustschloß Stupinigi ist zwar in einem neuen und pickanten Geschmack, aber die Verzierung ist mehr theatralisch als edel und majestätisch. Der Königlichen Gemäldengallerie fehlt es nicht an herrlichen wohl erhaltenen Bildern; aber sie sind alle von fremden Meistern und hauptsächlich aus der Niederländischen Schule. Es lebt gegenwärtig nicht ein einziger berühmter Maler in Turin. Man sieht gar wenig schöne Statuen, oder solche meisterhafte Altargemälde, wie in andern Italiänischen Städten. Die Kirchen sind zwar sehr aufgeputzt, aber auch dergestalt mit Vergoldung und Malerey angefüllt, daß das Auge nirgends einen Ruhepunkt findet, und müde gemacht wird. Was ihnen aber ein schönes Ansehen giebt, ist die Bekleidung oder Inkrustirung von Marmor, der sich in diesem Lande häufig findet. Man bedient sich meistens des Marmors von Suze, welcher dem antiken grünen (verde antico) nahe kömmt. Er ist fast eben so fein, und dem Auge angenehmer, weil der Grund nicht so dunkel scheint, als der sogenannte piemontesische Marmor. Er hat einen blaulichen Wiederschein, und schickt sich sehr gut zu Bekleidungen. In den Bergen von Dauphine und im Genuesischen trifft man viel andre Marmorbrüche von allerley und zum Theil prächtigen Farben an.

Die Musik und die Schauspiele nehmen einen vorzüglichen Theil unter den schönen Künsten ein, wir können sie also hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Die Königliche Kapelle ist mit geschickten Virtuosen besetzt. Im September 1761 wurde auf dem Theater von Carignan

Turin. eine komische Oper von der Komposition des Piccini aufgeführt. Dieser Neapolitanische Kapellmeister verdient den großen Ruf, worinn er in ganz Italien steht. Er weiß auch in komischen Opern Arien von der schönsten Harmonie anzubringen. Der Text von dem damaligen Stücke la buona figliola maritata war von dem bekannten dramatischen Schriftsteller Goldoni: Auf den Text kömmt es aber bey den Italiänischen Singspielen, zumal bey den komischen, am wenigsten an. Das zahlreiche Orchester führte die Musik mit der genauesten Richtigkeit auf, die Akteurs waren gut, und die Zuschauer ruhig. Es geht alles ordentlich zu, wenn gleich keine Wachen im Parterre sind, weil die Entrepreneurs, welche aus einer Gesellschaft von Adel bestehen, auf alles ein wachsames Auge haben, und sich in Ansehen zu erhalten wissen. Die Akteurs führen in Turin einen guten Wandel, sie werden gut bezahlt, man verdirbt sie aber nicht durch zu viele Distinction. Die Aktricen leben eingezogen, erscheinen nur auf dem Theater, und dürfen keine öffentlichen Ausschweifungen begehen. Ihr Stand ist nicht schimpflich; sie verdienen viel, und wenn sie acht oder zehn Jahre agirt haben, treffen sie gemeiniglich gute Heyrathen, und beschliessen ihr Leben in Ruhe. Die Tänzerinnen leben nicht so ordentlich, sind aber auch sehr verachtet.

Handlung und Fabriken.

Die Handlung in Piemont ist nicht ganz frey. Die auswärtigen Waaren müssen starke Zölle geben, und werden erst nach genauer Durchsuchung eingelassen. Piemont zieht aus Frankreich und England viel Tücher und wollene Strümpfe, aus der Schweiz Leinwand. Eisen, Kupfer, Zucker,

Spezereywaaren müssen ebenfalls aus fremden Ländern herbey geführt werden. Turin.

Da die Viehzucht in Piemont stark ist, so wird eine Menge Ochsen, Kühe, Schaafe und Schweine ausgeführt *). Man rechnet, daß jährlich allein 90000 Ochsen verkauft werden. Ferner liefert das Land viel Hanf, Stricke und Tauwerk. Es wird auch viel Reis in Piemont gebauet, ob der König gleich wünschet, daß seine Unterthanen diesen der Gesundheit sehr schädlichen

*) Die Mauleselzucht ist in Piemont nicht weniger ansehnlich. Wir müssen hierbey noch einer andern merkwürdigen Art von Bastardthieren gedenken, von denen die Reisebeschreiber nichts sagen. Es sind die Jumarren, (Gimerri) welche entweder von einem Hengst und einer Kuh, oder von einem Ochsen und einer Stute, oder von einem Esel und einer Kuh erzeuget werden. Der Herr von Haller zieht in seiner Physiologie die Wirklichkeit dieser Bastarde, wegen der Ungleichheit der Zeugunstheile der Eltern, in Zweifel. Hingegen wird in des Abts Spallanzani physikalischen Abhandlungen, und zwar in der von den Mauleseln, eine Zergliederung eines solchen Thieres angeführt, dergleichen auch in der Ecole veterinaire zu Lyon unternommen worden. Die weitläuftigste Nachricht von diesen Thieren giebt die neue Beschreibung des Baretti von Italien, London, 1768. Er sagt im I Theil S. 283. daß die beyden erstern von obgedachten drey Gattungen den größten Mauleseln nichts nachgeben, die dritte aber sey etwas kleiner. Von jenen hat er über hundert bey Demont, zehn Meilen von Cuneo, gesehen, welche Sand und Steine zum Vestungsbau anschleppen mußten. Auf einem von der letztern Gattung ist er selbst von Savona nach Aqui geritten. Er beschreibt es als ein sehr träges Thier, das aber außerordentlich sicher auf den

Turin.

chen Bau unterlassen möchten. Es ist eine bekannte Sache, daß die Bauern, welche sich damit beschäfftigen, von blaßgelber Farbe, cachectisch, zur Wassersucht und Wechselfiebern geneigt sind, welche Zufälle von dem sumpfigten Boden und den stehenden Wassern, die zum Reisbau erfordert werden, herrühren. Der Reis ist eine Pflanze, die das Wasser liebt, und nach Proportion ihres Wachsthums entweder ganz oder zum Theil unter Wasser stehen muß. Die Gegend von Novara versorgt alle umliegende Gegenden mit Reis *).

Die

den Füßen gewesen. Um diese Art von Bastarten hervorzubringen führt man den Hengst, Ochsen oder Esel erst zu einem weiblichen Thiere seiner Gattung, damit er hitzig wird. So bald er Lust zum Springen äußert, so treibt man ihn auf ein weibliches Thier von einer andern Gattung, und bringt dadurch solche unnatürliche Paarungen zuwege. Die Jumarren sind den Mauleseln so ähnlich, daß man sie kaum von einander unterscheiden kann. Jene haben kürzere Ohren, ein rundes Maul und Schnauze, hingegen ist der Rücken bey den Mauleseln spitziger, und ragt mehr hervor. Die Jumarren, welche von einem Ochsen und einer Stute kommen, haben ein wilderes Ansehen als die beyden andern Gattungen. Bey dem Jumarren, welchen Baretti geritten, stunden die obern Vorderzähne sehr weit vor, gleichwohl konnte er gut fressen. Ueberhaupt sind diese Thiere halsstarrig und tückisch. Die Bauern auf den Alpen haben Herrn Baretti versichert, daß es noch eine vierte Gattung Jumarren gäbe, die von der Paarung eines Ochsen mit einer Eselinn entstünden.

*) Der Graf Spolverini hat ein Gedicht vom Reisbau geschrieben. Es wäre nur zu wünschen, daß er für die Liebhaber der Landwirthschafft einige praktische Anmerkungen hinzugesetzt hätte.

Der

Turin.

Die vorzüglichste Handlung zu Turin ist mit Seide, davon jährlich für sieben bis acht Millionen Livres nach Lyon verschickt wird. Turin nimmt zwar etwas von Zeugen, die daselbst werfertigt werden, zurück, doch bleibt die Ballanz allemal stark auf der Seite von Piemont, zumal da England viel Tuch und die Schweiz fast alle Leinwand liefert.

Der König hat alle Sorgfalt angewendet, die Maulbeerbäume in Piemont zu vermehren, und dadurch den Seidenbau, der sehr in Abnahme gerathen war, zu befördern. Er hat seine Absicht so glücklich erreicht, daß die Cultur der Maulbeerbäume nirgends zu solcher Vollkommenheit gebracht worden. Man glaubt in Frankreich, es sey genug Maulbeerbäume zu pflanzeu, um Blätter zu bekommen. Man hat zu dem Ende hin und wieder auf öffentliche Kosten Baumschulen angelegt, daraus ein jeder zum Anpflanzen junge Bäume holen konnte. Sie sind aber mit Verlust der darauf gewandten Kosten eingegangen. Es ist nöthig, daß man die Erde rings um die jungen Bäume, damit die Wurzeln Luft bekommen, auflockere, und die Bäume selbst alle drey Jahre ausputze, zumal in magern Boden. Ueberhaupt erfordern sie sorgfältige Wartung. Inzwischen giebt es jetzo schon viel schöne Bäume in Languedoc, die den italienischen nichts nachgeben, woraus zu schließen, daß man von der wahren Art solche zu ziehen nicht mehr weit entfernt sey.

Die

Der Abt Sauvages, welcher in den Jahren 1763 und 1764 eine ökonomische Reise durch Italien gethan, und vielerley merkwürdige Nachrichten gesammlet hat, wird diesen Mangel hoffentlich bald ersetzen.

Turin.

Die Maulbeerbäume sind bereits lange in Frankreich bekannt. Die Franzosen brachten Saamen bey der Eroberung von Neapel unter Ludwig XII. im Jahr 1509 zurück, und die weißen Maulbeerbäume geriethen in Dauphine und Languedoc ungemein gut. Man ist jetzt mit dem Anbau so weit gekommen, daß diese Provinzen jährlich 12 bis 13000 Quintalen oder Centner Seide nach Lyon liefern, welches ohngefähr die Hälfte von dem, was die dasigen Manufakturen verbrauchen, beträgt.

Die mit italienischen Reisern gepfropften Maulbeerbäume, oder die so genannten muriers-roses, sind in Frankreich vortrefflich gerathen. So lange man sich in Frankreich mit den wilden und großblättrichten Maulbeerbäumen behalf, bedeutete es nicht viel mit dem Seidenbau. Die Blätter der ersten Gattung sind sehr klein und geben wenig Nahrung, die letztern hingegen zu hart, weswegen der Seidenwurm sie nicht gern frißt. Die beste Gattung sind die gutgemachten Maulbeerbäume (Muriers roses). In Piemont werden keine andre gezogen. Der ganze Weg nach dem Lustschlosse la Venerie ist damit besetzt. Seitdem diese in den mittäglichen Provinzen von Frankreich gebauet werden, erhalten die Einwohner unendlich viel mehr Seide, da man hingegen um Lyon, wo man seit funfzig Jahren bey den wilden Maulbeerbäumen bleibt, bey weitem nicht so viel Seide bekommt *).

Es giebt in Italien in der Gegend von Verona noch eine besondre Art die Maulbeerbäume

zu

*) Thomé memoire sur la maniere d'elever les vers à soie 1767.

zu vermehren. Man haut sie bis auf die Erde ab, und macht von den Ausschößlingen der Wurzel Ableger, die nachher, wenn sie selbst Wurzel gefaßt haben, von dem Hauptstocke abgelöset werden. Auf die Art erhält man von jedem alten Stock alle drey Jahre vier schön gewachsene gute Maulbeerbäume. Die Stöcke dauern hundert Jahre, und geben beständig diesen Nutzen. Will man mehr dergleichen haben, so darf man nur junge Stämme einige Zoll über der Erde oculiren, und immer oben abschneiden, so wird der Stock größer, und bekommt zu den Seiten mehr jungen Trieb aus der Wurzel. Auf diese Art wird viel Zeit gewonnen, weil man weder nöthig hat die jungen Bäume gut zu machen, noch auf eine langweilige Art aus dem Saamen zu ziehen.

Unter den Anpflanzungen der Maulbeerbäume in den meisten Gegenden von Italien trägt man kein Bedenken, Getraide zu säen. Die Bäume leiden zwar etwas dadurch, weil dem Boden viel Nahrung entzogen wird, inzwischen wird der Schaden durch das Getraide reichlich ersetzt. In weniger fruchtbaren Boden oder andern Himmelsstrichen dürfte diesem Verfahren schwerlich nachzuahmen seyn.

Die piemontesische Seide wird für die beste in ganz Italien gehalten. Sie wird in großer Menge erbauet, und ist für den Landmann ein gutes Hülfsmittel zur Entrichtung seiner Abgaben *). Es

*) Keyßler berichtet in seinen Reisen S. 241. daß mancher Bauer in Piemont jährlich vier bis fünf Rubbs (jeden Rubbs zu fünf und zwanzig Pfund gerechnet) solcher Seide verkauft, die von den Gehäusen (coques) noch nicht abgesponnen ist. Das Pfund dieser Gehäuse kostet zwanzig bis fünf und zwanzig Sols.

Turin. Es ist ziemlich sicher, aber auch fast das einzige, denn das übrige was der Erdboden hervorbringt, ist in solchem Ueberflusse, daß der von den großen Städten entfernte Landmann nichts zu Gelde machen kann. Er ist rings umher mit eben so fruchtbaren Ländern umgeben, die folglich seiner Zufuhre nicht nöthig haben.

Der König bediente sich des folgenden Mittels um die Unterthanen zu einem für seine Länder

Sols. Sie werden auf warm Wasser geworfen, da sich der Faden leicht ablöset, und bis aufs letzte Ende ohne Mühe abgewickelt wird. Drey bis vier Faden werden zugleich abgewunden, und machen den ersten zarten Faden, der zur Arbeit gebraucht wird. Von der feinen Seide kostet das Pfund ohngefähr einen Louisdor. Wenn die Fäden gekocht werden, so verlieren sie ihre gelbe Farbe, und werden weiß. Etliche Gehäuse kommen nicht zur Reife, wenn nemlich der Wurm stirbt und nicht auskriecht. Diese werden in ein großes hölzernes Gefäß gethan, und die Würmer mit den Füßen ausgetreten; solche Seide kann aber nicht fein gesponnen werden, und wird nur zu allerley Unterfutter verbraucht. In Turin dürfen keine Seidenwürmer in Menge gehalten werden, weil man glaubt, daß durch die vielen Veränderungen, Gährungen und Verfaulung des Wurms die Luft mit üblen Ausdünstungen, welche sich auf dem Lande besser als in der Stadt zertheilen, angefüllt werden möchte. Man rechnet nach der Zahl der weißen Maulbeerbäume wie viel Würmer man ohngefähr erhalten könne. Die Würmer, so von einer einzigen Unze Saamen kommen, fressen achtzig bis hundert und vierzig Rubbs Maulbeerblätter, nachdem das Wetter ist; denn bey großer Wärme zehren sie nicht so viel als bey kühler Witterung. Wer die Blätter kaufen muß, zahlt für den Rubb oder fünf und zwanzig Pfund, zehn bis fünf und zwanzig Sols. Die Papillons paaren sich so bald sie aus dem Gehäuse

der so nützlichen Anbau zu ermuntern, und den Seidenhandel im Flor zu bringen. Er legte ein paar Jahre, nachdem er zur Regierung gekommen, eine ziemliche starke Auflage auf die Ländereyen, schränkte solche aber kurz darauf, vermöge eines neuen Befehls, dahin ein, daß sie nach Proportion der Anzahl Maulbeerbäume, die ein jeder auf seinen Grundstücken ziehen, und der Seide, die er dadurch erwerben würde, weniger von dieser Auflage bezahlen sollten. Die sich darnach richteten, erhielten

Turin.

häuse gekrochen, legen nach acht bis zehn Tagen Eyer, und sterben alsdann. Die Eyer hebt man den Winter über auf, bis die Knospen der Maulbeerbäume hervorkommen, da solche zwischen zwo Matrazzen oder Decken gelegt, und durch die allmälige Wärme innerhalb vierzig Tagen ausgebrütet werden. Etliche Weiber geben den Eyern in kürzerer Zeit die benöthigte Hitze, indem sie solche in papiernen Düten im Busen tragen. Die piemontesischen Edelleute halten auf dem Lande viele Seidenwürmer, und geben solche ihren Bauern unter gewissen Bedingungen zu warten, weil sie wegen der frischen Luft, die ihnen immer in großen Kammern gegeben werden muß, und wegen der fleißigen Fütterung viel Mühe und Aufsicht erfordern. Der Edelmann liefert die Eyer der Seidenwürmer, davon die Unze in Piemont drittehalb bis fünf Livres kostet, nebst den benöthigten Maulbeerblättern, und zieht davor die Hälfte der Seide. Eine Unze Saamen oder Eyer trägt, wenn die daraus hervorkommenden Würmer gut arbeiten, vier Rubbs Gehäuse, von welchen die Seide noch nicht abgesponnen ist. Wo man nicht mit Maulbeerblättern hinlänglich versehen ist, pflegt man die Seidenwürmer auch nach dem Keyßler mit Salat zu füttern, wobey zu beobachten, daß solcher ganz jung, oder nur von vier bis fünf Blättern, wie auch allezeit recht trocken und ohne Nässe seyn müsse.

Turin.

erhielten den versprochenen Erlaß, ja einige brachten es durch ihren Fleiß so weit, daß sie gar nichts mehr bezahlen durften. Man sieht die Emsigkeit der Landleute in Ziehung der Bäume und Verpflegung der Würmer nicht ohne Vergnügen.

Außer dem reichlichen Weinwachs, womit die Natur dieß Land gesegnet, und womit es einen ansehnlichen Handel treibt, verdienen die Bauern mit den Trüffeln viel Geld. Piemont bringt eine große Menge derselben hervor, so daß mancher des Jahrs für funfzig und mehr Thaler ausgräbt. Die Trüffel sind von dreyerley Art, schwarze, weiße und roth marmorirte. Wenn sie schön und groß sind, gilt das Pfund gegen drey Livres. Mit der zunehmenden Größe steigt auch der Preis des Pfundes. Man findet welche von zehn bis zwölf Pfund schwer. Wenn man die Trüffeln kocht, und das Wasser mit den abgeschnittenen Schalen auf gute Erde schüttet, so wachsen hernach an solchem Orte Trüffeln hervor, ohne Zweifel aus dem mit dem Wasser dahin geschütteten Saamen. Sie erfordern ein schwarzes und lockeres Erdreich, worauf Buchen und Eichen fortkommen. Es ist bekannt, daß die Trüffel durch besonders dazu abgerichtete Hunde aufgesucht werden. Man gewöhnt solche zur Nachsuchung dadurch, daß man ihnen sonderlich des Morgens wenn sie hungrig sind, und ehe man mit ihnen ausgeht, etwas vom Brodte, so in Trüffelöhl getaucht ist, zu fressen giebt. Um dieses letztere zu haben, kocht man nur Trüffel in Baumöhl ab. Hat der Hund eine Trüffel entdeckt, so giebt man ihm ein wenig Brodt, und dadurch wird er leicht völlig abgerichtet.

Der

Turin.

Der Buchsbaum wächst in Piemont, hauptsächlich aber in Savoyen. Er ist zum Theil so stark, daß man die Stämme kaum umklaftern kann. In Savoyen macht man die Kehrbesen davon: in Piemont aber nimmt man zu diesem Gebrauch die Stengel vom türkischen Korn, welche ausgebreitet und gebunden werden.

Man fabricirt zu Turin ungemein schöne Moore und andre seidne Zeuge mit großen Desseins, die dauerhaft sind, und sich daher sehr gut zu Tapeten schicken. Die Zimmer des Königs in Turin, in der Venerie, und zu Stupinigi sind damit tapezirt. Der Geschmack in diesen Zeugen ist nicht so zierlich und abwechselnd, als bey denen, die in Lion gemacht werden; sie sind auch nicht so sauber gearbeitet. Aus diesen Ursachen wird man die französischen Zeuge allemal an andern Orten, wo vorzüglich auf den äußern Schein gesehen wird, vorziehen. Es werden auch verschiedne broschirte Stoffe, Taffent und Sammt und viele seidne Strümpfe gemacht, weswegen der König auf alle französische Seidenwaaren einen starken Impost gelegt hat. Mit Chokolade und gebrannten Wassern wird ebenfalls in Turin ein guter Handel getrieben.

Die äußerliche Pracht oder der Luxus wird in Turin nicht sehr hoch getrieben. Er bleibt hier in dem Grade, wie es sich für eine Stadt schickt, die zugleich die Residenz eines Königs ist, und wo das äußerliche mehr schimmern muß, als an andern Orten. Man bemerkt an den Hofdamen selbst keine große Kostbarkeiten: die Frauen der Krämer, kleinen Kaufleute, und anderer vom Mittelstande können es ohne sonderlichen Aufwand den Vornehmsten im Putze gleich thun. Un-

Turin. ter jenen herrscht beynahe mehr äußerlicher in die Augen fallender Schein, als bey diesen. Die Männer, so gar die gemeinen Handwerker haben die Gewohnheit, den Degen und seidne Kleider an Festtagen zu tragen; und die Frauen geben ihnen in diesem Punkte nichts nach, zumal wenn es darauf ankommt, sich an einem öffentlichen Orte in der Kirche oder auf den Spatziergängen zu zeigen. Der Fremde, welcher dieß zum erstenmal sieht, bekommt dadurch große Begriffe von der Pracht und den wohlhabenden Umständen der Turiner, die aber bey genauer Untersuchung der Sache bald verschwinden. Man hat hier Gelegenheit, sich die ersten Vorstellungen von dem Charakter der Italiener überhaupt zu machen, als einer Nation, die alles auf den äußerlichen Schein wendet, und ihren wahren Wohlstand um des eiteln Vergnügens willen, das zu scheinen, was sie nicht sind, aufopfert. Sie arbeiten die Woche lang, und behelfen sich auf das kümmerlichste, um des Sonntags öffentlich, mit Ansehen und vielleicht geborgten Kleidern zu erscheinen, ein Aufzug, indem sie sich selbst verkennen, oder in welchem sie wenigstens ein gezwungnes Ansehen haben.

Es ist zu verwundern, daß ein König, der so viel kluge und heilsame Anstalten gemacht, die Kirchenfreyheit, wodurch die Bosheit gehegt und befördert wird, nicht abschafft. Es ist wider den Wohlstand und alle gute Ordnung, daß die größten Bösewichter unter dem Schutze der Kirche sicher leben, und daß diejenigen, welche den Tod zehnmal verdient haben, nicht beym Kopfe genommen werden dürfen, gleich als wenn Gott einen Gefallen daran hätte, daß die ihm geheiligten Oerter zugleich eine Freystäte der Laster und gröbsten Verbrechen sind.

Turin. Münzen. Maaß.

Die größte Münze in Turin ist die Carline in Gold, welche hundert und zwanzig piemontesische Livres gelten. Sechs französische Livres machen fünf piemontesische. Die gangbarsten Goldmünzen sind:

Die Doppien von 24 Livres de Piemont
halbe Doppien von 12 Livres
und Scudo d'oro von 6 Livres.

Die Silbermünzen sind der Scudo d'argento von 6 Livres

Der piccolo Scudo von 3 Livres
Der Testone von $1\frac{1}{2}$ Livres oder 30 Sols.

Wenn man von Turin weiter nach Italien reiset, thut man sehr wohl, weder turinisches noch französisches Gold mitzunehmen, sondern gegen florentinische Dukaten oder Zechinen umzusetzen, weil dieses eine durch die ganze Lombardey gangbare Münze ist.

Der turinische Fuß (piede liprando) hält nach dem pariser 1 Fuß 6 Zoll 11 Linien, und wird in 12 Zoll (oncie), jede oncia in 12 punti, und jeder Punto in 12 Atomi getheilt. Die Kaufleute bedienen sich des Raso, welcher 14 Oncie hält. Die Klafter (tesa) hält vierzig Oncie, und wird in fünf gleiche Theile oder so genannte piedi manuali getheilt.

Die Ruthe, (trabucco) welche zum Feldmessen gebraucht wird, hält 6 Fuß (piedi liprandi) oder $9\frac{1}{2}$ Pariserfuß. Vier solcher Quadratruthen machen eine Tavola, und 100 Tavole eine Giornata. Eine Giornata ist so viel, als ein Acker oder Tagewerk, nemlich ohngefähr so viel Feld, als man in einem Tage mit zwey Pferden pflügen kann. Eine turinische Meile hält 750 Trabucchi.

Turin.

Reise von Turin nach Genua, und von Turin nach Mayland.

Da viele Reisende anstatt von Turin nach Mayland zu gehen, den Weg über Genua nehmen, so wollen wir erst kürzlich anzeigen, was auf der Straße von Turin bis Genua vorkommt, zumal da sich nachher keine Gelegenheit wieder dazu findet.

Quiers.

Drey Meilen von Turin kommt man über Quiers auf einer Anhöhe und in einer fruchtbaren Gegend. Es war ehemals eine ansehnliche Stadt, und in den Kriegen des Königs von Frankreich Franz I. ein wichtiger Ort. Zur Linken von Quiers sieht man die kleine Stadt Moncallier in einer reizenden Lage am Ufer des Po. Auf dem hier befindlichen Lustschlosse hielten sich sonst die Herzoge von Savoyen viel auf: der jetzige König kommt aber gar nicht hin, seitdem er sich im Jahr 1731 genöthigt gesehen, seinen Herrn Vater Victor hier gefangen nehmen zu lassen. Hingegen liebt der Herzog von Savoyen diesen Aufenthalt sehr. Er hat das Gebäude wieder in guten Stand setzen lassen, und wird vermuthlich diesen Ort künftig am meisten besuchen, zumal da derselbe weiter von den Alpen und in einer sanftern Luft liegt, als die Venerie und Stupinigi.

Moncallier.

Villa nuova ein Flecken in Montferrat, dessen umliegende Gegend gute weiße Weine hervorbringt. Der Ort ist wegen des Seidenhandels nahrhaft. Von hier bis Asti sind zehn piemontesische Meilen in einem Wege, der zu beyden Seiten mit vielen Hügeln und mittendurch fließenden Bächen umgeben ist.

Asti

Asti war vor alters eine Kolonie der Römer, und in mittlern Zeiten während der langwierigen Anarchie in Italien eine Republik. Nachgehends hatte sie ihre eigne Grafen, darauf kam sie an die Herzoge von Mayland. König Franz I. überließ sie als einen Theil seiner Ranzion an Kayser Carl V. und dieser trat sie nebst dem Gebiete 1531 an den Herzog von Savoyen ab, bey dessen Nachkommen sie unter dem Titel einer Grafschaft geblieben. Asti ist eine der besten Städte von Montferrat, die einen Bischof und viele Kirchen und Klöster hat. Der Theil der Stadt, wo die Adelichen wohnen, ist gut gebauet, aber sehr tod. Die Häuser sind zwar groß, weil der Adel aber nicht reich ist und eingezogen lebt, so sehen sie aus, als wenn niemand darinn wohnte. In dem übrigen Theil der Stadt sind enge, schlecht gebauete Gassen: das Volk scheint armselig, ohne Nahrung und Gewerbe. Die Stadt hat doppelte Mauern, breite Graben, und eine kleine Besatzung. Die Wirthshäuser sind auf dieser Route schlecht bestellt; das Brodt taugt eben so wenig als der Wein.

Turin. Asti.

Alexandria ist eine von den Mayländern gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts erbauete Stadt, die eine Mauer, einen guten Wassergraben, und eine vortreffliche Citadelle hat, die der König im besten Stande erhält. Es liegen in derselben und in der Stadt fünf Regimenter und etwas Cavallerie. Zwischen der Stadt und Citadelle fließt der Tanaro, sie sind aber vermittelst einer langen hölzernen Brücke mit einander verbunden. Die Stadt ist nicht groß, aber mit einem schönen vom Könige neuerbaueten Rathhause versehen. Es werden jährlich zu Alexandria

Alexandria.

Turin. im October und April zwey berühmte Messen gehalten, wobey sich Kaufleute aus allen Gegenden einfinden. Der Umsatz der Waaren ist sehr beträchtlich, aber fast nur von Kaufleuten unter sich; mit dem einzelnen Verkauf hat es nicht viel zu bedeuten. Aus Lyon, Geneve, und verschiednen Städten in der Schweiz und Teutschland werden hier viel Galanteriewaaren, Stoffe und andre Zeuge verkauft, und dagegen Baumwolle, Seide, und andre Waaren, die Italien und die Levante liefern, zurück genommen.

Tortona. Wenn man von Turin nach Rom reiset, geht der Weg von Alexandria über Tortona, wo ehemals eine römische Kolonie war. Spanien trat diese Stadt nebst dem Gebiete im vorigen Jahrhunderte an Savoyen ab. Tortona hat einige gut gebauete Gassen, liegt in einer fruchtbaren Gegend, und treibt etwas Handlung ins Genuesische; dem ungeachtet scheint sie armselig und schlecht bevölkert zu seyn.

Alle diese Städte liegen in einer fruchtbaren wohl angebaueten Ebne, die von vielen mittelmäßigen und kleinen Flüssen durchströmt wird. Die hohen Gebürge, von denen sie ihren Ursprung nehmen, machen, daß sie beym Regenwetter plötzlich anlaufen, und in Ermangelung der Brücken und Fähren gefährlich zu passiren sind. Von Alexandria fangen die mit Wassergräben, lebendigen Hecken und hohen Bäumen, als Maulbeeren, Pappeln, Ulmen rc. eingefaßten Felder an. Diese Einrichtung, welche man durch die ganze Lombardey beobachtet, verhindert theils die Ueberschwemmung, theils das Austrocknen der Felder und Wiesen, und giebt jedem Landmann das zu seiner Wirthschaft benöthigte Holz. Aus der Menge von

von weißen Maulbeerbäumen läßt sich auf den großen Vorrath der Seide, welche in diesen Gegenden gemacht wird, schließen.

Turin.

Wir wollen nunmehr auch anzeigen, was diejenigen welche von Turin nach Mayland reisen, auf dem Wege merkwürdiges finden. Man rechnet die Entfernung dieser beyden Städte dreyßig Lieues oder Stunden, welche zwölf Posten ausmachen. Jede Post kostet 18 Paoli, welches ohngefähr 2 Thaler 6 Groschen ausmacht. Wegen dieses übermäßigen Preises ist es besser sich der Vetturini oder der Cambiatura zu bedienen.

Weg von Turin nach Mayland.

Drey Meilen von Turin liegen die großen königlichen Fabriken von Tobak und gemalter Leinwand. Der König liefert die Materialien, und läßt auch die Waaren für seine Rechnung verkaufen. Nicht weit von Ziano sieht man Monteu, bey welchem Orte jenseit des Po die Ruinen der alten Stadt Industria liegen. Von Ziano bis Vercelli hat man noch dritthalb Posten. So weit sich das piemontesische Gebiet hier erstrecket, wird viel türkisches Korn, grano Turco, Melga oder Formentone genannt, erbauet. Der gemeine Mann bäckt von dem bloßen Mehle dieses Korns Brodt, wohlhabendere Leute mischen aber etwas Rockenmehl darunter. Man hält so wohl den Anbau als den Genuß desselben nicht für gesund.

Die Stadt Vercelli enthält ohngefähr 20000 Einwohner. Die Domkirche ist neu erbauet und dem heiligen Eusebius Martyr gewidmet. Man zeigt in ihrem Schatze das Evangelium Marci, welches dieser Evangelist selbst geschrieben haben soll. Kayser Otto schenkte dieser Kirche die Stadt Vercelli nebst aller Hoheit und Gerichtsbarkeit.

Vercelli.

Turin.

Nach dem Abt Richard ist dieses die erste Schenkung, wodurch eine Kirche eine unumschränkte Ausübung der weltlichen Gewalt erhalten hat. In der Kirche St. Maria Maggiore stellt der mit Marmor eingelegte Fußboden die Geschichte der Judith vor. Vercelli war sonst mit einer Citadelle versehen, sie wurde aber im Jahr 1704 zerstört. Ueber einer Kirche, worinn man sich vermuthlich eine Ehre macht, den Bösewichtern eine Freystäte zu verschaffen, lieset man:

Quod Iustitia punit, Pietas protegit.

Von Vercelli bis Novara sind anderthalb Posten. Novara liegt auf einer Anhöhe und ist mit einem alten Kastell und einigen Festungswerken versehen, worinn eine starke Besatzung liegt. Die Stadt gehörte sonst mit dem ganzen Distrikt zum Herzogthum Mayland, und ist dem jetzigen Könige abgetreten worden. Die Kathedralkirche hat gute marmorne Säulen und Statuen.

Reisbau.

Die Felder um Novara sind sehr mit Reis angebaut. Da der Reis beständig im Wasser stehen muß, so sind die Felder alle mit Kanälen durchschnitten. Wie die Pflanze wächst, so läßt man das Wasser steigen, so daß die Aehre nur aus dem Wasser steht. Während der Zeit sieht diese schöne Ebne einem Moraste ähnlich, worin sich eine unzähliche Menge von allerley Wasservögeln aufhalten. Im September, da die Erndte fällt, läßt man das Wasser ablaufen, woraus sehr schädliche Ausdünstungen, die gemeiniglich verschiedne Krankheiten nach sich ziehen, entstehen. Zu Ende des Merz oder höchstens zu Anfange des Aprils säet man den Reis. Beym Aufgehen wird die Pflanze gleich mit Wasser bedeckt; die Blätter

sind

sind etwa zwey Linien breit, und sehen dem Schilf ähnlich. Der knotigte Halm, worauf die Aehre wächst hat ohngefähr anderthalb Linien im Durchschnitt. Die Felder sind hier und im Mayländischen so fruchtbar, daß man nach der Weizen- und Kornerndte im Junius gleich wieder Hafer oder türkisches Korn hinein säet, und solche im October einerndtet.

Fünf Meilen von Novara kommt man über die beyden Arme des Tessino, eines der schönsten Flüsse in Italien. Der Boden ist in dieser Gegend so fett, daß man bey einfallendem Regenwetter fast nicht von der Stelle kommen kann. Der gemeine Bauer trägt zu der Zeit einen Mantel von Stroh oder Schilf, der um den Hals zugebunden ist; die Halme hängen der Länge nach ohne weitere Befestigung herunter, welches für fremde Reisende ein lächerliches Ansehen hat. Zu Pferde tragen manche eine Art von Weiberrock von Wachsleinwand, und über die Schultern einen kurzen Mantel von eben der Leinwand.

Weiter gegen Mayland nähert man sich dem Kanal naviglio grande, der von der Stadt Mayland in den Tessino geführt ist. Vermittelst desselben wird von der Stadt über den Lago Maggiore ein großer Handel mit der Schweiz, Teutschland, und Italien getrieben. An dem Ufer des Tessino steht viel Gehölze, welches den Spitzbuben, die sich hier gemeiniglich wegen des vermischten sardinischen und kayserlichen Gebietes aufhalten, zur Zuflucht dient. Man hält diese Gegend für die unsicherste in ganz Italien, wiewohl so wohl der König von Sardinien, als die Kayserinn, für die öffentliche Sicherheit so viel möglich Sorge tragen lassen.

Ehe

Mayland.

Ehe wir weiter in Italien gehen, müssen wir noch einer Gewohnheit dieses Landes Erwehnung thun. Die Italiener nennen sich selten bey dem Familiennamen oder Zunamen (cognome) sondern allemal bey dem Taufnamen (nome) welches Fremden anfangs sehr ungewöhnlich vorkommt, und sie in Unterscheidung der Familien leicht irre macht. Man hört nichts als Signore Antonio, Signore Giuseppe, oder bey Vornehmen Don Antonio und so weiter, ohne zu wissen, ob die Personen unter einander in Verbindung stehen, oder wie ihr Familienname heißt. Daher kommt es auch, daß viele der größten Maler nur unter ihrem Taufnamen am bekanntesten sind, als Raphael, Michael Angelo, Domenichino, anstatt daß man eigentlich Sanzio, Buonarotta, Zampieri sagen sollte.

Mayland.

Mayland ist in Ansehung des Reichthums und der Menge Einwohner die dritte Stadt in Italien. Man giebt ihr ohngefähr 120000 Seelen *). Sie liegt in einer Ebne zwischen den Flüssen Adda und Tessino, unter der Breite von 45 Grad, 7 Minuten und 47 Secunden.

Die Stadt ist sehr alt; die Gallier legten sie ohngefähr 550 Jahr vor Christi Geburt an, und sie nahm so an Größe zu, daß sie die Hauptstadt von der Lombardey und die Residenz verschiedner Kayser wurde. Bey den vielen Einfällen in Italien

*) Im Jahr 1766 wurden 111450 Menschen gezählt, worunter die Klöster und Bewohner der Vorstädte Corpi Santi genannt, nicht mit begriffen sind.

lien ward sie vom Könige Brennus zerstört, und im Jahr 1162 vom Kayser Friedrich Rothbart dem Erdboden gleich gemacht und zum Schimpf mit Salz bestreut, welches sich die Einwohner durch ihren Uebermuth selbst zugezogen hatten. Die Stadt erholte sich bald wieder, mußte jedoch in den Unruhen der Guelfen und Gibellinen viel ausstehen. Sie genoß eine Zeitlang mit den andern lombardischen Städten die Freyheit, bis sich die Familie der Torriani der Oberherrschaft anmaßte. Matthias Visconti vertrieb solche aber im Jahr 1313. Bis hieher geht des Grafen Giolini Geschichte von Mayland, welche 1760 in neun Bänden in 4to erschienen.

Mayland.

Johann Galeazzo Visconti machte sich sehr um Mayland verdient, bauete den berühmten Dom, führte die zur Handlung so bequemen Kanäle, richtete den Ackerbau besser ein. Durch seine Tochter sollte das Herzogthum Mayland an Frankreich kommen, allein Franciscus Sforzia warf sich 1450 zum Herrn auf, und seine Nachkommen behaupteten es eine geraume Zeit. Die Könige Ludwig XII. und Franz I. suchten zwar ihr Recht zu behaupten, und führten deswegen einen langweiligen Krieg: allein nach der unglücklichen Schlacht und Gefangennehmung des Königs Franz I. im Jahr 1525 kam Mayland für beständig an das Haus Oesterreich. Wie volkreich die Stadt damals gewesen seyn müsse, läßt sich daraus schließen, weil die Geschichtschreiber versichern, daß in dem Jahre zuvor gegen 300000 Menschen an der Pest gestorben. Seit der Zeit ist sie in den Kriegen zwischen dem Hause Oestereich und Frankreich oft heimgesucht, und die Ci-

tadelle

Mayland. tadelle in diesem Jahrhunderte zweymal, nemlich 1733 und 1747 belagert worden.

Mayland ist eine reiche und stark bewohnte Stadt, ob sie gleich nicht mehr die Menge von Einwohnern hat, als im vorigen Jahrhunderte *). Man findet einige schöne breite Gassen darinn, die zwar nicht so gerade, als die in Turin sind, aber doch gut ins Auge fallen. Das Pflaster besteht aus kleinen Kieselsteinen, (Ghiarre) die beym Regen häufig von den Gebürgen herunter rollen, aber für die Fußgänger nicht bequem sind. Die meisten Gassen sind enge und finster. Man rechnet, daß die Stadt über zehn italienische Meilen im Umfange habe, nachdem Ferdinand Gonzaga Statthalter vom Kayser Carl V. die Vorstädte mit der alten bereits mit einer Mauer umgebenen Stadt vereinigt, und um beyde eine neue mit Basteyen und einem breiten Graben versehene Mauer gezogen. Die ehemalige alte Stadtmauer hält nur vier Meilen im Umkreis.

Latuada hat in fünf Bänden 1737 eine Beschreibung von der Stadt Mayland und der Dottore Sormanni eine andre in drey Bänden herausgegeben. Beyde haben den Fehler, daß sie sich bey vielen Kleinigkeiten, die zur Historie der Kirchen gehören, bey Reliquien und dergleichen aufhalten, darum sich ein Reisender nicht bekümmert. Von den mayländischen Gemälden ist im Jahr 1747 ein besondrer Catalogo delle pitture in duodez herausgekommen, den sich die Liebhaber anschaffen

*) Man kann die Verse des Ausonius von Mayland noch heutiges Tages darauf anwenden:
Mediolani, mira omnia, copia rerum,
Innumerae cultaeque domus, facunda virorum
Ingenia, antiqui mores, etc.

Mayland.

sen können. Der Riß von der Stadt, welcher zugleich die Belagerung der Citadelle vom Jahr 1733 vorstellt, ist gut zu gebrauchen. Eine Menge der vornehmsten Palläste, Kirchen und Prospekte von Mayland hat Antonio del Re gestochen, die man einzeln und vollständig bey ihm haben kann.

Der äußere Umfang von Mayland wird auf 15000 Schritte, die eigentliche Stadt, oder der Umfang der innern Mauer wird aber nur 9000 oder vier römische Meilen gerechnet. Man zählet ein und sechzig Pfarrkirchen, drey und vierzig Manns- und ein und funfzig Nonnenklöster, ohne die geistlichen Collegia, Brüderschaften, Conservatorien und Hospitäler zu rechnen.

Bey einer Stadt, die vom Kayser Friedrich Rothbart aufs grausamste verwüstet worden, so daß kein Gebäude stehen geblieben, darf man sich wohl keine Ueberreste alter Monumente vermuthen. Vor diesem schrecklichen Zeitpunkt hatte sie viele aufzuweisen, wovon der Pater Grazioli eine eigne Abhandlung herausgegeben *). Er theilt zugleich die alten Innschriften mit, und giebt Nachricht von den antiken Statuen und Basreliefs. Sie sind noch zum Theil vorhanden, und werden hier sehr gelehrt erklärt.

Mayland hat neun Hauptthore, und wird in sechs Quartiere eingetheilet. Um das Merkwürdige zu besehen, wollen wir die Stadt in vier Viertel theilen, und zwar dergestalt, daß eine Meridianlinie durch die berühmte Domkirche gezogen, und vermittelst einer andern Linie rechtwinklicht durchschnitten wird. Dadurch erhält man ohngefähr

*) De praeclaris Mediolani aedificiis, quae Aenobarbi cladem antecesserunt, dissertatio 1735 4to.

Mayland. gefähr vier gleiche Theile, die man kaum in eben so viel Tagen besehen kann. In dem Theile gegen Nordwest liegt die Citadelle und die Kirche des heiligen Ambrosius, gegen Nordost das Lazareth und das östliche Thor, gegen Südost das Hospital und die Porta Tosa, gegen Südwest die Porta Ticinese, und St. Celsus. Ehe wir zur Beschreibung dieser vier Viertel von Mayland schreiten, wollen wir erst den Dom und die so genannte ambrosianische Bibliothek besehen, weil solche eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen.

Der Dom. Der berühmte Dom, oder die der heiligen Maria und Thekla gewidmete Kathedralkirche in Mayland, liegt ohngefähr im Mittelpunkte der Stadt, und ist nach der Peterskirche in Rom die erste in Italien. Ihre Länge beträgt 449 Fuß, die Breite des Kreuzes 275, die Breite des Schiffs 180, und die Höhe der Kuppel 238 Fuß. Das Gebäude ruhet auf 52 Säulen, die nebst den Fußgesimsen und Kapitälen 84 Fuß hoch, und im Umfange von 24 Fuß sind. Johann Galeazzo Visconti fieng diesen ungeheuren Bau im Jahr 1386 an, und seit der Zeit sind unglaubliche Summen darauf verwendet worden. Er wird aber nie zu Stande kommen, und eher wieder einfallen, weil große Vermächtnisse zur Fortsetzung des Baues gestiftet worden, die zum Theil nach Vollendung desselben aufhören, zu geschweigen, daß die Vorsteher des Baues ihre Rechnung dabey finden *). Man läßt daher sehr in die Augen

*) Die Merkwürdigkeiten des Doms sind in einem kleinen Buche mit folgendem großpralerischen Titel beschrieben: Distinto raguaglio dell' ottava maraviglia del mondo o sia del duomo di Milano 1739.

gen fallende Theile der Kirche unausgeführt, theils um die Welt von dem Unvermögen derselben zu überzeugen, theils um wohlthätigen Herzen zu neuen Beysteuern Gelegenheit zu geben. Dahin gehört zum Exempel die Vorderseite, welche kaum angefangen ist, und bey einem so prächtigen Gebäude vorzüglich ausgeführt werden sollte. Pellegrini hat dazu bereits einen schönen Riß angegeben, worinn der gothische Geschmack mit dem griechischen verbunden ist. Der heilige Borromäus billigte denselben, und der Kardinal Friedrich Borromäus ließ den Bau anfangen, er gerieth aber vielleicht aus obigen Ursachen ins Stecken.

Mayland.

Die Kirche ist überhaupt gothisch, und in einem sehr eigensinnigen Geschmack gebauet. Man erstaunt anfangs über die ungeheure Masse des Ganzen; sieht man aber die einzelnen Theile an, so bekommt man bey nahe einen Ekel für die übertriebnen Zierathen. Bey keiner Kirche in Italien sind sie mit solcher Verschwendung angebracht. Es sollen bereits 4000 Statuen inwendig und auswendig stehen, und man läßt noch jährlich eine Menge neue verfertigen, obgleich der zehnte Theil hinlänglich wäre. Der Marmor dazu wird in der Gegend des Lago maggiore gebrochen. Das ganze Gebäude ist dergestalt damit besetzt, daß man viele auf dem Dache, und an der Mauer wegen der Höhe gar nicht sieht. Nach dem angefangenen Plan kann man mit Vermehrung dieses wunderlichen Zieraths so lange fortfahren, bis die Kirche von Alter einfällt. Skamozzi tadelt bereits den üblen und verschwenderischen Geschmack, und nennt die Kirche einen mar-

mornen Berg oder Klumpen, worinn Löcher gehauen sind. l. 1. c. 18.

Im Jahr 1765 wollten die Vorsteher des Kirchenbaues auf der großen Kuppel, eine Spitze, und auf derselben eine Statue setzen; das ganze Werk sollte ohngefehr 60 Ellen hoch werden. Man fragte die berühmtesten Mathematiker um Rath. Die meisten waren dawider; der Pater Boscowich fand zwar, daß das Gewölbe seinen Ausrechnungen nach die neue Last tragen würde, widerrieth es aber wegen der Gewitter, Erdbeben, und andrer Zufälle. Vasari meldet, der Baumeister dieser Kuppel, Brunelleschi, habe in seinem Testamente verordnet, man solle auf der Kuppel eine Laterne setzen, damit das Hauptgewölbe durch diese Last mehr Verbindung und Festigkeit bekäme; allein die Paters Boscowich und Frisi haben diese irrige Meinung hinlänglich widerlegt. Die Erfahrung hat bereits an den Kuppeln zu Florenz und Rom gezeigt, wie gefährlich es sey, solche weitgespannte Gewölber zu stark zu belasten, da sich leichtere Kuppeln als die vom Pantheon, zu St. Pietro in Montorio, und andre ohne Laternen sehr wohl erhalten. Es verlohnt sich der Mühe das Dach dieser Kirche zu besteigen, nicht nur um die erstaunlichen Zierathen, an Statuen, Basreliefs und andrer Bildhauerarbeit zu bewundern; sondern auch um das Vergnügen einer herrlichen Aussicht zu genießen. Man erblickt eine schöne fruchtbare, mit Städten und Dörfern besäete und mit Kanälen durchschnittene Ebne, und sieht in der Entfernung wie sich das apenninische Gebürge mit den Alpen vereinigt.

Inwendig ist die Kirche ganz im gothischen Geschmack wie die Kathedralkirchen in Paris, Straß=

Straßburg, Pavia und andern Städten *). Mayland. Diese großen Gebäude haben wegen der spitzig zulaufenden Bogen nicht so viel Festigkeit, als wenn sie mit zirkelförmigen Gewölbern und nach den reinen Verhältnissen der Griechen aufgeführt wären. Es fehlt ihnen das gefällige und zugleich feste Ansehen, sie verdienen nur wegen ihrer Größe, wegen der weiten Bogen, der dreisten Baukunst, der Verhältnisse einiger besondern Theile, und des erstaunlichen Fleißes in den Zierathen die Aufmerksamkeit der Kenner.

Der Dom in Mayland hat beym ersten Anblicke etwas majestätisches. Seine gothische Bauart würde noch mehr Beyfall verdienen, wenn die Pfeiler nicht oben rings herum mit Bilderblinden und Statuen versehen wären. Das Merkwürdigste in der Kirche ist die unterirdische Kapelle des im Jahr 1584 verstorbenen heiligen Karl Borromäus, worinn eine Menge von Kostbarkeiten, und künstlicher Silberarbeit anzutreffen. Der Körper ist noch wohl erhalten, und liegt auf dem Altar in einem unschätzbaren Sarge von Bergkrystall und Silber. Der Kopf ist ganz ausgetrocknet, der Leib aber mit bischöflichen Kleidern bedeckt. Vermittelst eines eisernen Gitters fällt das Licht von oben in die Kapelle, welche mitten unter der Hauptkuppel liegt. Am Gewölbe sind acht silberne Basreliefs, die einige Begebenheiten aus dem Leben dieses Heiligen vorstellen, angebracht. Ein mayländischer Goldschmied, Rubini, hat sie nach des Cerano Zeichnungen gemacht. In der kleinen zur Kapelle gehörigen Sakristey

 ist

*) Unter allen gothischen Kirchen in Frankreich und Italien, ist die zu Amiens in Pikardie unstreitig die schönste in Ansehung der Architektur.

Mayland. ist das von der berühmten Stickerinn Peregina verfertigte Bildniß des heiligen Borromäus nicht aus der Acht zu lassen.

An feyerlichen Tagen werden im mittelsten Gange der Kirche, große Gemälde, worauf Julius Cäsar Procaccini, Cerano, und Morazzone das Leben des heiligen Borromäus abgebildet, aufgehangen. In einigen andern Kapellen hängen gute Bilder von gedachtem Procaccini und Friedrich Zuccaro, welche aber künftig weggenommen und an deren Stelle Statuen hingesetzt werden sollen. Ueber dem Hauptaltar wird ein heiliger Nagel vom Kreuze Christi aufgehoben, welchen Kaiser Constantin zum Gebiß für sein Pferd gebraucht, den Theodosius aber nachgehends dieser Kirche schenkte.

Das Chor ist ganz von Bildhauerarbeit, auswendig von Marmor, und die Stühle von Nußbaum, worauf das Leben des heiligen Theodosius und Carls vortrefflich geschnitzt ist. Die vier Kirchenlehrer von Bronze tragen als Karyatiden die Kanzel. Der Fußboden der Kirche wird ganz von Marmor ausgelegt, und um so viel dauerhafter, weil man keine Tafeln, sondern dicke Stücke dazu nimmt. Viele ziehen die Arbeit dem Fußboden der Peterskirche in Rom vor, sie ist aber kaum halb fertig. Bey der Sakristey sieht man die schöne Statue des geschundenen heiligen Bartholomäus, dem seine Haut über die Schulter hängt. Am Fuße stehen die Worte:

Non me Praxiteles ſed Marcus finxit Agrato.

Kenner bewundern die richtige Anatomie, und insonderheit den Ausdruck der Muskeln daran, so wie sie auch mit Vergnügen das Grab des Mar-

quis

quis von Marignano, dem Bruder von Pabst Pius IV. betrachten. Die Statuen von Bronze hat der Cavalier Leoni nach den Zeichnungen des Michael Angelo verfertiget.

Mayland.

Der Schatz in der Sakristey ist einer der beträchtlichsten in ganz Italien; weswegen er auch alle Nacht von ein paar jungen Priestern bewacht wird. Außer der Menge von goldnen und silbernen Lampen sieht man die Statuen des heiligen Ambrosius und Theodosius von maßiven Silber über Lebensgröße, und viele vortrefflich gearbeitete und mit Diamanten reich besetzte Monstranzen, Kreuze, und Reliquienkasten. Die Aufseher des Schatzes tragen kein Bedenken, ob sie gleich Priester sind, ein Trinkgeld für ihre Bemühung zu nehmen.

Der heilige Ambrosius und Carl Borromäus sind die beyden großen Patronen der Stadt Mayland. Letzterer war ein sehr exemplarischer Mann, von dessen guten Absichten und Einrichtungen man noch allenthalben Spuren findet. Unter andern verordnete er zu mehrerer Sabbathsfeyer, daß die Einwohner an dem Tage die sieben Hauptkirchen besuchen, und unter Weges den Rosenkranz laut beten sollten, welches auch noch von manchen andächtigen Seelen geschiehet.

Aus Achtung für den heiligen Ambrosius werden in Mayland die ambrosianischen Kirchengebräuche beybehalten, welche in vielen Stücken von der römischen Liturgie abgehen. Man taucht z.E. die Kinder bey der Taufe, wie in der ersten Kirche, ganz ein, das Singen in den Kirchen ist viel einfacher, die Messe wird in manchen Stücken anders ge-

 lesen

Mayland. lesen *), und das Karneval dauert noch die ganze Woche, worinn Aschermittwoche fällt. Die Fremden sind deswegen im Karneval sehr zahlreich, um die Bälle und Opern vier Tage länger zu genießen.

Der bey dem Dom befindliche erzbischöfliche Pallast ist ein weitläuftiges Gebäude, das außer einigen schönen Gemälden von Guido, Tintoret, Guercino, Procaccini, und etlichen Prospekten von Canaletto, und Pannini nichts merkwürdiges hat. Für das schönste darunter hält man die Findung Mosis von Giorgione. Die Köpfe sind darinn vortrefflich, und voll Ausdruck, das Fleisch ist der Natur gemäß. Inzwischen ist an der Zusammensetzung manches zu tadeln: die Figuren sind nicht wohl gruppirt. In den Gewändern herrscht zu viel schwarz, daher solche durch die Länge der Zeit der Wirkung des Ganzen schaden. David, der dem Goliath, und Judith, die dem Holofernes das Haupt abhauet, beyde auf Schiefer von Guercino in einer kräftigen Manier, ob das Kolorit gleich der Natur nicht gar gemäß ist. Ein Engel, der mit der Magdalena redet von Procaccini in seiner großen Manier. Die Verlobung der heiligen Catharina von eben demselben. Die Heilige ist sehr schön, aber die Engel sind zu kräftig gemalt; überhaupt herscht im Kolorit des Fleisches von den Figuren nicht Abwechselung genug. Die Ehebrecherinn vom alten Palma. Es ist in Ansehung der Zusammensetzung des Ausdrucks und der Lokalfarben eines

*) Von dem was die ambrosianische Liturgie besonders hat, kann man des Muratori Abhandlung nachlesen, S. Antiquitates Ital. T. IV. p. 833.

eines der besten Stücke dieses Meisters; er hat nur hin und wieder im Helldunklen gefehlt. Der heilige Sebastian von Caravagio. In einem andern Zimmer hängen zwölf Stücke aus dem alten und neuen Testament von Johann Paul Pannini. Der heilige Carl Borromäus hat in demselben fünf Provincial-Concilien gehalten, welche insonderheit auf die Verbesserung des Lebenswandels der Geistlichen einen großen Einfluß gehabt, und noch in Mayland haben.

Mayland.

Beschreibung des Viertels der Stadt Mayland, worinn die Citadelle und ambrosianische Bibliothek liegt.

Platz für die Kaufleute.

Vermöge der oben gemachten Eintheilung fangen wir die Beschreibung von Mayland mit dem nordwestlichen Viertel an. Zunächst bey der Kathedralkirche liegt die Piazza de Mercanti, wo sich die Kaufleute auf einem bedeckten Platze, als einer Börse versammlen, um sich unter einander von ihren Handlungsgeschäften zu bereden. Hier liegt auch das Stadthaus, Palazzo di citta, oder de Decurioni. Die Decurioni sind die Magistratspersonen, welche an der Zahl sechzig, aus dem in der Stadt wohnenden Adel gewählt werden. In ihrer Kapelle hängt ein heiliger Hieronymus von Guido. In dem Palazzo de Dottori di Collegio versammlet sich eine Gesellschaft von mehr als 150 theils geistlichen, theils weltlichen Lehrern, denen Pabst Pius IV. große Privilegien gegeben, weil er ein Mitglied davon gewesen. Es kann z. E. keiner Erzbischof von Mayland werden, wenn er nicht aus ihrer Zahl ist.

Mayland.

Nach der Kathedralkirche ist die ambrosianische Bibliothek unstreitig das Merkwürdigste von Mayland. Der Kardinal Friedrich Borromäus, des heiligen Carolus Brudersohn, stiftete sie, und der Kardinal Guibertus Borromäus hat sie in diesem Jahrhunderte ansehnlich vermehrt. Sie besteht ohngefähr aus 60000 Bänden und 15000 Handschriften, besitzt aber außerdem noch einen Schatz von Gemälden, Bildhauerarbeit, Münzen, Maschinen, Naturalien und andern Merkwürdigkeiten. Sie steht täglich vier Stunden offen, und wird stark besucht. In dem Gebäude lehren sechzehn Professores umsonst, von denen einer die Kräuter in dem dabey befindlichen botanischen Garten erkläret. Außer dem Institut von Bologna kommt keine Anstalt in ganz Italien dieser bey. Man bemerkt sowohl hier als andrer Orten, wo sich etwas vom heiligen Carolus, oder der nachfolgenden borromäischen Familie herschreibt, das Wort humilitas, als ihre Devise mit großen gothischen Buchstaben.

Der Kardinal Borromäo ließ ein paar Gelehrte durch Europa und die Morgenländer reisen, welche einen großen Schatz von orientalischen Manuscripten zusammen brachten. Als eine Seltenheit bemerkt man den Flavius Josephus nach Ruffini Uebersetzung auf egyptischen Baumrinden, welche um mehrer Dauer willen zusammengeklebt sind. Man giebt dieser Handschrift ein Alter von 1300 Jahren, sie enthält aber nur das sechste bis zum zehnten Buch, und diese sind nicht einmal vollständig. Man zeigt ferner eine Menge von Autoribus Classicis, und unter andern einen Virgil mit des berühmten Dichters Petrarca Anmerkungen, einen länglichten Folianten

ten von Originalbriefen des türkischen Kaisers Bajazeth an die Päbste Innocentius VIII. und Alexander VI. mit der lateinischen Uebersetzung, verschiedene Originalschriften des Thomas Aquinas u. s. w.

Einige Schriftsteller von dem Leben der Päbste berufen sich in Ansehung der Päbstinn Johanna auf ein Manuscript der ambrosianischen Bibliothek vom Anastasius, der das Leben der Päbste, welche um die Zeit dieser Johanna regiert, beschrieben. Man findet hier drey Manuscripte vom Anastasius, das erste ist sehr alt, und vermuthlich zu des Verfassers Zeit geschrieben, es geht aber nur bis auf Stephanum II. zu Ende des achten Jahrhunderts, und kann also nichts von gedachter Päbstinn, die um die Mitte des neunten Jahrhunderts gelebt haben soll, erwähnen. Einige haben daher behauptet, Anastasius habe das Leben der Päbste nicht weiter fortgesetzt. Das zweyte Manuscript ist nicht original. Zu Anfange steht, daß es jemand von einem in einen gewissen Benedictinerkloster gefundnen Manuscript habe sorgfältig kopiren, und die Charaktere, so viel möglich, nachahmen lassen, um es auf die ambrosianische Bibliothek zu schenken. Wenn die Charaktere richtig nachgemacht sind, so scheint es aus dem zwölften Jahrhunderte zu seyn. Die Päbstinn Johanna fehlt in der Reihe; man lieset aber in einer Note am Rande zwischen den Päbsten Leo IV. und Benedict III. ums Jahr 850, daß man hier habe eine Päbstinn fälschlich einschieben wollen. Es kommt nur darauf an, ob die Note im Original gewesen, wenigstens sind die Buchstaben einerley mit den andern. Im dritten Manuscript, welches aus dem vierzehnten

Mayland.

oder funfzehnten Jahrhundert zu seyn scheint, steht die ganze Geschichte deutlich beschrieben. Inzwischen ist es ein seichter Beweis, wenn man aus diesem Manuscript zu folgern sucht, daß Martin Polonus und andre, welche die Geschichte zuerst erwähnen, solche aus ältern Geschichtschreibern genommen haben.

Das von Keyßlern und andern ältern Reisebeschreibern erwähnte wichtige Kabinet des Settala ist nach dem Tode des Besitzers vor ohngefähr dreyßig Jahren größtentheils in die ambrosianische Bibliothek gekommen. Der Sammler desselben, Manfredo Settala, war ein wegen seiner Kenntniß in der Mathematik und Naturhistorie berühmter Mayländer, welcher einer der ersten gewesen, der eine Sammlung von natürlichen Merkwürdigkeiten, Maschinen und Alterthümern angelegt. Im Jahr 1664 gab Terzaghi eine lateinische, und zwey Jahre darauf Scarabelli eine italienische Beschreibung davon heraus. Lattuada führt im andern Bande der Beschreibung von Mayland das Merkwürdigste daraus an. Mit diesen Seltenheiten sind einige Zimmer angefüllt. In dem einen steht das Skelet einer vormals schönen Mayländerinn, welche auf ihrem Todbette befohlen, sie auf diese Art hier aufzustellen. Unter dem Gerippe lieset man:

> Ut ægrotantium saluti mortuorum inspectione viventes prospicere possint hunc σκελετον P.

In einem zur Bildhauerkunst bestimmten Saal sieht man von den besten antiken und modernen Statuen in Rom und Florenz gypserne Kopien, dergleichen man auch in der französischen Malerakademie zu Rom, im Institut von Bologna,

logna, und bey Herrn Farsetti zu Venedig antrifft. Unter den modernen sind ein paar Statuen von Michael Angelo, und des Algardi Basrelief von Attila aus der Peterskirche.

Mayland.

Die hier befindliche Gemäldensammlung ist sehr beträchtlich. Eine vortreffliche Madonna von Annibal Caracci; das Bildniß eines Lehrers von Corregio; der Karton von Raphaels Schule von Athen, so groß wie das Original im Vatikan. Eine Madonna von Rubens in einem Blumenkranze von Breugel, die beyden Figuren sind mit einem frischen und markigten Pinsel gemalt, und des Meisters würdig. Eine Anbetung der drey Könige von Schiavone; der Krieg wider Mecentius von Julius Romanus. Ein Concert von Giorgione; Christus am Kreuze von Peter von Cortona; der heilige Hieronymus und ein Porträt von Andreas del Sarto. Eine Madonne, eine Herzoginn von Mayland, ein Lehrer und ein Arzt mit einem Dolche von Leonhard von Vinci. Eine Verkündigung bey den Hirten von Bassano, worinn die Zusammensetzung und das Kolorit vieles Lob verdienen. Eine Anbetung der Hirten von Baroccio, die Kathedralkirche in Antwerpen von Peter Nefs.

Von Johann Breugel zeigt man die vier Elemente, welche mit unendlichem Fleiße, und so fein gemalt sind, daß man sie durch ein Vergrößerungsglas betrachten muß, um alle Schönheiten davon zu erkennen. Wenn man die Arbeit und Geduld des Meisters, welcher der Erzählung nach, sein Gesicht darüber verloren, bedenkt, so wundert man sich billig, daß er den Stücken eine so geistreiche Behandlung geben können. Die Erde stellt das Paradies mit vielen Thieren vor;

das

das Wasser den Neptun, und die Thetis von einer Menge Fische und Wasservögel umgeben; die Luft eine Muse mit einer Spähre in der Hand, nebst vielen Vögeln; das Feuer eine Schmiede mit vielen Werkzeugen und geschmiedeten Sachen. Man trifft überdieses noch andre Stücke von diesem Meister hier an, als einige Landschaften, eine sehr schöne Versuchung vom heiligen Antonius. Daniel in der Löwengrube; eine Katze; ein Weihwassergefäß mit vier geistlichen Gemälden, davon die Figuren erstaunlich klein, und nicht anders als durch ein Vergrößerungsglas betrachtet werden können. Als Breugel noch zu Rom studirte, berief ihn der Kardinal Friedrich Borromäus, seiner Geschicklichkeit wegen, nach Mayland, wo er viele kleine Gemälde mit großem Beyfall malte. Er starb 1642. Man sieht hier auch verschiedne Stücke von seinem Vater und Bruder. Nach Cochins Urtheil Tom. I. p. 47. findet man hier fast die schönsten Stücke von diesen drey Meistern, vornemlich von Johann oder dem sogenannten Sammt Breugel.

Man bemerkt ferner in diesem Saal einen David mit dem Haupte Goliaths, welcher mit einer Demantspitze auf Glas geschnitten, oder gravirt ist. Die Arbeit ist gut gerathen, und wegen des Sonderbaren merkwürdig.

Die in der Bibliothek befindlichen Manuscripte des berühmten Malers Leonhard von Vinci machen einen großen und eilf kleine Bände in Folio aus; sie werden sehr hoch geschätzt, und enthalten eine Menge von Handzeichnungen, und Maschinen, nebst kleinen von der linken zur rechten geschriebenen Anmerkungen, welche vermittelst eines convexen Spiegels, der

dabey

daben liegt, gelesen werden müssen. Für einen Band hat der König von England dem damaligen Besitzer Galeazzo Arconati, 3000 Pistolen geboten, der ihn aber der hiesigen Bibliothek schenkte, wofür man ihm ein marmornes Bildniß, nebst einer weitläuftigen Inscription errichtet. Wegen der in diesem Bande befindlichen Figuren von Bomben hat man den Vinci zum Erfinder derselben machen wollen; aber Herr Cochin versichert am oben angeführten Orte, daß sie von einer andern viel neuern Hand hinzugezeichnet sind. Leonhard von Vinci besaß ein großes Genie; er war ein Dichter, Mathematiker, Maler, Bildhauer, Chymiste, und Architekt. Sein Traktat von der Malerey ist bekannt. Er starb zu Paris in den Armen des Königs Franz I, welcher ihn so hochschätzte, daß er einem vom Hofe, der sich über seine Betrübniß verwunderte, zur Anwort gab: Große Herren kann ich alle Tage machen, aber Gott allein einen solchen Künstler, wie ich itzt verliere.

Mayland.

Es wird in der ambrosianischen Bibliothek auch eine ansehnliche Sammlung von alten Münzen aufbewahrt. Außer dieser finden die Liebhaber noch mehrere Kabinette in Mayland, von denen weiter unten wird gehandelt werden.

Die Kirche des heiligen Ambrosius hat ein schönes Cistercienserkloster. Sie ist die vierte in der Ordnung von den sieben Basiliken, oder alten Hauptkirchen, welche besondere Privilegien und Indulgenzen von den Päbsten erhalten haben, und wegen der Reliquien des heiligen Ambrosius berühmt *). Man sagt, dieser Heilige habe dem Kayser

St. Ambrosius.

*) Petrus Puricellus hat bereits im Jahr 1645 Ambrosianae Basilicae et monasterii Cisterciensis monumenta in Folio herausgegeben.

Mayland. Kayser Theodosius den Eintritt in die Kirche verwehrt, wiewohl andre behaupten, es sey in St. Victor geschehen. Es sind in derselben verschiedne Concilien gehalten worden, und die Kayser empfingen hier als Könige über Italien die bekannte eiserne Krone. Der schöne Hauptaltar der Kirche wird von vier porphyrnen Säulen getragen.

Die Bibliothek des Klosters vom heiligen Ambrosius ist beträchtlich und mit einigen guten Gemälden versehen. Das Archiv ist in vortrefflicher Ordnung, und mit Diplomen bis ins achte Jahrhundert versehen.

In dieser Gegend, jedoch jenseit des Kanals, liegt die große Wollenfabrik, Imperiale et Regia fabrica di Lanificio.

St. Victor. St. Victor ist die dritte Basilike der Stadt, und den Olivetanern zuständig. Die Verzierung der Kirche verdient in Ansehung des guten Geschmacks, der in den Vergoldungen herrscht, ihr Lob, jedoch ist sie fast gar zu reich. Hier verfertigte der heilige Ambrosius seine geistlichen Hymnen, und stritt wider die Arrianer, welche des Schlusses von der Nicäischen Kirchenversammlung ungeachtet leugneten, daß Christus von Ewigkeit mit Gott dem Vater gewesen. Er ließ die Kirchthüren zuschließen, als Kayser Theodosius hinein wollte, und legte ihm eine öffentliche Buße auf, weil er in Thessalonien 15000 Menschen nach einer Empörung umbringen lassen.

Am dritten Altar linker Hand hat Battoni, der vornehmste jetztlebende Maler in Rom, den selig gesprochenen Stifter des Olivetanerordens Bernhard Tolomei vorgestellt, wie er den Kranken an der Pest Beystand leistet. Die Zusammensetzung,

menſetzung, das Kolorit und der Ausdruck ſind gut, aber es iſt in keiner großen Manier gezeichnet.

Maylānd.

Wir machen bey dieſer Gelegenheit eine Erinnerung von den mayländiſchen Kirchen überhaupt. Sie ſind nemlich beynahe durchgängig am Eingange mit einem hölzernen Verſchlage verſehen, damit Wind und Kälte nicht ſo leicht hineindringen können.

Madonna della Grazia.

Die den Dominikanern zuſtändige Kirche Madonna della Grazia iſt von dem Herzoge Ludwig Sforza erbauet, daher auch ſeine Gemahlinn Beatrix hier begraben liegt. Sie hat eine vortreffliche Kuppel, und ein herrliches Bild vom Tizian, welches Ludwig Scaramuccia in Kupfer geſtochen. Es ſtellt eine Dornenkrönung vor, und wird für eines ſeiner beſten Stücke gehalten, wiewohl die Stellung der Beine von Chriſto keine gute Wirkung thut. Das Kolorit iſt ſchön, nur ſind die Schatten durch die Länge der Zeit etwas ſchwarz geworden. In dem Speiſeſaal des Kloſters iſt das berühmte heilige Abendmahl von Leonhard da Vinci, eines ſeiner beſten Gemälde, von dem ſehr viel geſchrieben worden. Vaſari meldet, der Künſtler habe unter der Geſtalt des Judas den damaligen Prior abgemalt. Richardſon macht viele kritiſche Anmerkungen darüber, und Cochin bemerkt als einen ſonderbaren Fehler, daß Johannes an der einen Hand ſechs Finger habe. Die Apoſtel ſind wider das Koſtum ſitzend vorgeſtellt. Das Gemälde iſt auf naſſem Kalk gemalt und an manchen Orten ſchadhaft, aber ſonſt von friſchem Kolorit, und weniger trocken und maniert, als dieſer Künſtler ſonſt arbeitet. Uebrigens bemerkt man ſchöne Köpfe von großem Charakter darinn; die Figuren ſind wohl bekleidet,

Mayland.

und das Ganze hat viel von Raphaels Geschmack. In diesem Kloster wird auch das Inquisitionsgericht gehalten.

In der Kapelle vom Rosenkranze ist das Altargemälde ebenfalls von da Vinci. Die Frescomalereyen stellen das Leben des heiligen Dominicus vor. Lächerlich ist die Vorstellung des Fegefeuers in einem Brunnen, aus welchem Maria die Seelen vermittelst des Rosenkranzes als einer Kette herauszieht.

Am Kanal liegt eine dem heiligen Hieronymus gewidmete Jesuiterkirche, worinn das heilige Grab in Jerusalem, wie es heutiges Tages aussieht, nach den genausten Abmessungen eines Jesuiten vorgestellt ist.

Auf dem Corso di porta Vercellina *) liegt der Pallast des Marchese Lita, dessen Vorderseite ansehnlich und mit guten Verzierungen versehen ist. Die Meublen in demselben sind prächtig. Der Besitzer desselben ist sehr gastfrey; die einmal eingeführten Fremden finden hier täglich einen freyen Zutritt, gute Gesellschaft, und eine ausgesuchte Tafel.

Das in dieser Gegend befindliche Kloster (monasterio maggiore) liegt auf dem Platze eines ehemaligen Tempels vom Jupiter. Es stund sonst in solchem Ansehen, daß Kayser Friedrich Rothbart es bey der Zerstörung der Stadt im Jahr 1162 verschonte.

Auf dem Platze der Citadelle lag vormals das Schloß der Herzoge von Mayland. Sie besteht aus einem regelmäßigen Sechseck, hat eben so viel

*) Man giebt in Mayland allen breiten Straßen, welche zum Pferderennen geschickt sind, den Namen Corso.

viel Basteyen, und einige Außenwerke; sie würde aber viel fester seyn, wenn man ihr nicht auf allen Seiten beykommen könnte. In den Jahren 1733 und 1745 ist sie belagert worden. Es liegt beständig eine starke Besatzung darinn.

Mayland.

St. Markus.

St. Markus gehört den Augustinern. Die Kirche ist groß und eine von den schönsten in der Stadt, aber zu lang und nach einer übel proportionirten Ordnung gebauet. Zur Rechten des Hauptaltars bemerkt man ein großes Bild vom Procaccino, welches den heiligen Ambrosius und Augustinus vorstellt. Die Zusammensetzung und Zeichnung sind gut, aber die Figuren auf dem Vorgrunde zu riesenmäßig. Gegen über sieht man die Taufe des heiligen Augustinus von Cerano, welche eben den Fehler und viel andre Unrichtigkeiten hat, aber sonst von einer feurigen Erfindungskraft zeigt. Ein paar schöne Gemälde von Paul Lomazzo, vornemlich der Fall von Simon dem Zauberer, sind nicht aus der Acht zu lassen. In der Mauer des Klosters bemerkt man ein antikes Grabmahl, und über demselben die drey Grazien ausgehauen, woran der Künstler den Unterschied des Geschlechts auf eine unanständige Art ausgedrückt hat.

St. Maria in Brera.

Zu St. Maria in Brera gehört das große Jesuitercollegium, worinn ohngefehr achzig Jesuiten wohnen, die auf zwölfhundert Schüler unterrichten. Das Collegium hat den Titel einer hohen Schule, und gehörte sonst dem Orden der Umiliati, der aber im Jahr 1571 eingezogen wurde, weil einige Glieder desselben die boshafte Absicht gehabt, den heiligen Carolus zu ermorden. Das Gebäude hat eine prächtige Haupttreppe, und in beyden Stockwerken Gallerien, welche auf

Mayland. gekuppelten Säulen von Granit ruhen. Die unterste Ordnung ist dorisch und die obere jonisch, nur schade, daß diese Kolonnade nicht rings um den Hof geht: inzwischen gehört das Gebäude doch allemal zu den schönsten in Mayland. Die hierbey befindliche Bibliothek ist sehr ansehnlich und das Münzkabinet das beste in der Stadt. Es besteht aus drey Theilen; der erste enthält die Münzen von den Kaysern und Städten. Die Kayser bestehen wieder aus zwey Folgen, eine von erster und eine von mittler und kleiner Größe in Bronze. Beyde sind zahlreich, und enthalten nicht nur eine vollständige Reihe vou allen Kaysern, einige wenige ausgenommen, die gar nicht zu haben sind, sondern auch von manchen eine große Anzahl. Unter andern findet sich hier auch eine Münze von dem ältern Gordianus, und eine von der Annia Faustina, Gemahlinn des Eliogabalus, welche beyde selten gefunden werden. Der andre Theil enthält die Münzen der Städte und Fürsten aus den nachfolgenden Zeiten, wovon man ein Verzeichniß in des Argelati Abhandlung von italienischen Münzen antrifft. Der dritte Theil begreift die Medaillen auf berühmte Männer in sich. Die Sternwarte gehört zu den schönsten, welche man findet. Sie ist im Jahr 1766 unter der Aufsicht und nach der Anlage des berühmten Astronomen des Paters Boscovich zu Stande gekommen, und mit Instrumenten der besten Künstler in London und Paris versehen. Der Pater de la Grange ein sehr geschickter und geübter Sternkundiger, stellt eine ununterbrochene Folge von astronomischen Beobachtungen auf derselben an.

Die

Die bey dem Collegio di Brera gelegene Porta Beatrice führt den Namen von der Gemahlinn Herzogs Ludwigs Sforza, welche es wieder herstellen lassen.

Mayland.

Der Pallast Cusani hat eine Vorderseite von schöner Architektur. Der Pallast der Familie Simonetta ist prächtig meublirt. Fremde genießen in demselben viele Höflichkeit, weil die Besitzer auf eben dem Fuße leben, als das Haus Lita.

Die Kirche St. Maria del Giardino ist wegen des breiten Gewölbes merkwürdig. Es besteht aus gedruckten Bogen, die 120 Fuß weit gespannt sind.

Der Pallast des Marchese Clerici übertrifft alle andre an Pracht und reichen Meublen, und verdient deswegen gesehen zu werden. Tiepolo hat einen Plafond darinn gemalt. Er ist auch mit einer Gemäldengallerie versehen, welche aber nicht die wichtigste ist.

St. Fedele.

St. Fedele oder das Profeßhaus der Jesuiten hat eine schöne Kirche nach der Architektur des Pellegrini. Bey der darinn angebrachten korinthischen Ordnung hat sich der Baumeister viele Freyheiten herausgenommen. In der andern Kapelle rechter Hand bemerkt man einen sonderbaren architektonischen Einfall, der nur aus Liebe zum Neuen hervorgebracht worden, und eine schlechte Wirkung thut. Ein paar Engel tragen den hinter dem Altar befindlichen Giebel nebst dem Gebälke mit einer Hand, und ziehen mit der andern jeder eine korinthische Säule nach sich, um sie unter das Kapitäl zu stellen.

Bey dieser Kirche liegt der Pallast Marino, darinn gegenwärtig die Dogane oder das öffentliche Zollhaus verlegt worden. Dieß schöne Ge-

Mayland. bäude besteht aus drey Stockwerken, wovon das unterste mit einer dorischen, das mittelste mit einer jonischen, und das oberste statt der Säulen mit einer Art schlecht angebrachter Karyatiden versehen ist.

Beschreibung des Viertels der Stadt, worinn das Lazareth liegt.

Wir wenden uns nunmehr von der Domkirche gegen Nordost, und indem wir durch eine schöne breite Gasse, welche von dem am Ende derselben befindlichen Thore den Namen il Corso di Porta orientale führt, gehen, bemerken wir zuerst den Pallast Durini wegen der edlen Architektur. Beym Eingange der Gasse an der Kirche St. Babila steht ein Löwe auf einer Säule zum Andenken eines Sieges, den die Mayländer ehemals über die Venezianer erfochten.

Weiter hin liegt der Pallast Arese, welcher mit guten Gemälden versehen ist.

Das vom heiligen Carolus gestiftete Seminarium hat Joseph Mela in einem edlen Geschmack aufgeführt. Der viereckige Hof ist mit einer prächtigen doppelten Kolonnade umgeben, nemlich unten von dorischer und im andern Stockwerk von jonischer Ordnung, welche dem Gebäude ein prächtiges Ansehen giebt. Die Kolonnen sind von einem bläulichten Granit, Migliarolo genannt, der nicht polirt wird.

Das Collegium Helveticum gehört zu den vielen nützlichen Anstalten des heiligen Carolus Borromäus. Das Gebäude ist von Pellegrini angegeben, und prächtig. Kenner finden die Vorderseite und den Haupteingang nicht zierlich

und

und leicht genug. Innwendig sind zwey Höfe, welche vermittelst eines mit Säulen besetzten Ganges durch welchen man durchsieht, verbunden werden. Rings herum laufen ein paar offene Gallerien, davon die untersten Säulen dorischer und die obersten jonischer Ordnung sind.

Mayland.

Außerhalb der Porta orientale liegt das Lazareth, ein großes weitläuftiges Gebäude, das aber leer steht, und nur in Pestzeiten gebraucht wird. Ludovicus Sforza ließ es zu diesem Endzweck im Jahr 1489 aufführen, und König Ludwig XII. in Frankreich brachte es im Jahr 1507 zu Stande. Unten stehen jetzt die Pferde des Herzogs von Modena und der Hof ist mit Gras bewachsen. Man erstaunt über die ungeheure Masse dieses Gebäudes, und über die Festigkeit desselben. Es ist über sechshundert Ellen lang, und beynahe eben so tief; ringsherum läuft ein Bach, um alle Unreinigkeiten abzuführen. In der Mitte des Hofs steht eine auf Säulen ruhende aber freye Kapelle, damit die Kranken aus allen Kammern den Altar während des Gottesdienstes sehen können. Die Anzahl der Kammern erstreckt sich auf 296, jede hat einen Kamin und ein heimliches Gemach; die Luft kann allenthalben frey durchstreichen, eine nach der Absicht des Lazareths höchstnöthige Sache. In der einen Säule des Hofs zeigt man ein Loch, welches vermöge der Natur des Marmors eine röthliche Farbe, ohngefähr wie eine Pestbeule hat; in dieses soll der heilige Carolus Borromäus die Pest verbannet haben.

Lazareth.

Casa di correzione ist zugleich ein Armen- und Zuchthaus, worinn zum Theil allerley liederliches Gesindel zur Arbeit angehalten wird, zum Theil aber

Mayland. aber auch Arme, die keine Arbeit finden, damit zum Besten des Hospitals versehen werden.

St. Angelo. St. Angelo ist eine artige Kirche, die auswendig mit marmornen Säulen und Statuen versehen ist, und innwendig schöne Kapellen hat.

Beschreibung des Viertels der Porta romana.

Dieses Viertel begreift das, was zwischen der Kathedralkirche und der Porta tosa und Porta romana liegt. Von dem erzbischöflichen Pallast ist bereits bey Gelegenheit der Kirche gehandelt worden.

Das Gebäude der öffentlichen Gefängnisse ist so zierlich, daß man schwerlich ein ähnliches finden wird. Es hat innwendig einen großen Hof, und einen Haupteingang von schöner Architektur. Man sagt daher, daß das französische Sprichwort triste comme la porte d'un prison in Mayland nicht eintreffe.

La Passione. Die Kirche della Passione hat eine schöne Vorderseite mit der Aufschrift: Amori et dolori sacrum. Man bemerkt an derselben verschiedene gute Basreliefs, welche die Passion vorstellen. In der ersten Kapelle rechter Hand ist eine heilige Familie von Campi, worinn das Kolorit und der Ausdruck der Charaktere gut sind; nur fällt die Farbe der beyden Engel in der Glorie zu sehr ins Braune. Die Beine sowohl von der Maria als dem Joseph sind übel gestellt, weswegen die Gewänder nicht gut fallen. Ueber der Thüre hat derselbe Meister den heiligen Carolus an einem Tische mit einem Buche in tiefen Nachdenken vorgestellt. Zur Seite steht sein Frühstück. Der Ausdruck

druck und die Zusammensetzung verdienen Bey- Mayland. fall; die Schatten sind etwas hart, und die eine Hand verzeichnet. Hingegen sind die Nebenwerke gut und der Natur gemäß.

Der Gottesacker des großen Hospitals ist auf Kosten eines reichen Kaufmanns, Annoni, erbauet worden. Rings herum geht ein gewölbter auf Säulen ruhender Gang, und in der Mitte steht eine kleine Kreuzkirche. Die Säulen sind von Granit und dorischer Ordnung, und außen sind Fenster in der Wand; die Begräbnißgewölber liegen unter dem Gange; in jedem legt man sechzehn Leichen, schüttet ungelöschten Kalk darüber, damit sie geschwinde verzehrt werden, und vermauert sie. Wenn man herum ist, wird wieder von vorne angefangen, weil die ersten Gewölber alsdenn verfault sind. Das Ganze thut eine gute Wirkung, und sieht nicht so traurig aus, als dergleichen Oerter gemeiniglich zu thun pflegen.

St. Barnabas. St. Barnabas ist die Kirche, von der die Barnabiten den Namen führen, und die erste dieses Ordens. Er wurde im Jahr 1530 von drey Personen Morigia, Ferrari und Zacharias aus Cremona gestiftet, die sich mit einander in der Absicht vereinigten, die Jugend zu unterweisen, zu predigen und andre geistliche Geschäffte unter der Aufsicht der Bischöffe ihres Sprengels zu verrichten. Der Hauptaltar dieser Kirche ist ungemein zierlich und kostbar. Er besteht aus Tafeln von Schildkröten, die in Silber gefaßt sind. Die Architektur daran ist übrigens einfach und von keinem besondern Geschmack.

In der Vorstadt der Porta romana besieht man die Bibliothek des im Jahr 1755 verstorbenen Präsidenten Pertusati, welche die Stadt ge-

 kauft

Mayland. kauft und zu einer öffentlichen machen will. In Ansehung der seltnen Bücher und ihrer verschiednen Ausgaben wird diese Bibliothek der ambrosianischen vorgezogen. Pertusati war ein großer Freund und Beschützer der Wissenschaften. Er besaß auch eine schöne Sammlung von Maschinen, und ein Münzkabinett von mehr als 12000 Stück, welches unter die zahlreichsten von Mayland gehört, und zu Anfange dieses Jahrhunderts, da die Münzsammlungen vorzüglich Mode waren, angelegt worden.

Hospital. Das große Hospital ist ein weitläuftiges und ansehnliches Gebäude. Der viereckige Hof ist mit zwo Gallerien über einander umgeben, deren Arkaden auf jonischen und römischen Säulen von Granit ruhen. Der Geschmack des Architekten fällt etwas ins schwere. Die vielen kleinen Höfe geben den Sälen frische Luft; ein schneller Kanal, der unter dem ganzen Gebäude wegfließt, führt den Unrath fort, und verhindert böse Ausdünstungen. Die Anzahl der Kranken ist fast nie unter 800, steigt aber oft bis auf 1600, wenn epidemische Krankheiten herrschen. Sie sind nach dem Geschlechte und nach ihren Zufällen in besondre Säle vertheilt; in einem befinden sich die kalten, in einem andern die hitzigen Fieberpatienten, in andern die Blatter, venerische, schwindsüchtige Patienten, u. s. w. Die Protestanten liegen in denselben Sälen, aber am Ende, damit sie von dem Meßaltar, der in der Mitte steht, am weitesten entfernt sind. Kranke Personen werden nur bey Tage aufgenommen, Verwundete aber auch bey Nacht, weswegen ein besondres Thor offen steht.

Die

Mayland.

Die Aufsicht über diese vortreffliche Anstalt haben neunzehn Edelleute aus den besten Familien. Einer von ihnen, an dem die Reihe ist, muß alle Morgen sämmtliche Säle besuchen, sich nach dem Zustande der Sachen genau erkundigen, und sehen, ob auch irgend etwas fehlt. Wenn Verwundete die Nacht eingebracht werden, wird durch einen Notar ein Instrument darüber errichtet. Eben diese Edelleute verwalten auch die Einkünfte des Hospitals, welche auf 100000 Thaler geschätzt werden. Neun Aerzte und vier Feldscheerer versorgen die Kranken, und die Kapuziner bekümmern sich um ihren geistlichen Zustand. Die Apotheke nimmt einen großen Saal ein, und ist in vortrefflicher Ordnung. Auf jedem Recept so wohl als dem Arzneyglase steht die Nummer des Bettes und der Name des Kranken, damit keine Verwechselung vorfällt. Das Laboratorium ist in einem andern großen Saal, und die Pflaster werden in einem besondern Gewölbe gestrichen. In dem botanischen Garten wachsen die meisten Kräuter, welche zur Medicin gebraucht werden. Zur Bedienung der Kranken werden auf 500 Personen erfordert. Die zu dieser Anstalt nöthigen Leute und Handwerker, als Fleischer, Becker, Spinner, Näherinnen, Weiber u. s. w. wohnen im Bezirk des Hospitals. In den untern Gewölben sind die Ställe zum Vieh, weil täglich fünf- bis sechshundert Pfund Fleisch verzehrt werden.

Außer den Kranken ernährt das Hospital wohl 5000 Findlinge, welche eine Menge Wärterinnen erfordern. Beständig hält man ein Dutzend Ammen in Bereitschaft, nimmt aber lauter ehrliche Weiber dazu, die zu dem Ende viele Mei-

Mayland. len weit vom Lande hereinkommen. Die Kinder werden durch einen so genannten Torno aufgenommen. Der Torno besteht in einer vermittelst einer eisernen Spindel in der Mauer befestigten Maschine wie ein Kornscheffel, der aber an einer Seite eine Oeffnung hat; diese wird ein paar Stunden nach Sonnenuntergang gegen die Gasse gedreht. Innwendig in der Kammer ist die ganze Nacht jemand in Bereitschaft, der, wenn die Maschine einwärts gedreht wird, das hineingelegte Kind heraus nimmt und einer Amme übergiebt. Wenn kein Zettel dabey liegt, so tauft man die Kinder den folgenden Tag. Auf die Art werden alle Nachte eine in die andre gerechnet drey Kinder, von denen sich dürftige Mütter oder liederliche Weibspersonen bald nach der Geburt zu befreyen suchen, aufgenommen. Die Ammen halten sich so lange die Säuglinge sehr schwach oder krank sind, im Hospital auf, bleiben aber von aller Gemeinschaft mit Mannspersonen entfernt. Die Knaben werden zu Handwerkern, und die Mägdchen zu allerley weiblicher Handarbeit angeführt. Die ganze Einrichtung dieses Hospitals ist ein Muster der Ordnung und Reinlichkeit, und hat darinn einen großen Vorzug für die Hospitäler in Paris. So weitläuftig diese Anstalt ist, so giebt es doch noch verschiedne andre Armenhäuser in Mayland: als eines für einige hundert Findlinge, eines für unsinnige, eines für venerische, und eines für sehr alte Leute. Ueberhaupt müssen alle Länder Italien in Ansehung der Armenanstalten weichen. Die Armuth wird aber dadurch unstreitig befördert, weil die Italiener bey ihrem ohnehin zum Müßiggang geneigten Temperament sich zu sehr auf dergleichen Versorgungen verlassen.

In

In der zum großen Hospital gehörigen Kirche ist die Maria auf dem Hauptaltar von der Hand des Guercino.

Mayland.

Beschreibung des Viertels der Porta ticinese.

Der herzogliche Pallast, worinn der Herzog von Modena, als Vicegouverneur vom Mayländischen wohnt, ist ein altes weitläuftiges Gebäude, das nichts merkwürdiges hat. Es versammlet sich der Senat und die Kammer, welche die Einkünfte des Landes besorgt, darinn.

An diesem Pallast stößt das große Theater. Es ist beynahe viereckig, und hat fünf Reihen Logen über einander, und in jeder Reihe fünf und dreyßig. Die auswendigen Zierathen sind blau und weiß, und an den Scheidewänden, welche die Logen von einander absondern, schlecht vermalte Pfeiler. Der Anblick des Ganzen fällt daher nicht sonderlich in die Augen. Innwendig sehen die Logen desto besser aus, weil eine jede Dame die ihrige mit schönen Tapeten, Spiegeln und Wandleuchtern aufputzt, und erleuchten läßt. Nur in Rom ist es üblich, daß keine Lichter in den Logen seyn dürfen.

Theater.

St. Paolo ist die schönste Kirche von allen Nonnenklöstern, und wegen der artigen Vorderseite zu bemerken.

St. Paolo.

Madonna di St. Celso wird für eine der besten Kirchen in Mayland gehalten. Sie soll nach der Architektur des Bramante gebauet seyn; inzwischen bemerkt man daran etwas wider die in der Baukunst angenommenen Regeln, nemlich eine dorische Ordnung, welche über die jonische angebracht

Madonna di St. Celso.

Mayland. angebracht ist. Die Vorderseite ist von einer zwar simplen aber guten Anlage, und hat drey Thüren in Arkaden mit korinthischen Säulen. Der Hof, welcher vor der Kirche nach Art der alten Basiliken liegt, ist mit einer prächtigen Kolonnade umgeben. Die Architektur der Hauptthüre ist nicht von schönem Geschmack, aber mit guter Bildhauerarbeit geziert. Man sieht daran die Statuen von Adam und Eva; der Meister heißt Artaldo di Lorenzi. Sie verdienen in Ansehung der reinen sanftfließenden Umrisse und der richtigen Zeichnung vieles Lob. In den beyden schön drapirten Sybillen über der Thüre von Fontana herrscht ein großer Charakter. Die Basreliefs haben auch viel gutes, sind aber doch etwas schwer gearbeitet. Innwendig in der Kirche, die überhaupt von edler Baukunst ist, steht eine Statue der Maria von demselben Meister, die man ihrer Schönheit wegen von dem Portal der Kirche weggenommen und hieher gestellt hat. Man bemerkt ein schönes Gewand daran, nur schade, daß der Meister die Verhältnisse etwas zu kurz genommen hat. Bey dem Hauptaltar sind die Statuen der Maria und dreyer Propheten ebenfalls von Fontana nicht aus der Acht zu lassen. Der Altar selbst ist sehr kostbar, und von Achat, Jaspis und andern harten Steinen ausgelegt. Man bemerkt ferner in dieser Kirche eine Maria mit dem heiligen Hieronymus von Paris Bordone einen Schüler vom Tizian, und in der Sakristey eine heilige Familie mit dem Johannes, welches dem Raphael zugeschrieben wird, aber vermuthlich nur eine Kopie oder aus seiner Schule ist. Eine andre heilige Familie nebst der Elisabeth und dem Johannes, der mit einem Lamme spielt, ist von Sabai

nach

nach einer Zeichnung des Leonhard von Vinci gemalt. Der Grund ist hart, die Köpfe haben alle einerley Kolorit, sind aber zu roth und wegen der feinen Ausführung trocken, sonst aber von vortrefflichem Ausdruck.

St. Eustorgio.

St. Eustorgio. Der Heilige dieses Namens ließ die Kirche im Jahr 330 bauen, um die Leiber der heiligen drey Könige darinn aufzubewahren, nachdem solche aber um das Jahr 1163 von einem Erzbischofe von Kölln entwendet worden, hat man die Gebeine des obgedachten Heiligen in das Grab gelegt. Man zeigt in der Sakristey noch eine goldne Münze, welche dem Heylande damals von einem der drey Könige geschenkt worden. Die neuern päbstlichen Scribenten setzen ihre Anzahl auf drey, die ältern sind darinn ungewiß. Epiphanius redet von funfzehn, andre von zwölf, noch andre von vierzehn. Der hier begrabene heilige Dominikaner Petrus Martyr ruhet in einem schönen marmornen Sarge, dessen Basreliefs aus seinem Leben genommen sind. Der bekannte Geschichtschreiber Georg Merula liegt gleichfalls in dieser Kirche.

Madonna della Vittoria.

Madonna della Vittoria gehört den Dominikanerinnen. Sie ist mit kannelirten römischen Pilastern von weißem Marmor verziert. Die Baukunst an der Kirche und die gute Form der Kuppel verdient Beyfall. Die Himmelfahrt auf dem Hauptaltar wird für des Salvator Rosa Arbeit ausgegeben; die Zusammensetzung, Zeichnung und der Ausdruck sind gut, das Kolorit fällt aber etwas ins Graue, und ist nicht lebhaft genug. Zu beyden Seiten hängen zwey große vortreffliche Landschaften von Poussin, in deren einen der Meister den heiligen Johannes in der

Wüsten,

Mayland. Wüsten, und in der andern den heiligen Paul den Eremiten vorgestellt hat.

St. Lorenzo. An der Kirche St. Lorenzo sieht man eine Kolonnade, das einzige Ueberbleibsel, welches Mayland von den Römern aufweisen kann. Sie hat vier alte Thürme und sechzehn kannelirte korinthische Säulen von Marmor mit Kapitälen und einem Gebälke, woran eine Innschrift zu Ehren des Kaysers Lucius Verus vom Jahr 165 nach Christi Geburt zu lesen. Andre glauben, daß Kayser Maximianus hier um das Jahr 286 einen Tempel des Herkules mit Bädern erbauet habe. Die Kirche ist achteckig und wird von Säulen getragen, welches eine gute Wirkung thut. Ihr Baumeister Martino Bassi hat mehrere wichtige Gebäude in Mayland aufgeführt. Ob gleich viele diese Kirche als ein Meisterstück ansehen, so tadeln doch andre daran, daß die achteckige Kuppel mit ihren acht gleichen Seiten auf einem Grund von ungleichen Seiten ruhet.

Das Münzkabinett des Abts und Marquis Trivulzi auf dem Platz vom heiligen Alexander verdient gesehen zu werden. Er besitzt auch viele antike Statuen, Vasen, Manuscripte, seltne Bücher, und ist selbst ein Mann von großen Kenntnissen und Wissenschafften, ohne sich durch Schriften in der gelehrten Welt bekannt gemacht zu haben.

St. Alessandro. St. Alessandro ein schönes Barnabitenkloster mit einer artigen und kostbaren Kirche. Sie ist nach römischer Ordnung gebauet, würde sich aber noch besser ausnehmen, wenn sie nicht gar zu sehr von neuern Meistern ausgemalt wäre. Der große Altar, die Kanzel und Beichtstühle sind mit Lapislazuli, Agat und andern kostbaren Steinen so

reich

reich ausgelegt, daß man wenig dergleichen fin- Mayland.
det. Im Ganzen ist der Hauptaltar gut, aber
die Theile sind nicht vom besten Geschmack, weil
die Künstler genöthigt gewesen, sich zum Theil nach
den Steinen zu richten, so daß man das Werk
mehr nach der Materie als der Form schätzen muß.
Im Kloster findet man eine vortreffliche Samm-
lung von mathematischen und physikalischen In-
strumenten, nach den neuesten und besten Erfin-
dungen. Die Kirche liegt auf dem Platze eines
ehemaligen Gefängnisses, worinn der heilige Ale-
xander im Verhaft gesessen.

St. Sebastian ist eine kleine runde Kirche
von artiger Architektur, welche die Stadt bey
Gelegenheit der Pest vom Jahr 1576 bauen las-
sen. Sie liegt unweit des seit langer Zeit be-
rühmten Gasthofs il Pozzo, wo fast alle Fremde
einkehren.

Außer den Gemäldesammlungen in der am-
brosianischen Bibliothek und dem erzbischöflichen
Pallast finden die Liebhaber derselben noch ver-
schiedene sehenswürdige bey Privatpersonen. Die
vornehmsten sind: die von dem Marquis Castelli
dem Corso della Passione gegen über, die von dem
Graf Arese in der Nachbarschaft des Seminarii,
die vom Marquis Corbella bey St. Satiro, die
vom Graf Pertusati und Don Peralta*) bey St.
Maria del Paradiso, die von dem Marquis Gal-
larati bey St. Prassede, die vom Marquis Lita
im Corso della Porta Vercellina, und die vom
Graf Annone im Corso della Porta Romana.

Das

*) Das Kabinet von Peralta wurde im Jahr 1767
verkauft, und bestund außer den Gemälden, aus
mehr als 13000 Medaillen, und einer schönen an-
tiquarischen und numismatischen Bibliothek.

Mayland.

Pflaster der Stadt.

Das Pflaster von Mayland besteht aus Granitsteinen, die roth, grün und grau durch einander spielen, wie Porphyr aussehen, und durch die Adda und andre schnelle Ströme in der Nachbarschaft eine runde Figur bekommen haben. Der Granit ist überhaupt gemein im Mayländischen, insonderheit hat man röthlichen und weißlichen (migliarolo rosso und bianco) die Brüche liegen ohngefähr funfzig italienische Meilen entfernt: man macht Obelisken, Säulen, Altäre, Treppenstuffen, und andre Dinge davon. Er bricht gut, läßt sich leicht bearbeiten, nimmt eine schöne Politur an, und wird an der Luft hart. Dieser Ueberfluß von Granit ist ein wichtiger Vortheil für das Bauwesen in Mayland. Aus der Nachbarschaft des Lago di Como holt man auch einen weißen Marmor, der zwar dem carrarischen an Weiße nicht gleich kommt, aber doch sehr schön ist. Der Bruch wurde bereits entdeckt, als Mayland noch eigne Herzoge hatte. Sie ließen die Kathedralkirche ganz davon aufführen. Man hat seit der Zeit immer davon genommen, und gleichwohl soll die Ader noch fünf Meilen lang und funfzehn bis zwanzig Fuß tief seyn.

Kanäle.

Die beyden großen Kanäle, welche der Stadt Mayland eine Gemeinschaft mit der Adda und dem Tessino verschaffen, sind für ihre Handlung und für die Fruchtbarkeit ihres Gebietes von unaussprechlichem Nutzen. Einige glauben, sie wären unter König Ludwig XII. von Frankreich geführt worden, sie sind aber vermuthlich viel eher angefangen, und zwar derjenige, welcher in den Tessino fließt, zu den Zeiten der Torriani, und die Martesana unter Franz Sforza.

Der Kanal Martesana kommt aus dem Flusse Adda von der Nordseite, und liegt eine Meile von der Stadt, um fünf Fuß höher als der Naviglio grande. Man hat deswegen, um die Ueberschwemmungen zu verhüten, fünf große Schleußen in gewissen Entfernungen anlegen müssen, wodurch der Kanal allmählig fällt, und nach der fünften sich endlich mit dem Naviglio grande vereinigt. Der Künstler Leonhard da Vinci gab diesen Schleußenbau an, und brachte einen Theil der Baukunst, der nicht lange vorher erfunden war, dadurch zu mehrerer Vollkommenheit. Der Pater Lecchi schrieb im Jahr 1755 eine Abhandlung über die verschiedenen Veränderungen dieses Kanals, wodurch er seichte und beynahe unbrauchbar geworden, und bekam von dem damaligen Statthalter, dem Grafen Christiani, Befehl, seine zur Abhelfung dieses Fehlers gethanen Vorschläge auszuführen, die auch eine glückliche Wirkung hatten. Der Kanal führt eine solche Menge Wasser herbey, daß man, um allem Schaden vorzubeugen, eine Ableitung bey der Porta nuova machen müssen, wodurch das Wasser bis an die Porta tosa um die Stadtmauer geleitet und von da in zwey Arme getheilt wird, welche das Wasser aller Orten durch unzählige Kanäle zur Wässerung der Wiesen und Gärten hinbringen. Obgedachter Pater Lecchi hat im Jahr 1762 ebenfalls Vorschläge zur Verhütung alles Schadens von dem oftmaligen schnellen Anwuchs dieses Wassers herausgegeben.

Es giebt noch einen dritten Kanal (Vecchiabia), oder vielmehr eine unterirdische Schleuße, welcher zur Abführung vieler Unreinigkeiten aus der Stadt dient. Man hat zu dem Ende ver-

Mayland.

schiedne kleine Bäche mit einander vereinigt; der Kanal geht bey der Porta ticinese zur Stadt hinaus, und fällt erst nach drey Meilen in den Lambro.

Die Kanäle dienen nicht nur zur Fruchtbarkeit des Landes, sondern sind auch in Ansehung der Handlung von großem Nutzen. Auf der Martesana werden Holz und viele Lebensmittel, und auf dem großen Kanal Marmor und überhaupt alle Waaren vom Lago Maggiore nach Mayland gebracht.

Regierungsform der Stadt.

Die Geschäffte der Regierung sind in Mayland unter dem Herzoge von Modena als Vicestatthalter des Mayländischen, dem Grafen Firmian, Staatsminister der Königinn von Ungarn, an den alle Befehle kommen, dem Senat, der mit den Civilsachen zu thun hat, und den andern Magistratspersonen, die sich mit der Polizey und geringern Sachen beschäfftigen, vertheilt.

Der Herzog von Modena zieht den Aufenthalt von Mayland seiner eignen Residenz vor, welche ein stiller und im Vergleich von Mayland trauriger Ort ist. Er hat seine eigne Garde, und commandiret die sämmtlichen in der Lombardey liegenden kayserlichen Völker, welche auf 18000 Mann geschätzt werden. Der Graf Firmian hat über alle Theile der Regierung ein wachsames Auge, und beweiset bey einer großen Einsicht in die Staatsgeschäffte vielen Eifer und zugleich ein sanftmüthiges Betragen, so daß Fremde und Eingeborne vollkommen mit ihm zufrieden sind *).

Der

*) Vor ihm bekleidete der Graf Christiani diese Stelle mit dem Titel eines Großkanzlers. Er starb im Jahr 1758, und war ein Mann von großen Ver-

Der Senat zu Mayland besteht aus einem Präsidenten, und zehn Senatoren, worunter die Statthalter von Cremona und Pavia gehören. Er macht das oberste Gericht in allen Civil- und Criminalsachen aus, ohne daß eine weitere Appellation statt findet. Das kayserliche Kabinet in Wien hat allein das Recht die Urthel zu ändern, es geschieht aber sehr selten. Es giebt unter den Senatoren verschiedne, die wegen ihrer Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit in großem Ansehen stehen. Einer derselben, nämlich der Graf Verri, hat das mayländische Recht in einem gelehrten Werke erklärt *).

Mayland.

Im Jahr 1766 ist ein Consiglio supremo d'Economia e di Commercio errichtet, wohin alle Finanz- und Münzsachen, Verpachtungen und dergleichen Dinge gehören. Ueber die Einkünfte ist ein besondres Collegium gesetzt, welches im eigentlichen Verstande il Magistrato heißt, und aus einem Vorsteher und neun Mitgliedern besteht.

Der Capitano di Giustizia muß die gerichtlichen Urthel vollstrecken, und für die öffentliche Sicherheit sorgen. Er hat zu dem Ende in der Stadt 30 Sbirren, und auf dem Lande 24 zu seinem Befehl. Man kann ihn am besten mit

S 2 dem

Verdiensten, der einen Müller in der Gegend von Placenz zum Vater gehabt, und sich durch seine Talente vom Dorfrichter bis zu den höchsten Ehrenstellen am kayserlichen Hofe geschwungen hatte.

*) Comitis Gabrielis Verri de ortu et progressu Iuris Mediolanensis prodromus, Mediol. 1747. fol. Der Grund des Rechts in Mayland ist das römische, welches aber durch viele besondre Verordnungen auf den gegenwärtigen Zustand eingeschränkt und bestimmt ist.

Mayland.

dem Lieutenant criminel et de Police in Paris vergleichen.

Der Vicario di Provisione ist der erste Stadtbediente; er muß den Preiß der Lebensmittel festsetzen und Acht haben, daß sich kein Mangel daran äußert. Unter ihm stehen auch die Künste und Handwerker.

Der eigentliche Stadtrath besteht aus 60 Decurionen, welche gemeiniglich i Sessanta oder Signori della Citta genennt werden. Für sie gehört alles, was die Stadt Mayland insbesondre angeht. Die Mitglieder sind von den vornehmsten adelichen Familien. Sie bekleiden diese Würde lebenslang, und von ihnen erben sie ihre Kinder, welches zwar kein Gesetz, aber durch die Gewohnheit üblich geworden ist. Weil der Adel auf diese Art viele Vorzüge genießt, und Antheil an der Regierung hat, so ist er mit seinem Zustande zufrieden, und suchet keine auswärtige Dienste.

Mayland hat das Privilegium, daß es keine Truppen und Einquartierungen leiden darf. In Kriegszeiten besetzt die Bürgerwache die Thore, und die Belagerungen betreffen bloß die Citadelle. Die Mayländer klagen oft, daß durch Abwesenheit des Landesherrn viele Mißbräuche geduldet werden, daß keine geschwinde Justitz sey, daß viel Geld aus dem Lande gehe, wodurch der Umtrieb desselben, und die Bevölkerung verhindert wird: allein dieß sind nur Klagen des gemeinen Mannes und der Bürger. Der Adel lebt bey dieser Entfernung freyer und angenehmer, und übt eine uneingeschränktere Gewalt aus.

Zustand der Gelehrsamkeit.

Daß Mayland von jeher viele große Männer in der Gelehrsamkeit hervorgebracht habe, davon giebt das weitläuftige Werk des Argelati einen deut-

deutlichen Beweis *). Von den Alten wollen wir nur den Valerius Maximus anführen. Seit Wiederherstellung der Wissenschaften zählen die Mayländer den Cardanus, welcher zuerst die Grenzen der Algebra erweitert, unter ihre gelehrte Mitbürger; ferner im funfzehnten Jahrhundert den Concorigio, der zuerst über die Zergliederung geschrieben, den Cavalleri, der im Jahr 1635 das Buch de Indivisibilibus herausgab, und dadurch theils den Grund zur nachgehends erfundenen Differentialrechnung legte, theils die Grenzen der höhern Geometrie erweiterte, und den berühmten Rechtsgelehrten Alciati, andrer nicht zu gedenken.

Mayland.

Unter den itztlebenden Gelehrten sind verschiedne sehr berühmte Männer: wir wollen nur einige davon anführen. Der Pater, Paul Frisi, vom Barnabitenorden, hat sich durch verschiedne Schriften als einen gründlichen Mathematiker gezeigt. Des Jesuiten Anton Lecchi haben wir oben bey den Kanälen gedacht; seine größte Kenntniß besteht im Wasserbau und in der Hydrostatik; außer verschiednen kleinen Abhandlungen hat er im Jahr 1766 eine Idrostatica esaminata ne' suoi principi, ein vortreffliches Werk in Quart herausgegeben. Im Jahr 1767 ward er nach Bologna und Ferrara beruffen, um die dasigen Kanäle und stehenden Wasser zu untersuchen, wovon an seinem Orte mehr vorkommen wird.

Der Graf Gabriel Verri hat eine Geschichte des mayländischen Rechts, sein Sohn Petrus Gedanken

*) Philippi Argelati Bibliotheca Scriptorum Mediolanensium praemittitur Iosephi Saxii Prodromus de studiis Mediolanensibus, et historia typographica Mediolanensis, vier Bände in Folio zu Mayland 1745.

Mayland.

über das Glück, und verschiedne andre metaphysische und politische Abhandlungen, und sein zweyter Sohn Alexander einige Stücke in dem Journal der Caffe aufgesetzt.

Der Marquis Cesare Beccaria hat sich durch seine vortreffliche Schrift de delitti e delle pene im 27 Jahre frühzeitig berühmt gemacht. Sie kam im Jahr 1765 heraus, und ist bereits in alle Sprachen übersetzt worden.

Der Marquis Carpani hat von dem mayländischen Commerzwesen und dessen Beschaffenheit, der Graf Giulini von den mayländischen Alterthümern, der Graf Carli einen schönen Tractat von den itztüblichen Münzen geschrieben.

Der Pater Re oder de Regi, ein Barnabit, Oberaufseher der Gewässer im Mantuanischen, hat verschiedne geometrische Tractate, und im Jahr 1765 ein Buch von dem Abmessen des Wassers herausgegeben.

Maria Gaetana Agnesi hat im Jahr 1748 eine tiefsinnige Anleitung zur Algebra unter dem Titel Institutioni Analitiche, in zween Bänden in 4to herausgegeben. Sie war damals noch jung, und im Stande über die wichtigsten Punkte der neutonianischen Philosophie nicht nur in ihrer Muttersprache, sondern auch lateinisch und französisch zu reden. Es ist zu bedauren, daß sie diese Wissenschaften in den folgenden Jahren ganz liegen lassen, sich der menschlichen Gesellschaft entzogen hat, und eine Betschwester geworden ist.

Der Pater de Capitanei hat Beobachtungen über die Naturhistorie bekannt gemacht: Don Joseph Pecis hat einen Commentar über die Feldzüge des Julius Cäsar, und ein Gedicht dell' Austriade geschrieben. Unter den jeztlebenden Dich-

tern

tern sind Passeroni wegen seines satyrischen Gedichts über die heutigen italienischen Sitten unter dem Titel Cicerone, und der Abt Parini ebenfalls wegen schöner Satyren vorzüglich bekannt. Von der Herzoginn Serbelloni hat man eine Uebersetzung der Lustspiele des Destouches.

De la Grange ist zwar aus Macon in Frankreich gebürtig, aber seit vielen Jahren Lehrer der Mathematik im Collegio Brera. Er hat sich durch gründliche mathematische und besonders astronomische Abhandlungen gezeigt, welche in dem vor einigen Jahren zu Avignon erschienenen astronomischen Werke des Pater Pezenas anzutreffen sind.

Die ehemalige Akademie der Transformati versammlet sich zwar noch zuweilen, hat aber viel von ihrem Ansehen unter den italienischen Dichtern verlohren. Als eine Nachahmung derselben entstund vor einigen Jahren eine Versammlung, welche eine Wochenschrift il Caffé, herausgab, die allerley Abhandlungen, theils von angenehmen und moralischen Innhalte, theils vom Commerzwesen und der Oekonomie enthielte *). Die Mitglieder blieben lange unbekannt, endlich aber zeigte es sich, daß es der Marquis Beccaria, die obgedachten Grafen Verri und andere Männer von Genie und Gelehrsamkeit waren. Die Gesellschaft hörte im Jahr 1766 wieder auf.

In diesem Jahrhunderte traten verschiedene der angesehensten vom mayländischen Adel zusammen, und errichteten unter dem Namen Socii Pala-

*) Von dieser artigen Wochenschrift ist im Jahr 1769 eine teutsche Uebersetzung in Zürch herausgekommen, die sich viel besser lesen würde, wenn die Schreibart angenehmer wäre.

Palatini eine Buchdruckerey, aus deren Verlag die Werke des Sigonio, die großen Collectionen des Muratori und andere erschienen sind. Ueberhaupt ist der Buchhandel in Mayland nach Rom und Venedig der stärkste in Italien, und giebt den vielen Buchdruckern Beschäftigung.

Der Charakter der Mayländer.

Der Adel lebt sowohl in der Stadt als auf dem Lande prächtig, und ist sehr gastfrey. Es giebt verschiedene Häuser, welche täglich große Gesellschaften halten, worinn fremde allemal sehr willkommen sind. Dahin gehören vornehmlich das Haus der Gräfinn Borromäa, des Marquis Lita, und Belgioso, der Gräfinn der Castelbarco, Trivulci und andrer. Die Tafeln sind ausgesucht. Ueberhaupt kann man mit Grunde sagen, daß die Einwohner an keinem Orte in Italien so gesellig und zugleich auf einen so großen Fuß leben, eine Ursache, warum Reisenden der Aufenthalt in Mayland allemal vorzüglich gefällt.

Die mayländischen Damen wissen nicht viel von der in Genua und andern Städten üblichen und meistens mit vielem Zwang für beyde Geschlechter verknüpften Gewohnheit einen Cicisbeo oder Cavalier servente zu haben. Wenigstens binden sich diejenigen, welche einen haben, nicht so sehr daran, daß sie keinen Schritt ohne eine Person thun, die ihnen mißfällt, oder deren sie bereits überdrüßig sind. Sie haben ein ungezwungenes freyes Wesen, und besitzen darinn einen Vorzug vor den Damen der meisten italienischen Städte.

Die reichen Kaufleute, die Advokaten, Aerzte, oder die sogenannten Cittadini sind das Mittel zwischen dem Adel, den Handwerkern, und übrigen gemeinen Leuten. Sie machen eine Art von Gesellschaft

Mayland.

sellschaft aus, in denen noch etwas von der ehemaligen steifen Ernsthaftigkeit der Spanier herrscht. Der gemeine Mann in Mayland wird für etwas einfältig, übrigens aber nicht für boshaft, sondern gutherzig gehatlen, daher man sagt, die Mayländer wären Bonacci. Man pflegt sie auch im Scherz Buzzecconi *) zu nennen, weil sie mehr essen, als das Volk im mittlern und untern Theil von Italien. Man sagt, die Mayländer wären sehr mißtrauisch und äußerst sparsam, und erzählt daher viele lächerliche Historien auf ihre Rechnung. Eben diese Neigung zur Sparsamkeit und zum Gewinn macht, daß ein jeder auf seinen Verdienst sieht, und mehr arbeitet, als die Italiener gemeiniglich zu thun pflegen. Die Gewölber werden früh geöffnet, und spät geschlossen, und jedermann ist darinn nach seiner Art emsig. Sie hassen alle Neuerungen und Vermehrungen der Abgaben, die geringste Aenderung bringt den Pöbel in Harnisch, und reizet ihn wohl gar zu Empörungen **).

Abgaben der Mayländer.

Die österreichische Lombarden, nämlich das Mayländische und Mantuanische begreift ohngefähr eine Million Seelen. Ein Theil des erstern ist zwar im letzten Kriege an den König von Sardinien abgetreten worden, die Kayserinn erhebet aber dennoch eben so viel als zuvor, weil die zurückgebliebenen Einwohner die Summe der andern mit übertragen müssen, wodurch sie sehr gedruckt

*) Von Buzzecca das Eingeweide, oder buzzo, der einen starken Bauch hat.

**) Das letzte Beyspiel davon gab das Jahr 1754 als der Preis des Tobacks gesteigert wurde. Die Regierung hatte damals viel Mühe, vermittelst guter Anstalten, einem allgemeinen Aufstande vorzubeugen.

Mayland. druckt werden. Man schätzt die sämmtlichen Einkünfte ohngefähr auf zehn Millionen mayländische Livres, welche den Livre zu fünf Groschen gerechnet, ohngefähr 2100000 Thaler macht. Drey Fünftel davon liegen auf den Ländereyen, und das übrige auf Victualien und Waaren. Von dieser Summe gehen nicht mehr als etwa 100000 Thaler für Pferde, Montirungen, Kriegsgeräthe jährlich nach Wien, das übrige bleibt im Lande, und wird zur Bezahlung der Soldaten und andern nöthigen Ausgaben verwendet.

Auf einen Theil der Accise von Mayland ist der sogenannte Banco di S. Ambrogio angewiesen. Selbiger besteht aus einer gewissen Anzahl von Personen, die der Stadt oder dem Lande ansehnliche Summen vorgeschossen. Die Gesellschaft wird von einigen Rechtsgelehrten verwaltet, die ihre Einnehmer unter den Stadtthoren haben, um die Auflagen auf das Mehl, Oel, Wein nnd Fleisch einzunehmen. Der Stock wird auf drey Millionen Thaler gerechnet, die Actien (cartelle di Banco) steigen und fallen, und geben theils zwey, theils vier vom Hundert.

Die Luoghi Pii sind eine vortreffliche Anstalt für die Armen in Mayland, weil sie dadurch Brodt, Reis, Kleider und Holz, entweder ganz umsonst, oder um einen mäßigen Preis bekommen. Die Vorsteher sind alle von Adel, und wählen selbst neue Mitglieder, wenn einige sterben. Der Lombard (monte di pieta) leihet gegen Pfänder, und zwar auf drey Monate, ohne Zinsen; löset der Eigenthümer sie nicht wieder ein, so werden sie alsdenn verkauft.

Handlung. Mayland hat von jeher einen großen Handel getrieben, und zieht dadurch noch heutiges Tages an-

anſehnliche Summen in das Land, wodurch es in den Stand geſetzt wird, die ſchweren Abgaben zu ertragen. Die Seide iſt unſtreitig der wichtigſte Artikel, welcher allein auf zwey Millionen Thaler einbringt. Die mayländiſchen Kaufleute ſetzen den Preis der Seide in der ganzen Lombardey, indem ſie alles aufkaufen, und dadurch andre, die nicht von ihrer Geſellſchaft ſind, nöthigen, ihnen entweder die Seide zu überlaſſen, oder wenigſtens denſelben Preis zu halten. Auf eben die Art ſchreiben ſie den Franzoſen und Engländern, die dieſe Waare brauchen, Geſetze vor, oder wiſſen es durch allerley Kunſtgriffe dahin zu bringen, daß ſie den verlangten Preis endlich erhalten.

Mayland.

Außer dem bringt dieſes herrliche Land noch andre Sachen hervor, die nicht weniger einen beträchtlichen Gewinn liefern. Für Käſe *) zieht es eine Million mayländiſche Livres aus der Fremde; für Korn zwey Millionen, für Wolle drey Millionen, für Pferde und Rindvieh fünf Millionen, für Lein beynahe eine Million. Dieſes beträgt nebſt der Seide einen Gewinn von drey und zwanzig Millionen, oder über vier Millionen Thaler; in der That eine wichtige Summe für ein Land, das ohngefähr eine Million Menſchen enthält, und ohngefähr zwanzig teutſche Meilen lang und acht breit iſt.

So

*) In den übrigen Theilen von Italien in Teutſchland und Frankreich, wird nicht nur der in der Gegend von Parma gemachte Käſe, ſondern auch der mayländiſche mit dem allgemeinen Namen der Parmeſankäſe belegt. Jedermann kennt ihren vortrefflichen Geſchmack. Die meiſten und beſten Parmeſankäſe kommen eigentlich aus dem Mayländiſchen, und zwar aus der Gegend um Lodi.

Mayland.

So ansehnlich auch der Handel ist, so thun sich die Kaufleute äußerlich nicht sehr hervor, oder die Menge des Adels ist vielmehr schuld, daß die reichen bürgerlichen Häuser nicht bemerkt werden. Inzwischen giebt es einige, deren Manufakturen so wichtig sind, daß sie eine Anzeige verdienen.

Das Haus Clerici ist das wichtigste von allen. In dem weitläuftigen Gebäude desselben sind vier Fabriken angelegt; eine von Glas, die andre von Fayance, welche dem Porcellan nahe kommt, in der dritten wird das Ziegenhaar gesponnen und abgehaspelt, und in der vierten wird Wolle bearbeitet. In der letztern arbeiten über 300, und in allen vieren zusammen 450 Menschen. Die Maschine womit das gesponnene Ziegenhaar gehaspelt wird, ist wegen der vielen Stücke, daraus sie besteht, und der simplen Zusammensetzung merkwürdig. In einer besondern Kammer ist ein mit Staffeln versehenes Rad angebracht; das Rad hat ohngefähr funfzehn Fuß im Durchmesser, und auf den Staffeln gehen ein paar Weiber, die zu gleicher Zeit spinnen; durch dieses Treten wird das Rad in Bewegung gesetzt, und treibt in dem obern Saal eine große Anzahl von Haspeln und Spulen. Aus der roh in die Manufaktur gebrachten Wolle werden verschiedne Arten von Zeugen gemacht. In der zu diesem Gebäude gehörigen Kapelle sind der Altar, der Rahmen des Altargemäldes, die Leuchter und alle übrige Zierathen aus hier verfertigter Fayance.

In dem Hause des Kaufmanns Pensa ist eine Fabrik von mehr als hundert Stühlen von Stoffen, reichen Zeugen und Sammt, welcher letztere sehr geschätzt und dem französischen fast vorgezogen wird. Diese Manufaktur nährt über sechshundert

hundert Menschen. Man spinnt und färbt die Seide darinn, man zieht Gold- und Silberfaden und schlägt Blätter davon, kurz man macht alles, was zur Verfertigung gedachter Zeuge gehört; überdieses werden hier auch seidne Schnupftücher und Strümpfe, Atlas und Grosdetours verfertigt.

Mayland.

Das Haus Bovara hat eine beträchtliche Bandfabrik. Die Stühle dazu sind vorzüglich merkwürdig. An jedem Stuhl verfertigt ein Fabrikant auf einmal ohne viele Mühe vier und zwanzig Stücken Band von verschiedner Farbe, Breite und Stärke. Dieser Stühle sind an der Zahl dreyßig, so daß auf einmal sechzig Dutzend Stücken Band geliefert werden.

Die Gebrüder Ro haben eine Fabrik von gemalter Leinwand, die eine der stärksten Manufakturen in Mayland ist. Des Biumi Fabrik von reichen Zeugen liefert dergleichen bis zu zehn Dukaten den Stab.

Die großen Kaufleute und Banquiers, deren eine Menge in Mayland sind, heißen Negozianti znm Unterschied der geringern, denen man den Namen Mercanti giebt. Als das Mayländische noch unter spanischer Bothmäßigkeit stund, gab das viele aus Westindien gebrachte Gold Gelegenheit zu vielen Gold- und Silberstickern und Dratziehern, welche auch seit der Zeit geblieben sind. Die hiesigen Dratzieher wissen den Vortheil, daß sie den Goldfaden nur auf einer Seite vergolden, wodurch viel Gold erspart wird. Die Sticker arbeiten mit diesen Faden dergestalt, daß die vergoldete Seite auswendig, und die andre unten auf dem Grunde bleibt. Der Gold- und Silber-

mangel

Mayland. mangel ist schuld, daß jetzt die meisten Sticker unächte Arbeit verfertigen.

Es giebt überdieses noch viele andre Künstler in Mayland, die mit ihrer Arbeit fast die ganze Lombardey versorgen; dahin gehören die Arbeiter in Bronze, die Ciselirer und die Steinschneider, welche die schönsten Tabatieren, Wandleuchter, und dergleichen aus Bergchristal liefern. Man hat die Wandleuchter hier von außerordentlicher Größe und wohlfeiler als an irgend einem andern Orte. Die Wagner sind gleichfalls wegen ihrer guten Arbeit berühmt. Viele Reisende, die Italien besuchen wollen, pflegen sich in Mayland mit neuen Sedien zu versehen.

Maaß und Gewicht. Die mayländische Elle (braccio) hält 22 französische Zoll, und wird in 12 Uncie und die Uncia wieder in 12 Punti getheilt. Ein Trabucco beym Feldmessen beträgt 4 Ellen 4 Uncie und 8 Punti: vier Quadrattrabucchi machen eine Tavola, vier und zwanzig Tavole im Quadrat eine Pertica, und fünf Pertiche ohngefähr so viel als einen Acker. Das Kornmaaß heißt Staro, und ist ohngefähr so viel als ein Boisseau in Paris oder zwanzig Pfund. Acht Stari machen einen Moggio, der 130 bis 150 mayländische oder 233 französische Pfund wiegt. Der Wein wird nach Brente verkauft. Eine Brenta hält 96 Bocali, von denen jeder 37 Cubiczoll oder etwas über drey Viertel einer Pinte in Paris faßt. Das Pfund Libra grossa hält 28 Oncie di mercanzia (welche von den Oncie di marca d'oro unterschieden sind). Hingegen werden Zucker, Kaffee, Speccreyen und Seide nach Librette, auf deren eine nur zwölf Oncie di mercanzia gehen, verkauft.

Aus

Aus Mangel eigner Münzsorten gilt in Mayland alles Geld der Benachbarten. Der Livre oder das mayländische Pfund ist nur eine eingebildete Münze, deren vier etwas über drey französische Livres machen. Ein Louisneuf gilt drey und dreyßig mayländische Pfund, der florentinische Dukaten funfzehn und ein halb, ein Filippo nach der Valvationstabelle der Regierung (per grida) sieben und ein halb. Eine Doppia in Gold fünf und zwanzig bis sieben und zwanzig; hingegen rechnet man auch nach Doppien, als einer idealischen Münze, da sie nur vier und zwanzig Livres beträgt.

Mayland. Münzsorten.

Von der Gegend um Mayland und den borromäischen Inseln.

Es liegen um Mayland herum einige Landhäuser der Vornehmsten des Adels, die der Mühe werth sind sie zu besehen. Eines der schönsten ist unstreitig Castellazzo, welches zwey Stunden von der Stadt gegen den Lago maggiore entfernt, und mit einer schönen Menagerie und weitläuftigen Gärten versehen ist. Es hat eine zahlreiche Orangerie. Ueber die Bäume, welche in der Erde stehen, wird im Winter ein hölzernes Gebäude aufgesetzt, daß sie für Kälte und rauher Witterung bewahret. Der jetzige Graf Arconati hat alles selbst und zwar so kostbar angelegt, daß ihm die Unterhaltung jährlich auf 2000 Thaler kosten soll. Die Alleen sind vortrefflich und die eisernen Thüren vergoldet; mit einem Worte alles zeugt von dem guten und prächtigen Geschmack des Besitzers. Das Gebäude stimmt mit den Gärten überein. Die Zimmer sind mit Stuccaturarbeit, Vergoldungen,

Borromäische Inseln.

dungen, Schnitz- und Laubwerk statt der Tapeten, worauf man in Italien so viel nicht hält, geziert. In einem derselben steht die Statue des Pompeius über Lebensgröße, welche im Jahr 1627 von Rom nach Castellazzo gebracht, und mit einer für diesen Helden sehr rühmlichen Innschrift versehen worden. Der Graf Arconati ist französischen Ursprungs; man findet hier daher einige Basreliefs, welche die Thaten von Gaston de Foix, einem Vetter von Ludwig XII, der Statthalter von Mayland war, und im Jahr 1512 nach der Schlacht von Ravenna das Leben verlor. Sie sind aus der Kirche St. Martha in Mayland hieher gebracht worden.

Lainate liegt eine Stunde weiter, und ist ein schöner Landsitz des Marchese Lita, wo er im Herbste große Gesellschaften hält. Montello der Familie Grivelli zuständig, Birago auf dem Wege nach Como ein Gut des Marquis Casnedi, Comazzo gegen Lodi ein Gut des Marquis Pertusati, und einige andre können von denen, die sich einige Zeit in Mayland aufhalten, in Augenschein genommen werden.

Borromäische Inseln.

Die Weite des Weges von Mayland, und die Fahrt auf dem See hält manche Reisende ab, die borromäischen Inseln zu besuchen. Man sollte aber die kleine Unbequemlichkeit mit der Schönheit dieses Aufenthaltes nicht in Vergleichung stellen. Es ist keinem, der die Reise durch Italien thut, zu verzeihen, wenn er nicht ein paar Tage auf die Besichtigung eines Ortes wendet, desgleichen man keinen findet.

Von Mayland bis Sesti werden vier und dreyßig italienische Meilen gerechnet. Die Gegend ist fruchtbar und liefert viel Wein. Zu beyden

den Seiten des Weges sind Reben gepflanzt, die sich hin und wieder oben zusammenschlingen und einen bedeckten Gang ausmachen, unter welchem man fährt. An andern Stellen ist die Straße mit Kastanien und Maulbeerbäumen besetzt. Man legt diesen Weg mit einem Fuhrmann oder Vetturino in zehn Stunden zurück. Von Sesti bis an die Inseln sind funfzehn italienische Meilen, wozu vier bis fünf Stunden erfordert werden. Man bezahlt für das dazu nöthige Boot mit Rudern nicht mehr als einen bis zwey Dukaten, wenn gleich anfangs vier gefordert werden. Es ist aber hierbey eine gute Vorsicht, lieber auf eine Kleinigkeit nicht zu sehen, und das größte Boot zu wählen, weil man auf dem See wegen der nahen Gebürge, öftern Stürmen und Stoßwinden ausgesetzt ist, die bey heiterm Himmel unvermuthet kommen, und ein kleines flaches Fahrzeug leicht umwerfen können.

Borromäische Inseln.

Der Lago maggiore ist ohngefähr sechs und funfzig italienische Meilen lang, und an den meisten Orten sechse breit. Gegen die Schweiz geht aus demselben ein Kanal, worauf eine ansehnliche Handlung zwischen derselben und Italien getrieben wird. Von da über Sion bis Geneve hat man nur vier Tagereisen in einem höchst beschwerlichen Wege. Bey Sesti fällt der See in den Tessino, einen reißenden Strom, wodurch er seinen Abfluß hat. Aus demselben ist der Kanal Ticinello oder Naviglio, dessen in dem vorigen Artikel Erwähnung geschehen, nach Mayland auf dreyßig Meilen geführt worden. Der See hat einen steinigten Boden und ein vortreffliches klares Wasser. Er führt eine Menge von allerley wohlschmeckenden Fischen, insonderheit Fo-

Borromäische Inseln.

rellen bey sich, wovon die borromäische Familie zum Theil die Einkünfte genießt. Eine Meile von Sesti, welches übrigens ein großer schlechter Ort ist, kommt man aus dem Tessino in den See, der anfangs nur ein paar Meilen breit ist, sich aber bald erweitert.

Arona.

Von Sesti linker Hand sieht man im Piemontesischen die kleine Stadt Arona liegen, welche so wie das meiste was den See umgiebt der borromäischen Familie gehört, und als der Geburtsort des heiligen Carolus Borromäus merkwürdig ist. Unweit derselben nach dem See zu steht die colossalische Statue dieses Heiligen von Bronze. Sie ist fünf und dreyßig Ellen hoch ohne Piedestal, welches allein fünf und zwanzig Ellen beträgt. Der Kopf kann einige Personen fassen, und der Nagel am Daum ist eine Spanne lang. Der Heilige wendet sich gegen die Stadt Mayland, und scheint ihr den Segen zu ertheilen.

Gegen Arona über an der andern Seite des Sees bemerkt man den Flecken Anghiera, dessen ehemalige Besitzer an den Unruhen der Lombardey vielen Antheil gehabt haben. Der ganze Lago maggiore ist mit Hügeln, die mit Weinreben bepflanzt und mit vielen Häusern besetzt sind, umgeben. Man sieht allenthalben Kastanienwälder, Dörfer, von den Bergen herabstürzende Kascaden, welche dem Auge die größte Mannichfaltigkeit darbieten, und die Ueberfahrt angenehm machen. Zwischen Arona und Anghiera erweitert sich der See, und erhält, wenn man den Flecken Belgirada (in dessen Bezirk der beste mayländische Wein wächst) vorbey ist, seine größte Breite. Gegen Abend macht er einen Busen, worinn die

beyden

beyden berühmten borromäischen Inseln Isola bella und Isola madre liegen.

Borromäische Inseln.

Isola bella.

Die Isola bella gehört dem Grafen Renatus Borromäi, als dem ältesten des Hauses. Der Garten zeigt sich von weiten als eine Pyramide, weil er aus zehn Terrassen besteht, die immer abnehmen oder spitzer zusammen laufen. Auf der obersten, die sechzig Ellen über dem Meer erhaben, und fünf und vierzig Schritte lang ist, hat man eine herrliche Aussicht. Sie ist mit Quadersteinen gepflastert, auf welchen das Regenwasser in den unten verborgnen Cisternen gesammlet, und durch Röhren zu den Wasserwerken geleitet wird. An den vier Ecken der obersten und untern Terrassen stehen große steinerne Statuen. Jede der neun untern Terrassen hat einen breiten mit Citronen, Cedri, Pomeranzen und andern dergleichen Bäumen besetzten Spatziergang, woran man das ganze Jahr durch Blüthen und Früchte sieht. Die Myrthen- Lorbeer- und Pfirschbäume bleiben im Winter frey stehen, hingegen über die Spaliere von Citronen und Pomeranzen wird eine Bedeckung von Bretern gesetzt, wodurch sie vor dem Froste gesichert sind. Zu dieser Bedeckung werden von einem Winter zum andern viele tausend Stück Breter in Bereitschaft gehalten. Der ganze Garten liegt gegen Mittag; zu beyden Seiten sind zwey schöne Gartenhäuser in der Form von ein paar Thürmen angebracht, deren untere Zimmer mit dem See in gleicher Linie liegen, und mit schönem rothen und schwarzen Marmor verziert sind. Linker Hand des Gartens bemerkt man einen bedeckten auf steinernen Säulen ruhenden Gang, der mit Zitronenbäumen besetzt ist. Auf der andern Seite kommt man

Borromäische Inseln.

in eine Allee mit fünffach stehenden großen Pomeranzenbäumen. Wenn man die Schönheit der Gärten und die Weitläuftigkeit der Gebäude betrachtet, so muß man von diesem Unternehmen mit Erstaunen bekennen, daß es königlich sey, und vielleicht alles, was in der alten Geschichte von den schwebenden Gärten in Babylon erzählt wird, weit übertrifft. Die Insel war vorher ein unfruchtbarer Fels, so daß nicht nur die Baumaterialien, sondern alle gute Erde, deren eine unsägliche Menge zu den Garten erfordert worden, auf Schiffen angefahren werden mußten *).

Das Wohngebäude ist weitläuftig und von guter Architektur. Die Zimmer sind groß, wohl meublirt, und mit vielen Gemälden behangen, welche meistens Kopien nach schönen Originalen sind. Dahin gehört die Magdalena vom Correggio, wovon das berühmte Original in der Dresdner Gallerie hängt.

Das angenehmste in dem Pallaste sind unstreitig die grotte terrene, oder die untern Zimmer, woran die Wellen der See beständig spülen. Sie sind als Grotten mit allerley Muschel- und Marmorwerk verziert, und die Decken und Fußböden mit kleinen Kieseln von allerley Farben ausgelegt. Der Geschmack ist simpel und artig. Man kann sich im Sommer an heißen Tagen keinen angenehmern Ort gedenken. Inzwischen wäre das Gebäude

*) Es ist daher nicht zu viel gesagt, wenn es in einer hier befindlichen Innschrift auf weißem Marmor heißt:

Vitalianus Comes Borromaeus etc.
Informibus scopulis substruens et exstruens
Dignitatem otiis, maiestatem deliciis comparabat.
MDCLXXI.

bände noch viel kostbarer und größer geworden, wenn es nach dem Plan des ersten Besitzers ganz zu Stande gekommen wäre.

Borromaische Inseln.

Aus der langen Gallerie kommt man an eine lange Terrasse, welche auf eine große Grotte von bäurischen Werk führt. Von dieser steigt man vermittelst einer gedoppelten Treppe auf die obgedachte hohe Terrasse. Hier genießt man eine Aussicht, dergleichen wenig gefunden wird. Auf einer Seite liegen die Alpen, welche sich in dreyfachen Absätzen oder Bergen erheben. Unten sind sie aufs fleißigste angebauet, in mehrerer Höhe mit Waldung besetzt, und oben mit Eis und Schnee bedeckt. Insonderheit ist der Anblick des Morgens, wenn die ersten Sonnenstrahlen von den Eisspitzen zurückprallen, vortrefflich. Auf der andern Seite sieht man über die große Fläche der See bis an das östliche Ufer, und gegen Norden ein fruchtbares Ufer, das mit Weinbergen, Flecken und kleinen Städten besäet ist. Der Anblick des Sees selbst ist nicht weniger schön; außer dem hellen Wasser und einer Menge von Wasservögeln sieht man den ganzen Tag viele Fischerbote und kleine Schiffe, welche die Waaren zwischen der Schweiz und Italien hin und herführen, darauf herum seegeln.

Isola Madre.

Die Isola Madre liegt von der ersten eine halbe Stunde entfernt. Sie kommt der Isola bella an Schönheit nicht bey, weswegen man sie billig zuerst besehen sollte. Sie hat nur sieben Terrassen oder Absätze, die eben so hoch sind, als die zehen der Isola bella, aber niedriger scheinen, weil sie weit hinter einander angelegt sind. Der Garten hat einen Ueberfluß an Orangerie, ist ländlicher und mehr auf den Nutzen eingerichtet.

Borromäische Inseln.

Das Gebäude ist wohnbar, aber von keinem sonderlichen Ansehen, und nur auf einer Seite ausgebauet. Der jetzige Besitzer der Graf Friedericus Borromäi ist im Beriff ein besseres aufführen zu lassen. Er hat auch ein kleines Theater mit zwo Reihen Logen gebauet, worauf er zuweilen italienische und französische Komödien spielen läßt. Die Fasanerie auf dieser Insel ist beträchtlich.

Merkwürdiges Echo.

Das Echo des zwo italienische Meilen von der Stadt entfernten simonettischen Landhauses ist merkwürdig. Es wiederholt die letzte Sylbe wohl vierzigmal hinter einander, jedoch so, daß der Schall allemal schwächer wird, und sich zuletzt gar verliert *). Ehemals, wie alles noch nicht so verfallen war, soll es noch stärker gewesen seyn. Die beyden Flügel des Gebäudes, zwischen denen sich dieses Echo hören läßt, sind acht und funfzig Schritte von einander entfernet, und bestehen aus geraden Mauern, die weiter kein Fenster haben, als dasjenige, wodurch man die Probe macht. Ein losgeschossenes Pistol schallt auf sechzigmal wieder. Man hat Mühe so geschwind Punkte mit der Feder

*) Ferdinand Gonzaga, Herzog von Guastalla und ehemaliger Gouverneur von Mayland hat es erbauet. Einen Abriß findet man in Casp. Schott. magia vniuersali naturae et artis T. II. p. 122. Er ertheilt zugleich Nachricht von einem noch merkwürdigern Echo zu Syracusa. Es giebt noch ein paar Oerter, welche wegen dieses sonderbaren Phänomens in der Natur berühmt sind, nemlich Woodstock in England, und eine Stelle unter dem Pont du Drac bey Grenoble. Das letzte Echo wiederholt ein zweysylbigtes Wort auf zwölfmal. Keyßler hat mit dem in dem Hause Simonetta verschiedne Versuche angestellt. Siehe dessen Reisen I. Theil S. 292.

der zu machen, welches geschieht um in Zählen nicht irre zu werden. Frühe und Abends wenn die Luft feucht oder gar zu trocken ist, wiederholet das Echo nicht so oft. Das Sonderbare dieses Echo hat dem Besitzer so viel Besuche und damit verknüpfte Kosten zugezogen, daß er gar nicht herkommt, und alles eingehen läßt.

Mayland.

Monza ein kleines Städtgen etliche Stunden von Mayland, ist wegen der von der Königinn Theodolinda erbaueten Kirche Johannes des Täufers bekannt. Man zeigt in dem Schatze derselben noch den Trinkbecher gedachter Königinn aus einem Stücke von Saphir, ferner ihren Kamm, ihren Fächer, ihre und ihres Gemahls Agilulphus Kronen. Das merkwürdigste aber von allen ist die eiserne Krone, womit ehemals die deutschen Kayser als Könige der Lombardey gekrönt wurden. Sie ist eigentlich von Gold und hat nur innwendig einen eisernen Ring, der aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet seyn soll.

Monza.

Man wird nicht leicht einen Strich Landes in Europa finden, der so viele Seen hat als die Gegend von Geneve und Mayland. Sie sind alle reich an Fischen, insonderheit an Forellen. Der Carpione im Lago di Garda wird für noch wohlschmeckender als Lachse und Forellen gehalten. Er ist aber nicht so groß, und wiegt ohngefähr zehn bis zwölf Pfund. Der See bey Como, acht Stunden von Mayland, führt diesen Namen von einer kleinen Stadt, worinn vormals der jüngere Plinius geboren worden.

Viele Seen.

Die Berge im Mayländischen sind zwar gut bevölkert, aber doch nicht so stark als die Schweizerischen. Ehemals gehörten die von König Lud-

 wig

Mayland. wig XII. an die Schweizer abgetretenen Landvogteyen zum Mayländischen. Man sieht, daß die Einwohner derselben in mehrerer Freyheit leben, und nicht so durch Abgaben gedruckt werden. Sie sind zahlreich, bemittelter und zufriedner, sie wohnen in bessern Häusern, so bald man aber in das eigentliche mayländische Gebiet kommt, trifft man viel Elend und große Armuth an, ob der Boden gleich schöner ist als in den Landvogteyen. Die Mayländer haben Wein, Getreide, Oel, Seide, mit einem Worte, bey ihrem gesegneten Boden alles im Ueberfluß. Die Weiden sind herrlich, gleichwohl findet man unbebauete Striche, und nicht so wohlhabende Bauern als bey ihren Nachbarn, die sich unter der gelinden Regierung der Schweizer viel besser befinden. Die spanische und nachgehends die österreichische Regierung hat das Land von jeher mit übermäßigen Auflagen beschweret, so, daß sie nie zu Kräften kommen können.

Das in der Landschaft Veltlin gelegne Bad, Masino, wird von den Mayländern stark besucht. Es gehört zu Graubünden, die Einwohner reden aber nichts als Italienisch. Das Bad liegt am Ende eines langen sehr engen Thals, ohnweit des Ursprungs von dem Fluße Masino, der zwischen ungeheure Felsen durchrauscht, und sich vier Stunden, ehe die Adda in den See Como fällt, mit derselben vereinigt. Er ist zu beyden Seiten mit fürchterlichen Bergen eingeschlossen, welche denen, die bereits die Alpen besucht, gleichwohl einen prächtigen Anblick geben. Man sieht nämlich von allen Seiten eine Menge der höchsten Kaskaden, die zum Theil kleinen Strömen gleichen, indem sie über zweyhundert Fuß hoch herabfallen,

und

und sich in schneeweißen Schaum verwandeln. So rauh auch die Gegend ist, so fehlt es doch nicht an Fasanen, Rebhünern, Gemsen, Erdbeeren, und vielen andern Dingen, welche die Natur in größter Vollkommenheit hervorbringt. Der Weg in dieses Bad ist gefährlich, und kaum zu paßiren. Die mayländischen Damen lassen sich wie über den Berg Senis, aber mit ungleich grösserer Beschwerlichkeit tragen. Man gebraucht das Wasser nicht nur zum Baden, sondern auch zum Trinken, und verspüret kräftige Wirkungen davon.

Mayland.

Wenn man von Mayland den nächsten Weg nach Teutschland nehmen will, so geht der Weg über Roveredo nach Trident. Von Roveredo wird unten bey Gelegenheit von Verona etwas vorkommen.

Fruchtbarkeit des Mayländischen.

Die Felder liegen im Mayländischen niemals brache oder ruhig. Sie geben vielmehr jährlich eine doppelte Erndte, die erste von Weizen, und die andre vom türkischen Korn *), Hirse, oder dergleichen Sommergetreide. Dieß geschieht, einige Gegenden ausgenommen, durchgängig in der Lombardey. Die Wiesen werden dreymal, und die gewässerten wohl viermal gemähet. Der Boden der Felder ist nach seiner verschiednen Güte in den Steueranlagen angesetzt, und wird in eilf Gattungen eingetheilt.

*) Nach Herrn de la Lande kommt die Benennung des türkischen Korns nicht daher, weil der Saamen dieses Getreides zuerst aus der Türkey gekommen, sondern weil man die entblößte Spitze der Aehre mit einem Türkenkopf verglichen.

Mayland.

Eine in der Lombarden, besonders im Mayländischen, merkwürdige Pflanze ist die Sagina*). Man macht davon Besen, (scope di sagina) und von den Stengeln Strohmatten: man deckt auch die Dächer damit. Die Körner der kleinen Gattung von Sagina mahlen die Bauern unter das Mehl. Eine andre in der Lombarden, vornehmlich aber in Rom häufige Frucht sind die sogenannten goldnen Aepfel (pomidori) **). Sie werden zu vielen Brühen gebraucht, weil sie ihnen eine schöne rothe Farbe, wie eine Krebsbrühe geben.

In Mayland bemerkt man zuerst die durch ganz Italien übliche Gewohnheit im Sommer Gefrornes zu essen. Es ist hier so etwas gemeines, und zugleich so wohlfeiles, daß man nicht selten die Vetturini vor den Kaffeehäusern stehen, und dergleichen zu sich nehmen sieht.

So reizend das Clima dieser Gegend in Sommer ist, so unbequem reiset man im Winter darinn. Der fette und von Regen eingeweichte Boden ist schuld, daß man, wenn er nicht hart gefroren ist, fast nicht von der Stelle kommen kann. Die Winde, welche von den hohen Gebürgen die Kälte mit sich führen, machen die Luft beständig ungemein scharf und schneidend, und dieser ist man in den offnen italienischen Sedien sehr ausgesetzt.

*) Nach dem Linnäus holcus glumis villosis seminibus aristatis, und nach dem Bauhinus milium arundinaceum subrotundo semine, sorgho nominatum.

**) Die Pflanze ist eine Gattung von Solanum. Linnäus nennt sie Solanum caule inermi herbaceo foliis pinnatis incisis, racemis simplicibus. Die Frucht heißt auch Lycopersicon Galeni, bey den Franzosen Pomme d'amour.

gesetzt. Die Gebäude sind eben so wenig hinlänglich dagegen verwahret. Der Italiener denkt nur darauf, sich für die Hitze zu schützen, daher sind die meisten Häuser nicht dicht und fest, sondern sehr leicht gebauet, so daß man bey anhaltender Kälte viel von den Beschwerlichkeiten derselben ertragen muß *).

Mayland.

Lodi, Cremona, und die umliegenden Gegenden.

Von Mayland über Lodi nach Parma sind neun Posten. Sie sind hier länger und gleichwohl etwas wohlfeiler als im Piemontesischen. Die erste Post heißt Marignano, ein Dorf, das wegen des Sieges der Franzosen über die Schweizer im Jahr 1515 merkwürdig ist **). König Franz I. erhielt dadurch nicht nur den Besitz des Mayländischen, sondern auch das Concordat zu Bologna

*) Im Jenner 1767 stund das reaumurische Thermometer zwischen sieben und zwölf Grad unter dem Gefrierpunkte. Den 4ten fiel der Schnee funfzehn Zoll hoch und die Felder blieben bis zum 17ten Februar damit bedeckt. Der Wein litte dadurch sehr, und viele Feigenbäume erfroren. Die Menge des gefallenen Regens betrug nach den Bemerkungen des Pater de la Grange im Jahr 1764 vier und dreyßig Zoll sieben Linien, im Jahr 1765 sieben und vierzig Zoll, und im Jahr 1766 zwey und dreyßig Zoll und zwey Linien; folglich regnet es alle Jahre mehr in Mayland als in Paris.

**) Die Schlacht dauerte zwey Tage, und war so heftig, daß der Marschall Trivulzio, welcher bereits achtzehn Schlachten beygewohnt hatte, sagte: Die andern Schlachten wären nur Kinderspiele, diese aber ein Riesengefechte gewesen.

Mayland. Bologna vom Pabst Leo X, wodurch der Streit wegen der Ernennung zu den geistlichen Pfründen beygelegt wurde. Frankreich verlor zwar zehn Jahr darauf durch die Schlacht bey Pavia dieses Land wieder, genießt aber in Ansehung des letztern Punkts noch die Früchte dieses Sieges. Ariosto macht dem Könige deswegen in ein paar Stellen des sechs und zwanzigsten und drey und dreyßigsten Gesangs seines Orlando große Lobeserhebungen.

Lodi. **Lodi** (lateinisch Pompeia oder laus Pompeii) liegt an der Adda, in einer der fruchtbarsten Gegenden, und hat ohngefähr 10000 Einwohner. Die alte Stadt (Lodi vecchio) wurde von den Galliern erbauet, hatte aber ihre Vergrößerung so wie auch ihren alten Namen von dem Vater des großen Pompeius erhalten. Die Mayländer zerstörten Lodi vecchio im zwölften Jahrhundert, und es ist jetzt ein elender Ort. Als Kayser Friedrich Rothbart aber die Stadt Mayland dem Erdboden gleich gemacht hatte, ließ er drey Meilen von dem alten das neue Lodi wieder aufbauen. Dieses neue Lodi ward darauf in wenig Jahren eine ansehnliche Stadt, die eine geraume Zeit ihre Freyheit behauptete. In den Unruhen der Gibellinen mußte sie viel ausstehen, bis sie endlich unter die Bothmäßigkeit der Herzoge von Mayland gerieth. Die Stadt hat nichts besonders als die Kirche l'Incoronata, aber Fabriken von schönem unächten Porcellan oder Fayance. Daß hier die besten Parmesankäse verfertigt werden, ist bereits oben erwähnt worden.

Von Lodi kann man auf Mantua und von da über Verona nach Venedig oder geradesweges nach Bologna gehen. Die meisten nehmen aber

den

den bessern Weg über Parma nach Bologna, um im Winter Rom und Neapel zu besuchen, und zum Himmelfahrtsfeste in Venedig zu seyn. Von Mantua werden wir auf der Rückreise von Venedig handeln.

Mayland.

Cremona eine kleine Stadt, welche so wie Lodi von den Galliern, die ohngefähr vierhundert Jahr vor Christi Geburt unter Anführung des Brennus in Italien eindrangen, erbauet ward. Die Einwohner nahmen in den bürgerlichen Kriegen die Parten des Antonius wider den Octavius und wurden zur Strafe rein ausgeplündert. Virgil mußte wegen der Nachbarschaft auch darunter leiden, und schrieb darüber die neunte Idylle *). Sie wurde in der Folge zweymal, nemlich erstlich von den Gothen ums Jahr 630, und hernach vom Kayser Friedrich Rothbart zerstört, erholte sich aber bald wieder. Kayser Sigismund errichtete hier eine berühmte hohe Schule, die jetzt in schlechtem Zustande ist, und gab ihr dieselben Privilegien als der zu Bologna. Nachdem die Stadt eine geraume Zeit unter der Bothmäßigkeit der Venezianer gestanden, kam sie endlich an die Herzoge von Mayland. Sie hat breite gerade Gassen, die mit mittelmäßigen Gebäuden besetzt sind. Mitten durch fließt ein kleiner Kanal, der nicht gar zu sauber gehalten wird. Man zeigt noch das Haus, worinn im Jahr 1702 der französische Marschall von Villeroi durch den Prinz Eugen gefangen genommen ward.

Cremona.

Von

*) Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae. Man kann hierbey nachsehen Cremona fidelissima citra e nobilissima colonia dé Romani, etc. da Anton. Campi pittore et Cavalier Cremonese In Milano 1645 4to.

Mayland.

Von ihrem Thurm machen die Cremoneser viel Wesens, und halten ihn für den höchsten in Europa. Man hat von demselben eine herrliche Aussicht über eine fruchtbare Ebne, und sieht eine große Strecke von dem Laufe des Po, über den in einiger Entfernung von der Stadt eine Schiffbrücke geht, die durch eine Schanze bedeckt wird. Man zählt bis zu den Glocken 498 Stuffen, und giebt ihm außer der hohen Spitze ohngefähr 200 Fuß Höhe.

Das Merkwürdigste in der Stadt ist der Dom und die Kirchen vom heiligen Petrus, Dominicus und Augustinus. In der letztern trifft man zwey schöne Gemälde vom Perugino und eine ansehnliche Bibliothek an. Cremona war die Vaterstadt des bekannten Poeten Vida, der zu den Zeiten des Pabsts Leo X. das vortreffliche lateinische Gedicht über die Dichtkunst schrieb.*).

Piacenza.

Piacenza.

Ehe man nach Piacenza kommt passirt man den Po vermittelst einer fliegenden Brücke, oder eines platten Fahrzeuges, das an einem über den Fluß gezognen Strick ohne weitere Hülfe durch die Gewalt des Wassers von einem Ufer bis zum andern getrieben wird.

Die Stadt Piacenza hat ihren Namen von der angenehmen und gesunden Gegend, worinn sie liegt.

*) Pope vergleicht ihn in seinen Essay on Criticism mit dem Virgil.

Immortal Vida! on whose honour'd Brow
The poët's Bays and critic's ivy grow,
Cremona now shal ever boast thy name
As next in place to Mantua next in fame.

liegt. Plinius bemerkt bereits, daß man bey einer vorgenommenen Zählung der Einwohner sehr viele alte Leute in derselben gefunden. Die Stadt ist todt, und hat außer einem großen Jahrmarkt, der vom 15ten April an vierzehn Tage dauert, nicht viel Gewerbe. Heutiges Tages schätzt man die Anzahl der Einwohner auf 24000, worunter 2000 vom geistlichen Stande sind. Nicht weit von der Stadt fließt die Trebia in den Po. Piacenza wurde ohngefähr vierhundert Jahr vor Christi Geburt von einer römischen Kolonie erbauet, und wuchs zu einer ansehnlichen Größe an. Sie hatte ein großes Amphitheater, welches in dem Kriege zwischen Otto und Vitellius zerstört wurde. Vom Attila mußte sie im Jahr 540 eine grausame Belagerung und eine solche Hungersnoth ausstehen, daß die Einwohner so gar Menschenfleisch aßen. Darauf genoß sie eine geraume Zeit die republikanische Freyheit, und war während den Unruhen zwischen den Guelfen und Gibellinen bald in den Händen der einen bald der andern Parthey. In den folgenden Zeiten stund sie theils unter den Herzogen von Mayland, theils unter den Königen von Frankreich, theils unter päbstlicher Bothmäßigkeit, bis sie zuletzt mit dem Herzogthum Parma verbunden ward, und allemal mit demselben einerley Herrn hatte.

Piacenza.

Die Stadt ist groß und ganz artig gebauet, ihre Festungswerke nebst der Citadelle sind aber nicht im besten Zustande. Sie hat breite lange Gassen, denen es nur an Menschen fehlt. Einer der besten Palläste ist der vom Marchese Mandelli. Il Stradone, die Hauptstraße, ist fünf und zwanzig Schritte breit, und 1500 in gerader Linie lang.

Der

Piacenza.

Der mit schlechten Häusern besetzte Platz vor der Kathedralkirche hat nichts merkwürdiges als die großen Statuen der Herzoge von Parma, Alexander und Ranutius Farnese zu Pferde. Sie sind von Bronze, und werden von den meisten dem Johann von Bologna *), von Cochin und andern aber dessen Schüler, Morca, zugeschrieben. Unter der Statue vom Alexander, welcher in Frankreich für die Parthey der Ligue gefochten, lieset man:

Alexandro Farnesio, Placentiae Parmae etc. Duci III. S. R. E. Gonfaloniero perpetuo, Belgis devictis Belgico, Gallis obsidione levatis Gallico; Placentia civitas ob amplissima accepta beneficia, ob Placentinum nomen sui nominis gloria ad vltimas vsque gentes propagatum, invicto Domino suo equestri hac statua sempiternum exstare voluit monumentum.

Unter der Statue vom Ranutio Farnese steht:

Ranutio Farnesio, Placentiae Parmae etc. Duci IIII. S. R. E. Gonfaloniero perpetuo, custodi iustitiae, cultori equitatis, fundatori quietis, ob opifices allectos, populum auctum, patriam illustratam, Placentia civitas principi optimo equestrem statuam. D. D.

Beyde

*) Johann von Bologna war eigentlich zu Douay in Flandern um das Jahr 1524 geboren; gieng aber frühzeitig nach Rom, und bildete sich daselbst hauptsächlich nach den Antiken. Michael Angelo tadelte einst seine Arbeit, welches ihm dergestalt verdroß, daß er Tag und Nacht arbeitete, um es diesem großen Künstler gleich zu thun, oder ihn gar zu übertreffen. Er ist auch unstreitig einer der besten neuern Bildhauer gewesen, wie viele seiner Werke in Italien beweisen. Sein Alter brachte er auf 84 Jahr.

Beyde Statuen gehören unter die vorzüglich- Piacenza. sten Stücke der Kunst in Piacenza. Die erste hat mehr Action als die zweyte. Die Zusammensetzung und Bewegung so wohl von der Figur als von dem Pferde verdienen Beyfall. Der Künstler hat den Augenblick gewählt, wo das Pferd fortgehen will. Insonderheit ist der Kopf so schön, daß man es wiehern zu hören glaubt. Die Figur des Herzogs schickt sich zur Bewegung seines Pferdes. Auf der Seite des Mantels, woran der Wurf der Falten zu loben, ist die Figur schön, aber von der andern fällt sie nicht so gut in die Augen. Man tadelt überhaupt die gar zu fleißige Ausführung daran, weswegen auch die Mähnen des Pferdes unordentlich scheinen.

Bey der Figur vom Herzoge Ranutius ist die Action weniger lebhaft, und die Seite des Mantels, wie bey der vorigen die beste. Die Fußgestelle hat der Künstler mit Basreliefs von Bronze, welche aus dem Leben der Herzoge genommen sind, geziert, und dabey einen besondern Einfall gehabt, den man sonst nicht leicht finden wird. Die Figuren des Vorgrundes sind auf dünne vom Hintergrunde abstehende Tafeln gemacht, um sie destomehr zu heben. Das Ganze verliert aber dadurch alle Wirkung; man kann nur die Figuren, welche dicht auf dem Hintergrunde stehen, und einzelne Schönheiten daran loben *). Ueberhaupt haben die Fußgestelle den Fehler, daß sie viel zu klein sind.

Die

*) Cochin (T. I. p. 57.) hält sie deswegen nicht für die Arbeit vom Johann von Bologna, lobt aber die Statuen selbst, den großen Geschmack in den Gewändern, die schönen Köpfe, und die zur Verzierung des Fußgestelles angebrachten Kinder.

Piacenza.
Der Dom.

Die Kathedralkirche ist ein schlechtes gothisches Gebäude. Hinten im Chor befindet sich ein Gemälde von Camillo Procaccini, von dem man für Schwärze wenig sieht. Es hat zwey schöne Stücke von Ludwig Caracci zu Nachbarn. Auf dem einen wird eine Heilige zu Grabe getragen, und oben ist eine Gruppe von Engeln; auf dem andern nehmen einige Personen die Grabetücher und Reliquien derselben in Verwahrung. Beyde Stücke sind in einer großen Manier gezeichnet und drapirt, aber die Figuren fallen zu riesenmäßig aus, und thun keine sonderliche Wirkung. Ueber diesen Stücken bemerkt man noch zwey andre am Frieß und die hintere Rundung des Gewölbes, woran man einige Engel sieht, von demselben Meister. Die Stellungen sind darinn übertrieben, und die Verkürzungen verzeichnet.

Die Malerey auf nassem Kalk an der Kuppel ist von Guercino. Sie besteht aus vielen Gemälden nach den Abtheilungen des Gewölbes. Die acht in der Mitte stellen Propheten mit Engeln vor, unten sind die Sibyllen sehr groß gemalt. Sie sehen so frisch aus, als wenn sie von Oelfarbe wären, sind aber fast gar zu kräftig kolorirt; daher ihnen das Leichte und Luftige, welches bey Deckenstücken erfordert wird, fehlt. Cochin, ein Freund des Geschmacks vom Guercino, behauptet, man finde keine schönere Frescomalerey in ganz Italien, als die Arbeit dieses Meisters zu Piacenza und Rom. In einer der Seitenkapellen bemerkt man eine Geschichte des heiligen Alexis von unbekannter Hand, worinn das Fleisch und die Köpfe meisterlich ausgeführt sind. An dem Engel in der Höhe könnte man die übertriebene Stellung tadeln. Ueberhaupt ist das Gemälde

mälde sehr schwarz geworden. Auf der Kanzel ist das Krucifix an einem eisernen beweglichen Arme befestigt, damit der Prediger solches nach Nothdurft und so wie es das Pathetische seiner Rede erfordert, zu mehrerer Erbauung der Zuhörer drehen kann. Das Krucifix ist ein großes Hülfsmittel für die Beredtsamkeit der meisten geistlichen Redner in Italien. Es ist der Mühe werth, den Thurm des Doms zu besteigen, um die herrliche Gegend um der Stadt zu bewundern.

Placenza.

St. Agostino.

Die Kirche des heiligen Augustinus ist vom Vignola im dorischen Geschmack sehr schön angegeben. Zu jeder Seite des Schiffs sind zwey Nebengänge, die auf Säulen mit Arkaden ruhen, und eine Menge kleiner Kuppeln haben. Das Kreuz und die Gänge bestehen gleichfalls aus lauter Arkaden. Alles was man an der Anlage aussetzen könnte, ist vielleicht das gar zu einfache Gewölbe und hingegen die zu sehr ausgezierten äußersten Nebengänge.

Maddonna di Campagna.

Für die Liebhaber der Malerey ist die Kirche Madonna di Campagna merkwürdig. In einer Kapelle am Eingange bemerkt man ein Frescogemälde von Parmeggiano, das einen Heiligen, der die Hände auf das alte und neue Testament legt, vorstellt. Es ist schadhaft, aber von schöner Zeichnung und Kolorit. Die ganze Kirche ist fast ausgemalt, vieles kommt von der Hand des Pordenone her; manches wird dem Paul Veronese zugeschrieben; allein wenn gleich etwas von der Manier des letztern darinn anzutreffen ist, so urtheilt Cochin doch recht, daß die Arbeit dieses Meisters nicht würdig sey.

St. Giovanni.

Zu St. Giovanni zeigt man den Fremden an dem Grabmahl der Lucrezia Alziati zwey kleine

Piacenza. Kinder, die weinen, aus Marmor gehauen. Es scheinen aber nur mittelmäßige Kopien nach Franz Quesnoy, ob man gleich in Piacenza viel Wesens daraus macht.

St. Sisto. Die Kirche St. Sisto ward sonst wegen eines Gemäldes vom Raphael besucht. Man sieht jetzt aber nur die Kopie davon, nachdem das Original im Jahr 1753 wie man sagt, für 10000 Dukaten in die dresdner Gallerie gekommen. Es stellt die Maria mit dem Kinde vor, welche vom Pabst Sixtus V. und der heiligen Barbara angebethet wird. Die Chorstüle sind von guter Holzarbeit, und zwey schöne Orgeln stehen gegen einander über. Das große Monument von weißen und schwarzen Marmor ist der Margaretha von Oesterreich zu Ehren errichtet worden. Sie war Kayser Carl V. natürliche Tochter, wurde erst an Herzog Alexander de Medicis, und zum andernmal im sechzehnten Jahre an den Herzog von Parma vermält. Sie führte acht Jahre die Statthalterschaft der Niederlande mit vielem Ruhm, und starb 1586 im Neapolitanischen. Man sagt von ihr, daß sie eine mehr als männliche Stärke besessen, aber auch einen männlichen Bart gehabt.

Herzoglicher Pallast. Der herzogliche Pallast ist nach dem Plan des Vignola angelegt, aber lange nicht ausgebauet, auch nur von Backsteinen. Man hält die Architektur für etwas zu einfach. Das unterste Stockwerk ist zwar ohne Meublen, hingegen im vortrefflichen Geschmack verziert; Cochin schlägt es zum Muster der Nachahmung vor. Insonderheit bewundert man die Kinder in dem Alkoven des Schlafgemachs, die von Stuckaturarbeit nach Modellen vom Algardi gemacht sind. Sie haben einen sehr gefälligen und der Wahrheit gemäßen Charakter.

Charakter. Sonst sahe man hier schöne Gemälde, sie sind aber im Jahr 1737 von dem Infanten Don Carlos nach Neapel geschafft worden. An den Pallast stößt das Theater, welches zwar nicht groß, jedoch bequem und gut angelegt ist. Die übrigen öffentlichen und Privathäuser haben für einen Reisenden nichts merkwürdiges.

Piacenza.

Der Adel hat wie in Parma und vielen andern italienischen Städten ein sogenanntes Casino oder ein öffentliches Haus für ihre Zusammenkunft zum Spiel und zur Conversation, wo der Zutritt einem Fremden sehr leicht ist. Er versammlet sich daselbst, wenn im Sommer die Promenade auf dem Stradone oder Corso vorbey ist, und im Winter gegen Abend. Man wundert sich über die Menge der Equipagen, da Piacenza kein großer, sondern vielmehr ein armer Ort ist. Der Adel sucht aber hier so wie in andern italienischen Städten groß zu thun, und lebt zu Hause desto schlechter. Dazu kommt, daß die Unterhaltung der Wagen und Pferde nicht viel Kosten erfordert, und das äußerliche Ansehen derselben oft ziemlich armselig ist. Wenn Fremde nur einige Addressen haben, so bietet man ihnen einen Wagen an, weil sie in den kleinen Städten keine Lehnwagen wie in Rom und Neapel miethen können.

Die Familien Scotti, Landi, Auguscioli haben sich in Italien berühmt gemacht. Der bekannte Maler Lanfranco war eine Zeitlang Page im Hause Scotti gewesen, daher man sonst den Raub der Helena, den Brand von Troja und andre große Gemälde von ihm daselbst sahe. Unter den jetzigen Domherren ist Christoph Poggiali ein wegen seiner Kenntniß in der geistlichen und weltlichen Geschichte berühmter Mann.

Piacenza.

Oberhalb Placenz verdient der Campo morto oder das Schlachtfeld, wo Hannibal die Römer zu Anfange des andern punischen Krieges schlug, in Augenschein genommen zu werden. Vermuthlich hat es den Namen von diesem merkwürdigen Zeitpunkt bekommen. Sempronius, ein eingebildeter Mann, fieng das Treffen wider Willen seines Collegen des Scipio, und unter gar nicht günstigen Umständen an; mußte aber auch seine blinde Uebereilung theuer bezahlen *). Nicht weit davon ist auch die Gegend, wo die vereinigten Spanier und Franzosen im Jahr 1746 einen unglücklichen Versuch machten, die Oesterreicher aus ihren Verschanzungen zu treiben. Der Marschall von Maillebois hatte Befehl dazu aus Madritt bekommen. Man sieht noch die Ruinen eines prächtigen Gebäudes, worinn der Kardinal Alberoni ein großes Collegium stiften wollte, welches aber von den spanischen Kanonen in den Grund geschossen wurde. Der Kardinal flüchtete damals in die Stadt **).

Zu

*) Artige Anmerkungen über die Lage dieses Schlachtfeldes findet man in des Grosley memoires sur l'Italie par deux Suedois.

**) Grosley erzählt am angeführten Orte, daß einer seiner Freunde, ein französischer Officier, den Kardinal damals in einer Stube, worinn nichts als ein Tisch, Bette und einige Stühle stunden, besucht habe. Im Kamin kochte ein Kessel, bey der schwachen Hitze eines im Hofe gefällten Abrikosenbaums. So sehr fehlte es diesem sonst großen Staatsminister an Geld und Credit. Er war über achtzig Jahre alt, und redete noch mit großer Lebhaftigkeit. Alberoni stammte von schlechten Eltern in Placenz her, und genoß eine kleine Pfründe am Dom dieser Stadt. Der Herzog

Zu den natürlichen Produkten des Placentinischen gehören gute Salz- und Vitriolwerke, einige Eisen- und Kupferhämmer am apenninischen Gebürge, wovon unten bey Parma mehr vorkommen wird. Es fehlt auch nicht an Petrefakten, worunter die Dentales vorzüglich schön sind. Die Herzogthümer Piacenza und Parma bringen eine Menge von Wein, Oel und andern Feld- und Baumfrüchten hervor. Die Weine sind meistens sehr süße und stark, und die andern von schlechter Art. Die Weinranken schlängeln sich ohne Kunst an den Ulmen hinan, und hängen wie Festonen von einem Baum zum andern, auch zum Theil über die Heerstraße. Die Felder liegen in großen Ebnen, jeder Bauer hat aber sein Eigenthum mit Hecken und Bäumen eingeschlossen. Das Land scheint daher waldigt, ob es gleich keinen Ueberfluß am Holze hat. Der Wiesewachs ist vortrefflich und die Viehzucht im besten Zustande, wie die herrlichen Parmesankäse beweisen *). Aus eben der Ursache ist die Schafzucht

Piacenza.

zog von Vendome lernte ihn kennen, und machte ihn zu seinem Adjutanten: von dieser Stelle erhob er sich bis zum Kardinal und Staatsminister von Spanien. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er zu Placenz zu, und steckte sein ganzes Vermögen in obgedachte Anstalt, verlor aber in dem damaligen Feldzuge alles.

*) Man verfertigt deren dreyerley Arten: 1) Formaggio di Forma, welcher ohngefähr acht Zoll dick ist, und eine Elle im Durchmesser hat. 2) Formaggio di Robiole, und 3) Formaggio di Robiolini. Man giebt ihnen eine angenehme Farbe vermittelst des Saffrans: doch ist die Portion sehr geringe, indem zu hundert Käsen der ersten Art ohngefähr ein Loth gebraucht wird.

Piacenza.

ansehnlich und giebt sehr feine Wolle. Die gewässerten Wiesen können vier bis fünfmal geschnitten werden; diesen Vortheil hat insonderheit die Gegend um Piacenza von den vielen kleinen Flüssen und Bächen. Aber eben dieser Vorzug bringt sowohl für dieses Herzogthum als für Parma eine große Unbequemlichkeit mit sich. Aus Mangel an Brücken passirt man die Flüsse, welche bey starkem Regen plötzlich anschwellen, nicht ohne Gefahr. Die Gewalt des reißenden Wassers verursacht tiefe Löcher, wo sonst keine waren, daher man auf keine gewisse Durchfahrt Rechnung machen darf. Wenn sich das Wasser verlaufen, wird man erst gewahr, was es in den Betten dieser Ströme für Gewalt ausgeübet. So geschwind sie anschwellen, so geschwind verlaufen sie sich auch wieder. In wenig Stunden sieht man einen heftigen Strom entstehen und wieder verschwinden. Diesen letztern Zeitpunkt sind Reisende oft genöthigt zu erwarten, weil die geringen Einkünfte des Landesherrn nicht erlauben so viele Brücken anzulegen. Von Piacenza bis Reggio rechnet man sieben Posten, oder acht und funfzig italienische Meilen, und muß zwölf Flüsse mit Fähren passiren, welches einen verdrießlichen Aufenthalt verursacht. Sie entspringen alle auf den apenninischen Gebürgen, und fließen von Mittag gegen Mitternacht in den Po. Auf der andern Seite dieses großen Stroms kommen eine Menge Flüsse von den Alpen, die von Mitternacht gegen Mittag laufen, und nachdem sie sich mit ihm vereinigt, insgesammt ins mittelländische Meer fallen. Die vielen Flüsse, welche bey starkem Regen oder wenn der Schnee auf den Gebürgen schmelzt, eine ungeheure Menge Wassers

in

in den Po führen, verursachen öftere Ueber- schwemmungen dieses Stromes, wovon unten bey Ferrara gehandelt werden wird.

Parma.

Parma.

Die Stadt Parma liegt auf dem halben Wege zwischen Mayland und Bologna, an dem Flusse dieses Namens, der ein paar Stunden weiter in den Po fällt. Sie ist groß und volkreich: man giebt ihr gegen 40000 Seelen. Diejenigen, wel- che gerne eine Ursache angeben mögen, warum ein Ort so und nicht anders heißt, glauben, die Stadt habe diesen Namen wegen des martialischen Cha- rakters ihrer alten Einwohner bekommen, weil Parma einen runden Schild bedeutet.

Parma ist von den alten Toscanern erbauet, und nachgehends von den Galliern und darauf von den Römern besessen worden *). Im sechsten Jahrhundert war sie bald in den Händen der Bar- baren, bald wurde sie wieder von den Exarchen erobert. Carl der Große brachte sie wieder an das römische Reich, und gab sie, wie die päbstlichen Scribenten zu behaupten suchen, nebst Piacenza und andern Orten dem Pabste. Nach der Zeit hat sie wie andre Städte der Lombardey ihre Frey- heit eine geraume Zeit behauptet. Die vornehm-

*) Varro nennt die Wolle, welche von Parma kam, gallische Wolle. Die emilische Straße (via Aemilia) gieng von Rimini durch Parma bis Piacenza, und ward unter den Bürgermeistern Lepidus und Caius Flaminius angelegt. Man passirt noch heut zu Tage über eine ziemliche Strecke derselben; weil aber für ihre Unterhaltung schlechte Sorge getragen wird, so geht sie ganz ein.

Parma.

sten Familien, als die Scaliger, Visconti, Sforza, suchten sich wechselsweise Meister von der Stadt zu machen, die Pallavicini und Sanvitale besaßen sie auch wirklich einige Zeit. Endlich gab Kayser Maximilian der erste Parma und Piacenza mit Vorbehalt der kayserlichen Rechte dem Pabste Julius II. im Jahr 1512. Pabst Paul III. belehnte mit beyden Herzogthümern seinen natürlichen Sohn Alonsius Farnese, und erhob dandrch das farnesische Haus, welches aus dem florentinischen stammte, im Jahr 1545 zur fürstlichen Würde. Kayser Carl V. vermählte 1547 seine natürliche Tochter mit des Alonsius Sohn, Octavius Farnese, und bestätigte ihm den Besitz der väterlichen Länder, welche von der Zeit an beständig bey diesem Hause geblieben sind. Die Königinn von Spanien Elisabeth, als die letzte Prinzessinn des farnesischen Hauses, hat auch nicht eher geruhet, bis sie solche an ihre Söhne gebracht. Nach Absterben des letzten Herzogs Antonius erhielt es der Infant Don Carlos ungeachtet der päbstlichen Protestation, weil man es als ein der apostolischen Kammer anheim gefallenes Lehn ansahe, und als dieser 1736 König in Neapel ward, trat das Haus Oesterreich beyde Herzogthümer im ackischen Frieden 1748 dem jüngern Prinzen gedachter Elisabeth, dem Infanten Don Philipp ab. Der römische Hof hat den Infanten Don Philipp niemals für einen rechtmäßigen Herrn erkannt, und ihm allemal nur den Titel eines Großpriors von Castilien gegeben. Der Fiscale della Camera legt auch noch alle Jahre zwey feyerliche Protestationen am 29sten Junius ehe der Connetable den Zelter vom Königreich Neapel übergiebt, im Vatikan ab, nemlich eine

wegen

wegen des Tributs, den dieses Königreich dem Pabste schuldig ist, und die andre wegen der Herzogthümer Parma und Piacenza *).

Parma.

Lage der Stadt.

Parma liegt in einer angenehmen fruchtbaren Ebne, und wird durch den Fluß Parma in zwey Theile getheilt, die vermittelst dreyer Brücken eine Verbindung mit einander haben. Sie hat breite reinliche Gassen. Man giebt ihr einen Umfang von vier italienischen Meilen, sie könnte aber nach Proportion der Einwohner kleiner seyn. Der große Platz ist schön und zu beyden Seiten mit Arkaden versehen. Vor dem Stadthause, Anzianato genannt, ist ein ansehnlich bedeckter Gang, wo der Kornmarkt beym Regenwetter gehalten wird. Die Citadelle hat fünf Basteyen, und gehört unter die besten in Italien. Uebrigens ist die Stadt mit einer festen Mauer, an der in gewissen Entfernungen Basteyen angebracht sind, und einem Graben umgeben. Zwischen der Stadt und der Citadelle ist eine angenehme Promenade, die in verschiedenen Alleen besteht, und Stradone heißt, angelegt **).

Parma ist der Ort, den die Liebhaber der Malerey insonderheit wegen der Werke des Corregio besuchen.

*) Von diesen Streitigkeiten und den vermeintlichen Rechten des päbstlichen Hofs kann man folgendes Werk nachlesen: Ragioni della S. Sede Apostolica sopra il Ducato di Parma.

**) Liebhaber der Gemälde werden sich folgende von einem Maler herausgegebene Beschreibung von Parma, worinn einige die Kunst betreffende Anmerkungen, vorkommen, anschaffen: Guida ed esatta notizia a Forastieri delle piu eccellenti pitture che sono in molte chiese della citta di Parma, secondo il giudizio del Signore Clemente Ruta. 1752.

Parma.

besuchen. Dieser große Künstler, der eigentlich Antonius de Allegris hieß, und zu Corregio bey Modena geboren war, wurde durch seine natürlichen Talente groß, ohne die Antiken und Rom gesehen zu haben. Er bildete sich eine eigne Manier, ward der Maler der Grazien und der größte Koloriste. Keiner hatte vor ihm eine solche Stärke in Ausmalung der Kuppeln und in den dabey nöthigen Verkürzungen bewiesen. Er wird in diesen Stücken allemal ein Muster, das noch keiner erreicht hat, bleiben. Als man ihm einmal ein Gemälde des Raphael zeigte, betrachtete er es mit Aufmerksamkeit, und sagte aus Ueberzeugung von seiner eignen Kunst die Worte: anch'io sono pittore, welche zu einem bekannten Motto geworden. Julius Romanus fand das Fleisch in des Corregio Werken so frisch und natürlich, daß er voll Verwundrung sagte, es wäre kein gemaltes, sondern wirkliches Fleisch. Wir haben große Zeichner unter den Malern, aber keiner übertrifft den Corregio in dem herrlichen Kolorit, in dem weichen sanften Pinsel, in den gefälligen Köpfen und bezaubernden Deckenstücken. Das traurige Ende dieses großen Künstlers ist bekannt.

Franciscus Mazzuoli, oder mit dem gewöhnlichern Namen Parmeggiano, weil er zu Parma 1504 geboren war, gehört ebenfalls unter die besten italienischen Maler. Boschini *) nennt ihn den Sohn der Grazien. Seine Figuren sind leicht, gefällig und geistreich, die Umrisse sanft und angenehm, die Gewänder nach der Natur. Schade daß ein Mann von solchen Talenten aufs Goldmachen fiel, und vor Kummer im 36sten Jahre

sterben

*) In dem Gedicht über die Gemälde in Venedig: Voria chiamar fio delle Grazie quel Parmegianin.

sterben mußte. Seine beyden Vettern und Schüler hießen Hieronymus Mazzuoli und Philippus, mit dem Zunamen delle erbette, welcher im Jahr 1540 starb.

Parma.

Johann Lanfranco war auch aus Parma, und starb zu Rom 1647. Seine größte Kunst bestand in großen weitläuftigen Zusammensetzungen, in Kuppeln und Deckenstücken. Wir gedenken dieser Künstler etwas weitläuftiger, weil sie insonderheit durch ihre Kunst die geistlichen Gebäude in Parma verherrlichet haben. Wir wollen nunmehr die Kirchen selbst und die andern öffentliche Gebäude in der Ordnung, wie sie zum Besehen am bequemsten liegen, durchgehen.

Tutti i Santi.

In der Kirche Tutti i Santi ist das schönste von allen Werken des Lanfranco in Parma. Er hat darinn ohne Unordnung alle geistliche Hierarchien, Märtyrer, Beichtväter, Anachoreten, Jungfern und Wittwen abgebildet. Dieß ist ein Gegenstand, wo der Künstler sein Genie zeigen und die größte Mannichfaltigkeit im Ausdruck anbringen konnte, so wie Michael Angelo bey dem berühmten jüngsten Gerichte. Ein Gemälde von der Art ist mehr werth als hundert andere.

Kapuzinerkirche.

Die Kapuziner haben in ihrer Kirche Christum am Kreuze mit ein paar Heiligen von Guercino; und eines der schönsten Bilder von Hannibal Carracci, der sich zu Parma sehr nach dem Corregio gebildet, seinen Meister aber in der Zeichnung weit übertroffen hat. Dieses Gemälde, welches auf dem Hauptaltar hängt, stellt die Maria ohnmächtig in den Armen der Engel vor; Christus sitzt auf dem Grabe und der heilige Franciscus zeigt ihm seine Stigmata. Die Erfindung des Gemäldes ist sonderbar. Der heilige Franciscus

Parma. ciscus hat eine gezwungne Stellung, und die Engel sind lange nicht so gut ausgeführt als die Figur Christi und der Maria. Dem ungeachtet bleibet es doch allemal ein Meisterstück vom Hannibal, und eines der besten Gemälde in Italien.

Man sieht hier auch die Begräbnisse der Herzoge aus dem farnesischen Hause, und unter andern das von dem berühmten Helden Alexander Farnese, Herzogs von Parma, der eine Zeitlang Statthalter von den Niederlanden war.

l'Annunziata. Die Kirche dell'Annunziata ist wegen der Figur merkwürdig. Sie besteht aus zwölf Kapellen von ovaler Form, die alle gegen den Mittelpunkt der Kirche gerichtet sind. Corregio hatte in der alten Kirche auf nassem Kalk eine Verkündigung der Maria gemalt, welche man von der Wand abgesägt und in die neue versetzt hat, wodurch das Werk viel Schaden gelitten.

Herzoglicher Pallast. Der Pallast des Herzogs ist ein unregelmäßiges Gebäude, das aus vielen nicht wohl zusammenhängenden Gebäuden besteht. Im Jahr 1754 wollte der verstorbene Infant einen neuen Pallast aufführen lassen, wozu der Baumeister Petitot einen schönen Entwurf gemacht hatte. Die Ausführung des Baues unterblieb aber wegen der Kosten. Gegenwärtig giebt ihm die Seite gegen die Gasse nur einiges Ansehen; Carlier hat solche angegeben. Innwendig sind einige Zimmer mit schönen Gobelins behangen. Sonst hat der Pallast außer einem einzigen Gemälde nichts besondres, das der Aufmerksamkeit eines Reisenden werth wäre. Die ehemaligen Kostbarkeiten, worauf die Herzoge des farnesischen Hauses erstaunende Summen gewendet hatten, sind nicht mehr vorhanden. Man sahe hier sonst über vierhundert

der

der besten Originalgemälde, ein Naturalien= und Kunstkabinet, und besonders eine kostbare Sammlung alter griechischer und römischer Münzen. Diese Schätze ließ der Infant Don Carlos alle nach Neapel schaffen, als er Besitz von dem Königreiche nahm.

Das einzige, warum dieser Pallast allein verdient besucht zu werden, ist das berühmte Bild des Corregio, la Madonna di St. Girolamo genannt, welches mit großer Sorgfalt aufbewahret wird. Das Bild führt diesen Namen, weil sich der heilige Hieronymus bey der Maria und die heilige Magdalena zu ihren Füßen befindet. Das ernsthafte und hagere Ansehen dieses Kirchenlehrers macht mit der Schönheit der Magdalena einen frappanten Contrast. Das Kind Jesus spielt mit ihren Haaren, und sie lächelt ihm mit einem unnachahmbaren Reize zu *).

Dieses Gemälde, sagt Cochin, gehört unter die schätzbarsten von ganz Italien. Der Kopf der Magdalena ist ein Meisterstück von Corregio, das Kolorit, die Bearbeitung, der frische Ton der Farben, alles ist vortrefflich daran. Sind einige Theile gleich nicht ganz richtig gezeichnet, so sind sie doch alle aufs gefälligste ausgeführt. Das Ganze ist mit einem markigten festen Pinsel gemalt und mit einer solchen leichten Hand ausgeführt, daß man glaubt, die feinsten Züge wären dem Meister von ohngefähr in den Pinsel geflossen. Der Kopf der Maria ist schön, jedoch im Schatten etwas dunkel gehalten. Der Ausdruck des

*) Augustin Caracci hat dieses Bild so werth gehalten, daß er es mit eigner Hand radirt hat. Eine Kopie davon verkauft man in der Calcografia papale zu Rom.

Parma. des Kindes ist voll Anmuth, es fehlt ihm aber das Edle.

So urtheilt Cochin. Wir wollen jetzt auch den Abt Gougenot darüber hören. Es ist sonderbar, sagt er, auf diesem Gemälde ein paar Heilige die vierhundert Jahr von einander gelebt haben, beysammen zu sehen; man trifft aber dergleichen Anachronismen auf den italienischen Gemälden häufig an. Sie rühren meistens von der Einfalt oder dem Eigensinn der Mönche, die sie bestellt, her. Das beste in diesen Fällen ist die historische Wahrheit bey Seite zu setzen, und nur auf das Schöne in Ansehung der Kunst zu sehen. In dieser Betrachtung kann nichts natürlicher und lebhafter seyn als das Kolorit in den Köpfen der Maria, des Kindes und der Magdalena. Der erstere ist besonders schön. Den andern fehlt es eben so wenig an Charakter und Ausdruck. Der Kopf des heiligen Hieronymus im Profil ist am wenigsten schätzbar. Uebrigens hat der Künstler auf den Unterschied der Gründe, worauf die Figuren gestellt sind, nicht genug acht gegeben. Denn auf der Stelle wo die Magdalena steht, kann sie unmöglich den Fuß des Kindes Jesus küssen. Es fehlt auch diesem Stücke, wie fast allen von Corregio, nicht an Unrichtigkeiten in der Zeichnung. Inzwischen wird es für eines der schönsten, so je aus seinem Pinsel gekommen, gehalten. Einige Kenner behaupten, man müsse ihm, um es vollkommen zu machen, eine ovale Figur geben, wodurch sich die Unrichtigkeiten und falschen Stellungen verlieren würden: alsdenn könnte man es unter die Stücke vom ersten Range setzen.

Dieses

Parma.

Dieses berühmte Stück wurde für eine Dame aus dem Hause Bergonzi del Borgo S. Giovanni gemalt, die es dem Kloster des heiligen Antonius schenkte. Die guten Nonnen, welche dieß Kloster jetzt bewohnen, mochten nicht viel von der Kunst verstehen, und hätten lieber ein Stück Geld genommen. Der Infant ließ es deswegen in seinen Pallast setzen. Es ist allerdings rühmlich, daß ein Landesherr dafür sorget, daß dergleichen Schätze nicht aus dem Lande gehen, da sie nicht nur die Neugierde der Fremden reizen, sondern auch viel zur Bildung des Geschmacks seiner Unterthanen beytragen.

Malerschule.

Der Infant hat in seinem Pallast, und zwar in der Gallerie, wo obgedachtes Gemälde hängt, nach dem Muster von Rom und Bologna eine Zeichen= Maler= und Bildhauerakademie angelegt. Die Schüler üben sich nach Modellen und Originalen. Jährlich werden Preise ausgetheilt; der von der Malerey besteht in einer goldnen Münze von fünf Unzen. Ehe solcher zuerkannt wird, stellt man die Stücke zur Beurtheilung der Kenner einige Zeit öffentlich aus. Wenn diese Akademie gleich noch keine Corregio und Parmeggiano gebildet hat, so gehört sie doch zu den besten Anstalten, die man nur von der Art in Italien antrifft. Man sieht hier ferner eine von der verstorbenen Kayserinn als Prinzessinn von Parma in Pastell gemalte Carita romana, nebst einem darauf verfertigten Sonnet vom Abt Frugoni. Die Erziehung des Achilles von Pompeo Battoni aus Rom, welche vor einigen Jahren den Preis erhalten, u. s. w.

Man trifft in diesem Pallast auch einige antike Statuen an, die in den Ruinen der alten

Parma. Stadt Velleja, von der unten ein mehreres vorkommen wird, ausgegraben worden. In einer Vorrathskammer unter dem Theater stehen dergleichen in Lebensgröße, die man an eben dem Orte entdeckt hat.

Theater. Das große Theater gehört zu den Merkwürdigkeiten, womit die Herzoge des farnesischen Hauses ihre Residenz verschönert haben. Man findet keines in Italien, das mit diesem zu vergleichen wäre, und nach Cochins Urtheil ist es das einzige unter den neuern, das inwendig wahre architektonische Verzierungen hat. Vignola ist der Baumeister davon: wenn man aber vorgiebt, daß 12000 Zuschauer Platz darinn hätten, so thut man der Sache offenbar zu viel, weil die Hälfte Menschen es schon ziemlich anfüllen würde. Die Länge des Gebäudes beträgt hundert und neunzig, die Breite funfzig und die innwendige Höhe ohngefähr fünf und zwanzig Ellen. Das Theater an sich selbst ist sechzig Ellen tief und vorne achtzehn Ellen weit, welches nicht hinlänglich zu seyn scheinet; man behauptet aber, daß es viel zur Fortpflanzung des Schalles beyträgt. Der vordere Theil desselben (proscenium) ist mit großen korinthischen Säulen, die so hoch sind als der Saal selbst, verziert. Rings um den Saal gehen zwölf hinter einander erhöhete Reihen von Sitzen, nach Art der alten römischen Amphitheater, und des olympischen zu Vicenza. Diese Reihen sind in der Rundung hundert und acht Ellen lang, und vorne ist ein mit Genien geziertes Geländer, welche Fackeln zur Erleuchtung des Saales tragen. Sie machen eine Höhe von vier und zwanzig Fuß aus, und dienen gleichsam zum Fuß einer doppelten Säulenordnung, die um den Saal läuft. Die

untere

Parma.

untere ist dorischer und die obere jonischer Ordnung; beyde betragen eine Höhe von sechs und dreyßig Fuß. In den Säulenweiten hat Vignola die Logen und auf dem Gebälke ein Geländer mit Statuen angebracht. Die Seiteneingänge bestehen aus zwey Triumphbogen, die mit Statuen zu Pferde geziert sind. Das Parterre ist sechzig Ellen lang und sieben und zwanzig breit. Man kann solches drey bis vier Fuß unter Wasser setzen, um nach Art der Alten Naumachien oder kleine Seegefechte darauf zu halten *). Die Decke ist platt, die Verbindung der Balken verdient bemerkt zu werden, weil sie auf eine feste und künstliche Art gemacht ist **).

So groß dieses Theater auch ist, so pflanzt sich der Schall doch mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit fort. Wenn ein paar Personen ganz hinten auf dem Theater leise mit einander reden, so versteht man sie vernehmlich, man mag im Parterre oder in den entferntesten Logen stehen, daher es den Sängern wenig Mühe kostet, das

*) Im Jahr 1670 bey der Vermählung des Prinzen Odoardi mit Dorothea Sophia aus dem Hause Pfalz-Neuburg ward während der Oper dergleichen Gefecht mit zwey Schaluppen angestellt. Zu dem Ende wurden einige Gewölbe auf beyden Seiten des Theaters mit Wasser angefüllt, und die beyden Eingänge des Parterre vermauert. Es ist aber nicht zu läugnen, daß der Platz zu dieser Absicht viel zu enge ist, wenn die Schiffe gleich noch so klein gewesen.

**) Der durch viele herausgegebne architektonische Risse bekannte französische Baumeister, Patte, hat sehr genaue Auf- und Grundrisse davon aufgenommen, und wird solche herausgeben. Im Jahr 1765 hat Patrini in Parma ebenfalls dergleichen gestochen.

Parma.

Theater zu füllen. Wenn der Baumeister diese Wirkung durch eine nach gewissen Regeln gemachte Anlage zu wege gebracht hätte, so wäre dieß Gebäude allerdings als ein Meisterstück in der Art zu betrachten. Allein vermuthlich ist das außerordentliche in dieser Sache mehr einem Zufall zuzuschreiben. Wenigstens hat sich der Baumeister Vigarani, welchen Ludwig XIV. nach Parma schickte, um die Ursache zu untersuchen und wo möglich dieselbe Wirkung bey einem neuen Theater zu Paris anzubringen, vergebens bemühet.

Im Jahr 1733 ist zum letztenmal auf diesem Theater gespielt worden. Es würde zu viel Kosten in Ansehung der Erleuchtung erfordern, und wenn nicht besondre Feyerlichkeiten eine Menge Fremde nach Parma locken, viel zu leer scheinen. Ueberdieses müßte vorher manches daran ausgebessert werden. Man hat deswegen ein kleines Theater, welches ohngefähr ein paar tausend Zuschauer fassen kann, und von artiger Baukunst ist, darneben angelegt. Es werden auf demselben so wohl Opern als Komödien aufgeführt. Die Oper fängt hier, wie in den meisten italienischen Städten gegen acht Uhr an, und dauert bis Mitternacht. Sie wird meistens im May und Junius aufgeführt, nachher werden Komödien und im Karneval komische Opern gespielt. Der Herzog giebt einen Theil der Kosten dazu her, weil die Einwohner nicht im Stande sind solche zu bestreiten.

Der verstorbne Herzog Infant hat auch ein schönes Casino oder öffentliches Assembleehaus aufführen lassen; der Hof giebt Licht und Karten dazu, und ein paar Cavaliers vom Hofe haben die Aufsicht darüber, und ordnen die Spiele an.

Wenn

Wenn keine Schauspiele sind, so versammlet sich der Adel dreymal wöchentlich darinn. Dergleichen Anstalten sind in einer Stadt, wo der Adel nicht reich genug ist, um selbst Privatassembleen zu geben, sehr löblich.

Parma.

Der herzogliche Stall ist ein schönes Gebäude. Es liegt am Wall der Stadt, und die Heuböden sind über die Pferdeständе so angelegt, daß man vom Wall mit dem Wagen gerade hineinfährt. Der vorige Herzog hielt dreyhundert Pferde, und eine weitläuftige Jagdequipage, welche der junge Prinz auf Anrathen des würdigen Ministers, Herrn von Tillot, meistens abgeschafft hat.

S. Paolo.

Zu S. Paolo bemerkt man in der dritten Kapelle rechter Hand ein Stück von Augustin Caracci, welches von Kennern sehr hoch geschätzt wird. Es stellt eine Madonna mit dem heiligen Nicolaus, Johannes und der Margaretha vor. Das kleine Gemälde des Hauptaltars, worauf man Christum in einer Glorie nebst dem heiligen Paulus und der Catharina siehet, ist von Raphael. Es ist durch das Aufmalen von schlechten Händen so verdorben, daß nichts mehr gut daran ist, als die Zusammensetzung, welche der Stümper nicht verderben konnte. Man hat einen Kupferstich von Marc Antonio davon.

Madonna della Steccata.

Die Kirche der Madonna della steccata ist die schönste unter allen in Parma, und ins Kreuz mit vier am Ende circulförmigen Armen gebauet. Sie kam im Jahr 1539 zu Stande. Die Krönung der Maria über dem ihr gewiedmeten Altar ist von Michael Angelo di Siena; aber die drey Sybillen über der Orgel, Moses unter der Arkade, nebst Adam und Eva mit einer Farbe rühren vom Parmegiano her. Dieser Meister hatte hier noch

Parma.

noch mehr verfertigt, er strich seine Arbeit aber aus, als er nach Casal maggiore flüchtete, weil ihn die Mönche seiner Saumseligkeit wegen verklagt hatten. Gedachte Gemälde, welche man ihres schlechten Platzes halben nicht einmal gut sehen kann, sind beynahe die einzigen, die man von ihm in seiner Vaterstadt aufzuweisen hat. Sonst war die so genannte Madonna del collo longo berühmt, sie ist aber nach Florenz und von da nach Wien gekommen. Ueberhaupt trifft man nicht viel Gemälde von diesem Meister an, weil er nicht fleißig war und jung starb: sie werden um desto eifriger gesucht, da er unter die besten Künstler aus der lombardischen Schule gerechnet wird. Hinten im Chor trifft man die Verlobung Josephs ein großes Gemälde vom Procaccini an. Das Kolorit ist frisch, aber die Haltung etwas sonderbar, denn die Köpfe sind ungemein licht, und die Gewänder ganz dunkel gehalten. Die marmorne Statue der heiligen Geneveva von Franciscus Baratta verdient wegen der guten Erfindung bemerkt zu werden, wenn die Ausführung gleich hin und wieder fehlerhaft ist.

Der Dom.

Im Dom sieht man die berühmte Kuppel des Corregio, von der alle Schriftsteller, die von der Kunst handeln, so viel Lobeserhebungen machen, die aber durch die Länge der Zeit ungemein gelitten hat *). Er hat darinn das meiste Feuer seiner

*) Sie ist von Giov. Bapt. Vanni auf funfzehn großen Blättern in Kupfer gestochen, und wird in der päbstlichen Calcografia zu Rom verkauft. Man muß sich aber für die jetzigen Abdrücke hüten, weil die Platten ganz abgenutzt sind. Das Werk führt den Titel: La Cuppola di Parma, cioé la Vergine assunta in Gloria con cori d'Angeli e Santi

seiner Einbildungskraft und eine ungemeine Kunst in kühnen Verkürzungen gezeigt. Einige sagen, daß ihm diese Kuppel das Leben gekostet; er trug das davor empfangene Geld zu seiner dürftigen Familie nach Corregio, und erhitzte sich dergestalt dabey, daß er in eine Krankheit fiel, woran er im Jahr 1530 starb. Dieß Meisterstück, welches die Maria in einer Glorie vorstellt, ist schuld, daß man die übrigen Gemälde von Michael Angelo von Siena, Orazio Samacchini, Girolamo Mazzuoli und andern guten Meistern, welche gleichwohl ihren Werth haben, nicht so sehr achtet. Hier befinden sich auch die Begräbnisse zweyer berühmter Maler, des Augustin Carracci, der im Jahr 1601, und des Leonello Spada aus Bologna, welcher in Parma 1622 gestorben. In dem unterirdischen Gewölbe ist das prächtige marmorne Grabmal des heiligen Bernhard degli Uberti, eines Florentiners und ehemaligen Bischofs von Parma. Prosper Clemens Modenese hat es um das Jahr 1560 verfertigt.

Parma.

S. Giovanni.

S. Giovanni ist so wie der Dom wegen der Frescomalerey des Corregio berühmt. Die herrliche Kuppel mit den vier Winkeln sind von seiner Hand, aber auch eben so schadhaft als jene. Er war damals zwey und dreyßig Jahr alt, und malte mit Fleiß, große Figuren und in einer großen Manier, weil man seine Malerey im Dom spottweise ein guazzetto di Rane genannt. Ueber dem Hauptaltar hatte er die Krönung der Maria vorgestellt, als die Mönche aber das Chor erweitern wollten, ließen sie das ganze Werk von

 Hannibal

Santi etc. Auf sechs besondern Blättern hat Sisto Badalocchio gli Apostoli et Angeli con candelieri, welche dazu gehören, radirt.

Parma.

Hannibal und Augustin Caracci in Oelfarben kopiren, und nach dieser herrlichen Kopie *) hat sie nachgehends Cesare Aretusi mit vieler Kunst und Beybehaltung der Manier des Corregio an dem neuen Gewölbe auf nassem Kalk gemalt. Eben dieser Künstler hat auch auf einem Altar bey der fünften Kapelle eine schöne Kopie der berühmten Nacht von Corregio in der Gallerie von Dresden gemalt. In derselben Kapelle rechter Hand bewundert man den vom Kreuze genommenen Heyland und die Marter des heiligen Placidus, ein paar Originale von Corregio. Der Ausdruck in dem erstern ist schön und die Haltung wohl beobachtet, es fehlt aber nicht an Unrichtigkeiten in der Zeichnung. In dem Speisesaal des zu dieser Kirche gehörigen Benediktinerklosters trifft man ein mittelmäßiges Gemälde von Parmegiano an, es ist aber mit Säulen dorischer Ordnung umgeben, welche Corregio vortrefflich und mit der schönsten Perspektiv gemalt hat.

Bey den Kapuzinerinnen ist das Bild des Hauptaltars von des Guercino zweyten Manier. Es stellt die Maria mit dem Kinde und vor ihr den heiligen Franciscus und die heilige Clara vor.

S. Sepolcro.

In der Kirche S. Sepolcro trifft man eines der besten Gemälde von Corregio nemlich die Flucht nach Egypten oder die so genannte Madonna della Scodella an. Die Maria hält eine Schale in der Hand, weswegen man das ganze Bild so genennet, und hat das Kind Jesus auf dem Schooße, Joseph reicht ihm Datteln von einem Palmbaum, dessen Zweige einige Engel niederbiegen. Es hängt in einem schönen Lichte.

Im

*) Sie ist mit den übrigen Kostbarkeiten von Parma nach Neapel geschafft worden.

Parma.

Im ganzen herrscht viel Uebereinstimmung und pickantes, wenn es gleich nicht von so lebhaftem Kolorit ist als manche Stücke dieses Meisters. Das obgedachte Bild, welches in dem herzoglichen Pallast hängt, übertrifft dieses weit.

S. Rocco.

S. Rocco gehörte sonst den Jesuiten. Die Kirche ist von römischer Ordnung, und gefällt beym ersten Anblick; untersucht man sie aber genauer, so ist der Geschmack wegen der vielen Tribunen sehr theatralisch, zu geschweigen, daß sich das oft abgesetzte und unterbrochene Gebälke schlecht ausnimmt. Das Bild von S. Rochus und Sebastianus von Paul Veronese auf dem Hauptaltar wird ganz schwarz. Es ist nur eine Kopie, wovon man das Original im Kloster antrifft. In einer kleinen Kapelle zur Rechten des Hauptaltars, hängt eine heilige Familie von Leonello Spada. Das Gemälde ist sehr schön, aber durch die silbernen Kronen auf den Köpfen der Figuren verdorben. Man kann sich nichts einfältigers gedenken, als die italienische Mode, den Figuren in den Gemälden Kronen von Gold und Silber aufzusetzen. Eine übel angebrachte Andacht, und das Interesse der Geistlichen sind schuld, daß manche herrliche Stücke, durch die zur Befestigung der Kronen gemachten Löcher, entweder ganz und gar verdorben, oder doch wenigstens sehr geschändet worden. Im mittelsten Gange findet man ein großes Gemälde von Spagnolet. Die Heiligen Ludwig von Gonzaga und Ignatius flehen das auf den Knien sitzende Kind Jesus so inbrünstig an, daß dieses sich nicht entschließen kann, gegen welche von beyden es die Hände ausstrecken soll. Dieses hat der Meister schön aus-

 gedruckt,

Parma. gedruckt, wenn gleich die Stellung von dem Kinde etwas gezwungen ist.

Mit dieser Kirche war sonst das Jesuiter-Collegium, und das sogenannte Collegio de Nobili verknüpft, welches eine vortreffliche Anstalt vom Herzoge Rainutius ist; er stifftete solches im Jahr 1601, nachdem er ein paar Jahre zuvor auch die hohe Schule zu Parma erneuert hatte. Die Anzahl der jungen von Adel, die alle aus alten Familien seyn müssen, erstreckt sich zuweilen auf zwey bis dritthalb hundert. Sie werden hier um einen geringen Preis in allen Wissenschaften, Mathematik, Geschichte, und was einem jungen Herrn vom Stande nützlich seyn kann, unterrichtet, und zu Leibesübungen, als Reiten und Fechten, angeführt. Der Herzog giebt die Pferde dazu; den Herbst bringen sie auf einem Landschlosse zu, wo sie sich mit der Jagd, Fischerey, und auf andere Arten nützlich belustigen. Zwölf haben allemal einen Geistlichen zur Aufsicht, und einen Bedienten. In der Stadt gehen sie schwarz gekleidet. Auf den in dem Gebäude befindlichen Theater führen sie zur Karnevalszeit unter sich Komödien auf. Wer sich am besten hält, führt den Titel Principe, und trägt eine Medaille an einem Bande auf der Brust. Das Collegium ist mit einer Sternwarte, und guten mathematischen und physikalischen Instrumenten versehen.

S. Michele. S. Michele ist nur wegen des Gemäldes auf dem Hauptaltar, welches die Maria und den heiligen Michael, der eine Seele wiegt, merkwürdig. Der Meister, ein würdiger Schüler des Corre-

Corregio, heißt Lelio Orsi, und verdient bekann-ter zu seyn *). Parma.

Madonna della Scala. Auf dem Hauptaltar dieses kleinen Bethauses sieht man eine schöne Maria auf nassem Kalk von Corregio. Der Künstler hatte sie an der Mauer von einem Hause seines Freundes gemalt: weil man sie aber für wunderthätig hielt, so ward dieses Bethaus gebauet, und das Gemälde auf den Altar gestellet. Nur schade, daß man von der Schönheit des Kopfes nicht recht urtheilen kann, weil eine abgeschmackte silberne Krone alles verdirbt.

S. Quintino. Die Kirche und das Kloster von S. Quintino wurde im Jahr 1404 dergestalt geplündert und zerstört, daß man noch in Parma von einem Menschen, der verarmet, oder sich sonst in elenden Umständen befindet, sprichwortsweise sagt: e miserabile come S. Quintino. Die Kirche ist aber völlig wieder hergestellt, und mit guten Gemälden versehen. Dahin gehört in der ersten Kapelle zur Rechten eine Tauffe von Giovanni Fiamingo, und in der dritten zur Linken die Himmelfahrt der Maria von Spagnolet. Das Bild vom heiligen Benedictus und Quintinus auf dem Hauptaltar, wird für des Lanfranco Arbeit ausgegeben. Ruta, am angeführten Orte, hält es wegen der Zeichnung und des Geschmacks in den Figuren von Badalocchio.

Eine

*) Ruta pitture di Parma p. 62. setzt ihn unter die großen Meister, und rühmt dieses Gemälde ausserordentlich. Orsi mit dem Beynamen da Novellara war 1510 gebohren, und starb 1586 in seiner Vaterstadt. Er hat des Corregio Kolorit sehr glücklich nachgeahmt, und ihn in der Zeichnung beynahe übertroffen, weil er sich bey Michael Angelo fleißig darinn geübt hatte.

Parma.

Eine italienische Meile von der Stadt liegt die Karthause. In der Anbetung der drey Könige auf dem Hauptaltar hat Hieronymus Mazzuoli die Manier seines Meisters und Vetters Parmegiano so glücklich nachgeahmt, daß man es von ihm halten sollte, wenn nicht zugleich etwas von der Manier des Corregio und Paul Veronese darinn wäre. Ein Beweis, wie glücklich Hieronymus in der Nachahmung war.

Palazzo del Giardino, ein alter Pallast am Ende der Stadt. Er führt den Namen von dem dabey gelegenen weitläuftigen Garten, welchen der verstorbene Herzog von Petitot in sehr gutem Geschmack anlegen lassen. Die meisten Wände des Gebäudes, sind von mittelmäßigen Meistern bemalt. Aber in dem einen Zimmer hat Augustin Caracci die Decke in einer etwas trocknen Manier verfertigt. An den drey Wänden sieht man den Triumph der Venus, die Europa, Bachus und Ariadne, von Cignani. Die Zusammensetzung in diesen Stücken ist sinnreich, der Charakter der Köpfe und das Kolorit gefällig. Sie sind aber nicht frisch und feurig genug gemalt, und können daher nicht unter die besten Arbeiten dieses Meisters gerechnet werden *).

In der Nähe dieses Gartens gewonnen die französischen und sardinischen Völker den 29 Junius 1734 eine Schlacht, worinn der kayserliche General

*) Vor einigen Jahren hatte der Herzog in diesem Pallaste einem Künstler, Joseph Cattrani, einige Zimmer eingeräumt. Derselbe ist der Erfinder einer artigen Kunst mit Seide zu malen, welche der Pastellmalerey gleich kommt. Die Seide von einer jeden Farbe wird zu Pulver gemacht, und nachgehends mit einem starken Gummi auf einen Grund

General Mercy blieb. Dieser Sieg, und der am 19 September bey Guastalla brachten den Wiener Frieden, wodurch Lothringen an Frankreich kam, zuwege.

Parma.

Zu den übrigen ansehnlichen Gebäuden in Parma gehören la Pilotta, hinter dem Schlosse, die Palläste San Vitale, Rangoni, Gian de Maria und andre. Es fehlt der Stadt auch nicht an Springbrunnen, und einer ansehnlichen Wasserleitung, wozu das erforderliche Wasser zu Malandriano funfzig Meilen von der Stadt entspringt.

Einkünfte des Landes.

Die Herzogthümer Parma und Piacenza grenzen gegen Norden und Westen an das Mayländische, gegen Süden an das Genuesische, und gegen Osten an das Herzogthum Modena. Man giebt ihnen ohngefähr 300000 Einwohner, und schätzt die Einkünfte davon auf zwölf Millionen Lire oder gegen eine Million Thaler. Die Hälfte kommt aus den Zöllen, Abgaben auf Salz und Toback, welche verpachtet sind, die andre Hälfte von der Taxe der Ländereyen, Stempelpapier, Abgaben vom Leder, und noch andern Dingen.

Der verstorbene Herzog bezeigte sich so wohl gegen Fremde als seine eigene Unterthanen sehr gnädig, war ein großer Freund von der Jagd, bekümmerte sich aber wenig um die Regierung, und

Grund von Leinwand getragen. Man kann die Arbeit gewissermaßen mit dem gestiebten englischen Papier vergleichen, das zu Tapeten gebraucht wird. Seine Kinder halfen ihm dabey. Ein Gemälde von dieser Art kostete nach Proportion der Größe vier, fünf und mehrere Dukaten. Er fehlte oft in der Zeichnung, sonst waren die Farben gut in einander vertrieben.

Parma.

und überließ alles seinem ersten Minister *). Der jetzige Herzog, welcher 1751 gebohren, und nach des Vaters Absterben im Jahr 1765 für majorenn erklärt worden, giebt viele Hoffnung von sich, und hat beym Antritte seiner Regierung, die Geschäfte in den Händen des Herrn von Tillot gelassen.

Collegia.

Der Statthalter von Parma hat zwey Auditores, den einen zu Civil= und den andern zu Criminalsachen unter sich. Wenn gleich die Justiz=Collegia gut besetzt sind, so klagt man doch hier wie an den meisten Orten, über die Langwierigkeit und Kostbarkeit der Processe, und über die Geldschneiderey der Advokaten. Das Finanz=Collegium, (il Magistrato supremo delle finanze) besteht aus einem Präsidenten, vier Räthen, einem Advokaten und einem Procurator. Der Stadtrath heißt Anzianato, vermuthlich, weil er

*) Es war ein Glück für das Land, daß er sein Vertrauen auf einen der würdigsten Männer gesetzt hatte. Die ganze Last lag auf Herrn von Tillot, einem Franzosen, der sich der Geschäfte mit dem äußersten Eifer, und ohne Eigennutz annahm. Ihm müssen es die Einwohner danken, daß allenthalben Ordnung, und gute Einrichtungen herrschen. Herr von Tillot hat Künste und Wissenschaften zu heben gesucht, das Bergwerkswesen in Gang gebracht, die Handlung befördert, und verschiedene Manufakturen von Tuch, Seiffe, Fayance, Wachs, Papier, und dergleichen anlegen lassen. Er ist aus Bayonne gebürtig, hat aber Vaterland und Familie verlassen, und sich ganz dem Interesse seines Fürsten gewidmet, ohne jedoch nach dem Beyspiel so vieler Minister das Land zu drücken. Er hat sich nie verheyrathet, aber durch die unermüdete Arbeit einen schwächlichen Körper zugezogen. Im Jahr 1765 schenkte der Herzog ihm zur Belohnung seiner Dienste das Marquisat Felino unweit Parma.

er aus den ältesten und vornehmsten Bürgern gewählt wird.

Parma.

Sitten der Einwohner.

Die vornehmsten Familien in Parma heißen Roßi, Pallavicini, San Vitali, Mellilupi, Soragna, Terzi, Sissa, u. s. w. Die Lebensart des Adels ist auf französischen Fuß. Die Damen sind angenehm im Umgange, und haben zwar nach italienischer Mode ihre Cicisbeen, binden sich aber auf keine sklavische Art an diese Gewohnheit. Die bürgerlichen Gesellschaften sind nicht so aufgeräumt und gesittet; sie können sich nicht so leicht an den Umgang mit den Franzosen und ihre Sitten gewöhnen. Der gemeine Mann ist faul, phlegmatisch, und weniger eifersüchtig als in andern Städten. Man hört daher auch nicht viel von Ermordungen, oder Dolchstichen in Parma, wenn die Stadt gleich volkreich ist. Scaliger *) sagt, daß die Einwohner herzhaft, hitzig, gutherzig und gefällig sind. Die gemeinen Bürger- und Bauerweiber tragen Hüte mit einem kleinen Rande, und behängen solche mit vielen Bändern und Quasten. Die Ausschweifungen sind in Parma vielleicht seltner, als in andern italienischen Städten, wozu die verstorbene Infantinn aus Frankreich viel beygetragen, weil sie solche zu unterdrücken und wenigstens das öffentliche Aergerniß zu verhindern suchte.

Die Luft von Parma hat man von jeher für gesund gehalten. Plinius erzählt, daß bey der unter Kayser Vespasian vorgenommenen Zählung drey

*) Inuentum mediis praeclarum nomen in armis
Praedita quo sit gens, ignea Marte docet,
Ingenium rapidum facili flammatur ab ira
Sed viget in patulo pectore purus amor;
Magnanimo pretium est non displicuisse pudori,
Hoc satis officio cedere turpe putat.

Parma.

drey Männer von 120 und 130 Jahren gefunden worden. Die Himmelsgegend ist lange nicht so heiß als im untern Theil von Italien. Es giebt hier zuweilen strenge Winter und Schnee. Man hat ihn mehrmal drey bis vier Fuß hoch gesehen, wiewohl sich dieses selten zuträgt. Ueberhaupt hat das Clima viel ähnliches mit dem Mayländischen.

Von der durch Herzog Rainutius in Parma angelegten hohen Schule ist bereits Erwähnung geschehen. Sonst war die vor mehr als zweyhundert Jahren gestifftete Academia de' innominati berühmt. Ihr Urheber, Julius Smaglieti, gab ihr diesen Namen, weil Tasso auf diese neue Anstalt ein Sonnet machte, das sich anfieng Innominata ma famosa Schiera.

Zustand der Wissenschaften.

Parma hat einige berühmte Dichter hervorgebracht, als den Pomponio Torelli Verfasser einiger schönen Tragödien, den Roßi, Marmita, Basinio ꝛc. Der Marquis Manara hat im Jahr 1766 die Idyllen des Virgils übersetzt. Der Abt Frugoni, von Geburt ein Genueser, der aber seit vielen Jahren in Parma lebt, und Secretär der Akademie der Künste ist, wird für den besten neuern Dichter gehalten, nachdem Metastasio sich nach Wien gewendet. Er hat wenig dramatische Stücke, aber vortreffliche einzelne kleine Gedichte verfertigt. Man findet solche in einer zu Venedig herausgegebenen Sammlung von Poesien drey neuer Dichter *) Die Verse sind ungereimt, wie des

*) Der Titel heißt: Versi sciolti dell' Abbate Carlo Innoc. Frugoni, del Conte Francesco Algarotti e del Padre Xaverio Bettinelli con le lettere di Virgilio dagli Elisi, in Venezia 1766 in 4. die andere Aus-

des Annibal Caro Virgil oder des Marchetti Lukrez; aber eben deswegen trifft man oft schönere Gedanken und mehr Harmonie darinn an. Das Sylbenmaaß ist bey der italienischen Poesie die Hauptsache, so wie bey der lateinischen. Es macht den reizendsten Theil der Dichtkunst aus: weil die Italiener die Poesie nach Art der alten Griechen als etwas musikalisches ansehen, und den Reim so sehr nicht achten.

Parma.

Parma hat auch in andern Wissenschaften große Leute aufzuweisen. Dahin gehören aus den ältern Zeiten der bekannte Abt Panormitanus; Aeneas Vico, einer der ersten, der das Studium der Antiquitäten aufbrachte; der Abt Bacchini, welcher außer andern gelehrten Werken zu Anfange dieses Jahrhunderts eine von den ersten gelehrten Monathsschriften in Italien herausgegeben; Rossi, der eine Geschichte von Ravenna geschrieben; die beyden Rechtsgelehrten Bottari und Bayardi; einige Aerzte, Sachi, Sachini, Cerci und Venturi, von denen die beyden letztern königlich spanische Leibärzte gewesen.

Der Jesuit Zucchi zu Parma hatte im Jahr 1616 den ersten Gedanken von den Reflexionstelescopen *), welche Gregori und Newton nachgehends mehr entwickelt haben. Sonst war der Jesuit Belgrado, Beichtvater des verstorbnen Infanten, ein gelehrter Mann, der sich nicht nur in

Ausgabe. Der Herausgeber sagt, er habe die besten Beyspiele neuerer Dichtkunst gewählt, um den jungen Italienern einen richtigen Geschmack an einer Poesie, die voll von edlen Gedanken und Harmonie ist, beyzubringen.

*) Man sehe dessen Philosophia optica. 1652.

Parma.

in der höhern Geometrie, sondern auch als Antiquar gezeigt *). Von ihm rührt die Sternwarte und die Sammlung physikalischer Instrumente im Collegio de Nobili her. Der Graf Rezzonico aus Como gebürtig, arbeitet an einem Commentar über den ältern Plinius, welcher aus einigen Bänden in Folio bestehen wird.

Der Pater Paul Maria Paciaudi **) arbeitet an einer Beschreibung der Alterthümer zu Velleja, und läßt viele Kupfer dazu stechen. Er ist zugleich Bibliothekar, und beschäfftigt sich seit einigen Jahren auf Befehl des Herzogs mit Anlegung einer vortrefflichen Büchersammlung, welche jedermann zum Gebrauch offen stehen soll. Man sieht dabey sehr auf eine kluge Auswahl der besten Schriften. Die Anzahl erstreckt sich bereits auf 25000 Stück, die alle aufs sauberste gebunden, und 200 Handschriften, worunter einige sehr schätzbar sind. Auch diese Anstalt hat Parma dem Herrn von Tillot zu danken. Den Pater Fourcaud, einen geschickten Naturkündiger, welcher zu Macon eine schöne Sammlung von Vögeln angelegt hatte, hat der Herzog mit einem ansehnlichen Gehalt nach Parma berufen, um ein Naturalienkabinet, welches mit der Zeit sehr ansehnlich werden wird, anzulegen.

Maaß und Gewicht.

Man hat dreyerley Ellen in Parma: il braccio di legno, nach welchem das Meiste im gemeinen

*) Zur ersten Wissenschaft gehört sein Werk de vsu Analyseos in re Physica, und zur andern die Abhandlung vom Thron des Neptuns auf einem Basrelief zu Ravenna.

**) Er lebte sonst im Theatinerkloster zu Rom, und hat sich durch verschiedne Abhandlungen von Alterthümern und Münzen in der gelehrten Welt einen Namen gemacht.

nen Leben gemessen wird, verhält sich zum pariser Fuß wie 1669 zu 1000, oder er hält ohngefähr zwanzig Zoll und wird in zwölf Oncie eingetheilt *). Der Braccio di seta, oder darnach die Seidenwaaren gemessen werden, hält ein und zwanzig pariser Zoll acht Linien, und der Braccio di Filo, welcher zum Maaß der Leinwand dient, hält drey und zwanzig pariser Zoll und sechs Linien.

Parma.

Das Weinmaaß heißt Brenta, und wiegt acht Pesi, jeden zu fünf und zwanzig parmesanischen Pfunden. Eine Brenta hält sechs und dreyßig Pinte, deren jede ohngefähr noch einmal so groß als eine pariser Pinte ist. Das Getreide verkauft man nach einem Staio oder Staro, welcher in sechzehn Quartarole getheilt wird, und ohngefähr 102 Pfund in Parma wiegt. Das parmesanische Pfund beträgt nur zwey Drittel vom pariser Pfunde.

Münzen.

Der französische Schildlouisd'or gilt in Parma fünf und neunzig Lire, und folglich eine Lira nur fünf pariser Sous; man rechnet aber mehr nach Paoli, deren drey und vierzig auf einen Louisd'or und ohngefähr zwanzig auf einen Dukaten gehen. In Ansehung des Silbergeldes ist es in Parma nicht viel besser als in Mayland, wo alles durch einander gilt.

Handlung und Produkte.

Parma ist von Alters her wegen der vortrefflichen Wolle berühmt **). Den Haupthandel

*) Sechs Bracii machen eine Ruthe (pertica), vier Quadratpertiche oder 144 Quadratbraccii machen eine Tavola, zwölf Tavole einen Staro, und sechs Stari eine Biolca, welche etwas geringer als ein Arpent in Paris ist.

**) Martial sagt.
Tondet et innumeros Gallica Parma greges.

Parma. des Landes macht die Seide aus, welche so wohl roh als gesponnen und gezwirnt verkauft oder auch verarbeitet wird. Die meiste Seide geht nach Lyon und England. Die Viehzucht ist vortrefflich, und es werden viel Ochsen und Schweine außer Landes verkauft. Das Land hat einen Ueberfluß an Oel und Kastanien, hingegen reicht das Getreide nicht zu, und wird aus dem Mayländischen geholt. Der Staro oder Centner von hundert dasige Pfund gilt zwey und zwanzig Lire.

Die Salzwerke zu Salso liegen vier und zwanzig italienische Meilen von der Stadt, und liefern jährlich über 150000 Pfund Salz, welches ohngefähr zwey Drittel von dem, was das Land braucht, beträgt. Das übrige wird vom adriatischen Meere den Po herauf gebracht. Man bedient sich zu Salso keiner Gradirhäuser. Das Salzwasser wird aus zwölf sehr tiefen Brunnen in große Kessel geschöpft; hier lässet man es so lange ausdunsten, bis es anfängt sich zu setzen. Alsdenn kochet man es mit Ochsen- oder andern Blut, schäumt es ab, bis es weiß und rein genug ist, und läßt es trocknen.

Wein. Petroleum. Der Weinbau ist beträchtlich; insonderheit wird in der Gegend um Firenzuola viel Wein gebauet, der einen angenehmen süßen Geschmack hat, aber so stark ist, daß er ohne Wasser nicht wohl getrunken werden kann. An verschiedenen Orten wird Steinöhl (Petroleum) gesammlet, theils ohne Zusatz von Wasser, als zu Miano und Vizzole,

an einem andern Orte setzt er die Wolle von Parma über die von Antino, welche zu Rom in großem Credit stund.

Velleribus primis Apulia, Parma secundis
Nobilis, Altinum tertia laudat ouis.

Vizzole, theils auf dem Wasser schwimmend, als zu Fornovo, Rubiano, Lisignano und andern Orten. Zu Lisignano zehn Meilen von Parma trifft man mineralische Wasser an.

Parma.

Colorno, ein altes von den Herzogen aus dem Hause Farnese erbautes Lustschloß, ein paar Stunden von der Stadt am Fluße Parma, wo sich der verstorbne Infant wegen der Jagd die meiste Zeit aufzuhalten pflegte. Die Zimmer sind nicht kostbar meublirt, doch bemerkt man einen schön verzierten Saal nach der Angabe von Petitot, und ein kleines artiges Theater für den Hof. Durch eben diesen Baumeister sind die Gärten, welche den Tuilleries in Paris an Größe nichts nachgeben und bereits vom Herzoge Franciscus in guten Stand gesetzt waren, nach französischem Geschmack viel schöner eingerichtet worden. Ueber einen prächtigen bedeckten Gang von Pomeranzen- und Citronenbäumen, die in der Erde stehen, wird im Winter ein hölzernes Haus aufgeschlagen; am Ende desselben liegt eine artige Grotte. Im Garten stehen ein paar antike Statuen vom Herkules und Bacchus sechs Ellen hoch, die in den farnesischen Gärten zu Rom *) ausgegraben worden. Sie sind von einem harten grauen Marmor, sehr verstümmelt, und von keiner sonderlichen Kunst. An den Gärten liegt der Park, dem es aber an Wild fehlt.

Colorno.

Bey den Ruinen der alten Stadt Velleja trifft man ein paar merkwürdige Quellen an, eine sprudelt mit starken Blasen, ohne daß das Wasser

*) Wo ehemals der Pallast der römischen Kayser lag. Man findet sie auch deswegen in des Bianchini Werk, welches den Titel führt: Il Palazzo de' Cesari, in Kupfer gestochen.

Velleja.

warm ist, und die andre entzündet sich auf der Oberfläche, wenn man sich derselben mit einem Lichte nähert, und löscht nicht eher als durch einen starken Wind wieder aus. Nicht weit davon ist ein kleiner Strich Landes, wo zuweilen zumal bey bedeckten Himmel Flammen herausfahren *).

Die Ruinen von Velleja.

Ehe wir Parma verlassen, müssen wir noch etwas von der mehr erwähnten römischen Stadt Velleja gedenken. Die Ruinen derselben liegen einige Meilen gegen Süden von Piacenza und vier Meilen seitwärts von der alten ämilischen Heerstraße am Flusse Chero und am Fuße des Moria und Ravinasso. Der Einsturz eines Theils dieser beyden hohen Berge, welche zum apenninischen Gebürge gehören, verursachten den Untergang von Velleja. Man sieht gar deutlich, daß die auf die Stadt gestürzten Felsenklumpen von jenen abgebrochen sind. Die Säulen liegen mit dem obern Theil von den Bergen entfernt, und die Mauern lehnen sich alle abwärts, zum Beweise, daß die Felsen sie im Fallen hinüber getrieben haben. Man findet unweit Velleja eine harzige Erde, die sich, wenn sie auch feucht ist, bey der Annäherung vom Feuer leicht entzündet, und hat daraus geschlossen, Velleja sey durch eine Feuersbrunst zerstört worden, zumal da sich schwarze halb verbrannte Materien und einige geschmolzene Münzen gefunden. Allein man trifft weiter keine hinlängliche Spuren vom Feuer an, die dieses

*) Einen ähnlichen Ort findet man auch in Dauphine. S. Memoires de l'Academie de belles Lettres pour l'A. 1729. T. VI.

ses beweisen: es läßt sich höchstens nur daraus muthmaßen, daß bey diesem Unglück einige Häuser in Brand gerathen.

Velleia.

Die große Menge von Knochen, und die vielen Münzen, welche sich in den Ruinen gefunden, sind ein deutlicher Beweis, daß die Einwohner nicht Zeit gehabt, sich mit der Flucht zu retten. Sie wurden mit allen ihren Habseeligkeiten überrascht und von der Erde verschlungen, wie die zu Tripergole bey Neapel im Jahr 1538. Sie waren folglich nicht so glücklich, wie die Einwohner von Herculanum und Pompeji, die Zeit hatten sich zu retten, und ihre kostbarsten Sachen in Sicherheit zu bringen. Die eigentliche Zeit, da Velleja verschüttet worden, läßt sich nicht bestimmen; vermuthlich ist es im vierten Jahrhundert geschehen. Die ältesten entdeckten Denkmale sind von den Zeiten des Kaysers Probus, der im Jahr 282 starb, jedoch finden sich Münzen von den Kaysern, die auf Constantin gefolgt sind, von 337 und den folgenden Jahren. Vermuthlich ist das Unglück also einige Jahre nach Constantins Tode geschehen.

Der Anfang zu Aufsuchung der Alterthümer ward auf Befehl des Herzogs im Jahr 1760 gemacht. Man ist aber wegen der vielen damit verknüpften Schwierigkeiten nicht weit damit gekommen. Es liegen zum Theil auf den Gebäuden Felsen von zehn Ellen hoch; durch deren Last die Statuen und übrige Sachen dergestalt zerschmettert sind, daß es nicht viel helfen würde, wenn man diese ungeheure Lasten auch wegräumte. Diese Schwierigkeit nimmt zu, je näher man dem Berge kommt, deswegen hat man seit 1764 fast gänzlich mit dem Nachsuchen aufgehört.

Velleja.

Die verschiedenen Schichten von Erde und Felsen, die man über einander antrifft, sind ein Beweis, daß von den Bergen zu verschiedenen malen Stücke eingestürzt sind, und aus den vielen im Flusse Chero befindlichen Bausteinen und Marmorn, welche auf eine Stunde weit liegen, läßt sich schließen, daß die ganze Stadt nicht auf einmal verschüttet, sondern daß die Steine nach und nach auf einander gehäuft worden. Der größte Theil der Stadt lag an einem Hügel; die Häuser stunden einzeln und frey in der Runde, und machten ein Amphitheater aus, von einem Absatz stieg man vermittelst Treppen zum andern. Der Fußboden der untersten Zimmer ruhte auf Pfeilern von gebrannten Thon, damit die Luft frey durchstreichen, und sie vor der Feuchtigkeit bewahren konnte. Die Häuser scheinen nur simpel gebauet gewesen zu seyn; einige hatten marmorne, andre mit Mosaik eingelegte Fußboden. Man hat darinn verschiedene Malereyen, marmorne Brustbilder, Bäder, Verzierungen in guten Geschmack, Vasen von Bronze mit Silber eingelegt, allerley artigen Hausrath, und sehr zierliche töpferne Gefäße gefunden; in einem Gebäude war eine Wand einigermaßen in chinesischen Geschmack gemalt. Dergleichen Grotesken, über deren Misbrauch Vitruv bereits klagt, waren bey den Römern sehr gewöhnlich, und die von Raphael sind als freye Nachahmungen von den alten römischen anzusehen. Man hat ferner ein gut gearbeitetes Basrelief von Marmor in egyptischen Stil, und ein paar egyptische Kapitäle, wo statt der Schnecken und Blätter Figuren sind, aus den Ruinen hervorgezogen. Wir wissen, daß die Römer den Geschmack der Egypter liebten, und

häufig

häufig nachahmten. Aus den vielen schön gearbeiteten Schnörkeln und Laubwerk von Bronze läßt sich schließen, daß es manche reich verzierte Gebäude in Velleja gegeben.

Velleja.

Von dem durchsuchten Theil der alten Stadt, ist ein Grundriß aufgenommen, welcher in der Gallerie des Schlosses zu Parma gezeigt wird. Ohngefähr in der Mitten lag ein öffentlicher wohl verzierter Platz. Aus einer daselbst gefundnen Innschrift erhellet, daß er auf Kosten eines Bürgers von Velleja, Namens Lucius Lucilius, gepflastert worden. Auf demselben stand ein dem Kayser August geheiligter Altar, und ringsumher Säulen von Marmo Cipollino, deren noch einige da liegen. Das Wasser lief vermittelst eines von den Seiten geführten Kanals ab. Ferner befanden sich auf dem Platze Sitze von Marmor, welche auf Löwen ruheten; man hat hier auch eine geflügelte Siegsgöttinn von Bronze mit aufgehabenen Händen, als wenn sie etwas trüge, entdeckt. Unter den beträchtlichen Gebäuden von Velleja war auch, wie in andern großen Städten, ein Chalcidium, welches theils zu öffentlichen Versammlungen, oder geistlichen Gebräuchen, theils zu feyerlichen Mahlzeiten gebraucht wurde. Bebia, eine Tochter des Titus, hatte solches für ihre Mitbürger (pro municipibus suis) gebauet. Eine andre Innschrift redet von einer Basilica *), die der Duumvir und Pontifex C. Sabinus erbauet.

Velleja machte eine Republik aus, die ohngefähr dreyßig Städte und Dörfer in der umliegenden

*) Es ist bekannt, daß die Basilicä verschiedne Bestimmungen hatten, vornehmlich aber ward Gericht darinn gehalten. Vitruv giebt uns Nachricht von ihrer innerlichen Einrichtung.

Velleja. den Gegend unter sich hatte. Die Einwohner wurden zu den Anamanis gerechnet, und gehörten mit diesen zu den Liguriern. Die Vellejater nahmen nur einen kleinen Strich von Ligurien ein, welches vermuthlich die Ursache ist, warum wir so wenig Spuren von ihnen bey den alten Geschichtschreibern finden. Auf einer Tafel von Bronze in der Gallerie zu Parma sind die vornehmsten Oerter ihres Gebietes benannt: viele darunter führen noch denselben Namen bis auf den heutigen Tag, ausgenommen, daß sie etwas anders ausgesprochen werden. Die Innschrift bezieht sich auf eine Anstalt vom Kayser Trajan, und ist die beträchtlichste unter allen *). Auf einer andern Tafel von Bronze stehen einige römische Gesetze aus dem Codex, mit dem Zusatz, daß solche in der ganzen Gallia Cisalpina beobachtet werden sollen. Andre Stücke von Marmor und Bronze enthalten einige öffentliche Verordnungen. Man hat in den Ruinen viele Idolen von Marmor und Thon gefunden. Ferner eine kolossalische Statue vom Kayser Hadrian, von der aber nichts ganz ist als der Kopf, eine Hand und ein Fuß; die Statue des jungen Nero mit der Bulla am Halse, Galba gewafnet, und im Kriegskleide, und einige statuas consulares. An manchen zeigt sich eine gute Arbeit, und eine wird vom griechischen Stil gehalten. Verschiedene Statuen von Bronze sind vergoldet. Die Innschriften sind zum Theil zur Ehre des Germanicus, Vespasianus, Aurelianus, Probus, der Agrippina,

*) Terrasson hat solche in seiner Geschichte der römischen Rechtsgelehrsamkeit 1750 abdrucken lassen, wo sie beynahe sechzehn Seiten in Folio einnimmt.

Agrippina, Drusilla, Julia Mammea, Tranquillina, u. s. w. errichtet worden. In der einen wird der Zunft der Handwerker in der Stadt gedacht, und in einer andern einer Congregation oder Brüderschaft des Hercules (sodalitium cultorum Herculis). Das beste von den ausgegrabenen Wagen und Gewichten, Masken und andern Haus- und Opfergeräthen wird in dem Antiquitätenkabinet aufgestellet.

Velleja.

Bisher haben sich weder Spuren von Tempeln noch von Theatern gefunden, es ist also zu vermuthen, daß solche an dem höchsten Theil der Stadt gelegen, den man wegen der ungeheuren Last der darauf liegenden Felsen nicht abräumen können. Man hat aber Spuren von einer Wasserleitung, und einem Gebäude, welches das Wasser durch die Stadt vertheilet, und nicht weit davon Bäder und Kammern, welche vermuthlich zu Badstuben gedient haben, entdecket.

Von der Erbauung der Stadt Velleja, und ihrem ehemaligen Zustande, lassen sich nur ungewisse Muthmaßungen angeben. So viel weiß man, daß sie, nachdem sie unter die Herrschaft der Römer gekommen, von Duumviris regiert worden, wie eine schöne Innschrift in der Gallerie zu Parma beweiset. Sie wurde für eine vrbs municipalis erklärt, und hatte ihre Patronen in Rom. Dieses erhellet unter andern aus einem Monumente, das die Einwohner dem Festus als Consul, Prätor und Proconsul von Pontus und Bithynien, errichtet. Vor einigen Jahren ist der Stadt Velleja in den gelehrten Monatsschriften häufig gedacht worden, die Nachrichten sind aber meistens seichte und unrichtig. Der oben bereits erwähnte gelehrte Pater Paciaudi ist

oft

Reggio.

oft bey dem Nachgraben gegenwärtig gewesen, und hat darüber eine umständliche Nachricht bekannt gemacht *). Das meiste, was wir davon angezeigt, ist daraus entlehnet, und um so merkwürdiger, da keine andre Reisebeschreibung bisher etwas davon erwähnt hat.

Dem verstorbenen Costa, Domherrn zu Parma, war die Aufsicht über das Nachsuchen in den Ruinen aufgetragen; er hatte bereits viele Monumente beschrieben, und war im Begriffe sie herauszugeben. Nach seinem Tode hat der Pater Paciaudi diesen Auftrag bekommen, welcher nunmehr an einem weitläuftigen Werke darüber arbeitet. Unter den Kupferstichen wird man einen Grundriß der Stadt mit allen Gebäuden, Plätzen und Gassen, so weit man solchen aufnehmen können, antreffen. Man wird zwar keine solche Menge von Sachen darinn finden, als in den herkulanischen Alterthümern, aber doch vielleicht manche Stücke, welche für die Liebhaber der Alterthümer unterrichtend und wichtig sind.

Reggio.

Einige Reisende besehen nach Parma erst Genua, welches sieben Posten entfernt liegt. Der gewönlichste Weg führt aber auf der alten ämilischen Heerstraße von Parma über Reggio und Modena nach Bologna. Die sechs Poststationen heißen: Parma, S. Ilario, Reggio, Solderabiera, Modena, Sammoggia. Die letzte Post von Samoggia bis Bologna macht eine und eine halbe

*) Einen Auszug davon kann man im vierten Bande der Gazette litteraire d'Europe von 1765 auf der 353 und den folgenden Seiten lesen.

halbe aus. S. Ilario ist schon modenesisch. Reggio liegt gerade in der Mitte zwischen Parma und Modena. Zu Samoggia, als dem ersten päbstlichen Orte, bezahlt man wie im ganzen mittlern und untern Theil von Italien nur acht Paoli oder ohngefähr einen Thaler für die Post. Der ganze Weg ist sehr angenehm, und besteht aus lauter Alleen von Weinreben und Obstbäumen, und zu beyden Seiten sieht man die fruchtbarsten Ebnen.

Reggio.

Zwischen Parma und Reggio läßt man ein paar Meilen linker Hand die Stadt Guastalla, welche schlecht gebauet und mit einem alten verfallenen herzoglichen Schlosse versehen ist, liegen. Der Ort ist wegen der Schlacht, welche hier den 19ten September 1734 zwischen den Kayserlichen und den Franzosen zum Vortheil der letztern vorfiel, zu merken. Zur rechten Hand bleibt am Flusse Lenza das alte Schloß Canossa, welches der Gräfinn Mathildis der Geliebten des Pabsts Gregorius VII. gehörte. Hier ließ dieser hochmüthige Pabst Kayser Heinrich den IV. im Jahr 1077 drey Tage lang mit wollenen Kleidern und bloßen Füßen im Vorhofe des Schlosses stehen und Hunger und Durst leiden, ehe er ihn von dem Bannstrahl befreyete und wieder in den Schooß der Kirche aufnahm. Zwischen Reggio und Modena fährt man unweit Corregio, dem Geburtsorte eines der größten Maler vorbey. Fünf Meilen vor Reggio kommt man vermittelst einer langen hölzernen Brücke über die Lenza, welche das modenesische Gebiet von dem parmesanischen scheidet.

Guastalla.

Reggio, lateinisch Regium Lepidi, die Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens, war ehemals eine römische Kolonie. Sie ward im Jahr 409 von Alaricus dem Könige der Gothen, und nach-

Reggio. nachgehends von andern barbarischen Völkern mehrmalen zerstöret. Carl der Große setzte sie wieder in guten Stand. In der Folge machte sie sich unabhängig, und hatte so lange ihre Freyheit, bis sie nebst Modena unter die Bothmäßigkeit des Hauses Este kam, worinn sie bis auf den heutigen Tag verblieben und die zweyte Stadt dieses kleinen Staates ausmacht. Man rechnet in der Stadt gegen 20000 Einwohner, die zum Theil von dem großen Jahrmarkt, der hier alle Jahre unter großem Zufluß von Fremden gehalten wird, ihre Nahrung haben. Die Befestigungswerke sind regelmäßig; überhaupt scheint Reggio besser als Modena gebauet, insonderheit fällt die Straße, wo die Kramladen in der Messe aufgeschlagen werden, wegen ihrer Länge und Breite gut in die Augen.

Die **Kathedralkirche**, deren Bischof unter dem Erzbischof von Bologna steht, hat in Ansehung der Malerey nichts besonders, als das Bild hinten im Chor, worauf Hannibal Caracci Maria mit dem Kinde in den Wolken und zu ihren Füßen ein paar Heilige vorgestellt hat. Die Zeichnung ist vortrefflich, das Kolorit aber so schwarz geworden, daß man fast nichts mehr erkennt. Der Hauptaltar hat vier marmorne Statuen von Clemens da Reggio. Unter den Denkmahlen nimmt sich das von Ugo Rangonius, der vom Pabst Paul V. als Nuntius an vielen Höfen gewesen, gut aus. Das Monument vom Horatius Malegutius, der das Leben vom Pabste Pius V. beschrieben und im Jahr 1583 gestorben, ist gleichfalls nicht aus der Acht zu lassen.

S. Prosper hat ein gutes Portal. Die meiste Frescomalerey in der Kirche ist von Terrini. Man

Man sieht in den Kirchen zu Reggio viele Arbeiten dieses Meisters, von dessen Leben man sonst fast gar nichts weis. Er giebt seinen Köpfen einen guten Charakter, versteht aber die geschickte Vertheilung von Licht und Schatten nicht recht, daher thun seine Gemälde nicht die gehörige Wirkung.

Reggio.

La Madonna della Giarra, eine Kreuzkirche, die in der Mitten eine große und auf den vier Seiten eben so viel kleine Kuppeln hat. Am Gewölbe und an den Kuppeln haben verschiedne Meister gearbeitet; worunter das, was von des Terrini Hand ist, am meisten wegen des gefälligen Geschmacks zu schätzen ist. Von eben diesem Meister sieht man in der ersten Kapelle zur Rechten ein schönes Gemälde in Oelfarben. Es stellt die Maria in den Wolken und einen Engel vor, der das Kind Jesus einem Mönche übergiebt. Die Köpfe sind wie alle von diesem Künstler gefällig, aber die dunklen Partien übertrieben. In der Kapelle des linken Arms vom Kreuze hängt ein Hauptbild vom Guercino. Man sieht auf demselben die Maria, welche zu den Füßen des gekreuzigten Heylandes hinsinkt und von zwo Weibern gehalten wird. Der Ausdruck ist stark, das Kolorit kräftig und die Figur von Christus vortrefflich gezeichnet, nur möchte man dem Kopfe mehr Würde in der Miene wünschen.

In der **Capella della morte** findet man außer vielen großen Gemälden, die zum Theil nur Kopien oder aus der carraccischen Schule sind, an dem Bogen vor dem Hauptaltar die Verkündigung Mariä vom Guercino sehr kräftig, aber zu schwarz, gemalt.

Reggio.

Die Augustinerkirche ist nach jonischer Ordnung, und verdient wegen der Architektur, wenn sie gleich etwas schwer ist, in Augenschein genommen zu werden.

Das Theater ist ein längliches Viereck, die Logen machen gegen der Bühne über eine Rundung, eine jede hat gegen das Parterre einen Bauch, daher sie aussehen als eine Badewanne. So wie sie sich vom Theater entfernen, liegt eine jede um einige Zoll höher. Man merkt wohl, daß der Baumeister den guten Endzweck gehabt, allen Personen aus den Logen gute Plätze fürs Gesicht zu verschaffen, es ist nur schade, daß es zu sehr auf Kosten des Wohlstandes geschehen, weil diese Einrichtung eine gar üble Wirkung in Ansehung der Architektur macht. Die Vorderbühne (proscenium) hat eine Oeffnung von dreyßig Fuß und geht weit ins Parterre hinein. Man hört daher die Stimmen leicht, ohne daß die Sänger nöthig haben zu schreyen.

Sonst war Reggio wegen der Sporen und allerley Arbeiten von Knochen und Helfenbein, die in großer Menge verfertiget wurden, berühmt. Diese Art von Handlung ist aber ziemlich gefallen, seitdem man dergleichen Drechselwerk viel schöner zu Dieppe und S. Claude in der Franche Comte macht.

Einige Reisebeschreiber gedenken eines alten Basreliefs, welches man den Fremden, als die Abbildung des alten gallischen Generals Brennus, der beynahe vierhundert Jahre vor Christi Geburt nach Italien kam, zeiget. Es ist an der Ecke einer Gasse anzutreffen, verdient aber nicht, daß seiner erwähnt wird.

Reggio

Modena.

Reggio hat einen der größten und berühmtesten italienischen Dichter, nemlich den Ludwig Ariost hervorgebracht. Er wurde 1474 geboren, und hatte den damaligen Statthalter zum Vater. Bey Gelegenheit seines Grabes zu Ferrara wird unten mehr von ihm vorkommen. Der bekannte Schriftsteller und Rechtsgelehrte Guido Pancirollus wurde ebenfalls zu Reggio im Jahr 1523 geboren, starb aber zu Padua.

Rubiera oder Solderabiera liegt auf dem halben Wege nach Modena. Das Schloß hat alte Thürme und sieht aus wie ein Gefängniß. Vor dem Thore passirt man mit einer Fehre den Fluß Rubiera, von welchem dieses Städtchen den Namen führt, und etwas weiter fährt man vermittelst einer langen Brücke über die Secchia.

Modena.

Modena (lateinisch Mutina) liegt unter einer Breite von vier und vierzig Grad acht und dreyßig Minuten in einer angenehmen Ebne zwischen der Secchia und dem Panaro, von dem ein Kanal in die Stadt geführt worden. Man giebt ihr ohngefähr 20000 Einwohner. Sie ist die Residenz und Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens, welches von Kayser Friedrich III. im Jahr 1452 zu dieser Würde erhoben wurde.

Ihre Erbauung muß in sehr entfernte Zeiten hinausgesetzt werden. Im 184sten Jahre vor Christo machten die Römer sie zu einer Kolonie. Unter Anführung des Brutus, des Mörders vom Cäsar, hielte sie eine fürchterliche Belagerung vom

Modena. Antonius aus *), welcher im folgenden Jahre oder im fünf und vierzigsten vor Christo eine große Schlacht wider die Bürgermeister Hirtius und Pansa eine Meile von der Stadt gewann.

Bey den Wanderungen der Völker wurde sie einigemal von den Gothen und Lombarden zerstört. Viele glauben, daß Modena nicht auf dem alten Platze, sondern in einiger Entfernung liege, weil man beym Graben weder Wasserleitungen noch sonst die geringste Spur von Alterthümern gefunden. Unter dem Pipinus, Carls des Großen Sohne, ward Modena ein ansehnlicher Ort, und in den folgenden Jahrhunderten mußte sie bald die Oberherrschaft der Päbste, der Kayser, der Venezianer, der Herzoge von Mayland, Mantua oder Ferrara erkennen, bald hatte sie eigne Regenten, bis sich die Fürsten aus dem Hause Este im dreyzehnten Jahrhunderte in Besitz des Herzogthums gesetzt und solchen bis auf den heutigen Tag behauptet haben. Sie regierten damals zu Ferrara, und haben sich durch den Schutz, welchen sie den Gelehrten und Künstlern angedeihen lassen, berühmt gemacht. Insonderheit waren Tasso und Ariost an ihrem Hofe sehr gelitten. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn man so wohl im befreyeten Jerusalem als im Roland viele Lobeserhebungen der damaligen Herzoge antrifft **).

Im

*) Lucanus redet wenigstens davon, als von einer schrecklichen Sache:

His Caesar, Perusina fames, Mutinaeque labores.

**) Von dem Ursprunge des Namens Este findet man im Ariosto C. 41. ott. 63. eine sonderbare Etymologie. Ein Eremite prophezeyet: Bradamante werde einen Sohn zeugen, dieser werde Kayser

Modena.

Im Jahr 1288 übergaben die Gesandten von Modena Obizzo dem andern, Marquis von Este, die Schlüssel und zugleich die Oberherrschafft der Stadt. In der Folge wurde das Haus Este bald von den Kaysern und Päbsten, bald durch Empörungen der Einwohner im Besitze gestört, bis Carl V. Modena im Jahr 1530 für ein Reichslehn erklärte, mit dem Herzog Alphonsus rechtmäßig beliehen worden *).

Die Herzoge aus dem Hause Este haben sich alle bemühet, die Stadt Modena zu verschönern, daher sie heutiges Tages wohlgebauet, mit Springbrunnen und gewölbten Gängen, unter welchen man bequem und für Sonne und Regen geschützt gehet, versehen ist. Insonderheit verdient die Strada maestra wegen der schönen darinn liegenden Gebäude, der Hospitäler, des Stadthauses und andrer mehr vieles Lob. Herkules II. setzte die Festungswerke in guten Stand, und zog den Theil der noch jetzt terra nuova oder Addizione Erculea heißt, zur Stadt. Franciscus I. legte die Citadelle an; Franciscus II. stiftete die Bibliothek, das Münz= und Antiquitätenkabinet,

 erneuerte

Kayser Carl dem Großen wider die Lombarden beystehen, und dafür ein Land zur Belohnung empfangen. Der Kayser werde ihm es mit den Worten schenken: Este hic Domini, und die Familie den Namen davon behalten.

> E perche dirà Carlo in Latino, *Este*
> Signori qui, quando faragli il dono.
> Nel secolo futur nominato Este
> Sarà il bel luogo con augurio buono.
> E così lasciera il nome d'Aceste
> Delle due prime note il vecchio suono.

*) Diese Händel findet man am besten in des Muratori Antichità Estensi ausgeführt.

Modena. erneuerte und verbesserte die hohe Schule. Es würde zu weitläuftig seyn, alle einzelne Verbesserungen anzuführen, welche Modena den Herren dieses Hauses zu danken hat. Der jetztregierende Herzog Franciscus III. ist in die Fußstapfen seiner Vorfahren getreten. Er hat eine schöne Artillerie angeschafft, und das Militärwesen auf einen bessern Fuß gesetzt, die Vorderseite des herzoglichen Pallastes, die Kapelle und Bibliothek zu Stande gebracht, und letztere zu jedermanns Gebrauch öffnen, stark vermehren, und mit schönen physikalischen Instrumenten versehen lassen. Er hat ein paar neue Lehrer des öffentlichen und natürlichen und des peinlichen Rechts bestellt, Preise für die Malerey und Bildhauerkunst ausgesetzt, zwey Hospitäler, eines für die Soldaten und das andre für die Armen (albergo grande) gestifftet, die Ställe durch ein Gebäude von schöner Architektur vergrößert, worinn sich der magistrato degli Allogi *) versammlet. Er hat die so genannte via maestra, welche vom bologneser Thore nach dem von Reggio führt, erweitern und verschönern lassen, der Kirche des heiligen Vincentius eine prächtige marmorne Vorderseite gegeben, mit einem Worte allenthalben so viele Verbesserungen angebracht, daß die Stadt unter seiner Regierung ein ganz andres Ansehen gewonnen.

Der Erbprinz von Modena hat im Jahr 1740 die Erbinn des Herzogthums Massa aus dem Hause Cibo-Malaspina geheyrathet, mit derselben

*) Der magistrato degli Allogi erhebet gewisse Abgaben auf die Grundstücke, welche zur Tilgung der im letzten Kriege gemachten Schulden bestimmt sind. Die geistlichen Güter bezahlen dazu halb so viel als die andern.

Modena.

ben aber keinen Prinzen, sondern nur eine Prinzessinn Namens Beatrix welche im Jahr 1750 geboren ist, erzeuget. Diese Prinzessinn wurde unter der Aufsicht ihres Großvaters des regierenden Herzogs von Mayland erzogen. Die ansehnlichen Länder, wovon sie die künftige Erbinn ist, haben ganz Italien auf ihre Bestimmung aufmerksam gemacht. Sie wurde noch sehr jung an den zweyten Erzherzog, jetzigen Großherzog von Toscana und darauf an den dritten versprochen. Der Erbprinz ihr Vater setzte sich anfangs wegen des zarten Alters der Prinzessinn dawider, worüber zwischen ihm und dem Herzoge große Zwistigkeiten entstunden.

Herzoglicher Pallast.

Der herzogliche Pallast ist das schönste Gebäude in Modena *). Er liegt in der besten Gegend der Stadt, von allen Seiten frey und auf einem großen Platze. Avanzini hat daran einen zierlichen und majestätischen Geschmack bewiesen; der weitläuftige Hof ist mit Säulen umgeben, die eine sehr gute Wirkung thun. Die Haupttreppe ist prächtig. Im ersten Stock trifft

 man

*) Es fehlt noch an einer Beschreibung von den Malereyen und Merkwürdigkeiten von Modena, dergleichen man sonst fast von allen vornehmen italienischen Städten hat. Ein gewisser Doctor Pagani arbeitet daran. Vedriani hat das Leben der modenesischen Maler in 4to beschrieben, auch sonst verschiedne Bücher in eben dem Formate von der Geschichte von Modena herausgegeben. Ueberhaupt hat man einzelne Werke zur modenesischen Historie, aber noch kein ganzes, das so wohl die weltliche als gelehrte Geschichte gründlich abhandelt, da sich doch von Modena in beyden Betrachtungen viel Merkwürdiges sagen ließe. Das wichtigste Werk sind die bereits angeführten Antichità Estensi vom Muratori.

Modena. man außer sechs reich tapezirten Zimmern und einem Spiegelkabinet mit schönen Vergoldungen nach der Zeichnung des Savaltori, den herrlichen Hauptsaal an, der beym ersten Anblick etwas frappantes hat. Rings umher geht eine Tribune, welche auf gewundnen Säulen ruhet. Die Verzierungen sind aber zu voll, und geben dem Auge keine Ruhe; es ist auch ein Fehler, daß dem Saal ein Vorzimmer mangelt. Die Decke ist zwar kein Meisterstück, und auch nicht von kräftiger Manier, aber doch von Franceschini in einer angenehmen Manier mit Oelfarben gemalt. Die Gruppen harmoniren nicht gut mit einander. Im Zimmer des Throns sieht man den heiligen Petrus Martyr, einen Dominikaner von Anton Cosetti einen Modeneser, Judith in einer kräftigen Manier von Guercino, sie sieht aber mehr einem Manne als einer Weibsperson ähnlich. Eine Anbetung der Hirten wird für des Corregio Arbeit ausgegeben, verräth aber zu viel Ungewißheit in der Hand. Inzwischen ist die Zusammensetzung gut und die Manier gefällig; zumal verdient der schöne Kopf der Maria vieles Lob. An der Decke sind vier Medaillons von Tintoret kräftig gemalt, aber unrichtig gezeichnet.

Im Schlafgemach hängt ein schönes Bild von Jakob Bassano. Die Figur des Samariters ist zu akademisch. Man bemerkt auch hier den allgemeinen Fehler des Meisters, nemlich daß die Figuren kein edles Ansehen haben, und als Bauern gekleidet sind. Die Verlobung der heiligen Catharina in der letzten Manier des Guercino, die etwas von Guido hat. Maria, welche die Hand des todten Christi hält. Der Kopf der Maria ist vortrefflich und viel schöner als die Figur

Modena.

gur Christi. Das Gemälde wird ohne daß man es aus der Manier schließen kann, für eine Arbeit des Guido ausgegeben. Cimon der von seiner Tochter gesäugt wird *), von Andreas Sacchi. Der Kopf der Tochter hat ein frisches Kolorit, der von dem Alten ist hingegen nicht kräftig genug.

In einem andern Zimmer bemerkt man Christum am Oelberge von Jakob Bassano. Im Pallast Brignolet zu Genua hängt dasselbe Bild viel kräftiger gemalt, daher man das modenesische fast für eine von Leandro Bassano gemachte Kopie nach seinem Vater halten sollte, zumal da es eine bekannte Sache ist, daß die Söhne des Jakob Bassano erstaunlich viel nach ihrem Vater kopirt haben, ihm aber nie in der Stärke des Kolorits gleich gekommen sind. Der verlorne Sohn, von Leonello Spada; ein Gemälde voll Geist und Ausdruck, vornemlich der Kopf des Sohnes. Drey Stücke von Julius Romanus, der Uebergang über eine Brücke, eine Schlacht und ein Triumph sind schön gezeichnet, aber unordentlich angeordnet und nicht gut kolorirt. In dem Bilde von Potiphars Frau von Terrini ist der Ausdruck in ihrem Kopfe gefällig, das ganze Gemälde fällt nur zu sehr ins Graue. Die Ehebrecherinn vom Tizian ist halb nackend und von großer Schönheit. Das Gemälde besteht aus zwey und zwanzig Figuren in Lebensgröße, aber nur bis

 auf

*) Wir erinnern hier einmal für allemal, daß dieser von den Malern sehr häufig gewählte Gegenstand in den italienischen und französischen Schriften, welche von Gemälden handeln, insgemein Carita Romana, Charité romaine genannt wird. Da diese Benennung sonderbar und ungegründet ist, so werden wir dergleichen Bilder lieber nach dem Gegenstande benennen, den sie wirklich vorstellen.

Modena.

auf den halben Leib. Alle Köpfe sind vortrefflich und einer schöner als der andre. Es ist nur zu bedauern, daß dem Bilde die Haltung fehlt, und daß es in Ansehung der Stellung der Figuren wie ein antikes Basrelief aussieht. Maria mit dem Kinde und dem heiligen Paulus, ein andrer vortrefflicher Tizian. In der Figur des Kindes Jesu herrscht ein edles Wesen; der Kopf der Maria ist voll Anmuth und Bescheidenheit und scheint zu groß, weil der Körper nach Proportion klein ist. Der heilige Paulus ist nicht gut gerathen. Ein Engel, der dem heiligen Rochus eine Krone ins Gefängniß bringt, von Guido vortrefflich gezeichnet, aber zu grau. Die Marter des heiligen Petrus, kräftig und in einer großen Manier gemalt, ist aber durch die Länge der Zeit zu schwarz geworden. Die vier Elemente von Caracci. Abraham und Psyche, zwey schöne Stücke von Guercino. Eine gute Kopie des heiligen Abendmals nach Paul Veronese von Boulanger. In eben diesem Zimmer stehen drey kostbare Tische, einer von Porphyr und die beyden andern von einem meergrünen Marmor. Im Jahr 1767 sind die Gemälde aus dem Lustschlosse Sassuolo in das herzogliche Schloß gebracht worden. Sie ersetzen aber den Verlust der Stücke und insonderheit der Meisterstücke des Corregio *) nicht,

*) Darunter befinden sich insonderheit eine liegende heilige Magdalena in einem mit kostbaren Steinen eingefaßten Ramen, und die berühmte Nacht des Corregio, oder die Geburt Christi, eines der herrlichsten Kunststücke in der Welt. Ein weitläuftiges Lob desselben aus einem Briefe des Präsidenten de Brosses kann man in des de la Lande Reise nach Italien im I. Bande auf der 538sten Seite

nicht, welche der Herzog an den verstorbnen Kö- nig in Polen August den dritten verkauft hat, und die jetzt eine der vornehmsten Zierden der dresdner Gallerie ausmachen.

Modena.

Antiken.

In der herzoglichen Gallerie sind sehr viele Kunstsachen und andre Merkwürdigkeiten anzutreffen, welche unter der Aufsicht des Herrn Zerbini stehen. Die Sammlung von Zeichnungen großer Meister als vom Corregio, Guido, Tizian, del Sarto, den drey Carracci, Parmegiano, Julius Romanus, Tintoret, Vignola, Franceschini und andern erstreckt sich auf fünf- bis sechstausend Stück. Die Kupferstiche der besten Meister, insonderheit der Italiener, belaufen sich über 12000. Man trifft hier ferner viele merkwürdige Stücke von Naturalien, künstlich gearbeiteten Sachen, viele Idolen und kleine antike Statuen an. Dahin gehört ein Canopus, eine egyptische Gottheit acht Zoll hoch und vier breit; der Kopf des Adrianus und das Brustbild seiner Gemahlinn Sabina beyde in Bronze und Lebensgröße; eine Weiberhand von weißem Alabaster, von so vortrefflicher Kunst, daß einige Kenner geglaubet, sie sey von einem griechischen Künstler bloß zum Modell gemacht worden. Andromeda drey Fuß hoch in Marmor von griechischer Hand. Sie lehnt sich auf die linke Seite mit einer traurigen Miene, die ihre Schönheit noch erhöhet. Die Stellung ist wohl gewählt, die Arbeit so zart und

Seite lesen. Wir merken nur daraus an, daß der Herzog gedachtem Präsidenten erzählt, er habe noch den mit Corregio gemachten schriftlichen Contract, vermöge dessen der Maler für dieß herrliche Gemälde nicht mehr als 150 Thaler bekommen.

Modena.

und im Ganzen so viel Ausdruck, daß man nichts schöners sehen kann. Herkules als ein Athlete eine halbe Elle hoch, wie er den Cacus bey einem Beine aus der Höhle zieht. Beyde Figuren sind aus einem Stück Marmor, und die Höhle nebst einem gestohlnen Ochsen auch aus einem. Die Gruppe ist in griechischem Styl und meisterhaft gearbeitet. Das Brustbild Herzogs Franz I. von Bernini, im Küraß und Mantel; letzterer ist so leicht und zart gearbeitet, daß er in der Luft zu fliegen scheint.

Münzkabinet.

In dem Münzkabinet werden drey schöne Folgen alter kayserlicher Münzen aufbewahret. Die erste enthält die seltensten und am besten erhaltenen Stücke, worunter eine vom Pescennius, welche Spanheim *) für ächt hält. Die zweyte Folge besteht ebenfalls aus vielen seltenen Stücken, aus den Doubletten der vorigen Folge und kleinen Medaillen. Die dritte macht die Münzen der Kayser in Silber aus, worunter manche seltene Stücke vorkommen. Die Medaillen in Bronze **), die Bürgermeistermünzen, die griechischen so wohl von Königen als Völkern und Städten sind gleichfalls in großer Anzahl vorhanden.

Der

*) Tom. II. Diss. V. Edit. Lond. 1717. de Vsu et Praest. Numism.

**) Darunter ist eine sonderbar. Auf einer Seite stehen die Köpfe des Antoninus und L. Verus mit der Umschrift: M. Antoninus Aug. Cos. III. Imp. L. Verus Aug. Cos. II. Der Revers zeigt eine geflügelte Siegsgöttinn, die auf einem vierspännigen Wagen steht, rückwärts sieht, und in der Rechten die Zügel hält, mit der Umschrift: Imp. VI. Cos. III. Vict. German. Patin redet im 19ten Kapitel von dieser Münze.

Modena.

Der Vorrath von geschnittenen Steinen erstreckt sich auf drey- bis viertausend Stücke, wovon die meisten Cameen sind. Ein Camee von orientalischem Achat mit fünf Figuren ist von verschiedener Farbe; die eine hält ein Kind an der Brust, zur Seite ist der Gott Terminus mit schwarzem Gesicht, und vor ihm ein Altar, darauf das heilige Feuer brennt. Vermuthlich stellt es ein Opfer vor zu Ehren des Terminus, einer der ältesten römischen Gottheiten, die für die Erhaltung der Gränzen sorgte, und stolz genug war, dem Jupiter, als ihm Tarquinius Superbus einen Tempel bauen wollte, den Platz streitig zu machen.

Die herzogliche Bibliothek besteht ohngefähr aus 30000 Bänden. In einem großen Vorsaal wird eine schöne Sammlung von mathematischen und physikalischen Instrumenten angelegt. In dem Hauptsaal ist die Arbeit von Nußbaumholz sehr zierlich; rings umher geht ein eisernes stark vergoldetes Geländer. Sechs gemalte Säulen scheinen die drey Bogen des Gewölbes zu tragen. Sie sind von Bossellini einem guten modenesischen Meister so natürlich gemalt, daß sie das Auge betrügen. Von ihm rührt auch die Perspektive am Gewölbe her.

In der Bibliothek findet man einen vortrefflichen Vorrath von den schönsten Ausgaben der Griechen und Römer von Stephanus, Aldus, Elzevir u. s. w. ingleichen die besten neuern holländischen, englischen und französischen. Eine Sammlung in Petersburg gedruckter Bücher, welche der Kanzler von Rußland, nachdem er in Italien gewesen, dem Herzoge geschenket. Die Manuscripte belaufen sich auf funfzehnhundert,

und

Modena. und werden nebst mehr als zweyhundert raren Editionen aus dem funfzehnten Jahrhundert, welche den Handschriften fast gleich geschätzt werden, in einem besondern Zimmer aufbewahret. Unter den erstern befindet sich ein neues Testament aus dem achten Jahrhundert; die Miscellanea des Theodorus, welche noch ungedruckt sind, in griechischer Sprache aus dem funfzehnten Jahrhundert; der Dante aus dem vierzehnten Jahrhundert auf Pergamen, jede Seite ist mit Miniaturgemälden, die aus dem Gedichte genommen sind, im Geschmack von Giotto geziert. Die drey Jesuiten Zaccaria, Troili und Gabardi sind Aufseher der Bibliothek, und arbeiten an einem Catalogue raisonné über die Bücher und Handschriften, welcher gedruckt werden soll.

Kirchen. Ob Modena gleich kein großer Ort ist, und ohngefähr nur 20000 Einwohner hat, so zählt man dem ungeachtet ein und funfzig Kirchen darinn.

Der Dom. Der Dom ist ein schlechtes gothisches Gebäude. Einen Beweis von dem elenden Geschmack damaliger Zeiten giebt der Hauptaltar, darunter der Körper des heiligen Geminianus ruhet. In der ersten Kapelle rechter Hand sieht man den Simeon im Tempel von Guido. Eine artige Episode des Gemäldes ist ein Kind, welches mit den in den Tempel gebrachten Tauben spielt; der Meister hat dieser kleinen Figur einen sehr naiven Ausdruck gegeben, sonst ist das Gemälde etwas trocken und zu grau gehalten; die Köpfe aber sind schön. Der Kirchthurm heißt Guirlandina, ist von Marmor und einer der höchsten in Italien; er ist viereckig und läuft spitzig zu, wie die Glockenthürme. Man steigt unten in den Thurm,

Modena.

la Secchia rapita.

um sich einen alten hölzernen Wassereymer mit drey eisernen Ringen, der an Ketten aufgehangen und sorgfältig verwahret ist, zeigen zu lassen. Von der Geschichte dieses Eymers ist so viel geredet und geschrieben worden, daß sie dadurch wichtig genug wird, um den Lesern eine kurze Nachricht darüber mitzutheilen *)

Zu den Zeiten da die Lombardey durch beständige Partheyen und Händel zerrüttet wurde, führten die Modeneser ein paar kleine Kriege mit den Bolognesern, welche dem Alexander Tassoni den Stoff zu seinem komischen Heldengedicht la Secchia rapita, oder der Raub des Eymers gegeben. Der Dichter hat sich dabey die Freyheit genommen, die Umstände, den Ort, die Personen und die Zeit nach Gutdünken unter einander zu werfen,

*) Zumal da es in unsern Zeiten Schriftsteller und Uebersetzer (z. E. von des Grosley Nachrichten zweyer Schweden von Italien) gegeben, die aus Mangel an Kenntniß der italienischen Sprache und Litteratur von des Tassoni sehr bekannten Gedichte über den Raub dieses Eymers, als von einem geraubten Siegel reden, weil im Französischen unglücklicher Weise Sceau nicht nur einen Eymer, sondern auch ein Siegel bedeutet. Dieses Gedichte ist auch darum merkwürdig, weil es eine Epoche in der Geschichte der Dichtkunst macht. Man kann den Tassoni als den Erfinder dieser Art von Gedichten ansehen; in der Folge haben sich Nachahmer gefunden, darunter der Pult des Boileau, und der Lockenraub des Pope bekannt genug sind. Querengo, ein Freund des Tassoni, Dichter aus Pavia, schreibt davon sehr artig Hexam. Carm. l. V.

- - - pugnataque saevis
Proelia dissidiis, Rhenumque Padumque tumentes
Caedibus, ob raptam lymphis putealibus urnam
Concinis, immixtis socco ridente cothurnis.

Modena. fen, um seinem Plan mehr Einheit und Verbindung zu geben. Er hat dieses auf eine angenehme Art und so glücklich gethan, daß auch diejenigen, welche von der historischen Wahrheit genauer unterrichtet sind, sein Gedicht mit Vergnügen lesen. Der Dichter nimmt zum Exempel an, daß der eine Krieg Gelegenheit zum andern gegeben, und daß sie gleich auf einander gefolgt sind, da sie doch eigentlich zwey verschiedene Ursachen gehabt und sechs und siebenzig Jahre von einander entfernt gewesen. Er beschreibt den Krieg, der wirklich der erste war und im Jahr 1248 anfieng, als den zweyten. Nachdem Kayser Friedrich II. unter den Mauern von Parma eine Schlacht verloren hatte, gewann er bald darauf im Jahr 1249 eine andre wider die Modeneser in der Gegend der Stadt, welche Fossalta heißt, worinn König Enzio von Sardinien gefangen ward; dieß ist der erste Krieg. Der andre fieng sich um das Jahr 1325 an. In diesem wurden die Bologneser nach verlorner Schlacht bey Zappolino so muthig verfolgt, daß die Sieger in die Stadt drangen. Sie mußten sich zwar wieder zurückziehen, nahmen aber zum Zeichen ihres Sieges die Kette des Stadtthores und einen Eymer aus einem Stadtbrunnen mit. Dieses letzte Gefecht und den Raub des Eymers erzählt Tassoni im ersten Gesange seines Heldengedichts, und nimmt solches als die Ursache des großen Krieges und der Schlacht von 1249 an, um zum Grunde und zur Haupthandlung des Gedichts etwas lächerliches und ernsthaftes zu haben, und diesen Ton behält er in allen Gesängen bey. Er fieng sein Gedicht zu Rom im Jahr 1611 an, und brachte es 1614 zu Stande. Anfangs gieng es nur im

Manu-

Manuscripte herum, weil sich keiner wagen wollte es zu drucken. Im Jahr 1622 erschien es zum erstenmal zu Paris im Druck *).

Modena.

S. Bartolomeo.

S. Bartolomeo, die Jesuiterkirche hat vortreffliche Architekturmalerey, die so perspektivisch und natürlich ist, daß das Auge betrogen wird, und nicht einmal unterscheiden kann, ob die Decke platt oder gewölbt ist. So häufig man auch dergleichen Malereyen antrifft, so sind sie doch allemal wider die gesunde Vernunft. An Decken schicken sich keine Architekturmalereyen, sondern nur solche Gegenstände, die sich auf den Himmel beziehen, als Glorien von Engeln und dergleichen; überdieses haben sie die Unbequemlichkeit, daß sie nur aus einem Gesichtspunkte die gehörige Wirkung thun; auf andern Stellen fällt die Illusion weg, und das Gebäude scheint den Einsturz zu drohen. Hier hat der Maler aber auch noch den Fehler begangen, und seine gemalte Architektur nicht mit der wirklichen zu verbinden gesucht, welches das Auge beleidigt. Die Figuren an der Decke sind schlecht gerathen.

S. Giorgio.

S. Giorgio ist in einem sonderbaren Geschmack nach korinthischer Ordnung gebauet, und sieht mehr einem Redoutensaal als einer Kirche ähnlich. In den vier Winkeln sind vier Tribunen, die auf Säulen ruhen, angebracht.

Es sind noch verschiedne Kirchen, die ein Reisender besehen kann, weil sie einige Merkwürdigkeiten

keiten

*) Die beste Ausgabe mit Anmerkungen hat Bartholomäus Soliani 1744 zu Modena und Mr. Conti, italienischer Sprachlehrer eine sehr saubere zu Paris 1766 in zwey Bänden in 8vo mit schönen Kupfern herausgegeben. In Italien ist es häufig und zu Paris mit einer französischen Uebersetzung in drey Bänden gedruckt.

Modena. keiten in der Kunst haben, als la Chiesa nuova, il Voto, S. Carlo, S. Pietro, worinn ein Gemälde das dem Corregio zugeeignet wird, S. Vincenzio, S. Agostino, S. Domenico, S. Francesco, welche ein Gemälde dieses Heiligen von Guercino besitzt. In dem Stadthause (Palazzo publico) sind auch gute Gemälde anzutreffen, desgleichen auch in einigen Privathäusern, als bey beyden Marquis Rangoni, bey den Grafen Fontana und Staffa, u. s. w.

In dem großen Opernhause sind der Bühne gegen über die Sitze stuffenweise als ein Amphitheater angelegt. Es ist übrigens gut verzieret. Das andre Theater in der Stadt ist schlecht.

Man sieht zu Modena den Anfang eines schönen Kanals, wenn er gleich etwas schmal ist, worauf man zu Wasser in den Panaro und so weiter nach Venedig kommen kann. Der Herzog hat den so genannten Hafen desselben mit eisernen Thoren zu mehrerer Sicherheit der Stadt versehen lassen.

Die Esplanade zwischen der Citadelle und der Stadt ist sehr geräumig, und dient zum Exercirplatze für die Soldaten. Da der Herzog das Soldatenwesen liebt, so hält er schöne wohlgekleidete Leute, die auf preußischen Fuß sehr genau exerciren. Sie sollen sich auf achttausend reguläre und gut geübte Truppen belaufen; im Nothfall, sagt man, kann der Herzog zwanzigtausend Mann auf die Beine bringen.

Einwohner. Die vornehmsten Familien zu Modena heißen Rangoni und Montecuculi; von den kleinen Tyrannen, die sich wechselsweise zu Herren von Modena aufwarfen, ehe die Stadt an das Haus Este kam, sind keine Nachkommen mehr übrig. Man

hält

hält die Einwohner insgemein für schlau, aufgeweckt und Freunde von Lustbarkeiten, und giebt ihnen schuld, daß sie geborne Pantomimen sind, oder ihre Reden allemal mit Geberden begleiten. Das andre Geschlecht hat wenig Reiz, muß sich aber doch die Coquetterie vorwerfen lassen. Frauenspersonen von Stande kleiden sich französisch; die Bürgerweiber hüllen wie die bolognesischen den Kopf bis auf die Schultern in eine Art von Schleyer, Zendado, ein; einige lassen eine Oeffnung in demselben, damit man einen Theil ihres Gesichts sehen kann. Die Weiber vom Lande tragen nesseltuchene Tücher auf dem Kopfe, die in der Luft herumflattern.

Modena.

Die Gegend um Modena scheint in der Tiefe ein großes Wasserbehältniß zu seyn, woraus die Brunnen in und außer der Stadt, die auch bey der größten Dürre nicht vertrocknen, angefüllt werden *). Dieses unermeßliche Wasserbehältniß erstreckt sich auf sieben Meilen gegen Morgen, und gegen Mitternacht vier Meilen; man gräbt so gar jenseits des Panaro solche Brunnen. Man muß erst drey und sechzig Fuß tief in die Erde, bis sich gutes Wasser findet. Hat man es aber einmal erreicht, so ist es allenthalben gleich klar und gesund, und die Erdschichten (strata) sind eben dieselben, als wenn sie durch Kunst verfertigt wären.

Sonderbarer Boden von Modena.

In

*) Man kann über diesen merkwürdigen Umstand in der Naturhistorie von Italien den Ramazzini de fontium Mutinensium admiranda scaturigine nachlesen. Der Tractat ist allein heraus, und auch in seinen zu Geneve 1717 in 4to gedruckten Werken befindlich.

Modena.

In einer Tiefe von vierzehn Fuß findet man Ueberreste von Mauern und Gebäuden, woraus zu schließen, daß die Stadt ehemals um so viel tiefer gelegen; alsdenn kommt ein harter Boden, worauf gebauet wird, und den man für eine Jungfernerde (terra vergine) die niemals umgegraben worden, halten sollte, wenn sich nicht etwas tiefer eine schwarze, morastige und mit Schilf und Aesten angefüllte Erde fände. Man hat so gar in einer Tiefe von vier und zwanzig Fuß Kornähren entdeckt. So tief als diese morastige Schicht, woraus ein trübes Wasser hervorquillt, steht, müssen die Brunnen mit einer Mauer wohl verwahrt werden, welche in einer Tiefe von acht und zwanzig Fuß ihren Anfang nimmt. Hierauf folgt ein eilf Fuß tiefer kreidiger mit Muscheln vermischter Boden, der den Arbeitern anzeigt, daß sie nichts mehr von einem stinkenden Wasser zu befürchten haben. Ferner kommt zwey Fuß tief abermal morastiges Erdreich mit Schilf und Blättern vermengt, und wiederum eilf Fuß tief eine kreidigte Erde. Bis hieher sind von der Oberfläche zwey und funfzig Fuß. Darunter lieget wiederum zwey Fuß morastiger Boden, wie der vorige, und die dritte kreidenartige Schicht, die jedoch nicht so stark als die beyden ersten ist. Darauf zeigt sich wieder eine morastige Lage, und endlich macht ein sandiger kiesigter mit Muscheln vermischter Boden den Beschluß. Man darf darinn nur eine kleine Oeffnung mit dem Erdbohrer machen, so bricht eine Menge Wasser hervor, das in kurzer Zeit in die Höhe steigt, und den ganzen Brunnen anfüllet. Vermuthlich ist dieser letzte feste Boden beym Anfange der Welt die erste Oberfläche gewesen. Aus den Brunnen in der

Stadt

Stadt wird das Wasser durch Kanäle in die Häuser vertheilt. Weil die Gassen wenig abhängig sind, so hat das Wasser, zumal im Winter, nicht Abfluß genug, und macht solche kothig, weswegen Tassoni Modena una città fetente nennt. Die Hügel, welche in einiger Entfernung von der Stadt liegen, führen auch Wasser in Kanälen zur Stadt; sonst waren die Kanäle offen, daher die Gassen noch zum Theil Canal grande, Canal chiaro heißen, jetzo aber sind sie meistens bedeckt, und fließen außer der Stadt im Kanal Naviglio zusammen, durch welchen man in den Panaro, und von diesem in den Po kommen kann; eine Verbindung, die für die Handlung in Modena ungemein vortheilhaft ist.

Modena.

Nicht weit von der Stadt hat man seit einigen Jahren ein paar mineralische Brunnen entdeckt. Der eine zu S. Faustino bey Sassuolo schmeckt bitter, und giebt ein gutes öffnendes Salz, wie das Englische. Der andre ist eisenhaltig, und liegt eine halbe Meile von der Stadt an der Heerstraße nach Bologna.

Zu Bagnonero nahe bey Modena sind Wasserquellen, worauf das Steinöl schwimmt. Im modenesischen Gebiete, zumal in der Gegend um Sassuolo, trifft man eine Menge versteinerte Sachen an.

Sassuolo.

Das Lustschloß der Herzoge Sassuolo liegt in einer angenehmen Gegend, etliche italienische Meilen von der Residenz, bey einer kleinen Stadt gleiches Namens an der Secchia. Es muß sonst ein festes Schloß gewesen seyn, wie sich aus den verfallenen Festungswerken urtheilen läßt. Die Vorderseite ist regelmäßig gebauet, und hat einen bedeckten Gang, dorischer Ordnung, mit einem

Modena.

bloßen Karnieß ohne Frieß und Architrab. Er besteht aus drey Arkaden, in der mittelsten ist der Eingang, und unter den beyden zur Seite stehen ein paar schlechte kolossalische Statuen vom Neptun und der Amphitrite. Der Garten hat fünf italienische Meilen im Umfange, aber in der Einrichtung nichts besonders. In dem Schlosse waren sonst gute Gemälde, sie sind aber, wie gedacht, vor ein paar Jahren nach Modena gebracht worden. Einen Saal und eine Gallerie hat Boulanger *) in einer angenehmen und flüchtigen Manier gemalt, jedoch im Kolorit und der Zeichnung hin und wieder gefehlt.

Clima von Modena.

Die Gegend um Modena besteht in einer fruchtbaren Ebne, die viel Getreide und Wein hervorbringt. Die Wege sind durchgängig wie in der ganzen Lombardey mit Obst- oder andern großen Bäumen, an die sich die Weinstöcke hinanschlingen, besetzt. So schön das Clima ist, so regnet es doch oft außerordentlich stark. In Paris fällt ohngefähr des Jahrs nach der Mittelzahl neunzehn Zoll Regenwasser, und es ist nie über fünf und zwanzig Zoll gestiegen, da man im Modenesischen Jahre hat, wo auf dreyßig Zoll Regenwasser fällt. Daß es überhaupt in der Lombardey stark regnet, haben wir bereits bey Mayland angemerkt.

Zustand der Wissenschaften.

Nach Proportion der Größe ist nicht leicht eine Stadt in Italien, die gegenwärtig, und aus den

*) Johann Boulanger ist nicht sehr bekannt, obgleich verschiednes nach ihm gestochen ist. Er war aus Champagne, gieng in die Schule des Guido Reni, und ward Hofmaler in Modena, wo er auch 1660 gestorben. Felibien rühmt ihn als einen guten Historienmaler.

den vorigen Jahrhunderten so viel gelehrte Männer aufzuweisen hat als Modena. Zu den Mathematikern der letzten Klasse gehören Guarini, der berühmte Astronom, Geminianus Montanari, Professor zu Bologna, Domin. Corradi, der vom Calculo integrali geschrieben, Vandelli, Contelli u. s. w. Zu den Geschichtschreibern und Criticis die Kardinäle Jacob Sadoletus, und Georg Cortesi, ferner Carl Sigonius, Anton Fiordibello, Joh. Petr. Tagliazucchi, Fulvius Testi, welcher zwar eigentlich aus Ferrara gebürtig, aber lange in Diensten Herzogs Franz I. gewesen, und auch auf dessen Befehl im Gefängnisse gestorben ist. Zu den Medecinern Gabriel Fallopius, der als Professor zu Padua 1569 im 39sten Jahre starb. Von ihm kommt die in der Anatomie bekannte tuba Fallopiana her. Des Bernh. Ramazzini ist bereits oben bey den Erdlagen im Modenesischen gedacht worden. Die beyden großen Künstler der Maler Corregio, und Jacob Barozzi da Vignola, einer der besten Architekten sind zwar nicht eigentlich aus der Stadt, aber doch nicht weit davon im herzoglichen Gebiete geboren. An dem Tarquinius Molza hat Modena im sechzehnten Jahrhunderte einen berühmten Dichter gehabt. Seine Enkelinn, Tarquinia Molza, ist ebenfalls durch ihre Poesien bekannt. Des komischen Heldendichters ist oben weitläuftig gedacht.

Modena.

Wer sich nur etwas um Wissenschaften bekümmert, wird den Ludovic. Ant. Muratori kennen. Italien überhaupt kann wenig Männer aufweisen, die solche ausgebreitete Kenntnisse gehabt, und so viel geschrieben haben. Er war zu Vignola, unweit Modena, im Jahr 1671 ge-

 bohren,

Modena.

bohren, und starb 1750 als herzoglicher Bibliothekar zu Modena *).

An seine Stelle sind drey Jesuiten gekommen. Franciscus Ant. Zaccaria, ein sehr gelehrter Mann, besonders in Sprachen und in der Geschichte, Dominic. Troili, der ebenfalls weitläuftige Kenntnisse besitzt **), und viel geschrieben, und Joachim Gabardi, ein Philosoph und Dichter. Diese drey Gelehrten arbeiteten einige Jahre an einem Journal, welches den Titel führte: Annali letterari d'Italia, und zuvor Storia letteraria d'Italia hieß. Es gerieth aber ins Stecken, und zwey von ihnen haben jedweder eine besondere periodische Schrift angefangen, nämlich der P. Zaccaria im Jahr 1766 die Bibliotheca antica e Moderna di storia letteraria, o sia giornale critico de' libri che alla storia letteraria appartengono, wovon jährlich ein Band herauskommt, und der P. Troili giebt alle drey Monate heraus Biblioteca filosofica, worinn kleine philosophische Abhandlungen theils von ihm selbst, theils von andern mit seinen Anmerkungen befindlich sind.

Zu den andern jetztlebenden gelehrten Leuten in Modena gehören der Jesuite, Joh. Granelli, ein Dichter und Redner, der einige Trauerspiele ver-

*) Seine merkwürdigsten Schriften sind Antichita Italiane ed Estensi, sechs Bände in Folio. Nouus Thesaurus Vett. Inscriptionum, vier Bände. Rerum Italicarum Scriptores, acht und zwanzig Bände in Folio, und die vortrefflich geschriebenen Annali d'Italia bis aufs Jahr 1750 in zwölf Bänden, in Quarto.

**) Er gab 1766 eine Schrift della Caduta di un Sasso dall' aria heraus. Es war bey Modena ein Stein

verfertigt; der Abt Lazarus Spallanzani *), ein geschickter Naturkündiger, und Franciscus Vandelli, ein Mathematiker. Es fehlt auch nicht an guten Dichtern, z. E. Giulano Caßiani, und der Marquis Andr. Cortesi. Victoria Tagliazucchi, eine Dichterinn, hat eine schöne Tragödie verfertigt; ihr Gemahl, gleichfalls ein guter Poet, ist 1767 Podesta von Reggio geworden. Der jetzige Bischof, Joseph Fogliani, besitzt ein schönes Naturalienkabinet, und der Marquis Fontanella eine vortreffliche Bibliothek.

Bologna.

Von Modena kann man seit ein paar Jahren vermittelst der neuangelegten Straße, die nicht weit von den Marmorbrüchen zu Massa und Carrara vorbeygeht, ins Großherzogthum Toscana

 kommen,

Stein aus der Luft herunter gefallen, der Verfasser zeigt, daß es nichts neues sey, und daß er gar wohl habe drey italienische Meilen durch die Luft geführt werden können. Der geschickte Naturlehrer, Pater Beccaria in Turin, schreibt dieses Phänomen der elektrischen Kraft des Gewitters zu, welche das Wasser, worinn der Stein sich befunden, mit solcher Gewalt ausgedehnt, daß er in solcher Entfernung fortgeschleudert worden. Diese Meinung widerlegt der Pater Troili.

*) Er hat verschiedne artige Abhandlungen über die Zeugung, über das Abprallen der schräg aufs Wasser geworfenen Steine, und von dem neuen Anwuchs abgeschnittener Theile an Thieren, vornehmlich an Schnecken geschrieben. Er arbeitet jetzo über die letzte Materie ein weitläuftigeres Werk mit vielen Experimenten aus. Von seinen kleinen Abhandlungen ist im Jahr 1769 eine Sammlung zu Leipzig übersetzt worden.

Bologna. kommen, der gewöhnlichste Weg ist aber bisher über Bologna gegangen.

Man rechnet von Modena nach Bologna zwey und eine halbe Post, oder sechs und zwanzig italienische Meilen. Fünf Meilen von der Stadt kommt man über den Panaro, dem Grenzflusse, zwischen dem herzoglichen und päbstlichen Gebiete, und vierzehn Meilen vor Bologna, an die päbstliche Fortresse S. Urbino *). Nicht weit davon liegt Castelfranco, wo Marcus Antonius die beyden Bürgermeister, Fulvius und Pansa, schlug. Etwas näher nach Bologna linker Hand von der Straße befindet sich beym Einfluß des Lavino und der Ghironda, eine kleine Halbinsel Forcelli **), wo Augustus Antonius und Lepidus vier und vierzig Jahr vor Christi Geburt das berühmte Triumvirat geschlossen haben sollen.

*) Pabst Urban VIII. legte sie mit fünf Basteyen, als einen Schlüssel zum Kirchenstaate an. Auf einem daselbst errichteten Steine lieset man die martialische Innschrift:

Viator
hic est limes agri Bononiensis
et Ecclesiasticæ ditionis initium
Quod ut
Vrbanus VIII. Pont. Max.
Tectum sartumque redderet
arce munitissima ut mox videbis, excitata
Sic Pontificiæ majestati, sic subditorum securitati consuluit.
Ut exinde clauibus imperterrite ovilis dominici gereret curam,
et gladio truculento arceret luporum rabiem.

**) Der Ort ist ungewiß. Plutarchus redet an zwey Stellen von einer Halbinsel, und Dio sagt, die Insel liege in dem bey Bologna fließenden Fluß, nämlich dem Rheno.

len. Kurz vor Bologna paßirt man den Reno, welcher zwar die meiste Zeit im Jahre klein ist, aber doch eine Brücke von 22 Bogen hat, die eine Länge von 470 Schritte betragen. Sie brach 1530, als Kayser Carl V. seinen Einzug zur Krönung darüber hielt, von der Menge Volks ein, woraus einige damals prophezeyten, daß kein Kayser mehr würde vom Pabste gekrönt werden.

Bologna.

Bologna ist nach Rom die größte und volkreichste Stadt des Kirchenstaats, wo Künste und Wissenschaften blühen. Man giebt ihr gegen 80000 Einwohner, und nennt sie la grassa, weil sie an allem einen Ueberfluß hat. Sie liegt unter einer Breite von vier und vierzig Graden und dreyßig Minuten. In allerältesten Zeiten hieß sie Felsina nach ihrem Erbauer einem toscanischen Könige, und hernach Bononia nach einem seiner Nachfolger Bonus, oder wie andre wollen, nach den Boiis, die sich derselben bemächtigten, woraus in der Folge Bologna geworden. Als die Römer sich mehr ausbreiteten, gerieth sie unter deren Bothmäßigkeit, und ward mit einer römischen Kolonie besetzt. Unter dem Kayser Theodosius wurde die Stadt geplündert, und alle Einwohner mußten über die Klinge springen, der jüngere Theodosius ließ sie größer wieder aufbauen, und legte die Universität an. Nachgehends hatte Bologna gleiches Schicksal mit andern Städten Oberitaliens, sie kam nämlich in die Hände der Lombarden, bis König Pipinus in Frankreich diese Barbaren verjagte, und die Stadt nebst dem Exarchat von Ravenna dem heiligen Stuhl schenkte. Die Bologneser waren darauf bald unabhängig, bald stunden sie unter dem Kayser oder den Päbsten. Vom Jahr 1118 bis 1274 waren sie eine mäch-

Geschichte der Stadt.

Bologna. tige Republik, und spielten eine große Rolle in der Lombardey, bis innerliche Zerrüttungen zwischen dem Lambertazzi und Geremei entstunden. Die letztern suchten den Schutz des Pabstes, und räumten 1278 Nicolaus dem Dritten unter gewissen Bedingungen die Oberherrschaft der Stadt ein. Es währte aber nicht lange, sondern es entstunden wieder beständige neue Revolutionen, worinn sich die Bentivogli mehrmalen zu Oberhäuptern aufwarfen. Wir übergehen solche der Kürze halben. Nachdem diese Abwechselungen lange gedauert hatten, bemächtigte sich der kriegerische Pabst Julius II. der Stadt; jagte die Bentivogli heraus, und verband Bologna für beständig mit dem päbstlichen Stuhle. Er begab sich selbst dahin, und errichtete einen Rath von vierzig Personen. Da diese Unterwerfung gewissermaßen freywillig geschahe, so bedungen sich die Bologneser aus, daß der Pabst ihnen weder eine Citadelle geben, noch ihre Güter jemals confisciren sollte, daher man als etwas besonders von Bologna sagt, sie sey senza fisco e senza Citadella. Sie machen eine Art von Republik aus, und haben von den päbstlichen Städten allein das Recht einen Gesandten und einen Auditorem in der Rota zu Rom zu halten. Anderer Vorzüge zugeschweigen, so nimmt der Pabst nur eine Auflage vom Wein ein, die übrigen beträchtlichen Einkünfte verwaltet der Rath der Stadt.

ihre Größe. Man rechnet den Umfaug der Stadt Bologna auf sechs italienische Meilen. Den Durchschnitt von Norden gegen Süden, oder von der Porta di Galliera bis an die von S. Stefano 3600 Schritte, und von Osten gegen Westen oder von der Porta S. Vitale bis an die Porta Saragozza,

ohn=

ohngefähr eben so viel *). Die Stadt wird in vier Quartiere getheilt, welche nach vier alten Stadtthoren, wenn solche gleich heutiges Tages einen andern Namen haben, benennet sind. Das eine gegen Morgen heißt Quartier von Porta Piera, das andre gegen Mitternacht das von Porta Stiera, das dritte gegen Abend, das von Porta Procula, und das vierte gegen Mittag, das von Porta Ravegnana.

Bologna.

Der Fluß Avesa giebt der Stadt einen großen Vorrath von Wasser, und der durch die Stadt fließende kleine Arm des Reno treibt viele Seiden-

*) Philippus Gnudi hat 1702 einen großen Plan der Stadt auf neun Blättern herausgegeben. Man kann zwar einigermaßen die Gebäude darauf erkennen, weil er perspektivisch gezeichnet ist, er fällt aber schlecht in die Augen. Der von Scarselli auf vier Bogen ist besser zum Gebrauch. Von den schönsten Gemälden in Bologna sind viele einzelne Blätter, sowohl von den Malern selbst radirt, als auch von alten und neuen Meistern in Kupfer heraus, die alle anzuführen viel zu weitläuftig wäre. Die Fresco Gemälde, welche über den Kaminen von den drey Caracci hin und wieder in den Pallästen gemalt sind, hat Pisarri auf achtzehn Blättern sehr mittelmäßig gestochen. Das kleine Buch von G. Pietro Zanotti le Pitture di Bologna 1755 in Duodez, ist ziemlich richtig und gut zu gebrauchen. Es enthält ein Verzeichniß aller Gemälde in den Kirchen, und der Frescomalereyen in den Pallästen: hingegen fehlen die vortrefflichen Sammlungen der Bilder in Rahmen, wovon man in Bologna große Gallerien antrifft. Die schönsten Gemälde sind zu mehrerer Bequemlichkeit der Liebhaber mit einem Stern bezeichnet. Cochin hat dieselbe Ordnung beybehalten, und die Stücke meistens sehr frey und unpartheyisch beurtheilet.

Bologna. denmühlen. Bologna ist zwar gut gebauet, fällt aber nicht in die Augen, weil man die Bequemlichkeit dem Ansehen vorzieht. In den meisten Gassen sind zu beyden Seiten bedeckte Gänge unter offnen Arkaden angelegt, und mit Quaderstücken gepflastert, wodurch die Fußgänger vor Regen und Sonnenschein gedeckt sind. Dieser Bauart und Bequemlichkeit muß der Architekt alles aufopfern, und ist nicht im Stande, den größten Gebäuden eine schöne Vorderseite zu geben; zugeschweigen, daß solche Abends viel zur Unsicherheit eines Orts beytragen, so sind sie auch Ursache, daß destoweniger für die Reinlichkeit der Gasse selbst gesorgt wird.

Thurm degli Asinelli und Garisenda. Unter den Gebäuden von Bologna fällt der Thurm degli Asinelli, wegen seiner Höhe, am meisten in die Augen. Er ist im Jahr 1109 erbauet, 263 Bologneser oder 307 Pariser Fuß hoch, ohne die Kuppel zu rechnen, und hängt drey und einen halben pariser Fuß vom Perpendickel. Der dabey stehende Thurm Garisenda hat nur eine Höhe von 144 Fuß, und neigt sich über acht Fuß vom Perpendickel. Man hat mehr schiefe Thürme in andern italienischen Städten; es ist aber gar nicht wahrscheinlich, wie manche glauben, und so gar aus der innerlichen Struktur schließen wollen, daß sie mit Bedacht so schief gebauet worden. Welcher Baumeister würde wohl einen so thörichten Ruhm suchen, sein Gebäude mit Fleiß weniger fest und dauerhaft zu bauen, zumal da es ohnehin eine schlechte Kunst ist, eine Mauer etwas hängend zu führen, und sie dergestalt innerlich zu verbinden, daß sie stehen bleibt. Von dem ersten Thurm hat man eine schöne Aussicht über die umliegende Gegend und Oerter. Man sieht die kleine Stadt

Cento

Cento, des Guercino Vaterland, und fünf andere, daher man scherzweise zu sagen pflegt, man sähe von dem Thurm Cento e cinque citta *). — Bologna.

Die dem heiligen Petrus gewidmete Domkirche ist im Jahr 600 nach der Angabe eines Barnabiten, Magenta, oder wie andere meynen, von Torregiani aufgeführt. Das Portal hat etwas majestätisches, aber keine schöne Architektur. Inwendig ist die Kirche groß, und nach korinthischer Ordnung gebauet; die Kapellen, das Schiff und Chor sind von guter Proportion. Letzteres ist nach italienischer Art um etliche Stuffen erhöhet. Es fehlt der Kirche nicht an allerley Grabmalen, worunter auch das von dem Rechtsgelehrten Tancredi anzutreffen. Ueber dem Hauptaltar bemerkt man des Ludwig Caracci letztes Gemälde, die Verkündigung der Maria mit Figuren über Lebensgröße. Im Ganzen herrscht die große Manier, wodurch dieses Meisters Arbeiten sich charakterisiren; inzwischen ist die Bewegung des Engels nicht wohl gewählt; es sieht aus, als wollte er mit beyden Händen den Busen der Maria entblößen. In der hintern Rundung hat Cesar Aretusi den Petrus, der von Christo die Bindeschlüssel empfängt, nach des Fiorini Zeichnung gemalt. Die Figuren sind hart, und es fehlt ihnen eine gute Verbindung oder Haltung untereinander. — Der Dom.

Die Kirche des heiligen **Petronius** ist die älteste von Bologna, und ein großes gothisches Gebäude. Dieser Schutzheilige kam im Jahr 430 von Constantinopel hieher, und trug viel zur Ver- — S. Petronius.

*) So sagt man von der Kirche Notre Dame in Paris, sie habe trois clochers et deux *cens* cloches, weil zwey Thürme ohne Klocken sind.

Bologna. Vergrößerung und Aufnahme der Stadt bey. Kayser Carl V. ward in dieser Kirche von Clemens VII. gekrönt, welche Feyerlichkeit Brizio in einem großen Gemälde abgebildet; und als das tridentinische Concilium wegen der Pest im Jahr 1547 nach Bologna verlegt wurde, hielte man hier einige Kirchenversammlungen.

Mittagslinie. In der astronomischen Geschichte ist diese Kirche wegen der Mittagslinie, welche Cassini gezogen, berühmt. Sie ist ohngefähr eines Fingers dick in Marmor eingelegt, und hat über zweyhundert und sechs pariser Fuß in der Länge, welches, wie eine darbey an einem Pfeiler stehende lateinische Innschrift sagt, den 600000sten Theil des Umfangs der Erde macht. Das Sonnenlicht fällt darauf vermittellst einer Oeffnung von einem Zoll im Durchmesser, welche in einer Höhe von drey und achtzig pariser Fuß durch das Kirchengewölbe gehet. Die Ursache dieser Linie war folgende. Der Pabst hatte bereits vor der Verbesserung des Kalenders von den Mathematikern zu Bologna verlangt, daß sie den Tag des Aequinoctii von dem die beweglichen Festtage abhangen, und den Unterschied von einem Jahre zum andern genau bestimmen sollten. Ein gewisser Dominikaner Dante zog zu dem Ende im Jahr 1575 die Mittagslinie nicht weit von der jetzigen, und verfertigte noch ein paar andre in zwey florentinischen Kirchen, wovon unten mehr vorkommen wird. Im Jahr 1653 und 1655 untersuchte Cassini dieselbe von neuen, und verbesserte sie. Weil sich aber die Oeffnung im Gewölbe senkte und der Boden der Kirche ungleich geworden war, mußte er sie 1695 abermals berichtigen, und so ist sie geblieben. Zugleich wurden die Zeichen des

Thier=

Thierkreises und andre astronomische Bemerkungen in den Fußboden eingegraben, und am Ende eine prächtige Innschrift zur Ehre Cassini in Marmor gehauen *).

Bologna.

Auf dem Platze hinter dieser Kirche liegt das **Universitätsgebäude**, (il studio) welches Vignola angegeben; es ist zweyhundert und dreyzehn Schritte lang. Hier werden Collegia über alle drey Facultäten und über die Philosophie gelesen. Die Frescomalerey in der Kapelle hat einzelne Schönheiten. Die Art, wie Cesi die Religion in einem Winkel vorgestellt hat, kann man nicht genug bewundern. Sie ist nackend, aber mit einem durchscheinenden Schleyer so künstlich bedeckt, daß man schwerlich dergleichen finden wird. Ueberdieses wird die Figur durch den Ausdruck der Bescheidenheit vortrefflich charakterisirt. Außer vielen auswärts unbekannten Gelehrten, denen hier Denkmaale errichtet sind, trifft man auch manche von großen Männern an, wie zum Beweise das von dem Malpighi und dem Kardinal Vidoni.

Großer Platz mit einer Fontäne.

Der **große Platz** (piazza maggiore) ist hundert und neunzig Schritte lang und hundert und funfzig

*) Die Mittagslinie, welche Le Monnier vor einigen Jahren in der Kirche S. Sulpice in Paris gezogen, verdient den Vorzug, insonderheit wegen eines in der Oeffnung des Gewölbes befestigten Objektivglases mit einem Brennpunkte von achtzig Fuß, welcher auf die Linie fällt und den Punkt viel schärfer anzeiget. Allein die von Cassini bleibt wegen der von ihm dabey angestellten Beobachtungen allezeit merkwürdig. Ihm ward eine Medaille zu Ehren geprägt, die auf der einen Seite sein Bildniß mit seinem Namen und auf der andern die Kirche im Durchschnitt nebst der Linie zeigt; umher lieset man: Facta copia coeli. Bonon. MDCVC.

Bologna.

funfzig breit. Seine vornehmste Zierde ist die prächtige Fontäne, welche Thomas Laureti angegeben. Die Figuren sind alle von Bronze, und haben den berühmten Johann von Bologna, der das ganze Werk im Jahr 1563 zu Stande brachte, zum Meister. Man sieht den Neptun stehend mit einem Fuße auf einem Delphin, in der einen Hand hält er den Dreyzack, und die andre Hand streckt er mit der stolzen gebietrischen Miene aus, die er bey dem Quos ego des Virgils haben mußte. An den Ecken der Tafel, worauf die Figur ruhet, sind vier Kinder mit Delphinen, die Wasser ausspeyen, angebracht, und an den untern Ecken des Piedestals vier auf Delphinen sitzende Syrenen, die Wasser aus ihren Brüsten spritzen. An den vier Seiten des Fußgestelles sind Muscheln, aus denen das Wasser in das untere große mit drey Stuffen erhöhete Wasserbehältniß fällt.

Die Stellung des Neptuns ist edel, der Charakter groß und voll Ausdruck. Der Künstler hat die schöne Natur gewählt, und den Neptun als einen etwas ältlichen Mann, der aber frisch und bey vollen Kräften ist, abgebildet. Die Muskeln sind ohne Härte gehörig ausgedruckt. Cochin tadelt nur daran, daß sie etwas maniert und nicht fein genug ausgearbeitet ist. Dieser Neptun wird in Italien sehr hoch geschätzt, daher findet man hin und wieder Kopien davon, als von einem Meisterstück der neuern Kunst. Die Sirenen contrastiren wegen ihrer gefälligen Köpfe, wegen der natürlichen wiewohl etwas wollüstigen Stellungen und des weichen Fleisches sehr glücklich mit der Hauptfigur. Ueberhaupt sieht das Piedestal fast wie ein Grabmaal aus und ist zu klein. Die Bildhauerey ist zu nahe an einander und

scheint

scheint daher etwas unordentlich. In den Stellungen der Kinder herrscht nicht Abwechselung genug. In Ansehung des Wassers hat diese Fontäne den gewöhnlichen Fehler der italienischen, nemlich sie giebt nicht genug, und die Strahlen sind nach Proportion des Ganzen viel zu mager, folglich fallen sie auch nicht schön ins Auge.

Bologna.

Der Palazzo publico ist ein altes Gebäude von Backsteinen, worinn der Kardinallegat und der Gonfaloniere wohnen und die Rathsversammlungen gehalten werden. Die Architektur hat nichts merkwürdiges; über dem Haupteingange stehen die Statuen vom Pabst Bonifacius VIII. und Gregorius XIII. in Bronze. Die letztere ist zu kurz und etwas plump. Cochin verwirft sie, und andre halten sie für gut. So viel ist gewiß, daß der Künstler Alexander Minganti nur ein mittelmäßiger war, und den Titel eines unbekannten Michael Angelo, den ihm Augustin Carracci gab, nicht verdiente. Innwendig ist dieser Pallast wegen einiger vortrefflichen Gemälde merkwürdig. Darunter gehören zwey Stücke von Donato Creti, nemlich Merkur, welcher der Juno den Kopf des Argus überreicht, und eben dieser Gott, wie er den Apfel vom Paris empfängt, um ihn der Venus zu bringen. Die Zusammensetzung, Zeichnung und Draperie sind in beyden zu loben, der Ausdruck ist gefällig, nur fällt das Fleisch zu sehr ins Gelbe.

Pallazzo publico.

Simson, der einen Philister mit Füßen tritt und Wasser aus dem Eselskinnbacken trinkt. In diesem herrlichen Bilde von Guido sind die Figuren in Lebensgröße; die vom Simson ist in Ansehung des Konturs und der feinen Zeichnung unverbesserlich. Das Kolorit fällt sehr ins Dunkle

Bologna.

wegen der starken Schatten. Einige finden die Manier etwas trocken. Ein andres schönes Bild vom Guido verdient ebenfalls bemerkt zu werden, wenn es gleich etwas schwächer als das vorige ist. Man sieht auf demselben die Maria mit dem Kinde in einer Glorie von Engeln, und unten einige Schutzheilige von Bologna, welche sie anbeten.

Johannes in der Wüsten von Raphael. Die Zeichnung und der Ausdruck sind in diesem Stücke unverbesserlich; hingegen ist das Kolorit nicht gar zu wahr nach der Natur. Man sieht eben dieses Bild auch in der großherzoglichen Gallerie zu Florenz und im Palais royal zu Paris. Zwey davon sind also vermuthlich Kopien, denen der Meister aber bey der Behandlung so viel Originalzüge zu geben gewußt, daß ein jedes für das Original gehalten wird. Vielleicht ließe sich, wenn man sie alle drey gegen einander hielte, etwas genaueres bestimmen. Der heilige Hieronymus von Simon da Pesaro ist schön gezeichnet, aber zu schwarz gemalt.

Ehemals wurde allhier die Naturaliensammlung des berühmten Ulysses Aldrovandi aufgehoben, sie ist aber in das Institut gebracht worden. In dem Salone d'Ercole steht des Helden schöne Statue aus terra cotta von Lombardo. In einem kleinen Saale sind die berühmtesten Thaten der Bologneser auf nassem Kalk gemalt; unten stehen jedesmal lateinische Verse. Man bemerkt darunter auch den Sieg über den König von Sardinien Enzio *). Ueber diesem Saal ist die Sala

Farnese,

*) Enzio war ein unächter Sohn Kayser Friedrich II, und mit der Blanca Marquisinn von Lanze erzeugt. Er vermälte sich mit der sardinischen Fürstinn

Farnese, wo die Statue Pabst Paul III. aus die- sem Hause zu bemerken. An den Wänden sieht man abermals einige merkwürdige Geschichte, welche sich zu Bologna zugetragen: als den Einzug dieses Pabsts, die Krönung Carls V. und die Anlegung der Wasserleitung zu Bologna, wodurch sich der Kardinal Alburnos verewigt.

Von dem Institut zu Bologna und der bolognesischen Malerschule.

Das Institut ist nicht nur das Merkwürdigste in Bologna, sondern auch eine der vortrefflichsten Anstalten in ganz Italien *). Das Gebäude, welches diesen Namen führt, ist von der Architektur des Pellegrino Tibaldi, und so wohl von innen als von außen gut eingerichtet. Der Rath kaufte diesen Pallast im Jahr 1714 von der Familie Cellesi, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, welche der Graf Marsigli **)

stinn Adela, und suchte dieß Königreich wider die Pisaner, denen der Pabst solches geschenkt hatte, zu behaupten. Er ward im Jahr 1249 von den Bolognesern gefangen, und blieb bis an sein Ende 1272 in der Gefangenschaft. In dem Pallaste befindet sich noch der Thurm, worinn dieser unglückliche Prinz so viele Jahre zugebracht.

*) Eine ausführliche Nachricht nebst den Rissen von diesem Gebäude trifft man in einem kleinen Buche an: del origine e de' progressi dell' Instituto delle scienze di Bologna 1751. 8vo.

**) Der Graf Marsigli war im Jahr 1650 geboren, und legte sich auf die Wissenschaften, wovon sein prächtiges Werk vom Donaustrom in sechs Bänden in Folio und seine histoire Physique de la mer den besten Beweis geben. Er trat in kayserliche

Bologna. der Stadt geschenkt hatte, hier aufzustellen. Nach der Zeit ist noch so viel dazu gekommen, daß man über den Vorrath aller Merkwürdigkeiten erstaunen muß. Ueber dem Eingange des Pallastes lieset man:

Bononiense scientiarum et artium institutum,
ad publicum totius orbis vsum.

In diesem Institut trifft man eine Akademie der Wissenschaften, eine Bibliothek, eine Sternwarte, ein schönes Naturalienkabinet, viele Maschinen, Modelle, eine Antiquitätensammlung, eine Malerakademie u. s. w. an; jede Wissenschaft hat ihre Lehrer, die zu bestimmten Stunden des Tages lesen, und bey einem mittelmäßigen Gehalt sich eine Ehre daraus machen. Die Einkünfte des Instituts belaufen sich nicht viel über zwey tausend fünf hundert Thaler. Ueber die ganze Anstalt ist ein Collegium von sechs Senatoren

serliche Dienste. Im Jahr 1703 ward er wegen seines schlechten Verhaltens in Breysach für unehrlich erkläret, und ihm der Degen an der Spitze des Regiments zerbrochen. Nach der Zeit wandte er sich nach Bologna und steckte sein ganzes Vermögen in die Anstalten des Instituts. Aus Bescheidenheit wollte er nie zugeben, daß ihm eine Innschrift oder Statue in dem Gebäude errichtet wurde. Seiner großen Schenkungen ungeachtet schätzte man ihn in Bologna nicht sehr, sondern begegnete ihm vielmehr mit Undank, und machte ihm unzähligen Verdruß und Schwierigkeiten. Er starb 1730. Die Hauptursache, wodurch er sich den Unwillen seiner Mitbürger zugezogen, war, weil er es dahin gebracht hatte, daß der Pabst verschiedene geistliche Pfründen, die sich jährlich auf einige tausend Thaler belaufen, zur Unterhaltung dieser herrlichen Anstalt bestimmte.

toren gesetzt, welches die Assunteria genannt wird. Benedictus XIV. hat große Summen auf dieses Institut verwendet, theils aus einer allgemeinen Liebe zu den Wissenschaften, theils aus Neigung für seine Vaterstadt.

Bologna.

Der jetzige Präsident im Institut heißt Zanotti, nachdem der in der Chymie bekannte Jakob Bartholomäus Beccari *) mit Tode abgegangen. Seit einigen Jahren hat man auch einen Professor der Chirurgie gesetzt, welcher an todten Körpern allerley Operationen machen muß. Der erste, welchen Benedict XIV. dazu ernannte, war Molinelli. Das Institut ist von der Universität unterschieden. Auf der letztern wird bloß die Grammattik, Rhetorik, Philosophie, Theologie, Medicin und Jurisprudenz gelehrt. Sie ist vor jetzo die berühmteste und auch die älteste in Italien.

Akademie der Wissenschaften.

Die Akademie der Wissenschaften ist mit dem Institut verknüpft, und auch unter keinem andern Namen, als die Akademie des Instituts bekannt. Die erste Gelegenheit dazu gab Eustachius Manfredi um das Jahr 1690. Er war damals sechzehn Jahr alt; verschiedne junge Leute, welche die Wissenschaften liebten, versammleten sich wöchentlich bey ihm, um über allerley gelehrte Materien zu reden, daraus entstund nach und nach eine Akademie, welche Marsigli im Jahr 1705 in seinen Pallast verlegte, wo bereits eine Art von Maler-

*) Beccari war zuvor Lehrer der Physik und Anatomie bey der Universität, ward aber zum Lehrer der Chymie beym Institut gewählt. Seine Abhandlung von den Phosphoris erregt den Wunsch, daß er mehr geschrieben hätte. Einige kleine Abhandlungen trifft man in den bononiensischen Commentarien von ihm an.

Bologna. akademie errichtet war. Als Marsigli nun mit Beyhülfe des Senats das Institut einrichtete, so brachte er diese gelehrte Gesellschaft auch in das dazu bestimmte Gebäude. Im Jahr 1714 fieng sie ihre Versammlungen an, und hat solche bisher ununterbrochen fortgesetzt, auch bereits von ihren Abhandlungen, worunter viele sehr gründlich geschrieben sind, sechs Bände in Quart in lateinischer Sprache herausgegeben. Sie verdient den Akademien zu Paris und London an die Seite gesetzt zu werden.

Sternwarte. Auf dem Pallast ist eine Sternwarte errichtet, die aus einem hohen bequem eingerichteten Thurm besteht, welcher oben rings herum Laden, die geöffnet werden können, und eine offene Gallerie hat. Der Senat hatte bereits große Summen darauf verwendet, Benedict XIV. schenkte aber noch für tausend Dukaten der besten englischen Instrumente dazu, so daß man schwerlich eine mit bessern Werkzeugen versehene Sternwarte finden wird. Die Aufsicht darüber hat der bekannte Eustachius Zanotti, der sich außer andern astronomischen Beobachtungen insonderheit durch seine Ephemerides bekannt gemacht hat.

Bibliothek. Die Bibliothek wird schon auf 100000 Bände geschätzt, und hat durch Benedict XIV. den stärksten Zuwachs erhalten. Seit 1741 nimmt sie drey neue Säle ein, weil der vorige Platz zu klein wurde. Sie steht alle Vormittage, außer Mittewochs, einige Stunden zu jedermanns Gebrauch offen und wird stark besucht. Auf der Treppe und im Vorzimmer bemerkt man verschiedene Innschriften. Man zeigt in der Bibliothek vierhundert Bände Manuscripte von dem berühmten Aldrovandi, worunter vierzehn Folianten

ten mit Zeichnungen von Pflanzen und Thieren angefüllt sind; die Handschriften von Benedict XIV. und dem Grafen Marsigli; der Vorrath der ältesten und seltensten Ausgaben von den lateinischen und griechischen Schriftstellern ist sehr groß. Liebhaber der Kupferstiche finden hier eine prächtige Sammlung. An den Wänden hängen die Bildnisse derer, welche diesen Bücherschatz beträchtlich vermehrt, als der Graf Marsigli, der Kardinal Monti, und vornemlich Benedict XIV. welcher allein zwanzigtausend Bände hergeschenkt hat. Zur Unterhaltung der Bibliothek sind nicht mehr als hundert Dukaten ausgesetzt.

Bologna.

Ein besondrer Saal ist dem Accouchement gewiedmet. Johann Anton Galli, Professor der Chirurgie, hatte zu seinen Vorlesungen und für seine Zuhörer viele Modelle und ausgesprützte Stücke vom Uterus und dem Kinde auf alle mögliche Fälle und Lagen machen lassen, um die Kunst der Geburtshülfe so wohl seinen Schülern, als den Wehmüttern, denen er Unterricht gab, zu erleichtern. Diese hat der Senat gekauft, und den Herrn Galli selbst zum Professor darüber gesetzt. Viele Modelle sind von der Anna Manzolini in Wachs poussirt *). Die Anzahl derselben ist be-

Accouchement.

*) Anna Manzolini gehört unter die gelehrten Künstlerinnen. Sie verfertigt alle Theile des menschlichen Körpers mit außerordentlicher Kunst in Wachs, und weis jedem seine ihm eigene Farbe zu geben. Die innwendigen Adern, Nerven und andre Stücke sind dabey mit Buchstaben bezeichnet, so daß man nach dem dazu gehörigen Verzeichnisse den anatomischen Namen davon finden kann. Zu mehrerer Deutlichkeit verfertigt sie gewisse Theile, als das Auge oder Ohr zwey= drey= mal

Bologna. trächtlich; die seltensten Fälle und Krankheiten sind abgebildet. Man sieht einen ganzen weiblichen Körper auf dem Geburtsstuhl, in der Lage, wie sie bey der Geburt erfordert wird.

Chymie. In dem Saal zur Chymie ist ein großes Laboratorium, wozu die Gräfinn Caprara die Kolben, Retorten, Blasen und andre Werkzeuge geschenkt; die Ofen rühren von der Freygebigkeit andrer her.

Naturalienkabinet. Das vortreffliche Naturalienkabinet nimmt sechs Zimmer ein. Alles ist in der besten Ordnung und jedes Stück numerirt, damit man dessen Benennung so gleich im Verzeichnisse nachschlagen kann. Hier trifft man Schätze aus allen drey Reichen der Natur an. Das ganze Museum Ulyssis Aldrovandi ist der Sammlung einverleibet. Es wäre zu weitläuftig auch nur das merkwürdigste daraus anzuzeigen; wir verweisen die Liebhaber der Naturgeschichte auf die in Briefen zu Paris 1763 heraus gekommene Reise: Voyage en France, en Italie et aux Isles de l'Archipel, wo man einige Briefe davon nachlesen kann.

Botanischer Garten. Der botanische Garten gehört zum Institut, und giebt dem zu Pisa und Padua nichts nach. Man trifft viele Seltenheiten darinn an, als den Vanille-

mal so groß als in der Natur. Sie läßt sich ihre Arbeit theuer bezahlen, und kosten manche Theile nach Proportion der Größe zehn und mehrere Dukaten. Inzwischen sind diese Sachen mehr als ein gelehrtes Spielwerk anzusehen. Eine gründliche Kenntniß der Anatomie zu erlangen sind sie nicht hinlänglich. Viele von ihren Modellen sind nach Turin und Petersburg gekommen. Sie hält zuweilen einen Cursum in der Anatomie, und erklärt jungen Leuten den ganzen menschlichen Körper.

Vanillebaum, den Papyrus aus Sicilien, von dem bey den toscanischen Seen mehr vorkommen wird. Für die Pflanzen, welche den Winter in Bologna, der oft eben so scharf als in Paris ist, nicht ausdauern, sind Treibhäuser angelegt. Die Herren Monti und Bassi halten ihre Vorlesungen in demselben.

Bologna.

In einem besondern Zimmer werden alle mögliche Instrumente zum Drechseln aufgehoben, worunter viele künstliche sind, um Figuren und dergleichen zu drechseln, die der Graf Marsigli mit großen Kosten angeschaft hat.

Physikalische Instrumente.

Der Physik ist ein ansehnlicher Saal gewiedmet. Viele Instrumente sind unter der Aufsicht von Muschenbroeck und Gravesande angeschaft. Man findet hier alles, was zu den Versuchen von der Elektricität, Licht, Feuer, Luft, von der Bewegung fester und flüßiger Körper u. s. w. gehört; allerley Erfindungen von Wettergläsern ꝛc.

Gläser des Campani.

Unter andern sieht man hier auch die vortrefflichen Ferngläser des Joseph Campani, welche zu berühmt sind, um sich nicht etwas dabey aufzuhalten. Eines von den Objektivgläsern hat einen Brennpunkt von hundert und ein und vierzig französischen Schuhen. Es war auf Befehl Colberts verfertigt, wurde aber nach dessen Tode im Jahr 1683 wieder zurückgeschickt. Es zerbrach in zwey Stücke, aber Campani setzte es so künstlich wieder zusammen, daß es an dem Gebrauch nichts hindert und unstreitig das schönste Objektivglas in der Welt ist. Man zeigt hier noch die Schüsseln, deren sich Campani zu seinen Gläsern bedient. Benedict XIV. ließ deswegen Herrn Leli, Mitglied des Instituts, der in der Dioptrik sehr

 erfahren

Bologna.

erfahren ist, nach Rom kommen, und durch ihn die Schüsseln von den Erben kaufen *).

Baukunst.

In dem einen der für die Physik bestimmten Zimmer und in dem von der bürgerlichen Baukunst bemerkt man gute Freskomalereyen von Niccolo dell Abbate. Hier werden Modelle von berühmten Gebäuden, Säulen, römischen Obelisken und dergleichen aufbewahret.

Fortification und Marine.

In dem Zimmer von der Fortification und Artillerie stehen allerley Modelle von Waffen, Kanonen und zur Artillerie gehörigen Dingen, ferner Modelle von Festungen, von Belagerung und Vertheidigung der Plätze, die der König von Sardinien zum Theil hieher geschenkt. Das zum Schiffswesen bestimmte Zimmer enthält Modelle von Kriegs- und andern Arten von Schiffen und die zur Schiffahrt erforder-

*) Als Mr. Fougeroux, ein französischer Akademiste, durch Bologna reisete, zeigte Leli ihm die Schüsseln, und machte ihm nur eine Beschreibung, wie er glaubte, daß Campani solche gemacht, wollte ihm aber die Maschine selbst nicht zeigen, die der Künstler zur Verfertigung derselben gebraucht hatte, weil er solche in Druck herauszugeben dachte. Fougeroux erhielt inzwischen einen Riß davon, den er in den Memoires de l'Academie von 1764 beschrieben. Sie ist sehr simpel, und hat viel ähnliches mit der, welche der Pater Cherubin in seiner Dioptrique oculaire 1671 angegeben. Des Campani Ruf dauerte lange nach seinem Tode. Es hat wohl nicht leicht jemand bessere Ferngläser verfertigt. Seine beyden Töchter lebten noch vor dreyßig Jahren in Rom und ließen sich ihre Ferngläser sehr theuer bezahlen, worzu der Credit, in dem des Vaters Arbeit gestanden, viel beytrug. Seitdem die Erfindung der neutonianischen Telescopen allgemeiner geworden, kann man die großen campanischen Objektivgläser entbehren.

erforderlichen Instrumente. Jedes Zimmer wird zu gewissen Tagen von einem dazu bestimmten Lehrer erklärt.

Bologna.

Antiquitäten.

Den Grund zu dem ansehnlichen Antiquitätenkabinet hat der Graf Marsigli mit vielen Kosten gelegt, es ist aber nachgehends durch das Musaeum Cospianum, durch die der Stadt vermachte Medaillensammlung des Senators Spada, und durch viele von Benedict XIV. geschenkte Stücke beträchtlich vermehrt worden. Als der Abt Farsetti zu Anlegung einer Zeichenakademie in Venedig die besten römischen Statuen in Gyps abformen lassen wollte, erhielt er vom Pabste unter der Bedingung die Erlaubniß dazu, daß er von jeder zugleich eine Kopie für das Institut liefern sollte, und der Pabst schoß zu Bestreitung der großen Kosten dreytausend Dukaten her. Die Alterthümer bestehen in vielen Idolen, Opferinstrumenten, worunter die Schüssel (patera) aus der cospischen Sammlung, welche die Geburt der Minerva abbildet, besonders geschätzt wird; ferner in großen wohl erhaltenen etrurischen Vasen, Busten, Basreliefs, Begräbnißlampen, Urnen, Kriegs- und Hausgeräthe, u. s. w. Vornemlich verdient die schöne Sammlung von funfzehnhundert Medaillen, die ebenfalls von der Freygebigkeit Benedict XIV. herrührt, bemerkt zu werden. Sie sind meistens von Kaysern und verschiedner Größe; die Folge fängt mit dem Pompejus und Cäsar an, und geht bis auf den Heraclius; nachher kommen einige von Griechenland und den dasigen Königen, desgleichen von Großgriechenland, Egypten und Syrien. Um den Unterschied zwischen den wahren antiken und den künstlich nach-

gemachten

Bologna.

gemachten Medaillen zu sehen, sind verschiedene von der letztern Gattung beygelegt.

In der Gallerie von Statuen befinden sich zwar auch einige wirkliche Originale, die meisten sind aber die obgedachten durch Farsetti veranstalteten Kopien, z. E. der Laocoon, der farnesische Herkules und Flora, der florentinische Schleifer, einige Basreliefs von der Colonna trajana, Mars und die Gruppe von Pätus und Arria aus der Villa Ludovisi, welche der Fürst Piombino für den Pabst verfertigen und nachgehends die Formen zerschlagen ließ. Den Neptun des Johann von Bologna, der auf dem großen Springbrunnen dieser Stadt steht, ließ die Akademie zu Parma abformen und schenkte eine Kopie hieher. Ein schönes Mosaik von Benedict XIV. Verschiedne von diesem Pabste und dem Kardinal Gozzadini geschenkte Statuen. Einige Köpfe, welche der ehemalige Aufseher der Sammlung Herkules Leli, ein guter Bildhauer, dazu gegeben. Dieser Künstler hatte die Statue des Marsigli und verschiedene schöne Stücke zur Anatomie des menschlichen Körpers verfertigt, als er 1766 in den besten Jahren starb. Die Statue von Benedict XIV. von Gyps ist von Angelo Pio verfertigt und gut drapirt.

Malerakademie.

Zu einer **Gemäldengallerie** ist bereits durch verschiedne schöne Stücke, welche Franciscus Zambeccari angeschafft, der Anfang gemacht, und man hofft, daß sich mehr Freunde der Kunst finden werden, die diesem Beyspiel folgen. Es wäre allerdings löblich, wenn Bologna eine öffentliche Sammlung auserlesner Stücke von Meistern dieser Schule aufweisen könnte. Die bolognesische Malerakademie, oder die so genannte *Academia*

Clementina

Clementina ist mit dem Institut vereinigt. Sie führt den Namen von ihrem Stifter Clemens XI. wiewohl Marsigli bereits im Jahr 1710 den Grund dazu gelegt hatte. In ihrem Versammlungszimmer sieht man diesen Pabst in Marmor zwischen den beyden Kardinälen Casoni und Paolucci, welche sich gleichfalls um diese Anstalt verdient gemacht haben. Die Schutzpatroninn derselben ist die heilige Catharina de Negri, insgemein de Vigri genannt, die zu ihren Zeiten eine geschickte Malerinn gewesen seyn soll.

Bologna.

Der erste Vorsteher der Akademie war der berühmte Maler Carl Cignani, welcher diese Stelle lebenslang bekleidete. Der damalige Secretair Johannes Petrus Zanotti, älterer Bruder des Franciscus, jetzigen Präsidenten des Instituts, hat die Geschichte derselben nebst den Leben der Mitglieder beschrieben *). Im Winter wird alle Abend von den Schülern unter der Aufsicht der Vorsteher, an welchen die Reihe ist, nach dem runden und nackenden gezeichnet. Jährlich werden sechzehn Medaillen ausgetheilt. Die Devise dieser Akademie ist ein Zirkel, Pinsel und Meißel

*) Storia dell'Academia Clementina Bologna 1730. in zween Bänden in 4to nebst den Bildnissen der Meister. Man kann dieses Buch als eine Fortsetzung der Lebensbeschreibungen von Malern der bolognesischen Schule ansehen, welche Malvasia im Jahre 1678 in zween Bänden in 4to unter dem Titel Felsina Pittrice angefangen hatte. Malvasia ist in dem Leben seiner Maler nach Art der Italiener meistens übertrieben, und verachtet hingegen die römische Schule, deren Ehre Vittoria in den Osservazioni sopra la Felsina Pittrice, die zu Rom im Jahre 1703 herausgekommen, zu retten gesucht hat.

Bologna. Meißel in einander geschlungen, mit den Worten: Clementia iunxit.

In dem Versammlungssaal der Akademie befindet sich eine schöne Decke vom Pellegrino Tibaldi, worauf verschiedne Stücke aus der Odyssee vorgestellt sind. Man bemerkt darinn eine treffliche Zeichnung, und geschickte Verkürzungen. Ueberhaupt muß man sich wundern, daß der Künstler so viel große Figuren in einen so kleinen Raum bringen können *). Von Tibaldi lernten die Caracci den großen Geschmack in der Zeichnung, den sie in ihrer Schule einführten. Er zeichnet in einer eben so edlen Manier als die Caracci; und weiß die kühnsten Verkürzungen mit der richtigsten Zeichnung anzubringen.

Die Clementinische Akademie ist auf die berühmte bolognesische oder lombardische Schule gefolgt. Diese große Schule wird das Andenken der Stadt Bologna verewigen, denn sie hat die Malerey, sagt Cochin **), auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Die römische Schule zeichnete richtig und edel, begnügte sich aber an der Nachahmung des Raphaels. Die Caracci und ihre Schüler brachten die Malerey hingegen nach allen ihren Theilen zur Vollkommenheit. Raphael hatte in der reinen Zeichnung,

*) Die sämmtlichen Gemälde dieses Meisters und des Niccolo dell Abbate in dem Institut sind in einem Bande unter dem Titel: Le Pitture di Pellegrino Tibaldi e Nicolo dell' Abbate nell Instituto di Bologna descritte da Zanotti, zu Venedig 1756 auf 41 Blätter in fol. herausgekommen. Es ist in Ansehung des Stichs eines der schönsten neuern Werke, und wird in Venedig für 12 Ducaten verkauft.

**) T. II. p. 182. u. folg.

Zeichnung, in edlen Gedanken, schönen Charaktern, zierlichen und simplen Formen, Wahl der Figuren, und Zusammensetzung der Gruppen alle übertroffen, kannte aber die großen Wirkungen des Helldunklen und die glückliche Anwendung des Lichts nicht vollkommen. In den besten Werken des Hannibal Caracci findet man eine unverbesserliche Zeichnung, einen großen Charakter voll Ausdruck, und die glücklichsten Verkürzungen. Sein Pinsel ist dreist, und keiner hatte solchen vor ihm, wenn man den Corregio ausnimmt, so gut zu führen gewußt.

Bologna.

Domenichino ist in der reinen Zeichnung, im simplen und schönen Ausdruck der Köpfe, in den Bekleidungen und natürlichen Stellungen ein großer Meister. Die größten Zusammensetzungen, die andre mit Bedacht nachläßiger ausführen, arbeitet er in einer fleißigen Manier aus. Im Guido trifft man alle Theile der Malerey vereinigt an. Seine besten Werke sind so zu sagen mehr Gemälde, als irgend einige Stücke von andern Meistern, sie mögen vor oder nach ihm gelebt haben. Die Zeichnung ist richtig und gefällig. Man kann keine schönern weiblichen und junge Männerköpfe sehen, es herrscht ein richtiger, edler und naiver Ausdruck darinn; kein Meister hat ihn in diesem Stücke übertroffen. Sein Kolorit ist frisch und angenehm, zumal in den Stücken aus seiner besten Zeit, denn zuletzt fiel er oft zu sehr ins Graue. Die Mitteltinten sind allemal vortrefflich. Fehlt es seinen männlichen Figuren gleich zuweilen an Character, so wird solches durch die Grazie die im Ganzen herrscht, reichlich wieder ersetzt. Wenige kommen ihm in der schönen Manier gleich; die Behand-

Bologna.

lung mit dem Pinsel ist allemal geistreich, leicht, und dennoch natürlich. Wie geschickt weiß er seine Gewänder zu legen; jede Falte ist rein und zierlich geworfen, ohne daß man einen ängstlichen Zwang dabey gewahr wird. Es ist wahr, Raphael hat einen Vorzug in erhabnen Gedanken, und dem edlen Ausdruck in den Köpfen; Hannibal Caracci und Domenichino zeichnen in einem größern Geschmack; Corregio, Tizian, Rubens und van Dyck sind bessere Koloristen, gleichwohl werden wenig Künstler seyn, die, wenn sie die Wahl hätten, sich nicht die Talente des Guido wünschen würden, da sich einmal nicht alle Eigenschaften eines großen Malers in einer Person vereinigen lassen.

Was für einen stolzen Charakter, und kräftigen markigen Pinsel bemerkt man in den Werken des Guercino. Das Kolorit ist frisch, und die Mischung der Farben dreist. Seine Köpfe sind voll Ausdruck, und haben etwas, das sie unter allen denen von seinen Vorgängern auszeichnet: Die ganze Stärke der Malerey und eine männliche Schönheit herrscht darinn. Wie wenig Gemälde sind mit dem von der heiligen Petronilla in Rom zu vergleichen. Seine Fresco-Malerey in der Villa Ludovisi, und zu Piacenza übertreffen in der herrlichen Manier fast alles, was man in dieser Art von Malerey sieht.

Albani ist in seiner Zusammensetzung zwar oft etwas frostig, und kein so guter Koloriste; er zeichnet in keinem so großen Geschmack, hat sich aber durch ein ihm eignes Talent verewigt. Man wird ihn allezeit wegen der Grazie seiner schönen Köpfe, und wegen der reinen und gefälligen Manier in der Zeichnung bewundern.

Guido

Bologna.

Guido hat die feine naive Grazie vollkommen in seiner Macht, beym Albani ist sie edel und regelmäßig; man trifft bey ihm die wahre Schönheit an, von der man einzelne Theile in der Natur, aber kein Ganzes findet. Zu Bologna muß man seine Werke untersuchen; außerhalb dieser Stadt sieht man gemeiniglich nur Staffeley-Gemälde von ihm, welche zwar eben den Charakter und eben die Manier haben, man kann aber einen Künstler lange nicht so richtig daraus beurtheilen, als aus Figuren in Lebensgröße. Nach diesem kurzen Charakter der vornehmsten Male rder lombardischen Schule lassen sich ihre Gemälde beurtheilen. Bologna ist der Ort, wo man die besten und meisten Werke von ihnen siehet, deswegen haben wir gesucht, die Liebhaber etwas bekannter mit diesen großen Künstlern zu machen, ehe wir zur Anzeige ihrer Meisterstücke in den Kirchen und Pallästen schreiten.

Die vornehmsten Kirchen in Bologna.

Madonna di Galliera.

Madonna di Galliera gehört dem Orden von St. Philippus Neri, und ist im Jahr 1470 durch den Baumeister Joh. Bapt. Torri nach korinthischer Ordnung aufgeführt. In der ersten Kapelle linker Hand sieht man den heiligen Philippus in der Entzückung von **Guercino**, aber nicht aus seiner besten Zeit; in der andern Christum zwischen der Maria und Joseph, wie ihm die Engel die Passionsinstrumente überreichen von Albani. Die Köpfe sind sehr reizend, zumal der von der Maria, das Kolorit fällt ins Graue. Die Glorie ist etwas unordentlich, und die untern Figuren sind nicht gut gruppirt. In der dritten

Bologna. hat eine geschickte Malerinn, Theresia Muratori, an dem Thomas, der die Finger in Christi Wunden legt, ihre Kunst bewiesen *). Die Sakristey ist mit einigen herrlichen Gemälden versehen, worunter insonderheit eine Verkündigung von Hannibal Caracci zu bemerken. Die Figur des Engels ist gefällig und gut drapirt; der Kopf hat viel Ausdruck: die Maria kommt dieser Figur lange nicht bey. Die andern Gemälde sind von Guido, Guercino und Albani.

Eine von dieser Kirche abhängende Kapelle, die aber von ihr abgesondert liegt, verdient wegen der Freskomalerey von Ludwig Caracci bemerkt zu werden. Sie stellt eine Darstellung Christi und den Pilatus, der sich die Hände wäscht, vor. Zusammensetzung, Zeichnung, Kolorit, alles ist schön darinn, nur hat der Künstler die Figur Christi nicht edel genug gemalt.

S. Bartolomeo.

S. Bartolomeo di Reno ist nach einem artigen Plan gebauet. In der ersten Kapelle zur Linken hat Augustin Caracci die Geburt Christi in einer großen Manier und mit einem bessern Kolorit als Ludwig gemalt. Die zwey Propheten am Gewölbe sind auch von ihm. Die beyden kleinen Stücke, eine Beschneidung und Anbetung, kommen von der Hand des Ludwig Caracci. Der Hauptaltar ist von schönem Marmor.

Giesu e Maria.

Die kleine artige Kirche Giesu e Maria hat Bonifacio Sacchi aufgeführt. In der ersten Kapelle rechter Hand hängt der heilige Wilhelmus in Soldatenkleidung, wie er vor einem Krucifix und

*) Man findet in verschiedenen Kirchen von ihrer Arbeit. Sie war eine Schülerinn des Pasinelli und Joseph del Sole, starb 1708, und wurde in dieser Kirche begraben.

und der Maria in einer Glorie kniet von Albani. Bologna.
In dem einen Winkel fahren ein paar Teufel in die Erde. Die Maria ist voll Anmuth und wohl drapirt, die Köpfe der Engel sind schön, das übrige vom Gemälde scheint schwach, und die Teufel nach Proportion ihres Platzes zu klein und zu stark von Farben. Der Hauptaltar prangt mit der berühmten Beschneidung von **Guercino.** Die Anordnung ist unverbesserlich und der Ausdruck in der Maria meisterhaft. Das Kind Jesus ist mittelmäßig und die Zeichnung an den Händen dessen, der beschneidet, fehlerhaft. Die Behandlung fällt etwas ins trockne und das Kolorit zu sehr ins röthliche. Die Italiener, deren Malerbücher mit Großpralereyen und übertriebenen Lobeserhebungen von ihren Meistern angefüllt sind, erzählen, das erste Gemälde sey zwar gut gerathen, aber für den Platz zu groß gewesen, deswegen habe Guercino dieses in einer Nacht angefangen und vollendet. Das Gemälde über diesem ist ebenfalls von ihm und darinn der majestätische Ausdruck in dem Kopfe von Gott dem Vater zu bewundern.

Mendicanti

Unter allen Kirchen ist die von den **Mendicanti di Dentro** in Ansehung der Malereyen die vornehmste. In der ersten Kapelle zur Rechten hat Tiarini vorgestellt, wie die Engel den Joseph zur Maria führen, um sie wegen seiner Eifersucht in Ansehung ihrer Schwangerschaft um Vergebung zu bitten. Maria nimmt ihn mit einer ernsten Miene bey der Hand, und zeigt ihm mit der andern den Himmel, um anzudeuten, daß es durch den heiligen Geist geschehen. Sie ist gut bekleidet, scheint aber schon etwas alt, die Engel haben viel Ausdruck und eine gute Zeich-

Bologna. nung, hingegen ist der Joseph nicht gerathen, auch nicht wohl gestellt. In der dritten Kapelle sieht man sechs kleine, aber vortrefflich kolorirte, Stücke mit Engeln von Joh. Bapt. Bertusio, einem Schüler von Ludwig Caracci. In der vierten Kapelle zur Rechten hängt ein vortreffliches Stück von **Cavedone**, der heilige Alo und Petronius, die das von der Maria in den Wolken gehaltene Kind Jesus anbeten. In der Maria ist dem Künstler der Ausdruck nicht gelungen, und die durch die Länge der Zeit schwarz gewordne Draperie thut keine gute Wirkung. Sonst ist das Gemälde ein Meisterstück, welches alle Theile der Kunst in einem hohen Grade besitzt; Zusammensetzung, Kolorit und Behandlung sind so wohl in den Köpfen als den Gewändern untadelhaft. Die beyden andern Gemälde von demselben Meister kommen diesem lange nicht gleich. Das eine ist wegen des Gegenstandes sonderbar. Ein Heiliger, welcher einen Pferdefuß, um ihn desto bequemer beschlagen zu lassen, in die Schmiede getragen hatte, bringt den Fuß zurück, und setzt ihn dem Pferde mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes wieder an.

Der große **Guido** auf dem Hauptaltar wird für eines der besten Stücke dieses Meisters gehalten. Durch die Anordnung der Figuren theilt es sich gleichsam in zwey Stücke. Oben ist die Maria mit dem todten Leichnam Christi und zween Engeln; unten kniet der heilige Carolus mit dem Krucifix in der Hand, nebst einigen Schutzpatronen von Bologna, und betet Christum an. In der Zusammensetzung, so sonderbar sie auch scheint, sind schöne Partien. Die Maria hat einen edlen Ausdruck; und der Engel

zur

zur Linken viel Gefälliges. Die Köpfe der unstersten Figuren sind zwar etwas einförmig, aber doch vortrefflich. Am meisten tadelt man die Figur Christi, weil sie einer Statue ähnlich sieht. Bey dem heiligen Carolus ist man ungewiß, ob er kniet oder steht. In der dritten Kapelle zur Linken hängt der heilige Hiob, wie er auf dem Thron sitzt, und Geschenke empfängt, von Guido. Die Figuren sind unordentlich unter einander geordnet, die Haltung fehlt, und das Kolorit fällt ins Graue. Die Hauptfigur ist nicht edel, in den übrigen Köpfen herrscht hingegen viel Ausdruck. Cochin rechnet dieses Bild unter die schönsten von diesem Meister; und findet das Kolorit, wenn es gleich grau scheint, angenehm, fein, frisch und lebhaft; er lobet die Abwechselung in den Figuren nach ihrem verschiednen Alter und Geschlecht.

S. Francesco. Das Franciscanerkloster ist eines der größten in der Stadt, und wegen der schönen wohlversehenen Weinkeller berühmt. In der Kirche sind einige gute Gemälde anzutreffen. Zur Rechten in der Kapelle des Kreuzganges hat Pasinelli einen Pabst, der, um seine Unschuld zu beweisen, einen Todten auferweckt, gemalt. Die Zusammensetzung ist groß, und das Kolorit nicht schlecht. In der Kapelle gegen über sind zwey Fresco-Malereyen, die aus der Schule von Guido und Albani zu kommen scheinen. Die Köpfe sind reizend, hingegen fehlt es hin und wieder in der Zeichnung und dem Kolorit. Die beyden Gemälde stellen den heiligen Franciscus in der Entzückung und den sterbenden heiligen Ludwig vor. In der Kapelle hinter dem Chor hat Felice Torelli den Triumph der Religion durch

S. Francesco.

Bologna. eine Gruppe von Engeln, die das Kreuz tragen, und eine Menge Teufel, die sich in die Hölle stürzen, allegorisch abgebildet. Die Zusammensetzung hat viel Feuer; wenn nur die Zeichnung so richtig wäre, als die Erfindung poetisch ist. Zur Linken des Chors hängt in einer Kapelle die Bekehrung Pauli vom **Ludwig Caracci.** Das Bild thut eine schöne Wirkung; die Behandlung und Anordnung sind schön, das Kolorit fällt aber ins Graue. Pabst Alexander V. und verschiedene Gelehrte, darunter insonderheit einige Glossatores Iuris, als Franciscus Accursius, Ortofredus, Romanzo, und der Philosoph Boccaferri haben hier ihre Grabstätte gefunden. Des Accursius Grabschrift rechter Hand, wenn man nach dem Kloster gehen will, besteht nur aus den vier Worten:

Sepulcrum Accursii, Glossatoris legum.

S. Salvatore. **S. Salvatore**, eine der schönsten Kirchen von Bologna, ist nach der Angabe des Barnabiten, Magenta, der auch den Plan zur Kathedralkirche gemacht, gebauet. Die Architektur ist edel, besonders vom Schiffe, welches mit kannelirten korinthischen Säulen versehen ist. In der dritten Kapelle zur Rechten hat **Augustin Caracci** die Himmelfahrt Mariä, durch einen Engel, der sie auf dem Rücken trägt, vorgestellt. Das Gemälde würde schön seyn, wenn die Erfindung anständiger wäre. Auf der kleinen Thüre des Tabernakels in der dritten Kapelle hat **Guido** Christum, der das Kreuz trägt, mit einem feinen und saubern Pinsel gemalt. Ueber dem Chor hat **Cavedone** die vier Kirchenlehrer auf nassem Kalk in einer großen Manier vorgestellt, das

Fleisch

Fleisch ist nur etwas schwarz geworden. In der Sakristey hängt ein schön gezeichneter, aber schlecht gestellter, S. Sebastian vom **Guido**. David mit dem Haupte Goliaths zu seinen Füßen vom **Antonio Burini**, ein Bild von schöner Wirkung, ob der Künstler gleich im Kolorit gefehlt hat. Einige Heilige von ovaler Form hat **Johann Viani** gemalt. Die Kirche ist mit schöner Stuccaturarbeit geziert. Bey gewissen Festen wird der obere Simms mit kleinen Orangeriebäumen in silbernen Töpfen besetzt. Das Kloster ist sehr geräumig, und gehört den Canonici Regolari della Congregazione Renana del Santiss. Salvatore. Sie besitzen eine herrliche Bibliothek, die mit mehr als drey hundert alten Manuscripten versehen ist. Darunter befindet sich die Geschichte der Königinn Esther auf grobem Leder geschrieben, und zwar nach der Domherren Vorgeben, von der eigenen Hand des Esdra; das alte Testament vom Jahre 953, und das Original von Lactantii Operibus, wie die Besitzer glauben, u. s. w.

Bologna.

S. Paolo gehört den Barnabiten, und ist von einem Ordensbruder, dem jetztgedachten Magenta, mit vielem Geschmack angegeben. Das Portal hat dorische und korinthische Säulen. Die beyden Statuen von Petrus und Paulus sind vom Conventi. Das Innwendige ist nach den besten Verhältnissen eingerichtet. Zu dem Baldachin des Hauptaltars hat Domenicus Tacchinetti die Zeichnung angegeben. Der Geschmack ist edel, und nicht zu sehr gekünstelt. Er ruhet nach der Seite des Schiffs auf korinthischen Säulen. Unter dem Baldachin sind zwo

S. Paolo.

Bologna. Figuren über Lebensgröße vom Algardi *) mit großer Kunst verfertiget, nämlich der Apostel Paulus mit den Händen auf dem Rücken und kniend, hinter ihm steht der Scharfrichter mit aufgehabnem Schwerd, um ihm den Kopf abzuhauen. Beyde sind richtig gezeichnet; das Fleisch ist der Natur gemäß, und die Bekleidung gut gefaltet. Das Ganze fällt beym ersten Anblicke nicht so gut in die Augen, gewinnt aber bey genauerer Untersuchung. Die Figuren scheinen etwas kurz. Vor dem Altar ist ein schönes Basrelief von eben diesem Meister. Auf dem andern Altar zur Rechten hängt vom **Ludwig Caracci** das Paradies in einem dunkeln traurigen Kolorit, aber gut gezeichnet. In der vierten Kapelle hat **Guercino** den heiligen Gregorius abgebildet, wie er seine Gewalt über das Fegefeuer ausübet.

Corpus Domini.

Die Fronleichnamskirche (Corpus Domini) gehört den Nonnen von S. Clara. Sie heißt auch La Santa, nach der heiligen Catharina von Bologna, welche hier unter dem Namen la Santa verstanden wird, so wie man den heiligen Antonius zu Padua nur il Santo nennt. Die Kirche ist von Johann Jacob Monti nach römischer Ordnung in einem artigen Geschmack aufgeführt. An dem Gewölbe haben verschiedene Meister, Franceschini aber die Figuren gemalt. Auf

*) Alexander Algardi, einer der besten Bildhauer neuerer Zeit, war 1598 geboren, ahmte im Zeichnen der caraccischen Schule nach, und lernte seine Kunst bey Julius Cäsar Conventi. Er starb im Jahre 1654 zu Rom. Die Italiener nennen ihn den Guido ne'marmi, weil seine Statuen mit dem sanften Ausdruck und der feinen Zeichnung dieses Meisters übereinkommen.

Auf dem vierten Altar hat Hannibal Carracci die Auferstehung von vortrefflicher Zeichnung verfertigt. Zwey andre Gemälde dieser Kirche sind vom Ludwig Carracci in einer großen Manier. Die Nonnen zeigen hier durch eine Oeffnung in einem Altar den unverweseten Körper der heiligen Catharina de Vigri, der Stifterinn dieses Klosters, die im Jahre 1463 starb. Sie sitzt in einem Lehnstuhl auf einem Tisch, der mitten in der Kapelle hinter gedachtem Altar steht. Sie ist zwar reich gekleidet, mit einer Krone auf dem Kopf, und kostbaren Ringen an den Fingern, macht aber doch bey aller Pracht einen häßlichen Anblick. Das Gesicht und die Füße sind schwarz und dürre, als eine Mumie. Vermuthlich ist der liebliche Geruch, den der Körper beständig von sich geben soll, das beste daran.

Bologna.

S. Agnese.

Das Gemälde auf dem Hauptaltar der Kirche S. Agnese stellt die Marter dieser Heiligen vor, und wird für eines der schönsten Bilder von Domenichino gehalten. Die Zeichnung ist richtig, und die Ausführung fleißig. In dem Gesichte der Heiligen lieset man zugleich Schmerz und Gelassenheit. Die Gruppe der drey Weibspersonen, die auf der einen Seite mit einander reden, ist vortrefflich. Ihre Köpfe sind voll von Schönheiten. In dem kleinen weinenden Kinde ist der Ausdruck und das Kolorit unverbesserlich. Dem ungeachtet läßt sich auch manches daran tadeln. Die Gruppe der Heiligen steht mit den beyden andern Märtyrern zu sehr in gerader Linie; die obere Glorie thut eine schlechte Wirkung, theils, weil die Engel nicht gut gruppirt sind, theils, weil das Kolorit zu stark und für die Luft nicht leicht genug ist. Die Stellung des Engels,

Bologna. welcher den Palmzweig von Gott dem Vater an die Heilige übergeben soll, ist fehlerhaft, und die Architektur in Ansehung der Entfernung nicht blaß genug gehalten. Die Glorie macht gleichsam ein zweytes Gemälde aus, das nicht so schön als das Hauptgemälde aussieht. Dergleichen doppelte Handlung wirft man auch der Transfiguration vom Raphael, und verschiednen andern berühmten Gemälden nicht ohne Grund vor.

S. Domenico. In der Kirche S. Domenico bewahren die Dominikaner den Körper ihres Stifters, der 1221 in diesem Kloster starb. Man zeigt noch die Kammer, worinn er seinen Geist aufgegeben. Sie ist in eine kleine Kapelle verwandelt; auf einem darinn befindlichen Gemälde steigt ein Engel mit dem heiligen Dominicus auf dem Rücken vermittelst einer Leiter, die von Christo und Maria gehalten wird, in den Himmel. Die Kirche ist seit 1730 prächtig erneuert, und verdient so wohl wegen der Baukunst als der Gemälde in Augenschein genommen zu werden. In der andern Kapelle rechter Hand hat Donato Creti den heiligen Vincentius von Ferrara, der ein todtes Kind auferwecket, abgebildet. Die Zusammensetzung und Ausführung sind meisterhaft. In der fünften trifft man den berühmten Kindermord von Guido an, wodurch dieser Künstler den Vorwurf von sich ablehnte, daß er zu nichts weiter als zu Madonnen und halben Figuren geschickt sey. Das Ganze hat große Schönheiten, doch ist der Ton des Kolorits nicht glücklich gewählt.

In der sechsten mit kostbaren Zierathen versehenen Kapelle sind die Freskomalereyen von eben dieser Hand. Sie stellen vor, wie der heilige Dominicus durch Christum und der Maria unter einem

nem Concerte von Engeln im Himmel aufgenommen wird. Hier ruhet der Körper in einem marmornen mit Basreliefs gezierten Sarge. Der Kopf wird in einer besondern mit eisernen Gittern verwahrten Kapelle aufgehoben, wozu der Rath, der Legat, der Erzbischof und der Prior des Klosters jeder einen besondern Schlüssel haben. Die drey letztern und drey Abgeordnete des Raths nebst einer Garde von sechzig Schweizern müssen allemal bey Eröffnung der Kapelle gegenwärtig seyn: zugleich wird von einem Notar ein Instrument über den Zustand des Kopfes aufgesetzt. Man gebraucht diese Vorsicht seitdem der Kardinal von Medicis, ein Bruder des Großherzogs von Toscana, sich die Freyheit genommen, dem Heiligen einen Zahn auszubrechen. Er hatte dazu vom Pabste durch ein Breve die Erlaubniß erhalten, und führte diesen frommen Diebstahl aus, als er sich die Reliquie zeigen ließ. Der Pöbel gerieth in Wuth und wollte sich des Zahns wieder bemächtigen, der Kardinal hielt deswegen für rathsam, sich in aller Eile aus der Stadt zu machen. Gegen dieser Kapelle über liegt die vom Rosenkranze, worinn eine erstaunliche Menge von Silbergeschirr aufbewahrt und zur Sicherheit alle Nachte gewacht wird. Das meiste ist unter der Bedingung, daß nichts eingeschmolzen werden darf, vermacht, sonst verfällt es an die Kathedralkirche. Man sieht hier viele silberne Bluhmen, die in Bologna ungemein künstlich gemacht werden. Insgemein wählt man weiße Bluhmen dazu, um die Natur desto ähnlicher zu kopiren.

In dieser Kirche liegt König Entius, dessen wir in der Geschichte von Bologna gedacht haben, begra=

Bologna. begraben. Sein Epitaphium besteht aus folgenden vier Zeilen:

Felsina Sardiniae regem sibi vincla minantem
Victrix captivum Consule ovante trahit;
Nec patris imperio cedit, nec capitur auro,
Sic cane non magno saepe tenetur aper.

Nicht weit davon ist die ganze Begebenheit, worauf die Bologneser so stolz sind, in einer weitläuftigen Innschrift in Marmor gehauen. Die berühmten Maler Ludovicus Caracci, Guido und Elisabeth Sirani liegen hier gleichfalls begraben, und die Academia clementina hat dem Grafen Marsigli ein Monument errrichtet.

In der Sakristey stehen drey Statuen aus Cypressenholz geschnitten, davon der heilige Dominicus den Baum gepflanzt haben soll. Unter der einen lieset man:

Virginis iconem cernis, fuit ante cupressus.
Praescia Gusmanni Dextera fixit humi.

Man zeigt in der Sakristey das alte Testament in Folio, welches Esdra geschrieben haben soll. Das Kloster hat eine mit seltenen Handschriften versehene Bibliothek. Wer wissen will, wie die Mönche dazu gekommen, dem sagt die Innschrift über dem Eingange, daß es Dei et Patriarchae Dominici peculiari patrocinante providentia geschehen. Das Inquisitionsgericht von Bologna hat seinen Sitz in diesem Kloster. Alle Jahre wird in dieser Kirche am 11ten December, oder an der so genannten festa di voto eine Procession gehalten, weil die Stadt an dem Tage im Jahr 1638 von der Pest befreyet worden. Der Legat und der ganze Senat wohnen derselben bey, und zugleich

bekom-

bekommen sechs junge Mägdchen, die jedwede von einer vornehmen Dame geführt werden, eine Ausstattung. Dieß ist eine der größten Feyerlichkeiten in Bologna.

Bologna.

Die Servitenkirche hat eine Vorgallerie mit sieben und dreyßig Säulen aus rothen und weißen Marmor, welche auf nassem Kalk mit der Geschichte des heiligen Benizio vermalt ist. Das beste darunter und wirklich schöne kommt von der Hand des Cignani. Es stellt ein todtes Kind zu den Füßen dieses Heiligen vor, und einen Blinden, der durch Berührung des Grabes das Gesicht zu erlangen hofft. Die Manier ist groß, die Köpfe sind vortrefflich. Das Kolorit dieses Meisters fällt sonst zuweilen ins Gelbe, aber in diesem Gemälde ist es sehr frisch. Auf dem fünften Altar zur Linken hängt der Andreas, welcher das Kreuz anbetet, ein herrliches Stück von Albani. Es ist helle gehalten, welches man selten bey ihm findet. Der Kopf uud die ganze Figur ist schön und gut gezeichnet. Von eben diesem Meister hängt auf dem dritten Altar zur Linken Christus, wie er der Magdalena erscheint. Dieses Bild hat ungemein viel Reiz und ein liebliches Kolorit. Der Kopf von der Magdalena ist vortrefflich, hingegen der von Christus etwas gezwungen.

I Servi.

S. Giovanni in monte. In der dritten Kapelle rechter Hand hängt die Marter des heiligen Laurentius von Franceschini. Die beyden runden Bilder vom heiligen Joseph und heiligen Hieronymus hat Guercino in einer etwas zu sanften Manier gemalt.

S. Giovanni in monte.

In der achten Kapelle zur Rechten hängt ein großes Bild mit vielen Figuren, worauf Domenichino die funfzehn Geheimnisse des Rosenkran-

zes

Bologna.

zes abgebildet hat. Im ganzen betrachtet, thut es keine gute Wirkung, weil einige Unordnung darinn herrscht und große Partien von Licht und Schatten fehlen; aber die einzelnen Theile sind vortrefflich, daher es auch Cochin für eines der besten Gemälde hält, darnach ein Maler alle Theile der Zeichnung studiren kann. Auf dem untersten Grunde durchstößt ein Reuter mit der Lanze zwey Weibspersonen, und ein Soldat ermordet die dritte, Maria aber erwartet die Seelen dieser drey Märtyrinnen im Himmel. Die Zusammensetzung des ganzen Gemäldes ist zwar etwas zerstreuet und das Helldunkle thut keine große Wirkung, jedoch bleibt es allemal ein großes Gemälde in Ansehung der genauen Zeichnung und des schönen Ausdrucks in den Köpfen.

In der andern Kapelle zur Linken sieht man den heiligen Franciscus, welcher das Kreuz in einer Wüsten anbetet, und hinter ihm lieset ein Einsiedler in einem Buche, ein vortreffliches Bild von Guercino; in der siebenten ein Gemälde von Pietro Perugino, Raphaels Lehrmeister, welches die Heiligen Michael, Paulus, Cäcilia und Catharina vorstellt. Die Figuren stehen ohne alle Verbindung da, und die Manier ist sehr trocken.

Die berühmte heilige Cäcilia vom Raphael hängt in der achten Kapelle zur Linken, welche der Familie Bentivoglio gehört. Dieses Bild hat große Schönheiten; die Köpfe sind in der Zeichnung und im Ausdruck meisterhaft, die Gewänder wohl gestaltet und natürlich, die Behandlung ist vortrefflich, wenn gleich das Kolorit etwas ins Gelbe fällt. Mit einem Worte, es ist eines der größten Meisterstücke Raphaels. Einige behaupten, daß es viel zur Bildung der bolognesischen

sischen Schule beygetragen, und daß die Caracci und ihre Schüler durch fleißiges Studiren nach demselben so große Meister geworden. Man erzählt, Raphael habe es an den Francia mit der Bitte, wenn er Fehler darinn fände, solche zu verbessern, geschickt; dieser habe anfangs das Bild bewundert, sich aber über den Vorzug Raphaels für ihn zu Tode gegrämet. Man muß die Cäcilia lange betrachten, um alle Schönheiten zu bemerken; jemehr man sie ansieht, desto besser gefällt sie. Die Anordnung in dem Gemälde scheint etwas fehlerhaft, denn die heilige Cäcilia, der heilige Johannes und Paulus stehen in einer Linie. Man stößt sich auch an die Unwahrscheinlichkeit, weil diese Personen nicht zu einer Zeit gelebt haben; ein gemeiner Fehler der italienischen Maler.

Bologna.

Die größten Meister lebten unglücklicher Weise zu einer Zeit, wo alles voll von blindem Aberglauben war; anstatt daß man sie ihrem Genie in Ausführung edler historischer Gegenstände hätte überlassen sollen, mußten sie Heilige in den Kirchen malen, und zwar oft solche, die nach der historischen Wahrheit nie zu einer Zeit gelebt haben. Die Klöster wollten die Heiligen, die sie besonders verehrten, auf einem Bilde beysammen sehen; der Meister behielt also nicht einmal die Erlaubniß, eine einzige Heiligengeschichte vorzustellen, sondern sahe sich genöthiget, vier oder fünf Heilige neben einander ohne alle Verbindung hinzustellen, wodurch die Zusammensetzung nothwendig frostig werden mußte. Man sieht davon unzählige Beyspiele in Italien. In dieser Verlegenheit fand sich auch Raphael bey der heiligen Cäcilia. Die Figuren stehen da, um eine Musik der Engel im Himmel anzuhören. Zu den

Füßen

Bologna. Füßen der Cäcilia liegen ihre Noten und Instrumente, weil sie durch die himmlische Musik den Geschmack an der irdischen verloren. Durch diesen sinnreichen Einfall hat Raphael seinem Gemälde Ausdruck zu geben gewußt.

S. Rocco. Auf dem Hauptaltar zu S. Rocco sieht man die Figur dieses Heiligen, welche **Ludwig Caracci** anfangs in Pastell auf Papier gemalt, nachgehends auf Leinwand geklebt, und ausgemalt hat. Die Figur sollte einem seiner Schüler, Namens Galanino nur zum Studium dienen, und dieser verfertigte ein vortreffliches Originalgemälde darnach, welches die Brüderschaft von S. Rocco der zu Venedig im Jahre 1606 geschenkt. Das Altarbild, von dem hier die Rede ist, thut eine pikante Wirkung, der Kopf ist schön, die Bewegung der Figur sieht aber aus, als wenn sie tanzen wollte. Eine obere Kapelle, oder das Oratorium der Brüderschaft ist mit Freskogemälden zur Geschichte des heiligen Rochus versehen. In einem wird der fälschlich für einen Spion gehaltene Heilige ins Gefängniß geführt, und ein Soldat giebt ihm einen Stoß mit dem Fuß vor den Hintern. Der Gedanke ist niedrig, den Ausdruck hat **Guercino** aber meisterhaft getroffen.

S. Gregorio. **S. Gregorio.** In der ersten Kapelle zur Linken hat **Guercino** den heiligen Felix vorgestellt, wie er dem heiligen Wilhelmus das Ordenskleid giebt. Die Zusammensetzung ist nicht schön, aber die Ausführung dreist, und das Kolorit lebhaft. In der Taufe Christi hat Albani die Gruppen wohl mit einander zu verbinden gewußt. Das Ansehen von Gott dem Vater ist voll Würde und Majestät; das Kolorit scheint

lieblich,

lieblich, dem ungeachtet ist das ganze Bild frostig ausgeführt.

Bologna.

S. Benedetto hat gute Gemälde von Massari, Cavedone und Tiarini.

S. Benedetto.

S. Martino. Ueber der Thüre sieht man, wie Christus den Aposteln erscheint, ein großes Bild von Meister Amico *), im Geschmack der Caracci. Der Ausdruck in den Köpfen der Apostel ist schön, die Gewänder sind aber steif. Der fünfte Altar hat ein Gemälde von **Ludwig Caracci**, worinn der Ausdruck vortrefflich, das Kolorit aber weniger angenehm ist. Es stellt den heiligen Hieronymus vor, der sich vom Himmel die Erklärung der heiligen Schrift erbittet.

S. Martino.

S. Leonardo. Der heilige Antonius, welcher den Fuß des Kindes Jesus küsset in der dritten Kapelle rechter Hand, kommt von dem Pinsel einer berühmten Malerinn **Elisabeth Sirani**. Man bemerkt in dem Bilde viel von der Manier ihres Lehrers **Guido**. Die Behandlung ist leicht und gefällig, es fehlt ihr aber ein gewisses männliches Feuer, welches man selten in den Werken der Malerinnen antrifft. Auf dem vierten Altar zur Linken hat **Ludwig Caracci** die heilige Catharina, welche von der Maria zur Erlangung der Märtyrerkrone ermuntert wird, abgebildet. Der Kopf der Heiligen ist schön, dem von

S. Leonardo.

*) *Amico Aspertino*, insgemein Maestro Amico genannt. Er malte zugleich mit beyden Händen, mit der einen das Licht, und mit der andern den Schatten. Sein Lehrer war Francia. Man lobt an ihm ein gutes Kolorit. Ueberhaupt trug er viel zur Verbesserung der Malerey bey, und starb 1552.

von der Maria fehlt es aber an Würde, die Draperie ist auch nicht gut gerathen.

In der Kirche der Kapuzinerinnen hängt ein Bild vom Albani, das so wie alle seine Bilder in Lebensgröße zwar ein angenehmes Kolorit aber keine feurige Ausführung hat. Es stellt die Maria vor, welche dem Kinde Jesus die Brust geben will, dieses sieht aber nach dem Kelch und Kreuz, welche ihm von Engeln gezeigt werden. Es fehlt der Zusammensetzung an einer guten Verbindung, und dem Kinde Jesus an einem edlen Ausdruck.

In der Kirche **S. Nicolao et S. Felice** sieht man des **Hanibal Caracci** erstes Gemälde, worinn die Köpfe sehr schön sind. Es stellt Christum und Maria mit dem heiligen Johannes, Petronius, Franciscus und Bernhardus vor.

S. Giambattista.

S. Giovanni Battista. Rechter Hand des Hauptaltars lieset man unter einem Marienbilde, das Lucas der Evangeliste gemalt haben soll:

Illius in templo, qui prodidit indice Christum
Pictoris Lucae dextera iure manet.
Ille etenim mundo si prodidit indice natum
Quae fuerat mater prodidit iste manu.

In der ersten Kapelle zur Rechten hat **Dionysius Calvart** eine Verkündigung gemalt. Die Manier gefällt, in Ansehung andrer Theile der Kunst wäre aber manches daran auszusetzen. In einer Kapelle zur Linken sieht man den heiligen Franciscus, der Christum anruft, von **Passarotti.** Die Figur Christi ist vortrefflich gezeichnet, der Kopf des Heiligen voll Ausdruck, und das Kolorit der Natur gemäß.

S. Giacomo.

S. Giacomo maggiore. In der vierten Kapelle zur Rechten hat **Cavedone** Christum vorge-

vorgestellt, wie er dem heiligen Johannes de Facondio die Hand reicht. Das Bild ist mit vielem Feuer gemalt. Die Stellung und der Ausdruck in der Figur Christi ist meisterhaft, der Kopf des Heiligen aber nicht so schön als das übrige. In der neunten Kapelle sieht man den heiligen Rochus, den ein Engel in seiner Krankheit stärkt. Man erkennt in diesem Bilde den großen Meister, nemlich den **Ludwig Caracci**, gleichwohl ist das Bein des Heiligen zu stark, und das Gewand in den Falten unordentlich.

Bologna.

In S. Vitale ist nur ein einziges schönes Gemälde von Tibaldi zu bemerken, und zwar in der vierten Kapelle zur Rechten. Es stellt Maria, Joseph und Johannes den Täufer vor, die das Kind Jesus anbeten. Der Kopf der Maria ist frostig, die übrigen sind aber schön gemalt.

S. Vitale.

In der Kirche S. Proculo selbst ist nichts sonderbares, aber außen an der Mauer lieset man die bekannte Grabschrift:

S. Proculo.

Si procul a Proculo Proculi campana fuisset
Iam procul a Proculo Proculus ipse foret.
A. D. 1393.

Einige erklären solche von einem gewissen Proculo, den die Glocke des Kirchthurms erschlagen, andre von einem Studenten, der allemal, wenn in dieser Kirche zur Frühmesse geläutet worden, aufgestanden, und sich darüber zu Tode studiret hat. S. Proculus ein Bologneser litte den Märtyrertodt vor der Stadt, wo ihm auch ein Andenken errichtet worden, und trug seinen Kopf bis an den Ort, wo jetzo die Kirche steht. Im Kloster zeigt man die Zelle, wo der Mönch Gratianus das Decretum zusammen getragen.

Bologna.

Die Palläste von Bologna.

Wir wollen nunmehr die merkwürdigsten Palläste durchgehen, nachdem wir die Kirchen angezeigt haben, und zwar ohne eine andre Ordnung zu beobachten, als daß die, welche in Ansehung der Gemälde die vornehmsten sind, zuerst stehen. Was die Baukunst betrifft, so fehlt den meisten wegen der Arkaden, welche zur Bequemlichkeit der Fußgänger zu beyden Seiten der Gasse sind, eine schöne Vorderseite. Inzwischen verdienen folgende wegen des äußern Ansehens von einem Liebhaber der Architektur bemerkt zu werden *): Der Pallast Lambertini unten mit einer dorischen Ordnung, Orsi, Bentivogli, Malvezzi, welcher von Jakob Barozio unten nach dorischer, in der Mitten nach jonischer, und oben nach römischer Ordnung aufgeführt ist, Gessi, Caprara, Pepoli, Bargelini und la Zecca oder die Münze, wovon Dominicus Tibaldi der Architekt ist.

Die Palläste in Bologna kommen den genuesischen an Pracht lange nicht bey. Man sieht darinn fast nichts als die Wände mit einer großen Menge Gemälde behangen, worunter zwar vortreffliche Meisterstücke, aber auch viele mittelmäßige und manche Kopien anzutreffen sind. Man sorgt nicht hinlänglich für ihre Unterhaltung: die Rähmen machen zumal ein schlechtes Ansehen, und sind so alt als die Bilder selbst. Die Meublen sind von schlechtem Geschmack und nach der Mode der vorigen Jahrhunderte. Wir werden von jedem Pallaste nur ein paar der vornehmsten Gemälde anzeigen.

Im

*) Die Aufrisse der besten Palläste und Stadtthore hat Landi auf dreyßig Blättern in Kupfer gestochen.

Bologna. Pallast Sampieri.

Im Pallast **Sampieri** ist insonderheit der weinende Petrus, ein Meisterstück von **Guido**, zu bemerken. Cochin hält es für das vollkommenste Bild in Italien, weil alle Theile der Malerey darinn in einem hohen Grade vereinigt sind. Die Manier ist kräftig, alles ist gehörig und der Natur gemäß ausgedruckt; die Köpfe sind schön und bedeutend, das Kolorit ist wahr und angenehm. Ueberdieses ist das Gemälde wohl erhalten. **Ludwig Caracci** hat den Herkules und Jupiter an einer Decke meisterhaft und in einer großen Manier gemalt. An einer andern Decke bemerkt man die Tugend, welche dem Herkules den Himmel öffnet von **Hannibal Caracci** von schöner Zeichnung und vortrefflich ausgeführt. Von eben diesem Meister sieht man hier auch die Samariterinn, ein schönes und durch den Stich von seinem Bruder Augustin bekanntes Bild. Die Zeichnung ist des Meisters würdig, und das Kolorit fällt gut in die Augen.

Zambeccari.

Der Pallast **Zambeccari** ist nicht nur der größte in Bologna, sondern auch wegen der herrlichen und zahlreichen Sammlung von Gemälden, als womit siebenzehn Zimmer angefüllt sind, einer der merkwürdigsten in ganz Italien. Wir wollen nur einige der vorzüglichsten anführen.

Die Himmelfahrt Mariä von **Ludwig Caracci**. Der Kopf der Maria kommt den Aposteln an Schönheit nicht gleich. Das Kolorit ist lebhafter als in den meisten andern Stücken von ihm. Johannes in der Wüsten von **Simon da Pesaro**, des Guido Schüler; die Zeichnung ist etwas mager, das Kolorit fällt ins Graue, ist sonst aber gut. Der heilige Franciscus von **Guido**.

Bologna.

Judith, die dem Holofernes den Kopf abhauet, von Michael Angelo da Caravagio, ein sehr schönes und wohl angeordnetes Stück, dessen Anblick aber sehr fürchterlich ist. Der Maler hat den Augenblick gewählt, da Holofernes stirbt. Aus den Mienen der schönen Judith lieset man einen gewissen Abscheu für die That. Der Charakter der Magd ist wohl gewählt, ohne der Hauptfigur zu schaden. Das Kolorit ist frisch, nur schade, daß der Künstler die Umrisse etwas steif gemacht hat.

Die Marter der heiligen Ursula von Pasinelli verliert etwas durch die gar zu unbestimmte und weiche Behandlung. Drey Gemälde von Ludwig Caracci, das goldne Kalb, die Mahlzeit der drey Engel bey Abraham, und die Leiter Jakobs, unter denen das letzte den Vorzug verdient. Dädalus, der dem Icarus die Flügel abreißt, von Mich. Ang. Caravagio. Es ist mit großer Leichtigkeit und gleichwohl kräftig gemalt, aber hin und wieder in der Zeichnuug unrichtig.

Magdalena, die sich vor einem Krucifix geißelt, von Guercino. Sie ist wohl drapirt und in einer großen Manier gemalt. Ein Blinder, der die Violine spielt und singt, nebst einem jungen Menschen, der das Lied aufschreibt, ingleichen das Opfer Abrahams, wohl gezeichnet und kolorirt, beyde von Calabrese. Eine Flucht nach Egypten von Cignani in einer schönen Manier. Der Kopf des Engels ist besonders schön. Eine heilige Familie vom ältern Palma. Magdalena, welche von den Engeln ein Kreuz und eine Krone empfängt, ein sehr fein ausgemaltes Stück von Albani.

Bologna.

Die Gutthätigkeit (charité) unter dem Bilde einer Frau, die Wein einschenkt; ein Kind hält den Becher, um ihn einem alten Manne zu bringen, neben ihr trinkt ein andrer Alter. Der Künstler heißt Abbate aus Geneve gebürtig. Es ist von kräftigem und lebhaftem Kolorit; die Falten sind ungezwungen, aber nur etwas zu rund. Eine heilige Familie von Tizian. Die Maria ist schön und in dem Kinde herrscht viel Ausdruck; das Kolorit scheint aber schwächer, als man es insgemein beym Tizian zu finden pflegt. Ein außerordentlich großes Stück von Brizio, welches das menschliche Leben abbildet. Es fehlt ihm Ordnung in der Anlage und Haltung; doch findet man einzelne Schönheiten darinn, und viel von der Manier des Guercino.

Maria mit dem heiligen Hieronymus und Franciscus, ein kleines aber sehr liebliches Gemälde des Albani. David mit dem Haupte Goliaths und Saul, halbe Figuren in der besten Manier von Guercino. Magdalena von demselben, klein, aber vortrefflich gemalt. Tarquinius, der die Lukrezia ersticht, halbe Figuren, in einer schönen Manier von Guido Cagnacci. Maria mit dem todten Christo, halbe Figuren von Tiarini; Hirten, halbe Figuren von Giordano, beyde mit vieler Kunst ausgeführt.

Buonfiglioli.

Im Pallaste Buonfiglioli sieht man eine große und ansehnliche Gemäldengallerie, die nach der von Zambeccari und Sampieri eine der besten ist.

Ranuzzi.

Der Pallast Ranuzzi hat eine schöne von Palladio angegebene Vorderseite. Die doppelte Treppe ist von schönem Geschmack und wohl verziert. Die beyden Arme derselben gehen bis an

Bologna. den ersten Ruheplatz, und nachgehends führt sie in gerader Linie zum Hauptsaal. Unter den schönen Gemälden dieses Pallastes befindet sich der Raub der Helena von Luca Giordano sehr kräftig gemalt, ob gleich den Köpfen der beyden Hauptfiguren der edle Ausdruck mangelt. Potiphars Frau und Joseph von Guido; der Ausdruck ist darinn zwar nicht der beste, es hat aber sonst viele Schönheiten. Man sieht in diesem Pallaste, so wie in vielen andern von Bologna, große altmodische silberne Gefäße von schlechtem Geschmack, welche die Besitzer zur Parade aufstellen.

Caprara. Im Pallast Caprara trifft man viele kostbare Tapeten an, die von Sammt mit Gold durchwirkt, oder mit breiten Galonen besetzt sind. Er ist nicht wegen der Gemälde, sondern wegen der Gallerie von orientalischen Waffen merkwürdig. Der General Caprara, welcher bey dem Entsatze von Wien im Jahr 1683 unter dem Könige Johann Sobiesky einen Theil der kayserlichen Völker commandirte, hat solche von der damals gemachten Beute angelegt. Man sieht eine Menge von Bogen, Pfeilen, Säbel, Fahnen, Turbane, Sattel und mit kostbaren Steinen besetzte Zäume, welche damals den Türken abgenommen worden. Sie sind in artigen Trophäen aufgestellt. Ferner wird hier viel Reitzeug und Silbergeschirr vom Graf Tekeli, ein Schreibzeug und andre Kostbarkeiten vom Fürsten Ragozky aufbewahret. Vor der Gallerie steht das Brustbild des Generals Caprara von vergoldetem Bronze; es ruhet auf einem gekrümmten türkischen Sklaven.

Tanari. Im Pallast Tanari hat Guercino den Herkules mit der lernäischen Schlange auf einer weißen Wand mit Schwarz gemalt (en grisaille).

Der

Der Ausdruck ist sehr kräftig, aber die Zeichnung etwas unrichtig. In den Zimmern sieht man ein Meisterstück von diesem Künstler, die Himmelfahrt Maria mit Figuren in Lebensgröße. Es ist in einer großen kräftigen Manier gemalt, wohl geordnet, richtig gezeichnet, und giebt mit einem Worte der Petronilla in Rom nicht viel nach. Durch die Länge der Zeit ist es etwas schwarz geworden. S. Augustinus von eben diesem Künstler. Maria mit dem Kinde Jesus an der Brust von Guido. Sie ist sitzend und über Lebensgröße vorgestellt. Das Bild ist meisterhaft, in einer großen Manier, mit schönen Mitteltinten gemalt; insonderheit kann man die sanfte bescheidne Miene der Maria nicht genug bewundern. Unter den vier Stücken von Hannibal Caracci ist die schlafende Frau das schönste. Von zwey Gemälden des Ludwig Caracci stellt eines einen Maler bey seiner Arbeit und das andre, welches einen großen Vorzug verdient, Diana im Bade nebst dem Actäon vor. Die Zeichnung ist im Geschmack der antiken Basreliefs: das Kolorit hat sich sehr davon verändert.

Bologna.

Der Pallast Zaniboni. Ein vortreffliches Stück von Raphael, welches die heilige Elisabeth mit der Maria im Gebet vorstellet, während daß das Kind Jesus dem Johannes den Segen ertheilt. Man kann sich keinen schönern Ausdruck gedenken, als in dem ganzen Bilde herrscht, nichts übertrifft die edle bescheidne Miene der Maria. Ihre Haare sind mit einer meisterhaften Simplicität angeordnet. An der ganzen Zusammensetzung ist nichts auszusetzen, als daß das Kind Jesus zwar mit einer festen Hand, jedoch nicht ganz nach der Natur gezeichnet ist.

Zaniboni.

Bologna. Monti.

Im Pallast **Monti** sieht man den heiligen Hieronymus von Ludwig Caracci. Bacchus und Ariadne und ein Dianenbad von Albani. Beyde sind etwas frostig gemalt, doch ist viel schönes darinn. Ein großes allegorisches Bild von Guido, welches zwey Weibspersonen über Lebensgröße vorstellt, davon eine Schalen mit Schmuck hält und die andre sich eine Perle aussucht, unterdessen fliegt der Liebesgott davon. Die Konture der Figuren sind fließend und richtig gezeichnet, und das Kolorit fällt gut in die Augen. Die Marter des heiligen Sebastians von Lucas Giordano. Zwey große Stücke von Salvator Rosa, worinn die Figuren nur einen Fuß hoch sind. Eines stellt die Marter des heiligen Stephanus und das andre den Kindermord vor. In beyden herrscht eine feurige Anordnung und ein fester Pinsel. Franceschini hat hier eine ganze Gallerie auf nassem Kalk gemalt.

Favi.

Die drey **Caracci** und Albani haben die Friese im Pallast Favi sehr künstlich gemalt. Im großen Saal sieht man achtzehn Stücke zur Geschichte Jasons von Augustin und **Hannibal Caracci**. Im kleinen Saal die Reisen des Aeneas in zwölf Stücken von **Ludwig Caracci**, doch sind die beyden Stücke, wo Polyphemus sich den Trojanern zeigt und wo die Harpyen die Speisen beschmutzen, von **Hannibal** nach **Ludwigs** Zeichnungen. Die Folge der Geschichte des Aeneas hat Albani in sechzehn Gemälden im nächstgelegenen Zimmer abgebildet *).

Der

*) Die Gallerie ist in Kupfer heraus, unter folgendem Titel: Galleria dipinta in Bologna in casa de' sigl. Favi colle favole di Enea, secondo la descrizione

Der Pallast **Magnani** ist von Domenico Tibaldi gebauet. Die drey Caracci haben in dem großen Saal die Geschichte des Romulus an den Frieß gemalt, die Arbeit ist aber sehr schadhaft geworden. Man sieht hier auch ein paar Freskomalereyen von **Ludwig Caracci**, die man nebst der Mauer von einem andern Orte hieher gebracht und in goldne Rähmen gefaßt hat. Sie stellen den Apollo und den Amor, der einen Satyr bezwingt, vor.

Bologna.

Magnani.

Der Pallast Aldrovandi ist sehr weitläuftig und prächtig eingerichtet. Die Höfe ruhen auf großen gekuppelten Säulen. Die Gallerie ist von zwey jetztlebenden Meistern Stefano Orlandi und **Vittorio Bigari** auf nassem Kalk gemalt. Das Kolorit ist zwar nicht gut, aber in der Anordnung hat Bigari viel Genie bewiesen. Unter andern Gemälden sieht man hier einen schönen schlafenden Amor von Guido. In einer besondern Gallerie sieht man vierzig römische und griechische antike Busten. Ueber der Thüre des großen Saals lieset man eine Innschrift, die dem Pabst Benedict XIV. eine wahre Ehre macht, und desto mehr angemerkt zu werden verdient, je weiter die römischkatholische Geistlichkeit insgemein von dieser edlen Denkungsart entfernt ist. Der Kardinal Pompejus Aldrovandi hatte der apostolischen Kammer sein ganzes Vermögen vermacht, und solches seiner Familie, die sich in dürftigen Umständen befand, entzogen: Benedict XIV. der sich und

Aldrovandi.

scrizione di Virgilio, colorite da tutti tré i Caracci, intagliata in aqua forte da G. M. Mitelli. 17 Blätter in Folio. Sie wird in der päbstlichen Calcografia in Rom verkauft.

Bologna. und die Kirche reich genug hielte, hob das Testament auf, und überließ der Familie alles.

Bovi. Im Hofe des Pallasts Bovi sind alte Inscriptionen eingemauert, wo man zum Theil statt der wahren Namen den von Bovius eingehauen. Man sieht hier sechs schöne Stücke von Bassano, eine herrliche heilige Familie und der Herzog von Urbino von Raphael. Jupiter und Leda, wo unten die Kinder aus den Eyern kriechen, von Julius Romanus. Weil das Stück sehr unehrbar ist, so hat man es mit einer andern Malerey bedeckt, die weggenommen werden kann.

Grassi. Im Pallast Grassi befinden sich schöne Malereyen auf nassem Kalk über die Kamine, von Ludwig Caracci. Auf dem Altar der Kapelle steht eine Statue in den Wolken, auf die von der Höhe vermittellst eines hinten angebrachten Fensters das Licht fällt, welches eine artige Wirkung thut.

Von den Kirchen in der Gegend um Bologna.

S. Michele in Bosco. **S. Michele in Bosco** gehört den Olivetanermönchen, und hat eine herrliche Lage auf einem Hügel vor der Stadt. Die Kirche ist nicht schön, aber mit trefflichen Gemälden versehen. Beym Eingange sieht man das marmorne Grabmal des Ramazzotti von Lombardo, und im Chor die Sitze von künstlicher Holzarbeit. In der ersten Kapelle zur Rechten hängt ein herrliches Bild von Guercino, nemlich der heilige Bernhard Tolomei, Stifter des Ordens, welcher von der Maria die Ordensregeln empfängt. Das Kolorit fällt sehr ins rothe, aber die Köpfe sind meister=

meisterhaft. Das Kloster ist weitläuftig und hat verschiedne Höfe, darunter einer achteckig und von artiger Architektur ist. Es waren sonst schöne Freskomalereyen von Guido und den Caracci darinn, man sieht aber wenig mehr davon. Die Stücke, welche am meisten geschätzt werden, sind von Ludwig Caracci und ohngefähr folgende: Der heilige Benedictus treibt den Teufel aus einem Priester. Der heilige Benedictus, welcher die Teufel mit den Zeichen des Kreuzes verjagt. Eine Feuersbrunst, welche dieser Heilige durch ein Wunderwerk auslöschet. Der heilige Benedictus wird durch Weibsbilder in Versuchung geführt und entflieht; Attila kniet vor ihm im Angesicht seines ganzen Heeres. Er giebt einer Rasenden den Verstand wieder. Auf einem andern Gemälde hat Spada den Teufel, wie er einen Mönchen von einem Gebäude herunter wirft, abgebildet *). In einem Saale des Klosters ist die Decke gleichfalls von Ludwig Caracci. Das Kloster besitzt eine zahlreiche Bibliothek, deren Decke Canuti, ein Schüler von Guido, auf nassem Kalk gemalt hat.

Bologna.

Auf dem Hauptaltar bey den Kapuzinern bemerkt man eines der besten Gemälde von Guido, Christum

Capuzini.

*) Sonst bewunderte man hier das berühmte Gemälde des Guido la Turbantina genannt. Es stellt eigentlich den heiligen Benedictus vor, dem das Landvolk in der Wüsten Obst, Eyer und allerley Lebensmittel bringt. Es war unter andern ein schönes junges Mädgen mit einem Turban und einem Korbe mit Eyern darinn, welches dem ganzen Gemälde den Namen gegeben. Man sieht heutiges Tages wenig oder gar nichts mehr davon. Ein Kopie hängt im Chor der Mönche.

Bologna. Christum am Kreuze und unten Maria, Johannes und Magdalena. Die Manier ist kräftig, das Kolorit lebhaft, die Zeichnung fein und richtig, nur schade, daß das Bild anfängt zu verderben.

Madonna di S. Luca.

Die Kirche **Madonna di S. Luca** liegt drey italienische Meilen von der Stadt auf einem Berge; das Kloster gehört den Dominikanerinnen. Von der Stadt bis an die Kirche hat man eine bedeckte Gallerie von siebenhundert Arkaden zu mehrerer Bequemlichkeit andächtiger Seelen angelegt. Dieser Portico di S. Luca ist ein Unternehmen, das den römischen Wasserleitungen an die Seite gesetzt werden kann, und zugleich ein Denkmaal der Hochachtung der Bologneser für die Maria. Beym Eingange lieset man, daß der Kardinal Buonacorsi im Jahr 1675 den Anfang gemacht, und daß verschiedne reiche von Adel einige Arkaden dazu gesetzt. Diesem Beyspiel folgten bemittelte Leute vom Bürgerstande, die Handwerker, Innungen und Brüderschaften, ja so gar die Bedienten schossen zusammen, und die kein Geld hatten, ersetzten den Mangel durch ihrer Hände Arbeit. Ueber jedem Bogen stehet ein Wappen und eine Innschrift, wer ihn gebauet. Viele hat die Stadt gebauet, welche nach und nach an Privatpersonen, die sich dadurch eine Stuffe zum Himmel zu bauen hoffen, verkauft werden. Die Erben müssen solche gemeiniglich vermöge des Testaments bezahlen, und des Verstorbenen Wappen an den Bogen malen lassen. Auf dem halben Wege steht ein Pavillon, der von außen jonisch und innwendig dorisch durch den Baumeister Bibiena aufgeführt ist. Unter der Brücke, worauf er ruhet, geht eine Straße durch. Zu den Seiten

Bologna.

ten sind Ställe, wo die Pilgrimme ihre Wagen und Pferde stehen lassen, weil der Berg zu steil wird. Von hier bis oben auf die Spitze des Berges Guardi sind die Arkaden stuffenweise angelegt.

Die Kirche selbst ist seit einigen Jahren von **Johann Viani** prächtig erbauet worden. Der Plan ist ein griechisches Kreuz mit einer Kuppel, im Geschmack der Superga zu Turin. Innwendig ist sie mit großen kannelirten jonischen Säulen versehen. Ueber dem Hauptaltar hängt das vom Evangelisten Lucas gemalte Marienbild in einer mit Juwelen besetzten Einfassung. Die Dominikaner zeigen solches nicht anders als in feyerlicher Kleidung und bey Gesängen und angezündeten Kerzen. Maria ist als ein Brustbild vorgestellt; das Gesicht hat eine schwärzliche Farbe, eine Habichtsnase und große Züge. Der Ausdruck ist mittelmäßig und das Kind Jesus von gleicher Farbe mit der Maria. Die Wände hängen voll silberner Gelübde, die, wenn die Wände voll sind, weggenommen und zum Besten der Kirche eingeschmolzen werden.

Wenn dieses Bild in Procession durch die Stadt getragen wird, so geht der Senat und alle Innungen mit: Jedermann fällt vor demselben auf die Knie, und beweiset ihm eben so viel Ehrfurcht, als dem heiligen Sacrament. Ueberhaupt wird die Maria fast an keinem Orte so als in Bologna verehret. An allen Ecken der Gassen, in den Vorsälen vieler Palläste, in den Kramläden trifft man Marienbilder mit brennenden Lampen an *).

Die

*) Herr de la Lande versichert, daß man auch in der Loge, wo die Komödienbillets ausgetheilt werden, ein

Bologna.

Die Karthause.

Die Karthause ist ein weitläuftiges Gebäude, mit verschiednen ansehnlichen Höfen; sie liegt nahe an der Stadt. In der ersten Kapelle zur Rechten hängt der heilige Bruno, welcher die Maria in einer Glorie anruft, und zur Seiten sieht man einen Ordensgeistlichen, der lieset. Guercino hat es zu der Zeit, als er des Guido Manier nachzuahmen suchte, gemalt. Die Anordnung ist schön und das Kolorit der Natur gemäß, der Ton fällt nur zu sehr ins Braunrothe. An den Figuren ist nichts als die übernatürliche Länge des Engels, der die Maria hält, auszusetzen. In der ersten Kapelle zur Linken hat Elisabeth Sirani die Taufe Christi im Jahr 1658 gemalt. Die hellen Partien sind zu sehr zerstreut, daher thut das Ganze keine große Wirkung. Die Zeichnung und Anordnung ist gut und die Manier nähert sich der vom Guido. Zur Seite sind noch ein paar andre Stücke von ihr, in deren einem sie sich als Nonne abgemalt hat. Zu jeder Seite des Chors hängt ein Stück von Ludwig Caracci, die Dornenkrönung und die Geisselung Christi mit einer kräftigen Manier ausgeführt; die Zeichnung ist in großem Geschmack, aber das Fleisch zu roth gehalten. In einer andern Kapelle zur Linken hat Augustin Caracci die Communion des heiligen Hieronymus gemalt. An der Ausführung und Zeichnung des Bildes ist nichts auszusetzen.

Außerhalb der Kirche sind verschiedne Kapellen der Malerey wegen zu besehen. In der einen hat

ein Marienbild findet, und daß so gar in liederlichen Häusern dergleichen angetroffen werden; man zieht aber einen Vorhang vor dem Bilde, wenn Handlungen vorgehen, wobey man die Maria nicht zum Zeugen verlangt.

hat **Guido** auf einem kleinen Gemälde den heiligen Dionysius, einen Karthäuser, und in der andern **Ludwig Caracci** den heiligen Johannes, der am Jordan predigt, vorgestellt. Das lezte ist deswegen sonderbar, weil der Meister darinn andern Malern, insonderheit dem **Paul Veronese** nachzuahmen gesucht.

Bologna.

Der Kirche **Maria di Genna**, die auf dem Monte delle formiche dreyzehn italienische Meilen von Bologna liegt, gedenken wir nur des Wunderwerks wegen, welches sich jährlich den 8ten September, als am Geburtstage der heiligen Maria daselbst zutragen soll. Es kommt nemlich ein ganzes Heer geflügelter Ameisen gezogen, setzt sich vor dem Hauptaltar und stirbt so gleich aus besondrer Devotion. Die Mönche theilen diese todten Ameisen als ein untrügliches Mittel wider il male di formica, das in einem Wurm oder Geschwür am Finger besteht, aus.

Maria di Genna.

Vor der Kirche **S. Onofrio** außerhalb der Porta di S. Mamolo ist ein mit Bäumen besetzter Platz, wo von Ostern bis Martini alle Sonn- und Festtage nach Tische eine Predigt mit Musik gehalten wird, bey welcher Gelegenheit sich der gemeine Mann daselbst haufenweise versammlet.

S. Onofrio.

So alt Bologna ist, so findet man doch fast gar keine Spuren antiker Gebäude, ausgenommen einige Ueberbleibsel der so genannten Bäder des Marius vor dem Thore di S. Mamolo, und die Kirche S. Stefano, welche vormals ein Tempel der Isis gewesen; es zeigen sich noch Spuren der alten Baukunst daran. Diese Kirche war sonst die Kathedralkirche von Bologna.

Das oberste Regiment in Bologna hat der Legat, der allemal zugleich Kardinal ist; unter ihm

Regierungsform in Bologna.

Bologna. ihm steht der Vicelegat, wozu der Pabst einen Prälaten aus einem angesehenen Hause nimmt. Die Criminal= und Civilsachen werden durch fremde Richter, die zu dem Ende von Rom kommen, entschieden. Ein neuer Legat bringt jederzeit neue Richter und Sbirren mit. Oftmalige Veränderungen in der Person des Legaten ziehen gemeiniglich viele Mißbräuche in der Verwaltung der Justiz nach sich. Am Ende einer Legation werden die Sachen geschwinder entschieden und öfters unrecht abgethan, weil die abgehenden Richter den Verdienst gerne mitnehmen wollen. Man wird zu Bologna auf die unanständigste Art, und ärger als an irgend einem andern Orte von Italien von den Gefangenen um ein Allmosen angeschrieen, wenn man bey den Gefängnissen vorbeygeht.

Die Sorge für die Stadt, die Polizey und die Einkünfte hat der Senat, welcher aus den vornehmsten des Stadtadels, die der Pabst dazu ernennet, besteht. Die Anzahl der Senatoren erstreckt sich gegenwärtig zwar auf sechzig, sie heißen aber noch wie ehemals i quaranta. Die meisten lassen am Eingange ihrer Palläste ein paar Löwen oder andre große Thiere malen. Alle zwey Monate wählen sie unter sich einen Gonfaloniere durchs Loß, der acht Beysitzer (Anziani) ernennt. Der Gonfaloniere besorgt die Polizey, was zur Verproviantirung der Stadt gehört, und die öffentlichen Einkünfte *).

Bologna

*) Wer die innerliche Verfassung der Stadt genauer kennen lernen will, kann sich in dem Diario Bolognese, welches jährlich gedruckt wird, und in der Informazione per i forestieri curiosi Raths erholen.

Bologna hat viele große und gelehrte Männer aufzuweisen. Sie ist die Vaterstadt von mehr als hundert Kardinälen und fünf Päbsten, worunter der oft angeführte Benedict XIV. ein gelehrter Pabst war.

Bologna. Berühmte und gelehrte Leute.

Die Universität ist bereits im Jahr 425 von Theodosius dem jüngern gestiftet, und seit der Zeit hat sie jederzeit eine Menge berühmter Männer, insonderheit viele alte Rechtsgelehrte hervorgebracht. Bologna hieß deswegen schon von Alters her das gelehrte, und man sagte: Bononia docet, welche Worte sie noch auf ihren großen Münzsorten führet *). Der Mönch Gratianus verfertigte zu Bologna das Decretum, Accursius die Glosse; Aldrovandi legte das erstaunliche Naturalienkabinet an; Malpighi machte die schönen Versuche in der Anatomie und Physik; und Cassini legte hier im Jahr 1650 den Grund zu einer richtigern und verbesserten Astronomie. Scipio Ferreo, ein Bologneser, erfand nach dem Cardanus zuerst die Auflösung der Gleichungen vom dritten Grade, kurz, fast eine jede Wissenschafft hat einen Theil ihres Wachsthums Bologna zu verdanken. Man sieht noch das kleine Haus des Aldrovandi bey dem Nonnenkloster degli Angioli, das Haus des berühmten Marsigli in der Gasse S. Mamolo, das von Malpighi in der Gasse S.

Universität.

 Francesco,

*) Auf den Scheidemünzen steht libertas, welches im eigentlichen Verstande nicht wahr ist, sondern auf die vielen Vorrechte und Privilegien, welche die Stadt vor andern päbstlichen Städten zum voraus hat, zielet. Das Münzrecht erhielten die Bologneser vom Kayser Heinrich V. Die Münze, la Zecca, ist ein schönes Gebäude, und wird darinn vermittelst eines Preßwerks oder Balance gepräget.

Bologna. Francesco, den Pallast Malvasia in der Strada maggiore, wo der berühmte Cassini seine ersten astronomischen Wahrnehmungen angestellt. Ein Gelehrter betrachtet mit Vergnügen solche Oerter, wo ehemals große Männer sich um die Wissenschaften verdient gemacht haben. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte hier einer der größten Astronomen, nemlich Riccioli, ein aus Ferrara gebürtiger Jesuit. Seine Astronomia reformata und das Almagestum sind Beweise der fleißigen Wahrnehmungen, die er in dem Jesuiterkloster zu Bologna angestellt hat.

Die verschiednen Akademien in Bologna sind mit dem Institut vereiniget worden. Die Inquieti und Otiosi haben sich ehemals in Ansehung der Poesie besonders hervorgethan. Eustachius Manfredi, der im Jahr 1739 gestorben, war nicht nur ein großer Astronom, sondern auch ein vortrefflicher Dichter *).

Bologna

*) Eines seiner Sonnette, dessen letzte Zeile zwar eine Nachahmung vom Petrarch ist, aber doch eine neue Wendung bekommen hat, wird in Ansehung des reinen Ausdrucks und des natürlichen Schwunges, welcher in dieser Art von Gedichten nicht leicht ist, für ein Meisterstück gehalten. Hier ist es:

Il primo albor non appariva ancora,
Ed io stava con Fille al pié d'un orno
Ora ascoltando i dolci accenti, ed ora
Chiedendo al Ciel, per vagheggiarla, il giorno.

Vedrai, mia Fille, io le dicea, l'Aurora,
Come bella a noi fa del mar ritorno,
E come al suo apparir turba e scolora
Le tante stelle, ond' é l'Olympo adorno.

E ve-

Bologna ist an gelehrten Frauenzimmern nicht weniger fruchtbar gewesen. Im vierzehnten Jahrhunderte lehrten Novella Lignani und Bettizia Gozzadini auf der Universität, und seit 1733 lieset **Laura Bassi** öffentlich über die Experimentalphysik. Sie ist an einen gelehrten Medicus Verani verheirathet. Von großen Künstlern, die Bologna für ihre Vaterstadt erkennen, wollen wir nur der Caracci, des Domenichino, Guido, Albani, und Algardi gedenken. Der durch seine angenehmen Schriften bekannte Graf Algarotti, ein geborner Venezianer, hat sich viele Jahre zu Bologna aufgehalten, und ist 1764 zu Pisa gestorben.

Bologna.

Unter den jetztlebenden Gelehrten ist insonderheit die Familie der **Zanotti** merkwürdig; **Franciscus Maria** ist Präsident der Akademie, und hat Proben seiner Wissenschafften in der Physik, Mathematik und Litteratur gegeben; **Eustachius**, des vorigen Brudersohn, Aufseher der Sternwarte, hat sich durch seine Ephemerides bekannt gemacht. Im Jahr 1765 ward er wegen der Ueberschwemmungen, welche die Gewässer um Bologna und Ferrara verursachen, nach Rom geschickt. Man hat so wohl hierüber als über andre mathematische Gegenstände verschiedne Schriften von ihm. Es giebt noch zwey von dieser Familie, **Johannes Petrus** und **Herkules Maria Zanotti**, die sich durch kleine Schriften und Gedichte bekannt gemacht haben.

Jetztlebende Gelehrte.

E vedrai poscia il sole, incontro a cui
Spariran, da lui vinte, e queste e quelle
Tanta é la luce de' bei raggi sui.

Ma non vedrai quel ch'io vedró, le belle
Tue pupille scoprirsi; e far di lui
Quel ch'ei fa dell' Aurora e delle Stelle.

Bologna.

Der Pater **Riccati**, ein Jesuit, ist einer der größten Mathematiker von ganz Italien, so wie der Graf dieses Namens, der sich zu Treviso aufhält. Ersterer besitzt eine vorzügliche Stärke in der höhern Mathematik *).

Hieronymus Saladini, ein Cölestiner, hat das letzte Werk des Pater Riccati in Ordnung gebracht. **Petronius Matteucci**, Adjunctus der Astronomie und Professor der Mathematik beym Institut. **Jacobus Marescotti**, ein Mathematiker, hat von den lebendigen Kräften und den Gewässern um Bologna geschrieben, und **Pius Fantoni**, ein Domherr, ebenfalls über die letzte Materie. Der Graf **Gregorius Casali** ist zugleich ein Dichter und guter Mathematicus. **Ferdinand Bassi** hat eine Reise zur Untersuchung der Naturgeschichte angestellt, und besitzt in seinem Kabinet eine schöne Folge versteinerter Muscheln, welche Gualtieri meistens beschrieben. Von **Cajetanus Monti** hat man ebenfalls Abhandlungen zur Naturhistorie. **Flaminius Scarselli** hat den Telemach in italienische Verse gebracht. **Roberti**, ein Jesuite, ist ein geschickter Dichter und Redner. Man hat von ihm eine im Jahr 1767 gedruckte Raccolta di varie operette. **Johann Chrysostomus Trombelli**, ein Domherr, und der Abt **Appianus Buonafede** haben sich durch verschiedne gelehrte Abhandlungen bekannt gemacht.

Die

*) Seine Schriften sind: de vsu motus tractorii in constructione aequationum differentialium. 1752. De seriebus recipientibus summam generalem Algebraicam aut exponentialem. 1756 in 4. Opusculorum ad res Physicas et Mathematicas pertinentium. Volumina II. 1757.

Bologna. Fabriken.

Die Fabriken und Handwerker von allerley Art sind von jeher zu Bologna in guten Ruf gewesen. Die Seidenmühlen, oder durch Wasser getriebne Maschinen, vermittelst welcher die seidnen Faden *) gedreht oder gezwirnt werden, verdienen, daß ein Reisender sie in Augenschein nimmt. Sie sind Ursache, daß man die seidnen Zeuge in dieser Stadt sehr wohlfeil liefern kann. Das viele fließende Wasser in Bologna erleichtert diese Fabrik ungemein. Goldblätter werden hier besonders schön geschlagen. Man macht Flor auf eine vorzüglich schöne Art. Nirgends werden so gute Kämme, die zu den Weberstühlen der seidnen Stoffe und Tapeten nöthig sind, verfertigt. Das bologneser Papier ist vortrefflich und hat einen blauen Schein, den sie ihm durch den Leim zu geben wissen. Die Spielkarten werden hier auf eine ganz andre Art als in Frankreich, oder so wie sie du Hamel in der Beschreibung der Künste und Handwerke angiebt, gemacht.

Bologna ist ferner berühmt wegen der Maccaroni, wegen der Cervelat- und andrer geräucherten Würste, wegen der feinen wohlriechenden Seifenkugeln, künstlichen seidnen Blumen, Früchten

*) Ein großes Rad treibt viele hundert Haspel. Erst wird aus zwey ganz zarten Faden einer zusammengedrehet und alsdenn abermals zwey von diesen gedoppelten Faden, welche erst den rechten brauchbaren seidnen Faden, so wie er verarbeitet wird, ausmachen. Diese Maschinen sind schon seit 1341 im Gange. Anfangs war es bey Strafe des Galgens verboten, solche auswärts bekannt zu machen. Es haben sich aber doch Verräther gefunden, daher man jetzt zu Turin und andrer Orten genug von diesen Maschinen antrifft.

Bologna. von Wachs, worein Handschuhe von dem feinsten Leder gesteckt werden, wegen des Theriacs, des Rosoli mit Anis, und anderer gebrannten Wasser und eingemachten Früchten.

Vermittelst des Reno, aus dem man in den Po kommen kann, werden die Waaren gegen Norden vertrieben. Auf den andern Seiten ist Bologna mit den apenninischen Bergen umgeben, über die alles auf Mauleseln geschafft werden muß. Die Weintrauben sind von herrlichem Geschmack, insonderheit die uva Paradisa und uva Angola. Das Feld wird mit Rindvieh, das von großer Art ist, bestellt. Die Schweinszucht ist beträchtlich; sie sind meistens von braunrother Farbe. Man trifft hier ganze Felder mit Melonen und Wassermelonen an, die von vortrefflichem Geschmack sind, und nebst den Mortadellen, eine Art geräucherter Würste, eine angenehme Speise sind. Ueberhaupt hat Bologna an allen Lebensmitteln einen großen Ueberfluß. Der Hanf erreicht oft eine Höhe von zwölf bis dreyzehn Fuß. Die Oliven und der Tabak sind berühmt, obgleich letzterer in Italien überhaupt nicht viel taugt. Die bologneser Hunde geben der Stadt auch eine Art von Verdienst. Sie werden theuer bezahlt, und der Preis steigt, je kleiner sie sind. Um ihren Wachsthum zu hindern, wäscht man sie fleißig mit Brantewein. Von dem hiesigen Nußbaumholz wird wegen der schönen Adern vortreffliche Arbeit verfertigt.

Bologneserstein. In der Gegend von Bologna findet man Bergkrystall und bey Castello Crespellano viele Versteinerungen. Was die hiesige Gegend aber in Ansehung der Naturhistorie besonders merkwürdig macht, ist der so genannte leuchtende oder Bologneser

Bologna.

Bologneser Stein.*) Man findet diesen Stein, so viel bekannt ist, nirgends, als in der Gegend des Berges Paderno, und er ist der einzige, der durch die bloße Calcination die Eigenschaft erhält, daß er, wenn man ihn ein paar Minuten ans Tageslicht legt, dasselbe in sich zieht, und nachgehends im Finstern eine halbe Viertelstunde leuchtet. Man verkauft ihn uncalcinirt Pfundweise, die calcinirten Stücke sind aber theurer. Der Stein verliert nach ein paar Jahren diese Eigenschaft, erhält sie aber wieder, wenn man ihn aufs neue calcinirt. Er ist eine Art von Spath oder durchscheinenden Talk und führt viele Schwefeltheile bey sich, diese werden durch das Tageslicht, welches aus den subtilesten Strahlen des aus der Sonne kommenden Feuers besteht, entzündet, und leuchten im Finstern, bis sie sich nach und nach verzehren. Diese Eigenschaft der Lichtstrahlen läßt sich am besten mit dem Feuer, das eine Kohle glüend macht, vergleichen. Die Sonnenstrahlen sind zu heftig, deswegen legt man ihn lieber ans bloße Tageslicht. Wenn der Stein recht gut ist, so kann ein brennendes Licht seine Schwefeltheile leuchtend machen, der Mondenschein thut aber keine Wirkung darauf**).

 Die

*) Von den Petrefacten um Bologna und der Zubereitung des Bologneser Steins kann man Keyßlers Reisen S. 981 nachschlagen; desgleichen Voyage en Italie et aux Isles de l'Archipel par un Anglois, lettre 104 und 105. und den Beccari de Phosphoris.

**) Es ist zwar kein andrer Stein, der diese Eigenschaft so vollkommen besitzet, doch hat du Fay andre Substanzen, z. E. den Gyps von Montmartre bey Paris gefunden, die eine ähnliche Eigenschaft

Bologna.

Zustand der Musik.

Die Musik ist zu Bologna in einem sehr blühenden Zustande. Es giebt hier eine solche Menge Musikanten, daß viele andre italienische Städte damit versorgt werden. Das neue Theater, welches im Jahr 1760 erbauet worden, ist in Ansehung seiner innerlichen Einrichtung eines der schönsten in Italien. Es steht auf dem Platze des Pallastes Bentivoglio, welchen Pabst Julius II. abtragen ließ, weil die Familie sehr mächtig und der päbstlichen Oberherrschaft gefährlich war. Der Anblick des Saales ist wegen des zahlreichen Adels, der hier lebt, prächtig. Die Damen spielen während der Oper in ihren Logen in der Karte; überhaupt ist das Getöse so stark, daß man wenig von der Musik höret, wenn man nicht in der Nähe des Orchesters steht. Die Damen sind frey und munter; eine jede wird von ihrem Cicisbeo in die Loge begleitet.

Man sagt, die Bologneser wären von einem offenherzigen Charakter; sie sind standhafte Freunde, aber auch unversöhnliche Feinde. Man rühmt sie als fleißige und arbeitsame Leute. Sie reden viel und thun gern mit ihrer Wissenschaft groß.

Die Männer gehen französisch gekleidet, nur daß die von schlechtem Stande gemeiniglich einen Mantel tragen. Das Frauenzimmer ist meistens wohlgestaltet; die Vornehmen kleiden sich nach der pariser Mode, die vom Bürgerstande tragen zugeknöpfte Westen mit engen Ermeln. Sie hängen über dieses einen Schleyer um, den sie um den Leib zubinden, doch so, daß man das Gesicht sehen kann. Einige lassen ihn auf der Gasse über das

genschaft haben, und aus des Beccari gemachten Versuchen erhellet, daß mehrere Körper das Licht an sich ziehen, wenn man sie an die Sonne setzt.

das ganze Gesicht hängen, welches aussieht, als wenn sie eine tiefe Trauer hätten. Sie sind dadurch so unkenntlich, daß ihre eignen Männer sie nicht gewahr werden würden, wenn sie auf unerlaubten Wegen giengen. Die Bauerweiber tragen Strohhüte, die Haare zusammen gebunden, und um den Hals einen Kragen von Battist, der mit einer kleinen Spitze besetzt ist.

Bologna.

Der bologneser Fuß ist allenthalben in Italien bekannt, und durch die Schriften des Riccioli, Manfredi und Cassini berühmt worden. Er hält vierzehn Zoll und sechs Zehntheil einer Linie nach pariser Maaß. Eine Ruthe hält zehn bologneser Schuh, oder eilf pariser Schuh, acht Zoll und sechs Linien.

Der bologneser Schuh.

Wenn von italienischen Meilen die Rede ist, versteht man gemeiniglich solche, deren beynahe sechzig auf einen Grad gehen. Sie halten fünfhundert bologneser Ruthen. Diese werden auf den Landcharten, wenn miglio Italiano da steht, gemeint, und kommen den geographischen Meilen, deren ebenfalls sechzig auf einen Grad gerechnet werden, ziemlich gleich. Um den großen Unterschied der italienischen Meilen zu zeigen, wollen wir nur einige anführen: Ein Grad hält vier und siebenzig und eine halbe Meile zu Rom, drey und funfzig und eine halbe zu Ancona, sieben und funfzig und fünf Sechstheil zu Bologna, ein und achtzig und eine halbe zu Ferrara, sechs und siebenzig und ein Viertel zu Perugia, sieben und funfzig und eine halbe zu Ravenna, sieben und sechzig und eine halbe zu Florenz, acht und vierzig in Piemont, u. s. w. In England rechnet man auf einen Grad neun und sechzig Meilen, in Frankreich sieben und funfzig Meilen, nemlich die Meile zu tausend Klafter gerechnet,

Italienische Meilen.

Reise von Bologna nach Florenz.

gerechnet, und in Deutschland funfzehn Meilen, deren eine dreytausend vierhundert französische Klafter beträgt.

Ehe wir Bologna verlassen, müssen wir noch der sonderbaren Grabschrift Aelia Laelia Crispis gedenken, worüber sich die Gelehrten die Köpfe zerbrochen und ein paar Dutzend Abhandlungen geschrieben haben. Sie ist zu Casa Ralta, eine Meile von der Stadt in einem Hofe eingemauert, verdient aber nicht, daß man so weit deswegen geht. Wer sie lesen will, findet sie nebst den mancherley Erklärungen in Keyßlers Reisen S. 954.

Reise von Bologna nach Florenz.

Von Bologna bis Florenz rechnet man sieben und funfzig italienische Meilen, oder neun Posten. Auf den ersten Posten muß man für eine Chaise mit zwey Personen drey Pferde nehmen, weil man das apenninische Gebürge zu übersteigen hat. Das dritte Pferd wird mit vier und einen halben Paul bezahlt.

Erdfeuer bey Pietra mala.

Bey dem Dorfe Pietra mala unweit Fiorenzuola, fünf und zwanzig Meilen von Bologna, sieht man den berühmten Vulkan, oder die aus der Erde hervorbrechende Flammen, welches eines der merkwürdigsten natürlichen Phönomene in Italien ist, und die Aufmerksamkeit der Reisenden verdient. Die Einwohner nennen diese Flammen fuoco di legno. Der Platz, wo solche hervorbrechen, hat zehn bis zwölf Fuß ins Gevierte, und liegt ohngefähr auf der halben Höhe eines Berges. Der Boden ist so wie rings umher steinigt, ohne daß man Ritzen oder Spaltungen darinn bemerket; einige Schritte davon wachsen Gräser

Gräser und allerley Kräuter. Die Flamme ist so helle, zumal bey regnigten finstern Nächten, daß die umliegenden Berge dadurch erleuchtet werden. Wir wollen hier die Bemerkungen des Herrn de la Lande einrücken.

Reise von Bologna nach Florenz.

„Als ich diesen Ort den 25sten October 1765 „bey einer kalten und feuchten Nacht besuchte, „wirbelte sich die Flamme an zwey Stellen mit „größter Lebhaftigkeit empor, sie mochte ohnge„fähr im Durchmesser einen Schuh und eben so „viel Höhe haben. Auf dem übrigen Platze bra„chen nur dann und wann kleine leichte Flammen „von blaulichtem Schein, wie angezündeter Wein„geist, zwischen den Kieseln hervor, und flatterten „auf der Oberfläche fort. Goß man Wasser auf „die Flamme, so sprudelte sie und verlöschte einen „Augenblick, erhielt aber gleich ihre völlige Leb„haftigkeit wieder. Kratzte man stark in der „Erde herum, so ward die Flamme an einigen „Orten unterbrochen, an andern aber noch hefti„ger. Das Holz ließ sich geschwind dabey an„zünden, die umliegenden Steine empfanden aber „nichts von der Hitze, ja der Boden war nicht „einmal erwärmet, außer an den Stellen, wo die „Flamme wirklich brannte. Bey heftigen Stür„men soll die Flamme zuweilen, wiewohl sehr sel„ten, erlöschen: man darf alsdenn aber nur ein „Licht in der Nähe halten, so entzündet sie sich so„gleich wieder. Wegen des starken Windes ließ „sich diesesmal der Geruch der Flamme nicht „recht untersuchen; er näherte sich dem Schwe„fel, oder vielmehr dem Steinöl. Ein gewis„ser Naturkündiger hat mich versichert, daß die „Flamme sehr stark nach Benzoe (Asa dulcis) rö„che, und die gelehrte Laura Bassi behauptet, daß

„der

Reise von Bologna nach Florenz.

„der Geruch etwas ähnliches mit dem habe, welchen die elektrischen Versuche zuweilen hervorbringen. So viel ist gewiß, daß man das Feuer „viel heftiger spüret, wenn Gewitter in der Luft „sind, woraus man eine Aehnlichkeit mit dem „elektrischen Feuer schließen sollte.„

Targioni hält sich bey diesem merkwürdigen Feuer in seinen Reisen durch Toscana gar nicht auf, es scheint nur aus einer Stelle (S. 300 im vierten Bande) daß er solches für den Ueberrest eines ausgebrannten Vulkans halte. Es giebt in einiger Entfernung noch zwey Stellen, wo jedoch sehr selten dergleichen Flammen wahrgenommen werden. Eine halbe Meile von hier, bey dem Hause Colinella, liegt ein Brunnen Aqua buia genannt, dessen Wasser kalt ist, sich aber wie Weingeist entzündet, wenn man sich der Oberfläche mit einem Schwefelfaden nähert. Das Wasser macht eine Bewegung, als wenn es kochte, welches vermuthlich von den aus der Tiefe empor steigenden Dünsten herrührt, wie man solches auch bey dem See Agnano bey Tivoli wahrnimmt.

Brennende Bäder.

Bey Porretta, am Fuße des Berges, von dem der Reno herunter kommt und nach Bologna läuft, giebt es Bäder, deren Oberfläche sich entzündet, wenn man sich mit einem Lichte nähert. Sie sind auf dem Landgute der Familie Ranuzzi. In dem Hofe dieses Landhauses, welches am Fuße des jeztgedachten Berges liegt, steigen an einem gewissen Orte Dünste empor, die einige Monate brennen, wenn man sie nicht mit Gewalt auslöscht. Der gelehrte Naturkündiger Pater Boscowich ist ein Augenzeuge davon gewesen. Zu Velleja bey Piacenza und zu Barigazzo unweit

weit Modena giebt es auch dergleichen brennbare Quellen.

Reise von Bologna nach Florenz.

Von Pietra mala kann man die Poststraße über Fiorenzuola nehmen, wenn man nicht die andre Route von Lojano über le Maschere wählet. Beyde haben eine gleiche Anzahl Posten.

Auf der ersten Straße liegt Fiorenzuola, ein kleines Städtchen in einem fruchtbaren Thale. Kaum hat man diesen Ort verlassen, so erhebt sich der Giogo, einer der höchsten apenninischen Berge, der sehr beschwerlich zu passiren ist, ob man gleich seit einigen Jahren den Weg so viel möglich ausgebessert hat. Der Berg selbst giebt herrliche malerische Aussichten.

Die andre Straße geht über le Maschere. Nicht weit von diesem kleinen Orte liegt ein schönes Landhaus der Familie Gerini, wovon der letzte Erbe aller Vorstellungen seiner Anverwandten ungeachtet im Jahr 1765 ein Jesuit geworden, und dicht dabey der Flecken Ronta, wo der durch Inoculirung der Blattern anjetzt in Paris so berühmte Medicus Gatti geboren worden. Vierzehn Meilen vor Florenz kommt man über Capagiuolo, ein großherzogliches Landhaus. Von hier führt ein sehr angenehmer Weg bis Florenz.

Florenz.

Beschaffenheit von Toscana.

Das Großherzogthum Toscana ist von jeher ein wohl angebauetes Land gewesen, darinn Handlung und Künste geblühet haben. Die alten Etrurier waren schon vor der Römer Zeiten durch ihren Handel und Reichthum mächtig. Von dem Zustande der Künste bey ihnen sind nicht nur die toscanische Ordnung, sondern auch in Ansehung

der

Florenz.

der Bildhauerey und Malerey der etrurische Styl, welchen man aus den schönen antiken Vasen erkennet, ein deutlicher Beweis *).

Toscana ist eines der schönsten Länder von Italien. Es hat viele Berge, worinn man Alaune, Eisen, etwas Silber und andre Mineralien findet. Es fehlt auch nicht an Brüchen von Alabaster, Porphyr und schönen Arten von Marmor. Das platte Land bringt Getraide, Wein, Safran, und Küchengewächse in Ueberfluß hervor. Die Menge von Maulbeer- und Olivenbäumen verschaffen den Einwohnern einen beträchtlichen Oel- und Seidenhandel. Die Maulbeerblätter werden zweymal abgeblattet, und dadurch eine zwiefache Zucht von Würmern aufgezogen. Wenn die Blätter zum drittenmal ausschlagen, so läßt man zuweilen auch die Eyer noch einmal ausbrüten; wiewohl die Regierung solches nur in dem Fall, wenn die vorige Zucht nicht gerathen, zuläßt. Insgemein werden diese Blätter im Herbste für das Vieh aus Mangel hinlänglicher Wiesen verfüttert. Man kann sich daraus einen Begriff von der Menge roher Seide, welche Toscana liefert, machen. Der größte Theil davon wird in Florenz, Livorno und Lucca verarbeitet.

Die Früchte sind von vortrefflichem Geschmack, insonderheit werden die Cedraten von Florenz und die Wassermelonen von Pistoja hochgeschätzt. Die florentiner Weine hält man für die schmackhaftesten

*) Von dem alten Zustande des Landes kann man den Dempster de Etruria regali Florenz, 1724 in Folio, nachlesen. In Ansehung der heutigen Naturgeschichte sind des Doctor Targioni Tozzetti Relazioni d'alcuni viaggi fatti in diverse parti della Toscana. Vol. I-VI. Florenz 1751, gut zu gebrauchen.

sten und gesundesten von ganz Italien. Die Gattungen derselben sind mancherley, und nach der besondern Gegend und Lage von anderm Geschmack, der rothe ist etwas dick und schwer, der weiße hingegen von sehr feinem Geschmack. Unter jenen schätzt man den Montepulciano und Artimino, und unter diesen den Vino castello, welcher sich aber nicht weit verführen läßt. In der Gegend von Florenz und Livorno bauet man die besten Arten, dort bindet man ihn an Pfähle, um Livorno, Siena und Pisa läßt man ihn an die Bäume hinanwachsen.

Florenz.

Unter den großen Bäumen in Toscana sind die gemeinsten die Cypressen und Pignen (Pigni). Die letztern tragen eine längliche weiße Frucht, welche in Deutschland Pienchen genannt und an verschiednen Speisen gebraucht wird. Weil sie mehligt ist, so bäckt der gemeine Mann sie gemahlen unter das Brod. Die große Anzahl der Jesmin- und Pomeranzenbäume dient den Einwohnern um Essenzen und Oele daraus zu bereiten, womit ein ansehnlicher Handel getrieben wird.

Der Ueberfluß, und die Gelegenheit die Produkten abzusetzen, muntert den Landmann zum Fleiße auf. Die Männer so wohl als die Weiber sind groß und wohl gebildet: der gesunde reine Himmelsstrich giebt ihnen eine lebhafte Farbe. Das schöne Geschlecht besitzt hier vorzügliche Reizungen, und manche derselben haben die unterscheidenden Züge, die man sonst insgemein römische Schönheiten nennt.

Die Lebensmittel sind in einem wohlfeilen Preise; die Familien können daher bey einem mäßigen Vermögen bequem und angenehm leben. Von diesen Vortheilen genießen die Fremden nichts,

Florenz.

sondern müssen den toscanischen Wirthen die Zeche theuer bezahlen. Die Wege sind mehrentheils gut, ausgenommen von Siena nach Rom, hingegen die Flüsse desto beschwerlicher. Da sie meistens auf den apenninischen Gebürgen entspringen, so schwellen sie beym Regenwetter plötzlich an, und setzen den Reisenden oft in die Nothwendigkeit, zu warten, bis das Wasser gefallen, oder mit Gefahr durchzufahren. Es ist deswegen am besten dieses Land, so wie die Lombarden, zu einer Jahrszeit zu besuchen, da man nicht viel von starken Regengüssen zu befürchten hat.

Der Winter dauert hier vom Anfange des Decembers bis zu Ende des Februars. Jedoch ist er auch in diesen Monaten, wenn man die Gebürge ausnimmt, nicht strenge; man genießt einer gemäßigten Luft, wenn gleich die benachbarten apenninischen Berge mit Schnee bedeckt liegen. Es sind daher nicht viel Kamine in Florenz: das Frauenzimmer trägt einen silbernen Feuertopf am Arme, um sich daran zu wärmen, und die Männer treten um ein großes Kohlfeuer, das in die Mitte des Zimmers gesetzt wird. Sonst sahe man zu Florenz in den besten Häusern nichts als papierne Fenster, weil die Einwohner glaubten, daß das in Oel getränkte Papier die Sonnenstrahlen im Sommer und im Winter das Durchdringen der Kälte abhalte. Jetzt bemerkt man solche nur an den schlechten Bürgerhäusern. Man findet im Toscanischen zwar keine Ueberreste von alten Gebäuden, hingegen sind desto mehr Vasen, Gefäße, Münzen, Opferinstrumente, welche Beweise der alten etrurischen Kunst sind, entdecket worden.

Florenz hat vermuthlich seinen Namen von der herrlichen Gegend erhalten, worinn die Stadt liegt, so wie die Italiener ihr noch heutiges Tages den Beynamen der schönen geben. Wenige Städte haben eine so glückliche Lage. Die umliegende Gegend scheint ein einziger Garten zu seyn, wo Hügel, Thäler, Bäume, Wiesen und Wasser beständig abwechseln, und die Stadt selbst hat nicht weniger alle Vorzüge, deren ein schöner Ort nur fähig ist. Bey der letzten Zählung unter dem Marquis de Botta im Jahr 1761 belief sich die Anzahl der Einwohner auf 65000 *).

Florenz. Lage der Stadt.

Die Stadt liegt unter der Breite von drey und vierzig Grad sechs und vierzig Minuten. Ueber ihren Ursprung giebt es verschiedne Muthmaßungen, die Geschichtschreiber gedenken ihrer erst zur Zeit der Triumvirate. Cäsar schickte eine Kolonie von seinen Soldaten dahin. Sie wurde bald darauf ansehnlich und die Via cassia führte zu derselben. Bey dem Verfall des römischen Reichs machte sie sich bald unabhängig. Attila und darauf Narses bemächtigten sich derselben. Sie wurde zerstöhrt und erst von Kayser Carl dem Großen wieder erbauet. Darauf wurde sie von eignen Marquis beherrscht. Nach dem Tode der Gräfinn Mathildis, welcher im Jahr 1115 erfolgte, bekam die Stadt die Form einer Aristokratie, und führte Kriege mit Lucca, Siena, und insonderheit mit der mächtigen Republik Pisa, welche endlich die Oberherrschaft der Florentiner erkennen mußte. Die Stadt war lange Zeit ein Opfer des Neides und der Zwietracht der vornehmsten

*) Zu der Zeit da die mediceische Familie sich der Stadt bemächtigte, und die Handlung sehr blühend war, stieg die Anzahl dreymal so hoch.

Florenz. Familien; sie jagten sich einander wechselsweise aus der Stadt, bis endlich die mediceische Familie die Oberherrschaft behielt *).

Mediceische Familie. Die Geschichte des berühmten mediceischen Hauses ist so sehr mit der Geschichte der Kunst und der Wissenschaften verknüpft, und bey Besehung der Merkwürdigkeiten von Florenz so nothwendig, daß wir die Folge der Regenten aus demselben hier einzurücken für nöthig halten. Die Medices hatten sich durch die Handlung große Reichthümer erworben, und stunden zu Florenz in großem Ansehen. **Cosmus**, der so genannte **Vater des Vaterlandes**, brachte es nicht durch Gewalt, sondern durch gütiges Betragen, Freygebigkeit und Klugheit dahin, daß er ohne den Titel zu haben, alle Gewalt allein besaß. Er war es, von dem Voltaire sagt, daß er mit einer Hand den Handel und mit der andern das Staatsruder führte, der zu gleicher Zeit seine Factoren und auswärtige Gesandten hörte, sich dem Pabst widersetzte, Kriege führte und Frieden schloß, dem Volke Schauspiele gab, die Wissenschaften liebte und die Gelehrten dazu aufmunterte. Seine Feinde brachten es dahin, daß er einmal verbannet wurde, man berief ihn aber nach einem Jahre wieder zurück, und er genoß der höchsten Ehre bis

1464,

*) Keine Stadt kann sich rühmen, so viele und so große Geschichtschreiber gehabt zu haben, als Florenz. Die Geschichte des Aretino, Guicciardini, Machiavello, Varqui, Borghini, Nardi und andere sind vortreflich, aber nur Stücke, es ist zu bedauren, daß sich noch keiner an eine ordentliche zusammenhängende Geschichte gewagt. Ein Verzeichniß der florentinischen Geschichtschreiber findet man in des de la Lande Voyage en Italie. T. II. p. 152.

1464, da er starb. Das Ansehen des großen Vaters machte, daß der Sohn **Petrus**, ob er gleich kränklich und schwach war, ein gleiches Ansehen bis an seinen 1472 erfolgten Tod behielte. Petrus hatte zwey Söhne

Laurentius und **Julianus**. Der letztere verliebte sich nebst einem Franciscus Pazzi in eine Dame, worüber die berühmte Verschwörung der Pazzi entstund, vermöge deren beyde Brüder während der Messe im Jahr 1478 umgebracht werden sollten. Laurentius entkam seinen Mördern glücklich. Er wurde bald darauf das Haupt oder Principe der Republik, und erhielt wegen seiner prächtigen Lebensart und des Geschmacks an den Wissenschaften die Beynamen **der prächtige** und **der Vater der Musen**. Er berief die griechischen Künstler, welche nach der Eroberung von Constantinopel 1453 in der Welt herumirreten, nach Florenz, errichtete eine Akademie der Künste, ließ Manuscripte aufkaufen, und gab den Gelehrten Besoldungen. Von seinen beyden rechten Söhnen folgte ihm **Petrus** II. und **Johannes** ward unter dem Namen **Leo** X. Pabst, welche Ehre auch seinem natürlichen Sohn **Julius** unter dem Namen **Clemens** VII. wiederfuhr *).

Petrus II. mußte flüchtig werden, und ertrank 1504 im Neapolitanischen in einem Flusse. Sein Sohn

Laurentius II. ward durch Hülfe seines Oheims des Pabsts Leo X. Herzog von Urbino, er starb 1518 und hinterließ eine Tochter, die nachmalige blut-

*) Der dritte Pabst aus diesem Hause war Alexander, unter dem Namen Leo XI. welcher aus einer dritten Linie abstammte, von der die Fürsten Ottojano im Neapolitanischen herkommen.

Florenz. blutdürstige Königinn in Frankreich Catharina von Medicis, und einen natürlichen Sohn

Alexander, welchen Kayser Carl V. zum Herzoge von Florenz machte, und ihm zugleich seine natürliche Tochter Margaretha gab. Er wurde von seinem Vetter Laurentius ermordet, und mit ihm erlöschte der erste Zweig dieses Hauses.

Der andre Zweig stammte von Laurentius I. Bruder von Cosmus dem Vater des Vaterlandes, welcher den Petrus Franciscus I. erzeugte, dessen Sohn hieß Laurentius II. und dessen Sohn Petrus Franciscus II. von diesem war Laurentius III. der obgedachte Mörder des Alexanders geboren, welcher ohne Erben starb.

Petrus Franciscus I. hatte noch einen jüngern Sohn Johannes, von dem Ludovicus, auch Johannes der Populäre genannt, abstammte; dieser letzte zeugte

Großherzoge. Cosmus I. mit dem Zunamen der Große, welchen Pabst Pius V. 1569 zum ersten Großherzog von Florenz machte. Er starb 1574. Ihm folgten seine beyden Söhne, erstlich

Franciscus Maria, welcher nur eine einzige Tochter Maria de Medicis, Gemalinn Königs Heinrich IV. in Frankreich hinterließ; und darauf

Ferdinand I. Dieser legte die Kardinalswürde nach seines Bruders Tode nieder, und starb 1608. Ihm folgte sein Sohn

Cosmus II. starb im Jahr 1621.

Ferdinand II. starb im Jahr 1670. Seine Gemalinn war Julia Vittoria, einzige Tochter und Erbinn des letzten Herzogs von Urbino.

Cosmus III. starb im Jahr 1723.

Johann

Florenz.

Johann Gaston. Mit ihm starb 1737 die mediceische Familie aus, nachdem er sich durch entsetzliche Ausschweifungen ganz untüchtig zur Fortpflanzung seines Stammes gemacht hatte. Das Land gerieth unter ihm in schlechte Umstände, indem alle Regierungs- und andre Geschäffte auf einem elenden Bedienten, Giuliano Dami, der seinen Fürsten ganz eingenommen hatte, beruhten. Es war bereits im Jahr 1718 ausgemacht, daß Don Carlos, Sohn Königs Philipp V. sein Nachfolger werden sollte, als dieser aber das Königreich beyder Sicilien erhielt und Lothringen an Frankreich abgetreten wurde, so bekam der Herzog von Lothringen **Franciscus** nachmaliger römischer Kayser im Jahr 1735 die Anwartschaft auf Toscana, und gelangte auch 1737 zum ruhigen Besitze desselben.

Nach dem im Jahr 1765 erfolgten Tode des Kaysers, hat dessen zweyter Prinz **Petrus Leopoldus** das Großherzogthum Toscana erhalten. Ein Herr von vielen Einsichten, der sich des Wohls seiner Unterthanen eifrig annimmt, und dem Lande, welches unter Johann Gaston viel gelitten hatte und bey den großen Remessen, weil der Kayser Franciscus alle Einkünfte nach Wien zog, verarmt war, wieder aufzuhelfen sucht. Man spürt schon die Folgen davon, und würde den häufigern Umlauf des Geldes noch mehr merken, wenn Toscana nicht durch den Mißwachs im Jahr 1764 und 1766 gar zu sehr gelitten hätte.

Die Stadt Florenz ist nicht nur von außen sondern auch von innen eine der schönsten in Italien. Sie ist mit einer Mauer und Thürmen umgeben. An der Seite des Gartens Boboli liegt ein kleines Fort, und am andern Theil der

Florenz.

Stadt die Citadelle von S. Giambattista, die aber nicht fest ist. Der Arno durchschneidet die Stadt in zwey Theile; in dem größern sind drey Quartiere, nemlich Sa. Croce, S. Giovanni und Sa. Maria novella, uud der kleinere begreift nur das einzige Quartier S. Spirito in sich. Ueber den Arno gehen vier Brücken, worunter sonderlich die von S. Trinita, wegen des weitgespannten Bogens, merkwürdig ist. Die vielen öffentlichen Plätze und großen Statuen auf denselben, die Springbrunnen und die schönen Gebäude geben der Stadt eine herrliche Zierde. Ueberhaupt findet man nirgends so viel Häuser, die zum Muster einer klugen, simplen, reinen und edlen Baukunst dienen können. Der Geschmack des Michael Angelo und der damaligen großen Meister zeigt sich hier besonders, ohne daß er so wie zu Neapel ins Gezierte und Lächerliche gefallen wäre. Unter den Stadtthoren ist das von S. Gallo, durch welches man von Bologna kommt, das zierlichste. Es stellt einen Triumphbogen vor, der dem Kayser Franciscus bey seinem Einzuge als Großherzog im Jahr 1739 errichtet worden *). Das

Pflaster

*) Die besten Nachrichten von den Sehenswürdigkeiten der Stadt trifft ein Reisender in des Rafaelle del Bruno Ristretto delle cose piu notabili di Firenze an, welches sehr oft verbessert, am neuesten aber im Jahre 1757 aufgelegt worden. Es giebt noch viele andere, die wir übergehen. Von der Gallerie hat man eine besondere Nachricht, wovon unten. Weil Florenz, wie gedacht, so viele Muster der schönen Baukunst besitzt, so hat Ruggieri den Freunden der Architektur einen nützlichen Dienst erwiesen, und in vier Bänden in folio ein Studio d'Architettura civile mit vielen Kupfern und genauen Ausmessungen herausgegeben.

Pflaster der Stadt ist vortrefflich und besteht aus großen flachen Steinen, welche eingekerbt sind, und wie große Platten von Felsen aussehen.

Florenz.

Domkirche.

Die Kathedralkirche von Florenz S. Maria del Fiore, ist nach der Angabe des Arnolfo da Lapo im Jahr 1296 erbauet worden *). Sie ist 260 Braccia lang und vom Fußboden bis unter den Schluß der Kuppel 190, bis an die Spitze des

ben. Ihm ist ein guter Grundriß der Stadt beygefüget, welcher auch besonders verkauft wird. Für einen Reisenden ist der bey Bouchard 1755 herausgekommene Plan der beste, weil alle Namen der Gassen und Kirchen darauf befindlich sind. Von den vornehmsten Plätzen in Florenz hat man in groß folio prächtige Prospekte unter dem Titel: Scelta di XXIV. Vedute delle principali Contrade, piazze, chiese, e palazzi di Firenze 1754 von den besten Meistern gestochen. Derselbe Buchhändler, Bouchard, hat im Jahr 1757 auch von diesen Meistern die schönsten Landhäuser in großen Noten-Format unter dem Titel: Vedute delle ville e d'altri luoghi della Toscana, auf 50 Blättern herausgegeben, welche sehr malerisch gestochen sind. Die übrigen Werke werden an ihrem Orte vorkommen. Der letzte Großherzog, Johann Gaston, ließ eine Folge aller Regenten aus diesem Hause stechen, welche nicht zum besten gerathen, aber ziemlich selten anzutreffen sind.

*) Arnolphus da Lapo, oder di Cambio, war des Cimabue Schüler, und starb im Jahre 1300. Es macht ihm viele Ehre, daß die Kirche nicht so gothisch gebauet worden, als andre aus dieser Zeit, da die Künste noch nicht wieder hergestellet waren. Die sämmtlichen Grund- und Aufrisse dieser Kirche, den Thurm und das Battisterio hat Sgrilli auf 17 Blättern herausgegeben. Die Kuppel wird darinn mit der von der Peterskirche und dem Pantheon in Rom verglichen.

Florenz. darauf stehenden Kreuzes aber 202 Braccia hoch. Michael Angelo hielt die Kuppel für das größte Meisterstück der Baukunst, wiewohl seine Kuppel der Peterskirche diese in der Weite übertrifft. Die florentinische ist achteckig und von einem Winkel zum andern 78 Braccia weit. Der Baumeister derselben heißt **Brunelleschi**, der größte Künstler seiner Zeit.

Die Kirche ist von außen ganz mit weißen und schwarzen Marmor überzogen, der ihr das Ansehen eines Leichengerüstes giebt. Es fehlt ihr an einer schöner Vorderseite, nachdem man die vorige, welche mit Statuen geziert war, im Jahr 1586 abgetragen. Viere derselben, nemlich die Evangelisten von Donatello *), sind in die Kirche gesetzt worden. Ueber einer von den Kirchthüren sieht man die Maria mit zwey Engeln in Marmor von Giovanni Pisano, einem der besten Bildhauer seiner Zeit, von dessen Arbeit man viel in seiner Vaterstadt Pisa sieht, wo er auch im Jahr 1320 starb. Der Fußboden der Kirche ist mit Marmor eingelegt, wozu Michael Angelo die Zeichnung hergegeben.

Zu beyden Seiten der Kirche sieht man die Bildnisse vieler berühmten Florentiner; zuerst das von Brunelleschi, dem Baumeister der Kuppel, welcher hier 1446 begraben worden, wie die vom Aretino verfertigte Grabschrift saget. Ferner sieht

*) Wir werden noch oft Gelegenheit von Donatello zu reden haben. Cosmus de Medicis gebrauchte ihn zu vielen Werken. Er war unstreitig nach Michael Angelo einer der größten neuern Bildhauer, und seine Werke werden sehr hoch geschätzt. Er starb 1466, im 83sten Jahre.

sieht man den **Giotto** *), den Petrus Farnese, einen General der Florentiner, und den Marsilius Ficinus, der sich durch die Uebersetzung der Werke des Plato und andrer alten Griechen berühmt gemacht. Zur Linken beym Eingange der Kirche bemerkt man das Bildniß des Dante, wie er mit einem Buche in der Hand auf einer Wiese spatziren geht. Dieser große Dichter starb zwar eigentlich als ein Verbannter zu Ravenna, die Republik ließ ihm doch aber dieses von Andreas Orgagna **) gemalte Bild zu Ehren aufstellen.

Die Kuppel der Kirche haben **Fridericus Zuchero** und **Georg Vasari** ausgemalt. Das Chor ist mit jonischen Säulen und mit vielem Marmor geziert. Die Basreliefs unten am Chor sind

*) Giotto war einer der ersten Wiederhersteller der Malerey, und zeigte in seinen Werken mehr Genie, als man von der damaligen Zeit hoffen durfte. Er starb im Jahre 1336, seine Mitbürger ließen ihm aber erst im Jahr 1490 dieses Monument zum Andenken setzen, wozu Politianus folgende schöne Zeilen verfertigte:

Ille ego sum per quem Pictura extincta revixit.
Cui quam recta manus, tam fuit et facies.
Naturae deerat nostrae, quod defuit arti.
Plus licuit nulli pingere, nec melius.
Miraris turrim egregiam sacro aere sonantem,
Haec quoque de modulo crevit ad astra meo.
Denique sum IOTTVS; quid opus fuit illa referre?
Hoc nomen longi carminis instar erit.

**) Orgagna war im Jahre 1329 zu Florenz geboren, und für seine Zeiten ein sehr geschickter Künstler. Anfangs trieb er die Bildhauerey, nachgehends aber auch die Malerey mit glücklichem Erfolg. Er starb 1389. Auf seinen Gemälden unterzeichnete er sich gemeiniglich Andreas, Sculptor, und auf den Statuen Andreas, Pictor.

Florenz. sind von Baccio Bandinelli und Giovanni dell' Opera. Sie werden von Kennern geschätzt.

Von der Hand eben dieses Bandinelli ist auch die herrliche Gruppe auf dem Hauptaltar, welche Gott den Vater, und einen Engel, der den Leichnam Christi hält, abbildet. Die Figur Christi ist der von Gott dem Vater weit vorzuziehen. Sonst sahe man hinter dem Altar noch von ihm die Statuen von Adam und Eva, weil sie aber Gelegenheit zur Aergerniß gaben, so hat man sie in den großen Saal des Palazzo vecchio gebracht und an ihrer Statt eine Maria, welche den Leichnam Christi beweint, hingestellt. Michael Angelo hat die letzte Hand noch nicht an dieses Werk gelegt, gleichwohl sieht man den großen Meister darinn, daher sich auch niemand gewagt die Gruppe auszuführen. Die Apostel in den schönen Nischen von Marmor sind von Sansovino, Bandinelli und andern guten Meistern. Die Thüre der Sakristey ist von Bronze und mit Basreliefs von Laurentius Ghiberti geziert. Unter den Reliquien, deren hier eine Menge verwahrt werden, zeigt man den Daum von Johannes dem Täufer.

Das Merkwürdigste für die Wissenschaften in dieser Kirche ist die vortreffliche Mittagslinie, welche der Pater Ximenez auf Kosten der Regierung erneuert und berichtiget *), nachdem solche bereits im Jahr 1467 angelegt worden. Die Oeffnung, wodurch die Sonnenstrahlen fallen, ist von dem Fußboden 277 pariser Schuh in senkrechter Höhe erhaben.

Aus

*) Man kann darüber dessen Werk il vecchio e nuovo Gnomone Fiorentino 1757 in 4to nachlesen.

Aus einer Innschrift bey der Sakristey erhellet, daß Pabst Eugenius IV. in dieser Kirche im Jahr 1493 ein Concilium gehalten, wodurch die griechische und lateinische Kirche vereinigt worden. Wenn diese Vereinigung gleich von keiner Dauer gewesen, so ist die Versammlung doch in der Kirchengeschichte berühmt. Kayser Friedrich III. schlug in Gegenwart des Königs von Ungarn in dieser Kirche eine große Anzahl Ritter vom goldnen Sporn. Ueberhaupt ist sie aus vielen Betrachtungen eine der merkwürdigsten von Italien. Das Kapitel besteht aus zwey und vierzig Domherren.

Thurm des Doms.

Zur Seite des Doms steht der viereckige Thurm, welcher eine Höhe von hundert und vier und vierzig Braccia hat, und mit schwarzem, rothem und weißem Marmor incrustirt ist. Er ist von **Giotto** angegeben, wie aus der oben angeführten Grabschrift erhellet, und einer der besten Gebäude im gothischen Geschmack, die man nur findet. Die an demselben befindlichen schönen Statuen sind zum Theil von Donatello, worunter insonderheit eine mit kahlem Kopfe, welche der Meister für seine beste Arbeit hielte, und seinen Zuccone oder Kahlkopf nannte. Der Thurm hat vierhundert und sechs Stuffen; die Mühe solche zu ersteigen wird einem Reisenden reichlich belohnt, weil man von demselben nicht nur die ganze Stadt, sondern auch die prächtige umliegende Gegend derselben mit allen Landhäusern und den Ruinen der Stadt Fiesole, wovon Florenz zum Theil erbauet worden, am besten übersieht.

Il Battisterio.

Il Battisterio, eine dem heiligen Johannes gewiedmete Kirche, soll vor Zeiten ein Tempel des Mars gewesen seyn, und hat wie die meisten alten

Tauf-

Florenz. Taufkapellen eine achteckige Form. Von einer Ecke zur andern ist die Kirche jedesmal fünf und achtzig Fuß weit. Sie steht frey, ist ganz mit Marmor überzogen, und hat drey Thüren von Bronze, die so schön sind, daß Michael Angelo sagte, sie verdienten Thore des Paradieses gewesen zu seyn. Zwey Thüren sind von Ghiberti, und die dritte von Andreas Pisano, wie die Worte Andreas Vgolini de Pisis me fecit Ao. 1330 anzeigen. Sie stellen Geschichte des alten und neuen Testaments vor. Man muß sich über die gute Zeichnung und geschickte Anordnung in Ansehung der damaligen Zeiten wundern. Innwendig ist die Kirche mit sechzehn großen Säulen von Granit geziert. Die mosaische Arbeit am Gewölbe ist von Andreas Tasi, einem Schüler des Cimabue, aber so schwarz geworden, daß man nichts mehr davon erkennen kann. An dem Grabe des Balthasar Cossa, der unter dem Namen Johannes XXIII. Pabst wurde, und 1419 zu Florenz, nachdem er die päbstliche Würde niedergelegt, gestorben, hat Donatello die Basreliefs verfertigt. Von eben diesem Meister ist auch die Statue der heiligen Magdalena auf einem schönen neuen Altar. Es ist etwas sehr feyerliches und so zu sagen ein Fest in Florenz, wenn in dieser Kirche Kinder getauft werden.

Vor der Hauptthüre sieht man zwo Säulen von Porphyr, welche die Pisaner ehemals den Florentinern geschenkt, und die Ketten von dem Hafen zu Pisa, welche im Jahr 1406 erbeutet worden. Vor der Porta dell' Opera steht eine andre im Jahr 408 errichtete Säule zum Andenken eines Wunderwerks, da ein alter verdorrter Ulmenbaum wieder frischgrünend ward, als ihn die Todtenbahre

tenbahre des heiligen Zenobius, Bischofs von Florenz, berührte *).

Florenz.

Nicht weit von der Domkirche bey S. Maria maggiore steht die berühmte Gruppe des Herkules, der den Centaur Nessus mit einer Keule erschlägt, von Johann von Bologna. Das Werk ist aus einem einzigen Block. Die Figuren sind kräftig und voll Ausdruck. Sie stehen zwar auf einem ansehnlichen Piedestal, nehmen sich aber auf dem engen Platze nicht schön genug aus. Die Stellung der Figuren ist kühn und gewagt, denn die ganze Gruppe ruht auf dem seitwärts stehenden Beine des Herkules, und auf die gebognen Füße des Centaurs. Die Bewegungen aller Theile sind nach der Natur, und mit großer Kunst ausgedrückt.

Herkules mit dem Centaur.

In einer andern Gegend der Stadt, unweit der Straße Bardi, steht eine andre vortreffliche Gruppe auf einem kleinen Springbrunnen, die man gemeiniglich Alexander der Große nennt. Sie stellt nach einigen einen Soldaten vor, welcher den Ajax, Telamons Sohn trägt, der sich aus Verzweifelung, weil Ulysses die Waffen des Achills erhalten, umgebracht; nach andern den Ajax, welcher den Körper seines Freundes Patroklus den Trojanern abgenommen. Inzwischen sieht

Alexander Magnus.

*) Der gute Pater Labat, welcher im 7ten Theile seiner voyage en Italie et en Espagne den obgedachten Ristretto delle cose notabili di Firenze übersetzt, begeht hier einen lächerlichen Fehler. Vermuthlich hat er statt olmo uomo gelesen, und macht daher aus dem verdorrten Ulmenbaum einen schwindsüchtigen Menschen, der einer vertrockneten Mumie ähnlich gesehen, und durch dieses Wunder fett von Leibe, frisch und gesund geworden.

sieht die Figur, welche bekleidet ist und einen Helm trägt, mehr einem Soldaten als einem Helden ähnlich. Viele halten es für ein antikes Werk von griechischer Hand; Cochin vermuthet aber, daß es ebenfalls von gedachtem Johann von Bologna herrühre.

Palazzo vecchio. Platz vor demselben.

Man rechnet in Florenz gegen 160 Statuen auf den öffentlichen Plätzen, in den Gassen und an den Vorderseiten der Palläste; es giebt aber keinen mit solchen Meisterstücken gezierten Platz in der Welt, als der vor dem Palazzo vecchio, piazza del Gran Duca genannt, von der auf demselben stehenden Statue Cosmus des ersten Großherzogs von Toscana. Er ist sehr geräumig. Auf der einen Seite desselben geht man in die Gasse degli Uffizzi oder della Loggia, wo sich die berühmte großherzogliche Gallerie befindet. Uebrigens ist er mit schlechten Bürgerhäusern umgeben, wenn man den Pallast Ugoccioni, dessen Architektur einige dem Michael Angelo, andere dem Palladio zuschreiben, ausnimmt. Die vornehmste Zierde des Platzes ist die herrliche Fontäne, welche Cosmus I. anlegen lassen; sie würde sich aber weit besser in der Mitte des Platzes als an der Ecke des Pallastes ausnehmen. Das etwas erhabene Wasserbehältniß ist achteckig, und in demselben steht die kolossalische Statue des Neptuns von Marmor achtzehn Fuß hoch in einer Muschel, die von vier Seepferden gezogen wird; ihn umgeben drey Tritonen. Dieses ganze Werk ist von Ammanati, hingegen die zwölf Figuren von Nymphen und Tritonen, aus Bronze, womit das Wasserbehältniß besetzt ist, von Johann von Bologna. Sie sind gut gezeichnet, mit

Fontäne.

sanften

sanften Umrissen, aber etwas maniert, und für den Platz, wo sie stehen, zu klein.

Florenz.

Cosmus I. zu Pferde.

Zur Seite steht die obgedachte Statue Cosmus I. von Bronze, welche der Gasse degli Uffizzi zum Gesichtspunkte dient. Der Meister heißt Johann von Bologna. Die Figur des Großherzogs ist schön und die Stellung des Pferdes gut gewählt, aber der Kopf zu klein. Die drey Basreliefs am Piedestal sind mittelmäßig. Auf dem einen wird der Großherzog, der kaum achtzehn Jahre alt war, vom Rathe erwählt, auf der andern gekrönt, auf der dritten hält er nach Eroberung der Stadt Siena seinen Einzug; auf der vierten Seite des Piedestals lehrt die Innschrift, daß der Großherzog Ferdinand diese Statue seinem Vater im Jahr 1584 setzen lassen.

Der Thurm auf dem alten Pallast ist zweyhundert neun und sechzig Fuß hoch, und in einem sonderbaren Geschmack gebauet. Er ruhet oben auf vier Säulen, und ist in der Mitten stärker als oben und unten. An der Uhr sind die Zahlen des Zifferblattes durchschnitten, so daß man vermittelst einer des Nachts hinter demselben gesetzten Laterne sehen kann wie viel es an der Zeit ist.

Der alte Pallast selbst ist von Arnolfo, dem Baumeister des Doms, angegeben. Beym Eingange zeigt sich Herkules, der den Cacus überwindet, und David, der den Goliath besiegt von Michael Angelo. In dem Hofe steht ein Springbrunnen von Porphyr mit einem spielenden Knaben aus Bronze von Andreas Verrochio, und abermals ein Herkules, der den Cacus überwindet von Vincentius Rossi aus Fiesole, einem Schüler des Bandinelli; diese Gruppe wird von Kennern

Florenz. nern eben so hoch geschätzt, als die von seinem Lehrmeister, welche am Eingange steht.

Großer Saal.

Das Merkwürdigste in diesem Pallaste ist der große Huldigungssaal, der eine Länge von hundert zwey und sechzig und eine Breite von vier und siebenzig Fuß hat, dem aber die kleinen ungleichen Fenster oben herum ein schlechtes Ansehen geben. **Vasari** hat darinn die vornehmsten Geschichte der Stadt Florenz und des mediceischen Hauses abgebildet. Vier große Stücke nehmen die vier Winkel ein; auf dem ersten von **Cigoli** wird Cosmus I. im achtzehnten Jahre als Nachfolger Alexanders zum Herzoge vom ganzen Rath erwählt; auf dem andern von **Ligozzi** empfängt er vom Pabst Pius V. die Krone und den herzoglichen Mantel; auf dem dritten von **Passignani** legt Cosmus I. den Orden vom heiligen Stephanus, den er stiftete, an; auf dem vierten von **Ligozzi** sieht man die zwölf Florentiner, welche sich um das Jahr 1300 zu einer Zeit als Gesandte verschiedner Höfe bey dem Pabste Bonifacius VIII. aufhielten. Unter den neun und dreyßig Frescomalereyen an den Wänden von **Vasari** sieht man die Eroberung von Siena, die Schlacht bey Marciano, die Belagerung von Pisa, und andre mehr *).

Sonst

*) Als Vasari hier malte, kam der Großherzog in den Saal, um mit seiner leiblichen Tochter eine unanständige Handlung zu begehen. Vasari stellte sich als läge er und schlief, um dem Zorn des Herzogs, der sich keinen Zeugen vermuthete, zu entgehen, wenn er ihn gewahr würde. Die Gelehrten und Geschichtschreiber, welche von den Großherzogen beschenkt und zum Theil besoldet wurden, haben nur ihr Lob ausposaunet, und hingegen

Sonst wurde jährlich in diesem Saale eine Feyerlichkeit am Johannisfeste begangen. Es mußten nemlich eine Anzahl von Bauern und Bäuerinnen vor dem Großherzoge tanzen, und die sich am besten dabey hervorthaten, empfiengen Geschenke.

Florenz.

An dem einen Ende des Saals stehen auf einer Erhöhung drey marmorne Statuen über Lebensgröße; in der mittlern Nische Pabst Leo X. zur Rechten Johannes de Medices, der Vater vom Großherzoge Cosmus I. und zur Linken Alexander, der im Jahr 1531 zum Herzog von Florenz erwählt wurde. Auf jeder Seite stehen noch zwo Statuen, nemlich Cosmus I. und gegen über Pabst Clemens VII. Sie sind alle von der Hand des **Baccio Bandinelli**, und überhaupt gut gearbeitet, jedoch etwas schwer. Von demselben Meister sind auch die am andern Ende des Saals stehenden Statuen von Adam und Eva. Sie wurden, weil sie gar zu sehr im Stande der Unschuld vorgestellt sind, aus der Domkirche wie bereits erwähnt worden, hieher gebracht. Eine der schönsten Statuen dieses Saals ist die Siegsgöttinn, welche einen Gefangnen mit Füßen tritt. **Michael Angelo** hatte sie zu dem Grabmaal des kriegerischen Pabsts Julius II. bestimmt, weil solches aber nicht zu Stande kam, blieb sie nebst andern im Garten Boboli zu Florenz. Die Erben des Künstlers schenkten sie dem Großherzoge. Sie ist in ihrem jetzigen Zustande eine von seinen Statuen, die den meisten Ausdruck haben.

Auf den Seiten des Saals stehen sechs schöne Gruppen von **Vincenzio Rossi**, welche Thaten des

hingegen die Ausschweifungen und viele sehr menschliche Handlungen, welche die meisten Großherzoge begangen, verschwiegen.

Florenz. des Herkules abbilden. Die Stellungen sind bey allen schön, die Zeichnungen richtig und der Natur gemäß. Bey dem Herkules, welcher den Centaur tödtet, ist der Kopf des letztern insonderheit schön; bey dem Herkules, der den Cacus mit der Keule erschlägt, ist der Ausdruck fürchterlich. Die vier andern Gegenstände sind Herkules mit dem Antheus, mit der Königinn der Amazonen, mit dem erimanthischen Schwein, und Herkules, welcher den Diomedes erlegt. Man findet in den vier letzten zwar auch viel Ausdruck, sie kommen aber den beyden ersten nicht gleich. Die letzte Gruppe ist nur erst aus dem gröbsten fertig.

Vasari hat in diesem Stockwerke noch verschiedne Zimmer gemalt. In dem obern Stockwerke bemerkt man einen David von Donatello, und Johannes den Täufer von Benedictus da Majano. Das Merkwürdigste aber ist der Audienzsaal, in welchem Salviati die Thaten des großen römischen Dictators Furius Camillus auf nassem Kalk abgebildet hat.

Garderobe. In diesem Pallaste wird die großherzogliche Garderobe aufbewahrt. In dem großen Saal hat gedachter Salviati den Triumph eines römischen Kaysers und den Camillus, der die Gallier aus Rom jagt, vorgestellt. Das Kolorit ist kräftig und die Zusammensetzung verdient Beyfall. Es ist aber sonderbar, daß einige Theile sehr richtig, und andre hingegen, zumal die Pferde, nachläßig und fehlerhaft gezeichnet sind. Außer diesen beyden Frescomalereyen ist die so genannte Conversation von Rubens zu merken. Dieser große Künstler hat sich darauf nebst andern Personen abgemalt, wie sie sich mit einander über verschiedne Bücher unterhalten. Der Ausdruck und das Kolorit sind meisterhaft.

In

In dem einen Zimmer wird in verschiednen Schränken ein rechter Schatz von Kostbarkeiten aufbewahret. Auf vier und funfzig großen silbernen Schüsseln, die innwendig auf Art der Basreliefs getrieben sind, sieht man allerley Geschichte des mediceischen Hauses abgebildet. Die Herzoge haben solche als einen Tribut von verschiednen Städten erhalten. In andern Schränken wird ein mit Perlen und Türkissen reich besetztes Reitzeug von Cosmus I; die mit Perlen besetzte Krone, welche Pius V. gedachtem Cosmo als erstem Großherzog im Jahr 1569 aufgesetzt hat; viel türkisches Gewehr und Reitzeug, woran eine Menge der kostbarsten Steine verschwendet sind, welches der ältere Cosmus, der Vater des Vaterlandes, der einen starken Handel nach Constantinopel trieb, von den türkischen Sultanen empfangen; vier massive silberne Säulen des Brautbettes von Cosmus III. u. s. w. gezeigt. Man erstaunet über die Kostbarkeiten, welche so sehr angewachsen sind, weil die mediceische Familie bey ihrem Reichthum solche beständig vermehrt, und den alten Vorrath unangerührt gelassen. Es ist aber nicht zu leugnen, daß das viele Silbergeräthe besser angewendet, oder wenigstens in eine neue brauchbare Form umgearbeitet werden könnte.

Florenz.

Das Kostbarste unter allen was hier gezeigt wird, ist das Palliotto, oder die vordere Wand eines Altartisches von massivem Golde. Sie ist sechs Fuß lang und stark mit Diamanten und Perlen besetzt. In der Mitte sieht man den Großherzog Cosmus II. kniend vorgestellt. Der Kopf und die Hände sind von Email, die Kleider aber von Smaragden und andern Edelgesteinen von

Florenz. verschiedner Farbe. Es wird auf 200000 Dukaten geschätzt. Unten stehen die mit Rubinen ausgelegten Worte:

Cosmus II. Dei Gratia Dux Etruriae ex voto.

Der Großherzog hatte es als ein Gelübde für die Jesuiterkirche nach Goa bestimmt, im Fall sein Prinz von einer gefährlichen Krankheit genesen würde. Wie solcher aber starb, blieb das Gelübde da.

In einem reichen Kasten verwahrt man das Concilium Florentinum, welches Eugenius IV. zur Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche gehalten. Es ist auf einzelnen Blättern geschrieben, die in einem besondern Bande liegen, den 6ten Julius 1439 datirt, und so wohl vom Pabste und dem Kayser Johannes Paläologus, als den anwesenden griechischen Bischöfen unterzeichnet. Ehemals ward es mit großen Feyerlichkeiten von Priestern bey angezündeten Wachskerzen gezeigt.

In einem andern Kasten liegt das Original der Pandekten, oder die berühmten Pandectae Florentinae, welche zu den Zeiten des Kaysers Justinianus geschrieben seyn sollen. Die Schrift ist groß und leserlich. Das Manuscript besteht aus zwey in rothem Sammt gebundenen Bänden in Folio. Zwischen den Blättern liegt zu besserer Erhaltung der Schrift jedesmal ein Stück grüner Atlas. Die Bände sind mit Silber beschlagen, und mit Emailarbeit gezieret. Die Pisaner hatten dieses Manuscript bey Salerno erbeutet, und schenkten es den Florentinern aus Dankbarkeit, weil dieselben Pisa während dieser Expedition mit Soldaten besetzt gehabt hatten. Man zeigt hier auch das Evangelium Johannis zweymal auf Pergamen, davon eines für das Autographum des Evangelisten ausgegeben wird.

Lieb=

Liebhaber alter Malereyen besehen die Kapelle des alten Pallastes, welche ganz von Ghirlandajo ausgemalt ist, einem mittelmäßigen Künstler, der aber doch die griechischen, unter denen er sich gebildet hatte, übertraf.

Florenz.

Der einen Seite des Pallastes gegen über liegt an dem Ende der Gallerie die so genannte Loggia, welche nach der Angabe des Andreas Orgagna gebauet ist. Sie besteht aus einer Art von bedecktem Gange mit drey Arkaden, worunter die Soldaten und der gemeine Mann Schutz für Hitze und Regen suchen.

La Loggia.

Unter der gegen den Pallast gekehrten Arkade sieht man die bronzene Statue der Judith von Donatello, ein schätzbares Stück. Sie ist stehend abgebildet, und im Begriff dem Holofernes den Kopf abzuhauen. Am Fuße stehen die Worte: Publicae salutis exemplum cives posuere. Vermuthlich ist sie von der Republik zu einer Zeit aufgerichtet worden, da sie denen, welche sich der Oberherrschaft anzumaßen suchten, zur Warnung dienen sollte.

Von den drey Arkaden, die gegen den Platz stehen, ist die mittelste leer, die beyden andern sind mit zwey schönen Statuen gezieret. Die eine stellt den Perseus mit dem Schwerd in der einen und dem Medusenkopf in der andern Hand vor. Sie ist ein Beweis der Geschicklichkeit des Benvenuto Cellini *), aber etwas maniert. Die

 schönste

*) Cellini war ein guter Bildhauer, Medailleur und Goldschmied, der zu Rom für Clemens VII. und zu Paris für König Franz I. viel gearbeitet. Er schrieb ein Buch von der Bildhauerey und Goldschmiedekunst, welches 1568 zu Florenz herausgekommen, und sein eignes Leben, welches 1730 zu Neapel gedruckt worden. Er unterläßt nicht

Florenz.

schönste von allen ist die vortreffliche marmorne Gruppe des Johann von Bologna. Der Künstler hat unter dem Raube einer Sabinerinn die drey menschlichen Alter vorzustellen gesucht, nemlich die Jugend unter dem Bilde der Sabinerinn, das männliche Alter in dem Soldaten, und das hohe Alter in dem Vater, der zu des Soldaten Füßen liegt. In dem ganzen Werke herrscht ein großer Charakter und viel Ausdruck.

Die großherzogliche Gallerie.

Wenn man bedenkt, daß das mediceische Haus jederzeit die Künste beschützt, große Reichthümer besessen, den guten Geschmack und die Pracht geliebt, so darf man sich nicht wundern, daß sie in einer langen Reihe von Jahren einen Schatz von antiken Statuen, Münzen, Gemälden und Merkwürdigkeiten von allerley Art zusammen gebracht, dergleichen man nirgends antrifft. Diese Gallerie allein belohnet einem Liebhaber die Reise nach Italien, und er findet hier noch genug, das seiner Aufmerksamkeit würdig ist, wenn er gleich die Herrlichkeiten von Rom bereits gesehen. Einen ansehnlichen Theil dieser Seltenheiten hat der Kardinal Leopold von Medicis, ein Sohn von Cosmus II. zusammengebracht. Dieser große Beschützer der Künste war 1617 geboren, und starb im Jahr 1675.

Die weitläuftige und kostbare Beschreibung dieser Gallerie ist unter dem Titel Museum Florenti-

nicht darinn sehr viel zu seinem eignen Lobe zu sagen, und rühmt sich unter andern, daß er der Mann gewesen, der Herzog Carln von Bourbon in der Belagerung von Rom erschossen.

rentinum mit sechs Bänden in groß Folio und vielen Kupfern, welche die Münzen, geschnittenen Steine und Statuen vorstellig machen, angefangen, und mit fünf Bänden fortgesetzt, davon einer die Malereyen an den Decken und viere die Sammlung von Bildnissen der Maler, die sich selbst gemalt, nebst ihren Lebensbeschreibungen enthalten. Die Kostbarkeit des Werks ist Ursache, daß es ins Stecken gerathen *).

Florenz.

Das Gebäude, worinn die Gallerie aufbehalten wird, hat Cosmus I. durch Vasari anlegen lassen. Es führt den Namen degli Uffizzi, weil unten rings umher die gerichtlichen und Policeycollegia angelegt worden; darüber sind an der einen Seite in einem halben Geschoß die Werkstätte der Künstler von florentiner Arbeit, die unten vorkommen werden, und auf der andern Seite die magliabechische Büchersammlung; im andern Stockwerk gelangt man erst zu den Sälen für die mediceische Gallerie. Dieß weitläuftige Gebäude liegt zur Seite des alten Pallasts und hat fast die Gestalt eines griechischen Π, nemlich zwey lange Seiten, die durch eine kurze zusammen gehängt sind. Von außen sind sie von schöner Architektur, und unten mit dorischen Säulen geziert. Die kurze Seite hat auf der Erde Arkaden, darunter man spatzieren gehen kann. Von

 hier

*) Eine gründliche Anzeige der Seltenheiten der Gallerie hat der gelehrte Vorsteher derselben Guiseppe Bianchi zum Gebrauch der Fremden vor einigen Jahren unter dem Titel: Raguaglio delle Antichità e rarità che si conservano nella Galleria Mediceo - Imperiale in einem mäßigen Octavband herausgegeben.

Florenz.

hier sieht man hinter sich den Arno, und erblickt vor sich zwischen den beyden langen Seiten die Statue zu Pferde von Cosmus I. welche vor dem alten Pallast stehet. Ueber diesen Arkaden sind eben so viel andre, wodurch die beyden Seiten des ersten Stocks zusammenhängen. In der mittelsten von diesen drey Arkaden steht die Statue Cosmus I. zu Fuße von Johann von Bologna. Sie nimmt sich sehr gut aus, weil sie gleichsam in freyer Luft zu stehen scheint, indem man unter den Arkaden durch nichts als den Himmel sieht.

Zur Karnevalszeit wird die Gasse an der Seite gegen den alten Pallast vermacht, um den Kutschen den Zugang zu verwehren, und unter den Arkaden gegen den Arno ein Kaffeehaus angelegt. Der ganze Platz zwischen dem Gebäude degli Uffizzi und unter den Gallerien der beyden Seiten ist alsdenn dergestalt mit Masken angefüllt, daß man sich kaum umdrehen kann, und hat in diesem Stücke eine Aehnlichkeit mit dem Markusplatze in Venedig.

Wir kommen nunmehr auf die Merkwürdigkeiten selbst, welche in der eigentlichen Gallerie in Form eines griechischen Π und in zehn besondern Sälen aufbewahret werden. Wir könnten einen ganzen Band damit anfüllen, da wir aber nach unserm Zweck nur das, was der Kunst wegen besonders merkwürdig ist, anzeigen, so schränken wir uns bloß darauf ein, und übergehen das Mittelmäßige.

Vorsaal der Gallerie.

Ehe man in die rechte Gallerie tritt, geht man durch einen Vorsaal, welcher mit vielen alten Basreliefs, Idolen, und in die Wand gemauerten Innschriften angefüllt ist. Viele Stücke darunter sind vortrefflich; als eine ovale Vase, darauf man einen Kopf bemerket; zwey

Wölfe

Wölfe in einer großen Manier, und zwey Trophäen von Michael Angelo. Ein Fechter, der in der einen Hand das Schwerd und in der andern seinen Schild hält, ist von besondrer Schönheit. Ein der größten Basreliefs aus dem Alterthum, neun Fuß lang, worauf die Hauptfigur eine sitzende Frau vorstellt, die sehr glücklich ausgeführt ist. Auf einem andern Basrelief ist Ulysses am Mastbaum gebunden, um den verführerischen Lockungen der Sirenen zu entgehen.

Gemälde an der Decke der Gallerie.

Aus diesem Vorsaal tritt man in die obgedachte Gallerie, deren zwey lange Seiten jede zweyhundert und zwölf Schritte, und die kurze siebenzig Schritte halten. Die Decken sind mit allegorischen Frescogemälden geziert, welche die Künste und die in einer jeden berühmten Florentiner vorstellen. Den Anfang macht der Feldbau, und die so davon geschrieben. Bey der Malerey bemerkt man den Cimabue, Giotto, Masaccio, da Vinci, Bronzino rc. Bey der Bildhauerey den Ghiberti, Donatello, Michael Angelo und Bandinelli. Bey der Baukunst unter andern den Brunelleschi. Bey der Poesie den Dante und Petrarca; darauf folgen auf eben die Art die toskanische Sprache, die Musik, Politik, Theologie, Jurisprudenz, Medicin, und Philosophie. Die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften und die Beschützung derselben ist besonders vorgestellt, und dabey sind die Bildnisse der mediceischen Familie, des Angelus Politianus, Marsilius Ficinus, und andrer angebracht. Bey der Mathematik sieht man den berühmten Galliläus und Torricelli. Ferner findet man alle moralische und politische Eigenschaften, wodurch sich die Florentiner hervorgethan,

Florenz. gethan, nebst ihren Bildnissen in besondern Abtheilungen, wobey Americus Vespucius, der die neue Welt entdeckt, nicht vergessen worden. An der Ecke der kurzen Seite sind in den verschiedenen Abtheilungen allerley Gegenstände zur Ehre der mediceischen Familie, oder die sich auf die Geschichte von Florenz beziehen; z. E. das florentiner Concilium, die Stiftung des Ritterordens vom heiligen Stephanus, durch Cosmus I. und die Heiligen beyderley Geschlechts, so aus Florenz stammen, abgebildet. Diese Malereyen fallen nicht sehr ins Auge, theils weil sie einen so großen Raum einnehmen, theils weil sie auf die glatte Decke ohne erhabne Zierathen gemalt sind; viele Reisende nehmen sich daher kaum die Mühe solche anzusehen, und beschäfftigen sich bloß mit den Statuen, da diese Malerey es doch allerdings wegen der Kunst in Ansehung der Allegorie verdient. Die vielen Bildnisse liefern eine interessante Geschichte von Florenz und allen großen Männern, die darinn gelebt und vielen Einfluß in die Gelehrsamkeit und in die Politik gehabt haben.

Statuen und Busten. Zu beyden Seiten der Gallerie sind die antiken Statuen und Busten so viel möglich nach einer gewissen Symmetrie aufgestellt. Die Anzahl von jenen erstreckt sich auf acht und funfzig, und von diesen auf neun und achtzig, nebst drey Gruppen. Von den Busten sind nur wenige von Bronze, die meisten von Marmor. Sie enthalten eine Folge der römischen Kayser, von Julius Cäsar bis auf den Alexander Severus, der Kayserinnen, ihrer Töchter, und der Gegenkayser. Man hat gesucht auch von Alexander Severus bis auf Constantin den Großen die Folge so viel möglich fortzusetzen,

zusetzen, ist aber darinn nicht allemal glücklich gewesen *). Florenz.

Da die Statuen und Busten nicht so wohl nach chronologischer Ordnung aufgestellt sind, sondern wie es sich wegen der Decoration und der Symmetrie der Gallerie am besten geschickt hat, so wollen wir uns auch so genau nicht daran binden, sondern nur die vorzüglichsten mit einer kurzen Beurtheilung hersetzen **). Wer auch noch so viel Hochachtung für das Alterthum hegt, wird bey Betrachtung dieser Werke der griechischen und römischen Kunst, wenn er anders unpartheyisch seyn will, einräumen müssen, daß es darunter viele mittelmäßige giebt. Die Busten sind überhaupt schöner als die Statuen; unter den letztern trifft man manche an, die in Ansehung der Kunst kaum

*) Ueberhaupt sind die Busten der Kayser, so wie ihre Münzen, am seltensten, wenn sie nur eine kurze Zeit regiert haben, weil die Künstler nicht Zeit genug gehabt ihr Bildniß zu erhalten. Diese Bemerkung wird man auch bey der Folge in der florentinischen Gallerie wahr finden. Ein anderer Umstand verdient ebenfalls angemerkt zu werden. Von den Busten des Antinous an sieht man daß die Bildhauer zuweilen den Augapfel im Auge ausgedruckt, zum Beweise, daß die neuern dieses nicht zuerst aufgebracht haben.

**) Ein Liebhaber, der die Gallerie oft besucht, thut ohnehin am besten, die oben angezeigte kurze Nachricht des Bianchi mitzunehmen, da er weiter keinen Führer braucht. Man pflegt dem Aufseher entweder beym erstenmal, oder bey der Abreise ein Präsent zu machen, da man alsdenn sich so oft umsehen kann, als man will. In des la Lande Reise nach Italien Tom. II. p. 218. steht ein vollständiges Verzeichniß aller Statuen und Busten.

Florenz. kaum den dritten Platz verdienen. Um desto nöthiger ist eine Anzeige der besten, damit der Liebhaber bey der Menge nicht mit dem Mittelmäßigen auch zugleich das Gute übersiehet. Wir machen den Anfang von der Seite, wo man in die berühmte Tribune hineingeht.

Herkules mit dem Centaur. Der Ausdruck in dem ersten ist kräftig und im andern voll Schmerz.

Zwey sitzende Römerinnen, davon die eine einen edlen Anstand und viel ähnliches mit der Agrippina hat. Vielleicht haben sie zu einem Grabmaal gedienet.

Ein Redner, an dem die Bewegung des Armes und der Augen glücklich ausgedrückt ist.

Leda mit dem Schwan. Was antik daran ist, z. E. die Brust und die Hand, welche sich in den Federn des Schwans verliert, verdient großes Lob, aber die Ergänzungen sind nicht gut gerathen *),

Eine

*) Der größte Theil der Antiken ist theils durch Nachläßigkeit, theils durch die Verwüstungen der Barbaren, theils durch den blinden Eifer der Christen, die alles Heidnische vertilgen wollten, verstümmelt, und zumal an den Händen, Köpfen und Füßen schadhaft geworden. Als man nach Wiederherstellung der Künste den Werth der alten Bildhauerey einsehen lernte, suchte man das Fehlende zu ergänzen. Oft ist dieses mit solcher Kunst geschehen, daß der Unterschied kaum gemerkt wird; die meiste Zeit aber mit schlechtem Erfolg, und so gar wider das Costum, indem man der Statue verkehrte, oder gar erst in neuen Zeiten erfundene Attribute in die Hände gegeben, und folglich eine ganz andere Figur daraus gemacht hat, als die Absicht des ersten Künstlers gewesen. Die Antiken sind daher mit großer Behutsamkeit zu beurtheilen; sonst begeht man eben so

Florenz.

Eine Vestalinn bey dem heiligen Feuer mit der Opferschale in der Hand. In ihrer Miene herrscht Bescheidenheit; das Gewand ist gut geworfen.

Ein junger Mensch mit einem Hunde, der rückwärts sieht und vielleicht den Endimion vorstellt, der den aufgehenden Mond sucht. Das Nackende ist richtig gezeichnet und von guter Proportion.

Mars von Basalt. Er ist wegen der Materie merkwürdig, und stellt vielleicht den Mars Gradivus vor.

Prometheus über Lebensgröße, eine Figur von sanften Umrissen, woran besonders der antike Leib schön ist.

Flora mit Bluhmen in der Hand; mit der andern hebt sie ein Gewand von der Erde auf, als wollte sie sich den Leib damit bedecken. Die Züge sind schön und voll Grazie, und das Haar zierlich geordnet.

Bacchus mit einem Becher, mit der andern Hand stützt er sich auf einem Knaben, welcher einen Schweinskopf nebst Reben und ein paar Masken vor sich hat. Dieses gehört unter die guten Stücke, woran das meiste antik und das neue geschickt ergänzt ist.

Mars und Venus, oder nach andern Faustina, die ihren geliebten Fechter mit vieler Leidenschaft liebkoset. Mars ist ganz nackend, und die Venus mit einem leichten Gewand bekleidet. Die Gruppe

so lächerliche Fehler, als jener, der die Violine für ein altes Instrument hielte, weil ein moderner Künstler einen gewissen antiken Apollo in Rom, dem die Hand fehlte, eine neue mit einer Violine angesetzt hat.

Gruppe ist in einer guten Manier gearbeitet und hat viel Ausdruck.

Bacchus mit einem Faun, eine vortreffliche Gruppe im griechischen Styl. Der Faun hat eine lächelnde und schlaue Miene. Nicht weit davon steht eine meisterhafte Kopie, die Michael Angelo verfertiget.

Eine kleine Leda, deren Gewand von der linken Schulter bis auf die Füße herabhängt und glücklich geworfen ist.

Eine kleine sitzende Nymphe, die sich einen Dorn aus dem Fuße ziehet. Die Figur ist griechisch und sehr fein ausgearbeitet. Sie scheint mehr aus Zärtlichkeit als vom wirklichen Schmerz zu leiden.

Amor und Psyche, jener hat alle seine Attribute, und diese ist mit Flügeln versehen. Sie umarmen sich zärtlich. Die Gruppe ist von einem griechischen Meister.

Eine Chimäre von Bronze, welche im Jahr 1548 bey Arezzo gefunden worden.

Eine Muse mit einer Rolle in der linken Hand. Sie ist so leicht bekleidet, daß das Nackende durchscheinet, und überhaupt mit vielem Geschmack ausgeführt.

Der geschundene Marsias an einen Baum gebunden. Die Statue ist ein Beweis von des Meisters Wissenschaft in der Anatomie, weil er alle Nerven und Adern richtig auszudrücken gewußt.

Aesculapius mit den Attributen, wie man ihn auf alten Münzen sieht. Der Ausdruck und die Zusammensetzung verdienen Lob.

Venus mit dem Liebesgott auf ihrem Schooße, vielleicht eine Venus genitrix. Die Gruppe ist schön und wohl erhalten.

Florenz.

Narcissus auf den Knien mit vorwärts gebeugtem Leibe, als besähe er sich im Wasser. Die Statue ist meisterhaft und zumal das Gesicht sehr schön. Man sieht die Selbstzufriedenheit und das Erstaunen über seine eigne Schönheit darinn.

Eine Siegsgöttinn mit einer Krone in der Hand, aber ohne Flügel. Sie ist sehr zierlich gearbeitet, und scheint aus der besten Zeit zu seyn.

Eine nackende Venus ohne Attribute im schönen Stil.

Paris, welcher der Venus den Apfel anbietet, und sie mit Bewunderung ansieht. Ein vortreffliches griechisches Werk, das wohl erhalten und glücklich ergänzt ist.

Das berühmte antike wilde Schwein von weissem Marmor. Die Arbeit ist daran vortrefflich.

Außer diesen antiken Statuen stehen in der Gallerie auch einige wenige moderne, als der obgedachte Bacchus von Michael Angelo, und eine unausgearbeitete weibliche Statue, von vortrfflichem Ausdruck, von eben diesem Meister. Ein junger Bacchus von Sansovino. Die herrliche Kopie des Laocoon im Belvedere zu Rom von Baccio Bandinelli, welche die Florentiner dem griechischen Original an die Seite setzen *).

Brustbilder.

Die vorzüglichsten Brustbilder dieser Gallerie sind folgende:

Cäsar

*) Dieses Meisterstück und das angezeigte wilde Schwein sind in dem Brande, der in der Nachbarschaft im Jahr 1763 entstand, und bereits die Gallerie ergriff, sehr beschädigt worden. Außer einigen verbrannten Bildnissen der mediceischen Familie wurde die Gallerie zum Glück für die Kunst erhalten.

Florenz.

Cäsar in Bronze, mit kahlem Kopfe ohne Lorbeerkrone, welche er nach erhaltener Freyheit vom Rathe um desto lieber für beständig trug, weil er dadurch diesen Naturfehler bedeckte. Die Arbeit ist schön.

Cicero, mit der Erbse auf dem linken Backen. Der Kopf ist nur antik und trefflich gearbeitet.

Sapho. Ein kleiner Kopf, der aber sehr gefällige Züge hat.

Sophocles ist zwar schön gearbeitet, aber nicht characteristisch genug.

Aristippus über Lebensgröße. Man erkennet in ihm den Philosophen, der die feine zärtliche Wollust lehrte, und auch nach seinen Grundsätzen lebte.

Caligula ist in Ansehung der Arbeit eine der schönsten Busten.

Agrippina des Caligula Mutter: Sie hat die edlen Züge, welche ihrem Charakter gemäß sind.

Seneca in einem meisterhaften Stil. Er ist in seinen jüngern Jahren, und nicht mit dem hagern Gesichte, wie die meisten Köpfe von ihm, vorgestellt.

Galba. Der Kopf hat nicht so wohl fein ausgearbeitete als starke bedeutende Züge, die aber die Hand eines guten Meisters verrathen.

Otto. Die Brustbilder von diesem Kayser sind wegen seiner kurzen Regierung eben so rar als die Münzen. Der Ausdruck ist seinem weibischen Charakter gemäß. Er ist mit der kurzen runden Perucke *), die er zu tragen pflegte, abgebildet.

Carneades,

*) Galericulo capiti propter raritatem capillorum adaptato, vt nemo dignosceret. Sueton. in Ortone c. 12.

Carneades, der Philosoph und Redner, ein schöner Kopf.

Vespasianus. Ein Kopf, worinn viel Ausdruck herrscht.

Titus. In seinen Zügen ist Schönheit und Majestät verbunden.

Berenice, die Geliebte des Titus, ist wegen des Haarputzes merkwürdig.

Hadrianus, ein vortrefflicher fleißig ausgeführter Kopf, zumal in den Haaren.

Antinous, ein Kopf im besten griechischen Stil, sehr wohl erhalten, und eines der schönsten Brustbilder der ganzen Sammlung.

Sabina, des Hadrianus Gemahlinn, mit einem Schleyer, ebenfalls sehr fein ausgearbeitet.

Die folgenden Busten als Antoninus der Fromme und der Philosoph dreymal, die beyden Faustinen Mutter und Tochter, Lucius Verus, Commodus und seine Gemahlinn Crispina sind alle vortrefflich, und aus einer Zeit, da die Künstler glücklich in Brustbildern waren und solche ungemein fleißig ausarbeiteten, aber die Geschicklichkeit in ganzen Statuen verloren hatten. Nachgehends fieng die Kunst an merklich abzunehmen, wie man aus genauer Betrachtung der folgenden Busten bis auf Constantin dem Großen wahrnehmen wird.

In der kurzen Gallerie, wodurch die beyden langen zusammenhängen, sind noch einige merkwürdige Brustbilder anzutreffen.

Der unausgeführte Kopf des Brutus. Die Ursache, warum Michael Angelo den Kopf dieses Mörders vom Cäsar nicht ausgeführt, hat der Kardinal Bembo in dem darunter stehenden Distichon sehr sinnreich angezeigt: ob es gleich nicht

 wahr=

Florenz. wahrscheinlich ist, daß der Künstler sich dadurch würde haben abschrecken lassen.

Dum Bruti effigiem sculptor de marmore ducit
In mentem sceleris venit et abstinuit *).

Ein Weiberkopf von Bernini sehr fein ausgearbeitet. Man sagt, es sey seine Maitresse, Constanza Bonarelli. Aus dem Leben dieses Künstlers erhellet aber, daß es die Frau eines seiner besten Schüler, auf den er viel hielte, vorstellt.

Annius Verus, des Marcus Aurelius Sohn, als ein Knabe von sieben Jahren, einer der besten und am meisten ausgearbeiteten Köpfe dieser Sammlung.

Pan von weißem Marmor, sehr wohl erhalten und meisterhaft gearbeitet, so wie ihn die alten Dichter beschreiben.

Alexander der Große, dreymal größer als natürlich, von gelblichem Marmor. Dieß ist ein Meisterstück griechischer Kunst, und in einem erhabnen Stil ausgeführt. Er ist sterbend mit geöffneten Lippen vorgestellt, sein Tod scheint mehr ruhig und eine Entkräftung als mit großen Schmerzen verknüpft zu seyn.

Tribune. Die Gallerie steht jedermann für ein geringes Trinkgeld offen, in Ansehung der Tribune und andern Zimmer muß man aber mit dem Aufseher besondre Abrede nehmen. Das vornehmste unter allen ist die Tribune, wo die allerkostbarsten und schönsten Kunstsachen versammlet sind. Sie

*) Ein Engländer, der vermuthlich vom Geist der Freyheit eingenommen war, veränderte dieses Distichon folgender Gestalt:

Brutum effecisset sculptor, sed mente recursat
Tanta viri virtus; sistit et abstinuit.

Sie ist achteckig und von Buontalenti angegeben. Das Licht fällt von oben herunter durch die unter dem Gewölbe angebrachten Fenster, damit sich die darinn aufgestellten Statuen desto besser ausnehmen. Das Gewölbe ist ganz mit Perlenmutter, der Fußboden mit mancherley Arten von Marmor ausgelegt, und die Wände mit rothem Sammt tapeziert; mit einem Worte, der Ort ist den darinn verwahrten Kostbarkeiten gemäß. Beym Eintritt ziehen die sechs antiken Statuen von griechischen Meistern, nemlich die mediceische Venus, die himmlische Venus, ein tanzender Faun, die Ringer, der Schleifer, und die siegende Venus, die Augen auf sich; vor allen andern aber die berühmte mediceische Venus, das größte Meisterstück aller weiblichen Antiken, welches man nicht genug ansehen und bewundern kann.

Florenz.

Die **mediceische Venus** (Venus anadyomene) ist unter der gewöhnlichen Länge der Frauenspersonen, und etwas über fünf Fuß hoch. Zur Seite bemerkt man einen Delphin und zwey kleine Liebesgötter. Sie dreht den Kopf etwas gegen die linke Schulter, die rechte Hand hält sie vor dem Busen, ohne ihn zu berühren, und mit der linken verbirgt sie das, was die Schamhaftigkeit zu verbergen gebietet *). Der vorwärts gebogne Leib ist kein Beweis, daß sie für einen erhöheten Ort bestimmt gewesen, der Künstler hat sie vielleicht so gestellt, um ihre Bescheidenheit desto besser auszudrücken, weswegen sie auch das rechte

Mediceische Venus.

 Knie

*) In des Montfaucon Antiquité expliquée sowohl als in Sandrarts Malerakademie sind die Hände verkehrt vorgestellt; überhaupt kann man sich aus beyden Stichen keinen großen Begriff von ihrer Schönheit machen.

Florenz.

Knie etwas voraussetzet. Man sieht hier die Natur in ihrer höchsten Schönheit. Eine gefällige, sanfte, bescheidne Miene bey der schönsten Blüthe der Jugend. Sie ist etwas fett gebildet, und das Fleisch so weich, daß man glauben sollte, es müsse der Hand nachgeben, wenn man es berühret. Winkelmann sagt, sie sey noch nicht völlig ausgewachsen, und ihr Busen gleiche einem noch nicht völlig reifen Mägdchen. Sie wurde in der Villa des Hadrians bey Rom in mehrern Stücken gefunden, die aber so geschickt zusammengesetzt sind, daß man solches nicht merkt; Winkelmann behauptet, daß die Hände neu sind. Sie stund lange im mediceischen Pallaste auf dem Berge Pincio in Rom, bis Cosmus III. sie nebst dem Schleifer nach Florenz bringen ließ. Man lieset zwar unten, daß der Meister dieser Venus Cleomenes gewesen; allein bey genauerer Untersuchung findet sich, daß die Schrift neu und auf ein Stück Marmor gehauen ist, das nur am Fuß der Statue angesetzt worden. Zu geschweigen, daß man nichts von diesem Meister bey den Alten findet, und eben so wenig von seiner Statue. Plinius giebt ein Verzeichniß der berühmtesten Statuen der Venus, da er die Stellungen aber nicht genau anzeigt, so läßt sich nicht beweisen, ob diese darunter gewesen. Wenigstens ist sie des Praxiteles würdig. Dieselbe Stellung findet man auf vielen alten Münzen und selbst bey andern Statuen dieser Gottheit kopirt; sie muß folglich von einem berühmten Original, welches vielleicht die mediceische Venus gewesen, entlehnt seyn. An ihren Haaren sieht man noch die Spuren der alten Vergoldung, welche Ehre den berühmten Statuen oftmals wiederfuhr. Der Kopf ist etwas klein,

nach

nach Proportion der übrigen Theile; andre haben noch andre geringe Fehler daran zu finden geglaubet; inzwischen kommen alle Kenner darinn überein, daß man zwar einzelne Theile an andern Statuen schöner findet, daß aber die mediceische Venus, im Ganzen betrachtet, doch die größte weibliche Schönheit unter allen Antiken und modernen Statuen bleibet. Das Piedestal, worauf sie steht, ist neu und ohngefähr drey Fuß hoch.

Florenz.

Bey der mediceischen Venus steht die *Venus Vrania*, welche nicht weniger Bewundrung verdient, und nur durch die Nachbarschaft der größten Schönheit etwas verliert. Sie scheint aus dem Bade zu kommen. Mit der einen Hand berührt sie ihr Haar und mit der andern hält sie das Gewand, welches den Unterleib und die Beine bedeckt. Der Charakter ist vortrefflich, der Ausdruck meisterhaft und die Draperie schön geworfen. Herkules Ferrata hat viel daran ergänzet.

Venus vrania.

Die siegende Venus ist über Lebensgröße und hält einen Apfel in der Hand. Sie ist auch von großer Schönheit, wenn sie gleich den beyden andern nicht gleich kommt.

Venus victrix.

Der tanzende Faun ist ein herrliches Werk. Er hat Castagnetten in den Händen, und tritt mit dem einen Fuß auf ein Scabillum, ein Instrument, das man mit einem Blasebalg vergleichen kann, und das ohngefähr einen solchen Ton von sich gab wie die hölzernen Guckuks, womit die Kinder spielen. Die Bewegung der Figur ist schön, und die Glieder contrastiren sehr gut mit einander. Sie ist nicht so fein ausgeführt als die andern. Michael Angelo hat den Kopf und die Hände so meisterhaft ergänzt, als es dieses kostbare Monument des Alterthums verdiente.

Der Faun.

Die Ringer. Die Gruppe der Ringer ist vortrefflich und die Stellungen, so schwer sie auch scheinen, sind unverbesserlich gezeichnet. Der Ausdruck ist voll Leben und Kraft, kein Theil ist schwächer als der andre. Man fand diese Gruppe zu den Zeiten des Flaminius Vacca bey der Porta di S. Giovanni in Rom.

Der Schleifer. Der Schleifer (L'Arottino, Rotatore) eine berühmte und herrliche Statue, über deren Erklärung die Gelehrten uneinig sind. Die Stellung ist künstlich und schwer. Ein Mann sitzt krumm gebückt auf der Erde und schleift ein Messer auf einem Stein. Er richtet den Kopf empor und scheint mit Aufmerksamket auf etwas zu hören. Im Gesicht herrscht ein schöner Ausdruck. Man glaubt, die Statue sey einem Mann zu Ehren bestimmt gewesen, der einer Unterredung von einer Zusammenverschwörung zugehört hatte, um solche nachgehends zu verrathen. Ob es aber die catilinische, oder die von den Söhnen des Brutus sey, oder ob es Milius ist, der seines Herrn Verschwörung gegen den Nero entdeckt, darüber sind die Meynungen getheilt. Einige glauben gar den Augur Attius Nävius zu sehen, der mit einem Messer einen Kieselstein in Gegenwart des ältern Tarquinius zerschneidet. Die letztere Meynung erhält dadurch einige Wahrscheinlichkeit, daß der Stein weder glatt ist, noch einem Schleifstein im geringsten ähnlich sieht. Hingegen scheint es wider das Kostum, einen römischen Wahrsager ganz nackend abzubilden, wiewohl man auch zum Vortheil dieser Meynung sagen kann, daß die griechischen Künstler alle Figuren, und auch so gar die von den Kaysern, sehr oft nackend vorgestellt.

Rings

Rings um die Tribune geht eine Art von Repositorium, das mit kostbaren Alterthümern besetzt ist. Zwey schlafende Kinder mit allerley Symbolen des Schlafs. Der junge Britannicus von Basalt vortrefflich gearbeitetet, dreyßig Zoll hoch. Herkules, der die Schlangen in der Wiege zerdrückt. Verschiedne kleine Busten, als die vom jungen Nero, Livia, Cleopatra und Trajan. Das kostbarste sind etliche Köpfe aus Edelgesteinen geschnitten: z. E. Tiberius aus einem Türkis wie ein Hünerey groß; Titus und Sabina aus Achat-Sardonix; Domitia aus Bergkrystall, Hadrianus aus einem weißen Chalcedonier, u. s. w. Diese sind mit Statuen aus Bronze untermengt, und verdienen zum Theil wegen ihrer Seltenheit nicht übergangen zu werden. Dahin gehören verschiedne Busten des Bacchus, einige Silene, Faune, Satyren, Jupiter, Aesculap, Venus in der Stellung der mediceischen, ein paar Gruppen vom Herkules, eine ephesische Diana, u. s. w.

Florenz.

Die Gemälde, welche an den Wänden der Tribune hangen, sind alle ausgesucht, und vermehren den Schatz an andern Kostbarkeiten. Die Wahl ist schwer, wir wollen nur die hauptsächlichsten anzeigen.

Gemälde in der Tribune.

Die so genannte Venus vom Tizian, welche nach einigen seine eigne, nach andern die Maitresse eines aus der mediceischen Familie gewesen seyn soll. Sie liegt ganz nackend und hält Bluhmen in der einen Hand. Der Ausdruck in dem Kopfe ist vortrefflich, der Blick ganz Wollust und das Kolorit der Figur so natürlich, als wenn man sie wirklich da liegen sähe. Dieses Gemälde gehört unstreitig unter die besten von diesem Meister.

Venus vom Tizian.

Florenz. Die zwey Weibspersonen im Hintergrunde sind nach Proportion zu klein. Die Hauptfigur liegt auf weißen Tüchern, und der Hintergrund ist gleichfalls helle gehalten; dazu gehörte ein Kolorist wie Tizian, wenn das Ganze seine Wirkung thun sollte. Das Gemälde ist gemeiniglich bedeckt, weil es gar zu frey gemalt ist.

Eine andre Venus von diesem Meister, welche man nur die Frau vom Tizian nennt; sie ist ganz nackend und hat den Amor hinter sich. Die Behandlung ist natürlich und gefällig. Die Umrisse scheinen mit einer festern Hand gezeichnet zu seyn, sind aber nicht so zart, als die von der vorigen Venus. In dem folgenden Gemälde hat Tizian seine Frau in der Gestalt der Maria mit dem Kinde und dem jungen Johannes abgebildet. Sie ist hier eben so schön als im vorigen Bilde.

Johannes in der Wüsten von Raphael, dieselbe Vorstellung, die man auch in Paris und zu Bologna im Pallast des Legaten sieht. Wir beziehen uns auf das, was daselbst gesagt worden. Die vertriebne Hagar von **Petrus von Cortona**, ein Stück, das, wie die meisten von ihm, manche Unrichtigkeiten hat, aber in einer gefälligen Manier ausgeführt ist.

Eine Bacchantinn von hinten, der ein Satyr einen Bluhmenkorb anbietet, von **Hannibal Caracci**. Dasselbe Stück sieht man auch zu Capo di Monte in der königlichen neapolitanischen Sammlung. Man kann keinen schönern weiblichen Körper sehen. Die Umrisse sind in einer großen Manier gezeichnet, jedoch nicht übertrieben. Die Muskeln des Rückens hat der Maler so sanft anzudeuten gewußt, daß man sie kaum

sieht.

sieht. Der Kopf im Profil ist von großer Schönheit und voll Grazie.

Florenz.

Ein Mann nebst einer jungen Frau, die bey Lichte lesen, und ein Alter, der von hinten zusieht, von Schalken. Maria mit dem Kinde in der Werkstatt Josephs von Rembrandt, kräftig gemalt und von pikanter Wirkung in Ansehung des Helldunklen. Maria, die das vor ihr liegende Kind Jesus anbetet, von Corregio. Einige Unrichtigkeiten ausgenommen, ist das Bild von sehr reizendem Kolorit, und der Kopf der Maria voll Anmuth. Eine Maria von Guido, sehr gefällig, von hellem Kolorit, in seiner letzten Manier, und noch ein kleines vortrefflich gemaltes Marienbild von Hannibal Caracci. Die Anbetung der heiligen drey Könige von van der Werf: Eines der am besten gezeichneten Stücke dieses Meisters. Die gar zu feine Ausführung macht es frostig. Christus am Kreuze, unten steht der heilige Johannes und Magdalena von Michael Angelo mit zwölf Zoll hohen Figuren. Die Zeichnung und Ausführung sind schön. Das Bildniß Raphaels von Leonhard von Vinci schön gezeichnet. Andreas del Sarto und seine Frau, beyde von ihm selbst gemalt. Doctor Luther von Holbein. Ein Marktschreyer mit vielen Leuten von Gerhard Douw. Der Zinsgroschen von Michael Angelo da Caravagio. Ein herrliches Bild, kräftig und harmonisch gemalt; die alten Köpfe sind schön ausgeführt, und die Zeichnung ist fleißiger, als man sie sonst von diesem Meister zu sehen pflegt.

Kostbarer Schrank.

Ferner zeigt man in der Tribune ein kostbares Kabinet, oder Studiolo, das allenthalben mit Achat und Jaspis ausgelegt ist: Die Stelle der

Nägel

Florenz. Nägel vertreten Rubine, Saphire und Smaragde. Die vierzehn Säulen an demselben sind von Lazuli, die Kapitäle und Fußgesimse derselben von massivem Golde; man sieht über dieses auch noch Basreliefs von eben diesem kostbaren Metall daran. Die in demselben aufbewahrten Sachen sind nicht weniger von großem Werthe: Zum Exempel ein Canopus von Achat, viele geschnittene Steine, die jedoch mehr wegen der Kostbarkeit als der besondern Kunst zu schätzen, ausgenommen ein Tiberius von Türkis, ein vortrefflicher Stein. Zwey andre Schränke sind mit Vasen von Bergkrystall, allerley Edelgesteinen und dergleichen Kostbarkeiten angefüllt.

Beym Eingange beobachtet man ein vortrefflich gearbeitetes Mosaik, das verschiedne Vögel abbildet, darunter steht: Marcellus Provenzalis a Cento F. 1615.

Mitten in dem Saal steht eine große achteckige Tafel von florentiner Arbeit, oder eingelegten harten Edelgesteinen. Es sind Bluhmen und Früchte darauf abgebildet.

In den übrigen mit Merkwürdigkeiten angefüllten Sälen sind nicht weniger viele Dinge für einen Reisenden zu bemerken.

Antiquitätenkabinet. Das Zimmer, welches zuerst gezeigt wird, enthält das Antiquitätenkabinet. Eine Menge von Idolen oder Gottheiten der Römer, Griechen und Egyptier aus Bronze, Lampen, Dreyfüße, Opfergeräthe. Nach dem Kabinet zu Portici ist dieses unstreitig das stärkste in Italien. Eine gewundne Säule sieben Fuß hoch aus orientalischen Alabaster. Viele antike Busten, welche 1720 bey Livorno aus dem Meer gezogen worden. Eine kleine Kopie des Laocoon, viele kleine Veneres.

An

An den Wänden hängen zwo Reihen von Gemälden, worunter einige vortreffliche Stücke sind, als: Armide und Tancred von **Guido**, eine heilige Familie von **Andreas del Sarto**, eine dergleichen mit dem heiligen Franciscus von **Barozzio**, u. s. w. Sehr viele Miniaturgemälde, die **Julius Clovius** nach den besten Gemälden in Florenz kopirt hat. Verschiedne Werke von florentiner Arbeit.

Florenz.

Das folgende Zimmer enthält viele physikalische Instrumente, einen großen Brennspiegel, Magnete, Himmelskugeln, u. s. w.

Physikalische Instrumente.

In der so genannten Camera d'arti, oder Kunstkammer, wird eine große Menge von künstlicher Drechsler- und Schnitzarbeit in Helfenbein aufgehoben, woran weiter nichts als die Geduld und Behendigkeit der Künstler zu bewundern. Das Sonderbarste in diesem Zimmer ist die von Cajetano Zummo einem Sicilianer im Kleinen mit natürlichen Farben in Wachs vorgestellte Verwesung des menschlichen Körpers, die man nicht ohne Schrecken ansehen kann, ob man gleich die Kunst bewundern muß. Den Anfang macht eine kürzlich verstorbne Frauensperson, der folgende Körper fängt an gelb zu werden. An dem Kinde zeigt sich schon die blaue Farbe. An dem vierten Körper sieht man aufgebrochene Beulen, die zum Theil voll Eiter und Würmer sind. Die folgenden Körper zeigen die Verwüstung des Menschen immer in einem höhern Grade, bis zuletzt nichts als das Gerippe übrig bleibet. Gegen über hat dieser Künstler auf eine ähnliche Art die Wirkungen der Pest abgebildet. Die besten Stücke der niederländischen Schule, an der Zahl 150, sind im folgenden Zimmer aufgehangen: Ein weitläufti-

Kunstkammer.

Zimmer für die niederländische Schule.

Florenz. ges Verzeichniß davon giebt Cochin im andern Bande S. 12. Die besten darunter sind eine innwendige Kirche von **Peter Nefs**, eine Dame, die der Venus opfert von **Kneller**. Verschiedene von **Rubens**, als Venus und Adonis, Hercules zwischen der Tugend und dem Laster. Einige schöne Bildnisse von **van Dyck**. Das Opfer Abrahams mit Figuren in Lebensgröße von **Livius Meus**. Die Zusammensetzung und Zeichnung sind gut, und das Kolorit kräftig: man sollte es für ein Bild aus der römischen Schule halten. Vier kleine Gemälde von dem berühmten Kupferstecher **Callot**, die in Ansehung der Zusammensetzung so geistreich sind, als seine Kupferstiche; allein die Wirkung des Kolorits und des Helldunklen fehlt. Zwey außerordentlich fein und fleißig ausgemalte Stücke von **Van der Werf**, das Urtheil Salomons und Ahasverus mit der Esther; nebst verschiednen Stücken der **Breughels**, des **Miris**, **Gerhard Douw**, und andrer mehr.

In diesem Zimmer steht ein vortrefflicher Schrank von Ebenholze. Die Bildhauerkunst ist an demselben wegen der Härte des Holzes, welches leicht ausspringt, zu bewundern *). An den Seiten ist er mit Stücken von Lasurstein, Jaspis und Achat ausgelegt, und mit vielen Geschichten

*) In Ostindien weis man dieses Holz viel besser zu behandeln, als in Europa. Tavernier zeigt im fünften Bande S. 338 seiner Reisen die Ursachen davon an. Man schneidet nemlich in Ostindien dieses Holz in Breter, und vergräbt es eine Zeitlang sieben bis acht Fuß in die Erde, wodurch es geschmeidig und bequem zum Schnitzen wird. In der Folge erhält es an der Luft die vorige Härte wieder.

schichten des alten und neuen Testaments vom Sammt Breugel vermalt. Man erstaunt über die Geduld des Meisters in Ansehung der Ausführung von den unzähligen kleinen Figuren. Auf dem Schranke steht eine künstliche Uhr, und inwendig eine Maschine, die sich um eine Spindel dreht und viererley Kunstwerke zeigt. Das erste ist ein Stück von florentiner Arbeit oder pietre commesse, das Vögel und Früchte abbildet; das andre eine Abnehmung vom Kreuz nach des Michael Angelo Zeichnung in Wachs poussirt; das dritte und vierte stellt Christum mit den Aposteln, und Christum am Kreuze mit der Maria und dem Johannes aus Figuren von Bernstein, die etwa zehn Zoll hoch sind, vor.

Florenz.

In dem **Porcellanzimmer** wird eine Menge rarer Geschirre und Vasen von altem japanischen und chinesischen Porcellan aufgehoben, worunter manche Stücke von großem Werthe sind. Man bemerkt außer diesen einen ansehnlichen Vorrath **etrurischer** Vasen, die wegen der schönen Formen und Malerey hochgeschätzt werden *). Egyptische Vasen aus einer grünlichen Erde, Babbagauro, deren sich auch die Alten zu bedienen gewußt haben. Zwey große Urnen aus rother Erde, welche die Italiener Bucaro del cile nennen, sind aus Mexico gekommen.

Porcellanzimmer.

Das Zimmer mit Bildnissen von Malern, die sich selbst gemalt haben, enthält eine Sammlung, welche die einzige in der Welt ist. Ueber jedem Bildnisse

Malerbildnisse.

*) Der Gelehrte Gori, welcher auch die ersten Bände des Museum Florentinum geschrieben, hat solche in dem Museum Etruscum, welches 1737 zu Florenz in drey Bänden in Folio herausgekommen, erläutert.

Florenz.

Bildnisse steht der Name, und sie sind alle in den vier letzten Bänden des Museum Florentinum in Kupfer gestochen. Ihre Anzahl erstreckt sich gegen drittehalb hundert. Der Kardinal Leopold von Medicis legte die Sammlung an*), und lud alle damals berühmte Maler dazu ein, und nach der Zeit hat man dieses fortgesetzt. Ein jeder Maler machte sich eine Ehre daraus, sich in der Zahl einer so vortreflichen Sammlung zu befinden, und strengte alle Geschicklichkeit an, um etwas meisterhaftes in der Kunst zu liefern. Man findet hier daher große Meisterstücke von Bildnissen. Insonderheit werden die von Rubens, van Dyck, Rembrand, Guido, Hannibal Caracci, Julius

*) Deswegen hat ihm auch Cosmus III. mitten in diesem Saal eine marmorne Statue von Foggini setzen lassen. Er ist sitzend mit einigen Papieren vor sich abgebildet. Man hat auf die Statue dieses großen Beförderers der Künste folgendes Distichon gemacht:

Hic Leopoldus adhuc statua non dignior alter,
Nec stetit vlla prius nobiliore loco.

Die Innschrift unter der Statue selbst heißt:

Leopoldo ab Etruria Cardinali
Numismatum, tabularum, signorum, gemmarum
Omnium denique deliciarum
Eruditae antiquitatis
Vindici arbitroque
Inter haec ipsius monumenta
Vere Regia
Vivos ac spirantes quasi vultus
Pictorum toto orbe celebriorum
Propria manu aeternitati consecratos
Patruo de se de civibus
Deque posteris optime merito
Cosmus III. M. Etrur. D. memor gratusque
Suum quoque vti par erat locum dedit.

Florenz.

Julius Romanus, Lucas Giordano, Leandro Bassano, und der Rosalba geschätzt. Einige, deren Talent das Porträt nicht war, haben sich mit einem kleinen Gemälde von ihrer Art in der Hand abgebildet. Das Auge wird durch die Menge zerstreut, und kann die einzelnen Schönheiten nicht genug beobachten. Albert Dürers Bildniß ist 1498 gemalt, und man lieset darunter:

Das malt ich nach meiner Gestalt,
Ich war sechs und zwanzig Jahr alt.

Auf der hintern Seite des Porträts von Quintus Messis steht das von seiner Frau, mit der Nachricht, daß er aus Liebe zu ihr aus einem Schmiede ein Maler geworden.

Connubialis amor de Mulcibre fecit Apellem.

Zimmer des Hermaphroditen.

Ein Zimmer führt den Namen von dem vortrefflichen antiken Hermaphroditen, welchen einige dem in der borghesischen Villa zu Rom vorziehen. Das Gesicht und die Brust sind weiblich, das männliche Geschlecht aber ist vollkommen daran ausgedrückt. Plinius erzählt, daß die Römer diese Mißgeburthen zu ihren Ausschweifungen gebraucht; man darf sich also nicht wundern, daß die Künstler sie in Statuen zu verewigen gesucht haben. Hier wird auch eine kostbare Sammlung von Zeichnungen aufgehoben, worunter sich nach Cochins Urtheil viele Meisterstücke von Raphael und Michael Angelo befinden. Hinter der Thüre steht ein kolossalischer Priapus, der aus dem Alterthum kommt und einen Beweis der rasenden Verehrung, die man ihm erwiesen, abgiebt. Es ist nichts anders, als ein gegen vier Fuß langer Penis, der mit vielen kleinen zu den Seiten ge-

 ziert

Florenz.

ziert ist. Das Merkwürdigste in diesem Zimmer ist eine kleine Gemäldengallerie von drey bis vierhundert Miniaturstücken guter Meister. Sie sind oval und in Silber gefaßt, und stellen die größten damals lebenden vornehmen Personen, Gelehrten und Künstler vor. Der Kardinal Leopold führte sie mit sich, und ließ sie, zumal wenn er im Conclave war, aufhängen. Man kann sich daraus einen Begriff von seiner Pracht und Liebe zu den Künsten und Wissenschaften machen.

Medaillen und Gemmen.

Die antiken Münzen und geschnittenen Steine nehmen ein besondres Zimmer ein. Die Anzahl der ersten erstreckt sich auf zwölftausend so wohl goldne, silberne, als in Bronze von allerley Größe. Es ist das stärkste Kabinet in Italien, wenn man ihm nicht vielleicht das von dem Könige in Neapel an die Seite setzen kann. Es sind darunter sechzehnhundert von Gold. Von neuern Medaillen zählt man auf achttausend Stück. Von alten geschnittenen Steinen sind gegen dreyzehnhundert Stück vorhanden, darunter man eine Folge der Kayser, viele egyptische und griechische von großer Kunst antrifft, obgleich das Alterthum vielen den größten Werth giebt. Unter den Cameen oder erhaben geschnittenen Steinen wird insonderheit ein kleiner Kopf vom Vespasianus gerühmt. In diesem Saal hängen außer andern guten Gemälden auch ein paar schöne Stücke von **Petrus von Cortona**, nemlich der Engel mit den drey Marien beym Grabe, und eben diese Marien, welche zum Grabe gehen, eine Skizze.

Das Naturalienkabinet ist mittelmäßig, weil es in vielen Jahren gar nicht vermehrt worden.

Vier Zimmer sind mit allerley Arten alter Waffen, Harnische, Flinten und dergleichen angefüllt;

gefüllt; wobey man auch eines von den Schlös- sern zeigt, welches die Eifersucht der Italiener erfunden, um sich dadurch der Keuschheit ihrer Weiber zu versichern.

Florenz.

In dem letzten Zimmer sieht man den Altar und das Tabernakel, welches für die prächtige Begräbnißkapelle der Großherzoge bestimmt ist. Der Altar besteht aus einem kostbaren Stück Jaspis von Barga. Das Tabernakel stellt die Vorderseite einer Kirche von schöner Zeichnung vor. Die Kenner sind aber mit dergleichen Arten von Tabernakeln nicht zufrieden, und behaupten, daß es wider den guten Geschmack sey, eine Kirche gleichsam in die andere zu setzen. Der Altar und das Tabernakel sind mit kostbaren Steinen ausgelegt, aber lange nicht fertig, und werden es eben so wenig werden, als die Kapelle des heiligen Laurentius.

Bibliothek des Magliabecchi.

Unter den Zimmern der Gallerie steht auf einer Seite die Bibliothek des berühmten Gelehrten Antonius Magliabecchi. Man sieht die Spuren seiner Unreinlichkeit, weswegen er berühmt war, an manchen Büchern. Er rauchte viel Tobak und aß gerne Eyer, wobey ihm die Bücher statt des Tisches dienen mußten. Von beyden tragen diejenigen, so er am meisten gebraucht, Merkmale. Der Kayser Franciscus ließ sie vor ohngefähr zwanzig Jahren in Ordnung bringen, und jetzt hat der gelehrte Medicus Targioni die Aufsicht darüber. Sie steht die Woche dreymal auf.

Malerakademie.

In diesem Stockwerke versammlet sich auch die Akademie der Bau- Bildhauer und Malerkunst, welche schon vor ein paar hundert Jahren gestiftet worden. Sie bringt aber eben so wenig als die andern Akademien zu einer Zeit da die

Künste in Italien auf schwachen Füßen stehen, große Meister hervor.

Florentiner Arbeit.

Auf der andern Seite des Gebäudes sind in diesem Stockwerke die Werkstäte der Künstler von der so genannten florentiner Arbeit, oder den Gemälden von eingelegten harten und Edelsteinen, welche in ganz Europa berühmt sind, und nirgends so schön gemacht werden. Diese Kunst wird schon seit langer Zeit getrieben. Die oben erwähnte achteckige Tafel in der Tribune ist unter Ferdinand II. und also vor hundert Jahren verfertiget worden. Die Steine machen diese Arbeit am wenigsten theuer, hingegen die langweilige Arbeit, die unzähligen kleinen Stücke aller Arten von Farbe zu trennen. Dieß geschieht vermittelst des Schmergels und scharfer Sägen von Kupfer ohne Zähne, die wie Lineale aussehen; auf diesen fährt man unzähliche mal mit den Steinen hin und wieder, bis sie von einander getrennt sind. Der Künstler, welcher das Gemälde verfertigt, hat allemal die gemalte Zeichnung davon zur Seite; vor ihm liegt eine Tafel von einem braunen Stein Lavagna genannt, auf diesem wird eine Kütte getragen, worinn der Künstler die Steine, nachdem er eine Farbe braucht, festdrückt, und damit so lange fortfährt, bis das ganze Gemälde fertig wird. Es werden dazu unzählige Steine und viele Monate, ja nach Proportion der Größe wohl ein oder zwey und mehrere Jahre erfordert. Wenn die Kütte ihre gehörige Härte erlangt hat, so wird das Gemälde polirt, und so glatt, daß man die Fugen der Steine kaum wahrnimmt. Es arbeiten ohngefähr dreyßig Arbeiter hier; viele können den feinen Staub, den das Sägen der Steine verur-

sacht,

sacht, nicht vertragen, und ziehen sich, wenn sie dabey bleiben, die Schwindsucht zu. In den Nebenstunden verfertigen sie heimlich etwas zum Verkauf, das aber gemeiniglich nicht sonderlich gerathen und so kostbar ist, daß man ein Stück von einem Quadratfuß oft mit vierzig bis sechzig Dukaten bezahlen muß. Der Unterschied von der florentiner Arbeit oder der pietre commesse und der Mosaik in Rom besteht darinn, daß jenes lauter natürliche harte Steine, dieses aber Glasgüsse oder Stiffte sind. Die letztere Art kommt der Natur näher und ist unstreitig schöner; wir werden davon bey der Peterskirche in Rom handeln *).

Der Pallast Pitti.

Der alte Pallast und die bisher beschriebne Gallerie hängen mit dem Pallast Pitti vermittelst einer bedeckten Gallerie, die auf der einen Seite des Ponte vecchio weggeht, und über sechshundert Schritte lang ist, zusammen. Als der Großherzog Cosmus I. seine Wohnung in den Pallast Pitti verlegte, ließ er diesen bedeckten Gang bauen, um zu jeder Zeit

*) Man verfertigt in Florenz noch eine Art eingelegter Arbeit, welche Scagliola heißt. Auf eine steinerne Tafel wird eine Kütte geschmiert, in diese wird die Zeichnung des verlangten Gemäldes eingehauen, und eine Komposition von Gyps hineingestrichen, der durch zu Pulver gestoßene Steine die verlangte Farbe gegeben worden. Wenn alles hart geworden, nimmt es die Politur an, wie Marmor, ist dauerhaft, und behält die Farbe in Regen und Sonnenschein beständig. Die Arbeit sieht gut aus, und ist nicht kostbar. Man macht auf die Art Tischblätter, Landschaften, u. s. w. Ein Stück von einer Elle in Quadrat kostet ungefähr drey Dukaten.

Florenz.

und ohne gesehen zu werden in die große Gallerie und den alten Pallast kommen zu können. Er kaufte den Pallast von Lucas Pitti, der sich fast arm daran gebauet hatte, und seine Nachfolger haben beständig darinn gewohnet.

Der Pallast ist von Brunelleschi angegeben, und zweyhundert und siebenzig Ellen lang. Weil die ganze Vorderseite aus bäurischem Werke besteht, so sieht sie etwas schwer und gar zu einfach aus. Auf der ganzen Länge zählt man drey und zwanzig Bogen Arkaden, worinn die Fenster angelegt sind. Unten sieht man nur halb so viel, und in dem mittelsten die Hauptthüre, welche sich schlecht ausnimmt: Inzwischen hat diese Simplicität etwas Majestätisches, und sie würde noch schöner seyn, wenn der Baumeister dem Gebäude bey der beträchtlichen Länge ein Risalit gegeben hätte. Die Seite gegen den Garten ist von Ammanati und viel zierlicher; die Gallerien zu beyden Seiten formiren einen ziemlich engen Hof, und sind mit dreyerley griechischen Ordnungen versehen. Gegen der Thüre des Pallasts über ist eine Terrasse angelegt, vermittelst der man aus dem Hauptgeschoß gerades Fußes in den Garten geht; unter dieser Terrasse hat man eine schöne Grotte angebracht. In der Mitte derselben steht die Statue des Moses von Porphyr. Nicht weit davon in einem Winkel bemerkt man das Basrelief eines Maulesels, der so treue Dienste bey dem Bau des Pallasts gethan, daß ihm der Erbauer desselben zum Andenken dieß Monument mit folgender Unterschrift setzen lassen:

Lecticam, lapides et marmora, ligna, columnas
Vexit, conduxit, traxit, et ista tulit.

Bey

Bey der Thüre des Pallastes liegt ein ungeheurer Magnetstein, der vier und einen halben Fuß lang und drey und einen halben breit ist. Die Wache pflegt um ein Trinkgeld die Bajonetten daran zu reiben, welche alsdenn Messer und Schlüssel an sich ziehen. Er hat Schaden durchs Feuer gelitten, sonst war seine Kraft noch viel stärker.

Florenz.

Das Untergeschoß ist insonderheit wegen der Malereyen merkwürdig. Bey der Thüre des Vorsaals steht ein Bacchus aus Marmor von **Bandinelli**, der vortrefflich gerathen ist. Das Vorzimmer hat **Sebastian Ricci** auf nassem Kalk gemalt.

Großer Saal.

Der große Saal (Salone imperiale) hat schöne Frescomalereyen; auf einem Theil der Wände hat Giovanni da S. Giovanni acht Gegenstände aus der Fabel auf Art der marmornen Basreliefs so natürlich gemalt, daß das Auge dadurch betrogen wird. Auf dem übrigen Theil der Mauer haben verschiedene Meister zehen große allegorische und historische Gemälde verfertigt, die mehr Verdienst von Seiten der Erfindung als von Seiten der Ausführung haben:

1. Der Fall der Künste in Italien. Von **Giovanni da S. Giovanni.**

2. Die Dichter nehmen ihre Zuflucht in den Pallast des Laurentius von Medicis. Von ebendemselben.

3. Die Tugend entschließt sich auf Befehl der Pallas nach Florenz zu gehen, und wird von Toscana und der Freygebigkeit aufgenommen. Die letztere zeigt ihr das Haus des Laurentius von Medicis, damit sie die in ihrem Gefolge befindlichen

Florenz. lichen Philosophen hinein führen möge. Von ebendemselben.

4. Apollo, der des Laurentius Liebe zu den Wissenschaften kennt, führt die Musen zu ihm. Laurentius, der mit allen damaligen Gelehrten umgeben ist, nimmt sie in seinen Schutz. Von Cecco Bravo.

5. Laurentius schließt durch seine kluge Regierung den Janustempel. Der Friede krönt Italien mit Oelzweigen. Von ebendemselben.

6. Die Religion zeigt dem Laurentius den Himmel, als die Quelle des Lichts, das ihn bey allen Handlungen leiten soll. Von Ottavio Vannini.

7. Laurentius hatte eine Malerakademie errichtet; die Schüler bringen ihm deswegen hier ihre Arbeiten. Von ebendemselben.

8. Eine Allegorie von der Klugheit, mit der Laurentius die Verdienste zu belohnen wußte. Von ebendemselben.

9. Die von ihm errichtete platonische Akademie, von der bald mehr vorkommen wird. Von Franciscus Furini.

10. Der Tod des Laurentius *).

Man steigt vermittelst einer schönen Treppe, die aber für diesen großen Pallast zu klein scheint, in das erste Geschoß. Die Säle desselben sind nach verschiednen Gottheiten benennt, und haben schön gemalte Decken, welche verdienen daß wir uns etwas dabey aufhalten **).

Den

*) Diese in der Allegorie merkwürdigen Stücke, sind in groß Folio sehr prächtig gestochen, unter dem Titel: Pitture del Salone Imperiale di Fiorenze.

**) Die Decken von drey Sälen sind vom Petrus von Cortona vortrefflich gemalt, und in 26 Blättern

Den Saal der Venus hat Petrus von Cortona ganz auf nassem Kalk gemalt. Als er daran arbeitete, besuchte ihn der Großherzog Ferdinand II. und bewunderte unter andern ein weinendes Kind. Der Meister fragte ihn, ob er sehen wollte wie leicht man die Kinder vom Weinen zum Lachen bringen könne? Zugleich machte er durch ein paar Pinselstriche, daß das Kind zu lachen schien, und gab ihm gleich darauf durch ein paar andre die vorige betrübte Miene wieder. In der Mitte der Decke sieht man die Pallas, welche einen jungen Menschen den Armen der Venus entreißt, um ihm der Aufsicht des Herkules zu übergeben. Der Genius des Kriegs zeigt ihm eine Lorbeerkrone. Dieses Gemälde ist mit acht andern umgeben, die alle von einem schönen Kolorit und gefälliger Ausführung sind. Sie stellen vor:

Florenz. Saal der Venus.

1. Die Enthaltsamkeit des Scipio.

2. Antiochus, der seine Maitresse verläßt, um wichtigere Dinge auszuführen.

3. Crispus, ein Sohn des Kaysers Constantin, widersetzt sich den Zumuthungen seiner Stiefmutter.

4. Der Arzt Erasistratus entdeckt dem Könige Seleucus, daß sein Sohn aus Liebe zu seiner Stiefmutter Stratonice krank sey.

5. Cyrus läßt die gefangne Königinn Panthea wegbringen, um nicht durch ihre Schönheit gereizt zu werden.

Blättern von Bloemart und Blondeau sehr sauber gestochen. Der Titel des Werks ist: Immagini della virtu Eroica che alludono alla virtu de Principi della Casa Medicea presentate nelle tre camere di Giove, di Marte, e di Venere nel Palazzo del Gran Duca.

Florenz.

6. Cleopatra sucht den August zu verführen, er bleibt aber standhaft.

7. Alexander, welcher den Reizungen der Gemahlinn des Darius widersteht.

8. Masinissa, welcher seiner Gemahlinn Sophonisbe den Giftbecher schickt. Die Zierathen, welche diese Malereyen einfassen, sind auch von diesem Meister, und verdienen daß man sie nicht aus der Acht läßt.

Saal des Apollo.

Die Decke im Saal des Apollo ist nur nach Zeichnungen des Petrus von Cortona, aber so schön gemalt, als wenn sie von ihm selbst wäre. Apollo zeigt einem von der Poesie begeisterten jungen Menschen den Atlas, der die Welt trägt, um ihn dadurch aufzumuntern, die Wunder der Welt zu besingen.

Saal des Mars.

Der Saal des Mars ist von dieses Meisters eigner Hand, und eines seiner schönsten Werke. Die Decke hat vier Abtheilungen, deren drey den Triumph des Hauses Medicis vorstellen. Auf der vierten sieht man eine Menge Gefangne die Siegsgöttinn um Hülfe anflehen; der Friede ermahnt sie gutes Muthes zu seyn; darauf entsteht der Ueberfluß, der seine Güter über die besiegten Völker austheilt. Die Poesie dieses Gemäldes ist meisterhaft und das Kolorit kräftig, ob es ihm gleich nicht an kleinen Unrichtigkeiten fehlt.

Saal des Jupiter.

Der Saal des Jupiter ist der dritte und letzte von der Hand des Petrus von Cortona. Herkules und das Glück führen einen jungen Helden zum Jupiter, um von ihm die Krone der Unsterblichkeit zu erhalten. Die Siegsgöttinn schreibt den Namen Medicis auf einen Schild. Zu den Seiten dieses Hauptgemäldes sind acht allegorische, welche sich auf den glücklichen Zustand eines

Staates

Staates nach dem Kriege beziehen. 1) Minerva pflanzt Oelbäume, als Sinnbilder des Friedens. 2) Mars entfernt sich auf einem geflügelten Pferde. 3) Castor und Pollux führen ihre Pferde fort. 4) Vulkan ruhet in seiner Schmiede aus. 5) Diana schläft ungestört nach geendigter Jagd. 6) Apollo, der Gott der Künste. 7) Merkur, der Gott der Handlung und Beredsamkeit. 8) Die Zwietracht sucht vergeblich das Unglück des Kriegsfeuers wieder zu erneuern. Die Ausführung dieses Saals ist etwas schwächer als die von den beyden ersten.

Florenz.

Saal des Herkules.

Im Saal des Herkules hat **Ciro Ferri** diesen Helden auf dem Scheiterhaufen und seine Vergötterung abgebildet. Man sieht leicht, daß er sich viel Mühe gegeben, seinem Meister den **Petrus von Cortona** nachzuahmen, er kommt ihm aber in keinem Stücke gleich. In diesem Saal hängen verschiedne treffliche Gemälde. Eine Magdalena von **Poussin**, worinn der Ausdruck gefällig, das Kolorit lebhaft, aber der Schatten zu schwarz ist. Vier große Bataillen zur mediceischen Geschichte von **Bourguignon**. Die Maitresse des Tizians. Maria auf einem Piedestal, vor ihr stehen Johannes der Evangeliste und der heilige Franciscus von vortrefflichem Kolorit. Es ist ein Hauptgemälde des **Andreas del Sarto**, welcher allerdings unter die größten Maler zu zählen ist; man muß ihn in dieser Stadt beurtheilen, denn was man in Rom von ihm sieht, kommt den Stücken in Florenz lange nicht bey. Er zeichnet in einer großen Manier, kolorirt lebhaft und drapirt gut. Er liebt röthliche Gewänder.

Florenz.

Unter den Gemälden des Pallasts Pitti *) sind fast keine welche so frappiren, als die vier letzten Bestimmungen des Menschen, der Tod, das jüngste Gerichte, der Himmel und die Hölle von Nasini **). Sie sind fürchterlich, zeugen aber von des Meisters feurigem Genie.

Von dem Saal des Herkules geht man in einen wo **Lucas Giordano** an der Decke eine Vergötterung vortrefflich gemalt hat. Unter den vielen hier aufgehängten Kopien sind folgende Originale zu bemerken: Die Versuchung des heiligen Antonius von **Salvator Rosa**; die Handlung ist übertrieben, aber die Wirkung vortrefflich. Eine heilige Familie von **Andreas del Sarto**, worinn die Maria und die Zusammensetzung

*) Großherzog Ferdinand II. faßte den Endschluß, die kostbarsten Gemälde des Pallasts Pitti und der Tribuna in einem prächtigen Werke in Kupfer bringen zu lassen, und es kamen würklich gegen 130 Stück von guten Meistern als den Lorenzini, Krüger, Mogalli, und Picchianti zu Stande. Die Blätter sind zwar nicht fein, aber kräftig, getreu und malerisch gestochen. Es fehlt ihnen ein Titel, weil das Vorhaben ins Stecken gerieth. Das Werk ist sehr rar, und wird mit 30. bis 40. Dukaten bezahlt. Die Großherzoge machten bloß Geschenke davon. Die Abdrucke sind nach und nach abgezogen, und die letzten viel schlechter. Man bekommt selten ein ganz vollständiges Exemplar zu Gesichte, weil es unter den letzten Herzogen unordentlich beym Abdrucken hergieng. Unter der verwirrten Regierung des Johann Gasto sind manche Platten gar verloren gegangen.

**) Joh. Nicol. Nasini ist ein nicht sehr bekannter Schüler des Ciro Ferri. Sein Kolorit ist hart und maniert; seine Zusammensetzungen haben aber viel Feuer. Er starb im Jahr 1736 zu Siena.

setzung Tadel verdient. Hingegen ist solche desto schöner in der dabey hängenden Anbetung der heiligen drey Könige von eben diesem Meister. Ferner sind hier von ihm zweyerley Himmelfahrten der Maria, worinn man schöne Köpfe bemerkt, aber die Kinder etwas maniert findet. Ein paar Schlachten und zwey vortreffliche Marinen von Salvator Rosa. Die heilige Margaretha aus Cortona von Lanfranco hat zwar Unrichtigkeiten in der Zeichnung, ist übrigens aber schön gemalt. Der heilige Philippus Neri, welcher die Maria anruft, von Carl Maratti; die Zusammensetzung und Charaktere der Köpfe sind meisterhaft.

Florenz.

In einem andern Zimmer sieht man viele Bildnisse, darunter einige von Tizian; Leo X. zwischen zwey Kardinälen von Raphael, ist ein Meisterstück. Man erzählt, dieses sey das Original, von dem der Herzog von Mantua die Kopie bekommen; Andreas del Sarto hatte sie so vortrefflich gemacht, daß Julius Romanus, welcher die Draperie des Originals gemalt hatte, sie vor seine eigne Arbeit hielte, bis Vasari, in dessen Gegenwart die Kopie gemacht worden, nach Mantua kam, und diesem großen Maler durch ein hinten auf dem Gemälde gesetztes Zeichen von seinem Irrthum überführte. Julius Romanus erstaunte und sagte: er schätze die Kopie nunmehr höher als das Original.

Apollo und Marsias, ein schönes Bild von Guercino.

Gemälde des Raphaels.

Die berühmte Madonna della Sedia von Raphael, von runder Form und mit halben Figuren. Zeichnung und Ausdruck können nicht besser seyn. Es gehört unter die besten Stücke

Florenz. dieses Meisters. Der Kopf der Maria ist voll Geist, Grazie und unnachahmlicher Schönheit. Das Kind Jesus ist vortrefflich, aber fast zu sehr ausgebildet. Raphael zeigt sich hier als einen weit größern Koloristen wie man ihn sonst kennt. Alles ist rund und mit dem schönsten Licht und Schatten gemalt.

Ein großes allegorisches Bild mit lebensgroßen Figuren von Rubens. Mars entreißt sich den Armen der Venus, und wird von der Furie des Kriegs fortgeführt. Eine andre Frau mit einer städtischen Krone auf dem Haupte verfolgt ihn und schreyt. Man sieht hier den Meister der in der Poesie und Allegorie der Gemälde so groß war. Die Erfindung ist voll Feuer, das Kolorit und die Behandlung vortrefflich.

In einem von den Zimmern bemerkt man ein außerordentlich großes schwarzes Korallengewächs, und in den kleinen Nebenzimmern eine große Menge von Gemälden, worunter aber viele mittelmäßige und Kopien sind.

Bibliothek. In den obern Zimmern steht die großherzogliche Bibliothek, welche auf 35000 Bände geschätzt wird. In dem Vorsaal versammlete sich ehemals die berühmte Akademie del Cimento, welche sich große Verdienste um die Experimentalphysik gemacht, indem sie solche zu einer Zeit, da diese Wissenschaft wenig bekannt, mit dem glücklichsten Erfolg getrieben. Man sieht in den Schränken noch viele Gläser, welche sie zu ihren Versuchen gebraucht. In dem ersten Zimmer steht eine Bibliothek von achttausend Bänden, welche der verstorbne Kayser als Herzog von Lothringen gehabt und im Jahr 1737 hieher bringen

gen lassen. In dem folgenden befindet sich die eigentliche mediceische Büchersammlung, und endlich folgen die Manuscripte. Es befindet sich darunter das Reisejournal vom Großherzog Cosmus III. vom Jahr 1690 in zwey Foliobänden, mit schönen Zeichnungen und Erläuterungen des Grafen Magalotti. Die Prospekte der Gegenden und Oerter, welche er besucht, sind darinn vortrefflich und genau nach der Natur vorgestellt. Der Vorsteher der beyden Bibliotheken ist der Ritter Menabuoni, welcher sie erst recht in Ordnung gebracht.

Der an den Pallast Pitti stoßende Garten heißt Boboli. Er ist auf funfzehnhundert Schritte lang, und mit vielen Abwechselungen und verschiednen Vertiefungen versehen. Man sieht hier große Alleen, kleine Lustwäldchen, Bluhmenparterre, Rasenstücke, Grotten, Fontänen, Statuen, und überhaupt die Kunst mit der Natur aufs angenehmste verbunden. Das schönste darinn ist die so genannte Insel, zu Ende der großen Allee. In der Schale von Granit, die über zwanzig Fuß im Durchmesser hat, steht ein kolossalischer Neptun, zu seinen Füßen liegen der Ganges, der Nil und Euphrat, welche eine große Menge Wassers von sich geben. Der Meister dieses Werkes ist der berühmte Johann von Bologna.

Der Garten Boboli.

In einer andern Gegend des Gartens bemerkt man eine schöne Gruppe von Lorenzi in Bronze, welche den Neptun mit Meerthieren umgeben vorstellt; ferner in einer Grotte vier von Michael Angelo nicht ganz ausgearbeitete Statuen, welche zum Grabmal Pabsts Julius II. bestimmt waren. Die Grotte ist artig von Poccetti gemalt; sie

Florenz. scheint einzustürzen, und aus den Spaltungen kommen allerley Thiere hervor.

Es giebt in diesem Garten verschiedne Statuen, welche im Winter sorgfältig in Verwahrung gebracht werden; über die großen wird ein Strohdach gemacht. Man ist in diesem Punkte klüger und besser auf die Erhaltung der Antiken bedacht, als in den königlichen Gärten um Paris, wo sie zuweilen mit Pimsstein und kleinen scharfen Sand abgescheuert werden. Der Italiener achtet nicht darauf, ob sie weiß aussehen, sondern sieht auf die Kunst. Ueberdieses giebt der Thau und Sonnenschein ihnen den weißen Glanz, den sie im Winter unter der Bedeckung verlieren, meistens wieder.

La Pace. An der Mauer des Gartens Boboli stößt die Kirche la Pace, welche gleich vor dem römischen Thore liegt. Am Gewölbe derselben hat Lucas Giordano die Maria mit dem heiligen Bernhard in den Wolken sehr schön gemalt.

Wenn man wieder nach dem Pallast Pitti zurückgeht, findet man eine Säule von Marmor aus Serravezza, die Cosmus I. zum Andenken der Schlacht bey Marciano im Jahr 1554 setzen lassen, weil er sich dadurch die Stadt Siena nebst dem Gebiete unterwürfig machte.

S. Spirito. Nicht weit vom Pallast Pitti liegt auch die von Brunelleschi gebauete Kirche di S. Spirito, eine der schönsten in der Stadt, so wohl wegen der Architektur, als der Statuen und Gemälde; die drey Schiffe derselben ruhen auf schönen Säulen. In der Kapelle Vittori ist ein altes Gemälde von Giotto zu bemerken. Ferner sieht man hier die Kopien der Maria aus der Peterskirche in Rom und des Christus alla Minerva,

nerva, welche dort beyde von Michael Angelo verfertigt und im Original anzutreffen sind. Die Kapelle des heiligen Sakraments ist reich an carrarischem Marmor und vom alten Sansovino verziert. Der Hauptaltar ist vortrefflich, der Himmel ruhet auf schönen Säulen, das Altarblatt und das Tabernakel sind mit kostbaren Steinen ausgelegt. An dem hinter demselben befindlichen Chor ist der carrarische Marmor nicht gespart; die darinn stehenden Statuen hat Caccini, der so wohl den Altar als das Chor angegeben, verfertigt. Man sagt, es habe der Familie Michelozzi funfzigtausend Dukaten gekostet.

Florenz.

Die in dieser Gegend befindliche Karmeliterkirche verdient auch gesehen zu werden. Sie hat nicht nur gute Gemälde, sondern auch eine sehr reiche Kapelle, die mit lauter Marmor incrustirt und dem heiligen Andreas Corsini gewiedmet ist. Das Gewölbe hat Lucas Giordano gemalt. Die Familie Corsini hat große Summen auf diese Kapelle verwendet. Im Chor ist das schöne Grabmal von Petrus Soderini zu merken.

Il Carmine.

Beschreibung des Theils der Stadt Florenz, der gegen Mitternacht liegt.

Um von dem Pallast Pitti nach dem mitternächtlichen Theil von Florenz zurückzukehren, geht man durch die schöne Straße Via maggio, und vermittelst der Brücke di S. Trinita über den Arno. Wir haben bereits erwähnt, daß solche unter den vier Brücken über diesen Fluß die schönste ist. Cosmus I. ließ sie durch Ammanati aufführen, als die alte im Jahr 1557 von der Gewalt des Wassers weggerissen worden. Sie be-

Florenz. steht aus drey Bogen, davon der mittelste neunzig Fuß breit gespannt und funfzehn Fuß über seiner Sehne hoch ist. Dergleichen gedruckte Bogen sehen gut aus, und das Wasser wird bey plötzlichen Fluthen nicht sehr gehindert. Diese Brücke gehört unter die schönsten von Europa. Die Architektur daran ist so leicht und dreist, daß die Kenner sich darüber verwundern. Lastwagen dürfen nicht darüber fahren, um sie nicht zu sehr zu erschüttern *). Auf der Brücke stehen vier marmorne Statuen, welche die Jahrszeiten vorstellen, und mittelmäßig gearbeitet sind.

Säule von Granit.

Auf der andern Seite des Arno fällt eine große dorische Säule aus einem einzigen Stücke Granit gleich in die Augen. Pabst Pius IV. schenkte sie an Herzog Cosmus I, welcher sie zum Andenken der Eroberung von Siena im Jahr 1564 aufrichten ließ. Sie wurde in den antoninischen Bädern ausgegraben. Oben auf derselben steht die Statue der Gerechtigkeit, daher man scherzweise sagt: Die Gerechtigkeit sey in Florenz so entfernt, daß niemand einen Zutritt zu ihr finde.

Pallast Strozzi.

Etwas weiter hin kommt man auf den Platz, wo der Pallast des Herzogs von Strozzi liegt. Er steht frey und ist mit einem ansehnlichen Sims versehen, sonst aber sehr simpel und von bäurischem Werk, ohngefähr wie der Pallast Pitti. Philippus Strozzi ließ ihn durch Benedict von Majano aufführen. Diese Familie widersetzte sich der mediceischen, und wollte die Freyheit von Florenz erhalten, Philippus Strozzi wurde aber von Cosmus I. in der Schlacht bey Marone gefangen.

*) Sgrilli hat davon im Jahr 1754 einen genauen Plan mit allen Abmessungen gestochen.

fangen. Er brachte sich im Gefängnisse um, nachdem er zuvor mit seinem Blute den Vers des Virgils

Florenz.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus vltor.

an den Wänden geschrieben hatte. Dieser Pallast ist ein Muster der alten toscanischen simplen aber edlen Bauart. Die Vorderseite ist von bäurischem Werk, das wie geschliffene Diamantspitzen aussieht. Die Fenster sind von schöner Proportion, aber in zu geringer Anzahl, als daß sie den Zimmern hinlängliches Licht geben sollten. Oben sieht man einen großen hervorragenden Sims, wodurch das Dach versteckt wird. Innwendig ist ein viereckiger ziemlich kleiner Hof, um den in jedem Stockwerke ringsherum auf Säulen ruhende Gallerien gehen. Alle Zierathen sind sehr einfach und der toscanischen Ordnung gemäß. Dieser Geschmack stimmt mit dem alten etrurischen überein und ist im funfzehnten Jahrhundert nach Wiederherstellung der Künste wieder ausgeübet worden. Die damals erbaueten Palläste der alten Familien Strozzi, Riccardi, Pitti, u. a. m. sind alle so gebauet. Es giebt zwar auch einige im neuern Geschmack, als der von Corsini, aber nicht in großer Anzahl. Daß der Geschmack in der Baukunst sich zu Florenz am meisten in seiner wahren Reinigkeit erhalten habe, und nicht wie in andern italienischen Städten übertrieben und zu gekünstelt worden, haben wir bereits zu Anfange der Nachrichten von Florenz erinnert. Hier können so wohl Baumeister als Reisende ihren Geschmack am sichersten bilden.

Pallast Corsini.

Der Pallast Corsini hat eine angenehme Lage auf dem längst dem Arno hingehenden Damm

 zwischen

Florenz.

zwischen den zwey besten Brücken über den Fluß. Er ist wie kurz zuvor gesagt worden, nicht so massiv und simpel gebauet wie der vorige Pallast, aber von keiner schönen Architektur. Inzwischen ist er ungemein weitläuftig und hat eine große doppelte Treppe, deren Verzierung ins Getändelte fällt. Man sieht acht mittelmäßige antike Statuen, aber einige gute Gemälde darinn, als: Johannes der in der Wüsten predigt, von Hannibal Caracci. Vier große Marinen, von Salvator Rosa. Magdalena die Christi Füße salbet, von Luca Giordano, und noch zwey Skizzen von ihm, zwey Bassano, u. s. w.

In der Gasse Borgo d'Ogni Santi, welche zur Porta del Prato führt, wo man im Sommer in Kutschen auf einem großen Platze spatzieren fährt, liegt das Hospital S. Giovanni di Dio, welches auf der Stelle des Hauses, welches der Entdecker der neuen Welt Americus Vespucius ehemals bewohnet, erbauet ist. Hier fängt sich das Pferderennen, welches in Florenz gehalten wird an, und hört in der Gegend des Thors von Sa. Croce auf. Bey der Porta del Prato liegt auch der Garten der Familie Corsini, wo eine Sammlung alter Innschriften anzutreffen ist.

S. Maria Novella.

S. Maria Novella liegt auf jeder Seite an einem besondern öffentlichen Platze der Stadt, davon einer den Namen von der Kirche führt, und der andre Piazza vecchia heißt. Auf dem letztern stehen zwey Obelisken, welche zum Ziel dienen, wenn hier sonst wie in den ludis Circensibus der alten Römer Wettrennen gehalten wurden. Die Architektur der Kirche ist alt, aber von edler Einfalt; Michael Angelo soll sie seine Braut genannt haben, weil ihm der Geschmack gefiel. Sie wurde

im

im Jahr 1279 nach der Angabe zweyer Dominikaner gebauet. Die Kirche hat gute Malereyen von Ligozzi, Santi di Tito, Bronzino, Vasari, und andern, ist aber besonders wegen des besten Gemäldes das von Cimabue dem Wiederhersteller der Malerey vorhanden, zu merken. Man findet es in der Kapelle der Ruccellai. Ferner bemerkt man hier ein schönes hölzernes Krucifix von Brunelleschi, einem Künstler, der sich als Maler, Bildhauer, besonders aber als Architekt Ehre erworben; eine Mittagslinie, die Ignazio Dante verfertigt, und eine der ersten in Europa gewesen. Das dazu gehörige Dominikanerkloster ist sehr weitläuftig und mit guten Gemälden versehen.

Florenz.

S. Lorenzo.

Die Kirche des heiligen Laurentius ist wegen der dabey befindlichen prächtigen großherzoglichen Kapelle die merkwürdigste von Florenz. Das Gebäude der Kirche selbst, welche Brunelleschi im Jahr 1420 angegeben, ist zweyhundert acht und funfzig Fuß lang. Die Architektur hat innwendig nicht viel besonderes, außer daß sich der Frieß und Karnieß über den Säulen gut ausnimmt. Es fehlt ihr, so wie vielen Kirchen in Florenz, an einer schönen Vorderseite. Die beyden Kanzeln sind mit guten Basreliefs von Donatello geziert. Vor dem Hauptaltar ist das Grab von dem ältern Cosmus ohne allen Pracht, aber mit der kurzen ihm Ehre bringenden Aufschrift: Decreto publico, Patri patriae.

Statuen von Michael Angelo.

Die neue Sakristey, die Kapelle der Prinzen genannt, ist eine der schönsten Stücke der Baukunst, welche Michael Angelo angegeben, so wie die sieben hier befindlichen Statuen ebenfalls Meisterstücke von ihm sind. Zuerst sieht man bey dem Grabmal des Julius von Medicis, eines Bru-

Florenz. ders vom Pabst Leo X. die beyden Statuen, welche den Tag und die Nacht *) abbilden: Bey dem Grabmal des Laurentius von Medicis, Herzogs von Urbino, stehen wieder zwey, nemlich der Morgen und der Abend. Alle vier sind über Lebensgröße liegend vorgestellt, in einer großen Manier und mit vortrefflichen Umrissen gezeichnet. Hin und wieder hat der Meister die letzte Hand noch nicht angelegt. Künstler und wahre Kenner sehen sie dem ohngeachtet mit eben dem Vergnügen, weil sie daraus abnehmen, mit welcher Dreistigkeit dieser große Bildhauer bey seiner Arbeit verfuhr. Inzwischen ist diese Dreistigkeit, da er sich zu sehr auf seine geübte Hand verließ, seinen Werken oft schädlich und Ursache gewesen, daß er manche Stücke, die er dadurch verdorben, liegen lassen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die ganz ausgearbeiteten Stücke dieses Meisters viel seltner als die sind, denen noch die letzte Hand fehlt. Die beyden Statuen des Julius und Laurentius, denen diese Grabmale gesetzt worden, hat er völlig ausgearbeitet.

Von

*) Die Nacht ist besonders schön. Man machte darauf folgende vier Verse:

La notte che tu vedi in si dolci atti
Dormir, fu da un Angelo scolpita
In questo sasso: e perche dorme ha vita;
Desta la se nol credi, e parlera ti.

Michael Angelo machte gleich folgende Antwort darauf. Die Nacht redet:

Grato mi é il sonno, e piú l'esser di sasso
Mentre che il danno e la vergogna dura.
Non veder, non sentir mi é gran ventura
Pero non mi destar: deh parla basso.

Die andre und dritte Zeile zielen auf die damaligen Unruhen in Florenz.

Von ihm ist auch die Maria mit dem Kinde Jesus auf dem Arme, als die siebente von den hier befindlichen Statuen. Den heiligen Cosmus hat Montorsoli, und den heiligen Damianus Raphael da Montelupo, beyde ein paar geschickte Bildhauer, verfertiget.

Florenz.

Die alte Sakristey ist von des Brunelleschi Angabe: die in derselben befindlichen Statuen des heiligen Stephanus, Cosmus, Laurentius, und Damianus nebst den ovalen Basreliefs an den vier Pfeilern sind von Donatello.

Man sieht hier auch das marmorne mit Laubwerk von Bronze gezierte Grabmal der Söhne Cosmus des ersten, von denen Johannes durch seinen Bruder Garsias und dieser durch seinen Vater aus Zorn erstochen wurde. Das Grabmal ist von Verrochio.

Bey der Thüre steht die Statue des berühmten Geschichtschreibers Paulus Jovius, Bischofs von Nocera, von der Hand des San Gallo. Thuanus beschuldigt ihn der Partheylichkeit, weil er von dem mediceischen Hause und vom König Franz I. in Frankreich Gnadengelder genoß. Er starb 1552.

Mediceische Begräbnißkapelle.

Die mediceische Begräbnißkapelle, hinter der Kirche des heiligen Laurentius, ist eines der sehenswürdigsten Stücke von ganz Italien. Der Geschmack in der Baukunst ist groß und edel, und die Materialien sind so kostbar, als man sich solche nur gedenken kann. Großherzog Ferdinand I. fieng sie im Jahr 1604 an, und seit der Zeit sind jährlich große Summen darauf verwendet worden. Inzwischen ist sie noch lange nicht zu Stande, und wird vermuthlich auch nie fertig werden. Der obere Theil von den Fenstern bis unter die

Florenz. Kuppel ist noch nicht incrustirt, aber unten herum sind alle Wände mit Jaspis, Achat, Chalcedonier und andern kostbaren Steinen überzogen. Der Hauptaltar ist eben so wenig fertig, und steht bey der großherzoglichen Gallerie.

Die Kapelle ist achteckig, sechs und achtzig Fuß breit und hundert sieben und achtzig Fuß hoch. Die Pilaster haben schöne Verhältnisse und Kapitäle von vergoldetem Bronze. Zwischen denselben sind die Wappen der toscanischen Städte mit ihren Schilden, Kronen und andern Zierathen von kostbaren Steinen eingelegt. Von den acht Seiten der Kapelle ist eine zum Hauptaltar, die andre zur Thüre, durch welche man hinter dem Haputaltar der großen Kirche herauskommt, und die übrigen sechs für eben so viel Gräber der Großherzoge bestimmt. Die letztern sind von vortrefflicher Form durch Michael Angelo angegeben. Auf jedem Grabmal liegt ein Küssen von rothem Jaspis und eine goldne Krone, welche mit Topasen, Rubinen und andern Edelgesteinen besetzt sind, und zwanzigtausend Dukaten kosten sollen. Vier Grabmale sind von orientalischen und zwey von egyptischen Granit. Ueber jedem derselben ist eine schwarze marmorne Nische mit der Statue des darunter liegenden Großherzogs von vergoldetem Bronze und zehn Fuß hoch. Es stehen aber nur erst Cosmus I, Franciscus, Ferdinandus und Cosmus II. und fehlen also noch Ferdinandus II. und Cosmus III. Unter jedem Begräbnisse zeigt sich die Inscription mit weißem Chalcedon in Porphyr eingelegt, wovon jeder Buchstabe über sechs Dukaten kostet. Der Fußboden ist von den schönsten Arten Marmor eingelegt. Unter dieser Kapelle ist die rechte Gruft befindlich,

findlich, wo die Großherzoge perpendikular unter ihren oben stehenden Monumenten ruhen. Eine Nachricht von allen Marmorn die hier gebraucht werden, wird den Fremden in einem besondern Büchlein von dem Aufseher mitgetheilt. Eine der schönsten Arten ist der Diaspro di Barga, welcher im Toscanischen unweit Lucca gefunden wird, und sonst nicht gebrochen werden darf.

Florenz.

In diesem Kloster steht die herrliche Bibliothek, welche unter dem Namen Mediceo-Laurentiana bekannt und wegen der Manuscripte, die sich auf viertausend erstrecken, berühmt ist. Laurentius der prächtige schickte den Johann Lascaris zweymal nach Griechenland und Asien, um dergleichen aufzukaufen. Als sein Sohn Petrus II. im Jahr 1494 aus Florenz flüchtig werden mußte, wurden sie zerstreut und verkauft, nach seiner Zurückkunft suchte Herzog Petrus sie so viel möglich wieder zusammen zu bringen. Ein Theil kam mit Catharina von Medicis nach Frankreich in die königliche Bibliothek. Pabst Clemens VII. hat diese Büchersammlung ansehnlich vermehrt, und der verstorbne Kayser von der Familie Gaddi in Florenz dreyhundert und funfzig Stück dazu gekauft. Im Jahr 1752 hat der Vorsteher derselben Biscioni den Catalogum in Folio herausgegeben, und Bandini solchen mit einem zweyten Bande fortgesetzt. Das merkwürdigste Manuscript dieser Bibliothek ist der Virgil, den man aus dem fünften Jahrhundert hält. Der Abt Fuggini hat solchen mit eben den Lettern in Quart drucken lassen, wie solche im Manuscript befindlich sind, nachdem solche besonders dazu gegossen worden. Die Architektur derselben ist ein Meisterstück der Baukunst, und von Michael An-

Florenz. gelo angegeben. Die Plans sind aufs genaueste mit allen Abmessungen in Kupfer gestochen, unter dem Titel: Libreria Mediceo-Laurenziana Architettura di M. A. Buonarotta: sie machen aber auch den vierten Theil von dem oben angeführten Studio d'Architettura des Ruggieri aus.

Jesuitercollegium. Das Jesuitercollegium ist weitläuftig, und mit einer schönen Kirche versehen. Das Merkwürdigste dabey ist das von dem berühmten Mathematiker dem Pater Ximenez errichtete Observatorium. Es ist mit dem größten Muralquadranten in der Welt, der einen Radium von zehn Fuß hat, und überhaupt mit schönen Instrumenten versehen. Er wendet seinen jährlichen Gehalt, als erster Mathematikus des Großherzogs und Aufseher der Wasser in Toscana, beständig darauf.

Pallast Riccardi. Der Pallast Riccardi wurde von Cosmus dem Vater des Vaterlandes im Jahr 1430 erbauet, und war damals der Sitz und die Zuflucht der Künste. Die wahren Freunde derselben können ihn aus dieser Ursache nicht anders als mit Hochachtung ansehen. Die äußere Verzierung hat Michael Angelo in einem sehr männlichen und einfachen Geschmack angegeben. In dem untern Geschoß hat der Marquis Franciscus Riccardi im Jahr 1719 eine Sammlung von Busten, Basreliefs und Inscriptionen aufrichten lassen. Aus einer Innschrift an der prächtigen Treppe erhellet, was für große Herren hier gewohnt haben, worunter Kayser Carl V. König Ludwig XII. Franz I. und ein paar Päbste die vornehmsten sind. Die Gallerie dieses Pallastes ist merkwürdig. An der Decke hat Lucas Giordano die Vergötterung von Cosmus I. vorgestellt, wie

Florenz.

wie er in Begleitung seiner Familie mitten unter den Göttern erscheint. Die Figuren heben sich schön, die Charaktere sind gefällig, das Kolorit ist frisch und der Wahrheit gemäß. Die Verzierungen der Gallerien sind von gutem Geschmack. Man sieht in derselben, um die Zusammenfügung der Spiegel zu verstecken, leichte Zierathen oder Bluhmenkränze über das Glas gemalt, welches doch keine sehr gute Wirkung thut. Ein paar Schränke sind mit kleinen Antiken von Bronze, Idolen und geschnittenen Steinen angefüllt.

Die Decke der Bibliothek ist ebenfalls von **Lucas Giordano** gemalt, aber bey weitem nicht so schön als die Gallerie. Die Sammlung von Büchern ist eine der schönsten in Florenz: Die Aufsicht darüber hat der gelehrte Lami, welcher auch das Verzeichniß davon zu Livorno in Folio drucken lassen. Das Merkwürdigste darinn ist eines der ältesten Manuscripte der Naturhistorie des Plinius, welches man aus dem neunten Jahrhunderte hält. Es ist aber nicht vollständig. In den Zimmern, die zum Theil reich meublirt sind, hängen verschiedene gute Gemälde, unter andern eines von **Jacobus Bassano**, das vortrefflich gemalt, aber von einer sonderbaren und niedrigen Erfindung ist. Es stellt den Liebesgott in einer Kesselflickerbude vor, aus der ihn ein Junge mit einer Ruthe fortjagen will. Die Frau nähert sich, um ihm einen Schlag auf dem Hintern zu geben. Vier ländliche Scenen von **Friedericus Zucchero**, auf deren eine die berüchtigte schöne Bianca Capella des Großherzogs Franciscus Gemahlinn zu sehen ist.

Die

Florenz. S. Marcus.

Die Dominikanerkirche vom heiligen Marcus hat schöne Gemälde. Insonderheit ist die Kapelle des heiligen Antonius prächtig verziert, von Johann von Bologna angegeben, und die Kuppel von Poccetti vermalt *). Das Merkwürdigste in der Kirche ist das Grabmal des berühmten Picus von Mirandola nicht so wohl wegen der Kunst, als seiner selbst. Picus verstand im achtzehnten Jahre zwey und zwanzig Sprachen, und disputirte im vier und zwanzigsten Jahre zu Rom über alle Materien, die man ihm vorlegte. Er hatte eine so bestimmte Neigung zu den Wissenschaften, daß er sein Fürstenthum verließ, und sich nach Florenz begab, wo er auch im Jahr 1494 starb. Auf seinem Grabe steht:

D. M. S.
Iohannes iacet hic Mirandula, caetera norunt
Et Tagus et Ganges, forsan et Antipodes.
Obiit An. M CCCC LXXXX IIII.
Vix: An. XXXVI.

Ferner liegt hier Angelus Politianus, der Wiederhersteller der griechischen und lateinischen Sprache**) begraben. Sein Lebenswandel war schlecht: Er starb im Jahr 1494 aus Verdruß, weil er sich den Unwillen der mediceischen Familie zugezogen hatte.

Die

*) Der Gelehrte Gori hat sie in Kupfer stechen lassen und mit einer Beschreibung in Folio herausgegeben.

**) Wegen seiner Kenntniß dieser beyden Sprachen und seiner eignen hat jemand folgende artige Grabschrift auf ihn gemacht:
Politianus in hoc tumulo iacet Angelus, vnum
Qui caput, et linguas res noua, tres habuit.

Die Mönche zeigen in dem Kloster noch die beyden Zellen des Hieronymus Savonarola, sein Bildniß, und ein Gemälde, welches seine Hinrichtung vorstellt. Man hat viele gute Schriften von ihm, und er stund wegen seines unsträflichen Wandels in dem Ruf der Heiligkeit. Weil er aber wider den Pabst Alexander VI. und das liederliche Leben der Mönche stark predigte, so brachte man ihn in die Inquisition, wo er gepeinigt und 1498 auf dem Platze vor dem alten Pallast in Florenz unschuldig verbrannt wurde. Das Kloster besitzt auch eine schöne Bibliothek.

Florenz.

Bey dieser Kirche liegt der großherzogliche Stall, ein weitläuftiges Gebäude, desgleichen die **Menagerie**, wo Löwen, Tyger und allerley fremde Thiere unterhalten werden. Bey Gelegenheit eines Brandes im Jahr 1767 kamen einige derselben loß, und fügten den Menschen vielen Schaden zu. Bey der Menagerie ist der Platz zur Hetze. Die Löwen werden vermittelst einer besondern Maschine, die ein Ungeheuer mit offnem Rachen vorstellt, eingefangen. Ein paar Männer verstecken sich darinn, bewegen solche gegen den Löwen, um Schwärmer gegen ihn zu werfen; da er sich aus Furcht vor dem Feuer gar bald in seine Wohnung begiebt.

Menagerie.

Den **botanischen Garten** hat Cosmus I. angelegt. Er stund sonst unter der Aufsicht des berühmten Botanisten Micheli: anjetzt aber steht er unter Herrn Manetti, der die Arbeiten von jenem fortsetzt. Bey demselben ist vor vierzig Jahren eine botanische Akademie errichtet, die aus funfzig Mitgliedern besteht. Der Garten wird

Botanischer Garten.

sehr

Florenz. sehr gut unterhalten, und ist mit vielen seltnen Kräutern und Gewächsen versehen*).

L'Annunziata. Die dem Servitenorden zuständige Kirche l'Annunziata ist eine der merkwürdigsten in Ansehung der Kunst, und eines Wunderwerks, von dem die Kirche den Namen erhalten. Der Maler, welcher hier an einer Verkündigung arbeitete, schlief vor Kummer ein, weil er nicht wußte wie er dem Gesicht der Maria Würde und Anstand genug geben sollte. Beym Erwachen war der Kopf fertig, und die Engel hatten dieses Meisterstück gemacht. Es ist aber im Grunde eben so schlecht gerathen, als das übrige Gemälde. Die Gallerie vor der Kirche und die zur Rechten liegende Kapelle der Pucci hat Caccini angegeben. In einem Hofe des Klosters zur Linken ist an der Mauer über der Thüre, welche in die Kirche führt, die berühmte Madonna del Sacco von Andreas del Sarto **) nicht aus der Acht zu lassen. Das Bild hat den Beynamen von dem heiligen Joseph, der sich auf einen Sack stützet; oder nach anderer Meynung, weil der nothleidende Maler es für einen Sack Mehl, den er in der damaligen Theurung

rung

*) Dieser Akademie haben wir eines der prächtigsten Werke und Systeme in der Conchyliologie zu danken: Index testaceorum, conchyliorum, quae adseruantur in museo Nicol. Gualtieri Medici, et Botanices Academiae Florentinae socii, et methodice distributae exhibentur, Tabulis CX. Florent. 1742 in groß Folio mit unvergleichlichen Kupfern.

**) Sie wird für des Meisters schönstes Stück gehalten, und man erzählt, daß Michael Angelo und Tizian sich nicht satt daran sehen können. Man hat verschiedne, aber keinen schönen Stich davon.

rung gebrauchte, verfertigte. Das Gemälde zeigt eine große Manier, die Ausführung, Draperie und Behandlung sind meisterhaft. In einem andern Hofe hat dieser Künstler das Leben des heiligen Philippus Benizzi, der den Servitenorden um das Jahr 1232 gestiftet, vorgestellt, und liegt hier unter seinen Meisterstücken begraben. Er starb im Jahr 1530, wie die unter seinem Brustbilde stehende Innschrift ausweiset.

Florenz.

Die Decke der Kirche selbst, welche nicht gewölbt ist, hat **Daniel von Volterra** gemalt. Das silberne Tabernakel und die Vorderseite des großen Altars sind von Silber und mit Basreliefs geziert, nach der Angabe des Silvani. Die Kapelle, worinn sich der obgedachte berühmte von den Engeln gemalte Kopf der Maria befindet, ist ganz mit Marmor bekleidet, und von guter Architektur. Der Altar ist von Silber und mit Steinen reich besetzt. Unter einem kostbaren Tabernakel sieht man den Kopf des Heilandes von **Andreas del Sarto**. Die Wände der Kapelle hängen voll silberner Gelübde. Das dabey liegende Oratorium ist mit Marmor incrustirt, worinn die Geheimnisse der Maria mit kostbaren Steinen eingelegt sind. Die Kapellen dieser Kirche sind alle mit guten Gemälden von Künstlern der florentinischen Schule geziert. In der einen bemerkt man die schöne Gruppe eines todten Christus, der von Gott dem Vater gehalten wird, von **Baccio Bandinelli**. Eine Kapelle hinter dem Hauptaltar hat **Johann von Bologna** auf seine Kosten und nach seinen Zeichnungen verzieren lassen. Verschiedne gute Basreliefs in Bronze

sind

Florenz. sind von ihm. Er liegt hier auch begraben, wie aus seiner Grabschrift erhellet *).

Das Kloster ist mit einer schönen Bibliothek versehen. Innwendig ist die Kapelle der Zeichenakademie, worinn Passignano das Altarbild gemalt hat.

Platz vor der Kirche. Der Platz vor der Kirche dell'Annunziata ist groß, schön und mit Arkaden die auf korinthischen Säulen ruhen geziert. Auf jeder Seite steht ein Springbrunnen mit Tritonen, die Wasser auswerfen, und in der Mitte die Statue des Großherzogs Ferdinand I. aus Bronze von Johann von Bologna. Auf dem Piedestal lieset man:

Ferdinando I. M. Etruriae Duci
FerdinandusII. Nepos Anno Sal. MDCXL.

Sie ziert nicht nur den Platz vortrefflich, sondern dienet auch einer schönen Gasse zum Gesichtspunkte. Die Statue hat eine gute Stellung auf dem Pferde. Der Umriß des Harnisches ist etwas hart. Das Pferd ist richtig gezeichnet, und die Bewegung nach der Natur. Gleichwohl hat das Ganze etwas Steifes, das nicht gut in die Augen fällt.

Maria Magdalena de Pazzi. Die Kirche S. Maria Magdalena de'Pazzi führt den Namen von einer Heiligen aus dem Geschlechte der Pazzi. Sie ruhet in der Hauptkapelle, die mit Marmor überzogen und in den Nischen mit vier Statuen der Tugenden, die ihr vorzüglich eigen waren, geziert ist. Die beyden vordersten sind gut drapirt, doch haben die Gewänder zu viel Falten. Die beyden hintersten sind nicht völlig

*) Er war eigentlich zu Douay in Flandern um das Jahr 1524. geboren, gieng aber frühzeitig nach Italien, und erreichte daselbst ein Alter von 84 Jahren.

völlig ausgearbeitet. Der Meister derselben wird nicht genennt. Das Gemälde des Hauptaltars kommt aus des Cirro Ferri Pinsel.

Florenz.

Das Haus der Familie Buonarotti, wo ehemals der große Michael Angelo wohnte, liegt in der Via Ghibellina. Man sieht in demselben eine Folge von Gemälden, die sein Leben, und zum Theil die Ehrenbezeugungen, welche er von Königen, Päbsten, und andern Großen genossen, abbilden, nebst einigen Stücken, die für seine eigne Arbeit ausgegeben werden.

Haus des Michael Angelo.

Die Franciscanerkirche S. Croce ist von Arnolfo, dem Architekten des Doms, im Jahr 1294 gebauet, und nachgehends nach des Vasari Angabe verbessert worden. Sie ist zweyhundert und zehn Schritte lang und siebenzig breit. Ueber der mittelsten von den drey Thüren an der Vorderseite steht der heilige Ludwig, Erzbischof von Toulouse, von Donatello. Rechter Hand in der Kirche bemerkt man eine Abnehmung vom Kreuze von Salviati und die Kreuzigung von Santi di Tito. Etwas weiter hin ist das schöne Grabmal von Michael Angelo Buonarotti. Sein Brustbild ist mit einer dreyfachen Krone geziert, und unten stehen die Worte aus dem Horaz: Tergeminis tollit honoribus. Unten sitzen die Malerey, Bildhauerey und Baukunst, die über den Verlust eines so großen Meisters traurig sind. Die letzte ist von Giovanni del Opera, die andere von Valerio Cioli, und die Malerey, als die beste, so wie auch das Brustbild, von Battista Lorenzo. Das kleine Gemälde, welches die heiligen Frauen beym Grabe Christi abbildet, hat Michael Angelo selbst gemalt. An dem Grabmal lieset man:

Santa Croce.

Michaeli Angelo Buonarotio
Ex vetusta Simoniorum familia
Sculptori, Pictori et Architecto
Fama omnibus notissimo.
Leonardus Patruo amantissimo et de se
Optime merito, translatis Roma
Eius ossibus atque in hoc templo
Maior. Suor.
Conditis Cohortante Seren. Cosimo. Med.
Magno Etruriae Duce P. C.
Anno Sal. MDLXX.
Vixit Ann. LXXXVIII.

Das Grabmal des Philippus Buonarotti, eines gelehrten Alterthumskenners, der 1737 gestorben, ist nicht weit davon. Darauf folgt das von dem berühmten Botanisten Petrus Antonius Micheli, der sich durch seine neuen Entdeckungen in dieser Wissenschaft bekannt gemacht.

In der dritten Kapelle hängt Christus, der das Kreuz trägt, von **Vasari**, in der vierten die Darstellung Christi von **Jacobus di Meglio**, in der fünften die Geisselung von **Alexander del Barbiere**, in der sechsten Christus im Oelgarten von **Andreas del Minga**. In der Kapelle der Familie Cavalcanti hat **Donatello** eine schöne Verkündigung Mariä in Marmor gehauen. In der barberinischen Kapelle liegt der große Dichter Franciscus da Barberino begraben, und **Naldini** hat den heiligen Franciscus mit den Wunden gemalt. Die Kapelle der Calderini ist mit carrarischem Marmor überzogen, und hat eine Abnehmung vom Kreuze von **Salviati**.

Die Kapelle der Familie Nicolini auf der linken Seite der Kirche ist in Ansehung der Architektur

tektur die schönste von allen. Die Verzierungen sind von carrarischem Marmor. Man bemerkt darinn zwey sehr gute Statuen von Moses und Aaron, und drey mittelmäßige, die Keuschheit, Klugheit und Demuth; sie werden alle fünfe dem Francavilla, einem niederländischen Bildhauer zugeschrieben, welches wegen der so sehr verschiednen Güte der Arbeit nicht wahrscheinlich ist.

Die sieben Kapellen an der linken Seite haben auch gute Gemälde. In der ersten, wenn man nach der Thüre zugeht, ist die Sendung des heiligen Geistes von Vasari, in der andern die Himmelfahrt von Stradano. Nicht weit von hier bemerkt man das Grabmal eines bekannten italienischen Geschichtschreibers Leonardus Bruni, von seiner Vaterstadt Arezzo auch Aretino genannt, welcher mit dem berühmten Petrus Aretinus, welchen Ariost den göttlichen nennt, nicht verwechselt werden muß. Auf seinem Grabe steht:

> Postquam Leonardus e vita migravit Historia luget, Eloquentia muta est, ferturque Musas tam Graecas quam Latinas lacrymas tenere non potuisse.

In der dritten Kapelle sieht man Christum, wie er den Aposteln erscheint, von Vasari, in der vierten Christum mit seinen Jüngern am Tische, von Santi di Tito, in der fünften die Auferstehung von ebendemselben, in der sechsten Christum im Grabe von Naldini, in der siebenten Christum in den Limben von Allori. Der Maler hat sich hier selbst abgemalt, wie er auf seine Maitresse unter der Gestalt der Eva sieht. Verschiedene Gemälde, als das Krucifix beym Eingange, sind von Giotto und Cimabue. Sie haben

Florenz.

weiter nicht viel Verdienst, als daß sie von den ersten Wiederherstellern der Malerkunst herrühren. Die Kanzel ist aus Marmor von Seravezza und mit herrlichen Basreliefs von **Benedict da Majano** geziert.

Eine andre Merkwürdigkeit dieser Kirche ist das Grabmal des berühmten Mathematikus Gallileo Gallilei. Er wurde anfangs wegen seiner ketzerischen Meynungen, oder vielmehr weil er in der Astronomie und Physik mehr Einsichten als die heilige Inquisition besaß, vor der Kirche begraben, bekam aber doch nachgehends ein ehrliches Begräbniß in derselben. Sein Schüler Viviani, ein nicht weniger berühmter Mathematiker, wollte ihm dieses Monument setzen lassen, starb aber darüber, und die Familie Nelli, welche von Viviani geerbt, brachte es im Jahr 1737 zu Stande. Man sieht an demselben die Statuen der Astronomie und Geometrie, und des Gallilei Brustbild von **Foggini**. Neben dieses Mathematikers Monument ist das von Alessandro Gallilei, einem geschickten Baumeister, der im Jahr 1737 zu Rom gestorben.

In dem Kloster ist die Kapelle der Familie Pazzi, wegen der vortrefflichen Architektur von **Brunelleschi**, merkwürdig. Die Mönche besitzen eine Bibliothek, worinn viele seltne Handschriften anzutreffen sind. Mit diesem Kloster ist auch das Inquisitionsgericht verknüpft, und die Mönche haben das Privilegium den Inquisitor von Florenz zu wählen, ein Vorrecht, worüber die Dominikaner sehr neidisch sind, weil sie sich an allen andern Orten in den Besitz der Inquisition gesetzt haben.

Auf

Auf dem Platze vor dieser Kirche wird die Feyerlichkeit del Calcio gehalten, wovon wir bey Gelegenheit des Pferderennens reden werden.

Florenz.

Bisher sind die Merkwürdigkeiten, welche gegen Norden besehen zu werden verdienen, angezeigt. Wir kehren nunmehr nach der Mitte der Stadt zurück.

Das Universitätsgebäude hat nichts besonders. Die Academia della Crusca hält ihre Versammlung darinn. Es lehren hier geschickte Männer; unter andern lieset Lami über die Geschichte von Florenz, der Pater Ximenez über die Mathematik u. s. w. Die hohe Schule von Florenz ist sehr alt; die Stadt war schon im neunten Jahrhunderte der Sitz der Wissenschaften von Toscana.

Der Mercato vecchio, wo grüne Waare verkauft wird, liegt im Mittelpunkte der Stadt, denn man rechnet von hier bis an jedes Thor eine italienische Meile. In der Mitte desselben steht die Statue des Ueberflusses auf einer Säule von Granit.

Or San Michele.

Die Kirche **Or San Michele** hat ihren Namen von einer Scheune, (horreo) welche ehemals an dem Platze derselben stand. Sie ist von außen mit vierzehn Statuen, die theils von Marmor theils von Bronze sind, geziert; Die Meister derselben heißen Ghiberti, Donatello u. s. w. Die Kirche ist finster, weil die Fenster klein und mit Malereyen verdunkelt sind.

Es giebt über dieses noch verschiedne Kirchen, welche die Neugierde eines Liebhabers der schönen Künste befriedigen, als da sind: Pietro maggiore, Ogni Santi, S. Trinita, die Kirche der Patrum Oratorii di S. Filippo Neri, S. Maria maggiore, S. Maria nuova, u. a. m. von denen sie

 in

Florenz. in dem Ristretto delle cose notabili di Fiorenze Nachricht finden, die wir aber übergehen, weil unsre Absicht nur auf die vorzüglichsten gerichtet ist.

Der Pallast des Marchese Gerini ist wegen der Gemäldengallerie merkwürdig, wir wollen uns aber mit der Anzeige derselben nicht aufhalten, weil der Besitzer solche prächtig in Kupfer stechen lassen, und in zwo Bänden in groß Folio herausgegeben hat.

Der Palazzo di Podesta, oder des Stadtrichters, ist ein weitläuftiges gothisches Gebäude. Man sieht an demselben in einer gewissen Höhe einen Kloben, welcher zu der in Italien sehr gemeinen Strafe, die man dar la corda nennt, dienet. Die Hände werden dem Missethäter auf den Rücken gebunden, man befestiget einen Strick daran, ziehet ihn in die Höhe bis an den Kloben, und läßt ihn auf einmal wieder herunter schießen, jedoch so, daß er die Erde nicht berührt. Die nicht Kräfte genug haben, ihre Arme recht steif zu halten, denen gehen solche durch den heftigen Stoß aus den Gelenken. So bald die Strafe vorbey, weis derjenige, welcher solche vollzieht, die Arme wieder in die Gelenke zu setzen. Die Todesstrafe ist etwas Seltnes in Italien, hingegen wird diese Strafe den Missethätern desto häufiger auferlegt.

Hospitäler. Es fehlt Florenz nicht an Hospitälern, unter denen das von S. Maria nuova das vornehmste ist. Bey demselben ist eine Schule der Medicin und Chirurgie angelegt, worinn die besten Practici des ganzen Landes gezogen werden, weil sie den Unterricht von den dabey befindlichen Lehrern nicht nur theoretisch empfangen, sondern auch

gleich

gleich auf die Ausübung geführt werden. Der verstorbne Kayser hat zu diesem Behuf eine medicinische Bibliothek dabey anlegen lassen. Das anatomische Theater ist in gutem Zustande. Außer diesem hat man das Hospital Matthäus und Johannes di Dio für Kranke, von St. Paul für diejenigen, so anfangen gesund zu werden, verschiedne für die Pilgrimme. Das Hospital degli incurabili nimmt nur solche auf, von denen keine Hoffnung ist, das sie wieder genesen werden. In dem Hospital der Waysen- und Findelkinder werden nebst den Wärterinnen und dabey nöthigen Personen gegen zweytausend Menschen ernährt. Die Vorsteher werden aus dem Stadtadel gewählt, und haben die Oberaufsicht über die andern Hospitäler und die Vorsteher derselben. Aller dieser guten Anstalten ungeachtet sind die Gassen von Florenz eben so voll von Bettlern und Elenden, als in andern Städten Italiens.

Florenz.

Die Civil- und Polizeysachen werden in besondern Tribunälen abgehandelt; die Criminalien gehören für ein besondres Gericht, la Consulta genannt. Die jetzige Anwesenheit des neuen Landesherrn wird vermuthlich in vielen Stücken eine Aenderung hervorbringen. Als der Kayser Besitz von Lothringen genommen hatte, und der Graf von Richecourt Statthalter von Toscana war, wurden eine Menge Lothringer ins Land gezogen, die sich zu bereichern suchten, und die Landeskinder mußten hinten anstehen. Der Graf war eigennützig, und bekümmerte sich um das Beste das Landes nicht. Die Particularien davon gehören nicht hieher; so viel ist gewiß, daß sein Andenken überall verhaßt ist. Sein Nachfolger, der Marquis de Botta, dachte billiger,

Verwaltung der Justiz.

Florenz. suchte die Einwohner so viel möglich zu befriedigen, alles in Ordnung zu bringen, und das Land zum Empfang des kayserlichen Prinzen vorzubereiten.

Bey dem Inquisitionsgericht führt der Erzbischof den Vorsitz; der Inquisitor wird aus den Franciscanern von Santa Croce gewählt, und der Pabst ernennt drey Theologen zu Richtern. So verhaßt der Name dieses Tribunals ist, so ist es doch nicht fürchterlich. Der Landesherr hat allemal drey Commissarien bey ihren Berathschlagungen, welche sich wegbegeben, und dadurch alle Handlungen unterbrechen, wenn die Sache nicht nach ihrem Wunsche geht. Die Inquisition hat hier weder Gefängnisse noch Sbirren, sondern muß sich der von der Stadt bedienen, und erst bey dem Landesherrn um Gefangennehmung der Angeklagten ansuchen.

Theater. Es giebt drey Theater in Florenz, von denen außer der Fasten und Adventszeit gemeiniglich eines auf ist. Das größte Theater für die Oper heißt della Pergola, von der Gasse, wo es liegt. Es ward erst im Jahr 1755 neu erbauet, und zwar alles, so gar die Scheidewände der Logen, von Stein, weil das vorige abgebrannt war. Die Einrichtung ist schön, beym Eintritt sind zwey Säle, wo diejenigen, welche nicht zuhören wollen, spielen. In jedem Range, deren vier über einander sind, zählt man neunzehn Logen: die großherzogliche liegt der Bühne gerade gegen über. Die Zuschauer im Parterre haben ihre Sitze. Die Opernsänger sind in Florenz, wie in andern Städten Italiens, Virtuosen, die sich blos auf ihre Kunst legen, von einem Ort zum andern reisen, und nur auf eine kurze Zeit, als während eines

Karnevals

Karnevals oder eines Jahrmarkts, gemiethet werden. Von den Acteurs der Komödie sind manche in Florenz ansässig, und arbeiten den Tag über in allerley Geschäften. Des Abends gehen sie aufs Theater, und spielen ihre Rollen aus dem Stegreife. Von den meisten Komödien machen sie sich nur den Plan bekannt, und setzen den Dialog nach Gutdünken hinzu. Jedoch lernen sie auch manche Stücke des Goldoni und andrer Verfasser auswendig. Das kleine Theater ist ebenfalls artig, und hat Sitze im Parterre, wie das große; da wo in französischen Theatern das Amphitheater ist, stehen hier die Bedienten.

Florenz.

Es fehlt Florenz an einer schönen Promenade für die Kutschen. Die Vornehmen fahren des Abends vor das Thor von S. Pietro Gattolini, wo sie stille halten, von da auf den Platz beym Dom an ein Kaffeehaus, wo sie Erfrischungen einnehmen, und alsdenn in die Oper. Mannspersonen, die keiner Dame die Cour machen, gehen gemeiniglich in das große Kaffeehaus auf diesem Platze, Bottegone genannt.

Gesellschaften.

Der Umgang ist in Florenz auf einem angenehmen Fuß und ungezwungen. Wenige Orte in Italien sind für Fremde in diesem Punkte so vortheilhaft. Der Ton der Gesellschaft ist munter, frey, und zuweilen witzig. Man bemüht sich den Fremden höflich zu begegnen; die Damen, welche sich über die Eifersucht der Männer nicht beschweren dürfen, bezeigen insonderheit viel Achtung für sie. Sie geben den Fremden im Wagen die rechte Hand, und räumen ihnen oft den vördersten Platz in den Logen ein.

Das unverheirathete Frauenzimmer wird sorgfältig verwahret, man steckt sie gemeiniglich in ein

Florenz. Kloster, bis sie versprochen sind. Alsdenn haben sie die Freyheit sich mit ihrem künftigen Gemahl zu unterhalten, und dieser redet auch in allen Gesellschaften mit keiner andern Person als mit ihr. Dieß kehrt sich aber um, so bald sie verheirathet sind; alsdenn wird es beynahe für schimpflich gehalten, wenn Mann und Frau in Gesellschaften mit einander reden.

Art sich zu kleiden. Die vielen Engländer und auch zum Theil Engländerinnen von Stande, welche sich beständig in Florenz aufhalten, machen, daß viele Damen sich im englischen Geschmack zu kleiden suchen: andre ziehen die französischen Moden vor. Die Bürgerweiber tragen eine Art von Leibchen, die eng um den Leib sind, und von der Taille bis an den Hals zugeknöpft werden; desgleichen auch Andriennen, die ebenfalls zugeknöpft werden. Die Unverheiratheten hängen einen Schleyer, der das halbe Gesicht bedeckt, um, wenn sie ausgehen. Die Kleidung der Bäuerinnen läßt ihnen sehr artig. Sie besteht aus kurzen Röcken von blauer oder rother Farbe; Leibchen ohne Ermel, so daß der Arm durch nichts als durch das Hemde bedeckt wird. An dem Ausschnitt des Leibchens an den Schultern hängen eine Menge Bänder, die frey herum flattern. Die Haare sind hinten rund zusammen gedreht. Ein kleiner schief gesetzter Strohhut bedeckt den Kopf, dient aber mehr zur Zierde, als zum Schutz für die Sonne.

Pferderennen. Man sieht Florenz nie mehr in seinem Glanze als bey dem Pferderennen, welches jährlich um Johannis gehalten wird. Das Laufen fängt bey dem Orte der Stadt, welcher il Prato heißt, an, und geht meist bis an das Thor von Santa Croce. An diesem Tage ist die ganze Stadt von den Vor-

nehmsten

nehmsten bis zu den Geringsten in Bewegung; zu beyden Seiten der Gasse, wodurch die Pferde laufen, halten Kutschen, und alle Fenster sind mit Zuschauern angefüllt. Bey dieser Gelegenheit wird man am besten gewahr, wie viel schönes Frauenzimmer es in Florenz giebt. Der Preis des besten Läufers besteht in einem reichen Zeuge von sechzig Ellen, der ohngefähr fünfhundert Thaler werth ist. Die Pferde laufen frey ohne Reuter; sie haben an den Seiten ein paar bleyerne Kugeln mit eisernen Spitzen, die statt der Sporen dienen, um sie aufzumuntern. Am Ende der Laufbahn ist eine Leinwand ausgespannt, wodurch sie aufgehalten werden. Sie laufen eine Länge von viertausend fünfhundert Schritten nach Herrn de la Lande Bemerkung in vier Minuten, welches fünf und dreyßig Fuß in einer Secunde beträgt. Herr de la Condamine hat angemerkt, daß die Pferde den Corso zu Rom, welcher achthundert fünf und sechzig Klafter, oder ohngefähr zweytausend sechshundert Schritte lang ist, in zwo Minuten und ein und zwanzig Secunden durchrennen; dieß macht ohngefähr sieben und dreyßig Fuß in einer Secunde aus. In England sollen die Pferde in einer Secunde zuweilen vier und funfzig Fuß laufen.

Florenz.

Das Fest del Calcio ist der Stadt Florenz eigenthümlich, es wird aber nur bey sehr feyerlicher Gelegenheit, als bey der Anwesenheit des Kaysers im Jahr 1738 gehalten, und ist nach allen Beschreibungen eines der schönsten Spektakel, die man sehen kann. Zwey Compagnien junger Edelleute, deren jede aus sieben und zwanzig Personen nebst ihrem Anführer besteht, eine besondre Farbe in der Kleidung und in der Fahne hat, ziehen

Fest del Calcio.

Florenz. hen unter klingendem Spiel auf den Kampfplatz, wozu der große Platz vor der Kirche Santa Croce dienet. Selbiger ist rings umher mit Sitzen als ein Amphitheater umgeben. Nachdem sie in demselben herum marschiret, theilen sie sich in zwey Haufen, und ein jeder nimmt seinen Platz ein. Nach gegebnem Signal stellen sie sich in Ordnung, und der Ballon wird in die Mitte des Platzes geworfen. Jede Partey wirft ihn der andern zu, und sucht ihn außer deren Schranken zu werfen, um jene zu nöthigen, daß sie ihren Platz verliert. So bald die eine Partey den Platz der andern einnimmt, hat sie gewonnen. Die Damen suchen dabey ihre Liebhaber wie bey den alten Turniren mit Zurufen und Händeklatschen zu ermuntern.

Wettrennen mit Wagen.

Zur Zeit des Johannisfests werden auch zuweilen Wettrennen mit Wagen, wie in den Rennbahnen der alten Römer gehalten. Der Platz dazu ist vor der Kirche S. Maria novella, auf welchem zwey kleine Obelisken stehen, die zum Ziel dienen. Zwischen diesen wird ein Strik gespannt, damit die Wagen nicht zwischen durch fahren und sich verwirren. Die Wagen fahren alle zugleich ab, und wer zuerst so oft um beyde Ziele, als vorgeschrieben ist, herumkommt, erhält ein Stück von seidnem Stoff zum Preise. Die Wagen sind eine Art von Phaeton auf vier Rädern; der Führer sitzt vorn auf einem niedrigen Sitze, und regiert seine beyden Pferde.

Zustand der Wissenschaften in Florenz.

Bey dem Schutze, den die mediceische Familie den Gelehrten angedeihen ließ, und bey dem Eifer,

Florenz.

ser, mit dem sie die Wissenschaften aus der Finsterniß hervor zu ziehen suchte, kann es nicht fehlen, daß die Stadt eine große Menge von gelehrten Köpfen hervorgebracht hat. Die gelehrte Geschichte von Florenz ist die wichtigste von ganz Italien. Es wäre zu wünschen, daß sich jemand darüber machte sie uns vollstandig zu liefern, oder daß Bandini, der bereits einen Abriß der gelehrten Historie des funfzehnten Jahrhunderts geliefert, sein Versprechen hielte, solche vom Anfang der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf unsre Zeit in zwölf Bänden hinaus zu führen.

Da die Florentiner wegen ihres feinen Verstandes und der lebhaften Einbildungskraft berühmt sind, so darf man sich nicht wundern, daß eine solche Anzahl großer Köpfe unter ihnen angetroffen wird, die alle mögliche Künste und Wissenschaften getrieben, und einige theils erfunden, theils ansehnlich verbessert haben. Aus der bisherigen Beschreibung erhellet, wie viel berühmte Maler, und nach Proportion noch mehrere Bildhauer aus der florentinischen Schule entstanden. In wie manchen andern Theilen haben sie aber auch nicht große Männer aufzuweisen? In der Poesie rühmen sie sich ihres Dante, in der Politik des **Machiavells**, in der Physik des Gallilei, in der Musik des **Lulli**, im Rechte des Accursius, ihrer vielen Geschichtschreiber nicht zu gedenken. Einem Florentiner Americus Vespucius haben wir die Entdeckung der neuen Welt zu danken. Salvino war es, der ohngefähr im dreyzehnten Jahrhundert die Brillen erfand *), und wenn gleich ein Brillenmacher in Holland

*) Man las sonst in der Kirche Maria maggiore die jetzo weggenommene Grabschrift:

Qui

Florenz.

Holland im Jahr 1609 die Fernröhre entdeckte, so war doch Gallilei gleichsam der zweyte Erfinder, indem er sie zur Astronomie anwandte und neue Entdeckungen dadurch machte. Dem **Finiguerra** wird die Kupferstecherkunst zugeschrieben, wiewohl ihm die Deutschen und Niederländer solches streitig machen. Wenigstens haben die Florentiner doch den Vorzug, daß diese Kunst von ihnen am ersten unter den Italienern getrieben worden. In unserm Jahrhunderte hat Florenz an dem **Servandoni** den größten Decorateur der Theater hervorgebracht *).

Academia Platonica.

Die erste Akademie, dergleichen nachher zur Nachahmung fast in allen Städten gestiftet wurden, kam in Florenz zu Stande. Der ältere Cosmus, der so genannte Vater des Vaterlandes, hörte einen Griechen oft mit Vergnügen die platonische Philosophie vortragen, und gerieth dadurch auf die Gedanken, eine platonische Akademie zu errichten. Sein Enkel, Laurentius der prächtige, brachte solche einige Jahre darauf in Ordnung; bey den Versammlungen der Mitglieder wurde jedesmal eine Stelle des Plato erklärt, und darüber eine Rede gehalten oder abgelesen. Die Hauptzusammenkunft war allemal am 7ten November, als dem Tage, an welchem Plato geboren und gestorben war. Ficinus, Picus von Mirandola,

Qui giace Salvino degli Armati
Inventore degli occhiali
Dio gli perdoni le peccata.

*) Er war im Jahr 1695 geboren, und starb 1766 zu Paris, wo er eine Zeitlang Spektakel aufgeführt, die bloß in Decorationen des Theaters bestunden, dergleichen man noch nie an Schönheit und Geschmack gesehen hatte.

randola, Machiavell, Angelus Politianus, und alle damalige berühmte Florentiner zählte man unter die Mitglieder derselben. Durch die Verschwörung gegen den Kardinal Julius von Medicis wurde die Akademie im Jahr 1521 getrennt; Prinz Leopold, Herzogs Ferdinands von Medicis Bruder, stellte sie aber gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts wieder her.

Florenz.

Die platonische Akademie trieb die damals bekannte Philosophie, bekümmerte sich aber nicht sehr um die Naturlehre und Erfahrungen in derselben, bis Gallilei und Torricelli gleichsam ein neues Licht in der Physik anzündeten, und Wahrheiten entdeckten, die bisher noch niemand gekannt hatte. Dieses gab Gelegenheit zur Akademie *del Cimento*, das ist von den Versuchen.

Academia del Cimento.

Gallilei ist allerdings der Wiederhersteller der Naturlehre und Geometrie. Er entdeckte zuerst die Trabanten des Jupiters, die Flecken in der Sonne, die Bewegung der Penduln, das Gesetz der Schwere: sahe die Wahrheit des kopernikanischen Systems ein, und mußte sich von der heiligen Inquisition deswegen zum Ketzer machen lassen. Torricelli aus Faenza war sein würdiger Schüler. Er erfand die Barometer; ein andrer hieß Aggiunti, der nicht weniger Verdienste hat, wenn sie gleich außer Italien nicht so bekannt sind. Der dritte war der große Mathematikus Viviani. Solche berühmte Vorgänger hatte die Academia del Cimento. Versammlungen, worinn allerley physikalische Versuche angestellt wurden, waren bereits seit 1651 bey dem Prinzen Ferdinand gehalten worden, der Kardinal Leopold sein Bruder brachte sie aber erst im

Jahr

Florenz. Jahr 1657 zu Stande. Diese Akademie wählte den wahren und natürlichsten Weg für den menschlichen Verstand, nemlich sie stellte eine Reihe von Erfahrungen an und leitete daraus neue Entdeckungen und Wahrheiten her, die nunmehr das Siegel der Gewißheit hatten. Die ersten Mitglieder waren Viviani, Paolo und Candido del Buono *), Johann Alphonsus Borelli, der Graf Magalotti, Redi, u. a. m. Im Jahr 1667 gaben sie ein wichtiges Werk in Folio von ihren Versuchen heraus**), und länger haben auch ihre Versammlungen vermuthlich nicht gewährt. Weil diese Akademie nicht ordentlich eingerichtet war, auch keine Statuten hatte, sondern nur aus freywilligen Zusammenkünften bestund, so gerieth sie nach und nach ins Stecken.

Academia della Crusca. Die berühmteste unter allen italienischen Akademien ist die *della Crusca*, welche durch Antonio Francesco Grazzini im Jahr 1582 zu Stande kam. Sie wird Regina e moderatrice della lin-

gua

*) Paul del Buono stammte aus einer guten Familie, und war 1625 in Florenz geboren. Er ist in der gelehrten Geschichte so bekannt nicht, gleichwohl aber der Erfinder des Instruments, mit dem man in der Experimentalphysik beweiset, daß sich das Wasser nicht zusammen drücken läßt. Er versuchte zuerst die Eyer auf egyptische Manier im Ofen auszubrüten. Borelli ist durch sein Werk von der Bewegung der Thiere, und Redi durch seine Schriften von den Insekten bekannt genug.

**) Saggi di naturali esperienze fatte nel Academia del Cimento sotto la protezzione del Seren. prencipe Leopoldo di Toscana. Der gelehrte Muschenbroeck hat davon im Jahr 1731 eine lateinische Uebersetzung mit schönen Erläuterungen herausgegeben.

Florenz.

gua Italiana genannt, und hat unstreitig um die Reinigkeit und Richtigkeit derselben große Verdienste. Sie ist die einzige, die sich von allen italienischen Akademien in einigem Ansehen erhält, und die in der Wahl der Mitglieder vorsichtig ist, und selten ein fremdes Mitglied aufnimmt. Ihre Versammlungen halten sie in einem Saale des Universitätsgebäudes, wo alle Meublen und was man sieht vom Ackerbau und Landwesen hergenommen ist. Der Name Crusca bedeutet so viel als Kleye; ihr Emblema ist ein Mehlbeutel mit Kleyen nebst dem Motto: Il piu bel fior ne coglie, weil der Mehlbeutel die Kleyen zurück behält, und nur das Mehl durchläßt. Der Katheder, worauf derjenige steht, der eine Abhandlung vorlieset, hat die Form eines Korbes, worinn man in Italien das Getraide aufhebt. Man ersteigt solchen auf Mehlsäcken, dergleichen auch zu beyden Seiten stehen. Der Präses sitzt auf einem Mühlenstein, zu dem er vermittelst dreyer andern statt der Stuffen hinauf steigt. Alle diese Stücke sind aber nur von Holz gemacht, und nach der Natur angestrichen. Die Stühle der Akademisten sind umgekehrte Hünerkörbe, mit hinten verkehrt durchgesteckten Schaufeln statt der Lehne, und was dergleichen Dinge mehr sind, die lächerlich und pedantisch scheinen, wenn gleich die Akademie noch so große Verdienste hat. Die Wände sind mit lauter Schaufeln behangen, auf deren jeder ein Sinnbild nebst einem Motto und dem Namen des Mitgliedes steht. Das Emblem muß sich auf das Landwesen und auf den Namen des Mitgliedes beziehen, welches meistens sehr gezwungen heraus kommt. Durch das vortreffliche

Florenz.

Lexicon der italienischen Sprache hat diese Akademie sich ein ewiges Andenken gestiftet *).

Aussprache der Florentiner.

So rein auch die Sprache in Florenz ausgearbeitet ist, so klingt die Aussprache der Einwohner gleichwohl in den Ohren der andern Italiener nicht angenehm, sondern etwas hart und stoßend. Man redet in Florenz zu sehr aus dem Halse und mit Aspirationen, daher klingt das C bey nahe wie ein H, anstatt caso, cavallo, sagen die Florentiner haso, havallo, anstatt o avuto, ho havuto u. s. w. wodurch das Zärtliche und Weiche der italienischen Sprache sehr verdorben wird. Je weiter man von Florenz nach Rom kommt, desto mehr verliert sich dieses, und daher ist das Sprichwort entstanden: la lingua Toscana in bocca Romana. Viele glauben, daß in Siena das Italienische am regelmäßigsten geredet und am besten ausgesprochen werde.

Poesie der Italiener. Dante.

Die italienische Poesie hat sich so wie die Sprache in Toscana gebildet. Der Großvater der Dichtkunst dieses Landes, **Dante Alghieri**, lebte bereits im dreyzehnten Jahrhunderte. Sein Gedicht vom Himmel, Hölle und Fegefeuer bleibt in manchen Betrachtungen allemal ein Meisterstück damaliger

*) Die beste und kostbarste Ausgabe ist zu Florenz im Jahr 1729 in sechs Foliobänden erschienen. Man hat aber auch von derselben einen etwas abgekürzten Nachdruck in fünf Bänden in 4to, der am brauchbarsten und nicht mit so vielen Exempeln überhäuft ist. Das Lexicon bedarf starker Zusätze. Weil es nichts als reine toscanische Wörter aus ihren besten Schriftstellern, den so genannten Autori Cruscanti, enthalten soll, so fehlen eine Menge Wörter, die in den Künsten, Wissenschaften und Handwerkern üblich sind, und alle Tage vorkommen.

damaliger Zeiten, das große einzelne Schönheiten hat. Weil er schwer zu verstehen ist, so hat man zu Florenz einen eignen Lehrer zur Erklärung seiner Werke gesetzt.

Florenz.

Der andre große toscanische Dichter ist **Petrarca**, der sich und seine Liebe zur Laura in so vielen Sonetten verewigt hat. Sein Vater war bey den Unruhen der Guelfen und Gibellinen von Florenz nach Arezzo geflüchtet, wo dieser Dichter im Jahr 1304 geboren wurde. **Pulci** verewigte sich durch sein Heldengedicht Morgante maggiore, worinn er die Paladins und Romanenritter lächerlich zu machen sucht. Wer kennet nicht den **Bocaz** aus seinen Erzählungen? Ein Werk, das wegen der reinen Schreibart und des Genies, das sich darinn zeigt, von den Italienern sehr hoch geschätzt wird. Wegen seiner Verse zählt man ihn unter die drey vornehmsten Dichter seiner Zeit *). **Lorenzo Lippi**, ein Maler und Dichter, welcher zu Florenz im Jahr 1606 geboren und 1664 gestorben, hat sich durch sein komisches Heldengedicht il Malmantile Racquistato den Namen eines guten Dichters erworben. Florenz hat noch viele berühmte Poeten, als den Guido Cavalcanti, den Monsignor della Casa, Bernhard Ruccellai, Vincenzio Filicaia, Annibal Caro, Alessandro Marchetti u. a. m. hervorgebracht. Burchiello

Petrarca.

*) Weil selbst den Italienern vieles in dem Decamerone des Bocaz dunkel ist, so hat Domenico Maria Manni sich ein großes Verdienst um diesen Schriftsteller gemacht, und solchen in einem Werke, das voll Gelehrsamkeit und Belesenheit steckt, erläutert. Der Titel dieses in Deutschland wenig bekannten Buchs ist: Storia del Decamerone di Bocaccio scritta da D. M. Manni 1742 zu Florenz in Quart.

Florenz. chiello war der Erfinder der satyrisch-komischen Dichtkunst, die von ihm Burchiellesca statt Burlesca genannt, und nachgehends von Berni auf eine feinere Art ausgearbeitet wurde.

Wir haben mit Fleiß etwas von dem vorigen Zustande der Gelehrsamkeit in Florenz erwähnet, weil es einem Freunde der Litteratur und Kunst bey dem Aufenthalte in dieser Stadt angenehm seyn muß, sich der großen Männer zu erinnern, die an dem Orte gelebt haben, wo die Künste und Wissenschaften zuerst wieder empor gekommen, und nachgehends mit so glücklichem Erfolg getrieben worden. Ehe wir aber etwas von dem jetzigen Zustande der Gelehrsamkeit in Florenz, und von den noch lebenden Gelehrten sagen, müssen wir noch der Improvisatori, weil man deren hier mehr als an andern Orten antrifft, gedenken.

Improvisatori.

Die Improvisatori oder Poeten aus dem Stegereife sind nur Italien eigen. Man erstaunet über ihre lebhafte Einbildungskraft, da sie über eine ihnen aufgegebne Materie, wenn solche nur einigermaßen der Poesie fähig ist, funfzig, sechzig, ja wohl hundert Verse im Recitativenstil zu einer Guitarre singen. Wer es nicht gehört, wird sich nicht leicht einen richtigen Begriff davon machen: es ist aber eine angenehme Unterhaltung ein paar gute Improvisatori

et cantare pares et respondere parati

anzuhören, wie sie sich über eine gewisse Materie in der so genannten Ottava Rima antworten, wie viel schöne poetische Wendüngen, leichte Reime, harmonische Verse und witzige Einfälle sie anzubringen wissen. Man stellt zuweilen Versammlungen ihrentwegen an; der Beyfall der Gesellschaft ermuntert sie, ihre Einbildungskraft wird

immer

immer lebhafter, und so reich an angenehmen Bildern und poetischen Beschreibungen, daß ihre Poesie mehr gefällt, als wenn man lange durchgedachte Verse absingen hörte *). Einige singen über eine vorgeschriebene Materie allein eine Folge von hundert Versen; es ist aber allemal unterhaltender ein paar, die sich mit einander auf die Art unterhalten, anzuhören. Einige dieser Improvisatori sind sehr berühmt, als der Abt Lorenzi aus Verona, der Pater Corvesi zu Pavia, ein Neapolitaner Gasparo Molle; unter den Frauenspersonen thut sich Magdalena Morelli zu Neapel und die Corilla zu Florenz unter allen am meisten hervor.

Es ist nicht zu läugnen, daß die wenige Gelegenheit sich zu zeigen, welche die Florentiner unter der vorigen Regierung gehabt, ihre natürlichen Fähigkeiten in eine gewisse Unthätigkeit gesetzt, und das Genie, woran sie keinen Mangel haben, gleichsam geschwächt oder eingeschläfert hat. Der überhand nehmende Geschmack an Gesellschaften, Galanterien und Lustbarkeiten von allerley Art ist schuld, daß viele die Lust zu den Wissenschaften verlieren, oder solche nur obenhin treiben. Inzwischen ist die Litteratur doch noch in Achtung, und es giebt gelehrte Leute, die sich nicht schämen dürften, zu den Zeiten, da Florenz mit großen Männern gleichsam angefüllt war, gelebt zu haben.

*) Die Improvisatori sind schon alt. Der obgedachte Luigi Pulci mußte oft an der Tafel des Laurentius von Medicis lange Gesänge aus dem Stegereif singen. Viele derselben sammlete er, und brachte sie nachgehends in seinem Morgante an.

Florenz. Jeztlebende Gelehrte.

Der Doctor **Johannes Lami** ist ein berühmter Schriftsteller und starker Antiquar. Ihm ist die Aufsicht der Bibliothek des Marchese Riccardi anvertrauet. Er schreibt ein gelehrtes Wochenblatt *). Im Jahr 1766 gab er eine Schrift von den Alterthümern von Florenz und Toscana heraus. An dem Abt **Angelus Maria Bandini** haben die Florentiner einen gründlich gelehrten Mann und großen Kenner der Alterthümer. Der Senator **Ruccellai** hat nicht nur gelehrte Abhandlungen, sondern auch ein paar Komödien geschrieben, die sehr hoch geschätzt werden.

Der obgedachte Manni, welcher den Bocaz so glücklich erläutert, hat auch eine Abhandlung von den alten Siegeln herausgegeben. Die Aebte Laurentius Mehus, Giulianelli und Fossi sind gelehrte Männer. Ueberhaupt giebt es viele in Florenz, die bey einer weitläuftigen Wissenschaft sehr bescheiden sind, und ein größeres Vergnügen darinn finden für sich zu studiren, als sich durch Schriften öffentlich zu zeigen. Dahin gehört der Abt Nicolini, der sich auf seinen Reisen in Frankreich und England viele Kenntnisse erworben, ein Kabinet von allerley Merkwürdigkeiten und eine zahlreiche Bibliothek gesammlet hat.

Die

*) Novelle Literarie in Quart. Die Zeitung enthält aber meistens Kleinigkeiten, und keine wichtigen Bücher. Er hat auch eine periodische Schrift Deliciae eruditorum, in Octav geschrieben, welche allerley Nachrichten von den alten italienischen Poeten und so genannten Autoribus classicis, nebst kleinen Stücken von ihnen enthält. Sonst kam zu Florenz das Giornale de Letterati heraus. Es gieng aber nicht mehr ab, und gerieth daher ins Stecken.

Die Kirchenhistorie ist so wohl hier als in ganz Italien ein Hauptfach der Gelehrsamkeit, und wird zumal in den Klöstern getrieben. Die beyden Dominikaner Raimondus Maria Corsi und Thomas Moniglia haben sich einen großen Ruhm darinn erworben. Der Jesuite Alphonsus Nicolai, der zugleich ein guter Dichter ist, hat sich durch seine Abhandlung von der Erklärung der heiligen Schrift berühmt gemacht. Der Präsident Pompejus Neri, der ein vortrefflicher Minister und gelehrter Politiker ist, hat eine schöne in das Lehnswesen der Lombarden schlagende Abhandlung herausgegeben. An dem Senator Antonio Filippo Adami, und an dem Cavalier Mozzi hat Florenz ein paar treffliche Dichter hervorgebracht. Letzterer hält sich gegenwärtig zu Neapel auf, und ist zugleich ein geschickter Mathematikus. In der Medicin und Naturhistorie sind der Professor der Anatomie, Doctor Cocchi, Angelo Nannoni, Xavier Manetti, Mesny, und Targioni vorzüglich bekannt. Ein paar von ihnen haben schöne Sammlungen angelegt.

Florenz.

Herr Mesny, welcher Aufseher der Hospitäler von Toscana und der Apotheke des Pallasts Pitti ist, besitzt eine Sammlung vieler natürlichen Merkwürdigkeiten, die von einem Liebhaber derselben gesehen zu werden verdienen.

Naturalienkabinette.

Targioni Tozzetti besitzt eine weitläuftige Kenntniß von der Naturgeschichte. Seine in der Absicht und auf kayserlichen Befehl zur Untersuchung der Mineralien vorgenommene Reise durch Toscana, die er in sechs Bänden beschrieben, haben wir bereits angezeigt. Ueber dieses hat er einen Prodromo della Corografia e della Topografia Fisica della Toscana herausgegeben, welcher

Florenz. ein Meisterstück eines schönen Plans zur Beschreibung eines Landes ist. Seine starke medicinische Praxis und die Aufsicht über die magliabechische Büchersammlung werden ihn aber verhindern dieses Werk jemals zu Stande zu bringen. Er ist der Besitzer der Sammlung seines Lehrers, des bekannten Botanisten Micheli, und hat sie vornehmlich mit toscanischen Produkten stark vermehrt. Er arbeitet an einem besondren Werke von Madreporen. Seine Sammlung innländischer Vögel ist beträchtlich. Bey Gelegenheit derselben erinnern wir die Liebhaber der Natur, daß sie die von dem Abt Lorenzi verfertigten Stiche von Vögeln im gerinischen Kabinett, deren Anzahl sich auf dreytausend Platten beläuft, in Augenschein nehmen.

Menabuoni, Vorsteher der Bibliothek des Pallasts Pitti, hat eine artige Sammlung von natürlichen Merkwürdigkeiten, kleinen Statuen von Bronze, und Malereyen, die er als Professor der italienischen Sprache zu Paris angefangen und nachher fortgesetzt hat. In allen diesen Sammlungen sieht man seltene Stücke von dem so genannten florentiner Marmor, welcher Bäume, Ruinen und Landschaften ziemlich natürlich vorstellet. Man kann solche Stücke aber auch in Florenz um einen billigen Preis kaufen. Sie kosten nachdem sie groß und schön sind einen und mehrere Thaler.

Wir haben bey Gelegenheit des Doms und der Jesuiterkirche bereits des Pater Ximenez erwähnt. Als ein großer Astronom ist er außer Italien bekannt *). Er hat aber außerdem als Ingenieur dem

*) Wir haben von ihm auch eine schöne Anleitung zur Geometrie, in Absicht auf die Physik, Mechanik und Astronomie.

dem Lande die wichtigsten Dienste geleistet. Fünf Jahre arbeitete er auf kayserlichen Befehl an einem Kanal (Emissario) von fünf italienischen Meilen lang, welcher das Wasser vom See Bientina in den Arno führt. Dieser See, welcher das Wasser von den angränzenden Bergen empfängt, pflegte das umligende Land zuweilen zu überschwemmen. Diesem Uebel hat er durch Schleußen abgeholfen, und kaum vierzigtausend Thaler dazu gebraucht. Im Jahr 1767 beschäfftigte er sich die morastigen und vom Meer überschwemmten Ländereyen (maremme) auszutrocknen. Zu dem Ende mußte der Lauf des Ombrone in Ordnung gebracht, und der See Castiglione, welcher oft austritt, besser eingeschränkt werden.

Florenz.

Von der Handlung und den Abgaben in Toscana.

Die Handlung von Florenz war vor Entdeckung der neuen Welt von großer Wichtigkeit, wozu die Nachbarschaft von der Levante, Asien und Afrika viel beytrug. Die Italiener schickten damals ihre Waaren in diese weitläuftigen Reiche, und nahmen von dort wieder andre zurück, welche sie nachgehends in den übrigen europäischen Ländern vertrieben. Die Florentiner, ein freyes Volk, das schlau und arbeitsam war, bekamen bald den Vorzug vor den andern. Cosmus von Medicis war im Jahr 1450 vielleicht der größte und reichste Kaufmann in der Welt. Sein Handel mit wollnen Waaren und Tüchern war unermeßlich; die Manufakturen von Florenz verarbeiteten damals fast den größten Theil aller italienischen Wolle. Seine Söhne und sein Enkel

Florenz. Laurentius der prächtige setzten diesen Handel fort, ob sie gleich Häupter der Republik waren. Zu der Zeit, da die mediceische Familie vertrieben war, und als Pabst Clemens VII. die Stütze dieses Hauses, im Jahr 1528 in der Engelsburg belagert wurde, warf sich ein gewisser Capponi zum Haupte auf, der einen beträchtlichen Handel führte, und solchen bey allen Unruhen und Revolutionen ununterbrochen fortsetzte.

Alle große Palläste sind in den damaligen Zeiten von den reichen Kaufleuten aufgeführt worden. Als die Künste von Konstantinopel nach Florenz wanderten, vermehrte sich in Florenz der gute Geschmack, die Industrie, und folglich auch die Handlung. Die klugen Republikaner lebten damals wie die Holländer in den ersten Zeiten, sehr ordentlich und einfach. Bey einem geringen Aufwande konnten sie mit einem mäßigen Vortheil zufrieden seyn, und gleichwohl Schätze sammlen. Diese große Ordnung war der Grund ihrer Macht und ihres Reichthums.

Als aber die mediceische Familie die Handlung niederlegte und die großherzogliche Würde erhielte, folgten die mächtigsten und reichsten Häuser diesem Beyspiele. Das Vorurtheil, der Handel erniedrige den Adel, nahm Oberhand, und man glaubte, um hochadelich und vornehm zu leben, müsse man müßig leben. Dazu kam, daß die Handlung zur See nach Ostindien durch Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung leichter und kürzer ward, und also nicht mehr über das rothe Meer und Italien geführt werden durfte. Americus Vespucius that seinem Vaterlande, ohne die Folgen davon einzusehen, durch Erfindung der neuen Welt den größten Schaden. Spanien,

Portugall

Portugall und Holland zogen den unermeßlichen Handel beyder Indien an sich, und in Florenz nahm die Handlung und zugleich die Bevölkerung alle Jahre ab.

Florenz.

Es giebt inzwischen noch Tuchfabriken, man verfertigt aber nur grobe Waaren für den gemeinen Mann und den Bauer. Die guten Tücher werden aus England geholet. In der Gegend um Florenz wird viel Lein gebauet: überhaupt sind alle Arten von Ackerbau in gutem Stande. Die Bauern kommen fleißig in die Stadt und kaufen den Dünger, weil sie den Vortheil, der ihren Feldern dadurch zuwächst, einsehen. Sie unterscheiden sich dadurch sehr von den elenden Einwohnern der Campagna di Roma, welche theils zu faul theils zu arm sind, um solchen aus der Stadt zu holen; daher manches Fuder des schönsten Düngers in die Tyber geworfen wird. Um Neapel hat es beynahe eben die Bewandniß; der Landmann verläßt sich auf den herrlichen Boden, würde ihn aber vielleicht doppelt und dreyfach nutzen, wenn er ihn sorgfältiger düngte und bestellte.

Das Großherzogthum Toscana bringt vielen Alaun, Safran, Cedraten, und andre Früchte, woraus Essenzen gemacht werden, viele Oliven, Oel, und insonderheit Weine hervor, womit ein ansehnlicher Handel getrieben wird. Der Alaunstein wird im Ofen calcinirt, darauf vierzig Tage ins Wasser gelegt, in kupfernen Kesseln gesotten, umgerührt, und daraus entsteht eine Lauge, die alsdenn von selbst anschießet.

Der Seidenhandel so wohl von roher als verarbeiteter Seide ist von jeher wichtig in Florenz gewesen. Man verfertigt allerley Arten von Taffent, Dammaste und auch Sammte. Die Verordnungen

Florenz.

ordnungen so wohl wegen der Seidenfabriken, als auch wegen der Seidenwürmerzucht, sind vortrefflich, und werden für die besten in ganz Italien ausgegeben.

Die Strohhüte, welche man in Florenz und der umliegenden Gegend macht, sind sehr zierlich und dauerhaft. Sie werden daher durch ganz Italien und auch außerhalb versendet.

Zum Besten der Handlung hat der Mann in Florenz das Recht von seiner Frau, wenn sie ohne Kinder stirbt, alles zu erben; da er in Arezzo nur die Hälfte und in Pistoja den dritten Theil behält. Unter den Kaufleuten giebt es viele Juden, welche in Toscana keine schimpflichen Zeichen am Hute, wie in andern italienischen Städten, tragen dürfen. Ein Theil des Reichthums von Livorno und Florenz ist in ihren Händen, sie genießen aber an keinem von beyden Orten das Bürgerrecht.

Porcellanfabrik.

Der Senator Ginori, ein reicher und patriotischer Mann, hat eine schöne Porcellan- und Fayancefabrik zu Doccia einige Meilen von Florenz angelegt, welche fast das ganze Land versorgt. Es arbeiten auf sechzig Leute darinn. Das Porcellan kommt zwar dem Meißner an Weiße und Feinigkeit nicht völlig bey, ist aber schön und nicht theuer. Man hat noch keine hinlängliche gute Erde zu den Formen finden können, welche bisher gar zu leicht springen. Vielleicht hat es noch keine Fabrik so weit in Verfertigung großer Statuen von Porcellan gebracht. Der Vater des jetzigen Ginori hat viel Geld darauf verwendet. Er war Statthalter von Livorno, und wird wegen der vortrefflichen daselbst gemachten Einrichtungen in immerwährendem Andenken bleiben. In einer besondern Gallerie sind die besten Stücke aufge-

aufgestellt. Von vielen Statuen der florentiner Gallerie stehen hier Kopien in Lebensgröße, als: zwey Veneres, der Faun und der Schleifer aus der Tribune. Es verdienen auch viele Busten der Kayser, des Seneca, einige Gruppen, Basreliefs, und Kopien kleiner alten Statuen, die trefflich gerathen sind, bemerkt zu werden. Ferner trifft man Statuen im modernen Geschmack, Kronenleuchter und andre von Porcellan verfertigte Dinge an. Das obere Stockwerk ist mit den Modellen dieser Stücke und andern Sachen angefüllt. Der jetzige Besitzer läßt wenig von dergleichen sonderbaren und nur der Kunst wegen merkwürdigen Stücken, welche seinem Vater viel Geld gekostet, sondern nur bloß gangbare Waaren verfertigen. In einem besondern Zimmer sieht man eine Sammlung aller Erd- und Thonarten und Salze von Toscana, womit Versuche, um die beste Porcellanerde heraus zu bringen, gemacht worden, desgleichen die verschiednen Arten von Porcellan und Fayance, welche durch diese Versuche zu wege gebracht worden. Herr Ginori hat auch angorische Ziegen kommen lassen, die wegen ihrer vortrefflichen Haare berühmt sind. Man macht bereits Zeuge oder Kamelotte daraus, die den brüsselschen an Feinigkeit gleich kommen.

Florenz.

Eine florentiner Elle (braccio da panno) hält einen Fuß neun Zoll sechs Linien pariser Maaß. Diese wird im gemeinen Leben durchgehends gebraucht. Zwey Braccia machen einen Passetto, und vier eine Canna. Der Braccio da Terra, welcher blos in Abmessung der Meilen gilt, hält einen pariser Fuß acht Zoll vier Linien: Dreytausend derselben machen eine florentiner Meile aus.

Maaß.

Das

Florenz. Das Feld wird hingegen nach obgedachten Braccia da panno ausgemessen, und es gehen davon 1728 Quadratellen auf einen Stioro oder Staioro, welches 196 französische Quadratklafter ausmacht.

Das Kornmaaß heißt Stajo, und wiegt zwey und funfzig bis fünf und funfzig florentiner Pfunde. Vier und zwanzig davon gehen auf einen Modio. Ein Barile Wein wiegt hundert und vierzig florentiner Pfund; zwanzig Flaschen (fiaschi) machen ein Barile. Der gemeine Wein gilt einen Paul die Flasche, der ganz schlechte nur die Hälfte. Er hat durchgängig einen süßlichten Geschmack.

Geld. Man rechnet in Florenz nach Paoli, deren einer ohngefähr drey Groschen ausmacht. Ein Paolo hat zehn Soldi, und zwanzig Paoli gehen auf den Zecchin oder Dukaten. Der Scudo gilt zehn Paoli.

Die liegenden Gründe werden im Toscanischen auf drey vom Hundert genutzet, wer aber Geld darauf borgen will, muß fünf Procent geben; eine Folge von der Seltenheit des Geldes. Ein Staioro Landes gilt ohngefähr sechzig Scudi. Man erbauet in guten Feldern das achte bis zehnte Korn. Sie werden dreymal gepflüget. Die Saatzeit währet vom Anfang des Novembers bis zum December. Man säet gemeiniglich drey Jahre hinter einander in denselben Boden Weizen und das vierte Jahr Korn, wenn dieses abgeschnitten ist, Klee oder Luzern.

Das Rindvieh ist in Toscana grau aber von sehr großer Art. Ein Ochse gilt dreyßig bis fünf und dreyßig Scudi und eine Kuh ohngefähr die Hälfte; ein Schöps fünf bis sechs Scudi. Sie

werden

werden im May geschoren, und man rechnet ohngefähr drey Pfund Wolle von einem jeden. Die Schweinszucht ist im Toscanischen sehr beträchtlich; sie sind meistens von schwarzer Farbe.

Florenz.

Die Seidenwürmerzucht ist bey dem starken Seidenhandel ein wichtiger Gegenstand. Der Centner Maulbeerblätter gilt ohngefähr einen Thaler. Die Würmer spinnen sich um die Mitte des Junius ein. Die Cocons gelten das Pfund sieben bis zehn Groschen, und man braucht zehn bis zwölf Pfund davon zu einem Pfund Seide.

Abgaben.

Die Auflagen sind im Toscanischen sehr schwer und mancherley: die Florentiner haben sich durch Projekte in Finanzsachen hervorgethan*). Man rechnet die sämmtlichen Einkünfte auf vier Millionen Thaler, worauf die Monti di pieta zum Theil angewiesen sind. Wenn man dieses und die nöthigen Landesausgaben abzieht, so bleibt ohngefähr ein und eine halbe Million übrig. Von dieser Summe gieng sonst ein großer Theil baar nach Wien, und das Land ward arm. So fruchtbar auch das Land ist, so hätte es diesen Abgang des baaren Geldes nicht lange mehr aushalten können, ohne gänzlich ruinirt zu werden.

Wer Landgüter besitzt, erlegt die Decime Granducali, das ist den Zehnten von den Einkünften. Dieser wird nach einer gewissen Taxe, nemlich ohngefähr drey Groschen von dem Staioro, bezahlt, ist aber nicht durch ganz Toscana so stark als um Florenz. Pagnini, ein Sekretär der Finanzen, hat vor einigen Jahren eine besondre Abhandlung von

*) Gigli, der ein Dictionnaire von lustigen und satyrischen Einfällen herausgegeben, hatte deswegen bey dem Worte Gabella gesetzt v. Granduca, und bey Granduca stand wieder v. Gabella.

Florenz. von diesen Decime herausgegeben. Ueber dieses wird nach dem Unterschied des Ranges, Standes und des Gewerbes eine Kopfsteuer gegeben. Die Auflagen auf Salz, Tobak, Fleisch, fremde Weine, Stempelpapier, die Zölle, die Abgaben von den Schenken und Wirthshäusern sind verpachtet. Von dem Mehl, wenn es gemahlen ist, wird eine Abgabe (la molenda) entrichtet. Das Salz, welches zu Volterra für Rechnung des Landesherrn gemacht wird, kommt auf ein paar Pfennige das Pfund, und muß beynahe mit zwey Groschen bezahlt werden. Das Fleisch giebt vom Pfunde fünf Pfennige Accise (dazio della Carne). Vom Cacao wird zehn Procent und vom Zucker und Caffee fünf bey der Einfuhr ins Land entrichtet. Die Abgabe auf Contracte uud Erbschaften ist sehr stark. Von allen Käufen, Ehestiftungen, Collateralerbschaften, so gar von einer mütterlichen Tante oder Mutterbrudersohn müssen sieben und drey Viertheil Procent abgegeben werden.

Die Zehnden bezahlt man entweder dem nächsten Podesta oder dem Uffizio de' nove in Florenz. Wer solchen nicht innerhalb zwey Monaten nach der bestimmten Zeit, welche zu Ende des Junius festgesetzt ist, abträgt, muß ihn dreyfach bezahlen. Eine Strafe, die allerdings zu hart und der Ruin manches rechtschaffnen Bürgers ist, der durch allerley Zufälle abgehalten werden kann, sich zu dem bestimmten Termin einzufinden.

Außer diesen beträchtlichen Einkünften, besitzt der Großherzog ansehnliche Kammergüter, und der Orden des heiligen Stephanus bringt auch zuweilen viel ein. Wir werden davon bey der Stadt Pisa, dem Hauptsitze desselben, mit mehrern zu reden Gelegenheit haben.

Der

Der Großherzog unterhält sechstausend Mann, von denen die Hälfte in Florenz liegt, und die andre Hälfte in den übrigen Städten vertheilt ist. Der Mann bekommt des Tages ein und zwanzig Pfennige, anderthalb Pfund Brod, Holz und Licht; hingegen nur alle fünf Jahre einen Rock, und alle zwey Jahre Weste und Beinkleider.

Die Gegend um Florenz.

Die Gegend um Florenz.

Es giebt vielleicht keinen regierenden Herrn, der so viel Lustschlösser und Gärten hat als der Großherzog von Florenz. Das Merkwürdigste dabey ist aber, daß die mediceische Familie solche fast alle angelegt hat, ehe sie noch zur Oberherrschaft von Toscana gelangte. Man muß sich solche freylich nicht so prächtig als die königlichen Lustschlösser um Paris, oder als die von den meisten deutschen Fürsten vorstellen: Es sind meistens *Ville* oder große Landgüter, die eine angenehme Lage und Gärten haben, und mit einem weitläuftigen in sehr simplen Geschmack gebaueten Landsitze versehen sind. Da die Mediceer anfiengen den erstaunlichen Reichthum zu erwerben, suchten sie sich liegende Gründe anzukaufen, und durch Aufführung vieler Gebäude hervorzuthun *). Diese Villen sind schlecht unterhalten, weil bey der langen Abwesenheit des Landesherrn nichts darauf verwendet worden; sie verdienen aber doch theils wegen der schönen Lage, theils um sich einen

*) Die Italiener sagen im Sprichworte: die großen Fürsten bauen Festungen und die kleinen Gärten: Principoni fortezze e Canoni, Principini palazzi e Giardini.

Die Gegend um Florenz.

nen Begriff von dem einfachen Geschmack der italienischen Gärten zu machen, daß man sie besucht, zumal da sie meistens nahe an Florenz liegen, und zu Spatzierfahrten dienen.

Wir wollen nur der beyden vornehmsten Poggio Imperiale und Pratolino gedenken; die andern heißen: Lambrogiana, Castello, Petraia, Careggi Lapeggi, Artimino *), Poggio a Caiano, u. s. w. Sie sind alle in dem bereits angeführten Vedute delle ville di Toscana in schönen Prospekten vorgestellt. Poggio a Caiano liegt einige Meilen von der Stadt, und ist mit schönen Gemälden von **Andreas del Sarto** **), welche die Geschichte des Hauses Medicis vorstellen, versehen.

Poggio Imperiale.

Poggio Imperiale liegt vor der Porta romana nahe bey Florenz, und gehörte vormals nur einer Privatperson, deren Güter confiscirt wurden, gleichwohl ist das Ganze in einem großen Geschmack angelegt. Der Weg geht durch eine schöne Allee von Cypressen und Lecci, einer Art immergrünender Eichen. Die Gestalt und Blätter der Bäume sind zwar sehr von einander unterschieden, die Abwechselung fällt aber angenehm ins Auge. Zu Anfang der Allee sind zwey große Wasserbehältnisse

*) Artimino und Castello sind insonderheit wegen der in der Gegend wachsenden herrlichen Weine berühmt.

**) Sie sind als ein Anhang der bey dem Palazzo Pitti erwähnten Gemälde gestochen. Der völlige Titel des Werks ist: Pitture del Salone Imperiale del Palazzo di Firenze si aggiungono le pitture di Salone e Cortile delle Imperiali ville della Petraia, e del Poggio a Caiano in Tavole XXVI. In Firenze 1751.

hältnisse mit den kolossalischen Statuen des Arno und der Arbia, die eine Menge Wassers aus ihren Urnen schütten, geziert. Die Aussicht zu beyden Seiten kann nicht angenehmer seyn. Am Ende liegt vor dem Gebäude ein großer Rasenplatz in einem halben Circul, welcher mit einem steinernen Geländer umgeben ist. Beym Eingange stehen zwey marmorne Statuen, woran die Stellung zwar gut, aber die Zeichnung unrichtig ist. Sie stellen den Atlas vor, der eine Kugel trägt, und den Jupiter, welcher den Donnerkeul fortschleudert. Die letztere verdient wegen der bessern Umrisse den Vorzug.

Die Gegend um Florenz.

Die Lage des Gebäudes ist sehr angenehm. Es ist weitläuftig und als ein Landhaus bequem eingerichtet; der Baumeister heißt Buontalento. Der innwendige kleine Hof hat das Ansehen eines Klosterhofes, der mit dorischen und jonischen Säulen über einander, desgleichen mit acht Busten versehen ist. Bey Besehung der Zimmer kommt man zuförderst in einen Saal, worinn zwanzig antike marmorne Statuen stehen, die außer einem Bachus, der Weintrauben ausdrückt, einem Prometheus und einem am Fuße gefesselten Amor mittelmäßig sind. In einem andern bemerkt man einen sterbenden Adonis von Michael Angelo, woran der Ausdruck meisterhaft ist, wenn gleich die letzte Hand noch daran fehlt; das wilde Schwein ist kleiner als man sie in der Natur findet. Die Wände hängen in dem Gebäude voll Gemälde, darunter ohngefähr nur folgende von Wehrte sind.

Eine betrübte Maria von Tizian von trefflichem Ausdruck. Eine Zigeunerinn, welche gutes Glück prophezeyet, sehr lebhaft kolorirt von

Die Gegend um Florenz.

Michael Angelo da Caravagio. Eine heilige Familie von Schidone, klein, aber angenehm gemalt. Eine heilige Familie von Salviati, mit sehr gefälligen Köpfen, wenn gleich die Zeichnung etwas steif und maniert ist. Ein Krucifix, bey dem einige heilige Weiber weinen, von Jacob Bassano. In der Kapelle hängt der heilige Franciscus, welcher das Kind Jesus auf den Armen der Maria anbetet, von Cigoli in einer gefälligen Manier, die Köpfe der Maria und des Kindes sind aber zu klein. Die Rettung Moses, ein angenehm kolorirtes Bild von Ciro Ferri. Die Bildnisse des Petrarchs und der Laura sind wegen der Personen merkwürdig: Sie sollen von Albert Dürer gemalt seyn.

Der Garten hat einen weitläuftigen und eben so großen Umfang als der Baumgarten. Jener ist bloß für Bluhmen bestimmt, und mit einem Spalier von Citronen- und Pomeranzenbäumen umgeben, welche im Winter mit Stroh bedeckt werden. Die Gänge des Parterre sind mit schwarzen und weißen Kieseln, die Figuren vorstellen, gepflastert; diese in verschiednen italienischen Gärten übliche Mode erspart zwar den Gärtnern das Reinigen der Gänge, ist aber zum Spatzierengehen etwas unbequem. Das Schönste in dem Garten ist eine Grotte von Muscheln und versteinerten Sachen, zu der man vermittelst einer Treppe hinabsteigt. In derselben steht die marmorne Statue einer Nymphe: über derselben macht das Wasser die Figur einer sich drehenden Sonne, so daß es scheint, als sähe man den Kopf der Nymphe durch einen Fächer. Die Grotte und der mit Felsen besetzte Gang vor derselben ist voll von Vexierwassern. Die Italiener haben wenig schöne

große

große Kaskaden und Wasserwerke in ihren Gärten; der herrschende Geschmack besteht in dergleichen Vexierwassern, wodurch die Fußgänger unvermuthet naß gemacht werden.

Die Gegend um Florenz.

Auf einer mehrern Höhe des Hügels, wo diese Villa angelegt ist, bemerkt man ein altes Franciscanerkloster S. Matteo in Arcetri, dessen umliegende Gegend den herrlichen Wein Verdea hervorbringt.

Pratolino.

Das Lustschloß Pratolino liegt bey Fontebuona, anderthalb Posten von Florenz auf dem Wege nach Bologna. Großherzog Franciscus setzte es durch den Baumeister Buontalento in diesen Zustand, wie die Innschrift an der Decke des Hauptsaals saget: und weil man die ganze Einrichtung für schön hielte, hat man sie von der Zeit an unverändert gelassen.

Fontibus, Vivariis, Xystis
Has Aedes
Franc. Med. Mag. Dux Etruriae II.
Exornavit
Hilaritatique
Et sui amicorumque suorum remissioni animi
Dicavit.
A. D. MDLXXV *).

Das Gebäude stellt nicht viel vor, man kann sich aber nichts angenehmers im Sommer gedenken, als die Gärten. Wasserbehältnisse, Springbrunnen,

*) Eine vollkommene Beschreibung desselben findet man in des Francesco de Vieri Leben dieses Großherzogs. Eine neuere mit Kupfern in Folio führt den Titel: Descrizione della Regia Villa di Pratolino Fontane, e fabriche di Bern. Sans. Sgrilli Architetto 1742.

nen, Statuen, Grotten, Terrassen, Amphitheater, Alleen von immergrünenden Bäumen, Labyrinthe und was nur einen Garten schön machen kann, wechseln auf das angenehmste mit einander ab. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Florentiner aus diesem Garten viel Rühmens machen. Der Haupttreppe gegen über sieht man am Ende des Gartens hinter einem großen Wasserbehältnisse eine kolossalische Statue von Stein sechzig Fuß hoch, welche das apenninische Gebürge vorstellt. Der Meister davon heißt Johann von Bologna*). Das Werk besteht aus großen Steinen und Muschelschalen, wovon man in der Nähe die Theile nicht gut unterscheiden kann, die aber in einer gewissen Entfernung nicht nur richtig proportionirt scheinen, sondern auch eine gute Wirkung für das Auge thun. Die Statue stellt einen alten sitzenden Mann vor, von dessen Barte große Eiszapfen, die aus einem weißlichten Stein verfertigt sind, herunter hangen. Ein Fuß hat die Länge von neun ordentlichen Menschenfüßen, woraus man sich einen Begriff von den übrigen Verhältnissen machen kann. In dem Leibe ist eine artige Grotte von allerley Muschelwerk angebracht. Man kann sich hierbey einigermaßen vorstellen, wie die Ausführung des Vorschlags von Dinocrates, welcher Alexander dem Großen versprach,

den

*) Man hat von dieser Grotte mit der Statue des Apennins und den andern anmuthigen Prospekten des Pratolino eine schöne Folge von sechs Blättern durch Stefano della Bella sehr malerisch und schön radirt. Sie sind ungemein selten in guten Abdrücken, und werden von den Liebhabern, so wie alles was von seiner Arbeit ist, begierig aufgesucht.

den ganzen Berg Athos in einen einzigen Koloß zu verwandeln, möglich gewesen wäre. Hinter der Statue des Apennins ist ein fliegender Drache, der eine Menge Wasser ausspeyt, und die vielen dicken Bäume verursachen, daß sich die Hautfigur gut hebt. Es fehlt diesem Garten nicht an einer Menge von Vexierwassern: man merkt aber hin und wieder, daß in vielen Jahren auf seine Unterhaltung nichts gewendet worden.

Die Gegend um Florenz.

Nicht weit von hier sieht man den Monte Senario, wo sich der heilige Philippus Benizzi im Jahr 1223 mit seinen Gefährten in einem Walde aufhielte, und nachgehends den Servitenorden stiftete. Man zeigt im Kloster noch sieben Grotten, worinn diese Einsiedler wohnten. Das Bernhardinerkloster Buonsollazzo ist nach dem Muster der Abtey la Trappe in Frankreich eingerichtet, und giebt jenem in der Strenge der Lebensregeln und Einrichtungen nichts nach.

Pisa.

Um das schöne Land von Toscana kennen zu lernen, thut man wohl, eine kleine Reise von Florenz nach Pisa, Livorno und Lucca zu machen, und über Pistoja zurück zu kehren. Der Weg nach Pisa geht in einer schönen fruchtbaren Ebene meistens längst dem Arno fort. Es sind sechs und ein halb Posten, welche ohngefähr vierzig italienische Meilen betragen *).

*) Zum Nachsehen auf dieser Reise und im Toscanischen überhaupt, dienet folgende Charte: Stato generale della Toscana colle poste e strade principali data in luce nella calcografia della Camera Apostolica 1745.

Pisa.

Diesen Weg und die Gegend um Pisa hat Targioni in Absicht auf die natürliche Beschaffenheit im ersten Bande seiner mehrmals angeführten Reisen sorgfältig beschrieben; und man sieht daraus, wie reich Toscana an natürlichen Produkten, an Kupfer und Bleyadern, an Marmor Steinbrüchen, und mineralischen Wassern ist. Er beschreibt den Reisbau, und die Art, wie man um Pisa das Oel preßt, die so genannten Mofette von Noce, welches gewisse schädliche Dünste sind, welche sich von diesem Berge in Gestalt einer Wolke erheben, wenn es regnen will. Es wäre zu wünschen, daß Naturkündiger von ähnlichen Einsichten auch andre Theile von Italien mit eben der Sorgfalt beschrieben *).

Auf dem Wege trifft man in den Dörfern viele Töpfer an. Sie verfertigen allerley Urnen und Vasen, die aussehen als wenn sie nach den Antiken, welche man in den Sammlungen von Alterthümern findet, geformt wären, ob die Arbeiter gleich davon keine Modelle vor sich haben. Diese Töpfer rühmen sich, daß ihre Fabriken von den Zeiten der alten Etrurier, deren Vasen so berühmt waren, unzerstört geblieben sind. Sollte dieß gleich nicht gegründet seyn, so geben die schön geformten Gefäße ihrer Erzählung doch einen Grad von Wahrscheinlichkeit. Die Waare wird an viele auswärtige Oerter versendet, und sieht man hin und

*) Der Verfasser hat 1768 mit zween Bänden den Anfang gemacht, eine neue verbesserte Ausgabe heraus zu geben. Sie könnte viel bauchbarer gemacht werden, wenn die langweiligen und für niemand wichtigen Geschichte mancher Klöster, welche einen großen Theil einnehmen, herausblieben.

und wieder dergleichen Vasen in den römischen Gärten.

Pisa.

Empoli ein volkreicher Flecken, welchen die Gothen angelegt haben. Der lateinische Namen Emporium scheint anzudeuten, daß hier ehemals ein ansehnlicher Markt gehalten worden. Die kleine Stadt S. Miniato al Tedesco ist artig gebauet; von hier bis Pisa wird der Weg eben und gut unterhalten. Das Ufer des Arno ist sehr flach, daher bey dem geringsten Anlaufen desselben alles unter Wasser gesetzt und zuweilen viel Schade verursacht wird. Man hat dem Uebel zwar durch Dämme abzuhelfen gesucht, sie sind aber zu niedrig und zu schwach, so daß das Wasser doch zuweilen überläuft, oder gar durchbricht.

Pisa.

Pisa, die zweyte Stadt in Toscana, der man ohngefähr funfzehntausend Seelen giebt, liegt am Arno vier und zwanzig Meilen vom Einflusse desselben in die See. Sie ist eine von den ältesten Städten in Italien, und wurde, wie Strabo berichtet, nach der Belagerung von Troja von den Arcadiern aus der Stadt Pisa, die im Peloponnesus lag, und wegen des Tempels vom olympischen Jupiter berühmt war, angelegt. Virgil redet von dem Ursprunge der Stadt *):

Tertius ille hominum divumque interpres Asylas
Cui pecudum fibrae, coeli cui sidera parent,
Et linguae volucrum, et praesagi fulminis ignes,
Mille rapit densos acie atque horrentibus hastis.
Hos parere iubent Alpheae ab origine Pisae.
Vrbs Etrusca solo.

*) Im 175 Verse des zehnten Buchs der Aeneide.

Pisa.

Andre machen den Ursprung der Stadt noch älter, und glauben Pelops, des Tantalus Sohn, ein phrygischer König, habe sie erbauet. Sie war eine von den zwölf vornehmsten Städten in Etrurien. So wohl Livius als andre römische Geschichtschreiber thun ihrer oft Erwähnung.

Die Pisaner sind jederzeit sehr kriegerisch gewesen. Nach dem Untergange des römischen Reichs errichteten sie eine mächtige Republik, und erwarben sich im eilften Jahrhundert die Oberherrschaft des Meers. Sie machten sich Meister von Sardinien und Corsica. Im Jahr 1030 eroberten sie Carthago. In den Kreuzzügen schickten sie einige mal ganze Flotten nach dem heiligen Lande; unter andern stunden sie Kayser Friedrich dem Rothbart mit funfzig Galeeren bey, und brachten einen großen Vorrath heiliger Erde aus Jerusalem zurück, wovon wir unten bey dem Campo Santo reden werden.

Als Feinde des Pabsts nahmen sie alle französischen Kardinäle und Bischöffe gefangen, welche zu der von Gregorius IX. angestellten lateranischen Kirchenversammlung reisen wollten. Diesen Schimpf rächten die Genueser, und zwar auf eine so nachdrückliche Art, daß sie neun und vierzig Galeeren und zwölftausend Pisaner gefangen nahmen. Dieser Verlust war die erste Ursache von dem Verfall der Macht von Pisa. Die Republik konnte nie wieder zu den vorigen Kräften kommen. Die Genueser nahmen ihnen den Porto Pisano, welcher ohngefehr das war, was jetzt Livorno ist. Von dem Zeitpunkte an wurde die Macht, die Handlung und Bevölkerung von Pisa jährlich geringer.

Im

Im Jahr 1282 warf sich Ugolino della Gherardesca, Haupt der Guelfen, zum Grafen von Pisa auf. Er mußte aber als ein Gefangner nebst seinen Söhnen in einem Thurme, welcher noch gezeigt wird, auf eine erbärmliche Art zu Tode hungern. In der Folge war Pisa bald eine freye Stadt, bald stund sie unter der Bothmäßigkeit kleiner Tyrannen, die sich nach und nach zu Herren machten, bis endlich Gambacorta sein Vaterland im Jahr 1406 an die Florentiner verrieth. Im Jahr 1494 erhielt Pisa seine Freyheit durch Carl VIII. König von Frankreich, wieder, und behauptete solche bis 1509, da sie sich abermals für beständig an die Florentiner ergab. Viele Bürger verließen aus Verdruß ihre Vaterstadt, und wendeten sich nach Sicilien, Rom, Genua, und Venedig, um nicht Unterthanen der Herzoge von Medicis zu seyn. Im Jahr 1609 thaten sie einige schwache Versuche, sich unabhängig zu machen: die Großherzoge suchten deswegen die Macht und Handlung der Stadt noch mehr zu schwächen. Dieses ist ihnen so gut gelungen, daß von den hundert und funfzigtausend ehemaligen Einwohnern kaum der zehnte Theil übrig ist, worunter sechs bis siebenhundert Juden begriffen. In neuern Zeiten sind alle Bemühungen, den Handel von Pisa wieder etwas in Flor zu bringen, vergebens gewesen.

Die Stadt Pisa *) ist groß, wohl gebauet; die Gassen sind breit, schön, und wie Florenz mit großen platten Steinen gepflastert. Die geringe Anzahl der Einwohner macht die Stadt bey ihrem weit-

*) Man hat eine kleine gedruckte Beschreibung der Merkwürdigkeiten von Pisa, denen die von Livorno angehängt sind.

Pisa.

weitläuftigen Umfange öde und tod. Der Miethzins der Häuser ist ungemein geringe; an vielen Orten wächset Gras in den Gassen. Die Luft, welche sonst so gesund in Pisa war, wird durch den Mangel der Menschen, welche das umliegende Land nicht genug bearbeiten und von den stehenden Gewässern befreyen können, unrein. Pisa war sonst wegen der reinen Luft berühmt, und Livorno wurde für ungesund gehalten; jetzt ist es umgekehrt, und Livorno genießt bey seiner vermehrten Anzahl Menschen den Vortheil, daß das Land um die Stadt ausgetrocknet ist, und daß die faulen Fieber, welche noch zu Anfang dieses Jahrhunderts viele Menschen hinraften, sich gänzlich verloren haben.

Dom zu Pisa.

Die Kathedralkirche ist ein altes Gebäude, und verdient mehr wegen des Reichthums an Marmor, als wegen des guten Geschmacks in der Anlage bemerkt zu werden *). Durch die vielen Eroberungen erhielten die Pisaner eine Menge von Säulen und Marmor zur Verschönerung ihrer Stadt. Man bemerkt solches an den öffentlichen Gebäuden, und insonderheit an der Kathedralkirche, nicht weniger viele Stücke von alten Innschriften, Basreliefs und Simsen. Man sieht im Dom Säulen von dem herrlichsten griechischen Marmor, und insonderheit vortreffliche von verde antico an dem Altar des heiligen Ranieri, Schutzpatrons der Stadt. Der Grund zu diesem Gebäude wurde im Jahr 1063 nach dem Plan eines griechischen Meisters Bruschetto, der für

*) Weitläuftige Nachrichten giebt das kostbare Werk: Ios. Martinii Theatrum Basilicae Pisanae in quo praecipuae eius partes enarrationibus iconibusque in XXXII. Tabb. ostenduntur. Romae 1705 Fol.

für seine Zeiten ein großer Künstler war, angefangen, und die Kosten von der Beute, welche die Pisaner bey Verjagung der Saracenen aus Palermo in Sicilien gemacht, bestritten. Sie hatte viel durch Feuerschäden gelitten, die Großherzoge haben sie aber so viel möglich wieder in guten Stand zu setzen gesucht. Beym Eintrite verdienen die drey schönen Thüren von Bronze bemerkt zu werden. Man giebt sie für die Arbeit des Johann von Bologna aus, sie sind aber für ihn fast zu nachläßig und unrichtig gezeichnet; Cochin sagt, sie wären schlecht und schreibt sie dem Bonanno zu. Die Basreliefs stellen die Leidensgeschichte Christi vor. Man sieht unter andern einen natürlich gezeichneten Rhinoceros darauf, woraus folgt, daß man dieses Thier schon damals in Italien gekannt hat. Eine andre Thüre mit zwey Flügeln aus Bronze auf der Seite nach dem hängenden Thurme ist von viel schlechterer Arbeit, die Pisaner sollen sie von einem Kreuzzuge aus Jerusalem mitgebracht haben. Ueberhaupt sind alle diese Thüren nicht mit denen am Battisterio in Florenz zu vergleichen.

Die Kirche ist ganz mit Marmor bekleidet, und zwar gothisch und etwas finster, aber von majestätischen Ansehen, wozu die vielen Säulen das meiste beytragen. Das mittlere Schiff und die zwey Nebengänge auf jeder Seite, ruhen auf vier Reihen Säulen, worunter vier und siebenzig von orientalischen Granit, und zwölfe von andern kostbaren Marmor sind. Sie stunden vermuthlich zu der Römer Zeiten an verschiednen Orten, wie die Kapitäle, welche nicht mit einander übereinstimmen, ausweisen. Es ist Schade, daß diese Säulen kein schönes Gewölbe, sondern nur

eine

Pisa. eine hölzerne Decke mit vergoldeten Zierathen tragen. Zu beyden Säulen des Hauptaltars bemerkt man zwey Säulen von Porphyr, und vier gute Gemälde von Andreas del Sarto, welche vier Heilige, Petrus, Johannes, Margaretha und Catharina, vorstellen. An einem Pfeiler des Schiffs linker Hand nicht weit vom Hauptaltar hängt die heilige Genevieve mit einem Lamm, welches für eines der besten Gemälde des gedachten Meisters gehalten wird. Die Figur ist schön gestellt, der Ausdruck im Kopfe edel, und das Gewand in einer großen Manier. Die vielen Malereyen hinten im Chor giebt man für eine Arbeit der Gebrüder Zucchero aus. Im Kreuzgange zur Rechten hat Benedetto Lutti in einem großen Gemälde den heiligen Ranieri abgebildet, wie er seine fürstlichen Kleider mit dem Mönchshabit vertauscht. Die Zusammensetzung und der Ausdruck in den Köpfen verdienen Beyfall.

Auf dem ersten Altar, wenn man auf die linke Seite wieder zurück kehret, ist ein Bild von der ersten Manier Raphaels nicht aus der Acht zu lassen. Es stellt verschiedne Heilige vor, welche die Maria anrufen. Die Zusammensetzung ist zu symmetrisch; es fehlt dem Bilde sonst aber nicht an andern Schönheiten. Im Kreuzgange zur Linken stehen hinter dem Altar die Statuen von Adam und Eva, von denen man hier viel Rühmens macht, die manche Kenner aber nicht schön finden.

Das marmorne Grabmaal Kayser Heinrichs VII. welcher die Universität zu Pisa stiftete und der Stadt sonst viel Gnade wiederfahren ließ, ist hier eingemauert. Er starb, wie bekannt, in Toscana an einer vergifteten Hostie, die ihm ein

Mönch

Mönch beym Genuß des heiligen Abendmahls gab, als er im Jahre 1313 zur Krönung nach Rom reisete. Die Pisaner wollten aus Dankbarkeit nicht zugeben, daß er an einem andern Orte, als in ihrer Domkirche, begraben werden sollte. Eine von den kleinen Säulen, welche die Kanzel tragen, sieht aus, als wenn sie aus verschiedenen Arten Marmor bestünde, die durch eine Masse oder Kütte von Porphyr zusammen befestigt sind; eine andre ist von orientalischen Brocatello, und wird für das schönste Stück Marmor gehalten, das man von dieser Art aufzuweisen hat. Der Fußboden der Kirche unter der Kuppel besteht aus einem alten Mosaik von kostbaren Arten von Marmor, worunter man insonderheit vielen alten Serpentinstein antrifft, welcher in Oberegypten gebrochen wurde, und schon vor Alters selten war.

Pisa.

Außerhalb der Kirche ist ein marmorner Sarg, dessen schlechtes Basrelief die wilde Schweinsjagd des Meleagers vorstellt, und also entweder von einem alten schlechten Meister gemacht, oder von einem aus der mittlern Zeit kopirt ist. In demselben liegt die im Jahre 1113 verstorbene Gräfinn Beatrice, eine Mutter, der durch ihre Schenkungen an den päbstlichen Stuhl berühmten Gräfinn Mathildis, begraben.

Man bemerkt bey der Kirche eine freystehende Säule von weißem Marmor, worauf eine marmorne antike Begräbnißurne steht, deren Basrelief gut gearbeitet ist, und ein Opfer des Bacchus nebst seinem Gefolge vorstellt *). Die Figuren

sind

*) Dies behauptet auch Montfaucon. Wright in seinen Reisen glaubt hier den Trimalcio des Petrons mit seinem gewöhnlichen Gefolge zu sehen.

Pisa. sind zwar nicht nach der strengsten Zeichnung, aber doch gefällig. An dem Kapital der Säule lieset man: Questo é il talento che Cesare Imperatore diede a Pisa, col quale si misurava lo censo che a lui era dato. Allein die Aufschrift ist offenbar neu. Die Urne ist viel zu groß für ein Talent, über dieses wog oder zählte man damals das Geld, und brauchte folglich kein Maaß dazu.

Erzbischöflicher Pallast. Der alte erzbischöfliche Pallast macht ein schlechtes Ansehen. Im Hofe steht eine marmorne Statue, Moses auf einem Springbrunnen, mit der Unterschrift:

Franciscus Frosini Pistoiensis S. R. I. C.
Archiepiscopus Pisanus
Fontem faciendum curavit
et super fontem
Statuam divini legumlatoris Mosis
Cuius nomen ex aqua ortum sonat
Et cuius virga e petra mirabiliter elicuit
aquam effluentem
Merito iussit collocari.
A. D. MDCCVIII. posuit.

Battisterio. Il Battisterio ist eine dem heiligen Johannes gewidmete Kirche beym Dom, worinn alle Kinder getauft werden müssen: dieß geschicht auch zu Florenz und an den meisten Orten, wo dergleichen besonders dazu bestimmte Kirchen anzutreffen sind. Das Gebäude ist ganz von Marmor, und zwar gothisch, aber doch rund und von schöner Form. Sie kam, wie man an einer Säule lieset, im Jahr 1153 nach der Angabe des Dioti Salvi zu Stande. Zu Bestreitung der Kosten ward auf jede Feuerstäte ein Gulden gelegt, und dieses betrug 13400 Gulden. Wenn man, wie gewöhn-

gewöhnlich, fünf Seelen auf eine Feuerstäte rech- net, so folgt, daß Pisa damals wenigstens sieben- und sechzig tausend Einwohner gehabt hat. Die Kirche nimmt sich inwendig gut aus. In der Runde stehen acht Säulen von Granit, die aus Sardinien gebracht worden, und auf diesen wieder kleinere, welche die Kuppel tragen. In der Mitte bemerkt man ein achteckiges und drey Stufen über den Fußboden erhabenes Gefäß von Marmor, welches fünf Abtheilungen, eine große in der Mitten, und vier außen herum hat. Vermuthlich waren die letzten mit Wasser angefüllt, und der Priester stund in der mittelsten, um desto bequemer die Kinder, wenn viele auf einmal da waren, vermittelst der Eintauchung taufen zu können. Die marmorne Kanzel ruht auf acht Säulen von Granit, die von Löwen getragen werden. Die Basreliefs stellen das jüngste Gericht vor; und sind von schlechtem gothischen Geschmack, wenn man sie gleich dem Nicolao Pisano, welchen seine Landsleute den Ritrovatore del buon gusto della scultura nennen, zuschreibt.

Pisa.

Das Gewölbe des Battisterio schallt außerordentlich, man darf nur mit dem Stocke gegen die Erde stoßen, so schallt es eben so lange wieder, als die Glocken nach dem Schlagen: das Echo ist so schön, daß man an einer Seite deutlich hört, was an der andern leise gegen die Mauer gesprochen wird. Dies ist eine Wirkung der elliptischen Form des Gewölbes, welches einen gedoppelten Focum hat. Wenn also jemand gegen die eine Wand redet, so wird der Schall nach den gegen überstehenden Focum zurück gebracht.

Campo Santo.

Der **Campo Santo**, oder der Gottesacker von Pisa gehört unter die Merkwürdigkeiten der Stadt.

Pisa.

Stadt. Der Platz hat eine Länge von vier hundert und funfzig Schuhen, und ist mit einer Gallerie von sechzig Bogen umgeben, welche im Jahr 1278 nach dem Plan von Giovanni Pisano erbauet worden. Dieser bedeckte Gang ist mit Marmor gepflastert, mit vielen Grabmalen *) und alten Malereyen gezieret. In den Köpfen herrscht hin und wieder ein guter Ausdruck, sonst ist die Manier steif und trocken. Sie sind zum Theil, wegen der sonderbaren Einfälle der Maler jener Zeiten unterhaltend, wenn man sie gleich nicht zu Mustern der Nachahmung wählen darf. Wir wollen nur eines zum Beyspiele anführen. Auf dem ersten Stücke schwebt der Tod unter der Figur eines alten garstigen Weibes auf schwarzen Flügeln mit einer Sense über einer Menge von todten Kaysern, Päbsten, Vornehmen und Armen. Die Seelen kommen aus dem Munde der Frommen und Gottlosen in Gestalt kleiner nackender Kinder, und jene werden von Engeln, diese von Teufeln in Empfang genommen. In der Luft zanken sich ein Engel und ein Teufel über die Seele eines dicken Mönchs; ein jeder will sie an sich reißen. Ein Haufen Elender wartet unten auf den Tod, dieser wendet seine Sense aber lieber gegen einige junge Personen, die sich in einem Pomeranzenwalde belustigen. Die Geschichte und Wunderwerke des heiligen Ranieri, Schutzpatrons von Pisa, schreiben einige dem Cimabue, dem ältesten Maler, zu. Cochin giebt aber den Simon Memmi für den Meister der ganzen Folge aus. Das letzte Gericht hat Andreas

*) Die Grabmaale hat der Kardinal Norris in einem gelehrten Werke in folio unter dem Titel: Cenotaphia Pisana, beschrieben.

Andreas Orgagna gemalt: der Himmel ist mit Mönchen und Nonnen angefüllt. Ein Engel nimmt sich die Freyheit, einen Mönch aus demselben bey den Haaren heraus zu ziehen. Sechs Stücke zur Geschichte Hiobs hat Giotto, einer von den Wiederherstellern der Malerey, verfertigt. Verschiedne Geschichte des alten Testaments sind von einem Florentiner Benelzo, einem Maler und Dichter, welcher hier auch im Jahre 1478 begraben worden. Die Hölle von Bufalmaco, deren Bocaz Erwehnung thut. In der einen Gallerie stehen über siebenzig alte marmorne mit Basreliefs gezierte Särge. Sonst sieht man hier eine Menge Grabmaale berühmter Männer, z. E. das von Matthäus Curtius, vom Michael Angelo. Dem 1574 verstorbenen Juristen, Buoncompagno, hat sein Verwandter, Pabst Gregorius XIII. ein prächtiges Monument mit marmornen Statuen aufrichten lassen. Der bekannte Juriste, Philippus Decius muß seinen Erben nicht zugetrauet haben, daß sie sich seinetwegen in Unkosten stecken würden, denn es heißt in der Grabschrift seines von ihm selbst erbaueten Grabemaals: Decius ---- hoc sepulcrum sibi fabricari curavit, ne posteris suis crederet. Im Jahre 1766 ist hier dem Grafen Algarotti, der sich lange am berlinischen Hofe aufgehalten, und durch seine angenehmen Schriften bekannt gemacht hat, ein Monument errichtet worden, nachdem er zu Pisa gestorben war.

Pisa.

Man findet hier auch ein paar Inscriptionen, welche die Pisaner zum Andenken der beyden Enkel des Augusts, nämlich des Cajus und Lucius Marcellus, setzen lassen, ferner eine Meilensäule der Aemilischen Heerstraße, welche ehemals die

Pisa.

hundert und acht und achtzigste gewesen. Der eigentliche Campo Santo wird in drey Theile getheilet, im obersten begräbt man die Adelichen, im mittelsten die bürgerlichen, und im untersten die Landleute. Als die Pisaner im Jahre 1218 dem Kayser funfzig Galeeren ins gelobte Land zu Hülfe sendeten, brachten solche aus Andacht heilige Erde aus Jerusalem hieher, welche die Kraft hatte, alle Körper in vier und zwanzig Stunden zu verzehren. Nach der Erzählung der Pisaner hat die Erde solche Eigenschaft verloren, nachdem zur Pestzeit die vielen Körper die Erde zu fett gemacht. Wenn solche jemals eine dergleichen Eigenschaft gehabt hat, so war sie vielleicht ganz natürlich, und dem starken Kalk, womit sie vermischt war, zuzuschreiben.

Hängender Thurm.

Pisa ist schon seit einigen Jahrhunderten wegen des **hängenden Thurms** (Campanile torto, oder torre pendente) berühmt. Ein Teutscher, Namens Wilhelm, soll diesen Bau im Jahr 1174 angefangen, und der schon mehrmals genannte Bonanno Bonacci ausgeführt haben. Der Thurm hat gewisse Schönheiten, gute Verhältnisse und Verzierungen. Seine Form ist cylindrisch, und besteht aus acht Reihen Säulen über einander, jede mit einem Gebälke versehen; die oberste Reihe, worinn die Glocken hängen, ist etwas eingezogen. Die Säulen sind durchgängig aus Marmor, und allem Vermuthen nach, von alten Gebäuden genommen. Jede trägt zwey Bogen, und ist weit genug von der runden Hauptmauer entfernt, um gemächlich zwischen durch und rings herum gehen zu können. Man zählt drey hundert und fünf und funfzig Stufen bis an den engern Thurm, wo die Glocken hängen, oder

hundert

hundert und zwey und vierzig Pariser Fuß. Wenn von hier ein Perpendikel herunter gelassen wird, so hängt er zwölf Fuß von der untern Mauer des Thurms ab. Es ist nicht an dem, wie einige geschrieben, daß die Mauer an der andern Seite des Thurms senkrecht in die Höhe geführt wäre, sie läuft vielmehr mit der schiefhängenden parallel.

Pisa.

Viele glauben, der Thurm habe sich nach und nach gesenkt, und dieses scheint auch, wenn man bloß den untersten Theil ansieht, zu folgen, weil die Fußgesimse der Säulen an der hängenden Seite sich der Erde viel tiefer nähern, als auf der andern. Wenn man aber bedenkt, daß sich ein solches schweres Gebäude nicht so regelmäßig senken kann, ohne daß das Mauerwerk nicht leiden und große Risse bekommen sollte, daß der obere Theil des Thurms wieder merklich gerader wird, und nicht mehr so hängt, als der untere, daß sich die Treppe in der dicken Mauer ausdrücklich nach dem Hangen des Thurms richtet, so ist es glaublich, daß der Baumeister ihm mit Fleiß diese Lage gegeben, oder daß wenigstens der obere Theil noch darauf gesetzt worden, nachdem sich der untere bereits gesenkt gehabt. Da man mehrere dergleichen Thürme, als la Garisenda zu Bologna hat, so ist es möglich, daß die Baumeister damaliger Zeit den wunderbaren Einfall gehabt, und eine Ehre darinn gesucht, schief zu bauen; ob es gleich, zumal wenn man mit langen wohl in einander verbundnen Steinen bauet, keine große Kunst ist, ein Gebäude aufzuführen, das bey einer beträchtlichen Höhe oben um einige Fuß vom Perpendikel abweichet.

Pisa. Von dem Thurm hat man eine herrliche Aussicht über die fruchtbare Ebne um Pisa. Man sieht in einer Entfernung von drey Meilen die berühmten Bäder von Pisa, die unten vorkommen werden, ferner das Dorf Acciano, von dem eine Wasserleitung schönes Wasser in die Stadt führt; und das Meer fünf Meilen gegen Abend. Bey der Nacht erkennet man den Leuchtthurm des Hafens von Livorno, der acht Meilen von hier liegt.

Concilia in Pisa. Der bischöfliche Sitz in Pisa ist von jeher einer der angesehensten in Italien gewesen. Schon im vierten Jahrhundert stunden die Bischöfe in Ansehen, welches um ein großes zunahm, als sie im Jahre 1092 die erzbischöfliche Würde erhielten. Die Domherren sind alle aus adelichen Familien, und haben das Privilegium vom Pabste, sich als Kardinäle zu kleiden. Es sind in Pisa einige Kirchenversammlungen gehalten worden, die eine im Jahre 1134, vom Innocentius II. wo der Gegenpabst, Anacletus, in den Bann gethan wurde, die andere im Jahr 1409, und die dritte im Jahr 1511. Die mittelste ist die berühmteste unter den dreyen. Es waren damals große Spaltungen in der Kirche, zwey Gegenpäbste wurden abgesetzt, und Alexander V. zum rechtmäßigen Pabste erwählt. Der Pater Mattei, ein Franciscaner, arbeitet an einer vollständigen Kirchenhistorie von Pisa, worinn die Geschichte dieser drey Concilien, und das Leben des Petrus Filargo oder von Candia, eines Franciscaners, der unter dem Namen von Alexander V. Pabst ward, den wichtigsten Theil ausmachen wird.

S. Stefano. S. Stefano. Diese Kirche heißt auch Chiesa de' Cavalieri, weil sie den Rittern vom Orden des heiligen Stephanus gehört. Sie liegt auf

dem

dem Platze dieses Namens, welcher mit schönen Häusern umgeben ist. Vor ihr steht die marmorne Statue vom Großherzog Cosmus I. dem Stifter dieses Ordens, welche von eben so schlechtem Geschmack ist, als der dabey befindliche Springbrunnen. Die Vorderseite der Kirche ist mit Marmor bekleidet. Auf den beyden ersten Altären rechter und linker Hand hat Bronzino die Marter des heiligen Stephanus und die Anbetung der heiligen drey Könige mittelmäßig, aber mit einer sehr richtigen Zeichnung, welches seine Hauptsache war, gemalt. Der Hauptaltar und die Säulen an demselben sind von Porphyr; die Architektur hat ein männliches und edles Ansehen. Ueber dem Altar steht ein porphyrner Sarg, und auf demselben ein Stuhl von Bronze, welchen man den Stuhl des heiligen Stephanus nennt; der Pabst schenkte ihn an Großherzog Cosmus II. Die drey marmornen Statuen des heiligen Stephanus, Paulus und Michael sind so wie die Zeichnung des Altars von der Hand des **Johannes Baptista Foggini**, eines neuern florentinischen Baumeisters und Bildhauers. In der Kirche hängen viele Standarten, Roßschweife, und andre Siegszeichen, welche die Ritter den Ungläubigen abgenommen haben. Der Großprior der Kirche ist allemal Lieutenant vom Großmeister und wohnt im Pallast des Ordens.

Pisa.

Dieser Pallast, welcher bey der Kirche liegt, ist von **Georg Vasari** angegeben. Ueber dem Eingange stehen die Brustbilder der sechs ersten Großmeister von Cosmus I. an gerechnet. Dieser Großherzog stiftete den Orden im Jahr 1561 mit Einwilligung des Pabstes Pius IV. *) in der Absicht

Ritterorden von S. Stefano.

*) Die Geschichte des Ritterordens hat der Pater Fontana beschrieben.

Pisa.

Absicht die Küsten von Toscana dadurch vor den türkischen Seeräubern sicher zu stellen. Der Orden unterhielt bis um die Mitte dieses Jahrhunderts noch zwey Galeeren, um auf solche zu kreuzen, seitdem aber der vorige Kayser einen Frieden mit ihnen geschlossen, fällt die Absicht des ganzen Ordens weg. Der Kayser schaffte die Galeeren, welche nebst den malthesischen viel zur Sicherheit der italienischen Küsten im mittelländischen Meer beygetragen hatten, im Jahr 1755 ab, und die Sklaven wurden an die Algierer geschenkt. Die Ritter können sich verheyrathen, aber im Pallast wohnen nur die unverheyratheten, wenn sie wollen, und haben Wohnung, Holz, Licht und den Tisch frey. Sie sind Herren ihres Vermögens, müssen aber nach ihrem Tode allemal dem Orden den vierten Theil davon lassen. Sonst war es eine Pflicht der Ritter drey Jahre auf den Galeeren zu dienen, ehe sie wirklich in den Orden aufgenommen wurden, und alsdenn waren sie erst zu gewissen Commanderien fähig, die zu dem Ende errichtet sind: denn einige vergiebt der Großherzog selbst. Während dieser drey Jahre genossen sie einen Gehalt, der vermehrt wurde, wenn sie Lust hatten, länger zu dienen.

Der Orden wird in drey Klassen eingetheilt: in Cavalieri di giustizia, di grazia e delle Commanderie. Die ersten sind die eigentlichen Ritter, welche die Gelübde thun, und ihre Ahnen wie die Malthesер beweisen müssen. Der Großmeister dispensirt in diesem Punkte nicht mehr wie vormals oft geschehen ist. Die andern bekommen das Kreuz vom Großherzoge aus Gnaden; dazu werden verdiente Männer aus allen Ständen, Künstler, und dergleichen genommen: die

dritten

dritten sind solche, welche eine Commanderie, die nach ihrem Tode dem Orden anheim fällt, stiften, um der Ehre zu genießen, das Ordenskreuz zu tragen. Die beyden letzten Klassen haben nicht nöthig die Gelübde zu thun. In einem Saal des Pallasts sind die Wappen aller Mitglieder der drey Klassen gemalt. Die Anzahl derselben erstreckt sich heutiges Tages wenigstens auf vier- bis sechshundert. Nach der neuesten Einrichtung müssen diejenigen, welche Commanderien stiften, auch von Adel seyn: sie werden aber oft blos in der Absicht in den Adelstand erhoben, wodurch der Orden oder vielmehr der Großmeister sehr reich wird. Die Stifter derselben müssen ein gewisses Kapital bestimmen, und nehmen gemeiniglich liegende Gründe dazu; die Florentiner befürchten daher nicht ohne Grund, daß der Großherzog dadurch mit der Zeit zum Besitz von dem halben Toscana gelangen wird. Die Ritter tragen ein achteckiges mit Gold eingefaßtes Kreuz von dunkelrothem Atlas, und auf der Brust ein kleines goldnes Kreuz, welches an einem rothen Bande hängt.

Pisa.

Das Arsenal liegt am Arno; sonst wurden hier die Galeeren gebauet und ausgebessert, und alles was zur Ausrüstung derselben nöthig war, aufgehoben: Das Gebäude steht jetzo leer, da die Galeeren abgeschafft sind.

Arsenal.

Das große Hospital ist ein schönes, wohl eingerichtetes und unterhaltenes Gebäude; die Landeskinder, welche Medicin und Chirurgie studiren, müssen solches eine gewisse Zeit besuchen, um sich praktische Kenntnisse zu erwerben.

Hospital.

Die Kirche von S. Matteo ist wegen der Malerey der beyden Brüder **Melani** aus Pisa merkwürdig. Die Perspektiv ist so glücklich, daß

S. Matteo.

Pisa. man die Kirche noch einmal so hoch hält, als sie in der That ist, und wenn man auf den am Fußboden des Schiffes bemerkten Platz tritt, so scheint es, als wenn über dem Gebälke noch eine zweyte Säulenordnung angebracht wäre. Man sieht in der Mitten Gott den Vater in einer Glorie, wie er die Kirchenväter des alten und neuen Testaments aufnimmt. Das Ganze fällt vortrefflich in die Augen, aber an den einzelnen Theilen wäre viel auszusetzen. Manche Figuren sind völlig aus Gemälden des Peter von Cortona genommen. Der Cavalier Pandolfo Titi entschuldigt die Maler damit, daß Raphael selbst dergleichen Diebstähle an den antiken Basreliefs begangen*). Auf dem Hauptaltar hat **Peter von Cortona** Christum, der die Verkäufer aus dem Tempel treibt, abgebildet. Die Zusammensetzung und das Kolorit sind schön, es fehlt dem Gemälde aber ein andrer wesentlicher Theil, nemlich der Ausdruck, zumal in der Figur Christi, welche ohne Nachdruck und Bedeutung da stehet.

Es giebt noch verschiedne Kirchen, welche von einem Liebhaber der Malerey besucht werden können, bey denen wir uns nicht aufhalten wollen. Von des Cimabue Arbeit trifft man zu S. Girolamo und bey den Franciscanern an. In S. Domenico

*) Er setzt sogar mit vieler Dreistigkeit hinzu: Raphael sey, um diesen Diebstahl desto besser zu verbergen, des Nachts mit einer hölzernen Keule herumspaziert, und habe die Basreliefs, von denen er etwas kopirt, verstümmelt. Kein einziger Schriftsteller hat dieser schlechten Handlung vom Raphael je mit einer Sylbe erwehnt: der große Künstler bezeigte bey aller Gelegenheit so viel Achtung für die Antiken, daß dieses nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit hat.

menico findet man Stücke von Giotto, und bey den Karmelitern etwas von der Hand des Masiccio. — Pisa.

Sternwarte.

Die Sternwarte (Torre della specola) ist vor ohngefähr dreyßig Jahren auf Kosten der Universität angelegt, und mit den kostbarsten neuen englischen Instrumenten, worunter ein Muralquadrant, welcher vierzehnhundert Thaler gekostet, versehen. Man kann ihr in Italien nur die von Bologna an die Seite setzen. Perelli, ein geschickter Astronom, hat die Aufsicht darüber, nebst einem Gehalte von siebenhundert Thalern.

Botanischer Garten.

Gegen der Sternwarte über liegt der weitläuftige botanische Garten. Ueber dessen Eingange lieset man: Hic Argus esto non Briareus. Ferdinandus der dritte, Großherzog von Toscana, legte solchen im Jahr 1606 zum Behuf der hier studirenden Mediciner an. Tilli, der ehemalige gelehrte Vorsteher desselben, hat die Merkwürdigkeiten desselben beschrieben, und von fünftausend Pflanzen sechs und achtzig der vornehmsten in Kupfer stechen lassen *).

Naturalienkabinet.

Bey dem Garten ist auch ein schönes Naturalienkabinet angelegt, welches bereits drey kleine Säle einnimmt. Der Professor der Botanik hat die Aufsicht darüber und vermehrt es. Im Winter wird es zu gewissen Stunden in der Woche öffentlich erklärt. Der vorige Kayser vermehrte solches sehr ansehnlich durch den Ankauf der Sammlung des Gualtieri, deren wir bey Florenz gedacht haben, und durch Schenkung vieler Doubletten aus dem kayserlichen Kabinet in Wien.

Die

*) Catalogus plantarum horti Pisani auctore Ang. Mich. Tilli. Florentiae 1723 in Folio mit funfzig Kupfertafeln.

Pisa. Börse.

Die Loggia de Mercanti, oder die Börse, ist ein schönes marmornes mit dorischen Pilastern versehenes Gebäude, welches Großherzog Ferdinand I. im Jahr 1606 aufführen lassen, theils um den Kaufleuten einen Ort zur Versammlung einzuräumen, theils um dem Handlungsarchiv einen sichern Platz zu verschaffen. Der untere Theil des Gebäudes, wo die Kaufleute zusammen kommen, besteht aus großen Arkaden mit dorischen Pilastern. Weil die Trygliphen nur über den Pilastern angebracht sind, so hat der Fries ein kahles Ansehen. Seitdem sich alle Handlung nach Livorno gewendet, steht dieß schöne Gebäude da, und dienet zu nichts als einer traurigen Erinnerung für die Pisaner von ihrem ehemaligen Wohlstande, und der blühenden Handlung. Es liegt am einen Ende der marmornen Brücke, und am andern il Casino de Nobili, wo sich der müßige Adel Abends versammlet, um durchs Spiel Geld und Zeit zu verschwenden.

Es giebt einige Gebäude in Pisa, welche wegen der guten Architektur zu bemerken sind, als der Pallast der Großherzoge, die sich sonst alle Jahre einige Zeit in Pisa aufzuhalten pflegten, die Palläste der Familien Albizzi, Lanfranducci, Lanfranchi, u. a. m.

Eine große Schönheit der Stadt Pisa sind die gepflasterten Dämme zu beyden Seiten des Arno, und die drey Brücken über den Fluß. Jene sind breit und so angenehm, daß sie den Einwohnern zur Promenade so wohl für die Fußgänger als für die Kutschen dienen.

Von den drey Brücken heißt die erste Ponte a Mare, weil der Weg über derselben nach der Seite des Meeres führt. Die mittelste Brücke

Ponte

Ponte mezzo, oder Ponte marmo ist die schönste, und im Jahr 1660 ganz von Marmor aufgeführt. Sie besteht nur aus drey Bogen, ob der Arno hier gleich eine ansehnliche Breite hat. Die Innschrift des ersten Pfeilers lehret, daß Großherzog Ferdinandus II. solche erbauet, und die an dem andern zielet auf den jährlichen Kampf des Volks aus beyden Theilen der Stadt:

Pisa.

En moles
olim lapidea
vix aetatem ferens,
nunc marmorea
pulcrior et firmior stat
simulato Marte
virtutis verae specimen
saepe datura.

Die dritte Brücke heißt Ponte alla Fortezza, weil solche nach der kleinen Schanze führt. Die Brücken liegen alle frey, und sind mit keinen Gebäuden besetzt, daher man eine schöne Aussicht davon über den Fluß und das Feld hat.

Das obgedachte Gefecht ist ein sonderbares Fest, welches alle drey Jahre gehalten wird *). Von dem gemeinen Volke, die disseits und jenseits des Arno wohnen, werden siebenhundert und zwanzig Mann in zwölf Compagnien jede von sechzig Mann getheilt, die ihre Fahnen haben. Sie

Gefecht zu Pisa.

*) Callot, welcher einige artige Aussichten von Pisa radirt, hat dieses Gefecht auf einem besondern Blatte vorgestellt. Von dem Kampfe selbst kann man eine weitläuftige Nachricht finden, in der Oplomachia Pisana, overo la bataglia del Ponte di Pisa descritta da Camillo Raniero Borghi, nobile Pisano in Lucca. 1713, in Quart.

Pisa.

Sie ziehen Harnische an, setzen vergoldete Helme auf, und sind mit hölzernen Keulen bewaffnet. Nachdem sie in Parade aufgezogen, stellen sich an jeder Seite der Brücke sechs Compagnien, doch so, daß in der Mitte einiger Raum bleibt, wo eine Stange aufgerichtet steht. Nach gegebnem Signal läßt man solche nieder, und nunmehr geschieht der Angriff unter dem Schall der Trompeten von beyden Seiten, welcher ohngefähr eine Stunde dauert. Die stärkste Parthey behält den Platz, und treibt die andre zurück. Alles Schlagen ist dabey verboten, es geht aber selten so rein ab, daß nicht etliche verwundet oder gar getödtet werden. Das Gefecht war vor diesem noch viel hitziger, weil diejenige Seite der Stadt, welche siegte, so lange, bis ein neues gehalten wurde, einige kleine Vortheile genoß. Der Ursprung dieses Gefechtes ist ungewiß. Einige behaupten, Pelops der Erbauer der Stadt, habe solches bereits als eine Nachahmung der olympischen Spiele angestellt. Andere glauben, es sey zum Andenken der Niederlage des Königs von Sardinien, welcher im Jahr 1005 auf dieser Brücke geschlagen wurde, gestiftet. Borghi bekennet selbst, nachdem er sechs verschiedne Meynungen angeführt, die eine sey so ungewiß als die andre.

Pisa ist nur mit einem Graben und einer alten Mauer, in der hin und wieder alte Thürme stehen, umgeben. Nachdem die Florentiner sich der Stadt bemächtigt hatten, legten sie um solche im Zaum zu halten drey Forts an; zwey davon sind sehr schlecht, das dritte, welches nicht viel mehr bedeutet, liegt auf der Seite von Florenz, nicht weit vom Thor S. Marcus.

Pisa.

Universität zu Pisa.

Pisa hat verschiedene berühmte Männer hervor gebracht; sie ist der Mittelpunkt der Gelehrsamkeit von Toscana, und unter allen jetzigen hohen Schulen in Italien kann keine so viele gelehrte Professoren aufweisen. Die hohe Schule ist bereits alt; Accursius, Bartolus, Cesalpinus, und viele andre gaben ihr vormals ein großes Ansehen. Der Großherzog Cosmus I. welcher im Jahr 1574 starb, erneuerte sie und brachte sie durch den Juristen Alciati und einige andre berühmte Leute, die er dahin verschrieb, in Aufnahme. Sie hat über funfzehntausend Scudi Einkünfte, welche die Päbste ihr vormals auf den geistlichen Zehnden angewiesen haben. Die Professoren, deren zwey und vierzig an der Zahl sind, und zwischen zweyhundert und siebenhundert Thaler Besoldung genießen, werden davon durch den Großherzog besoldet, und der Ueberschuß wird auf Bücher, Instrumente und andre nöthige Ausgaben verwendet. Wir haben bereits erwähnt, daß die Universität auf ihre Kosten eine schöne Sternwarte mit Instrumenten angeschaft, jetzo ist man im Begriff eine ausgesuchte Bibliothek anzulegen. Die Lehrer werden nur auf drey Jahre vom Großherzoge ernennet; nach deren Verlauf werden sie gemeiniglich aufs neue angenommen, und bekommen eine kleine Zulage.

Der Präsident der Universität (Proveditore generale dello studio) muß für das Beste derselben und für die Aufrechthaltung der Verordnungen sorgen. Diese Stelle bekleidet allemal der Großprior der Kirche vom heiligen Stephanus und des Ritterordens. Es giebt verschiedne Collegia in der Stadt, worinn eine gewisse Anzahl von Studenten unterhalten werden. Das vornehmste

ist

Pisa.

ist il Collegio di Ferdinando, wo Bartolus ehemals wohnte. In demselben leben vierzig junge Leute sechs Jahre lang auf Kosten einiger toscanischer Städte. Im Collegio della Sapienza unterhält der Großherzog neun und dreyßig. Die öffentlichen Vorlesungen der Professoren sind kurz. Sie dauern kaum eine Viertelstunde: der Lehrer führt aber nachgehends das was er gesagt in besondern Vorlesungen weitläuftiger aus. Es werden ohngefähr siebenzig öffentliche Vorlesungen gehalten. Die Lehrer müssen auch in ihren Häusern Privatvorlesungen umsonst anstellen; es ist aber dabey ein großer Mißbrauch eingerissen, indem einige, die bey Hofe oder sonst in Ansehen stehen, so wohl die öffentlichen als Privatstunden entweder gar nicht oder nicht fleißig genug halten.

Jetzige Gelehrte bey der Universität.

Einige von den jetztlebenden zwey und vierzig Professoren der hohen Schule zu Pisa sind gelehrte Männer, die sich auch auswärts einen großen Ruf erworben haben. Odoardo Corsini, Padre delle Scuole pie, ist in den Alterthümern und der Naturwissenschaft ein gelehrter Mann, von beyden sind die fasti Attici und die Untersuchung des Wassers von Chiana ein Beweis. Der Pater Antonioli, von demselben Orden, ist ein starker Grieche und Metaphysiker. Leopoldus Guadagni hat sich als ein großer Rechtsgelehrter gezeigt. Der Pater Monilia, Lehrer der Theologie hat in einem schönen italienischen Stil wider die Materialisten geschrieben. Brogiani ist ein geschickter Anatomicus und durch seinen Traktat von den verschiedenen Arten des Giftes bekannt. Matani hat eine Beschreibung der natürlichen Merkwürdigkeiten um Pistoja herausgegeben. Calpi hat sich durch verschiedne gelehrte medicinische Abhandlungen,

Pisa.

gen, der Pater Cametti im Jahr 1765 durch eine Anleitung zu den Kegelschnitten, und Tomasini durch einen Tractat von der Algebra und ihrer Anwendung auf die Physik, welcher schöne Anmerkungen enthält, bekannt gemacht. Sonst lehrte hier auch der gelehrte Augustiner Johann Laurentius Berti, einer der besten neuern Theologen der römischen Kirche, er starb aber im Jahr 1766. Der Doctor Gatti ist seit einigen Jahren nach Paris gegangen, wo er wegen der Einpfropfung der Blattern in großem Ansehen steht. Der Pater Paolo Frisi, einer der tiefsinnigsten Mathematiker von ganz Italien, dessen Schriften bekannt genug sind, bekleidet anjetzt einen Lehrstuhl der Mathematik in Mayland, nachdem er viele Jahre in Pisa mit großem Beyfall gelehrt hatte. Der jetzige erste Minister des neapolitanischen Hofs, der Marquis Tanucci, war bereits einige Jahre Lehrer der Rechte in Pisa gewesen, als ihn Don Carlos nach Neapel berief.

Unter den Gelehrten zu Pisa verdienet Nelli, Ritter vom Stephansorden und Aufseher der Gewässer (Proveditore dell'Ufficio dei fossi di Pisa) einen Platz. Er hat von der Gelehrtengeschichte des Großherzogthums Toscana geschrieben. Berney, ein portugiesischer von Adel hat einen schönen Tractat von der Vernunftlehre herausgegeben. Von Soria, Professor der Physik, hat man verschiedne metaphysische Abhandlungen, und vom Abte Fontana, Professor der Logik, Untersuchungen von der Iris im Auge, von den Blutkügelchen, und vom Gift der Ottern, u. s. w. Des Lehrers der Astronomie, Perelli, ist oben bey der Sternwarte gedacht worden. Er ist Doctor der Medicin und stark im Griechischen, läßt aber diese

Pisa. Wissenschaften liegen, um sich blos der Astronomie und Geometrie zu wiedmen. Martini hat ein Werk von der Algebra, und Carlo Guadagni eine Anleitung zur Experimentalphysik herausgegeben. Von des Pater Mattei Absicht die Kirchenhistorie von Pisa in einigen Bänden in Quart auszuarbeiten, ist bereits gedacht worden. Man hat aber noch ein schätzbares Werk, Sardinia sacra, von ihm. Der Pater Raymundus Adami, Servite, Professor der Theologie, und ein gelehrter Mann, insonderheit in Alterthümern, hat einige Jahre an einem gelehrten Journal gearbeitet, wovon alle sechs Monate ein Band heraus kam. Flaminio del Borgo hat ein Werk über die Alterthümer von Pisa herausgegeben. Der Doctor Vanucchi, associirtes Mitglied der pariser Akademie der Innschriften, ist ein sehr guter Dichter.

Heutiger Zustand von Pisa.

Pisa ist seiner glücklichen Lage ungeachtet kein reicher Ort, weil es an Menschen und am Umlauf des Geldes fehlt. Man zählt in der großen Stadt kaum vierzig Kutschen, ob es gleich in Italien der herrschende Luxus ist, Wagen und Pferde zu halten. Was der Stadt noch einige Nahrung bringt, ist der Schiffbau. Es werden hier viele kleine Fahrzeuge gezimmert und den Arno hinunter geschafft, mit denen an den Küsten von Toscana nachgehends einiger Handel getrieben wird. Im Kloster von S. Matteo werden allerley künstliche Blumen gemacht, und weit verschickt. Seitdem der Hafen zu Livorno angelegt worden, ist die wenige Seehandlung von Pisa vollends zu Grunde gegangen.

Die Luft zu Pisa ist sehr gelinde. In den Häusern, welche am Arno gegen Mittag liegen,

und

und im Winter die freye Sonne haben, bedienet man sich den ganzen Winter durch keines Kaminfeuers. Wenn der Winter nicht regnigt ist, so merkt man wenig von den Unbequemlichkeiten desselben. Die Luft ist rein und insonderheit für Leute, die keine gesunde Lungen haben, sehr zuträglich. Viele halten sich deswegen einige Zeit hier auf, und gelangen wieder zu ihrer vorigen Gesundheit. Bey Annäherung der Sommerhitze wird die Luft wegen der vielen stehenden Gewässer um Pisa mit bösen Dünsten angefüllt; daher Fremde sehr wohl thun, sich im Sommer nicht lange hier aufzuhalten, wenn sie sich nicht der Gefahr von bößartigen Fiebern aussetzen wollen. Die vielen Grabmaale des Campo Santo beweisen, daß die meisten während der heißen Sommermonate in Pisa sterben.

Pisa.

Die Pisaner kleiden sich wie die Florentiner; die Tracht der Bäuerinnen an Festtagen ist artig, und noch coquetter als die um Florenz. Sie putzen ihre Haare mit künstlichen Blumen und kleinen silbernen Glöckchen. Im Nacken sind sie geflochten und mit einer großen silbernen Nadel befestigt. Sie tragen Strohhüte und einen rothen tuchnen Halskragen, der vorne bis auf den Busen und hinten bis auf die Hälfte des Rückens hinabgeht. Die Kleidung steht ihnen um desto besser, weil viele ganz artig aussehen.

Die Bäder bey Pisa.

Die Bäder bey Pisa (Bagni di Pisa) sind die berühmtesten von ganz Italien, und werden auch am meisten besucht. Sie liegen drey italienische Meilen von der Stadt gegen Mitternacht zu S.

Die Bäder bey Pisa.

Giuliano, in einer Ebne zwischen dem Monte Bianco und Monte di Caldocoli. Wir haben eine gründliche Untersuchung von der Beschaffenheit und dem Nutzen dieser Bäder von dem gelehrten Doctor Antonius Cocchi.

Zu mehrerer Bequemlichkeit der Badegäste hat der Kayser Franciscus hier im Jahr 1743 weitläuftige Gebäude aufführen lassen. Sie bestehen aus fünf großen Häusern, deren jedes von dem andern entfernt ist. Das mittelste ist das höchste, und zur Wohnung für die Badegäste bestimmt. Die vier andern Häuser sind niedriger, und mit neun und zwanzig Badstuben, sechs Tropfbädern und zwey Stuben zum Schwitzen versehen. Die Eintheilung der Gebäude ist vortrefflich und nach der größten Bequemlichkeit eingerichtet. In jede Badstube ist das Wasser von der Hauptquelle geleitet. Man läßt sie vermittelst eines Hahns voll laufen, und sitzt im Wasser auf einem steinernen Sitze so tief als man will. Die natürliche Wärme des Wassers ist so, daß man sie bequem vertragen kann. In den Tropfbädern sind die mit einem Hahn versehenen Röhren in einer solchen Höhe angebracht, als zu ihrem Zwecke, nemlich gelähmte Glieder wieder herzustellen, erfordert wird. In diesen Bädern sind eine Art von Nachtstühlen mit kleinen Röhrchen angebracht, damit man sich selbst ein Klystier setzen kann. Die Röhrchen füllen sich selbst mit dem mineralischen Wasser, und aus denselben dringt das Wasser, wenn sie applicirt sind, durch den Druck seiner eignen Schwere, weil es von einer mehrern Höhe herabgeleitet wird, in den Leib. Das schlimmste bey dieser übrigens sehr bequemen

Erfindung

Die Bäder bey Pisa.

Erfindung ist, daß man die Menge des eingedrungenen Wassers so genau nicht bestimmen kann.

Die Schwitzstuben sind nicht weniger bequem eingerichtet. Sie liegen gerade über der Quelle, und in den Dielen des Fußbodens sind kleine Löcher, wodurch die Hitze und mineralischen Dünste empor steigen. Bey jedem Bade ist eine Kammer mit einem Kamin, wo man sich wärmen, abtrocknen und umkleiden kann. Für diejenigen, welche das Wasser trinken, ist eine lange bedeckte Gallerie zum Spatzierengehen angelegt.

Das Hauptgebäude (il casino de Bagni) ist gegen den vordern Platz nur schmal, breitet sich aber zu beyden Seiten aus, und nimmt einen großen Platz ein. Die Zimmer sind theils für vornehme Personen, welche ihre Küche und viele Bediente mitbringen, theils für andere weniger bemittelte, und auch solche, die nur ein paar Zimmer gebrauchen, eingerichtet. Weil die Gemüthsergötzungen viel zur Wirksamkeit der Bäder beytragen, so ist auch dafür gesorget; mitten im Gebäude sind vier Säle zur Gesellschaft und zum Spiel, und ein fünfter zu Bällen bestimmt. Am Ende derselben sind gleich Terrassen zum Spatzierengehen angebracht.

Die Lage der Kapelle verdient bemerkt zu werden; sie liegt außerhalb dem Gebäude an der Felsenwand des hinter dem Hause befindlichen Berges: und zwar dergestalt, daß man aus allen Zimmern den Priester sehen, und also die Messe ohne sich heraus zu begeben anhören kann.

Dieses Hauptgebäude steht an einem großen mit zwey Springbrunnen verzierten Platze; der Weg von Pisa führt vermittelst einer Brücke über einen Arm des Flusses Serchio, welche dem Hauptgebäude gerade gegen über liegt.

Weg von Pisa nach Siena.

Wir wenden uns nunmehr von Pisa nach Livorno und Lucca, und kehren über Pistoja wieder nach Florenz zurück. Man kann aber den Weg auch über Pistoja, Lucca, Pisa nach Livorno nehmen, auf Pisa zurückfahren, und von da auf Siena gehen. In manchen Betrachtungen hat diese Route einen Vorzug. Zum Behuf derer, welche solche wählen, wollen wir das merkwürdigste, was auf derselben vorkommt, anzeigen.

Von Pisa nach Siena sind vier und vierzig italienische Meilen oder sieben Posten, welche Fornacette, San Romano, la Scala, Cambiano, Poggibonsi und Castiglioncello heißen. Der Weg geht zum Theil längst dem Arno, zum Theil längst der Elsa, welche nahe bey Siena entspringt.

Ehe man nach Fornacette kommt, fährt man auf einem Damm, der niedriger als der Arno liegt, und zuweilen, wenn der Fluß anläuft, durchbricht, da die ganze Gegend unter Wasser gesetzt wird. Zwey Meilen hinter Fornacette passirt man bey dem Städtchen Ponte d' Era den Fluß Era, zwey Meilen weiter die Sichina, welche trübes leimichtes Wasser hat. Eine Meile hinter San Romano fährt man über die Ebola. Alle diese kleinen Flüsse tragen viel zur Fruchtbarkeit des Landes bey. Ein paar hundert Schritte davon trennt sich der Weg bey der Osteria Bianca, der eine führt nach Florenz und der andre nach Siena. Zwey Meilen von Cambiano fährt man über den kleinen Fluß Pisciola. Wenn man drey Meilen von dieser Brücke an zurück gelegt hat, zeigt sich linker Hand auf dem Rücken eines Berges das Schloß Certaldo.

Vaterland des Bocaz.

Certaldo ist blos als das Vaterland des Bocaz merkwürdig. Er starb hier im Jahr 1375.

Das

Das Haus, worinn dieser berühmte Schriftsteller gewohnt, hat eine Innschrift von Marmor, welche dieses anzeigt:

Weg von Pisa nach Siena.

Has olim exiguas coluit Bocacius aedes.

Hinter Certaldo geht der Weg über die Flüsse Guena und Stagio bis Poggibonsi, wo man auf die große Postroute von Florenz nach Siena kommt. Von Poggibonsi bis Siena passirt man den Fluß Stagio zweymal vermittelst Brücken, und zweymal fährt man durch. Von Pisa bis Poggibonsi ist die Straße gut, aber die zehn Meilen von dem letzten Orte bis Siena sind desto beschwerlicher, weil man beständig auf und abfährt. Auf diesem ganzen Wege giebt es wenig schöne Aussichten. Man sieht nichts als niedrige zum Theil krumme Bäume; die immer grünen Cypressen und Pigni haben ein trauriges Ansehen, weil sie mit Ulmen, Eschen, Buchen, und andern schönen grünen Bäumen nicht genug abwechseln.

Livorno.

Livorno, ehemals Portus Liburnus genannt, ist eine ansehnliche Stadt, funfzehn bis sechzehn Meilen oder zween Posten von Pisa entfernt. Der Weg läuft in einer beständigen Ebne vermittelst steinerner Brücken über viele Kanäle fort, wodurch die Länderenen abgetrocknet und fruchtbar gemacht werden. Zugleich trägt es auch zur Gesundheit viel bey. Der Boden um Livorno ist etwas sandig, und mit Buschwerk bewachsen. Man sieht unterweges viele schwarze Büffel, deren man sich häufig zur Arbeit bedienet. Man rechnet in der Stadt, ihres kleinen Umfangs ungeachtet,

Livorno. achtet, dennoch vierzigtausend Seelen, welches dem blühenden Handel zugeschrieben werden muß. Sie ist der Hauptsitz aller Handlung von Toscana, und vertritt, als der einzige Hafen, die Stelle des ehemaligen Porto Pisano.

So lange die Republik Pisa noch mächtig war und den starken Handel zur See trieb, hatte sie einen Hafen zehn Meilen von der Stadt, zwischen Livorno und dem Einfluße des Arno in die See, welcher Porto Pisano hieß *). Dieser wurde im Jahr 1284 fast gänzlich von den Genuesern zerstört, und zog den Verfall der pisanischen Handlung nach sich. Einige Jahre darauf wurde er von den Guelfen gar verschüttet, so daß man kaum den Ort mehr anzeigen kann. Man glaubt, wiewohl mit weniger Gewißheit, daß einige Thürme in dieser Gegend dazu gehört haben, als der so genannte Torre magnano, und ein paar andere gegen Livorno, nemlich Torre della Fraschetta und la Torretta, welcher auf der Nordseite von Livorno ins Land hinein an einer Straße liegt, die noch Strada vecchia di Porto Pisano heißt. Als dieser Hafen nicht mehr vorhanden war, wurde die Gegend um Livorno immer mehr und mehr angebauet.

Die Republiken von Florenz, Lucca und Genua waren über die zunehmende Größe von Livorno eifersüchtig, und suchten die Stadt zu wiederholten malen zu verderben: Unter andern wurde sie im Jahr 1362 von den Genuesern und zwey Jahre darauf von den Florentinern dergestalt

*) Man kann hiervon den andern Theil der oft angeführten toscanischen Reisen des Targioni nachlesen, wo auch viel von dem alten Zustande von Livorno vorkommt.

Livorno.

stalt mitgenommen, daß fast kein Haus stehen blieb. Im Jahr 1421 verkauften die Genueser Livorno an die Florentiner: wie wichtig der Ort damals schon gewesen, solches erhellet aus den Schriftstellern damaliger Zeit, welche versichern, daß die Eroberung von Pisa, welche im Jahr 1406 geschah, den Florentinern so lange wenig genutzt, bis sie zum Besitz von Livorno gelangten.

Der Herzog Alexander von Medicis ließ Livorno im Jahr 1537 befestigen und die so genannte Fortezza vecchia anlegen. Cosmus I. erklärte Livorno zu einem freyen Hafen, nachdem er ihn von den Genuesern im Jahr 1543 durch einen Tausch gegen die bischöfliche Stadt Sarzana unweit Lerici erhalten, zog viele Griechen dahin, und versprach 1548 allen, die sich daselbst niederlassen wollten, große Privilegien. Er vergrößerte die Stadt, bauete den Leuchtthurm für die Schiffe bey der Nacht, und gab dem Hafen eine bessere Form. Sein Sohn Franciscus I. vergrößerte den Umfang der Stadt im Jahr 1577 abermals, und sein Bruder Ferdinand I. bauete den neuen Molo, legte ein Fort, Wasserleitungen und Springbrunnen an. Er trug so viel er nur konnte zum Wachsthum und zur Bevölkerung von Livorno bey, und verdiente daher mit Recht das Monument, am Hafen von dem wir bald mehr reden werden. Im Jahr 1626 bauete Ferdinand II. das neue Arsenal, und ließ den Theil der Stadt, der mit Kanälen durchschnitten ist, und Venezia wegen seiner Aehnlichkeit mit diesem Orte genennt wird, anlegen. Im Jahr 1646 ward das Zollhaus erbauet. Cosmus III. trug auch das seinige zur Verbesserung der Stadt bey, wie aus der Innschrift an dem

 Gebäude,

Livorno. Gebäude, worinn sich die Großherzoge zuweilen einige Zeit aufgehalten haben, im Hafen von Livorno erhellet:

Mercatores
Huc alacres advolate,
Hic ſacer annonae copiaeque locus
Commoditate ac decore vos allicit,
Atque hisce in aedibus habitans
Comiter invitat Hetruſca felicitas.
Cosmus III. M. D. Etrur. VI.
Aedes Salanas a Ferd. I. proavo ſuo conditas
aucta a ſe munitaque vrbe
Laxiores vt eſſent magnificentioresque
A fundamentis erexit.
A. S. MDCXCV.

Durch die Sorgfalt der Mediceer, welche den Nutzen wohl einsahen, den sie in der Folge davon ziehen konnten, ist Livorno, das vor zweyhundert Jahren ein elender Flecken war, eine reiche, mächtige und nach Florenz die vornehmste Stadt des ganzen Landes geworden. Sie hat nur zwey italienische Meilen im Umfange. Auf der Landseite ist sie mit guten Bollwerken, breiten Wassergräben und guten Außenwerken versehen, worinn ohngefähr zweytausend Mann zur Besatzung liegen. Die Stadt ist wohl gebauet, die meisten Häuser sind von Backsteinen, aber mit Quaderstücken eingefaßt. Die Gassen sind gerade und wohl gepflastert. Insonderheit fällt der obgedachte mit Kanälen durchschnittene Theil der Stadt gut ins Auge. Vermittelst derselben werden die Waaren in kleinen Fahrzeugen bis an die Thüren der Niederlagen gebracht. Eine große Erleichterung und Bequemlichkeit für die Handlung und

zugleich ein Vortheil für die Austrocknung der Moräste ist der Kanal von sechzehn Meilen, welcher in den Arno geleitet worden, um dadurch Reisende und Waaren für einen mäßigen Preis nach Pisa zu schaffen *).

Livorno.

Die Stadt ist beynahe viereckig. Von dem großen Platze am Ufer der Darsena sieht man auf der einen Seite nach dem Meere die Porta Colonella, und gegen über auf der andern oder der Landseite die Porta Pisana, wohin eine breite Gasse (via Grande) führt. Der vornehmste Platz, Piazza grande, ist groß und fällt gut in die Augen, wenn die Gebäude gleich nicht durchgehends sehr regelmäßig sind. Auf demselben liegt der Dom, der großherzogliche Pallast und ein Springbrunnen, dessen Wasser aber nicht sonderlich ist, obgleich viele Menschen davon trinken. Ueberhaupt fehlt es Livorno an schönem gesunden Wasser, welches seiner morastigen Lage zuzuschreiben ist. Die bemittelten Einwohner lassen das Wasser zu ihrem Getränke aus Pisa holen.

Hafen.

Das erste, was einem bey Besehung des Hafens von Livorno in die Augen fällt, ist die marmorne Statue, welche Cosmus II. seinem Vater, Ferdinand I. aufrichten lassen **). Der Herzog ist

*) Täglich gehen zwo Barken nach Pisa, die von Menschen gezogen werden, und den Weg in sechs Stunden zurück legen. Man bezahlt eine Kleinigkeit, befindet sich aber meistens in sehr schlechter Gesellschaft. Im Winter wird die Fahrt zuweilen durch den Frost gehemmt.

**) Man hat von Stefano della Bella eine artige Folge von sechs radirten Blättern, welche den Hafen von Livorno mit den großherzoglichen Galeeren vorstellen. Auf dem einen Blatte sieht man diese Statue.

Livorno. ist stehend auf einem Piedestal, mit dem Commandostab in der Hand abgebildet. Die andre Hand setzt er in die Seite. Der Meister heißt Giovanni dell' Opera, verdient aber dieser Statue halben das Lob nicht, welches ihm manche beylegen. Die Zeichnung, Ausführung und Stellung ist fehlerhaft. An den Ecken des Piedestals sind vier Sklaven über Lebensgröße von Bronze angefesselt, welche weit mehr Beyfall verdienen. Man sieht vier nackende Afrikaner von verschiednen Jahren und Stellungen, worunter vornehmlich zwey alte gut gerathen sind. Es fehlt ihnen zwar der antike Geschmack, sie sind aber doch nach der Natur, und in dem ihnen zukommenden Charakter vorgestellt. Die Umrisse haben viel ähnliches von Rubens Manier zu zeichnen. Pietro Taci hat die Modelle dazu verfertiget.

Hafen. Um den Hafen von Livorno recht zu übersehen, muß man zu Ende des Molo bis an die Spitze gehen, wo sich die Punta de Cavalleggieri, der Fanal, die Inseln Gorgona, Meloria, und bey hellem Wetter sogar Corsica zeigen. Der Ort, wo verdächtige Schiffe Quarantaine halten müssen, heißt Moleto, und liegt nicht weit vom Hafen. Dieser Hafen ist kaum sechs und dreyßig Fuß tief, und verschlemmt sich leicht, daher beständig Leute gehalten werden, die den Sand und andere Unreinigkeiten durch gewisse Maschinen (pontoni) heraus ziehen müssen. Der Großherzog hält hier drey mittelmäßige Fregatten, es liegen aber beständig über hundert Schiffe von Engländern, Dänen, Franzosen und andern Nationen in dem Hafen. Ein Theil desselben, der nur ohngefähr zwanzig Fuß Tiefe hat, dient für kleine

Fahr=

Fahrzeuge. Kriegsschiffe und sehr große Kauffar- deyschiffe müssen sich außer dem Hafen auf der Rhede vor Anker legen, oder sie werden vermittelst großer eiserner Ringe an der äußern Seite des Molo befestigt, weil sie inwendig nicht Wasser genug haben. Die Rhede ist vor Winden ziemlich sicher, wenn nicht außerordentliche Stürme kommen.

Livorno.

Im Arsenal von Livorno werden keine großen Schiffe, sondern nur Tartanen, Brigantinen und andre Fahrzeuge, welche zum Handel und zur Fischerey im mittelländischen Meere dienen, gebauet. Die Anzahl derselben erstreckt sich nicht hoch.

Die Darsena, oder Darse, ist gleichsam ein zweyter, tiefer in die Stadt liegender Hafen, welcher vermittelst einer Kette zugemacht werden kann. Sie ist mit Menschenhänden ausgegraben, und diente ehemals den großherzoglichen Galeeren zur Sicherheit. Die Kette wird auf der einen Seite an das alte Fort, und auf der andern am Ende des inwendigen Molo befestiget, wo sie von einer mit Kanonen bepflanzten Batterie vertheidigt wird. Zur Bequemlichkeit der Fußgänger ist in der Mitte derselben ein Damm gezogen, welcher eine Oeffnung hat, die so groß ist, daß eben eine Galeere durchfahren kann. Diese wird durch ein Thor, welches oben mit einer leichten Brücke versehen ist, und sich durch einen Menschen bequem auf und zu machen läßt, verschlossen. Im innersten Theil der Darsena lagen sonst die fünf Galeeren des Großherzogs, welche im Jahr 1755 aus einander genommen wurden.

Man besieht zugleich das Arsenal (Armeria) bey der Porta Murata, die Tobacks- und Salz-

magazine

Livorno. magazine bey der Darsena, und das Lazareth. Letzteres besteht aus verschiedenen frey stehenden Gebäuden, welche das Meer umfließt, und verdient gesehen zu werden. Verdächtige Personen, die aus der Levante kommen, müssen sich hier eine Zeitlang aufhalten, und während der Zeit werden die Waaren in freyer Luft unter großen Decken von Leinwand gestellt, daß der Wind frey durchstreichen, und alle böse ansteckende Dünste davon vertreiben kann.

Thürme. Nahe bey der Stadt, auf der Seite nach Pisa, sieht man zwey auf Felsen gebauete Thürme nicht weit von einander stehen. Der erste und höchste von beyden heißt Mazocco, und dient zum Pulvermagazine. Bey demselben müssen die aus der Levante kommende Schiffe die Quarantaine halten. In dem andern, der viel niedriger ist, befindet sich eine vortreffliche Quelle, wo die Schiffe sich vor der Reise mit süßem Wasser versehen, weil das von Livorno theils nicht so gesund ist, und theils sich auch bey langen Reisen so gut nicht hält. Gegen über liegt der Fanal oder Pharus in der See. Er sieht aus, wie zwey auf einander gesetzte Thürme, und steht auf der Spitze einer Felsenbank, die sich eine halbe Meile weit in die See erstreckt.

In einer Entfernung von fünf Meilen erblickt man einen vierten Thurm auf der Insel Meloria, vor Alters Moenaria, die nur eben über der Meeresfläche hervorragt, und ohngefähr hundert und funfzig bis hundert und achtzig Schritte breit ist. Der Thurm ist viereckig und weiß, daher man ihn sehr weit in der See sieht. Der gemeinen Sage nach hat die Königinn Elisabeth solchen bauen lassen, nachdem hier zwey englische

Schiffe

Schiffe gescheitert waren. Die Insel ist rund umher auf eine Meile weit mit gefährlichen Klippen umgeben, und auf der Nordseite liegt eine Sandbank, weswegen die Schiffer bey der Einfahrt in den Hafen von Livorno sich sorgfältig in Acht nehmen, ihr nicht zu nahe zu kommen. Inzwischen ist diese kleine Insel doch für die Rhede von Livorno von großem Nutzen, weil sich die Gewalt der See daran bricht, und die Schiffe also in einer Länge von zwey Meilen sicher vor Anker liegen können.

Livorno.

Die Sklaven werden des Nachts mit einander in einem großen Gebäude mit hohen Mauern, wie die Christen bey den Türken, eingeschlossen. So wohl diejenigen, welche im Hafen oder am Festungsbau arbeiten, als solche, welche in der Stadt für ihre Rechnung ein Tagelohn verdienen, versammlen sich gegen Abend in diesem Gebäude. Allen, die ein Handwerk wissen, ist es unverwehrt, solches in der Stadt auszuüben: aber die Soldaten, welche sie zu den Meistern hinbringen, müssen sie auch wieder zurück führen, und davor stehen, daß sie nicht entkommen. Der Sklave bezahlt den Soldaten von seinem Verdienste. Die Türken sind sorgfältig von den zum Festungsbau verdammten Christen abgesondert. Sie schlafen in eignen Gebäuden, die aber einen gemeinschaftlichen Hof haben. Ihre Betten sind über einander, wie die von den Matrosen in den Schiffen; sie steigen, vermittelst Leitern von Stricken, hinein. Wenn zwey bey einander in einem Bette angetroffen werden, müssen sie eine scharfe Strafe ausstehen. Uebrigens sucht man so viel Reinlichkeit in dem Gebäude zu erhalten, als möglich ist.

Sklaven.

Livorno.
Oelmagazin.

Das Oelmagazin der Stadt gehört dem Landesherrn, und ist sonderbar. Weil die Unterhaltung und Anschaffung der Tonnen kostbar fällt, so hat man ein sehr weitläuftiges Gebäude aufgeführt, das niedrig gewölbt, und mehr fest, als zierlich ist. Der ganze inwendige Raum ist mit Löchern oder Kesseln, die ins Gevierte ausgemauert sind, versehen. An jedem steht geschrieben, wie viel er Oel fassen kann. Man füllt solche, und das Oel hält sich vortrefflich darinn. Die Kaufleute geben eine Kleinigkeit davor, und holen es nach und nach so wie es verkauft wird wieder heraus. Sonst trifft man in Livorno keine merkwürdige Gebäude an.

Kirchen.

In der Stadt zählt man sieben Pfarrkirchen, sieben Mannsklöster und eines für die Nonnen. Die vornehmsten sind der Dom, welcher vortrefflich gewölbt ist, die griechische Kirche, die von den Dominikanern, und la Rochetta, welche den Trinitariis gehört. Der Erzbischof von Pisa hält einen Vicarium und andre Geistliche in Livorno, ob die Stadt gleich ihre eigne Kathedralkirche mit einem Domkapitel hat. Das Inquisitionsgericht ist gar nicht fürchterlich; es hat nur einiges Recht über die ansäßigen Katholiken, man hört aber kaum davon reden. Livorno ist gleichsam das Vaterland aller Nationen, wo jedermann einer vollkommnen Freyheit genießt. Die Protestanten leben unter keinem Zwange; sie lassen sich trauen, ihre Kinder taufen, und empfangen das heilige Abendmahl, wenn dänische, englische oder holländische Schiffsprediger im Hafen ankommen. Sie haben vor der Stadt ihren eignen Gottesacker.

Man

Livorno.

Juden und ihre Synagoge.

Man nennt Livorno das Paradies der Juden. Als sie aus Portugall und Spanien vertrieben wurden, nahmen die Großherzoge einen Theil auf. Man zählt ihrer über funfzehntausend, die einen ansehnlichen Theil der Handlung an sich gezogen haben. Sie wohnen in einer besondern Gegend der Stadt, die wohl gebauet ist. Die Fenster und Balcons sind meistens mit Gittern versehen, hinter welchen sich die Weiber aufhalten, ohne gesehen zu werden. Ueberhaupt leben solche hier auf spanischem Fuß. Sie kommen selten zum Vorschein, und tragen, wenn sie ausgehen, einen Schleyer vor dem Gesicht. Sie wohnen in den hintern Zimmern des Hauses, wohin die Fremden nie kommen. Großherzog Ferdinand I. nahm die Juden dergestalt in seinen Schutz, daß man scherzweise sagte: er verzeihe leichter, wenn man ihn selbst als wenn man einen Juden beleidige. Er erlaubte ihnen einen eignen Magistrat zu haben, der gewisse Dinge als Vormundschaftssachen, Kauf- und Verkaufscontracte bis auf eine gewisse Summe unter ihnen ausmachen kann. Bey so großen Vortheilen darf man sich nicht wundern, daß sich so viel Juden nach Livorno gewendet haben. Sie besitzen zum Theil große Reichthümer, und haben viele Schiffe in der See.

Ihre Synagoge ist eine der schönsten in Europa, und verdient gesehen zu werden. Der mittelste Gang hat zwey Nebenseiten, die auf Säulen ruhen, und oben ist eine mit Gittern versehene Gallerie, wo die Weiber dem Gottesdienste beywohnen. In der Mitte des Schiffs steht eine marmorne Tribune mit vielen Pulten, um die Bücher darauf zu legen, und an den Ecken sind vier große silberne Leuchter mit sieben Armen be-

Livorno. festigt. Dieß ist der Platz für die Sänger und Rabbi. Am Ende des Schiffs steht hinter Vorhängen ein großer Schrank, worinn sie ihre Bücher der heiligen Schrift, den Talmud und andre zum Gottesdienst nöthige Sachen aufbewahren. Sie bestehen meistens aus Rollen, und sind in den reichsten Zeugen eingewickelt. Eines der vornehmsten Bücher, und welches nur an hohen Festtagen gebraucht wird, ist unten mit Glocken versehen, die wenn es abgerollt wird, klingeln, wobey sich die ganze Versammlung sehr ehrfurchtsvoll bezeigt. Ueber dem Eingange lieset man eine Innschrift zum Andenken des Kaysers Franciscus, welcher den Juden im Jahr 1739 ihre Privilegien bekräftiget hat.

In Livorno halten sich wenige Adeliche auf, weil alles aus Kaufleuten oder schlechten Bürgern besteht. Inzwischen haben jene doch ein so genanntes Casino, oder ein Haus, wo sie Abends zusammen kommen. Die Damen erscheinen aber nur während der Karnevalszeit. Die Kaufleute gehen auf die Kaffeehäuser von Genori und Bianchini.

Zustand der Handlung. Livorno war der erste Freyhafen an den Küsten des mittelländischen Meeres. Diese Anstalt ist einer der klügsten Staatsstreiche des mediceischen Hauses. Alle Nationen, ja selbst die Türken erhielten einerley Freyheiten. Man räumte den letztern so gar eine Moschee vermöge eines Tractats ein, wodurch den toscanischen Unterthanen ebenfalls eine ungehinderte Religionsübung in den türkischen Ländern verstattet wurde. Der verstorbne Kayser schloß mit den afrikanischen Seeräubern einen vortheilhaften Frieden. Inzwischen behaupten viele, die den Zustand der

Handlung

Handlung von Livorno genau kennen wollen, daß solche seit der Zeit mehr zu als abgenommen. Weil den Seeräubern durch diesen Frieden das Einlaufen in den Hafen unverwehrt ist, so haben sie desto mehr Gelegenheit auf andre Schiffe solcher Nationen, die nicht mit ihnen in Tractaten stehen, zu lauern, und machen die Handlung dadurch unsicher und gefährlich.

Livorno.

Der Handel macht Livorno gewissermaßen zum Stapel von vielerley Arten von Waaren, die von einem Orte herkommen und wieder an andre versendet werden. Diejenigen, welche nur von einem Schiffe in ein andres geladen und gleich wieder verschickt werden, geben keinen Zoll, sondern nur diejenigen, welche man ans Land bringt. Man trifft hier fast von allen europäischen Nationen Handelshäuser, besonders aber unter den Engländern sehr wichtige an. Jede Nation hat ihren eignen Consul, die bey den vielen Geschäfften meistens eine ansehnliche Rolle spielen. Die Engländer und Holländer schicken die größte Anzahl von Schiffen her. Sonst hatten die Franzosen einen starken Absatz von ihren Tüchern in Livorno, seitdem die Engländer solche aber eben so gut und wohlfeiler bringen, haben diese den Handel fast allein an sich gezogen. Dafür liefert Frankreich desto mehr Seidenwaaren von Lyon und andere neue Moden, Galanteriesachen, Toback, Wein, Brantewein, und zuweilen, wenn in Italien Mißwachs einfällt, auch Korn.

Die Waaren, welche Livorno selbst versendet, oder die active Handlung besteht in roher und gesponnener Baumwolle, Caffeebohnen, welche aus der Levante und vornehmlich aus Alexandrien kommen, Schwefel, Alaun, allerley feinen Lack und

Livorno. Materialwaaren aus der Levante, römischen Anis und Essenzen. Der Handel mit Oel ist einer der wichtigsten. Es werden auch florentiner seidne Zeuge, Weine, und sonst mancherley Produkte von Toscana verschickt. Nach Spanien und auch nach England gehet viel Weinstein und Ziegenfelle. Nach der Levante ganze Kleider, insonderheit für die Matrosen. Es werden auch viele abgezogene Wasser und Liqueurs gemacht: daher die Einfuhre der bolognesischen scharf verboten ist.

Korallenfabrik. Die Korallenfabrik ist wichtig, aber auch beynahe die einzige von Livorno. Sie ist ganz in den Händen der Juden, und besonders die, welche der Familie Attia zuständig ist, beträchtlich. Es arbeiten in derselben auf dreyßig Personen. Die Korallenbäume werden an den Küsten von Sardinien, Corsica, und Afrika bey Bizerte unweit Tunis gefunden, und aus der Tiefe des Meeres heraus gefischet. Man erstaunet, wenn man sieht, durch wie viel Hände die Korallen gehen müssen, ehe sie die gehörige Form erhalten, und zum Verkauf fertig sind. Das erste ist, daß sie nach ihren Farben ausgelesen werden. Sie sind zwar alle roth, aber man sondert sie doch in vierzehn Arten *) ab, nachdem sie etwas höher oder blasser roth scheinen. Darauf werden die Korallenäste in der Größe wie die Korallen seyn sollen, durchgeschnitten. Einige Arbeiter geben ihnen auf einem Rade die runde Form, andre machen die Oeffnung

*) Die vierzehn Arten folgen in der Fabrik also auf einander: 1) Schiuma di sangue, 2) fior di sangue, 3) primo sangue, 4) secondo sangue, 5) terzo sangue, 6) stramoro, 7) moro, 8) nero, 9) strafine, 10) soprafine, 11) carbonetto, 12) paragone, 13) estremo, 14) passaestremo.

Oeffnung hinein, welches sehr geschwind, sauber und accurat geschieht. Alsdenn sucht man sie aufs neue nach ihrer Größe aus, und polirt sie. Dieß wird in ledernen Säcken verrichtet, worinn zuvor etwas pulverisirter Pimsstein geschüttet worden; sie werden so lange darinn herumgerüttelt und an einander gerieben, bis sie die gehörige Politur erhalten. Endlich werden sie auf Schnuren gezogen und so verkauft. Die runden Korallen gehen in großer Menge nach Amerika, und die länglichten nach Afrika, wo sie häufig von den Indianern und Mohren getragen werden. Die ganz großen gehen in die Türkey, weil die Türken sich ihrer statt der Knöpfe bedienen.

Livorno.

Das Gewicht in Livorno ist mit dem florentinischen einerley: aber die Elle (braccio) hält hier einen Schuh, neun Zoll, fünf Linien pariser Maaß.

Gelehrte Männer.

Unter den gelehrten Männern in Livorno ist Philippus Venuti Vorsteher der Kirche von Livorno unstreitig der vornehmste, und zugleich einer der stärksten Antiquare von ganz Italien. Er hielte sich eine Zeitlang zu Bourdeaux auf, und war Sekretär der dasigen Akademie. Viele seiner Abhandlungen lieset man in den Schriften der Akademien zu Paris und Cortona. Von jener ist er ein Mitglied, und von dieser einer der Vornehmsten, welche die Ausgabe der Schriften veranlasset. Coltellini hat sich durch einige Trauerspiele und andre schöne Gedichte berühmt gemacht. Pigri, Lehrer der Mathematik, hat vortreffliche arithmetische Tabellen herausgegeben.

Ein englischer Kaufmann Jackson hat eine zahlreiche und kostbare Bibliothek gesammlet, und das Verzeichniß davon in Quart drucken lassen. Ehemals besaß ein Jude Medina eine herrliche Samm-

Livorno.

lung antiker geschnittener Edelgesteine, sie ist aber nach seinem Tode zerstreuet worden.

Von Livorno kehrt man nach Pisa zurück, um nach Lucca zu reisen. Die beyden letzten Orte sind zwölf Meilen von einander entfernt, welche man mit einem Vetturino in drey Stunden zurücklegt. Man fährt bey den Bädern von Pisa vorbey. Hinter Ripa fratta geht das Gebiete von Lucca an, auf welchem man noch fünf Meilen zu reisen hat. Der Weg ist bey trocknem Wetter angenehm, da man nicht nöthig hat über den S. Giuliano zu fahren. Das Land ist in viereckige Felder vertheilt, und mit Bäumen, an die sich die Weinreben hinanschlingen und oben wieder vereinigen, angepflanzt. Man läßt den gedachten Berg, der mit Oelbäumen und Cypressen besetzt ist, rechter Hand liegen. Es wird in dieser Gegend viel Flachs gebauet, welcher den Winter durch, ob solcher gleich in dieser Gegend ziemlich scharf ist, grün im Felde steht, und im May zur Reife kommt.

Lucca.

So bald man das kleine Gebiete der Republik Lucca betritt, ist ein jeder Fleck Landes angebauet, und ein Beweis der guten Polizey der Regierung und des Fleißes der Einwohner, welcher der Stadt den Beynamen Lucca industriosa zuwege gebracht, welchen es mit Recht verdienet. Die Republik hat um so mehr Ursache, auf ihren Wohlstand und die Erhaltung der Freyheit ein wachsames Auge zu haben, da sie mit dem toscanischen Gebiete ganz umzingelt ist. Die Großherzoge haben von jeher ihren Reichthum und blühenden Zustand mit schee-

ken

Lucca.

len Augen angesehen, und gewünscht, es mit dieser Republik so wie mit Pisa und Siena zu machen, zumal da der Handel von Lucca dem von Livorno gewaltigen Abbruch thut, und mehr zu als abnimmt. Es fehlt nicht an häufigen Streitigkeiten bey einer so nahen Nachbarschaft, wobey man von Seiten der Republik desto behutsamer verfahren muß, weil man mit einem mächtigen Feinde zu thun hat. Sie erkennet die Großherzoge nicht für Herren von Toscana, sondern nur für Herren in Toscana.

Die Stadt Lucca selbst, welche im Lateinischen eben den Namen führt und nicht völlig dreyßigtausend Einwohner hat, liegt ohngefähr zehn Meilen vom Meer, und zwölf Meilen nördlich von Pisa, nahe am Flusse Serchio. Sie ist so alt, daß man ihren Ursprung nicht bestimmen kann; sie machte einen Theil des alten Etruriens aus, welches die Römer etwa dreyhundert Jahr vor Christi Geburt bezwangen. Strabo redet bereits von den Einwohnern auf eine vortheilhafte Art. Sie stunden bey den Römern in gutem Ansehen, genossen vorzügliche Freyheiten und Privilegien vor andern Städten, die auch römische Kolonien waren. Julius Cäsar hielte sich als Triumvir nebst dem Crassus und Pompejus einen Winter in Lucca auf, woraus zu schließen ist, daß sie damals bereits eine ansehnliche Stadt war.

St. Antonius, der erste Eremite und ein Priester aus Lucca, begab sich auf den Berg S. Pantaleon, damals Mons Pisanus genannt, und fieng das Einsiedlerleben an, und gab dadurch Anlaß, daß viele nachgehends auf diesem Berge eine ähnliche Lebensart führten, und daß verschiedne Einsiedlerorden gestiftet wurden. Dieß geschahe dreyhundert

Lucca.

hundert Jahre ehe St. Paul der Eremite lebte. Attila eroberte Lucca im Jahr 550. Nach der Zeit ward die Stadt bald von Herzogen, bald von Grafen oder Marquis besessen, worunter Adalbert der Reiche ums Jahr 917 berühmt war, der sich einen Marquis von Toscana nennte *). Die berühmte Gräfinn Mathildis war die Tochter eines Herzogs von Lucca, der im Jahr 1052 starb: Ihre Vorfahren stammten alle aus dieser Stadt, und sie war auch vermuthlich daselbst geboren. Nach ihrem Tode, welcher im Jahr 1115 erfolgte, ward Lucca eine freye Republik.

Im dreyzehnten Jahrhunderte mußten Lucca und Florenz von den Gibellinen viel ausstehen, weil sie es mit der päbstlichen Parthey oder den Guelfen hielten. Im Jahr 1263 ward Lucca genöthiget, sich für die kayserliche Parthey zu erklären, es währte aber nicht lange, so wandten sie sich wieder auf die Seite der Guelfen. Die Lucceser stunden den Florentinern bey vielen Gelegenheiten tapfer bey, machten aber jederzeit einen freyen von jenen unabhängigen Staat aus.

Im Jahr 1320 herrschte ein berühmter Anführer der Gibellinen Castruccio Castracani darinn, welcher den Florentinern im Jahr 1325 eine große Schlacht bey Altopascio abgewann. Kayser Heinrich IV. gab der Stadt Lucca im Jahr 1369 ihre Freyheit wieder, wenigstens ist gewiß, daß sie seit 1430 die Form einer Republik ununterbrochen behauptet. Sie mußte sich inzwischen um

*) Sein Grabmaal ist bey der Thüre der Kathedralkirche zu sehen. Nach dem Muratori stammt das Haus Este und das Haus Braunschweig-Lüneburg, welches auf dem Thron von Großbritannien sitzt, von diesem Adalbert ab.

Lucca.

um das Jahr 1450 in kayserlichen Schutz begeben, ist aber heutiges Tages eben so unabhängig als Venedig und Genua. Sonst führte Lucca auf ihren Münzen das Brustbild des römischen Kaysers, jetzt aber sieht man auf demselben das so genannte volto santo, von dem wir bald mehr reden werden, mit dem Worte Libertas. Man bemerkt solches nicht nur in dem Wappen der Republik, sondern auch an den öffentlichen Gebäuden der Stadt.

Lucca hat ohngefähr drey italienische Meilen im Umkreise. Die Wälle sind in gutem Stande, und nebst den eilf Basteyen unten mit Mauerwerk eingefaßt. Die Festungswerke wurden im Jahr 1550 angelegt, und die alten von den Lombarden errichteten Mauern eingerissen. Sie kamen im Jahr 1620 zu Stande, und würden die Stadt zu einer ansehnlichen Festung machen, wenn ihnen nicht die Außenwerke fehlten. Man zählt beynahe dreyhundert Kanonen auf den Wällen. Diese sind mit schönen vierfachen Alleen von Bäumen besetzt, welche eine angenehme Promenade um die Stadt zu Fuß oder in der Kutsche ausmachen, und zugleich in einiger Entfernung der Stadt das Ansehen eines Waldes geben, über dem eine Thurmspitze hervorragt. Die Stadtgraben erhalten ihr Wasser aus dem Flusse Serchio. Ueber dem Thore lieset man das obgedachte Symbolum der Republik Libertas mit goldnen Buchstaben. Die Stadt ist überhaupt wohl gebauet, wenn es gleich an prächtigen Gebäuden fehlet. Die Gassen sind zum Theil krumm und enge, wie in den meisten alten Orten, aber sauber, weil das Pflaster aus großen Steinen, wie zu Florenz, be-

 steht.

Lucca.

steht. Die Häuser haben wegen der Menge der Einwohner viel Stockwerke *).

Domkirche.

Die dem heiligen Martin gewiedmete Domkirche ist von außen ein unansehnliches gothisches Gebäude, das sich aber von innen, wenn es gleich in eben dem Geschmack ist, besser ausnimmt. Coli und San Cassiano, ein paar aus Lucca gebürtige Maler, haben an dem Gewölbe auf nassem Kalk vorgestellt, wie die Republik der heiligen Maria zum Schutz übergeben wird. Das Kolorit, die Gewänder und Charaktere sind gut, aber es fehlt an der Haltung im Ganzen, und die Wolken sind auch nicht zum besten gerathen. Viele verwechseln dieser Maler ihre Manier, wenn man aber genau acht giebt, so sieht man leicht, daß das Gewölbe von dem einen und die untern Figuren von dem andern sind. In der ersten Kapelle zur Rechten hängt die Anbetung der heiligen drey Könige von Friedrich Zucchero, welche zu sehr ins Graue fällt, sonst aber ganz gut gerathen ist. In der dritten sieht man vom Tintorett das heilige Abendmahl von guter Zusammensetzung; auf dem Vorgrunde ist eine schöne Figur einer Mutter mit ihrem Kinde an der Brust. Sonst fällt das Gemälde zu sehr ins Rothe, und die Perspektiv ist nicht beobachtet.

In dem Kreuzgange zur Rechten ist das Monument einer Person aus dem Geschlechte der Guinigi. Sie ist im Grabe liegend vorgestellt. Der Meister Andreas della Quercia hat daran eben keine sonderliche Kunst bewiesen, wenn der Gedanke gleich

*) Der Marquis Vincenzo hat eine Nachricht von den Sehenswürdigkeiten der Stadt unter dem Titel: il forestiere informato delle cose notabili di Lucca 1721 in 8vo herausgegeben.

gleich gut und der Absicht gemäß scheint. Mitten im Nebengange linker Hand bemerkt man eine kleine besonders liegende Kapelle ganz von Marmor. Die vier Evangelisten in Marmor sind von Fancelli, einem Römer, unter denen Johannes noch am besten gerathen ist. Ueberhaupt ließe sich an der Ausführung, den Verhältnissen und den Gewändern viel aussetzen.

Lucca.

In dieser Kapelle wird ein wunderthätiges Krucifix oder das so genannte Volto santo aufgehoben, welches der gemeinen Sage nach von den Pisanern hieher versetzt und nicht wieder eingelöset worden. Die Figur ist aus Cedernholz sehr schlecht gearbeitet, und trägt statt der Krone von Dornen eine von Silber mit Juwelen besetzt, und reiche Kleider. Sie ist vermuthlich aus den mittlern Zeiten, denn vor dem siebenten Jahrhunderte verfertigte man keine ganze erhabne und freye Figuren; vielleicht wurde sie in der Levante, ehe man noch den Bilderdienst abschafte, verfertigt. Der Pater Serrantoni, ein Augustiner hat sich die Mühe gegeben zu beweisen, daß man mit Recht den Nicodemus, der sich mit Christo im Evangelio bey der Nacht unterredet, für den Künstler dieses Krucifixes ausgebe *). Nach einigen kam es im Jahr 782, nach andern erst 1282 nach Lucca, und stand anfangs in der Kirche S. Frediano, anjetzt aber wird es im Dom aufbewahret, wo es sich, wie der gemeine Mann glaubt, von selbst hinbegeben hat. Zum Andenken dieses merkwürdigen Vorfalles wird jährlich am 14ten September vom

Volto santo.

*) Apologia del Volto Santo di Lucca, 1765 in 8vo, worinn auf 125 Seiten alles mit vieler Weitläuftigkeit zum Beweis dieses Vorgebens angebracht ist.

Lucca. vom Dom nach S. Frediano eine sehr feyerliche Procession gehalten, welcher der ganze Senat beywohnet. Das Volto santo wird des Jahrs nur dreymal, oder wenn sich die Republik in großer Verlegenheit befindet und Hülfe braucht, aufgedeckt. Man bezeigt demselben eine außerordentliche Verehrung; die ganze Kapelle hängt voll silberner Gelübde, und sechs und vierzig große silberne Lampen brennen Tag und Nacht.

Der Erzbischof von Lucca steht unmittelbar unter dem Pabste, und hat ohngefähr fünftausend Thaler Einkünfte. Der Senat ernennet ihn dazu. Der jetzige heißt Johannes Dominicus Mansi, und hat sich durch verschiedne gelehrte Schriften bekannt gemacht.

S. Maria Cortellandini.

Die Kirche S. Maria Cortellandini hat viel gute Gemälde. In der einen Kapelle hat Guidotti, ein Maler aus Lucca gebürtig, der sich meistens zu Rom aufgehalten, die Geburt der Maria abgebildet. Die Manier ist gut und das Kolorit gefällig: Die Gruppe der beyden Weiber auf dem Vorgrunde nimmt sich besonders gut aus, aber die Hauptfigur hebt sich nicht genug, und überhaupt ist die Zusammensetzung ohne Verbindung. In der dritten Kapelle zur Rechten hat Guido Reni die heilige Catharina und den heiligen Julius, welche Christum anbeten, vorgestellt. Das Ganze fällt zu sehr ins Graue. Die Draperie der Heiligen ist gut geworfen, der heilige Julius aber zu groß. Von eben diesem Meister sieht man in einer Kapelle zur Linken die heilige Magdalena und Lucia, welche die Maria anrufen. Die Figur der Magdalena ist leicht und flüchtig gezeichnet: Die Zusammensetzung scheint frostig

frostig und der Ton des Gemäldes fällt zu sehr ins Graue.

Lucca.

S. Romano.

Zu S. Romano, einer den Dominikanern zuständigen Kirche, sieht man auf dem ersten Altar zur Linken Gott den Vater mit den Worten Alpha et Omega, und unten viele Apostel und Heilige. Man bemerkt darinn schöne weibliche Köpfe. Der Meister heißt **Fra Bartolomeo di S. Marco**, den man gemeiniglich nur ganz kurz den Frate zu nennen pflegt. In der letzten Kapelle auf dieser Seite ist noch ein andres Gemälde von eben demselben Künstler, worauf man oben Christum und unten Maria von einigen Heiligen umgeben sieht. Auf dem andern Altar hat **Vanni** von Siena Christum am Kreuze, der dem heiligen Thomas erscheint, abgebildet.

S. Pietro.

Zu S. Pietro Civoli sieht man im Chor eine Maria nebst zwey Heiligen von **Pietro Perugino**, welches für eines der besten Gemälde dieses Meisters gehalten wird. In einer andern Kapelle hat Georg Vasari die Empfängniß der Maria auf eine sonderbare Art abgebildet. Oben ist die Maria und unter ihren Füßen die Schlange mit einem menschlichen Gesichte, welche sich um den Baum des Erkenntnisses vom Guten und Bösen geschlungen hat. Die Aeste des Baums breiten sich aus, und wickeln sich um einige Heilige aus dem alten Testamente. Ein paar andre Gemälde dieser Kirche werden für die Arbeit des Lanfranco und Peter von Cortona ausgegeben, scheinen aber keine Originale zu seyn.

Die Kirchen der Augustiner, Karmeliter und Olivetaner enthalten ebenfalls gute Gemälde, und verdienen von Liebhabern in Augenschein genommen

Lucca.

men zu werden. Man findet sie in dem forestiere informato angezeigt.

S. Frediano.

In der Kirche S. Frediano liegt ein ungeheurer Stein, den dieser Heilige aufgehoben, und zum Bau der Kirche auf einem mit zwey jungen Kühen bespannten Wagen angefahren haben soll, wie die dabey befindliche Inscription saget. Es ist dieses eben so wenig wahrscheinlich, als daß hier ein König von England begraben liegt, wenn man gleich auf einem Grabmaale lieset:

Hic iacet corpus S. Ricardi, Regis Angliae.

Man findet von keinem der Könige die Richard geheißen bey den Geschichtschreibern einige Nachricht, daß er nach Lucca gekommen seyn sollte. Das marmorne Grab des Kardinals Bonvisi, der aus Lucca gebürtig war, verdient wegen der eingelegten Marmorarbeit bemerkt zu werden. Das Taufgefäß ist wegen seiner Größe vermuthlich ehemals zum Eintauchen gebraucht worden. Es ist von weißem Marmor und mit vielen Statuen besetzt.

Pallast der Republik.

Der Pallast der Republik ist das vornehmste Gebäude in der Stadt. Die beyden auswendigen Seiten sind von ziemlich gutem Geschmack, und zum Theil von Ammanati, zum Theil von Philippus Juvara aufgeführt. Auf der innwendigen Hofseite nimmt er sich bey weitem so gut nicht aus; über dieses sind zwey Seiten auch noch nicht ausgebauet. Bey großen Feyerlichkeiten werden die Zimmer mit Carmoisinsammt behangen. Der Pallast hat einige wenige gute Gemälde, als die Samariterinn von Guercino, ein Concert von Tizian, Herkules mit der Omphale von Luca Giordano, sonst aber nichts merkwürdiges.

In

In diesem Pallast befindet sich auch das Arsenal der Republik, woraus zwanzigtausend Mann bewaffnet werden können.

Lucca.

Die Loggia del Podesta ist eine schlechte Gallerie am Platze von St. Michael, wo Peter Testa die Maria, der ein paar Heilige durch ein Chor von Engeln eine Serenade bringen, in seiner gewöhnlichen ausschweifenden Manier aber mit einem ganz guten Kolorit abgebildet hat.

Das Theater in Lucca ist mittelmäßig. Es hat vier Reihen und in jeder sechzehn Logen. Im Parterre sind Bänke, wie in allen italienischen Schauspielhäusern. Die mittelste Loge ist für den Gonfaloniere.

An dem Orte der Stadt, welcher Prigioni vechie genannt wird, sieht man die Spuren von einem alten Theater noch gar deutlich: Maffei irrt sich also, wenn er behauptet, daß Lucca niemals eines gehabt habe.

Bey einigen adelichen Familien in Lucca trifft man gute Gemäldensammlungen an, wovon das Verzeichniß hier viel zu weitläuftig wäre. Die vornehmsten heißen: Stefano Conti, Giovanni Conti, Bonvisi, Garzoni, Mansi, Parrensi, Montecatini, Bottini, Tegrini, u. s. w.

Regierungsform.

Der kleine Staat von Lucca befindet sich in einem sehr glücklichen Zustande, er ist bevölkert, leidet an nichts Mangel, und verdienet von manchen, wo der Unterthan gedruckt und sklavisch gehalten wird, beneidet zu werden. Die Regierungsform und die Polizey sind so gut eingerichtet, daß es der Mühe werth ist, sie etwas genauer kennen zu lernen.

Die Regierungsform ist aristokratisch, so daß die Nobili oder Adelichen allein Theil daran haben.

Lucca.

ben. Unter fünf und zwanzig Jahren kann keiner in den Rath kommen. Es sind allemal ohngefähr drittehalbhundert zur Wahl fähig. Der Adel ist erblich und besteht nur aus gewissen Familien. Doch werden dann und wann einige wegen persönlicher Verdienste, oder weil sie dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet, darunter aufgenommen. Einige kaufen ihn auch, wenn sie sonst aus einer guten Familie stammen.

Die Nobili bestehen aus zwey Klassen, jede von neunzig Mitgliedern und dreyßig oder auch mehrern Beysitzern, welche wechselsweise ein Jahr ums andre den Senat ausmachen. Wenn das Jahr der einen Klasse bald um ist, wählet sie aus ihren Mitteln zwanzig Personen, welche die Mitglieder des Senats für das folgende Jahr ernennen müssen, und zwar aus der andern Klasse, weil niemand zwey Jahre hinter einander im Senat sitzen darf.

Die Magistratspersonen, welche besondere Bedienungen bey der Polizey und andern Departements bekleiden, werden allemal aus den Adelichen gewählt, und bekleiden ihre Aemter ein ganzes Jahr. Der oberste Magistrat (Magistrato supremo) welcher aus neun Räthen (Anziani) und dem Gonfaloniere besteht, wechselt alle zwey Monate um.

Die Wahl aller, die während drey ganzer Jahre Gonfalonieri und Anziani werden sollen, wird auf einmal vollzogen, und zwar sehr feyerlich. Man nennt diese Ceremonie Renuovazione della Tasca, weil der Kasten, worinn die Namen der zu wählenden Personen enthalten sind, aufs neue angefüllt wird. Diese Wahl geschiehet folgender Gestalt: Ein gewisses Collegium von sechs und

dreyßig

drevßig Personen und achtzehn Beysitzern, welches auch die Macht hat die andern öffentlichen Bedienungen zu besetzen, ernennet erst hundert und funfzig oder hundert und achtzig Adeliche, die wahlfähig sind, von diesen müssen neun die Wahl des Magistrato supremo vornehmen; sie werden deswegen Assortitori genennet. Sie wählen auf drey Jahre alle zwey Monate zehn Personen, nemlich einen Gonfaloniere und neun Anziani, welche den obersten Magistrat ausmachen sollen. Die Namen dieser zehn Personen werden mit dem größten Geheimniß in so viel Packete gesiegelt, als der Magistrat in drey Jahren erneuert wird, nemlich in achtzehn Packete, und diese werden in obgedachtem Kasten sorgfältig aufgehoben. Alle zwey Monate, wenn der oberste Magistrat geändert werden soll, wird eines von diesen Packeten durchs Looß herausgezogen. Diese machen den neuen Magistrat aus, folglich kann niemand voraus wissen wer dazu bestimmt ist, und wann ihn die Reihe eigentlich trifft.

Lucca.

Die höchste Gewalt und die Macht, Gesetze zu geben, beruhet auf dem großen Rathe, welcher aus den beyden obgedachten Klassen zusammengenommen besteht. Wenn in demselben über eine Sache votirt wird, so müssen außer dem obersten Magistrate wenigstens achtzig Mitglieder gegenwärtig seyn, und von diesen drey Viertel ihre Einwilligung dazu geben.

Gonfaloniere.

Der Gonfaloniere und die Anziani stellen die Republik vor. Sie haben das Recht dem Rathe alle Dinge, welche sie für gut und nöthig finden, vorzutragen. Der Gonfaloniere thut den ersten Vortrag, darinn besteht seine ganze Macht. Er trägt einen langen Rock von dunkelrothem Sammt

Lucca.

oder Damaste mit einer gallonirten Weste. Er führt den Titel eines Principe della Republica, heißt Excellenz, und wohnet im Pallaste der Republik, welche ihn die zwey Monate lang unterhält. Er genießt alle Ehre eines souverainen Herrn, hat aber nicht die Macht diesen Titel zu mißbrauchen. Vor dem Pallaste steht eine Wache von siebenzig Schweizern mit großen blauen weiß und roth gestreiften Hosen, welche sich in eine Reihe stellen, wenn der Magistrat vorbeygehet.

Die Macht, über die Ausübung der Verordnungen und Gesetze zu halten, ist theils in den Händen des Gonfaloniere und der Anziani, theils bey den übrigen Magistratspersonen, in so weit als es eines jeden sein Amt mit sich bringt.

Die dritte Macht, nemlich die Handhabung der Gerechtigkeit, beruhet fast ganz und gar auf fünf Auditori, davon einer den Titel eines Podesta führt, und die Criminalsachen entscheidet. Die vier andern haben bloß mit Civilsachen zu thun. Zu diesen Richtern werden nach dem Beyspiel verschiedener andern Städte allemal auswärtige Juristen genommen, damit sie weder durch Verwandschaft oder andre Verbindungen verleitet werden partheyisch zu seyn. Wenn der Podesta jemand zum Tode verdammt, schickt er das Urthel dem Senat, der es entweder bekräftiget, oder nach Gutbefinden lindert. Der Podesta trägt, wenn er in Ceremonie erscheint, eine silberne Ruthe einen Fuß lang in der Hand, worauf die Devise der Republik Libertas steht; auf der Spitze ist ein Panterthier als ein Sinnbild der Stärke vorgestellt.

Polizey.

Ueber die Polizey wird sehr strenge gehalten. Die Stadt hält vierzig Sbirren, von welchen alle

Nachte

Nachte zwo Partheyen gewählt werden, um in den Gassen umher zu gehen, und auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit Acht zu geben. Eine jede hat einen Bedienten in der Livree des Gonfaloniere mit einem Mantel bey sich, welcher im Nothfall zum Zeugen dient. Kein Bürger von Lucca darf Waffen führen. Wird einer mit dem Degen oder Dolch angetroffen, so wird er den folgenden Tag zu den Galeeren verdammt *). Hat er Feuergewehr bey sich, so kommt er zwar auch auf die Galeeren, muß aber vorher drey mal die bereits beschriebne Art von Strafe, welche man dar la corda nennt, ausstehen. Den Fremden ist es erst seit einigen Jahren erlaubt mit dem Degen in der Stadt zu gehen. Eine strenge Beobachtung der Polizey ist in Lucca sehr nöthig, weil der Pöbel roh und wild ist. Ein gewisser Stolz, welcher sich gut zur republikanischen Denkungsart schickt und den meisten Republikanern eigen ist, nebst dem Bewußtseyn der Freyheit würde den gemeinen Mann gewiß zu allerley Ausschweifungen verleiten, wenn er nicht die Folgen von den Vergehungen wider die Gesetze zu befürchten hätte.

Lucca.

Um den Geist der Freyheit bey dem Volke zu erhalten, wird jährlich am Sonntage Quasimodogeniti eine feyerliche Procession mit vielen Ceremonien, die das Volk an das Andenken der Freyheit erinnern soll, und auch den Namen der Freyheit führt, angestellt.

Der ganze Staat von Lucca enthält kaum hundert und zwanzigtausend Seelen, von denen ohngefähr

Bevölkerung.

Rr 2

*) Weil die Republik selbst keine Galeeren unterhält, so schickt man diejenigen, welchen diese Strafe zuerkannt wird, nach Genua, wo sie ohne Schwierigkeit aufgenommen werden.

Lucca.

ohngefähr dreyßigtausend in der Stadt selbst, und die übrigen in dem Gebiete derselben wohnen. Vergleicht man diese Anzahl mit der ganzen Oberfläche, so findet sich, daß jede italienische Quadratmeile mit 295 Menschen besetzt ist. Folglich wohnen auf einer französischen Quadratlieue 1863 Personen, welches noch einmal so viel ausmacht, als man in Frankreich annehmen kann. Zieht man aber von der ganzen Oberfläche die Berge und Gewässer ab, und stellt bloß über die Fläche, wo Menschen wohnen können, eine Vergleichung an, so kommen auf eine Quadratlieue 5274 Menschen, anstatt daß in Frankreich auf einem ähnlichen Strich Landes nur 900 leben.

Um die Bevölkerung und den blühenden Zustand des Staats zu erhalten und zu vermehren, sorgt der Senat für die geringsten Kleinigkeiten, die dazu beförderlich seyn können. Wenn sich epidemische Krankheiten äußern, schickt er Aerzte auf dem Lande herum, und läßt Hospitäler errichten. Wenn Mißwachs entsteht, wird dem gemeinen Mann das Brod um den gewöhnlichen Preis ausgetheilt. Die Backofen sind der Republik. Die Magistratspersonen von dem Ufficio dell' abondanza müssen Sorge tragen, daß es nie am Brode fehlt. Es wird an drey Orten in der Stadt verkauft, und niemand darf für sich backen. Zur Beförderung des Handlungswesen streckt der Staat denen, die verdienen unterstützt zu werden, Geld vor.

Das Militarwesen entvölkert hier nicht das Land, wie in manchen großen Staaten. Seit mehr als zweyhundert Jahren hat die Stadt keinen Feind vor ihren Mauern gesehen. Die Abgaben sind mäßig und erstrecken sich nicht über viermal

mal hundert tausend Thaler. Der Reichthum des Staats ist in den Händen der Privatpersonen, von denen er es im Nothfall bekommen kann. Im letzten Kriege hat Lucca der Regierung von Toscana große Summen vorgestreckt.

Jedermann genießt in Ansehung seiner Person und seines Vermögens der größten Sicherheit. Wer dem andern ein Unrecht zufügen will, wird scharf gestraft, und selbst den Vornehmsten oder Nobili fehlt es an der Macht jemanden, wer er auch sey, zu schaden. Man sieht in diesem kleinen Staate weder Bettler noch Müßiggänger. Ueppigkeit und Verschwendung haben die Sitten noch nicht verdorben. Die Gleichheit der Stände, ein großer Vorzug der Republiken, wird so viel als möglich ist erhalten. Alle Adelichen gehen, wenn sie nicht auf ihren Landgütern sind, schwarz gekleidet, der Gonfaloniere trägt allein eine besetzte Weste. Man kennt weder Marquis noch Grafen, oder andre Unterscheidungstitel und niemand trägt den Degen zum Zeichen des Vorrechts.

Der Kriegsstaat, welcher aus einem Obersten und andern Officieren besteht, hängt von den Commissarien ab, die aus dem Adel erwählt werden. Ihre Pflicht ist, die Soldaten zu versammlen, und dahin, wo es nöthig ist, marschiren zu lassen, so bald als vom Thurm des Pallastes der Republik durch Feuer ein Zeichen gegeben wird. Im Gebiete der Republik befindet sich eine Miliz von zwanzigtausend Mann, welche in den Waffen geübt sind und im Nothfall gebraucht werden können; sechs tausend davon bekommen einen kleinen Sold, um auf den ersten Wink zu marschiren.

 Eigentlich

Eigentlich hält die Republik aber nur fünfhundert Mann reguläre Soldaten.

Gebiete.

Das Gebiete von Lucca erstreckt sich auf vierzig Meilen in der Länge und funfzehn in der Breite, oder auf vierhundert italienische Quadratmeilen. Es ist aber sehr bergigt, und hat nur einige Thäler, als das Thal, worinn Lucca liegt, welches das erste vom apenninischen Gebürge gegen Südwest in Italien ist.

Feldbau.

Der Feldbau wird mit größtem Eifer getrieben. Die Felder tragen in der Ebne funfzehn bis zwanzigfältig: Ein Acker giebt gemeiniglich drey Erndten in zwey Jahren, erstlich Korn, nachgehends Hiersen, oder andre Arten von Sommerfrüchten und Rüben, welche zur Fütterung des Viehes gebraucht und im Julius oder August gesäet werden. Die Berge sind durchgängig mit Wein, Oel, Castanien und Maulbeerbäumen bepflanzet, und wo es thunlich gewesen, sind kleine Flecke mit Korn besäet. Man sieht wenig Holz, und fast keine Stelle die unangebauet läge. Die Berge und einen dem Schein nach unfruchtbaren Boden, darum man sich an andern Orten gar nicht bekümmern würde, weis der Fleiß des Landmannes hier vortrefflich zu nutzen. Mehrere theilen einen solchen Strich unter einander, und ein jeder bekommt einen kleinen Antheil. Man kann sich nirgends besser überzeugen, daß das Exiguum colito des Virgils das wahre politische System ist, um von einem Lande den größten Nutzen zu ziehen. Bey einer rechten Bevölkerung gehören nicht viele Acker Feldes dazu, um eine Familie durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren. So dachten die Römer bey der Eintheilung ihrer Colonien, so denkt man aber heutiges Tages selten,

sondern

Lucca.

sondern legt lieber so viel Abgaben auf den Landmann, daß ihm die Lust zu solchem Fleiße vergeht. Lucca ist glücklich bey mäßigen Abgaben, und die Einwohner sind durchgängig wohlhabend und nicht elend. Wollte man sie steigern, so behielte der Staat zwar vielleicht einerley Einnahme, er würde aber nicht mehr dadurch gewinnen, weil sich die Menge Menschen bald verringern würde. Anstatt daß man gehofft den Staat reicher zu machen, so würden die wenigern Contribuenten nur die alte Einnahme abtragen, und dabey gedruckt seyn, anstatt daß sie anjetzt mit Freuden und ohne Noth das ihrige zum Besten des Landes beytragen. Möchten doch manche sich weise dünkende Kameralisten, welche bloß rechnen können, aber nichts von der Politik und dem wahren Wohl eines Landes verstehen, zu Lucca in die Schule gehen, und aus Beyspielen lernen, daß die Glückseligkeit eines Staats nicht in der vermehrten Einnahme des Landesherrn, wobey der Unterthan gedruckt und ausgesogen wird, sondern in dem Wohlstande der letztern bey mäßigen Abgaben besteht!

Die Menge der Einwohner, welche in einem so kleinen Bezirk wohnen, macht daß das Getraide, welches sie erbauen, nicht zureicht, und der Abgang aus der Fremde ersetzt werden muß. Gegen die Küste wird das Land sehr niedrig, und besteht meistens aus Wiesen, welches Gelegenheit zu einer herrlichen Rindviehzucht giebt. Hingegen hat man wenig Pferde. Die Fische sind gut und in großer Menge vorhanden. Die Seen Sesto und Masacciuoli sind so reich daran, daß die benachbarten Länder damit versorgt werden. Die kleinen Flüsse, welche von den Bergen kom-

Lucca.

men, geben schöne Forellen und Aale. Die Meerkrebse und Flußkrebse werden sehr hoch geschätzt.

Die Seidenwürmerzucht im Gebiete der Republik liefert jährlich fünf und zwanzig bis dreyßigtausend Pfund Seide, wovon ein Theil im Lande wieder verarbeitet wird. Der Seidenhandel war sonst der vornehmste Zweig der Handlung in Lucca; und dieser ist es vornehmlich, welcher der Stadt den Beynamen industriosa gegeben. Lucca liefert viel seidne Zeuge, womit die Adelichen ohne Nachtheil ihres Adels einen Handel treiben dürfen. Eine kluge und vortheilhafte Maxime für diesen kleinen Staat!

Der Oelhandel ist für Lucca von großer Wichtigkeit. Das hiesige Oel wird für das beste von ganz Italien gehalten. Insonderheit werden die Oliven gesucht, und fast noch höher als das Oel selbst geschätzt. Vielleicht könnte man die Kunst das Oel zu machen noch zu einer mehrern Vollkommenheit bringen. Es werden jährlich vierzigtausend Fässer Oel geschlagen, deren jedes sechs und siebenzig französische Pfunde wiegt und ohngefähr mit sechs Thalern bezahlt wird. Zwölftausend Fässer werden im Lande verbraucht, und die übrigen den Ausländern verhandelt.

Der platte Strich in der Gegend von Via Reggio ist sumpfig und ungesund. Das Land liegt wirklich niedriger als das Meer, und kann also unmöglich ganz brauchbar gemacht werden. Inzwischen hat man den Boden durch Ziehung verschiedner Dämme, durch Anlegung einiger Schleußen, welche die Vermischung des Seewassers mit dem süßen Wasser verwehren, und durch Abtreibung des Holzes, welches das Ufer sonst bedeckte und die Austrocknung des Landes sehr verhinderte,

hinderte, ungemein verbessert und urbar gemacht. Daher hat die Anzahl der Einwohner von Via Reggio sich seit dreyßig Jahren um fünfmal vermehrt.

Lucca.

Die meisten Waaren gehen zu Lande von Lucca nach Livorno, und einige nach Via Reggio, dem Hafen der Stadt, welcher acht Meilen davon an der Mündung des Kanals liegt.

Maaß und Gewicht.

Die Elle von Lucca (il braccio) hält einen Fuß, neun Zoll und neun Linien pariser Maaß. Fünf Ellen machen eine Ruthe (pertica), und vierhundert und sechzig solcher Ruthen einen Quadratacker (coltere). Ein Barile wiegt hundert und zehn Pfunde in Lucca, welche sechs und siebenzig französische Pfunde ausmachen. Man rechnet nach Scudi, welche so viel gelten als die in Florenz.

Zustand der Wissenschaften.

Lucca ist das Vaterland von vier Päbsten, zween Kaysern und verschiednen gelehrten Männern gewesen. Unter den jetztlebenden Gelehrten haben sich der Erzbischof Mansi, Tabarranni, Benvenuti und Paoli, ein paar geschickte Aerzte, durch gründliche Schriften gezeigt. Weil die Adelichen alle Theil an der Regierung nehmen, so suchen sie sich auf Wissenschaften zu legen, und sind fleißig; dieß hat einen Einfluß in den ganzen Staat. Man kann daher von dem gesittetern Theil der Einwohner überhaupt sagen, daß sie viel Kenntniß und Geschmack besitzen, und einen cultivirtern Verstand haben als die Einwohner in vielen andern Städten. Sie stehen in ganz Italien wegen ihrer natürlichen Talente und feinen Einsichten in großem Ruf. Sie sind im Umgange artig, angenehm, und bezeigen sich gegen Fremde sehr höflich. Der Aufseher über die Kanäle und Wasser verbindet bey seinen jungen Jah-

Lucca.

ren eine tiefe Kenntniß in der Mathematik mit der Musik und den schönen Künsten. Der Abt Narducci und Stefano Conti haben sich mit dem glücklichsten Erfolg auf die Physik gelegt, und ein siebenschuhiges Fernglas von neuer Erfindung zu Stande gebracht, welches aus zweyerley Arten von Gläsern von verschiedener Farbe besteht, und die fremden oder falschen Farben von einem Gegenstande abzusondern dient. Der Herr Franciscus Fiorentini besitzt eine zahlreiche Sammlung von auserlesenen Büchern.

Ein Beweis daß die Wissenschaften in Lucca geliebt werden, ist der starke Buchhandel, welcher zugleich ein Nahrungsgewerbe für die Stadt ausmacht. Viele der wichtigsten Werke werden in Lucca zum Theil neu, zum Theil nachgedruckt. Dahin gehört zum Exempel der Nachdruck des weitläuftigen Dictionaire Encyclopédique. Es wäre zu wünschen, daß man es nicht bloß beym Nachdrucke bewenden lassen, sondern viele Artickel heraus geworfen, und an deren Stelle andre neue hineingesetzt oder die alten verbessert hätte. Die Musik ist ebenfalls zu Lucca in blühendem Zustande. Man findet nicht nur viele Virtuosen, sondern auch Liebhaber, die eine große Fertigkeit darinn besitzen.

Gegend um der Stadt.

Die Gegend um Lucca ist mit artigen Landhäusern der vornehmsten Einwohner besetzt, worunter die von der Familie Mansi und Sentini die schönsten sind. Die Landhäuser der Garzoni, Cenami, Bonvisi, Orsetti und Lucchesini verdienen nicht weniger gelobt zu werden. Zehn Meilen von der Stadt liegen warme Bäder, welche für sehr heilsam gehalten und fleißig besucht werden.

Pistoja.

Pistoja.

Pistoja liegt zwanzig italienische Meilen von Lucca, welche man bequem in sechs Stunden zurück leget. Die ersten fünf Meilen fährt man in einer schönen Ebne, nachgehends wird die Gegend bergigter, jedoch ist alles mit Wein und Oelbäumen bepflanzt, und der Weg nicht schlecht. Etliche Meilen vor Pistoja wird die Gegend wieder flach.

Pistoja liegt in einem herrlichen Boden, der alles was man nur wünschen kann in reicher Maaße hervor bringt: insonderheit werden die hiesigen Wassermelonen für die schönsten von ganz Italien gehalten. Die Fruchtbarkeit des Landes und der Mangel an Menschen sind vermuthlich die Ursache, warum man hier außerordentlich wohlfeil lebt. Es halten sich viele adeliche Familien an diesem Orte auf: er hat aber, ob er gleich weitläuftig ist, dennoch kaum fünftausend Einwohner. Man sieht zwar allenthalben in Innschriften das dreyfache P. P. P. (Populus Pistoiensis Posuit), die guten Pistojenser machen aber eine armselige Figur.

Die Stadt ist alt, und unter den Römern durch die Niederlage des Catilina berühmt geworden. In den mittlern Zeiten war sie sehr in den Händeln der Guelfen und Gibellinen verwickelt.

Der Dom.

Das Merkwürdigste in der Stadt ist der Dom von gothischer Architektur, worinn verschiedne Monumente und unter andern das vom Kardinal Fortiguerra zu bemerken. Der berühmte alte Juriste Cinus, ein großer Freund des Petrarchs, liegt hier begraben. An seinem Grabmaal ist er in einem Basrelief von Andreas Pisano, wie er seine Zuhörer unterrichtet, vorgestellt.

Der

Pistoja.

Der bischöfliche Pallast ist ein schlechtes Gebäude; auf dem Platze steht das Battisterio von achteckiger Form, welches viel ähnliches mit dem zu Pisa hat. Das große Taufgefäß, worinn man ehemals die zu taufenden Personen eintauchte, dient heutiges Tages zu nichts weiter, als daß das Weihwasser in der Charwoche darinn geweihet wird. In der Mitte steht Johannes der Täufer mit einer kleinen Schüssel aus weißem Marmor, von Andreas Vacca im Jahr 1723 verfertigt.

S. Prospero.

Die den Patribus Oratorii zuständige Kirche S. Prospero ist mit einer schönen Bibliothek, welche der Kardinal Fabroni im Jahr 1726 daran geschenkt, versehen. Die Kirche S. Francesco di Sala hat gute Gemälde von Andreas del Sarto.

Von Pistoja hat man noch zwanzig italienische Meilen über Prato nach Florenz. Man kann aber Prato linker Hand liegen lassen, und einen bessern Weg über Poggio a Caiano nehmen, um dieses großherzogliche Lustschloß, welches Pabst Leo X. aus dem mediceischen Hause angefangen und Großherzog Franciscus vollendet hat, zugleich zu besehen. Die Lage desselben ist angenehm, und das Gebäude mit guten Gemälden gezieret.

Siena.

Von Florenz bis Siena sind fünf und dreyßig Meilen oder fünf Posten, nemlich Florenz, San Casciano, Tavernelle, Poggibonsi, und Castilioncello. Ehemals führte die Via Cassia von Florenz über Siena nach Rom, wovon man noch hin und wieder Spuren findet, ob sie gleich nicht mehr in solchem Stande ist, als die Via Appia

von

von Rom nach Neapel. Die Gegenden sind auf dieser Straße wegen der vielen Weinberge und Oelbäume angenehm, wenn sie sich dem Auge gleich nicht so schön als bey Pisa darstellen. Man hat die Unbequemlichkeit, beständig einen Hügel hinab und den andern hinauf zu fahren. Bey Poggibonsi ist ein Berg, wo viele Turbiniten und andre versteinerte Muscheln gefunden werden. Bey Stacchia giebt es Tuffsteine, die voll Röhren sind und vermuthlich Inseckten zur Wohnung gedient haben; ingleichen eine Art schwarzer Steine, die wie ein Wespennest aussehen. Bey Sottoreni liegen unangebauete Berge, welche ganz mit schwarzen Steinen, die der Lava gleichen, angefüllt sind. Tavernelli liegt nur vier Meilen seitwärts von Certaldo, Bocazens Vaterland, dessen wir bereits bey der Route von Pisa nach Siena erwähnt haben. Kurz vor Siena bleibt zur Linken die schöne Villa des Marchese di Pesco liegen.

Siena.

Siena (lateinisch Sena Iulia oder Sena), ist die dritte Stadt von Toscana, und macht ohngefähr den Mittelpunkt vom Lande aus. Man giebt ihr ohngefähr siebenzehntausend Seelen. Die Luft wird für sehr gesund gehalten; dieses beweiset auch die frische lebhafte Farbe der Einwohner. Viele Fremde halten sich hier einige Zeit auf, weil man glaubt, daß zu Siena das reinste Italienisch geredet wird; wir haben aber bey andrer Gelegenheit bereits erinnert, daß man diesen Zweck eben so gut in Rom erhält, und dabey seine übrige Zeit nützlicher anwenden kann.

Geschichte der Stadt.

Einige meynen, daß die Gallier, welche fast vierhundert Jahr vor Christo unter Anführung des Brennus in Italien eindrangen, die Stadt angelegt haben. Augustus schickte eine Kolonie

dahin,

Siena.

dahin, und nannte sie dem Julius Cäsar zu Ehren Sena Iulia. Man sieht noch bey der Kirche S. Antonio di Padua Ueberreste der alten Mauer, welche die Römer aufgeführt haben. Zum Andenken dieses römischen Ursprungs führt die Stadt die Wölfinn, welche den Romulus und Remus säuget, im Wappen.

Siena that sich in den mittlern Zeiten durch die Menge ihrer Einwohner, durch ihre Handlung und Liebe zur Freyheit hervor. Sie war eine tapfere Republik, die sich gegen die Macht der Florentiner und Pisaner muthig vertheidigte, und wichtige Siege über ihre Feinde erfochte. Unter andern gewannen sie im Jahr 1260 ein paar Meilen von der Stadt bey dem Flusse Arbia eine merkwürdige Schlacht von den Florentinern und der ganzen Parthey der Guelfen. In den folgenden Zeiten suchten sich immer einige der Vornehmsten Meister von der Stadt zu machen, wodurch beständige Zwistigkeiten unter dem Volke und den Adelichen obwalteten.

Im Jahr 1487 drang das Volk darauf, den Senat von neun Mitgliedern, welcher bereits vor zweyhundert Jahren eingeführt gewesen, wieder her zu stellen. Es geschah auch wirklich, allein einer von diesen neun Senatoren, Pandolfo Petrucci, ein schlauer regiersüchtiger Mann, warf sich bald zum Haupte der Stadt auf. Machiavel stellt diesen Petrucci als ein Muster eines schlauen Tyrannen und seinen Minister, Anton Venafro, als einen in seiner Art eben so vollkommnen Mann oder Diener eines Tyrannen vor. Des Petrucci Nachkommen blieben noch einige Zeit Herren von Siena, allein bald darauf geriethen der Adel und das Volk wieder an einander, und gaben Gelegen-

heit,

heit, daß Siena bald den Spaniern bald den Franzosen in die Hände kam.

Siena.

Endlich trat Philipp II, König in Spanien, Siena an den Großherzog Cosmus I. wegen der großen ihm vorgestreckten Geldsummen und damit er nicht die französische Parthey ergreifen möchte, im Jahr 1557 ab, und seit der Zeit ist die Stadt unverändert unter der Bothmäßigkeit der Großherzoge geblieben. Allein mit dem Verluste der Freyheit verlor sie auch alle ihre Herrlichkeit. Die Handlung und Bevölkerung nahm dergestalt ab, daß sie kaum noch ein Schatten von ihrer ehemaligen Größe ist. Im Jahr 1326 zählte man über ein und dreyßigtausend Familien, welche gegen hundert und funfzigtausend Menschen ausmachten, und heutiges Tages ohngefähr den zehnten Theil. Der Geist der Freyheit hat sich verloren, die übrigen Einwohner leben aber vielleicht eben so glücklich. Sie kennen den Werth der Freyheit nicht, und bringen ihr Leben in Ruhe zu, welche ihnen zu den Zeiten der Republik fehlte.

Außer den obgedachten Spuren der alten Mauern und einigen Kellern und Gewölben trifft man keine Ueberbleibsel von antiken Gebäuden an. Zuweilen finden sich alte etrurische und römische Gräber mit Urnen und Innschriften *).

Lage.

Siena hat fast fünf Meilen im Umkreise, und ist sehr ungleich, weil es an dem Rücken eines Berges liegt, der aus Tufstein besteht, und voll von ausgehauenen Kellern ist. Das Pflaster besteht aus Backsteinen, die auf die hohe Seite gesetzt sind. Die Gassen sind daher zwar reinlich, aber

*) Den größten Theil davon hat Gori in dem Museo Etrusco et Romano herausgegeben.

Siena.

aber unbequem für die Fußgänger, weil die Backsteine sich geschwinder austreten als der harte Mörtel, welcher scharf ist und durch die Schuhe drückt. Der Kutschen kann man sich wegen des ungleichen Bodens nicht bedienen. Diese Art von Pflaster hat im Winter einen großen Vortheil, weil wegen der abhängigen Gassen und des häufigen Glatteises sonst nicht fortzukommen seyn würde. Viele Häuser liegen dergestalt am Berge, daß die Gärten eine Höhe mit den Fenstern haben. Es giebt verschiedne große Thürme in der Stadt, welche man in vorigen Zeiten neben den Häusern derer, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, aufführte. Die vornehmsten stehen in der Nachbarschaft von S. Donato. Man sieht solche von weiten und lange vorher ehe man an die Stadt kommt.

Die bergigte Lage der Stadt macht daß alle Gassen auf- und abgehen, ausgenommen die Straße, welche von dem florentiner Thore gerade fort längst den Berg hin nach dem römischen Thore läuft. Die Lage der Gassen ist sonderbar, sie kommen fast alle in dem Mittelpunkte der Stadt zusammen. Die meisten Gebäude sind im gothischen Geschmack, doch giebt es auch einige schöne Palläste, die unten vorkommen werden. Das römische Thor ist ein Gebäude von majestätischem Ansehen, welches im Jahr 1321 von ein paar Architekten aus Siena dem Agostino und Angnolo aufgeführt worden. Man trifft noch verschiedne andre Gebäude von ihrer Angabe in Siena an. Beym Ausgange aus diesem Thore findet sich linker Hand eine alte römische Innschrift, deren Erklärung darunter steht.

Die

Die Citadelle legte Cosmus I. im Jahr 1560 an, um die erst von König Philippus II. abgetretene Stadt desto besser im Zaum zu halten. Sie ist regelmäßig und für eine Stadt wie Siena fest genug. Philippus II. behielt damals den so genannten Stato degli Presidii zurück, welcher beständig bey Neapel geblieben ist.

Siena.

Das Merkwürdigste in Siena ist der Dom. Er liegt auf einer Höhe, daher man auf großen marmornen Stuffen hinansteigen muß, welche dem Gebäude, das an sich selbst schon prächtig ist, ein noch majestätischeres Ansehen geben. Die Kirche ist ein großes im gothischen Geschmack aufgeführtes Gebäude, welches von innen und außen mit schwarzem und weißen schichtweise gelegten Marmor bekleidet ist. Der Grund dazu ward ohngefähr im Jahr 1250 gelegt, und die Vorderseite kam 1333 durch die obgedachten beyden Architekten Agnolo und Agostino, welche Vasari dem Johann von Pisa vorzieht, zu Stande. Dieß Portal ist in gothischem Geschmack, und in seiner Art schön. Es hat drey Thüren, ist von weißem und rothen Marmor aufgeführt, und mit vielen Zierathen, als ein paar Löwen, einem Greif und einem Pferde, als den Sinnbildern von Siena, Perugia und Arezzo versehen.

Domkirche.

Die Kirche hat eine Länge von dreyhundert und dreyßig Fuß. Sie ist nach einem guten Plan gebauet, würde sich aber noch besser ausnehmen, wenn sie weiter wäre. Der weiße und schwarze Marmor giebt ihr innwendig ein gewisses feyerliches und trauriges Ansehen. Die Pfeiler sind leicht und schmal, und scheinen sich der römischen Ordnung zu nähern. Die Fenster sehen wegen der vielen kleinen Säulen, welche vor einander ste-

Siena. hen, wie eine theatralische Perspektiv aus. Das blaue und mit goldnen Sternen besetzte Gewölbe thut eine artige Wirkung. Es ist nur schade, daß man den Frieß mit vielen elenden Busten der Päbste verdorben hat *).

Die Kuppel und das Gewölbe der Kirche ruhen auf marmornen Säulen, woran die Statuen der zwölf Apostel von Joseph Mazzuoli aus Siena und die aus dieser Stadt gebürtigen Päbste Paulus V. Pius II. Pius III. Marcellus II. und andre Statuen stehen. Die Pfeiler des Schiffs sind von oben bis unten mit Laubwerk geziert; überhaupt ist alles so voll von Marmor und Verzierungen, daß man anfangs darüber erstaunt. Kenner, welche die edle Einfalt der alten Griechen und das Majestätische in der Architektur lieben, werden diesen übertriebenen ängstlichen Zierathen nie ihren Beyfall geben.

Fußboden. Der Fußboden des Doms ist in ganz Italien berühmt, und in der That eine Seltenheit, dergleichen man in solchem Grade der Schönheit nicht leicht findet. Er stellt verschiedne Geschichte des alten Testaments vor, die mit weißen, grauen und schwarzen Marmor sehr künstlich und nach den Schattirungen eines Gemäldes eingelegt sind. Den

*) Diese Folge stellt alle Päbste bis auf Alexander III. vor. Sie sind von gebranntem Thon im funfzehnten Jahrhundert gemacht, aber schlecht gerathen. Sonst war auch das Bildniß der Päbstinn Johanna mit der Beyschrift Iohannes Foemina de Anglia dabey, der Großherzog ließ es aber im Jahr 1600 auf Bitten des Pabsts Clemens VIII. weil es der päbstlichen Geschichte keine Ehre bringt herausnehmen. Nach dem Mabillon ist der Pabst Zacharias daraus gemacht worden.

Den Schatten noch besser auszudrücken, sind vermittelst eines schwarzen Cements Schraffirungen in den Marmor gemacht *).

Siena.

Ein Theil des Fußbodens wurde bereits im Jahr 1424 und ein andrer 1531 verfertiget. Man bewundert insonderheit das Opfer Abrahams und den Durchgang durchs rothe Meer, welche beym Chor und am wenigsten abgenutzt sind **). Sie sind zur Vorsicht mit Bretern bedeckt, welche aber den Fremden zu Gefallen weggenommen werden. Die Geschichte des Moses ist von Beccafumi, mit dem Zunamen Meccarino, und in den Jahren 1531 bis 1546 gemacht. Die Kartons davon werden noch im Hause Spanochi aufbewahret.

Die Vorstellung, wie Josua die fünf Könige der Amoriter aufhängen läßt, ist von Duccio di Buoninsegna, einem Maler von Siena, der nach Vasari Bericht ums Jahr 1350 hier die erste eingelegte Arbeit mit schwarzen Schraffirungen auf weißem Marmor machte. Cochin ertheilt allen diesen Stücken ein großes Lob, und sagt: sie wären in einer großen Manier gezeichnet, und der Ausdruck in den Köpfen so schön, als wenn Raphael sie gemacht hätte.

Ferner sieht man auf dem Fußboden die Emblemen derjenigen Städte, welche damals mit der Republik in einem Bündnisse stunden, z. E. den

*) Man kann die Arbeit am besten mit der Malerey, welche die Franzosen en grisaille nennen, und die in schwarzen Schraffirungen auf eine weiße Wand besteht, vergleichen.

**) Diese Stücke sind weitläuftig beschrieben in des Cavaliere Pecci Relazione delle cose piu notabili di Siena 1752.

Siena.

Elephanten von Rom, den Löwen von Florenz und Massa, den Drachen von Pistoja, das Einhorn von Viterbo, die Gans von Orvietto rc. Der Name einer jeden Stadt steht dabey: die Arbeit scheint ohngefähr um das Jahr 1400 gemacht zu seyn.

Der Hauptaltar besteht aus verschiednen Arten Marmor aus dem Gebiete von Siena. Das Tabernakel und die beyden Engel von Bronze hat ein um das Jahr 1472 berühmter Maler aus dieser Stadt, Namens Lorenzo Vechietta, verfertiget.

Das schönste in der Kirche ist die Kapelle der Familie Chigi, welche auch nach ihrem Stifter Pabst Alexander VII. aus diesem Hause Alessandrina genannt wird. Die reiche Verzierung derselben hat Bernini in gutem Geschmack angegeben. Der Altar ist mit Lapislazuli incrustirt, uud mit vergoldeten Basreliefs von Bernini versehen. Die vortrefflichen römischen Säulen von seegrünen Marmor thun in den Nischen eine schlechte Wirkung. Die Kuppel ist ganz vergoldet. Die beyden marmornen Statuen des heiligen Hieronymus und der Magdalena kommen von eben diesem Meister her. Jener hat eine gute Draperie und einen schönen Kopf, ob gleich der Bart und die ganze Stellung etwas steif und gezwungen ist. In der Magdalena herrscht zwar viel Ausdruck, sie hat aber sonst viele Fehler. Der Kopf ist zu groß, der eine Arm zu kurz, und das Bein zu lang und auch verzeichnet. Man sieht hier auch eine Heimsuchung der Maria und die Flucht nach Egypten von **Carl Maratti**. In dem ersten Stücke ist die Figur der Maria gut, aber ohne Ausdruck, und an der Figur der heiligen

ligen Anna viel zu tadeln; das andre verdient in Ansehung der Ausführung den Vorzug.

Siena.

In der andern Kapelle des Kreuzganges zur Rechten hängt die Predigt des heiligen Bernhardinus aus Siena von Calabrese, worinn die Manier kräftig, aber die Zusammensetzung etwas sonderbar ist. Es fällt sehr ins Schwarze, wie die meisten Sachen dieses Meisters. Bey dem Eingange des Chors bemerkt man vier große Frescomalereyen von Ventura Salimbeni aus Siena, welche die Geschichte der Esther, den Mannaregen, und die Heiligen der Stadt Siena vorstellen. Sie sind in Ansehung der Zeichnung und Zusammensetzung die schönsten in der Kirche. Das Schnitzwerk von Holz im Chor verdient wegen der mühsamen Arbeit betrachtet zu werden.

In der Kapelle des heiligen Johannes, wo sein Arm auch aufbewahret wird, stehen verschiedne schöne Statuen aus Bronze, insonderheit eine von Donatello, welche den Johannes abbildet. Die Tribune ist achteckig, und ruhet auf Säulen von Granit; die Treppe dazu ist mit Basreliefs geziert und im Jahr 1267 verfertiget.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche gehört das Grabmaal von Piccolomini, welches im Jahr 1483 verfertigt ist; das Brustbild des Cavaliers Perfetti, eines berühmten Poeten, der 1725 im Kapitol zu Rom gekrönt wurde, von Mazzuoli; das schöne Krucifix bey der Sakristey, welches sowohl als die fünf von Pius III. vor seiner Pabstwahl hieher geschenkten Statuen in den Nischen des Altars für eine Arbeit von Michael Angelo ausgegeben wird; und endlich eine hölzerne Kanzel, von der laut der Innschrift ehe-

Siena.

mals ertönten Fulgurantes pro Iesu voces, quas admirante patria coelesti misit ex ore Bernhardinus.

Die Kapelle del Battisterio ist von Marmor, achteckig, mit Statuen und Basreliefs geziert. Der Meister derselben heißt Giacomo della Quercia. Die Kapelle ist im Geschmack der Taufhäuser zu Pisa und Florenz. Von diesem Battisterio ist die unterirrdische Kirche des heiligen Johannes zu unterscheiden, in die man vermittelst eines Lochs im Fußboden des Chors hinabsieht. Sie hat ihren Eingang unten am Berge, und die ungleiche Lage der Stadt macht, daß eine Kirche gleichsam über die andre gebauet ist.

Ehemals traf man beym Dom von Siena eine vortreffliche Bibliothek an, die vom Pabst Pius II. mit seltenen Manuscripten beschenkt war, sie sind aber zu Kaysers Carl V. Zeiten theils nach Spanien, theils nach Florenz geschafft worden. Jetzo sieht man nichts mehr als einige alte Choralbücher, welche wegen der kostbaren Miniaturmalerey hochgeschätzt werden. Der Saal, aus dem man in die Kirche geht, heißt noch Libreria vecchia. In demselben sieht man auch eine antike Gruppe der drey Grazien, welche von Kennern geschätzt wird. Sie sind nicht völlig in Lebensgröße und der mittelsten fehlt der Kopf. Ehemals stunden sie in der Kirche, sind aber des Wohlstandes halben weggenommen worden. Auf den Wänden des Saals hat Pietro Perugino nach Raphaels Zeichnungen die vornehmsten Züge aus der Geschichte von Pabst Pius II. abgemalt. In einigen Köpfen herrscht ein guter Charakter, aber das Ganze thut keine sonderliche Wirkung.

In

In dieser Kirche sind verschiedne Concilien gehalten worden, worunter das von 1060 eines der merkwürdigsten ist, weil Nicolaus II. auf selbigem den Kardinälen das Recht ertheilte, allein Päbste wählen zu dürfen.

Siena.

Auf dem Platze vor der Kathedralkirche steht der großherzogliche Pallast, welcher groß, zierlich, und schön gebauet ist. Der Prinz Mathias, Statthalter von Siena, hat ihn in diesen Zustand gesetzt.

Spedale di S. Maria della Scala. Ein weitläuftiges wohl gebauetes Hospital, worinn Kranke, Pilgrimme und Findelkinder aufgenommen werden. Die Aufsicht darüber führt allemal einer von Adel aus Siena, welcher noch vier andre Gehülfen hat. Man weis nichts gewisses von dessen Stiftung *), glaubt aber, daß es von einigen Domherren aus dem zehnten oder eilften Jahrhunderte herrühre. In der zu diesem Hospital gehörigen schönen Kirche sieht man den Teich zu Bethesda, eine große Frescomalerey von Sebastian Conca, welche die ganze Wand des Chors einnimmt, und eines der schönsten Stücke dieses Meisters ist. In der Zusammensetzung sind nur zu viel leere Plätze, und die Figuren des zweyten Grundes scheinen zu groß: aber die Architektur ist herrlich. Die Säulen sehen in der Nähe oben krumm, in der Entfernung aber gerade aus. Vielen,

Hospital.

*) Keyßler redet von einem Hospital in Siena, nennt es aber nicht, vielleicht wird dieses darunter verstanden. Er meldet, daß es ein Schuster, welcher in der dabey befindlichen Kirche begraben liege, gestiftet, und daß man ihm eine Statue errichtet, mit der Unterschrift:

Sutor vltra crepidam.

Siena.

len, denen es an Kenntniß von der Perspektiv fehlt, kommt dieß sonderbar vor, die Ursache aber ist sehr natürlich, und in der Rundung der Mauer zu suchen.

Auf dem Platze der Kirche Johannis des Täufers liegt der Pallast Savini, welchen ehemals Pandolfo Petrucci, der sich zum Herrn von Siena aufwarf, bewohnte. Man trifft schöne Gemälde darinn an. Die Frescomalereyen sind von Hieronymus Genga und Lucas Signorelli. Er hat auswärts gute Zierathen von Bronze, und Ketten, welche aus in einander geschlungenen Schlangen bestehen.

Großer Platz.

Piazza del Campo ist der Name des großen Platzes vor dem Rathhause, der über fünfhundert Schritte im Umkreise und die Form einer tiefen Schüssel hat. Nach dem Vorgeben der Einwohner kann er bey Feuersgefahr, oder wenn Seegefechte darauf gehalten werden sollen, durch die Springbrunnen der Stadt unter Wasser gesetzt werden. Man müßte aber erst die Thüren des Rathhauses und ein paar Gassen, welche tiefer liegen, vermauern. Der Platz ist oval, und mit gebrannten auf der schmalen Seite gesetzten Steinen gepflastert, welche dergestalt in Abtheilungen getheilt sind, daß er wie eine Muschel aussieht. Er liegt zwischen zwey Hügeln und zwey Vertiefungen: um ihm die Breite zu geben, hat an der einen Seite eine große Mauer aufgeführt, und der Zwischenraum mit Erde ausgefüllt werden müssen. Pabst Pius II. wollte den ganzen Platz mit Arkaden umgeben lassen, und man sieht an der einen Ecke einen unausgebaueten Bogen, der zum Beweise davon gezeigt wird. Jetzt ist er mit Kramläden und alten Gebäuden, die mit kleinen

gothischen

gothischen Säulen geziert sind, umgeben. Jährlich wird das Pferderennen und la festa de pugni auf diesem Platze gehalten.

Siena.

Die schönste Zierde desselben ist der Springbrunnen (Fonte di Gaia), welcher aus verschiednen benachbarten Quellen sein Wasser empfängt. Die Verzierungen sind im Jahr 1418 von Giacomo della Quercia mit solchem Beyfall verfertigt worden, daß er von der Zeit an nur Giacomo della fonte hieß. Man sieht an demselben die theologischen Tugenden, die Erschaffung von Adam und Eva und ihre Vertreibung aus dem Paradiese. Der Brunnen giebt eine große Menge Wassers. Ueberhaupt ist Siena reich an Wasser, welches die Gassen rein erhält, und viel zur Gesundheit des Orts beyträgt. Dieß scheint desto seltsamer, weil die Stadt auf einem Berge und zwey Meilen von dem nächsten Flusse liegt. Wegen ihrer Größe fängt die Oberfläche einen ansehnlichen Vorrath von Regenwasser auf, welches sich wieder mit den Quellen vereinigt.

Springbrunnen.

Das Rathhaus (Palazzo della Signoria) ist ein großes freystehendes Gebäude, das unten von Quaderstücken und oben von Backsteinen aufgeführt und bereits im Jahr 1287 angefangen ist. Es hat bedeckte Gänge, darunter man spatzieren gehen kann. Wenn man von der Seite, wo der Podesta wohnt, hineingeht, trifft man in der Mauer verschiedne römische Alterthümer an; hier ist zugleich der Eingang zum Theater, wovon wir nachher reden werden.

Rathhaus.

Die Haupttreppe ist neu, und führt zum so genannten Friedenssaal, dessen Gemälde die Beschäfftigungen des Friedens vorstellen, und nebst den darunter stehenden Versen aus dem vierzehn-

Siena.

ten Jahrhunderte sind. Gegen über sieht man die Wirkungen des Kriegs von eben diesem Meister, nemlich von Ambrosio von Siena. Der Rathssaal, wo sich der Stadtrath versammlet, ist mit alten Gemälden, welche die Thaten der Republik Siena vorstellen, geziert. In der dabey befindlichen Kapelle sind Cicero, Cato, Scipio und andre Römer mit Innschriften im Jahr 1407 von Taddeo Bartolo abgemalt. Im Saal des Collegio di Balia sind die Thaten von Pabst Alexander III. welcher aus Siena gebürtig war vorgestellt.

Das schönste im ganzen Gebäude ist die Sala del Consistorio, wegen der Malereyen des Domenico Beccafumi, welche verschiedne römische und griechische Geschichte abbilden, die durch Früchte, Thiere und Arabesken von einander abgesondert sind. Lucas Giordano hat in diesem Saal das Urtheil Salomons gemalt. Das Kolorit ist gut, und die weiblichen Figuren haben viel Grazie; hingegen taugt die Zusammensetzung nichts, denn der Henker ist die Hauptfigur und Salomon steckt in einem Winkel; die Brücke im Hintergrunde ist auch übel angebracht.

In zwey Sälen des andern Stockwerks sieht man abermals einige Thaten der Republik Siena von verschiednen Meistern dieser Stadt, als Salimbeni, Vanni, Mei und andern abgebildet. Wenn man von der Seite, wo die Tribunale sind, in den Pallast geht, trifft man wieder einige Zimmer mit den Thaten der Einwohner von Siena an.

Theater.

Auf der Seite, wo der Podesta wohnet, war sonst der alte Rathssaal, als diese Versammlungen aber nach dem Verluste der Freyheit aufhörten, ward solcher im Jahr 1560 in ein Theater verwan-

verwandelt, wo in eben diesem Jahre vor Cosmus I. die erste Komödie Ortensio aufgeführt wurde. Im Jahr 1742 brannte es ab, und im Jahr 1751 zum andern mal, da es der Kayser zum Theil auf seine Kosten sehr massiv wieder aufführen lassen. Es ist von ovaler Form, sehr bequem, und mit vier Reihen, jede von ein und zwanzig Logen, versehen.

Siena.

In demselben Theile des Gebäudes wohnt auch der Capitano di Giustizia, ferner sind hier drey Tribunale, nemlich: 1) die Consulta, welche die Regierung der Stadt besorgt und aus drey Personen besteht; 2) die Rota, oder drey Richter, welche die Civilsachen entscheiden, und Fremde seyn müssen; 3) der bürgerliche Magistrat von neun Mitgliedern (Priori della Citta).

Hinter dem Pallaste gegen dem alten Markt liegen die untern Säle, wo während des Wohlstandes der Republik, die Münze, Stückgießerey, und die Werkstatt für die Marmorarbeiter war.

Gegen dem Rathhause über bemerkt man auf einer Säule von Granit die Wölfinn, welche den Romulus und Remus säugt. Die Säule soll dem Vorgeben nach von einem alten Tempel der Diana seyn. Die Wölfinn von Bronze wurde im Jahr 1429 hinaufgesetzt. An dieser Säule wird der Preis bey dem jährlichen Pferderennen am 15ten August aufgehangen. Man trifft hin und wieder in der Stadt Säulen an, worauf die Wölfinn als das Stadtwappen steht.

Thurm Mangiana.

Auf der linken Seite des Platzes sieht man eine Kapelle der Maria in Gestalt einer offenen Gallerie. Sie ist ganz von Marmor und im Jahr 1348 zum Andenken einer Pest errichtet. Die Malerey an derselben hat Sodoma im Jahr

Siena.

1538 verfertigt. Die Kapelle liegt an einem Thurme, der zweyhundert und siebenzig Fuß hoch ist. Sonst stund oben auf demselben eine Statue von Bronze, welche die Stunden zu schlagen diente, und von einem Künstler Namens Mangia verfertigt worden. Von ihm heißt der Thurm noch la Mangiana, ob die Statue gleich vor einigen Jahren herunter genommen und neu gemacht worden ist. Der Thurm wurde bereits im Jahr 1325 von den mehr genannten Baumeistern Agnolo und Agostino aufgeführt, um die Glocken darinn aufzuhängen. Die größte derselben wiegt beynahe dreyzehntausend Pfund. Das künstliche Uhrwerk wurde im Jahr 1360 und zum andernmal 1425 gemacht. Man hat von diesem Thurme eine herrliche Aussicht nicht nur über die ganze Stadt, sondern auch über die umliegende Gegend bis an das apenninische Gebürge, welches sich in der Ferne wie eine dunkle Wolke zeigt.

Palläste.

Von der Piazza del Campo gehen eilf Gassen in verschiedne Gegenden der Stadt. Man bemerkt auf demselben insonderheit das Haus der Belmonti, welches im Jahr 1280 wegen einer Rebellion abgebrochen wurde, und den Pallast des Marchese Zondadari Chigi, welcher neu aufgeführt und wegen der kostbaren Zimmer merkwürdig ist. Das alte Haus der Accarigi war lange Zeit das Casino oder Assembleehaus des Adels. Es gehört dem Grafen Elci. Ueber der Thüre sieht man ein Gewölbe, dem an der einen Seite die Wiederlage fehlt; ein Kunststück des Guerrino del Borgo S. Sepolcro, wiewohl es einige auch dem Balthasar von Siena zuschreiben. Auf diesem Platze liegen noch drey Palläste, welche mit schönen Gemälden versehen sind, nemlich:

la

la Roccabruna oder der Pallast der Familie Sansedoni, der Pallast Gianelli sonst Martinozzi, und der Grafen Elci. Unter den übrigen sind die Palläste Piccolomini, Chigi, Gori, Tomasi und Sergardi die vornehmsten.

Es giebt eine ziemliche Anzahl merkwürdiger Kirchen in Siena, der Dom hat aber einen so großen Vorzug vor den übrigen, daß wir nur einige davon kürzlich berühren wollen.

Maria in Provenzano.

S. Maria in Provenzano, eine schöne Kirche nach der Angabe eines Karthäusers, Schifardini, um das Jahr 1600 erbauet. Die Vorderseite ist von Quaderstücken; und der Hauptaltar von majestätischer Form aus Marmor mit korinthischen Säulen vom Flaminio del Turco, aus Siena. Die Kirche hat gute Malereyen von Malern dieser Stadt, als Nasini, Mei, Sorri, u. a. m. Ueber einem Beichtstuhl beym Eingange linker Hand bemerkt man eine heilige Familie vom Andreas del Sarto, ein kleines sehr wohl angeordnetes Gemälde. In der Sakristey sieht man ein sehr schönes Bild vom Casolani, welcher einer der besten Maler von Siena ist, und auch viel gearbeitet hat.

S. Agostino.

S. Agostino. Die Mönche haben ihre Kirche vor einigen Jahren nach den Rissen des Vanvitelli, königlichen Baumeisters in Neapel vortrefflich aufbauen lassen. Die Anlage ist dieses großen Meisters würdig. Die Kirche hat viel Licht und ist nach korinthischer Ordnung gebauet. Die Tribune der Orgel schickt sich nicht zu der übrigen Architektur. In der ersten Kapelle zur Linken hängt eine Anbetung der Hirten vom Romanello, woran die Zusammensetzung, Kolorit und Gewänder zu loben. Hingegen ist der Charakter der

Maria

Siena.

Maria dem Künstler nicht gelungen. Auf dem anderen Altar sind ein paar Heilige, welche die Maria anflehen, vom **Carl Maratti**. Hier ist der Charakter der Maria desto edler. Vom Perugino hat man in dieser Kirche ebenfalls ein schönes Bild zu betrachten. Der Altar ist von Marmor und vom obgedachten del Turco vortrefflich gearbeitet. Die schöne Bibliothek des Klosters steht jedermann zum Gebrauch offen. Sie ist von einem römischen Baumeister, Sergardi, aufgeführt, und das Gewölbe vom Nasini auf nassen Kalk gemalt.

S. Martino.

S. Martino Vescovo, eine der ältesten Kirchen, hat eine vom Fontana angegebene Vorderseite. Beym Eingange rechter Hand ist der Sieg der Sienenser vorgestellt, welchen sie 1526 über die Florentiner, die sie belagerten, erfochten. Die Beschneidung vom **Guido** ist in einer großen Manier und mit viel Feuer ausgeführt, fällt aber zu sehr ins Graue. Die Kirche ist hinten sehr schön auf nassem Kalk gemalt. Den heiligen Bartholomäus vom **Guercino** hat Franchini ausgebessert. Ein Krucifix mit Statuen kommt von der Hand des Quercia. Unter der Kuppel trifft man drey marmorne Altäre von guter Architektur an, wobey die drey Brüder Mazzuoli aus Siena, zween Bildhauer und ein Maler, sich in die Wette bemüht haben, ihre Kunst zu zeigen. An dem einen Altar ist die Maria mit dem Kinde Jesus aus carrarischen Marmor vom Joseph Mazzuoli. Sie ist im Stil des Bernini mit vieler Grazie ausgeführt, das Kind Jesus hat aber keinen edlen Charakter.

S. Crespino.

S. Crespino. Eine kleine Kapelle, welche an dem Orte steht, wo sich ehemals eine Gesell-

schaft

schaft lustiger Brüder versammlete, die so lange auf gemeinschaftliche Kosten liederlich lebte, bis sie nichts mehr zu verzehren hatten. Dante hält sich darüber in einer gewissen Stelle seiner Gedichte auf.

Siena.

S. Lorenzo, gehört unter die ältesten Kirchen der Stadt. Man sieht bey derselben eine römische Inschrift; ferner einen Brunnen, und auf dessen Grund eine Art von Fontäne mit Säulen, die von einem hohen Alterthume zu seyn scheint. Wenn man von hier nach dem Platz Paparoni geht, bemerkt man die Ueberreste des alten Pallast der Bandinelli, den Faccio degli Uberti in Versen beschreibt, die sich also anfangen:

S. Lorenzo.

L'Alto Palazzo, che in Toscana siede.

Pabst Alexander III. der sich so stolz und unanständig gegen Kayser Friedrich I. bezeigte, war aus dieser Familie.

S. Girolamo in Campansi, diese schöne Kirche wurde von sieben Uhrenkelinnen des Pabsts Alexander VII. aus dem Hause Chigi erbauet, welche sich alle als Franziscanernonnen in dem dabey befindlichen Kloster einkleiden lassen. Auf dem Hauptaltar hängt eine treffliche Kopie von dem berühmten Gemälde des Domenichino, welches die Communion des heil. Hieronymus vorstellt, und zu Rom alla Carita bewundert wird.

S. Girolamo.

S. Francesco hat ein schönes Tabernakel, und merkwürdige Bilder von den besten Malern aus Siena. Auf dem ersten Altar linker Hand hängt ein gutes Gemälde vom Calabrese, welches einen Pabst, der einem Kardinal den Segen ertheilt, vorstellt. Der Ausdruck ist in demselben vortrefflich, und die Manier groß, aber die Draperie

S. Francesco.

Siena.

perie zu einförmig. Auf dem ersten Altar des linken Kreuzgangs bemerkt man den Märtyrertod der heiligen Martina vom Peter von Cortona, worin die Anordnung zwar nicht schön, aber der Ausdruck im Kopfe des Richters und der Heiligen desto glücklicher gerathen ist.

S. Spirito.

Die Dominikanerkirche von S. Spirito ist wegen der großen Anzahl Gemälde von Meistern aus Siena, als Sodoma, Beccafumi, Vanni, Salimbeni, Franchini, Manetti, Nasini, Martelli u. s. w. merkwürdig. Man lieset in dieser Kirche folgende sonderbare Grabschrift eines Trinkers, dem die Liebe zu den italienischen Weinen das Leben gekostet:

Vina dabant vitam, mortem mihi vina dedere,
Sobrius auroram cernere non potui.
Ossa merum sitiunt, vino consperge sepulcrum
Et calice epoto care viator abi.
Valete potatores.

Bey dem Dominikanerkloster ist eine schöne wohlgebauete Kirche, welche wegen der Reliquien der heiligen Catharina von Siena berühmt ist. Das Gemälde dieser Heiligen kommt von dem Pinsel des Vanni der mit ihr zu gleicher Zeit gelebet. Den heiligen Antonio Abbate hat Manetti gemalt, ein Bild, das die Kenner hoch schätzen.

In der Kapelle Venturini in eben dieser Kirche ist ein vom Guido aus Siena gemaltes Bild, welches Maria mit dem Kinde abbildet, nicht aus der Acht zu lassen. Dieser Künstler lebte noch vor dem Cimabue und Giotto, welche als die Wiederhersteller der Malerey angesehen werden. Man liest unter dem Bilde die Leoninischen Verse:

Me

Me Guido de ſenis diebus depinxit amoenis,
Quem Chriſtus lenis nullis nolit agere poenis.
Anno D. 1221.

Siena.

Cimabue wurde erſt im Jahre 1240 geboren. Die Stadt Siena kann alſo einen ältern Maler aufweiſen, und macht deswegen den Florentinern die Ehre der Wiederherſtellung der Malerey ſtreitig. Die beyden marmornen Engel, welche das Gewölbe des Chors tragen, werden für eine Arbeit des Michael Angelo ausgegeben.

Univerſität.

S. Maria della Miſericordia die Univerſitätskirche, heiſt auch la Sapienza. Die Univerſität zu Siena iſt im Jahre 1321 errichtet worden. Kayſer Carl V. hat den allhier ſtudierenden Teutſchen viele Privilegien gegeben. Ehemals ſtund die Akademie in großem Flor: jetzt aber iſt ſie in elenden Umſtänden, ob ſie gleich in allen Fakultäten zuſammen genommen ſechzig Profeſſoren hat. Hiervon iſt das Collegio Tolomei zu unterſcheiden, worinn die Jeſuiten lehren; und welches in ſo gutem Rufe ſteht, daß viele vornehme Italiener ihre Söhne zum Unterricht dahin ſchicken. Die Kirche der Jeſuiten iſt ſchön und mit vielen marmornen Statuen geziert.

Bäder.

Die öffentlichen Bäder der Stadt waren ehemals in der benachbarten Straße, die auch davon den Namen führte, jetzo aber Strada dell' arte di Lana heißt. Nahe dabey iſt eine alte Kirche in ein Tribunal verwandelt, welches Loggia degli Uffiziali heißt, und worinn zugleich ſeit 1739 das Aſſembleehaus oder Caſino des Adels angelegt iſt.

Bey dem Thore Camollia iſt eine Säule von Marmor zum Andenken auf dem Platze errichtet, wo Kayſer Friedrich III. im Jahr 1451 ſeine

Siena. Braut, die portugiesische Infantinn Leonora, aus den Händen des Bischofs von Siena nachmaligen Pabsts Pius II. empfieng.

S. Catarina di Siena. Santa Catarina di Siena, oder die Kirche einer Brüderschaft, welche 1464 in diesem Hause, wo die Heilige wohnte, angelegt wurde. Verschiedne Maler von Siena haben das Leben derselben an den Wänden gemalt. Zur Seite ist eine kleine Kammer, wo sie auf der Erde schlief, die Steine, welche ihr statt des Kopfküssens dienten, sind mit Silberplatten überzogen; man zeigt auch das Fenster, durch welches Christus zuweilen herein gekommen, um einen Besuch bey ihr abzulegen. An der Wand steht ein Verzeichniß von den Wundern die sie hier ausgeübt, oder die ihr wiederfahren, worunter ihre Verlobung mit dem Kinde Jesu und die Correspondenz mit demselben nicht vergessen sind. Der Trauring, welchen ihr Jesus gab, wird bey den Dominikanern gezeigt. Die obgedachte Brüderschaft versammlet sich alle Jahre an der Octave des Katharinentages, um eine gewisse Anzahl Mädchen von armen Handwerksleuten auszustatten. Diese wohnen hier an diesem Tage in weißen Kleidern und mit einem Schleyer verhüllt der hohen Messe bey, und gehen alsdenn in Procession durch die Stadt. Die Männer, welche sich um sie bewerben, stehen unterweges, und ein jeder bietet derjenigen, die er zu heirathen denkt, ein Schnupftuch an. Ist das Mädchen damit zufrieden, so macht sie einen Knoten darinn; wenn aber nicht, so küßt sie das Tuch und giebt es dem der es ihr gegeben, wieder zurück. Sonderbar ist, daß des Mädchens Eltern mit dem Bräutigam zufrieden seyn müssen, und sich der Heirath nicht widersetzen dürfen, weil

man glaubt, das Mädchen habe die Person auf Eingeben der heiligen Catharina gewählt. In der Procession gehen allemal zwey Missethäter mit, welche die Brüderschaft das Recht hat loszubitten, einer der zum Tode und der andre der zu den Galeeren verdammt ist. Hierbey läßt die Brüderschaft es nicht bewenden, sondern sie hält noch für sie um eine Versorgung beym Großherzoge an, welche ihnen auch gegeben wird. Sie befreyet auch zwey Personen, die Schulden halber gefangen sitzen, diese dürfen aber der Procession nicht beywohnen.

Die Kapelle del SS. Crocifisso ist auch von gedachter Brüderschaft zum Andenken der Stigmaten, welche die heilige Catharina, so wie der heilige Franciscus, von einem wunderthätigen Krucifix empfangen, erbauet worden. Man findet hier ein schön gemaltes Gewölbe von Nasini. Das Gemälde zur Linken des großen Altars ist von Sebastian Conca, und das zur Rechten, welches die heilige Catharina vorstellt, wie sie die Stigmaten von dem sich vom Altar herunter neigenden Krucifix empfängt, von Manetti. Der Künstler hat darinn vortreffliche Charaktere angebracht, das Kolorit fällt aber zu sehr ins Graue.

Der Kramladen, worinn der Vater dieser Heiligen, ein Färber, gewohnt, ist gleichfalls in eine Kapelle verwandelt worden. Die Buste der Heiligen über der Thüre und ihre Statue auf dem Altar sind von della Quercia. Man trifft gute Gemälde in dieser Kapelle an.

Nachrichten von der heiligen Catharina.

Die heilige Catharina, worauf sich die Stadt Siena so viel zu gute thut, war im Jahr 1347 geboren, und begab sich frühzeitig in den Dominikanerorden. Sie hat nicht nur als eine Heilige,

 sondern

Siena. sondern auch in der politischen Welt ihre Rolle vortrefflich gespielt. Wegen ihres feinen Verstandes und ihrer Beredsamkeit wurde sie nach Avignon geschickt, um den Pabst Gregorius XI. mit den Florentinern, die er in den Bann gethan, auszusöhnen. Auf ihr Zureden entschloß sich der Pabst im Jahr 1377 wieder nach Rom zu gehen, und den päbstlichen Stuhl dahin zu verlegen. Sie schrieb und redete sehr heftig wider die große Spaltung, womit die römische Kirche damals bedrohet wurde. Sie starb im drey und dreyßigsten Jahre zu Rom im Geruche der Heiligkeit und ward in der Kirche alla Minerva begraben. Ihr Haupt, welches einer ihrer Landsleute aus frommen Eifer heimlich abgehauen und nach Siena gebracht haben soll, wird in der Dominikanerkirche dieses Orts heilig aufbewahret, und alle Jahre nur zweymal mit großen Feyerlichkeiten gezeigt. Pabst Pius II. aus Siena versetzte sie unter die Heiligen *).

S. Quirico. In S. Quirico sieht man eine Darstellung Christi, und eine Grablegung von **Vanni**, welche sehr schön gemalt sind. Auf dem ersten ist die Gruppe der Frau wegen der vortrefflichen Köpfe zu bemerken.

Springbrunnen. La Fonte blanda ist ein bereis im Jahr 1193 errichteter Springbrunnen, der einen reichen Vorrath

*) Ihr Beichtvater Raimondus a Capua hat ihr Leben beschrieben. Er wollte die Erscheinungen anfangs nicht glauben, welche sie ihm erzählte. Aber einmal verwandelte sich die heilige Catharina plötzlich, und der Beichtvater sahe sie in der Gestalt des Heilandes. Von der Zeit an glaubte er alles, und beschrieb ihr Leben nachgehends mit allen den Erscheinungen und Wundern, die sich mit ihr zugetragen haben sollen.

rath von gesundem Wasser von sich giebt. Dante redet davon im dritten Gesange der Hölle:

Siena.

Se io vedessi qui l'anima trista
Di Guido, d'Alessandro, et di lor frate
Per fonte blanda non darei la vista.

Es giebt sonst noch einige schöne Springbrunnen in Siena, als die Fontana del Ponte, de Pispini, und di Pantanetto.

Der Rath.

Der Rath zu Siena besteht aus einem Capitano del Popolo und acht Senatoren, welche Priori della Citta heißen. Ihre Cerimonien sind noch sehr feyerlich; das ist aber auch alles, was ihnen von der alten Herrlichkeit übrig geblieben. Sie müssen in Dingen von einiger Wichtigkeit erst allemal die Einwilligung des Großherzogs einholen.

Charakter der Einwohner.

Die Einwohner von Siena haben viel Witz, und sind daher zu unerwarteten Einfällen aufgelegt. Es giebt daher viele Dichter und Improvisatori, von denen wir an einem andern Orte geredet haben, und worunter der Kavalier Perfetti, dessen Grabmaal oben angeführt ist, vor einigen Jahren sehr berühmt war. Der gesittete Theil der Einwohner ist im Umgange höflich und gefällig; aber sehr empfindlich auf seine Ehre, und deswegen leicht zu beleidigen. Insonderheit giebt man den Damen in diesem Punkte eine übertriebne Zärtlichkeit schuld. Man redet hier sehr rein und mit einer angenehmen Aussprache. Die meisten Mannspersonen sind wohl gebildet, und die Frauenspersonen sehen sehr gut aus, welches von den lebhaften Farben, die ihnen die reine Luft giebt, herrührt. Sie sind nichts weniger als gezwungen, sondern leben in einer

Siena.

großen Freyheit, und zwar vornemlich auf dem Lande, daher sie sich einen großen Theil der schönen Jahrszeit auf ihren um die Stadt liegenden Gütern aufhalten.

Vor diesem soll es im Winter, wenn die Gassen mit Schnee bedeckt sind, üblich gewesen seyn, daß die Herren den Damen ein Kompliment mit Schneeballen gemacht, und solche in ihre Fenster geworfen haben, worauf diese sich auf eben die Art wieder bedanket. Diese Schneebälle enthielten zuweilen Liebesbriefe, daher das Sprichwort in Siena entstanden: La neve e Ruffiana senza vergogna. Ohne dieses Sprichwort wird man den Gedanken des Turnus Pinocci nicht wohl verstehen, welcher den Winter wünscht, um seine Neigung seiner Geliebten entdecken zu können:

> Languisco, é ver, e la mia pena é uscosa
> Alla vezzosa mia cara Amarillide.
> Ma per guarir il mal come bisogna,
> La Ruffiana verra senza vergogna.

Zustand der Wissenschaften.

Siena hat viele große Männer hervorgebracht, unter andern sieben Päbste, der vielen Heiligen beyderley Geschlechts nicht einmal zu gedenken. Zu den Gelehrten gehören Gratianus, Mattioli, und die drey Socini, unter denen Faustus der Stifter der socinianischen Secte war, welcher die Gottheit Christi leugnete, und ihn nur für einen bloßen Menschen hielte. Zum Beweise, daß die Künste hier geblühet haben, dienen die vielen geschickten Maler, deren Namen bey Beschreibung der vornehmsten Kirchen vorgekommen sind. Als es Mode in Italien war, Akademien zu errichten, entstunden ihrer verschiedne zu Siena.

Die

Siena.

Die Akademie der Intronati (der unbesonnenen) war eine der ersten, nach der sich die andern bildeten. Ihre Mitglieder führten allemal einen satyrischen Namen, als der Faule, der Plauderer ꝛc. Sie halten noch dann und wann gelehrte Zusammenkünfte, und das Theater im Stadthause gehört ihnen. Die Akademie der Rozzi (der groben oder bäurischen) hat die Dramatik zum Vorwurfe, und ein eignes Theater, nebst einem großen Versammlungssaal, welcher auch zum Spielen und Tanzen gebraucht wird. Die Akademie der Ungenannten (Innominati) versammlet sich im Collegio Tolomei, und ist den schönen Wissenschaften gewidmet. Die Akademie der Filomati, welche sonst in gutem Ansehen gestanden, ist eingegangen. Die Akademie der Wissenschaften, Academia fisico-critica, steht in großem Ruf, und hat sich durch ihre herausgegebenen physikalischen Abhandlungen bekannt gemacht. Man hat auch eine botanische Akademie unter dem Namen degli Ardenti errichtet.

Unter den jetztlebenden Gelehrten in Siena sind folgende die bekanntesten und vorzüglichsten: Baldassari, Lehrer der Naturgeschichte, welcher ein Werk über die Naturhistorie von der Gegend um Siena herausgegeben; Tabarani, Professor der Anatomie; Herr Bertolini, ein Stadrichter, welcher eine gründliche Abhandlung über den Esprit des loix von Montesquieu geschrieben; der Jesuit Arighetti, und der Abt Pistoi, Lehrer der Mathematik, sind ein paar starke Mathematiker. Der Cavalier, Johann Anton Pecci, hat sich in der Geschichte und andern Theilen der Gelehrsamkeit gezeigt. Tommasi und Malavolti, Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit, sind ein paar starke Juristen.

Siena. Kabinette.

Die Naturgeschichte wird in Siena mit glücklichem Erfolg getrieben. Man findet hier daher verschiedene ansehnliche Sammlungen. Die von der Universität steht in dem Versammlungssaale der Academia Fisico-critica: Herr Baldassari erklärt in seinen Vorlesungen sein eignes Kabinet. In der Sammlung des Cavaliers, Johann Venturi Gallerani, trifft man besonders viele Versteinerungen und gegrabene Muscheln aus dem Gebiete von Siena an.

Die Liebhaber antiker Münzen werden die Sammlungen des Grafen Joseph de Vecchi, der Herren August Sani, Petrus Bandini, Vincenzio Pazzini und des verstorbenen Uberto Benvoglienti mit Vergnügen besehen. Im Hause Borghese wird eine Sammlung von allerley Antiquitäten aufbewahret.

Handlung.

Die Stadt Siena trieb eine sehr ansehnliche Handlung, so lange sie frey und bevölkert war. In Ansehung der geringen Anzahl Einwohner kann man sie einigermaßen noch beträchtlich nennen. Die Wollmanufakturen bringen der Stadt Geld ein. Bey S. Stefano ist ein großes Gebäude zur Tuchfabrik; und sonst sind noch verschiedne andere. In der Gegend von Siena, welche gegen das Meer liegt, oder in den so genannten Maremme di Siena, wird Manna gesammlet.

Die Elle (braccio) zu Siena ist etwas größer, als die florentinische, und hält 1 Fuß 10 Zoll 2 Linien, nach französischem Maaße. Ein Pfund hält 12 Unzen, sie sind aber leichter, als in Florenz; denn in Siena gehen 6468 Gran, hingegen in Florenz 6912 Gran auf ein Pfund.

Merk=

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Die Gegend um Siena (l'agro Sanese) besteht aus Feldern in einer angenehmen Lage, die wohl angebauet und mit Einwohnern besetzt sind, denen die reine Luft ein heiteres Wesen und eine gute Bildung giebt. Das gesunde Clima unterhält die Natur bey muntern Kräften, und giebt den Menschen auch im Sommer Muth und Leben; anstatt daß die Bewohner der Gegend um Rom faul und entkräftet sind, und bey der ersticken den bösen Luft eben so matt aussehen, als die von der Hitze halb erstorbenen Pflanzen auf dem Erdboden. Siena wird weit weniger von Insekten geplagt, als das platte Land um Rom. Mit einem Worte, der Aufenthalt ist zu Siena in allen Betrachtungen angenehm.

Die Ebene um der Stadt bringt alles hervor, und die Gebürge liefern Mineralien, Steinbrüche und Bäder. Außer dem vorhin angezeigten Buche des Baldassari hat Targioni im vierten Theile seiner Reisen *) diese natürlichen Merkwürdigkeiten beschrieben. Er redet von dem Marmorbruch zu Castelletto, von der Lage des Berges, Monte rotondo genannt, worauf sich zwey Höhlen befinden, daraus bey starkem Regenwetter, oder wenn der Schnee schmelzt, ein unterirdischer Wind herausfährt, wenn er gleich nicht so stark ist, als ihn Leander Alberti angiebt.

In der Nachbarschaft von eben diesem Berge giebt es Lagoni oder Oeffnungen in der Erde, woraus Rauch hervorsteigt, Schwefeladern, Markasiten, eine Art Puzzolana, welche der römischen

*) S. 271. Er that die Reise im Jahre 1745.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

mischen gleicht, und ein Auswurf feuerspeyender Berge zu seyn scheint. Es giebt auch Vitriolminen, die ehemals gebauet worden. Bey Monteleo ist ein ergiebiges Alaunwerk, dessen ganze Bearbeitung von dem Ausgraben aus der Erde an, bis zum Anschießen der Chrystallen des Alauns Targioni am obgedachten Orte S. 319 beschreibt bey der Gelegenheit, als er solches im Jahr 1745 auf Befehl des Landesherrn untersuchen mußte. Bey dem Artikel von Civita Vecchia wird mehr vom Alaun vorkommen.

Der berühmte Naturkündiger Micheli hat im Jahre 1733 auch eine Reise zur Untersuchung der Naturgeschichte des Gebietes von Siena angestellt, welche Targioni im sechsten Bande seiner Reisen herausgegeben, und mit Anmerkungen begleitet hat. Sie enthält ein Verzeichniß aller Pflanzen, Erden und Steine in diesem Bezirk.

Gegen Abend von Siena in einer Entfernung von ohngefähr zwölf Meilen liegen die Städte Colle und Casole, deren Geschichte Targioni im fünften Bande mittheilt, so wie auch die Naturgeschichte von S. Geminiano, S. Cassiano und dem Val di Pesa, welches den Namen von dem Flusse Pesa führt.

La Maremma.

Die Maremma di Siena ist eine Strecke Landes an der Küste, ohngefähr dreyßig italienische Meilen lang, gegen Mittag von Siena zwischen der Insel Elba und der Stadt Orbitello im Stato degli Presidii. Zuweilen versteht man auch die übrige Küste bis Pisa darunter, doch ist die erste Bedeutung gewöhnlicher. Diese Gegend wird heutiges Tages für sehr ungesund gehalten, war aber in alten Zeiten stark bevölkert, und gleichsam mit Städten besäet. Manche davon sind derge-

stalt

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

stalt verwüstet, daß man auch nicht einmal die Stelle, wo sie gestanden, angeben kann; dahin gehört zum Exempel die in der alten Geschichte berühmte Stadt Vetulonia. Die Kriege und Verheerungen des fünften Jahrhunderts und der mittlern Zeiten, die Tiranney der kleinen Regenten, die sich zu Herren aufwarfen, und unter sich selbst aufrieben, verursachten, daß die Küste nach und nach entvölkert wurde, und so wie die arbeitenden Hände abnahmen, veränderte sich auch der Boden, das Land ward morastig und eben so ungesund, als die Gegend um Rom aus ähnlichen Ursachen *).

Der neue Regente von Toscana, der sich das Wohl des Landes äußerst angelegen seyn läßt, sucht dieses seit langer Zeit öde gelegne Land zu verbessern, und ist auf Mittel bedacht die Maremme durch Ziehung von Gräben und Dämmen auszutrocknen und urbar zu machen. Der Pater Ximenes, dessen wir unter dem Artikel von Florenz rühmlich gedacht haben, beschäfftiget sich mit diesen Untersuchungen seit 1765, da der Großherzog die Regierung antrat. Targioni hatte bereits 1754 im sechsten Bande seiner Reisen von den Ursachen und Mitteln, die böse Luft der Maremme zu verbessern, gehandelt. Der See Castiglione und der Fluß Ombrone sind vornemlich daran Schuld, weil sie öfters austreten, das Land unter Wasser setzen, und indem dieses keinen Abzug hat, die Luft mit ungesunden Ausdünstungen anfüllen. Man sucht also dem Austreten durch Anlegung neuer Dämme und Erhöhung der alten vorzubeugen, und durch eine Menge von Kanälen reines Wasser und trocknes Land zu erhalten. Es

ist

*) Man sehe den Donius de restituenda salubritate agri Romani, p. 67 und 76.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

ist nicht zu zweifeln, daß man dadurch eben so wie vormals in der Gegend von Livorno den erwünschten Zweck erhalten wird, zumal wenn man den Strich gehörig mit Einwohnern besetzen kann, die das neu ausgetrocknete Land anbauen.

Castiglione.

Castiglione liegt ohngefähr vierzig Meilen von Siena am Ufer des Meeres, welches hier einen Meerbusen oder einen kleinen See macht, der über vier Meilen im Durchschnitte hat. Der Ort ist wegen der Salzwerke merkwürdig.

Die Behältnisse worinn das Wasser ausdünstet, und die dazu gehörigen Gebäude sind mit starken Dämmen umgeben, damit sie für Ueberschwemmungen, denen das flache Land, wie gedacht, ausgesetzt ist, sicher liegen. In dem Meere ist ein Gebäude für die zu diesem Werke erforderlichen Maschinen aufgeführt, welches der stärksten Gewalt der Wellen widerstehen kann. Zum Transport des Salzes ist ein schiffbarer Kanal gezogen, und die Magazine sind, damit das Salz sich desto besser darinn hält, innwendig mit Quadersteinen ausgesetzt. Das große Behältniß, worinn das Wasser ausdünstet, ist nach der Schnur gezogen zehntausend Fuß lang und sechzig breit. Es wird drittehalb Fuß hoch mit Meerwasser angefüllt, und kann folglich funfzehnhundert tausend Cubicfuß Wasser fassen. Außer diesem sind noch verschiedene kleinere Behältnisse. In allem werden vier Millionen und 859000 Cubicfuß Wasser gesammlet. Man macht hier funfzehn Millionen florentiner Pfunde Salz, oder nach französischem Gewicht eilf Millionen.

Das Salzwasser zu Castiglione giebt nach der Ausdünstung $\frac{1}{22}$ Salz, da es in Frankreich nach genauen physikalischen Untersuchungen nur $\frac{1}{32}$ liefert,

fert, woraus zu folgen scheint, daß das Meerwasser gegen Mittag mehr Salztheile bey sich führt, als gegen Norden. Die Feuermaschine bey den Salzwerken ist der Mühe werth zu sehen. Sie ist nach Art derer zu London und in Flandern angelegt. Herr Digby hat solche mit einigen Verbesserungen vor etlichen Jahren zu Stande gebracht, und die Beschreibung davon 1766 zu Parma drucken lassen.

Weg von Siena nach Rom.

Weg von Siena nach Rom.

Der Weg von Siena bis Rom wird hundert und zwanzig Meilen gerechnet, und beträgt achtzehn Posten. Sie heißen: Siena, Montarone, Buonconvento, Torrenieri anderthalb Post, San Quirico, Ricorsi anderthalb Post, Radicofani anderthalb Post, Aquapendente, S. Lorenzo, Bolsena, Montefiascone, Viterbo, Montagna, Ronciglione, Monterosi, Baccano und la Storta. Auf dem halben Wege muß man drey Pferde vor der Sedie nehmen, weil die Wege schlecht und bergigt sind. Sie bessern sich erst wieder in der Nähe von Rom, weil der Aufseher der Wege zu Rom nur bis auf vierzig Meilen dafür sorgt, an andern Orten müssen die Gemeinden solche unterhalten, welche sich wie allenthalben nicht viel darum bekümmern.

Von Siena bis Buonconvento ist der Weg wohl unterhalten, und die Gegenden sind angenehm. Von hier bis Torenieri werden sie trocken und unfruchtbarer. Buonconvento hat eine reizende Lage und ist artig gebauet. Die Stadt ist durch den Tod Kaysers Heinrich VII, der hier eine vergiftete Hostie im heiligen Abendmahl empfieng,

Weg von Siena nach Rom.

pfieng, in der Geschichte bekannt worden. In der Nachbarschaft von Tornieri wächst der vortreffliche Wein Montalcino im Gebiete der Stadt dieses Namens. Zwischen Buonconvento und S. Quirico fährt man meistens auf der alten römischen Heerstraße, die aber schlecht gepflastert ist. In dem letzten Orte hat der Prinz Chigi einen guten Pallast. Linker Hand, wenn man nach Radicofani fährt, liegt Chiusi, das alte Clusium, die Residenz des Königs Porsenna. Der Fluß la Chiana theilt sein Wasser, das sich auf den Gebürgen gesammlet hat; ein Theil läuft in den Arno und der andre in die Tiber.

Weiter gegen Norden liegt Montepulciano auf einem Berge, ein Städtchen das wegen einer der schönsten Arten von allen italienischen Weinen, der einen angenehmen süßlichen Geschmack und viel Feuer hat, berühmt ist.

Radicofani.

Radicofani, der Grenzort von Toscana, liegt nebst dem Kastel auf einem hohen Berge, die Postwechselung aber niedriger. Ueberhaupt bestehen auf dieser Route viele Postwechselungen aus einzelnen Häusern, wo es mit dem Nachtlager und der Bewirthung nicht zum besten aussieht. Die Gegend um Radicofani giebt einen sehr wüsten Anblick, wenig Bäume, und fast lauter Felsen. Der Berg ist einer der höchsten des apenninischen Gebürges, und meist mit Nebeln bedeckt. Dieser ganze Strich könnte hin und wieder viel angebaueter seyn, denn der Boden ist an den Orten, wo keine Felsen sind, fruchtbar, und bringt schöne Gräserey hervor. Die Lage des Städtchens, die scharfe Luft, die Kälte, haben viel ähnliches mit den savoyischen Alpen.

Weg von Siena nach Rom.

Zu Radicofani trifft man deutliche Spuren von Bergen an, die ehemals Feuer gespien haben, eine Bemerkung, welche man weiter hinunter gegen Mittag noch häufiger anstellen kann. Der bekannte Naturkündiger Micheli hatte dieses bereits im Jahre 1733 auf den Bergen von Radicofani und S. Fiore beobachtet. Er fand daselbst Pimssteine, verglasete Materien, Lava und andere Merkmaale von Feuerspeyenden Bergen, welche man in seiner Sammlung, die Targioni in Florenz besitzt, sehen kann. Dieser Vulkan hat sich vermuthlich vierzehn Meilen gegen Süden bis Bolsena erstreckt, denn gedachter Targioni führt *) an, daß daselbst ein Mühlstein, der aus Lava von einem Vulkan bestanden, gefunden worden **).

Aquapendente.

Von Radicofani kommt man durch Pontecentino, dem ersten päbstlichen Orte, welcher in Ansehung der steilen Höhe, von der man herabfährt, in einem Abgrunde zu liegen scheint. Hier wird ein geringer päbstlicher Zoll erlegt. Kurz vor der Stadt Aquapendente hört man das Geräusche einer prächtigen Cascade, welche von dem

*) S. 236 im sechsten Bande seiner Reisen.

**) Der Abt Richard weis nicht recht, was er aus den ungeheuren Felsenklumpen, die zerstreut um Radicofani liegen, machen soll. T. 3. p. 315. Sie sind aber in der That nichts anders, als Ueberbleibsel der ehemaligen Wuth eben dieser Feuerspeyenden Berge. Er hat sich bey den Einwohnern nach der Ursache erkundigt, woher solche dahin gekommen: sie haben aber nicht einmal aus Erzählungen ihrer Voraltern etwas davon bestimmen können, woraus zu schließen, daß diese merkwürdigen Veränderungen bereits vor vielen Jahrhunderten vorgegangen sind.

Weg von Siena nach Rom.

dem Felsen, worauf diese kleine bischöfliche Stadt der Provinz Orvieto liegt, herunterstürzt. Man hat hier das Vergnügen, auf allen Seiten sehr malerische Aussichten vor sich zu sehen. Der Berg scheint aus einem löcherichten Steine, einer Art von Puzzolana, oder kiesigtem Sande, dessen Theile sich nicht fest verbinden, zu bestehen. Man findet in der Gegend von Aquapendente, Montefiascone und Viterbo auch Granit.

S. Lorenzo delle grotte hat den Namen von den vielen Höhlen, welche man längst dem Berge antrifft, und wohin die Landleute bey schlechtem Wetter mit ihrem Vieh ihre Zuflucht nehmen. Es ist in dieser Gegend kalt, daher die Einwohner Kittel mit Schafpelzen tragen, welche sie bey warmen Wetter umkehren, daß der Pelz auswärts kommt. Das Rindvieh ist hier vortrefflich, meistens von grauer Farbe, und mit ansehnlichen Hörnern versehen.

Bald darauf kommt man an den See Bolsena, welcher ungefähr dreyßig Meilen in der Runde hat. Sein Wasser ist klar, fischreich, aber bey stürmischen Wetter, wegen der Stoßwinde von den umher liegenden Bergen, gefährlich. In dem See liegen drey bewohnte Inseln. Auf der einen, die heutiges Tages Martana heißt, saß die unglückliche Königinn, Amalasunta, Mutter des gothischen Königs Alaricus, lange gefangen, und wurde endlich vom Theodat, den sie zum Mitregenten angenommen, im Bade ermordet. Die andre heißt Bisentina, und die dritte ist nur mit einigen Fischerhütten besetzt *).

Bolsena

*) Der See hieß vor Alters lacus Vulsinus und Tarquiniensis. Plinius redet im zweyten Buche im 95.

Bolsena ist ein schlechter Ort. Das Bisthum hat der Pabst von hier nach Orvietto verlegt, welches zwölf Meilen entfernt liegt, und wegen des wohlschmeckenden Weins (vino d'orvietto) den Fremden in Rom sehr bekannt ist. Auf einer Höhe nicht weit von der Stadt liegen die Ruinen von Volsinium, einer der vornehmsten Städte des alten Etruriens. Bolsena ist wegen eines Wunderwerks in der Kirchengeschichte bekannt. Ein Priester, der in dieser Stadt Messe las, und an der wirklichen Gegenwart des Bluts Christi zweifelte, fand, daß sich die Hostie in Blut verwandelt hatte. Dieses Wunder gab Gelegenheit, daß Urbanus IV. das Fronleichnamsfest einsetzte.

Weg von Siena nach Rom.

Bolsena.

Montefiascone würde ohne den schönen weißen Wein wenig bekannt seyn. Linker Hand vor der Stadt steht in der Kirche S. Flavian das Grabmaal eines Teutschen, der diesen Wein so sehr geliebt, daß er sich darinn zu tode getrunken hat. Man erzählt, daß er allemal einen Bedienten voraus geschickt, der an den Thüren der Wirthshäuser, wo er den besten Wein angetroffen, Est schreiben müssen; diesem habe der Wein zu Montefiascone dergestalt gut geschmeckt, daß er ein dreyfaches est an der Thüre geschrieben. Wie der Herr gestorben, habe der Bediente ihm folgende Grabschrift setzen lassen, die man bey dem Grabe mit Mönchsschrift lieset:

Montefiascone.

Est

95. Kapitel von ein paar schwimmenden Inseln, die darauf waren, welches diese gewesen seyn müssen, wenn die Sache anders wahr ist.

Weg von Siena nach Rom.

Est. Est. Est.
Propter nimium Est
hic Iohannes de Fugger Dominus meus
mortuus est.

Der Grabstein stellt einen Abt mit einer mitra vor. Aus dem Wappen erhellet, daß er nicht zu der berühmten Familie der augspurgischen Fugger gehöret, die Grabschrift sagt auch nicht einmal, daß er ein Deutscher gewesen *). Das beste ist, daß der Verstorbne der Kirche sechstausend Scudi vermacht, wovon die Zinsen anjetzo jährlich an Arme ausgetheilt werden, anstatt daß sonst vermöge der Stiftung über dieses Grab zwey Fässer Wein der Erzählung nach ausgegossen wurden. Der Kardinal Aldrovandi hat das Stadtthor, welches nach Viterbo führt, von guter Architektur aufführen lassen. Er hatte vom Pabste den Auftrag, diese Straße auszubessern, weswegen man seinen Namen hin und wieder in Innschriften lieset.

Corneto.

Liebhaber der Alterthümer können von Montefiascone einen Umweg nach Viterbo über Corneto machen, welches von beyden Orten ohngefähr zehn Meilen, und acht Meilen vom Meer entfernt liegt. Man trifft nicht weit davon artige Reste

*) Die Italiener beschuldigen die Deutschen, daß sie gerne trinken. Einer von ihnen machte folgendes Distichon auf sie:

Germani possunt magnum tolerare laborem,
O vtinam possint et tolerare sitim!

Worauf ein Deutscher zur Rettung der Ehre seiner Nation die beißende Antwort verfertigte:

Vt nos dura sitis, sic vos Venus improba vexat;
Lex data est Veneri Iulia, nulla mero.

Reste von etrurischen Alterthümern an *). Man glaubt daß auf einem Hügel, der Civita Tarchino heißt, die alte Stadt Tarquinium gelegen, wenigstens hat man hier zuweilen Innschriften und Münzen gefunden. Jetzo ist es ein ebnes Feld, worauf man kleine Erhöhungen Monti rossi genannt, findet. Man hat wohl ein Dutzend derselben aufgegraben, und große in Felsen gehauene Kammern zehn bis funfzehn Ellen weit darinn gefunden, die mit Stuccaturarbeit und vortrefflicher etrurischer Malerey geziert, und mit Vasen von verschiedner Größe mit Gräbern und Innschriften angefüllt waren. Ein Engländer, Jenkins, hat diese Untersuchung angestellt, und einen Theil der gefundenen Sachen in gedachtem Buche in Kupfer stechen lassen. Es wäre zu wünschen, daß die übrigen nicht aufgegrabenen Hügel gleichfalls von einem Liebhaber untersucht würden.

Weg von Siena nach Rom.

Viterbo liegt zwar in einer fruchtbaren Gegend, ist aber schlecht bewohnt, indem man kaum zehntausend Seelen zählet, hat aber desto mehr geistliche Gebäude. Außer den Klöstern sind hier sechzehn Pfarrkirchen. Uebrigens ist die Stadt wohl gebauet, hat breite schön gepflasterte Straßen und herrliche Springbrunnen. Einige behaupten, daß sie auf dem Platze der alten Stadt Etruria liege. Andere berufen sich auf die Innschrift auf dem Rathhause, nach welcher sie erst unter dem lombardischen Könige Desiderius entstanden. Die Innschrift lautet also:

Viterbo.

*) Im 53sten Bande der Philosophical Transactions der englischen Societät vom Jahr 1765 wird davon gehandelt.

Weg von Siena nach Rom.

Desiderius ultimus Insubrium Rex Longulam, Vetuloniam, atque Volturnam moenibus cinxit, et Etruriae priori nomine inducto Viterbium, mulcta capitis indicta appellari iubet. Ann. Sal. 773.

Das Merkwürdigste in der Stadt ist die Kathedralkirche, worinn die Päbste Johannes XXI, Alexander IV, Hadrian V. und Clemens IV. begraben liegen. Die heilige Rosa von Viterbo hat in der Kirche der Franciscanernonnen ihre Ruhestäte. Es giebt zu Viterbo einige alte Innschriften, Gräber und etrurische Monumente.

Die mineralischen Wasser bey Viterbo stehen in großem Ruf, und ziehen aus ganz Italien Leute herbey, die sich ihrer bedienen. Sie sind eine Meile von der Stadt an einem niedrigen ungesunden Orte. Das dabey befindliche Gebäude ist sehr alt. Man gebraucht das Wasser innerlich und als Bäder. Es sind zwey Hauptquellen, das eine Wasser hat einen röthlichen und das andre einen weißen Bodensatz. Das erste führt ab und stärkt die schwachen Theile: es hat einen starken Geschmack nach Vitriol wie Dinte. Eine Meile davon ist noch eine säuerliche Quelle, von welcher sehr stark getrunken wird.

Vor der Stadt liegt ein Dominikanerkloster mit einer schönen neu erbaueten Kirche. Aus diesem Kloster war der berühmte Annius Viterbiensis, der sich nicht nur durch nachgemachte alte Monumente, sondern auch durch untergeschobne Schriften des Manetho und Philo, wovon die Handschriften seinem Vorgeben nach in Mantua gefunden worden, nicht den besten Namen in der gelehrten Welt erworben hat.

Eine halbe Meile von diesen Bädern liegt ein kleiner viereckiger See Bulicame, der sonst mit Mauern umgeben war. Das Wasser scheint beständig zu kochen, und giebt einen starken schwefelichten Geruch von sich. Wenn man einen Hund hinein wirft, wird das Fleisch wie gekocht, und gleichwohl kann man kein Ey darinn hart sieden. Dieses rührt vielleicht daher, weil die corrosivischen Theile des Wassers nicht stark genug auf die erdartige Substanz der Eyerschale, aber wohl auf das Fleisch wirken können; zudem hat dieses Wasser auch nicht den Grad der Hitze vom siedenden Wasser. Die mineralischen Wasser scheinen zuweilen zu sprudeln, wenn sie gleich nicht den Grad der Hitze vom kochenden Wasser haben.

Weg von Siena nach Rom.

Es wird den Reisenden nicht gereuen von Viterbo einen kleinen Abweg zu machen, und zwey merkwürdige Landhäuser zu besehen. Das eine heißt Bagnaja, liegt zwo Meilen von Viterbo, und hat lange der Familie Lanti zugehört, die vieles darauf verwendet hat, der jetzige Besitzer ist der Kardinal Lanti. In dem Pallaste sind gute Gemälde und antike Statuen, und der Garten ist wegen der vielen Abwechselungen an Alleen, Grotten, Teichen, und Kabinetten sehr angenehm.

Bagnaja.

Das andre ist das berühmte Lustschloß Caprarola, welches zehn Meilen von Viterbo etwas außer der Poststraße nach Ronciglione liegt. Der Kardinal Alexander Farnese ließ es durch den großen Architekten Barozzi da Vignola aufführen, und es gehört jetzt, so wie alles was von der farnesischen Verlassenschaft in und außer Rom herkommt, dem Könige von Neapel. Der Pal-

Caprarola.

 last

Weg von Siena nach Rom.

last ist ein Meisterstück der Baukunst *). Von außen hat er die Gestalt eines regulären Fünfecks, oder einer Citadelle mit fünf Bollwerken, der innwendige Hof ist circulrund, und gleichwohl sind alle Zimmer rechtwinklichte Vierecke, welches der Baumeister durch die verschiedne Dicke der Wände bewerkstelliget hat. Dem Pallast giebt der prächtige Eingang mit einer herrlichen Treppe ein edles Ansehen. An den beyden hintern Seiten des Fünfecks ist er mit einem vortrefflichen Garten versehen. Aus dem obersten Stockwerke genießt man einer angenehmen Aussicht, und sieht Rom in einer Entfernung von dreyßig Meilen liegen, wozu die Anhöhe, worauf das ganze Gebäude steht, viel beyträgt. Die Folge der Gemälde, welche Taddeo Zucchero angefangen, und der Bruder Friedericus nach seinem Tode vollendet hat, ist merkwürdig. Sie stellen die Geschichte des Hauses Farnese vor. Für das schönste von allen hält man die Zusammenkunft des Kaysers Carl V. und Königs Franz I. von Frankreich. Sie geben einander im Beyseyn des Pabsts Paul III. aus dem Hause Farnese die Hände. Die Allegorie der Gemälde hat der gelehrte Annibal Caro **) angegeben, woraus einige Unwissende den Hannibal Caracci gemacht.

Einer

*) Man hat daher häufige Risse davon, als in des Daviler Cours d'Architecture de Vignola, in Sandrarts Akademie der Bau- und Malerkunst, im andern Bande der neuen Ausgabe, und in der Gallerie dieses Pallastes, welche unter dem Titel: Galleria del Palazzo Caprarola dipinta da i fratelli Zuccheri von Prenner auf 45 Blättern in Folio sehr sauber gestochen ist.

**) Man sehe dessen Lettere familiari Vol. II. p. 296.

Einer von den Sälen ist wegen eines sonderbaren Echo merkwürdig, da man in einer Ecke versteht, was der andre in der gegen über stehenden Ecke leise redet, ohne daß man in der Mitte des Saals etwas davon hört.

Weg von Siena nach Rom.

Von Viterbo geht der Weg bergauf am Rande einer großen runden Oeffnung oder eines Bassins, worinn der See Vico liegt. Boscovich bemerket *), daß der See aussieht als die Mündung eines feuerspeyenden Berges; das Ufer besteht aus einer Lava, die dem Peperino, der in Rom zum Bauen gebraucht wird, gleicht, und etwas weicher als die Lava zu Neapel ist. Der an dem See liegende Berg Viterbo ist nichts als ein Haufen großer Steine mit stumpfen Ecken, welche ein Auswurf des Berges zu seyn scheinen. Das Feld einige Meilen rings umher liegt voll von kleinen Steinen, die ebenfalls durch das an einander Reiben abgerundet sind. Je weiter man sich von der Mündung des ehemaligen Vulkans entfernt, desto kleiner werden die Steine, und ihre Anzahl nimmt ab, bis sie sich zuletzt gar verlieren. Man findet hier Lagen oder Striche von einer Materie, die wie Asche mit Kohlen vermischt aussieht, desgleichen auch eine Menge kleiner beynahe calcinirter Steine. Nach einer alten Erzählung soll auf der Stelle dieses Sees eine Stadt gelegen haben, die versunken ist **).

See Vico.

*) In seinem schönen Werke de litteraria expeditione per Pontificiam ditionem ad dimetiendos duos meridiani gradus. Rom 1755. Der See Vico ist der lacus Cimini beym Virgil. Aen. VII. v. 697. wo er von dem Messapus redet:

Et Cimini cum monte lacum.

**) In den Delices de l'Italie T. I. p. 331. wird so gar vorgegeben, daß man die Ruinen bey hellem Wasser auf dem Boden der See wahrnehme.

Weg von Siena nach Rom.

Ronciglione.

Ronciglione ist ein großer Flecken in einer angenehmen Gegend. Die Kirche von S. Pietro ist artig gebauet. Linker Hand des Orts fließt im Thal ein starker Bach, der viele Schmieden und Papiermühlen treibet. In den Felsen sind viele Höhlen gehauen, worinn sich dem Vorgeben nach einige von den ersten Christen verborgen gehalten haben. Sie sind zum Theil noch bewohnt, oder dienen zum wenigsten dazu, daß sich die Viehhirten mit ihrem Vieh zuweilen darinn aufhalten. Ronciglione ist ziemlich volkreich. Vor dem Thore, das nach Rom führt, steht ein Triumphbogen von sehr simpler Architektur mit dem Namen Odoardus Farnesius darüber.

Die Posten Monterosi und Baccano haben eine unebne Straße, welche zum Theil noch die alte Via Flaminia ist. Zu Baccano sind Schwefelwerke für Rechnung der päbstlichen Kammer. Aus dem See von Baccano fließt ein kleiner Bach, Cremera oder la Varca genannt, der in der alten Geschichte wegen der Niederlage der Familie der Fabier wider die Vejer berühmt ist. Rechter Hand von Baccano sieht man vom weiten den See Bracciano (lacus Sabbatinus) liegen, dessen Wasser in kostbaren Wasserleitungen nach Rom geführt wird. Eine Meile hinter Baccano bekommt man zuerst die Stadt Rom mit der Kuppel der Peterskirche zu Gesichte.

Je mehr man sich der Stadt Rom nähert, desto schlechter ist die ganze Gegend bey einem guten Boden angebauet. Allenthalben wächst eine Art von langer Heyde. Man unterhält zwar einige Heerden Schaafe, [illegible] erzehren aber nicht alles Gras, das übrige [illegible] nicht genutzt. Das Feld um Rom, oder die [illegible]liche Campagna di

Roma

Weg von Siena nach Rom.

Roma, ist fast gar nicht bewohnt; kaum trifft man vor den Thoren einige einzelne Wohnungen von Landleuten oder Häuslern an. Einige Striche Landes werden mit Getraide besäet; das Land ist so fett, daß die Ochsen bey einfallendem Regenwetter mit dem Pfluge nicht fortkommen können. An vielen Orten bleibt das Wasser stehen, und verursacht faule Ausdünstungen, welche die Luft in Rom während der heißen Jahrszeit so ungesund machen. Niemand ist bedacht Gräben zu ziehen, damit das Wasser ablaufen und das Land leichter austrocknen kann.

Allenthalben fehlen Menschen und fleißige Hände, die aus dem herrlichen Lande Nutzen ziehen. Die wenigen Einwohner, aus deren Mienen man Noth und Elend lieset, haben keinen Muth, weil sie unter einer elenden Regierung leben, und gedruckt werden. Ein jeder sorgt und bauet nur für sich, damit er das Jahr über sein nothdürftiges Auskommen hat. Die Ursache liegt hauptsächlich darinn, daß die päbstliche Kammer den Preiß des Getreides setzet, und dem Landmann dadurch die Hände bindet. Diese allein ist hinlänglich, um in einem faulen Volke, das lieber selbst Noth leidet, als daß es sich bemühen sollte, sich und andre herauszuziehen, den wenigen Trieb zur Arbeit vollends zu ersticken. Eben dieser Zwang ist Ursache, daß viele Landleute den Pflug verlassen, und sich als Bediente in Rom vermiethen, um ein müßiges und bequemes Leben zu führen, wodurch aber das Land immer mehr entvölkert wird. Viele gehen lieber gar betteln, anstatt sich durch Anbauung eines fruchtbaren Bodens ein reichliches Auskommen zu verschaffen. Alle diese Unbequemlichkeiten könnten durch eine

Weg von Siena nach Rom.

bessere Polizey und Aufmunterungen gehoben und die Stadt Rom dadurch vor der Hungersnoth und Theurung, welche bey dem geringsten Mißwachs gleich entsteht, bewahret werden.

Storta.

Storta ist die letzte Poststation vor Rom. In dieser Gegend soll ehemals nach der Meynung verschiedner Gelehrten die Hauptstadt der Vejer gestanden haben. Auf dem Wege liegt der Berg Saxa rubra, wo das Grabmaal der Nasonen befindlich war, und der alte Thurm (Tor di quinto). Dieser Name kommt vermuthlich daher, weil er fünf Meilen von der Stadt lag. Von hier fährt man über die Aqua Traversa, und alsdenn vermittelst des Ponte molle, welcher drittehalb Meilen von Rom liegt, über die Tiber.

Ponte molle.

Der Ponte molle hieß nach dem Erbauer Aemilius Scaurus ehemals Pons Aemilius, daraus entstund nachgehends Ponte milvio, und zuletzt gar Ponte molle. Man sieht heutiges Tages nichts mehr von der alten Brücke, nachdem Pabst Nicolaus V. sie neu aufgeführt hat. Die Brücke ist wegen einer Erscheinung des Kreuzes berühmt, das Constantin der Große in der Luft sahe, und daraus den Sieg über den Maxentius prophezeyete. Im Jahr 1500 entdeckte man nicht weit von dieser Brücke alte Ruinen einer Kirche mit drey Gängen, welche dem Vorgeben nach auf dem Platze, wo Constantin die Erscheinung gehabt, gestanden haben soll. Von der prächtigen Einfahrt in die Stadt durch die Porta del Popolo, wodurch ein Fremder gleich einen großen Begriff von Rom bekommt, werden wir im folgenden Theile reden.

Conti-



Continuation I. of the Catalogue of English Books Sold by Caspar Fritsch at Leipzig.

Abul Pharaji, Specimen historiae Arabum, Opera Eduardi Pocokii, 4. Oxoniae 1650.
— historia dynastiarum opera Eduardi Pocokii, 4. Oxoniae 1663.
Adventures of Miss Lucy Watson, a Novel, 12. London 1768.
Alexander's (William) experimental Essays: 1. on the external application of antiseptics in putrid diseases 2. on the doses and effects of medecines 3. on diuretics and sudorifics, 8. London 1768.
Anderson's (Walter) History of France during the reigns of Francis II. and Charles IX. 2 Vols 4. London 1769.
Armstrong's (George) Essay on the Diseases most fatal to Infants, 8. London 1767.

Bagatelles or poetical Trifles, 8. London 1767.
Baretti (Joseph) Account of the Manners and Customs of Italy, 2 Vols 8. London 1768.
Barrington's Miscellanea sacra: or a new method of considering so much of the history of the Apostles, as is contained in Scripture, 2 Vols 8. London 1725.
Baxter's Inquiry into the nature of the human Soul, 3 Vols 8. London 1745.
Biographia foeminarum, the female worthies: or memoirs of the most illustrious Ladies of all Ages and Nations, 2 Vols. 12. London 1767.
Bisset (Charles) medical Essays and Observations, 8. Newcastle 1766.

Blacklock's (Thomas) Paraclesis, or Consolations deduced from natural and revelated Religion, in two dissertations, 8. Edinburgh 1767.

Boswell's (James) Account of Corsica and Memoirs of Pascal Paoli, 8. London 1768.

Bower's (Archibald) History of the Popes, from the foundation of the See of Rome to the present Time, volume the sixth and seventh, 4. London 1766.

Boyers royal Dictionary abridged, english and french, 2 Vols 8. Lyon 1768.

Brougthon's (Jonas) Prospect of Futurity in four dissertations on the nature and circumstances of the Life to come, 8. London 1768.

Byron's (John) Narrative containing an Account of the great Distresses suffered by himself and his Companions on the Coast of Patagonia etc. 8. London 1768.

C*ampaign* the theatrical for 1766 and 1767. 8. London 1767.

Capitain in Love, a tragi-comic Novel, 2 Vols. 12. London 1768.

Chalmer's (Lionel) Essay on Fevers, 8. London 1768.

Chandler (Samuel) Sermons, 4 Vols 8. London 1769.

Chrysal: or the Adventures of a Guinea in America, England, Holland, Germany and Portugal, 4 Vols. 12. London 1766.

Clark's (Samuel) Paraphrase on the four Evangelists, 2 Vols. 8. London 1751.

Cleghorn's (George) Observations on the epidemical diseases in Minorca from the year 1744 — 1749. 8. London 1768.

Clio: or a Discourse on Taste, 8. London 1767.

Collignon's (Charles) moral and medical Dialogues, 8. Cambridge 1769.

Companion for the fire-side: or Winter evening's Amusement, 8. London 1768.

Coriat's junior another Traveller: or cursory Remarks and tritical Observations made upon a journey through parts of the Netherlands in the year 1766. 2 Vols. 12. London 1767.

Crito or Essays on various Subjects, 2 Vols. 12. London 1766.

Cunninghams (John) Poems chiefly pastoral, 8. London 1766.

❧ ✿ ❧

Demetrii Phalerei de elocutione ſiue dictione rhetorica, gr. et lat. 8. Glasguae 1743.

Diſſertation on the Conduct of the jewiſh Sanhedrin, and the Advice offered by Gamaliel in the famous Trial of the Apoſtles Acts V, 17—41. conſidered as an argument for the Truth of Chriſtianity, 8. Edinburgh 1769.

— on the weekly feſtival of the chriſtian Church in which the principal Queſtions concerning Sunday and the Sabbath are diſcuſſed, 8. London 1768.

Doddridge (Philipp) the Principles of the Chriſtian Religion, 12. London.

Doſſie (Robert) Memoirs of Agriculture and other oeconomical Arts, 8. London 1768.

Eſſay on the Writing and Genius of Shakeſpear compared with the greek and french dramatic Poets, with ſome Remarks upon the misrepreſentations of Mr. de Voltaire, 8. London 1769.

— on original Genius, and its various modes of exertion in Philoſophy and the fine Arts particularly in Poetry, 8. London 1767.

— upon Prints: containing Remarks upon the Principles of picturesque Beauty etc. 8. London 1768.

— britiſh in the favour of the brave Corſicains: collected by James Boſwell, 8. London 1769.

Etat de la France par le Comte Boulainvilliers, avec une Carte géographique, 3 Vol. fol. London 1727.

Excellence (the) of a free State, 8. London 1767.

Fables royal by Francis Gentleman, 8. London 1766.

Farmer's Eſſay on the Learning of Shakeſpear, 8. Cambridge 1767.

Farr (Samuel) Eſſay on the medical Virtues of Acids, 8. London 1769.

Ferguſon's (James) Tables and Tracts relative to ſeveral Arts and Sciences, with cuts, 8. London 1767.

— the young Gentleman and Lady's Aſtronomy, with cuts, 8. London 1768.

Fieldings (Henry) Works, with the Life of the Author, 12 Vols 4. Edinburgh 1767.

Fool of quality: or the Hiſtory of Henry Earl of Moreland by Mr. Brooke, 4 Vols 12. London 1767—69.

Fordyce (David) dialogues concerning Education, 2 Vols 8. London 1757.

Fordyce (William) Review of the venereal diſeaſe and its remedies, 8. London 1768.

Goldſmith (Dr.) the Roman Hiſtory from the foundation of the city of Rome to the deſtruction of the weſtern Empire, 2 Vols 8. London 1769.

Gooch (Benjamin) practical Treatiſe on Wounds and caſes and practical remarks in Surgery with cuts, 2 Vols 8. London 1767.

Graham (William) the art of making Wines from fruit, flowers and herbs, the ſixth edition, 8. London.

Gray's Poems, 8. London 1768.

Guerre (la derniere) des bêtes, 2 Vol. 12. London 1768.

Harduini (Ioannis) ad cenſuram Scriptorum veterum prolegomena iuxta Autographum, 8. Londini 1766.

Harwood (E.) new Introduction to the ſtudy and knowledge of the new Teſtament, 8. London 1767.

Hieroclis Philoſophi Alexandrini Commentarius in aurea carmina, de prouidentia et fato, quae ſuperſunt, et reliqua fragmenta, gr. et lat. cum notis Pet. Needham, 8. Cantabrigiae 1709.

Higgh's (Joſeph) practical Eſſay on the cure of Venereal, Scorbutic, Arthritic, leprous, ſcrophoulous, and cancerous diſorders, 4. Lond. 1755.

Hiſtory of Miſs Pittborough, in a ſeries of letters by a Lady, 2 Vols. 8. London 1767.

— of Miſs Clarinde Catheart and Miſs Fanny Rendon, 2 Vols. Lond. 1766.

— of Miſs Delia Stanhope, in a ſeries of letters to Miſs Dorinda Boothby, 2 Vols. 12. Lond. 1767.

— of Nourjahad, by the editor of Sidney Bidulph, 12. London 1767.

Holdworth's remarks and diſſertations on Virgil, publiſhed with ſeveral notes by Mr. Spence, 4. London 1768.

Homer's Iliad and Odyſſey tranſlated by Pope, 2 Voll. 12. Edinburgh 1767.

Horace's Works tranſlated into verſe with a proſe interpretation and notes by Chriſtopher Smart, 4 Vol. 8. London 1767.

Horatius Flaccus, 8. Birminghamiae typis Baskerville 1762.

Hulme

Hulme (Nathanel) Libellus de natura, causa, curationeque scorbuti, 8. Londini 1768.

Instructor the friendly: or a companion for young Ladies and young Gentlemen, the fifth edition, with cuts, 2 Vols. 12. London 1764.

Jortin's (John) Dicourses concerning the Truth of the Christian Religion, 8. London 1768.

Langhorne's (John) Letters on religious Retirement, Melancholy, and Enthusiasm. 8. Lond. 1762.

— Letters on the Eloquence of the Pulpit, 8. Lond. 1765.

— the effusions of friendship and fancy, 2 Vols. 8. Lond. 1766.

— Solyman and Almena, 12. Lond. 1764.

— Precepts of conjugal Happiness, 4. Lond. 1767.

Ladies (the) new and polite Pocket Memorandum-book, 12. London 1769.

Lexiphanes, a dialogue imitated from Lucian and suited to the present Time, 12. Lond. 1767.

Life of Mr. Richard Savage, Son of the Earl Rivers, 12. London 1767.

Love at cross purposes: exemplified in two sentimental and connected Histories from real Life, 4 Vols. 12. Lond. 1769.

Lowth's (William) Directions for the profitable Reading of the holy Scriptures, 12. Lond. 1735.

Lucretius Carus of the nature of things in six books, translated into english verse by Tho. Creech, 2 Vols. 8. London 1715.

Ludlam astronomical Observations made in St. John's College Cambridge, with cuts, 4. Cambridge 1769.

Macaulay (Catharine) History of England from the accession of James I. to the elevation of the House of Hannover, 4 Vols. 4. Lond. 1768.

Macbride (David) historical Account of a new method of treating the Scurvy at Sea, 8. Lond. 1767.

— experimental Essays on medical and philosophical subjects with cuts, 8. London 1767.

Magenise (Daniel) doctrine of Inflammations founded upon reason and experience, 8. Lond. 1768.

Mawe, every man his own gardener, 12. Lond. 1767.

Mayhew (Jonathan) Sermons to young Men, 2 Vols. 8. London 1767.

May's (John Charles) commercial Letters, 8. Bremen 1768.

Millar's (John) Obſervations on the Aſthma and on the hooping Cough, 8. Lond. 1769.

Mill's (John) Eſſay on the management of Bees, 8. Lond. 1766.

Milton's (John) Paradiſe loſt and regain'd, 2 Vols 4. Birmingham printed by Baskerville 1759.

Miſcellanies the ſelect in proſe and verſe, compiled by Tanner, 8. Jena 1769.

Montague's (the Lady) Letters written during her Travels in Europe, Aſia and Africa, the fourth volume, 8. London 1767.

Oeuvers diverſes de Mr. Rouſſeau, 2 Vol. 4. London 1723.

Ogilvie (John) Sermons on ſeveral Subjects, 8. London 1768.

Pettingal (John) Enquiry into the uſe and practice of Juries among the Greeks and Romans, 4. London 1769.

Plutarch the britiſh, with cuts, 12 Vols. 18 London 1762.

Pott's, Percival, Treatiſe on the Hydrocele, or watry rupture and other diſeaſes of the Teſticle, its coits and veſſels, 8. London 1767.

— Remarks on the diſeaſe commonly called a Fiſtula in ano, 8. London 1767.

Practice, the modern, of the London Hoſpitals, 12. London 1766.

Price (Richard) four diſſertations I. on providence II. on prayer III. on the reaſons for expecting that virtuous men ſhall meet after death in a ſtate of happineſs IV. on the importance of Chriſtianity, the nature of hiſtorical Evidence and Miracles, 8. London 1767.

Priſtley (Joſeph) Hiſtory and preſent ſtate of Electricity with original experiments and cuts, 4. Lond. 1767.

Pringle's (John) Obſervations on the diſeaſes of the Army, the fifth edition, 4. London 1765.

Queſtions proper for Students in divinity, candidates of the miniſtry and joung Chriſtians, 12. London 1761.

Ramſay, Allan, Poems, 2 Vols. 8. London 1761.

Ramſay's new Cyropaedia: or the travels of Cyrus, engliſh and french, 12. Lond. 1760.

Randall's the semi-Virgilian Husbandry deduced from various experiments, with cuts, 8. London 1764.
Reverie (the) or a flight to the paradise of Fools, 2 Vols. 12. London 1763.
Robertson's (William) History of the reign of the emperor Charles V. 3 Vols. 4 London 1769.
Ruffhead (Owen) the Life of Alexander Pope, compiled from original Manuscripts with a critical Essay on his Writings and Genius, 8. London 1769.

Selecta ex Homero, Hesiodo, Theocrito, Callimacho, Apollonio Rhod. Tyrtaeo, Sappho, Erinna, Mimnermo, Solone, Simonide, Theognide, Xenophonte, Jone, Pindaro, Euripide, Bactylide, Critia, Callistrato, Bione, Moscho, Musaeo, cum versione et notis variorum, 8. Etonae 1762.
Sharp's (Samuel) Letters from Italy, 8. Lond. 1767.
Series of genuine Letters between Henry and Frances, 4 Vols. 12. Lond. 1767.
Simson (Thomas) Inquiry how far the vital and animal actions of the more perfect Animals can be accounted for independent of the Brin, in five essays with cuts, gr. 8. Edinburgh 1752.
Skinneri (Steph.) etymologicon linguae anglicanae, fol. Londini 1671.
Stedman (John) physiological Essays and Observations, 8. Edinburgh 1769.
Sterne's (Laurence) author of the life of Tristram Shandy, Sermons, 7 Vols, 8. Lond. 1767—69.
Stewart's (James) Inquiry into the Principles of political Oeconomy: being an Essay on the Science of domestic Policy in free Nations, 2 Vols. 4. Lond. 1767.
Swifft's (Jonathan) Letters, with notes by John Hawkesworth, 6 Vols 8. London 1766—68.

Testament (the new) translation extracted from the Paraphrase of the late Philipp Doddridge, 2 Vols 12. London 1765.
Theocritus, translated with notes and explanatory by Francis Fawkes, 8. London 1767.
Thoughts on the Death of an only Child, 8. London 1768.
Tomlinson (T.) the medical Miscellany: or a collection of Cases Tracts, and Commentaries; exhibiting a View of the present state of medical and chirurgical practice and litterature in England, 8. London 1769.

Toupp

Toupp (Jo.) emendationes in Suidam, 4 Vol. 8. Londini 1760—67.

Trappii (Joseph) praelectiones poeticae, 2 Vol. 12. Londini 1765.

Transactions (medical) published by the College of Physicians in London, Volume the first, 8. London 1768.

Tunbridge Epistles from Lady Margaret to the Countess of B * * * 4. London 1767.

V*icar* of Wakefield, a Tale, 2 Vols. 12. London 1766.

— — — the same, 8. Berlin 1769.

View a comparative, of the state and faculties of Man with those of the animal world, 8. Lond. 1767.

Virgil's (Aeneid) translated into blank verse by Alexander Strahan, 2 Vols. 4. London 1767.

W*arner* (Ferd.) a full and plain Account of the Gout, 8. London 1768.

Watt's (Isaac) the first principles of Astronomy and Geography with cuts, 8. London 1765.

— short View of the whole Scripture History, with cuts, 12. London 1765.

— Catechism and prayers, 2 Vols. 12. London 1766.

Whytt's (Robert) Works, 4. Edinburgh 1768.

— *Observations* on the nature, causes, and cure of those disorders which have been commonly called Nervous, Hypochondriac, or Hysteric, gr. 8. London 1768.

Wildmann (Jonas) Treatise on the management of Bees, with cuts, 4. London 1768.

William's (Anna) Miscellanies in prose and verse, 4. London 1766.

Woolston's (Thomas) the old Apology for the Truth of the Christian Religion against the Jews and Gentiles revived, 8. London 1732.

Y*orick* sentimental Journey through France and Italy, 4 Vols 8. London 1768.







SPECIAL 93-B
2441
V.1

